Die Truppenführung im Felde in taktischer Beziehung,

eine Sammlung, wissenschaftlich beurtheilter, kriegsgeschichtlicher Beispiele

von

Anton Costa Rossetti,
k. k. Hauptmann im Genie-Stabe.

Mit vielen in den Text gedruckten Schlachtplänen, Skizzen und Figuren.

In Commission bei C. H. Hunger, k. k. Hofbuchhändler.
Prag 1873.

Inhalt.

Seite

Einleitung.

Die Kriegskunst hat sich in neuerer Zeit in taktischer Beziehung so sehr vervollkommt, namentlich was die Benützung des Terrains und künstlicher Verstärkungsmittel desselben anbelangt, daß man an den Offizier mit Recht sehr große Anforderungen machen muß, damit derselbe seinen Platz im Felde vollkommen ausfüllen könne.

Es genügt in Hinkunft durchaus nicht, in einer Armee bloß einige gute Taktiker und Truppenführer zu haben. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn man die Behauptung aufstellt, daß es unbedingt nöthig sei, daß alle Offiziere, vom höchsten bis zum jüngsten, gediegene Kenntnisse in der Taktik haben und diese auch praktisch zu verwerthen verstehen müssen.

Die höheren Befehle können und sollen nur in mehr allgemeinen Umrissen gegeben werden; wie kann aber der untergeordnete Truppenführer dieselben entsprechend und im Einklange mit dem zu erreichenden Zwecke ausführen, wenn derselbe kein richtiges Verständniß für das Ganze hat!

Wie oft werden die eigenen Absichten vom Feinde durchkreuzt, und wie oft treten der Ausführung irgend einer Aktion Hindernisse in den Weg, auf die man nicht vorbereitet war, auf welche man demnach bei Ertheilung der Befehle nicht Rücksicht nehmen konnte. In solchen wichtigen Momenten zeigt es sich am Besten, ob der betreffende Truppenführer seinen wichtigen Platz auszufüllen im Stande sei. Wer nicht gute Kenntnisse in der Taktik und Kriegsgeschichte in taktischer Beziehung hat, wer nicht schon während des Friedens sich namentlich dem **Studium der Schlachten** aus verschiedenen Epochen der Kriegsgeschichte widmete, über dieselben nachgedacht und auf diese Weise sein Combinations-Vermögen ausgebildet und geschärft hat; der wird in solchen kritischen Momenten rath und thatlos dastehen. Und wenn ein solcher Commandant irgend einen Entschluß faßt und ausführt, so kann man diesen mit gutem Rechte einen Verzweiflungs-Entschluß nennen.

In den meisten Fällen wird dem großen Ganzen hiedurch mehr geschadet als genützt werden, denn weil ein solcher Führer gleichsam mit verbundenen Augen handelt, so wäre es als ein großer Zufall anzusehen, wenn er das Richtige träfe.

In den meisten Fällen wird ein solcher Commandant keine Verantwortung für eine selbstständige Aktion, (die aber im Sinne des zu erreichenden großen Ganzen sein müßte) übernehmen wollen und können, statt zu handeln passiv bleiben, und sich erst anfragen, was zu geschehen habe.

Welche verderbliche Folgen eine derartige Truppenführung stets haben muß, brauche ich wohl nicht auseinanderzusetzen.

Und wenn selbst keine gefährlichen und oft so verderblichen Situationen hiedurch geschaffen würden, so ginge oft eine gute Gelegenheit dem Feinde zu schaden, oder ihm eine Schlappe zu bereiten vorüber, denn die „Gunst des Augenblicks“ kömmt oft nur einmal, und vergeblich würde man sich dieselbe, nachdem sie verpaßt worden, zurückwünschen.

Man könnte die Schlacht mit einem Schauspiele vergleichen, der oberste Commandant ist hiebei der Autor, die ihm untergeordneten Truppenführer sind die Schauspieler.

Kann man sich überhaupt vorstellen, daß die Aufführung eines Schauspieles gut vor sich gehe, wenn die einzelnen Schauspieler nicht das ganze Schauspiel gelesen und studirt haben; wird selbst der beste und talentirteste Schauspieler seine Rolle gut vortragen können, wenn ihm nur diese bekannt, dagegen der Gang des Ganzen unbekannt ist?

Gewiß nicht, und doch können beim Schauspiele nicht so unerwartete Zwischenfälle eintreten, wie sie so häufig am Schlachtfelde Platz greifen; der Schauspieler wird aber demungeachtet eine traurige und erbärmliche Figur spielen.

Es ist aus diesen wenigen Andeutungen nur zu sehr erklärlich, warum eine Armee, in welcher bei den untergeordneten Führern die Unselbstständigkeit groß gezogen wird, in welcher dieselben nur die Rolle von Automaten haben dürfen, gegen einen in dieser Beziehung tüchtigen Gegner keine Erfolge zu erringen im Stande ist.

Der intelligenteste und gebildetste Offizier muß durch ein solches System jede Thatkraft und jedes Selbstbewußtsein einbüßen, ohne welche kein guter Truppenführer denkbar ist; und wenn er diese unschätzbaren Eigenschaften trotz des Druckes, der auf ihm lastete, zu erhalten wußte,

so durfte er es vor dem Feinde doch nicht wagen, irgend einen selbstständigen Entschluß zu fassen und auszuführen.

Ich führe dieß absichtlich vor Augen, weil in unserer Armee bis zu jüngster Zeit, in welcher sie sich zusehends neu verjüngt und ihre Kraft stählt, leider ähnliche Verhältniße, wie ich sie andeutete, obwalteten.

Ehe man zur Vorführung von Schlachten und Gefechten, welche zum Theile der jüngsten Zeit angehören, schreitet, ist man auch verpflichtet die Umstände und Verhältniße, unter welchen sich all' die tapfern österreichischen Generäle und Offiziere befanden, mit ein Paar Worten zu erwähnen. Es ist dieß eine Pflicht der Gerechtigkeit und Unparteilichkeit, welche man damit erfüllt, weil dadurch irdend manche kriegerische Aktion oder Unterlassung derselben in einem ganz andern Lichte erscheint, als es sonst der Fall wäre.

Wenn man beispielsweise in einem kriegsgeschichtlichen Werke liest, daß eine Reserve in nächster Nähe des Punktes, wo der Entscheidungskampf gekämpft wurde, unthätig stand und zusah, so wird man dieß unverzeihlich und unbegreiflich finden; wenn man aber weiß, daß das damalige System unter der strengsten Verantwortung dem Reserve-Commandanten verbot, sich vom Platze zu rühren, wenn man weiß, daß kriegsgerichtliche Untersuchung, Enthebung vom Commando u. dgl. demselben drohten, wenn er selbstständig in den Kampf eingriff, so wird man bekennen müssen, daß der begangene Fehler nicht dem betreffenden Reserve-Commandanten zur Last gelegt werden kann, und daß wir an dessen Stelle auch nicht anders hätten handeln können.

Wenn ferner genug Fälle vorkamen, wo größere Truppenabtheilungen, ungedeckt vorgehend, die stärksten Positionen in der Front angriffen, wenn größere Abtheilungen ganz unvermuthet in das feindliche Kreuzfeuer hineingeriethen, so kann die Schuld auch meist nicht dem betreffenden Truppen-Commandanten zugeschoben werden.

Durfte und konnte ein Commandant zögern, die stärkste Stellung mit dem Bajonette anzugreifen, würde er sich hiedurch nicht dem Verdachte der Feigheit ausgesetzt haben? War der Commandant jener Truppe, z. B. welche in ein Kreuzfeuer gerieth, mit den allgemeinen Dispositionen des Feldherrn vertraut, wußte er etwas von der feindlichen Stellung? Ist es demnach zu wundern, daß derselbe zur Zeit der unglücklichen Stoßtaktik, in welcher das Bajonnet als das non plus ultra aller Kriegskunst angesehen wurde, seine Truppe in das Verderben führte?

Darum keinen Stein geworfen auf jene Tapfern, welche ihr bestes Herzblut für das Vaterland und die Ehre der Armee opferten; denn wenn auch das Resultat so manchen blutigen Kampfes ein unglückliches war, so hat sich unsere Armee doch, durch bewunderungswürdige Tapferkeit und Aufopferung, die schönsten Lorbeeren gesammelt!

Wenn ich demnach im Texte meines Werkes so Manches ausstelle oder als unzweckmäßig bezeichne, was jedoch immer ganz sachlich und vom unparteiischen Standpunkte aus geschieht, so bin ich weit entfernt, hiedurch den betreffenden Commandanten irgend einen Vorwurf machen zu wollen. Ich verwahre mich gegen alle derlei Zumuthungen und muß noch beifügen, daß ich nicht glaube, daß es in den meisten Fällen, unter der **Wucht der herrschenden Verhältniße**, irgend einem andern Truppenführer möglich gewesen wäre, anders oder besser zu handeln.

Bei kalten ruhigen Blute, wenn man bequem bei seinem Schreibtische sitzt, ist es leicht Schlachten zu beurtheilen und Fehler bei der Führung zu finden; man darf aber nie vergessen, wie ganz anders sich die Sache auf dem Schlachtfelde gestaltet.

Der Leser möge nie auf diesen Umstand vergessen, dann wird sein Urtheil ein viel milderes und gerechteres sein; er möge sich nur vor Augen halten, daß auch er selbst unter dem Drange der für die österreichischen Truppen so ungünstigen Verhältniße, höchst wahrscheinlich die Sache nicht hätte besser machen können.

Man möge ferner bedenken, daß der Truppenführer, inmitten des Donners der Kanonen und dem Gewirre der Schlacht, oft durch übertriebene oder falsche Meldungen irregeführt wird, daß derselbe die Stellung des Feindes nicht wie wir klar vor Augen, daß er über dieselbe nur höchst mangelhafte Anhaltspunkte hatte; daß er das, was wir auf dem Schlachtplane sehen, sich aus den einlaufenden Meldungen kombiniren mußte, daß ferner so Vieles auf dem Schlachtfelde nicht so ausgeführt wird, als es sein sollte, daß öfters Ermüdung, Erschöpfung der Truppen, schlechte oder mangelhafte Verpflegung einen sehr hemmenden Einfluß ausüben.

Zu allem dem tritt noch im Feldzuge 1866 in Böhmen die ungleiche Bewaffnung, welche wegen der überraschenden Wirkung des Hinterladgewehres einen ungemeinen Einfluß auf die Truppen und auf deren Führer ausüben mußte.

Durch das **verheerende, wahrhaft vernichtende Schnellfeuer** der Preußen wurde bei unseren Truppen fast jede Aktion gehemmt. Ich

sage nicht, daß wir trotz der ungleichen Bewaffnung, wenn auch mit großen Opfern, nicht hätten siegen können; (unser tapferes 10. Armee-Corps zeigte, daß man trotz der ungünstigsten Verhältniße den weit besser bewaffneten Gegner zu schlagen vermochte), doch mußte hiezu die Detail-Ausbildung unserer Truppen eine ganz andere, ja entgegengesetzte sein, als sie in der That war, und man mußte die durch viele Jahre in die Armee eingeimpften und großgezogenen falschen Grundsätze, mit einem Schlage ändern, was immerhin eine sehr schwierige Sache ist.

Da man dieß eben Gesagte nicht jedesmal, wenn man ein Gefecht des Feldzuges 1866 behandelt, wiederholen kann, so sei es hier ein für alle Male gesagt. —

Ich war anfänglich noch im Zweifel, ob ich auch einige Kämpfe des Feldzuges in Böhmen bringen solle, oder ob es nicht besser sei über diese hinweg zu gehen.

Nach reiflicher Ueberlegung fand ich, daß es für unsere Armee nicht günstig wäre, diesen Feldzug todtzuschweigen. Allerhöchsten Ortes theilt man dieselbe Ansicht, denn die Schlachten und Gefechte dieses unglücklichen Feldzuges wurden in vielen Brochüren und Druckwerken mit einer sehr lobenswerthen Offenheit und Aufrichtigkeit besprochen.

Durch diese Selbsterkenntniß steht unsere Armee groß da vor der Welt, und gestützt auf diese, ist man auch zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft berechtiget.

Wenn man es sorgfältig vermeiden würde den letzten Feldzug zu berühren, so könnte man glauben, daß man mit Grund Scheu habe diesen in taktischer Beziehung zu besprechen, daß man von Haus aus Alles verdamme, was geschehen sei; während man durch eine ruhige, unpartheiische Beurtheilung in der Lage ist, so manches Lobenswerthe hervorzuheben, und der Leser daraus sehen wird, daß die Taktik unserer Gegner nicht immer so tadellos war, als es Viele glauben. Auch in dieser Beziehung war der Autor bestrebt möglichst unpartheiisch und vom wissenschaftlichen Standpunkte aus zu urtheilen.

Nachdem ich den Leser nun über die verschiedenen Motive, welche mich bei Verfassung dieses Werkes leiteten, bekannt gemacht habe, erübrigt mir noch Einiges über den Zweck desselben zu sprechen. —

Man kann sich nicht verhehlen, daß das Studium der Kriegsgeschichte in taktischer Beziehung, nämlich das eingehende Studium von Schlachten aus verschiedenen Epochen, viel zu wenig betrieben wird.

Einleitung.

Die Kriegskunst hat sich in neuerer Zeit in taktischer Beziehung so sehr vervollkommt, namentlich was die Benützung des Terrains und künstlicher Verstärkungsmittel desselben anbelangt, daß man an den Offizier mit Recht sehr große Anforderungen machen muß, damit derselbe seinen Platz im Felde vollkommen ausfüllen könne.

Es genügt in Hinkunft durchaus nicht, in einer Armee bloß einige gute Taktiker und Truppenführer zu haben. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn man die Behauptung aufstellt, daß es unbedingt nöthig sei, daß alle Offiziere, vom höchsten bis zum jüngsten, gediegene Kenntnisse in der Taktik haben und diese auch praktisch zu verwerthen verstehen müssen.

Die höheren Befehle können und sollen nur in mehr allgemeinen Umrissen gegeben werden; wie kann aber der untergeordnete Truppenführer dieselben entsprechend und im Einklange mit dem zu erreichenden Zwecke ausführen, wenn derselbe kein richtiges Verständniß für das Ganze hat!

Wie oft werden die eigenen Absichten vom Feinde durchkreuzt, und wie oft treten der Ausführung irgend einer Aktion Hindernisse in den Weg, auf die man nicht vorbereitet war, auf welche man demnach bei Ertheilung der Befehle nicht Rücksicht nehmen konnte. In solchen wichtigen Momenten zeigt es sich am Besten, ob der betreffende Truppenführer seinen wichtigen Platz auszufüllen im Stande sei. Wer nicht gute Kenntnisse in der Taktik und Kriegsgeschichte in taktischer Beziehung hat, wer nicht schon während des Friedens sich namentlich dem **Studium der Schlachten** aus verschiedenen Epochen der Kriegsgeschichte widmete, über dieselben nachgedacht und auf diese Weise sein Combinations-Vermögen ausgebildet und geschärft hat; der wird in solchen kritischen Momenten rath- und thatlos dastehen. Und wenn ein solcher Commandant irgend einen Entschluß faßt und ausführt, so kann man diesen mit gutem Rechte einen Verzweiflungs-Entschluß nennen.

In den meisten Fällen wird dem großen Ganzen hiedurch mehr geschadet als genützt werden, denn weil ein solcher Führer gleichsam mit verbundenen Augen handelt, so wäre es als ein großer Zufall anzusehen, wenn er das Richtige träfe.

In den meisten Fällen wird ein solcher Commandant keine Verantwortung für eine selbstständige Aktion, (die aber im Sinne des zu erreichenden großen Ganzen sein müßte) übernehmen wollen und können, statt zu handeln passiv bleiben, und sich erst anfragen, was zu geschehen habe.

Welche verderbliche Folgen eine derartige Truppenführung stets haben muß, brauche ich wohl nicht auseinanderzusetzen.

Und wenn selbst keine gefährlichen und oft so verderblichen Situationen hiedurch geschaffen würden, so ginge oft eine gute Gelegenheit dem Feinde zu schaden, oder ihm eine Schlappe zu bereiten vorüber, denn die „Gunst des Augenblicks" kömmt oft nur einmal, und vergeblich würde man sich dieselbe, nachdem sie verpaßt worden, zurückwünschen.

Man könnte die Schlacht mit einem Schauspiele vergleichen, der oberste Commandant ist hiebei der Autor, die ihm untergeordneten Truppenführer sind die Schauspieler.

Kann man sich überhaupt vorstellen, daß die Aufführung eines Schauspieles gut vor sich gehe, wenn die einzelnen Schauspieler nicht das ganze Schauspiel gelesen und studirt haben; wird selbst der beste und talentirteste Schauspieler seine Rolle gut vortragen können, wenn ihm nur diese bekannt, dagegen der Gang des Ganzen unbekannt ist?

Gewiß nicht, und doch können beim Schauspiele nicht so unerwartete Zwischenfälle eintreten, wie sie so häufig am Schlachtfelde Platz greifen; der Schauspieler wird aber demungeachtet eine traurige und erbärmliche Figur spielen.

Es ist aus diesen wenigen Andeutungen nur zu sehr erklärlich, warum eine Armee, in welcher bei den untergeordneten Führern die Unselbstständigkeit groß gezogen wird, in welcher dieselben nur die Rolle von Automaten haben dürfen, gegen einen in dieser Beziehung tüchtigen Gegner keine Erfolge zu erringen im Stande ist.

Der intelligenteste und gebildetste Offizier muß durch ein solches System jede Thatkraft und jedes Selbstbewußtsein einbüßen, ohne welche kein guter Truppenführer denkbar ist; und wenn er diese unschätzbaren Eigenschaften trotz des Druckes, der auf ihm lastete, zu erhalten wußte,

so durfte er es vor dem Feinde doch nicht wagen, irgend einen selbstständigen Entschluß zu fassen und auszuführen.

Ich führe dieß absichtlich vor Augen, weil in unserer Armee bis zu jüngster Zeit, in welcher sie sich zusehends neu verjüngt und ihre Kraft stählt, leider ähnliche Verhältniße, wie ich sie andeutete, obwalteten.

Ehe man zur Vorführung von Schlachten und Gefechten, welche zum Theile der jüngsten Zeit angehören, schreitet, ist man auch verpflichtet die Umstände und Verhältniße, unter welchen sich all' die tapfern österreichischen Generäle und Offiziere befanden, mit ein Paar Worten zu erwähnen. Es ist dieß eine Pflicht der Gerechtigkeit und Unparteilichkeit, welche man damit erfüllt, weil dadurch irdend manche kriegerische Aktion oder Unterlassung derselben in einem ganz andern Lichte erscheint, als es sonst der Fall wäre.

Wenn man beispielsweise in einem kriegsgeschichtlichen Werke liest, daß eine Reserve in nächster Nähe des Punktes, wo der Entscheidungskampf gekämpft wurde, unthätig stand und zusah, so wird man dieß unverzeihlich und unbegreiflich finden; wenn man aber weiß, daß das damalige System unter der strengsten Verantwortung dem Reserve-Commandanten verbot, sich vom Platze zu rühren, wenn man weiß, daß kriegsgerichtliche Untersuchung, Enthebung vom Commando u. dgl. demselben drohten, wenn er selbstständig in den Kampf eingriff, so wird man bekennen müssen, daß der begangene Fehler nicht dem betreffenden Reserve-Commandanten zur Last gelegt werden kann, und daß wir an dessen Stelle auch nicht anders hätten handeln können.

Wenn ferner genug Fälle vorkamen, wo größere Truppenabtheilungen, ungedeckt vorgehend, die stärksten Positionen in der Front angriffen, wenn größere Abtheilungen ganz unvermuthet in das feindliche Kreuzfeuer hineingeriethen, so kann die Schuld auch meist nicht dem betreffenden Truppen Commandanten zugeschoben werden.

Durfte und konnte ein Commandant zögern, die stärkste Stellung mit dem Bajonette anzugreifen, würde er sich hiedurch nicht dem Verdachte der Feigheit ausgesetzt haben? War der Commandant jener Truppe, z. B. welche in ein Kreuzfeuer gerieth, mit den allgemeinen Dispositionen des Feldherrn vertraut, wußte er etwas von der feindlichen Stellung? Ist es demnach zu wundern, daß derselbe zur Zeit der unglücklichen Stoßtaktik, in welcher das Bajonnet als das non plus ultra aller Kriegskunst angesehen wurde, seine Truppe in das Verderben führte?

Darum keinen Stein geworfen auf jene Tapfern, welche ihr bestes Herzblut für das Vaterland und die Ehre der Armee opferten; denn wenn auch das Resultat so manchen blutigen Kampfes ein unglückliches war, so hat sich unsere Armee doch, durch bewunderungswürdige Tapferkeit und Aufopferung, die schönsten Lorbeeren gesammelt!

Wenn ich demnach im Texte meines Werkes so Manches ausstelle oder als unzweckmäßig bezeichne, was jedoch immer ganz sachlich und vom unparteiischen Standpunkte aus geschieht, so bin ich weit entfernt, hiedurch den betreffenden Commandanten irgend einen Vorwurf machen zu wollen. Ich verwahre mich gegen alle derlei Zumuthungen und muß noch beifügen, daß ich nicht glaube, daß es in den meisten Fällen, unter der **Wucht der herrschenden Verhältniße**, irgend einem andern Truppenführer möglich gewesen wäre, anders oder besser zu handeln.

Bei kalten ruhigen Blute, wenn man bequem bei seinem Schreibtische sitzt, ist es leicht Schlachten zu beurtheilen und Fehler bei der Führung zu finden; man darf aber nie vergessen, wie ganz anders sich die Sache auf dem Schlachtfelde gestaltet.

Der Leser möge nie auf diesen Umstand vergessen, dann wird sein Urtheil ein viel milderes und gerechteres sein; er möge sich nur vor Augen halten, daß auch er selbst unter dem Drange der für die österreichischen Truppen so ungünstigen Verhältniße, höchst wahrscheinlich die Sache nicht hätte besser machen können.

Man möge ferner bedenken, daß der Truppenführer, inmitten des Donners der Kanonen und dem Gewirre der Schlacht, oft durch übertriebene oder falsche Meldungen irregeführt wird, daß derselbe die Stellung des Feindes nicht wie wir klar vor Augen, daß er über dieselbe nur höchst mangelhafte Anhaltspunkte hatte; daß er das, was wir auf dem Schlachtplane sehen, sich aus den einlaufenden Meldungen kombiniren mußte, daß ferner so Vieles auf dem Schlachtfelde nicht so ausgeführt wird, als es sein sollte, daß öfters Ermüdung, Erschöpfung der Truppen, schlechte oder mangelhafte Verpflegung einen sehr hemmenden Einfluß ausüben.

Zu allem dem tritt noch im Feldzuge 1866 in Böhmen die ungleiche Bewaffnung, welche wegen der überraschenden Wirkung des Hinterladgewehres einen ungemeinen Einfluß auf die Truppen und auf deren Führer ausüben mußte.

Durch das **verheerende, wahrhaft vernichtende Schnellfeuer** der Preußen wurde bei unseren Truppen fast jede Aktion gehemmt. Ich

sage nicht, daß wir trotz der ungleichen Bewaffnung, wenn auch mit großen Opfern, nicht hätten siegen können; (unser tapferes 10. Armee-Corps zeigte, daß man trotz der ungünstigsten Verhältniße den weit besser bewaffneten Gegner zu schlagen vermochte), doch mußte hiezu die Detail-Ausbildung unserer Truppen eine ganz andere, ja entgegengesetzte sein, als sie in der That war, und man mußte die durch viele Jahre in die Armee eingeimpften und großgezogenen falschen Grundsätze, mit einem Schlage ändern, was immerhin eine sehr schwierige Sache ist.

Da man dieß eben Gesagte nicht jedesmal, wenn man ein Gefecht des Feldzuges 1866 behandelt, wiederholen kann, so sei es hier ein für alle Male gesagt. —

Ich war anfänglich noch im Zweifel, ob ich auch einige Kämpfe des Feldzuges in Böhmen bringen solle, oder ob es nicht besser sei über diese hinweg zu gehen.

Nach reiflicher Ueberlegung fand ich, daß es für unsere Armee nicht günstig wäre, diesen Feldzug todtzuschweigen. Allerhöchsten Ortes theilt man dieselbe Ansicht, denn die Schlachten und Gefechte dieses unglücklichen Feldzuges wurden in vielen Brochüren und Druckwerken mit einer sehr lobenswerthen Offenheit und Aufrichtigkeit besprochen.

Durch diese Selbsterkenntniß steht unsere Armee groß da vor der Welt, und gestützt auf diese, ist man auch zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft berechtiget.

Wenn man es sorgfältig vermeiden würde den letzten Feldzug zu berühren, so könnte man glauben, daß man mit Grund Scheu habe diesen in taktischer Beziehung zu besprechen, daß man von Haus aus Alles verdamme, was geschehen sei; während man durch eine ruhige, unpartheiische Beurtheilung in der Lage ist, so manches Lobenswerthe hervorzuheben, und der Leser daraus sehen wird, daß die Taktik unserer Gegner nicht immer so tadellos war, als es Viele glauben. Auch in dieser Beziehung war der Autor bestrebt möglichst unpartheiisch und vom wissenschaftlichen Standpunkte aus zu urtheilen.

Nachdem ich den Leser nun über die verschiedenen Motive, welche mich bei Verfassung dieses Werkes leiteten, bekannt gemacht habe, erübrigt mir noch Einiges über den Zweck desselben zu sprechen. —

Man kann sich nicht verhehlen, daß das Studium der Kriegsgeschichte in taktischer Beziehung, nämlich das eingehende Studium von Schlachten aus verschiedenen Epochen, viel zu wenig betrieben wird.

Gewiß würden sich viele Offiziere diesem so wichtigen Studium widmen, wenn sie die Mittel hiezu hätten. Alle in dieser Beziehung geschriebenen Werke sind jedoch sehr theuer. So ist der große Schlachten-Atlas von Oberst Kausler, gewiß ein sehr schätzbares und mit vielem Fleiße gearbeitetes Werk, (welches übrigens im Buchhandel nicht mehr zu haben ist) für den Einzelnen in der Regel unerschwinglich.

Ähnlich verhält es sich mit den so wenigen in dieser Beziehung erschienenen Werken.

Ich glaube demnach durch die Bearbeitung von Schlachten, denen kleine, deutlich gehaltene, alle wichtigen Truppenstellungen enthaltende Pläne beigegeben werden, einem allgemein gefühlten Bedürfniße abgeholfen zu haben, umsomehr als diese Ausgabe so billig zu stehen kommt, daß sie jeder Offizier sehr leicht anzuschaffen im Stande ist.

Die im kleinen Formate gezeichneten Schlachtpläne haben übrigens vor großen, detaillirteren den Vortheil, daß sie übersichtlich sind, daß man mit dem Aufsuchen der einzelnen Truppen nicht viel Zeit verliert, und daß man durch deren Anblick sich leicht den Gang der Schlacht einprägt, umsomehr wenn man sich während des Lesens des Textes auf einem Blatte Papier eine Skizze macht.

Alle jene Terraintheile, welche von Wesenheit, sind in den Plänen eingezeichnet, und wo dieß nicht möglich war, wurde durch Beigabe von Extraskizzen nachgeholfen. Außerdem ergänzt der Text das hie und da Mangelnde.

Namentlich ist es unmöglich bei so kleinen Schlacht-Plänen die Terrain-Unebenheiten darzustellen, und würde, wenn man dieß auch machen könnte, den Preis des Werkes ungemein vertheuern. Es wurden demnach bei unebenem Terrain, wo dieses einen Einfluß auf den Gang der Schlacht haben muß, die vorzüglichsten Höhen oder Kuppen auf dem Plane markirt. Es genügt dieser Vorgang für unseren Zweck vollkommen; denn wenn man den Verlauf einer Schlacht erzählt, muß man über unwesentliche kleine Details hinweggehen, und hauptsächlich das große Ganze vor Augen haben.

Bei der Bearbeitung des Textes und der Pläne wurden die **besten** und **verläßlichsten** Werke benützt, namentlich: der ausgezeichnete große Schlachten-Atlas von Oberst Kausler, Kämpfe Oesterreichs 1866 vom österreichischen Generalstabe, Geschichte der Feldzüge 1792 bis 1815 von Profeßor Dr. Wörl und Oberst Kausler, Schlachten-Atlas von Dürrich, Feldzug 1848 vom k. k. Generalstabshauptmann Anton Edlen

von Hillebrandt, die österreichische militärische Zeitschrift, (vormals vom k. k. Sektionschef Ritter v. Streffleur, jetzt vom k. k. Geniehauptmann Brunner redigirt) u. s. w. Alle in Zukunft noch benützten Werke werden in der Folge angegeben werden.

Bei der Beurtheilung der Schlachten *) wurden die wesentlichsten Momente hervorgehoben, eingehend besprochen und hiebei vorzüglich folgende Punkte vor Augen gehalten:

1. War die Aufstellung der Armeen, namentlich jener, welche sich defensiv verhielt, eine gut gewählte, war dieselbe mit dem Terrain in Einklang gebracht?
2. Wurde der Angriff auf den richtigen Punkt geleitet, waren die Angriffsdispositionen zweckmäßige, wurde der Feind mit entsprechenden Streitkräften an seiner verwundbarsten Stelle, an seinem schwächsten Punkte gefaßt, um einen vollständigen Sieg mit den geringsten Opfern zu erreichen:
3. Wurden zu diesem Zwecke die Stellung des Gegners richtig beurtheilt und die Vertheilung der Kräfte zweckmäßig vorgenommen, oder im Gegentheile Truppen zersplittert oder nutzlos geopfert?
4. Beurtheilung, ob bei der Defensive die Vertheilung der Streitkräfte eine gute war, ob diese nach den Regeln der Kunst in das Leben getreten sei, oder im Gegentheile unrichtig bewerkstelliget wurde.
5. Beurtheilung, ob überhaupt die Defensive am Platze war.
6. Untersuchung, warum der geschlagene Theil unterliegen mußte, Auseinandersetzung, auf welche Art der Angreifer oder Vertheidiger vorgehen mußten, um zu reüssiren.

*) Ich bin weit entfernt mir die Rolle eines Geschichtsforschers anmaßen zu wollen. Hiezu mangeln mir gegenwärtig die Mittel und die Zeit. Aus dieser Ursache glaube ich am Besten zu thun die Schlachtbeschreibungen und Zeichnungen möglichst genau nach den mir vorliegenden Werken, namentlich dem großen Schlachten-Atlasse von Kausler zu bringen. Dieser enthält sehr deutliche, gute graphische Darstellungen, und die Schlachtbeschreibungen sind so klar, bündig und logisch, daß man in dieser Beziehung kaum etwas Besseres liefern könnte.

Da der Gang der Schlacht im Großen, der Hauptsache nach, zweifelsohne in diesen Schlachtbeschreibungen ein richtiger ist, so könnte man durch Geschichtsforschung allenfalls nur einige mehr oder minder unwesentliche Details richtig stellen; — es bleibt jedoch immerhin zweifelhaft, ob man hiedurch nicht in neue Irrthümer verfallen würde. Die den Schlachtbeschreibungen beigefügten Beurtheilungen stützen sich hauptsächlich auf die großen Hauptbegebenheiten der Schlacht, weßhalb ich der *Wesenheit nach* in diesen nichts Irriges zu geben glaube. Sollte übrigens vielleicht Manches etwas zu wünschen übrig lassen, so glaube ich durch meine Betrachtungen doch das zu erzielen, daß der Leser zu *eigenem Nachdenken* und *Ueberlegen* angeregt werde, was gewiß von unbezahlbarem Werthe ist.

Einleitung.

Die Kriegskunst hat sich in neuerer Zeit in taktischer Beziehung so sehr vervollkommt, namentlich was die Benützung des Terrains und künstlicher Verstärkungsmittel desselben anbelangt, daß man an den Offizier mit Recht sehr große Anforderungen machen muß, damit derselbe seinen Platz im Felde vollkommen ausfüllen könne.

Es genügt in Hinkunft durchaus nicht, in einer Armee bloß einige gute Taktiker und Truppenführer zu haben. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn man die Behauptung aufstellt, daß es unbedingt nöthig sei, daß alle Offiziere, vom höchsten bis zum jüngsten, gediegene Kenntnisse in der Taktik haben und diese auch praktisch zu verwerthen verstehen müssen.

Die höheren Befehle können und sollen nur in mehr allgemeinen Umrissen gegeben werden; wie kann aber der untergeordnete Truppenführer dieselben entsprechend und im Einklange mit dem zu erreichenden Zwecke ausführen, wenn derselbe kein richtiges Verständniß für das Ganze hat!

Wie oft werden die eigenen Absichten vom Feinde durchkreuzt, und wie oft treten der Ausführung irgend einer Aktion Hindernisse in den Weg, auf die man nicht vorbereitet war, auf welche man demnach bei Ertheilung der Befehle nicht Rücksicht nehmen konnte. In solchen wichtigen Momenten zeigt es sich am Besten, ob der betreffende Truppenführer seinen wichtigen Platz auszufüllen im Stande sei. Wer nicht gute Kenntnisse in der Taktik und Kriegsgeschichte in taktischer Beziehung hat, wer nicht schon während des Friedens sich namentlich dem **Studium der Schlachten** aus verschiedenen Epochen der Kriegsgeschichte widmete, über dieselben nachgedacht und auf diese Weise sein Combinations-Vermögen ausgebildet und geschärft hat; der wird in solchen kritischen Momenten rath- und thatlos dastehen. Und wenn ein solcher Commandant irgend einen Entschluß faßt und ausführt, so kann man diesen mit gutem Rechte einen Verzweiflungs-Entschluß nennen.

In den meisten Fällen wird dem großen Ganzen hiedurch mehr geschadet als genützt werden, denn weil ein solcher Führer gleichsam mit verbundenen Augen handelt, so wäre es als ein großer Zufall anzusehen, wenn er das Richtige träfe.

In den meisten Fällen wird ein solcher Commandant keine Verantwortung für eine selbstständige Aktion, (die aber im Sinne des zu erreichenden großen Ganzen sein müßte) übernehmen wollen und können, statt zu handeln passiv bleiben, und sich erst anfragen, was zu geschehen habe.

Welche verderbliche Folgen eine derartige Truppenführung stets haben muß, brauche ich wohl nicht auseinanderzusetzen.

Und wenn selbst keine gefährlichen und oft so verderblichen Situationen hiedurch geschaffen würden, so ginge oft eine gute Gelegenheit dem Feinde zu schaden, oder ihm eine Schlappe zu bereiten vorüber, denn die „Gunst des Augenblicks" kömmt oft nur einmal, und vergeblich würde man sich dieselbe, nachdem sie verpaßt worden, zurückwünschen.

Man könnte die Schlacht mit einem Schauspiele vergleichen, der oberste Commandant ist hiebei der Autor, die ihm untergeordneten Truppenführer sind die Schauspieler.

Kann man sich überhaupt vorstellen, daß die Aufführung eines Schauspieles gut vor sich gehe, wenn die einzelnen Schauspieler nicht das ganze Schauspiel gelesen und studirt haben; wird selbst der beste und talentirteste Schauspieler seine Rolle gut vortragen können, wenn ihm nur diese bekannt, dagegen der Gang des Ganzen unbekannt ist?

Gewiß nicht, und doch können beim Schauspiele nicht so unerwartete Zwischenfälle eintreten, wie sie so häufig am Schlachtfelde Platz greifen; der Schauspieler wird aber demungeachtet eine traurige und erbärmliche Figur spielen.

Es ist aus diesen wenigen Andeutungen nur zu sehr erklärlich, warum eine Armee, in welcher bei den untergeordneten Führern die Unselbstständigkeit groß gezogen wird, in welcher dieselben nur die Rolle von Automaten haben dürfen, gegen einen in dieser Beziehung tüchtigen Gegner keine Erfolge zu erringen im Stande ist.

Der intelligenteste und gebildetste Offizier muß durch ein solches System jede Thatkraft und jedes Selbstbewußtsein einbüßen, ohne welche kein guter Truppenführer denkbar ist; und wenn er diese unschätzbaren Eigenschaften trotz des Druckes, der auf ihm lastete, zu erhalten wußte,

so durfte er es vor dem Feinde doch nicht wagen, irgend einen selbstständigen Entschluß zu fassen und auszuführen.

Ich führe dieß absichtlich vor Augen, weil in unserer Armee bis zu jüngster Zeit, in welcher sie sich zusehends neu verjüngt und ihre Kraft stählt, leider ähnliche Verhältniße, wie ich sie andeutete, obwalteten.

Ehe man zur Vorführung von Schlachten und Gefechten, welche zum Theile der jüngsten Zeit angehören, schreitet, ist man auch verpflichtet die Umstände und Verhältniße, unter welchen sich all' die tapfern österreichischen Generäle und Offiziere befanden, mit ein Paar Worten zu erwähnen. Es ist dieß eine Pflicht der Gerechtigkeit und Unparteilichkeit, welche man damit erfüllt, weil dadurch irdend manche kriegerische Aktion oder Unterlassung derselben in einem ganz andern Lichte erscheint, als es sonst der Fall wäre.

Wenn man beispielsweise in einem kriegsgeschichtlichen Werke liest, daß eine Reserve in nächster Nähe des Punktes, wo der Entscheidungskampf gekämpft wurde, unthätig stand und zusah, so wird man dieß unverzeihlich und unbegreiflich finden; wenn man aber weiß, daß das damalige System unter der strengsten Verantwortung dem Reserve-Commandanten verbot, sich vom Platze zu rühren, wenn man weiß, daß kriegsgerichtliche Untersuchung, Enthebung vom Commando u. dgl. demselben drohten, wenn er selbstständig in den Kampf eingriff, so wird man bekennen müssen, daß der begangene Fehler nicht dem betreffenden Reserve-Commandanten zur Last gelegt werden kann, und daß wir an dessen Stelle auch nicht anders hätten handeln können.

Wenn ferner genug Fälle vorkamen, wo größere Truppenabtheilungen, ungedeckt vorgehend, die stärksten Positionen in der Front angriffen, wenn größere Abtheilungen ganz unvermuthet in das feindliche Kreuzfeuer hineingeriethen, so kann die Schuld auch meist nicht dem betreffenden Truppen-Commandanten zugeschoben werden.

Durfte und konnte ein Commandant zögern, die stärkste Stellung mit dem Bajonette anzugreifen, würde er sich hiedurch nicht dem Verdachte der Feigheit ausgesetzt haben? War der Commandant jener Truppe, z. B. welche in ein Kreuzfeuer gerieth, mit den allgemeinen Dispositionen des Feldherrn vertraut, wußte er etwas von der feindlichen Stellung? Ist es demnach zu wundern, daß derselbe zur Zeit der unglücklichen Stoßtaktik, in welcher das Bajonnet als das non plus ultra aller Kriegskunst angesehen wurde, seine Truppe in das Verderben führte?

*

Darum keinen Stein geworfen auf jene Tapfern, welche ihr bestes Herzblut für das Vaterland und die Ehre der Armee opferten; denn wenn auch das Resultat so manchen blutigen Kampfes ein unglückliches war, so hat sich unsere Armee doch, durch bewunderungswürdige Tapferkeit und Aufopferung, die schönsten Lorbeeren gesammelt!

Wenn ich demnach im Texte meines Werkes so Manches ausstelle oder als unzweckmäßig bezeichne, was jedoch immer ganz sachlich und vom unparteiischen Standpunkte aus geschieht, so bin ich weit entfernt, hiedurch den betreffenden Commandanten irgend einen Vorwurf machen zu wollen. Ich verwahre mich gegen alle derlei Zumuthungen und muß noch beifügen, daß ich nicht glaube, daß es in den meisten Fällen, unter der **Wucht der herrschenden Verhältniße**, irgend einem andern Truppenführer möglich gewesen wäre, anders oder besser zu handeln.

Bei kalten ruhigen Blute, wenn man bequem bei seinem Schreibtische sitzt, ist es leicht Schlachten zu beurtheilen und Fehler bei der Führung zu finden; man darf aber nie vergessen, wie ganz anders sich die Sache auf dem Schlachtfelde gestaltet.

Der Leser möge nie auf diesen Umstand vergessen, dann wird sein Urtheil ein viel milderes und gerechteres sein; er möge sich nur vor Augen halten, daß auch er selbst unter dem Drange der für die österreichischen Truppen so ungünstigen Verhältniße, höchst wahrscheinlich die Sache nicht hätte besser machen können.

Man möge ferner bedenken, daß der Truppenführer, inmitten des Donners der Kanonen und dem Gewirre der Schlacht, oft durch übertriebene oder falsche Meldungen irregeführt wird, daß derselbe die Stellung des Feindes nicht wie wir klar vor Augen, daß er über dieselbe nur höchst mangelhafte Anhaltspunkte hatte; daß er das, was wir auf dem Schlachtplane sehen, sich aus den einlaufenden Meldungen kombiniren mußte, daß ferner so Vieles auf dem Schlachtfelde nicht so ausgeführt wird, als es sein sollte, daß öfters Ermüdung, Erschöpfung der Truppen, schlechte oder mangelhafte Verpflegung einen sehr hemmenden Einfluß ausüben.

Zu allem dem tritt noch im Feldzuge 1866 in Böhmen die ungleiche Bewaffnung, welche wegen der überraschenden Wirkung des Hinterladgewehres einen ungemeinen Einfluß auf die Truppen und auf deren Führer ausüben mußte.

Durch das **verheerende, wahrhaft vernichtende Schnellfeuer** der Preußen wurde bei unseren Truppen fast jede Aktion gehemmt. Ich

sage nicht, daß wir trotz der ungleichen Bewaffnung, wenn auch mit großen Opfern, nicht hätten siegen können; (unser tapferes 10. Armee-Corps zeigte, daß man trotz der ungünstigsten Verhältniße den weit besser bewaffneten Gegner zu schlagen vermochte), doch mußte hiezu die Detail-Ausbildung unserer Truppen eine ganz andere, ja entgegengesetzte sein, als sie in der That war, und man mußte die durch viele Jahre in die Armee eingeimpften und großgezogenen falschen Grundsätze, mit einem Schlage ändern, was immerhin eine sehr schwierige Sache ist.

Da man dieß eben Gesagte nicht jedesmal, wenn man ein Gefecht des Feldzuges 1866 behandelt, wiederholen kann, so sei es hier ein für alle Male gesagt. —

Ich war anfänglich noch im Zweifel, ob ich auch einige Kämpfe des Feldzuges in Böhmen bringen solle, oder ob es nicht besser sei über diese hinweg zu gehen.

Nach reiflicher Ueberlegung fand ich, daß es für unsere Armee nicht günstig wäre, diesen Feldzug todtzuschweigen. Allerhöchsten Ortes theilt man dieselbe Ansicht, denn die Schlachten und Gefechte dieses unglücklichen Feldzuges wurden in vielen Brochüren und Druckwerken mit einer sehr lobenswerthen Offenheit und Aufrichtigkeit besprochen.

Durch diese Selbsterkenntniß steht unsere Armee groß da vor der Welt, und gestützt auf diese, ist man auch zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft berechtiget.

Wenn man es sorgfältig vermeiden würde den letzten Feldzug zu berühren, so könnte man glauben, daß man mit Grund Scheu habe diesen in taktischer Beziehung zu besprechen, daß man von Haus aus Alles verdamme, was geschehen sei; während man durch eine ruhige, unpartheiische Beurtheilung in der Lage ist, so manches Lobenswerthe hervorzuheben, und der Leser daraus sehen wird, daß die Taktik unserer Gegner nicht immer so tadellos war, als es Viele glauben. Auch in dieser Beziehung war der Autor bestrebt möglichst unpartheiisch und vom wissenschaftlichen Standpunkte aus zu urtheilen.

Nachdem ich den Leser nun über die verschiedenen Motive, welche mich bei Verfassung dieses Werkes leiteten, bekannt gemacht habe, erübrigt mir noch Einiges über den Zweck desselben zu sprechen. —

Man kann sich nicht verhehlen, daß das Studium der Kriegsgeschichte in taktischer Beziehung, nämlich das eingehende Studium von Schlachten aus verschiedenen Epochen, viel zu wenig betrieben wird.

Gewiß würden sich viele Offiziere diesem so wichtigen Studium widmen, wenn sie die Mittel hiezu hätten. Alle in dieser Beziehung geschriebenen Werke sind jedoch sehr theuer. So ist der große Schlachten-Atlas von Oberst Kausler, gewiß ein sehr schätzbares und mit vielem Fleiße gearbeitetes Werk, (welches übrigens im Buchhandel nicht mehr zu haben ist) für den Einzelnen in der Regel unerschwinglich.

Ähnlich verhält es sich mit den so wenigen in dieser Beziehung erschienenen Werken.

Ich glaube demnach durch die Bearbeitung von Schlachten, denen kleine, deutlich gehaltene, alle wichtigen Truppenstellungen enthaltende Pläne beigegeben werden, einem allgemein gefühlten Bedürfniße abgeholfen zu haben, umsomehr als diese Ausgabe so billig zu stehen kommt, daß sie jeder Offizier sehr leicht anzuschaffen im Stande ist.

Die im kleinen Formate gezeichneten Schlachtpläne haben übrigens vor großen, detaillirteren den Vortheil, daß sie übersichtlich sind, daß man mit dem Auffuchen der einzelnen Truppen nicht viel Zeit verliert, und daß man durch deren Anblick sich leicht den Gang der Schlacht einprägt, umsomehr wenn man sich während des Lesens des Textes auf einem Blatte Papier eine Skizze macht.

Alle jene Terraintheile, welche von Wesenheit, sind in den Plänen eingezeichnet, und wo dieß nicht möglich war, wurde durch Beigabe von Extraskizzen nachgeholfen. Außerdem ergänzt der Text das hie und da Mangelnde.

Namentlich ist es unmöglich bei so kleinen Schlacht-Plänen die Terrain-Unebenheiten darzustellen, und würde, wenn man dieß auch machen könnte, den Preis des Werkes ungemein vertheuern. Es wurden demnach bei unebenem Terrain, wo dieses einen Einfluß auf den Gang der Schlacht haben muß, die vorzüglichsten Höhen oder Kuppen auf dem Plane markirt. Es genügt dieser Vorgang für unseren Zweck vollkommen; denn wenn man den Verlauf einer Schlacht erzählt, muß man über unwesentliche kleine Details hinweggehen, und hauptsächlich das große Ganze vor Augen haben.

Bei der Bearbeitung des Textes und der Pläne wurden die **besten** und **verläßlichsten** Werke benützt, namentlich: der ausgezeichnete große Schlachten-Atlas von Oberst Kausler, Kämpfe Oesterreichs 1866 vom österreichischen Generalstabe, Geschichte der Feldzüge 1792 bis 1815 von Profeßor Dr. Wörl und Oberst Kausler, Schlachten-Atlas von Dürrich, Feldzug 1848 vom k. k. Generalstabshauptmann Anton Edlen

von Hilleprandt, die österreichische militärische Zeitschrift, (vormals vom k. k. Sektionschef Ritter v. Streffleur, jetzt vom k. k. Geniehauptmann Brunner redigirt) u. s. w. Alle in Zukunft noch benützten Werke werden in der Folge angegeben werden.

Bei der Beurtheilung der Schlachten *) wurden die wesentlichsten Momente hervorgehoben, eingehend besprochen und hiebei vorzüglich folgende Punkte vor Augen gehalten:

1. War die Aufstellung der Armeen, namentlich jener, welche sich defensiv verhielt, eine gut gewählte, war dieselbe mit dem Terrain in Einklang gebracht?
2. Wurde der Angriff auf den richtigen Punkt geleitet, waren die Angriffsdispositionen zweckmäßige, wurde der Feind mit entsprechenden Streitkräften an seiner verwundbarsten Stelle, an seinem schwächsten Punkte gefaßt, um einen vollständigen Sieg mit den geringsten Opfern zu erreichen:
3. Wurden zu diesem Zwecke die Stellung des Gegners richtig beurtheilt und die Vertheilung der Kräfte zweckmäßig vorgenommen, oder im Gegentheile Truppen zersplittert oder nutzlos geopfert?
4. Beurtheilung, ob bei der Defensive die Vertheilung der Streitkräfte eine gute war, ob diese nach den Regeln der Kunst in das Leben getreten sei, oder im Gegentheile unrichtig bewerkstelliget wurde.
5. Beurtheilung, ob überhaupt die Defensive am Platze war.
6. Untersuchung, warum der geschlagene Theil unterliegen mußte, Auseinandersetzung, auf welche Art der Angreifer oder Vertheidiger vorgehen mußten, um zu reüssiren.

*) Ich bin weit entfernt mir die Rolle eines Geschichtsforschers anmaßen zu wollen. Hiezu mangeln mir gegenwärtig die Mittel und die Zeit. Aus dieser Ursache glaube ich am Besten zu thun die Schlachtbeschreibungen und Zeichnungen möglichst genau nach den mir vorliegenden Werken, namentlich dem großen Schlachten-Atlasse von Kausler zu bringen. Dieser enthält sehr deutliche, gute graphische Darstellungen, und die Schlachtbeschreibungen sind so klar, bündig und logisch, daß man in dieser Beziehung kaum etwas Besseres liefern könnte.

Da der Gang der Schlacht im Großen, der Hauptsache nach, zweifelsohne in diesen Schlachtbeschreibungen ein richtiger ist, so könnte man durch Geschichtsforschung allenfalls nur einige mehr oder minder unwesentliche Details richtig stellen; — es bleibt jedoch immerhin zweifelhaft, ob man hiedurch nicht in neue Irrthümer verfallen würde. Die den Schlachtbeschreibungen beigefügten Beurtheilungen haben sich hauptsächlich auf die großen Hauptbegebenheiten der Schlacht, weßhalb ich der Wesenheit nach in diesen nicht irre zu gehen glaube. Sollte übrigens vielleicht Manches etwas zu wünschen übrig lassen, so glaube ich durch meine Betrachtungen doch das zu erzielen, daß der Leser zu eigenem Nachdenken und Ueberlegen angeregt werde, was gewiß von unbezahlbaren Werthe ist.

Das Nachdenken über diesen Punkt, wobei die gegenseitige Lage, das Terrain und sonstige Verhältniße berücksichtiget werden müssen, ist besonders lehrreich.

Es wird hiedurch das **Combinationsvermögen** ausgebildet, was namentlich für höhere Truppenführer von unendlicher Wichtigkeit ist.

Nachdem man auf diese Weise eine größere Zahl von interressanten Schlachten kritisch durchgegangen, wird man auch beim Manoeuvre und vor dem Feinde nicht leicht in Verlegenheit gerathen. Ein Offizier, der dieses Studium rationell betreibt, der über das was er gelesen nachdenkt, Vergleiche macht, combinirt, der wird auch dann, wenn es blutiger Ernst wird, wenn es sich handelt zu zeigen, was er zu leisten vermöge, fast mit Gewißheit jederzeit das Richtige zu treffen wissen, vorausgesetzt, daß er im Besitze jener moralischen und physischen Eigenschaften ist, welche keinem Truppenführer mangeln dürfen.

Zum Schluße der Lieferungen werden Aufsätze gebracht werden, welche einige der wichtigsten Grundprinzipien der Taktik auseinandersetzen.

In diesen Aufsätzen wird besonders Gewicht auf eine rationelle Verwerthung und möglichste Ausnützung des Schnellfeuers gelegt werden. Namentlich werden die **Erfahrungen** aus dem **jüngsten deutsch-französischen Kriege** gesammelt und in dieß bezüglichen Aufsätzen auseinandergesetzt werden.

Der Verfasser.

Treffen von Fehrbellin.

Den 18. Juni 1675 zwischen den Brandenburgern unter dem großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm und den Schweden unter dem General Woldemar Wrangel.

Stärke der Heere.

Brandenburger.

6000 Mann Reiterei
500 „ Fußtruppen
12 Geschütze, 3 Pfdr.

Schweden.

11000 Mann, meistens Infanterie.

Friedrich Wilhelm von Brandenburg stand mit seinem Contingente am Rheine um das deutsche Reich gegen Frankreich zu vertheidigen, als letzteres die Schweden gegen ihn hetzte. Diese brachen unter dem Feldmarschalle Gustav Wrangel in die Mark Brandenburg und Pommern ein, wo sie unerhörte Greuelthaten verübten. Die Hauptmacht der Schweden befand sich in Brandenburg, Rathenow und Havelberg.

Als Friedrich Wilhelm von dem Einfalle der Schweden hörte, kehrte er vom Rheine um, um sein Erbland zu schützen.

Sein Heer war klein und ermüdet und Niemand stand ihm bei als der Bischof von Münster van Galen, der wenigstens den Kurfürsten von Hannover in Schach hielt, damit er nicht mit den Schweden gemeinsame Sache mache.

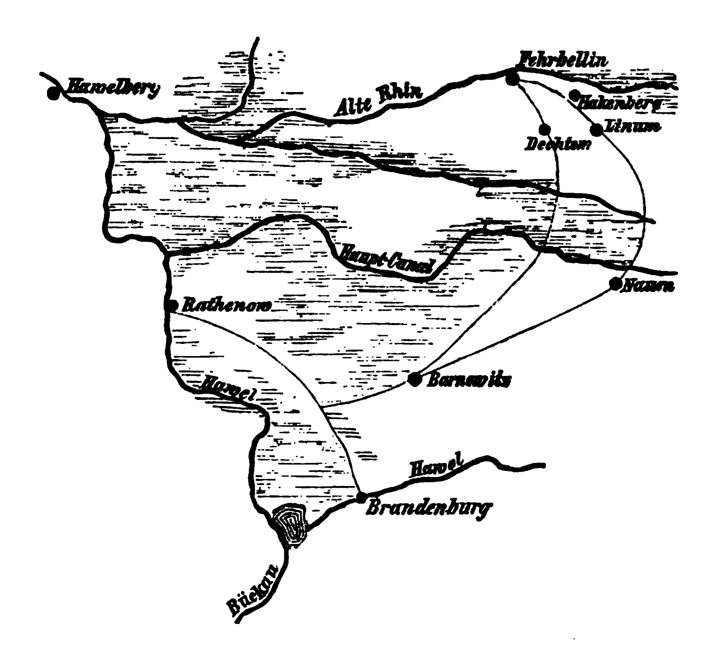
Nach einem in Magdeburg abgehaltenen Kriegsrathe beschließt Friedrich Wilhelm die Schweden in einem raschen Zuge zu überfallen.

In der Nacht vom 15/16. Juni wird Rathenow vom brandenburgischen General Derflinger (ein ehemaliger Schneidergeselle) überfallen

und ein schwedisches Dragoner-Regiment unter dem Obersten Wangelin gefangen genommen.

General Woldemar Wrangel, der seinen kranken Bruder im Oberbefehle vertritt, zieht seine Truppen in Eile über Barnewitz nach Fehrbellin, wohin ihn der Kurfürst rastlos verfolgt.

Der Kurfürst sendet 130 Reiter unter dem Oberstlieutenant Hennings im Rücken der Schweden um die Brücke bei Fehrbellin über den Rhin abzutragen, was auch gelang.



Als General Wrangel mit seiner Armee in der Nähe von Fehrbellin anlangt, erkennt er, daß er nur durch ein muthiges Frontmachen und durch Annahme eines Treffens sich retten könne. Er befiehlt die Herstellung der Brücke über den Rhin und nimmt die Stellung (A), den linken Flügel vorwärts Hackenberg an die Sümpfe des Rhinflusses angelehnt, den rechten in der Richtung gegen den Dechtower Eichenwald, wodurch der Zugang nach Fehrbellin gesperrt ist.

Angriffsplan des Kurfürsten.

Der Kurfürst beschließt nach abgehaltenem Kriegsrathe den Hauptangriff gegen die feindliche rechte Flanke vom Dechtower Eichenwald aus zu unternehmen, das feindliche Centrum, welches stark mit Geschütz vertheidiget ist, unangegriffen zu lassen, und den linken Flügel nur durch einige Schwadronen unter dem Landgrafen Friedrich von Homburg zu bedrohen.

Verlauf des Treffens.

Der Kurfürst nimmt Stellung in (B), seinen rechten Flügel vor Linum an die Sümpfe, den linken an den Dechtower Eichenwald angelehnt. Sein Geschütz läßt er auf dem Sandhügel bei (E) auffahren (auf 700—800 Schritte von dem feindlichen) und zieht sich mit seiner Hauptmacht unter dem Schutze des Artillerie-Feuers gegen den Eichenwald hin.

Der Landgraf von Homburg befolgt jedoch den gegebenen Befehl nicht, sondern greift übereilt den feindlichen linken Flügel an, (C) und wird mit beträchtlichen Verlusten zurückgeworfen. Der Kurfürst beschleunigt, als er dieß erfährt seinen Flanken-Angriff (D), wodurch der feindliche rechte Flügel gänzlich gesprengt und ein vollständiger Sieg errungen wird. —

Die brandenburgische Reiterei leidet währenddem durch das feindliche Geschützfeuer viel, und weist einen Angriff der schwedischen Reiterei ab.

Die schwedische Infanterie sucht sich des brandenburgischen Geschützes zu bemächtigen, die Reiter-Regimenter Anhalt und Mörner attaquiren diese jedoch (wahrscheinlich in der Flanke) und richten dieselbe übel zu.

General Wrangel ist durch den gelungenen Flankenangriff des Kurfürsten gezwungen den Rückzug gegen Fehrbellin anzutreten (F), wobei die äußere rechte Colonne stets durch Reiter-Angriffe in der Flanke beunruhiget wird. Das schwedische Fußvolk weist jedoch diese Angriffe zurück und setzt den Rückzug in Ordnung fort.

Die Colonne links, welche längst der Sümpfe sich zurückzieht, wird von dem Landgrafen von Homburg (K), dessen Truppen zu sehr gelitten haben nicht mehr eingeholt.

Die Schweden erreichen Fehrbellin, wo sich ihr Gepäck (H) befindet. Hinter der Wagenburg und den Verschanzungen von Fehrbellin machen dieselben Halt, während die Brandenburger die Stellung (J) nehmen. Die einbrechende Nacht macht dem Kampfe ein Ende.

Während der Nacht zieht das Gros der Schweden von Fehrbellin nach Ruppin und Wittstock ab. Am Morgen des 19. verläßt die Nachhut der Schweden Fehrbellin und steckt die Brücke über den Rhin in Brand. Den Brandenburgern fallen 200 Bagagewagen, 5 Kanonen, eine Menge Vieh in die Hände, außerdem haben sie dem Feinde während der Schlacht 8 Fahnen, 2 Standarten und 4 Geschütze abgenommen. Der Verlust der Schweden soll nach einigen Angaben 2500, nach anderen 4000 Mann betragen haben, der Verlust der Brandenburger ist nicht bekannt, soll jedoch bedeutend geringer gewesen sein.

Beurtheilung des Treffens.

Dieses Treffen beweist, was ein Feldherr durch Kühnheit und durch Anwendung einer guten, richtigen Taktik zu leisten vermag.

Die Brandenburger waren kaum etwas über die Hälfte so stark als ihre Gegner, und durch ihre Märsche ermüdet, was aber den Kurfürsten Friedrich Wilhelm nicht hinderte mit kühnem Geiste die Offensive zu ergreifen. Von den Schweden war es sehr fehlerhaft, daß sie sich nicht früher sammelten, weil sie es sodann, von den Brandenburgern erreicht und von diesen einhergetrieben, erst thun mußten.

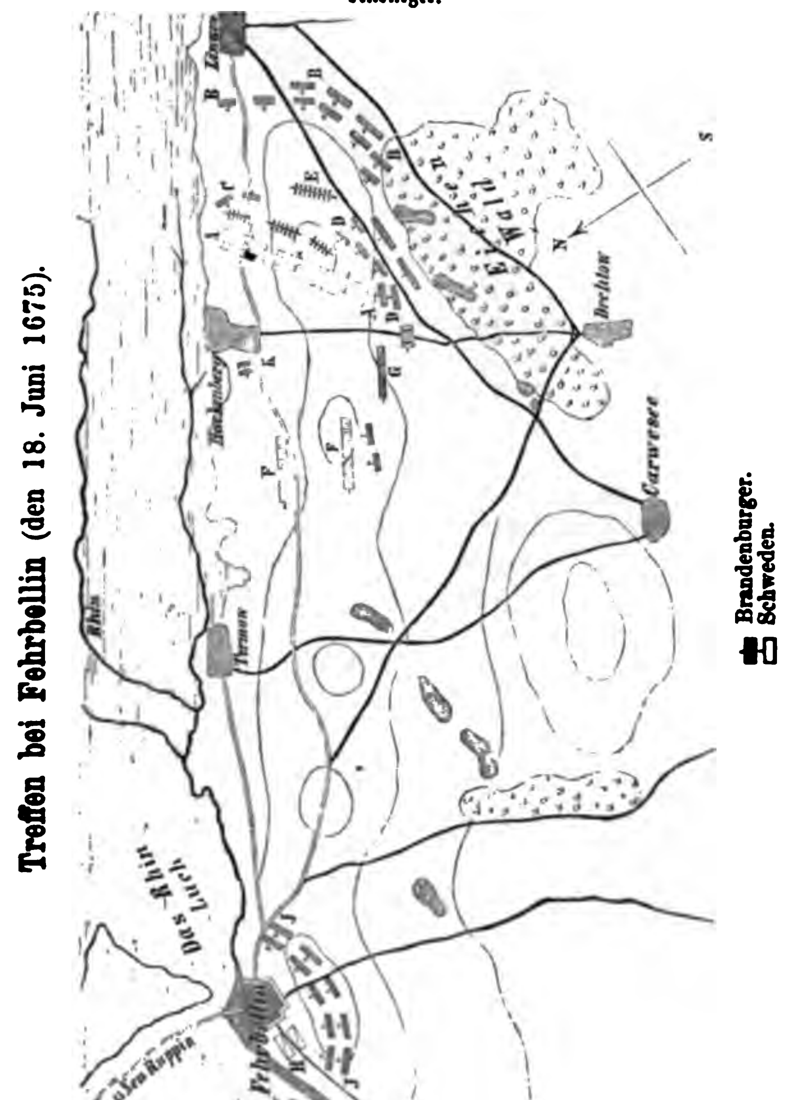
Die Brücke von Fehrbellin im Rücken der Schweden zu zerstören, war eine sehr gute Idee, doch hätte sie statt abgetragen, abgebrannt oder überhaupt gänzlich zerstört werden sollen, da es so den Schweden leicht gelang sie wieder zu herstellen. Die Stellung der Schweden wäre eine gute gewesen, wenn sie sich an die Sümpfe und den Dechtower Eichenwald ganz angelehnt hätte, was nicht der Fall war. Namentlich zwischen dem rechten Flügel und dem Eichenwalde befand sich eine 800—1000 Schritte breite Lücke, welche den Flanken Angriff ermöglichte; ebenso war der linke Flügel nicht ganz an die Sümpfe angelehnt, sondern es befand sich dort ein Zwischenraum von 500 Schritten.

Die Stellung der Schweden hatte eine Breite von 2000 Schritten, demnach keine zu große Ausdehnung für eine kräftige Defensive.

Wenn man in Betracht zieht, daß das Terrain dem Vertheidiger sehr günstig war, derselbe die Aufstellung auf einem Hügel nehmen konnte, während der Angreifer sich in der Ebene aufstellen mußte, daß ferner der linke Flügel sich an gänzlich ungangbares Terrain, der rechte Flügel an den Eichwald lehnte und Waldungen zu damaliger Zeit auch selbst für Infanterie ungangbares Terrain waren, so konnte man die

Erklärung.

(A) Stellung der Schweden. (B) Aufmarsch der Brandenburger. (C) Angriff des Landgrafen von Homburg. (D) Flanken-Angriff des Kurfürsten. (E) Angriffs-Batterie am Sandhügel. (F) Rückzug der Schweden. (G) Verfolgende Brandenburger. (K) Colonne des Landgrafen. (H) Wagenburg der Schweden. (J) Letzte Stellung der Brandenburger.



Stellung allerdings noch um 1500 Schritte ausdehnen, es kamen sodann noch immer 3 Mann per Schritt.

Unbedingt besser wäre es gewesen, die Aufstellung etwas weiter vorwärts zu wählen, beiläufig in der Richtung wo die brandenburgische Batterie (E) stand. Die Front wurde sodann etwa 2200 Schritte lang, daher nur etwas länger als jene (A), man hatte eine vollständige Flügel-Anlehnung erzielt und die Brandenburger waren nicht im Stande ihre Geschütze auf dem Hügel zu postiren. Die Schweden hatten 2 Treffen formirt, und merkwürdigerweise die Kavallerie in der Mitte auf der Kuppe des Hügels statt am bedrohten Flügel aufgestellt. Sie begingen den ferneren Fehler keine Reserve zu haben.

Wir würden in diesem Falle die Vertheilung der Kräfte wie folgt vornehmen:

Zur Besetzung der Front	7000 Mann
Allgemeine Reserve	4000 Mann
Geschütze vor der Front.	

Da bei solcher Position nur ein Angriff auf die Front möglich ist, so ist man in Folge der 4000 Mann starken Reserve, welche hinter der Mitte aufzustellen ist, im Stande, auf jedem Punkte, wo ein Hauptangriff stattfindet, mit großer Ueberlegenheit aufzutreten.

Man hätte auch, um die Front dichter zu besetzen diese bloß 1500 Schritte lang machen, bloß an die Sümpfe anlehnen und sie etwas über die Batterie (E) reichen lassen können. Es kamen sodann fast 5 Mann per Schritt. Die aus der gesammten Kavallerie (und was etwa daran fehlte aus Infanterie) bestehende Reserve war sodann hinter dem rechten Flügel aufzustellen. Sobald dieser angegriffen wurde, bricht nach Umständen die ganze Reserve, oder ein größerer Theil derselben, durch das Intervall zwischen rechtem Flügel und dem Eichenwalde hervor, und fällt dem Angreifer mit Wucht in die linke Flanke.

Wie wir sehen ist die Niederlage der Schweden durch Fehler gegen die Taktik selbst verschuldet; weder Tapferkeit, noch die große numerische Ueberlegenheit derselben, konnte diese Fehler ausgleichen.

Kurz rekapitulirt sind die Fehler der Schweden:

1. Gleichmäßige Vertheilung der Streitkräfte längs der ganzen Front.
2. Mangel einer Hauptreserve.
3. Daß ihre Stellung einen Flankenangriff ermöglichte, sie aber nicht Vorsorge trafen einen solchen abwehren zu können.

Die schwedische Infanterie ergreift zwar die Offensive um sich der brandenburgischen Geschütze zu bemächtigen; (wahrscheinlich jene des linken Flügels) doch war diese Offensive nutzlos, diese wäre durch eine Reserve gegen die linke Flanke der Hauptangriffs-Colonne zu richten gewesen. —

Da die Angriffsbewegungen den Schweden nicht verborgen bleiben konnten, im Gegentheile vermöge ihrer dominirenden Position diese unter ihren Augen, ja selbst im wirksamsten Geschützertrage stattfinden mußten, dieselben aber die ungünstigen Verhältnisse des Angriffes gar nicht erkannten und benützten, so ist dieß ein deutlicher Beweis, daß der schwedische Obergeneral keinen richtigen Begriff von Kriegskunst hatte, sondern eben nur, wie es gerade ging, gradaus losstürmen ließ.

Im Gegensatze hiezu ist das richtige Erfassen der Lage, das rationelle Ausnützen der Fehler des Feindes, und daß der Hauptangriff mit aller Kraft gegen den schwächsten Punkt des Feindes ausgeführt wurde, ein glänzender Beweis von den Fähigkeiten des Kurfürsten. —

Man pflegte damals gewöhnlich planlos vorzustürmen, ja selbst bis zur jüngsten Zeit sehen wir oftmals die stärksten Punkte des Gegners anzugreifen, statt denselben mit aller Kraft bei seiner Schwäche zu packen: während der Kurfürst aus eigener Kraft das Richtige erkannte und glänzend auszuführen verstand.

Da das Centrum unüberwindlich stark war, so muß es als sehr zweckmäßig bezeichnet werden, es bloß durch Artillerie anzugreifen: 2 Kavallerie-Regimenter ergriffen mit großem Erfolge die Offensive, als der Feind gegen die Batterie losstürmte.

Der linke feindliche Flügel sollte bloß bedroht werden, um ihn festzuhalten.

Der hitzige Angriff des Landgrafen erfüllte zwar insoferne seinen Zweck, als hiedurch der feindliche linke Flügel beschäftigt wurde; anderseits konnte jedoch dieser tollkühne Angriff den ganzen Schlachtplan zu nichte machen, und die Veranlassung geben, daß die Brandenburger eine Niederlage erlitten.

Die Mit- und Nachwelt erkannte dieß jedoch so wenig, daß sie das unüberlegte Handeln des Landgrafen noch durch Poesien verherrlichte, was dieses durchaus nicht verdiente. Nach den gegebenen Verhältnißen und dem Terrain konnte der große Kurfürst zu damaliger Zeit keinen besseren Schlachtplan erdenken, als er es that. Trotz des Fehlers des Landgrafen errang er einen glänzenden Sieg. Daß die verfolgende

Das Nachdenken über diesen Punkt, wobei die gegenseitige Lage, das Terrain und sonstige Verhältniße berücksichtiget werden müssen, ist besonders lehrreich.

Es wird hiedurch das **Combinationsvermögen** ausgebildet, was namentlich für höhere Truppenführer von unendlicher Wichtigkeit ist.

Nachdem man auf diese Weise eine größere Zahl von interressanten Schlachten kritisch durchgegangen, wird man auch beim Manoeuvre und vor dem Feinde nicht leicht in Verlegenheit gerathen. Ein Offizier, der dieses Studium rationell betreibt, der über das was er gelesen nachdenkt, Vergleiche macht, combinirt, der wird auch dann, wenn es blutiger Ernst wird, wenn es sich handelt zu zeigen, was er zu leisten vermöge, fast mit Gewißheit jederzeit das Richtige zu treffen wissen, vorausgesetzt, daß er im Besitze jener moralischen und physischen Eigenschaften ist, welche keinem Truppenführer mangeln dürfen.

Zum Schluße der Lieferungen werden Aufsätze gebracht werden, welche einige der wichtigsten Grundprinzipien der Taktik auseinandersetzen.

In diesen Aufsätzen wird besonders Gewicht auf eine rationelle Verwerthung und möglichste Ausnützung des Schnellfeuers gelegt werden. Namentlich werden die **Erfahrungen** aus dem **jüngsten deutsch-französischen Kriege** gesammelt und in dieß bezüglichen Aufsätzen auseinandergesetzt werden.

Der Verfasser.

Treffen von Fehrbellin.

Den 18. Juni 1675 zwischen den Brandenburgern unter dem großen Kurfürsten **Friedrich Wilhelm** und den Schweden unter dem General **Woldemar Wrangel**.

Stärke der Heere.

Brandenburger.

6000 Mann Reiterei
500 „ Fußtruppen
12 Geschütze, 3 Pfdr.

Schweden.

11000 Mann, meistens Infanterie.

Friedrich Wilhelm von Brandenburg stand mit seinem Contingente am Rheine um das deutsche Reich gegen Frankreich zu vertheidigen, als letzteres die Schweden gegen ihn hetzte. Diese brachen unter dem Feldmarschalle Gustav Wrangel in die Mark Brandenburg und Pommern ein, wo sie unerhörte Greuelthaten verübten. Die Hauptmacht der Schweden befand sich in Brandenburg, Rathenow und Havelberg.

Als Friedrich Wilhelm von dem Einfalle der Schweden hörte, kehrte er vom Rheine um, um sein Erbland zu schützen.

Sein Heer war klein und ermüdet und Niemand stand ihm bei als der Bischof von Münster van Galen, der wenigstens den Kurfürsten von Hannover in Schach hielt, damit er nicht mit den Schweden gemeinsame Sache mache.

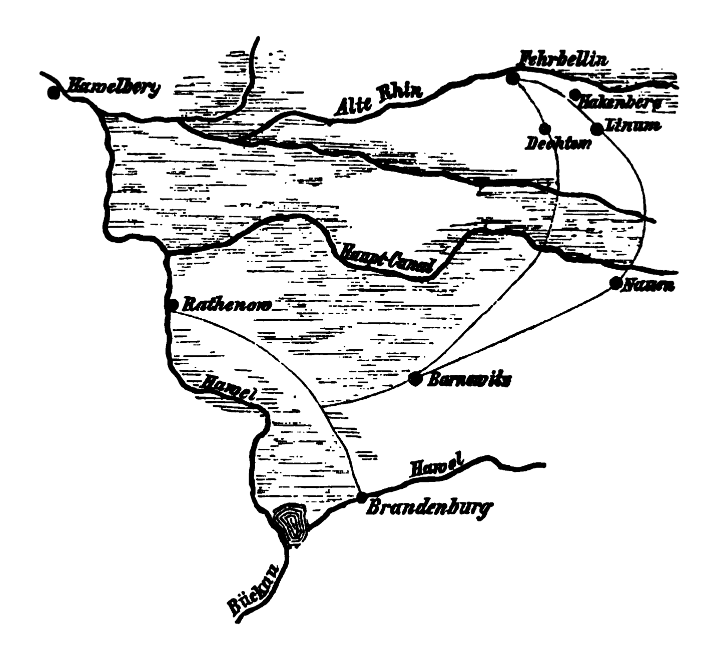
Nach einem in Magdeburg abgehaltenen Kriegsrathe beschließt Friedrich Wilhelm die Schweden in einem raschen Zuge zu überfallen.

In der Nacht vom 15/16. Juni wird Rathenow vom brandenburgischen General Dörflinger (ein ehemaliger Schneidergeselle) überfallen

und ein schwedisches Dragoner-Regiment unter dem Obersten Wangelin gefangen genommen.

General Woldemar Wrangel, der seinen kranken Bruder im Oberbefehle vertritt, zieht seine Truppen in Eile über Barnewitz nach Fehrbellin, wohin ihn der Kurfürst rastlos verfolgt.

Der Kurfürst sendet 130 Reiter unter dem Oberstlieutenant Hennings im Rücken der Schweden um die Brücke bei Fehrbellin über den Rhin abzutragen, was auch gelang.



Als General Wrangel mit seiner Armee in der Nähe von Fehrbellin anlangt, erkennt er, daß er nur durch ein muthiges Frontmachen und durch Annahme eines Treffens sich retten könne. Er befiehlt die Herstellung der Brücke über den Rhin und nimmt die Stellung (A), den linken Flügel vorwärts Hackenberg an die Sümpfe des Rhinflusses angelehnt, den rechten in der Richtung gegen den Dechtower Eichenwald, wodurch der Zugang nach Fehrbellin gesperrt ist.

Angriffsplan des Kurfürsten.

Der Kurfürst beschließt nach abgehaltenem Kriegsrathe den Hauptangriff gegen die feindliche rechte Flanke vom Dechtower Eichenwald aus zu unternehmen, das feindliche Centrum, welches stark mit Geschütz vertheidiget ist, unangegriffen zu lassen, und den linken Flügel nur durch einige Schwadronen unter dem Landgrafen Friedrich von Homburg zu bedrohen.

Verlauf des Treffens.

Der Kurfürst nimmt Stellung in (B), seinen rechten Flügel vor Linum an die Sümpfe, den linken an den Dechtower Eichenwald angelehnt. Sein Geschütz läßt er auf dem Sandhügel bei (E) auffahren (auf 700—800 Schritte von dem feindlichen) und zieht sich mit seiner Hauptmacht unter dem Schutze des Artillerie-Feuers gegen den Eichenwald hin.

Der Landgraf von Homburg befolgt jedoch den gegebenen Befehl nicht, sondern greift übereilt den feindlichen linken Flügel an, (C) und wird mit beträchtlichen Verlusten zurückgeworfen. Der Kurfürst beschleunigt, als er dieß erfährt seinen Flanken-Angriff (D), wodurch der feindliche rechte Flügel gänzlich gesprengt und ein vollständiger Sieg errungen wird. —

Die brandenburgische Reiterei leidet währenddem durch das feindliche Geschützfeuer viel, und weist einen Angriff der schwedischen Reiterei ab.

Die schwedische Infanterie sucht sich des brandenburgischen Geschützes zu bemächtigen, die Reiter-Regimenter Anhalt und Mörner attaquiren diese jedoch (wahrscheinlich in der Flanke) und richten dieselbe übel zu.

General Wrangel ist durch den gelungenen Flankenangriff des Kurfürsten gezwungen den Rückzug gegen Fehrbellin anzutreten (F), wobei die äußere rechte Colonne stets durch Reiter-Angriffe in der Flanke beunruhiget wird. Das schwedische Fußvolk weist jedoch diese Angriffe zurück und setzt den Rückzug in Ordnung fort.

Die Colonne links, welche längst der Sümpfe sich zurückzieht, wird von dem Landgrafen von Homburg (K), dessen Truppen zu sehr gelitten haben nicht mehr eingeholt.

Die Schweden erreichen Fehrbellin, wo sich ihr Gepäck (H) befindet. Hinter der Wagenburg und den Verschanzungen von Fehrbellin machen dieselben Halt, während die Brandenburger die Stellung (J) nehmen. Die einbrechende Nacht macht dem Kampfe ein Ende.

Während der Nacht zieht das Gros der Schweden von Fehrbellin nach Ruppin und Wittstock ab. Am Morgen des 19. verläßt die Nachhut der Schweden Fehrbellin und steckt die Brücke über den Rhin in Brand. Den Brandenburgern fallen 200 Bagagewagen, 5 Kanonen, eine Menge Vieh in die Hände, außerdem haben sie dem Feinde während der Schlacht 8 Fahnen, 2 Standarten und 4 Geschütze abgenommen. Der Verlust der Schweden soll nach einigen Angaben 2500, nach anderen 4000 Mann betragen haben, der Verlust der Brandenburger ist nicht bekannt, soll jedoch bedeutend geringer gewesen sein.

Beurtheilung des Treffens.

Dieses Treffen beweist, was ein Feldherr durch Kühnheit und durch Anwendung einer guten, richtigen Taktik zu leisten vermag.

Die Brandenburger waren kaum etwas über die Hälfte so stark als ihre Gegner, und durch ihre Märsche ermüdet, was aber den Kurfürsten Friedrich Wilhelm nicht hinderte mit kühnem Geiste die Offensive zu ergreifen. Von den Schweden war es sehr fehlerhaft, daß sie sich nicht früher sammelten, weil sie es sodann, von den Brandenburgern erreicht und von diesen einhergetrieben, erst thun mußten.

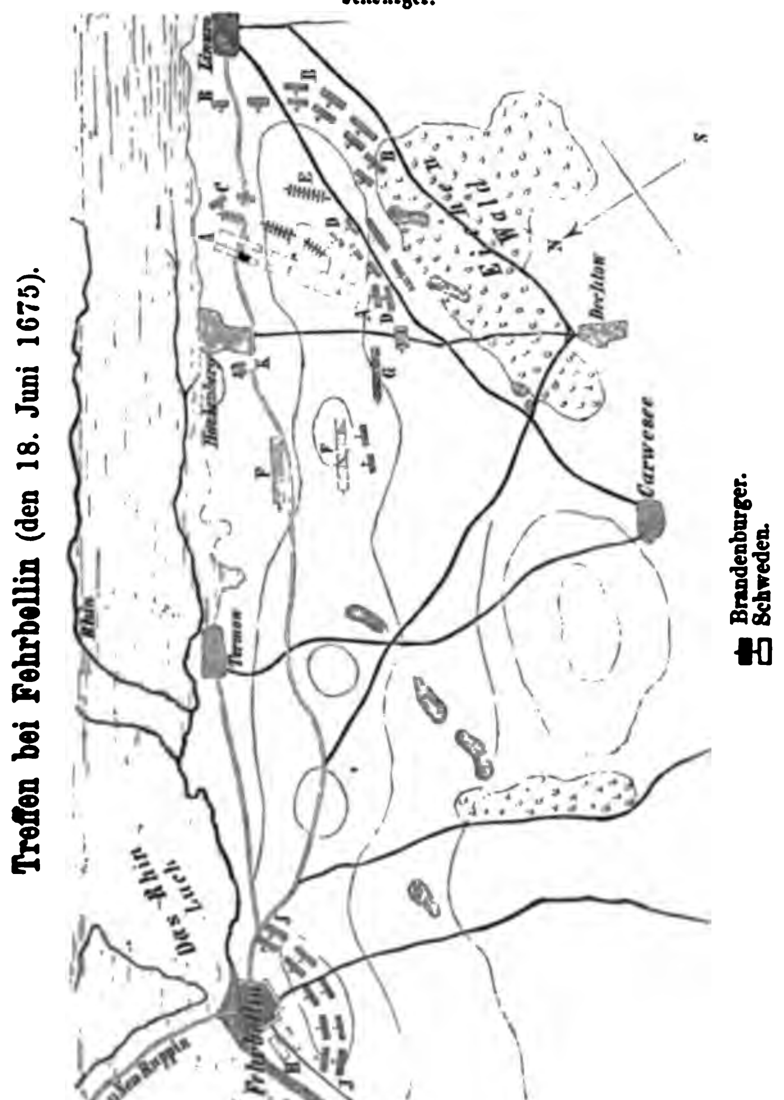
Die Brücke von Fehrbellin im Rücken der Schweden zu zerstören, war eine sehr gute Idee, doch hätte sie statt abgetragen, abgebrannt oder überhaupt gänzlich zerstört werden sollen, da es so den Schweden leicht gelang sie wieder zu herstellen. Die Stellung der Schweden wäre eine gute gewesen, wenn sie sich an die Sümpfe und den Dechtower Eichenwald ganz angelehnt hätte, was nicht der Fall war. Namentlich zwischen dem rechten Flügel und dem Eichenwalde befand sich eine 800—1000 Schritte breite Lücke, welche den Flanken Angriff ermöglichte; ebenso war der linke Flügel nicht ganz an die Sümpfe angelehnt, sondern es befand sich dort ein Zwischenraum von 500 Schritten.

Die Stellung der Schweden hatte eine Breite von 2000 Schritten, demnach keine zu große Ausdehnung für eine kräftige Defensive.

Wenn man in Betracht zieht, daß das Terrain dem Vertheidiger sehr günstig war, derselbe die Aufstellung auf einem Hügel nehmen konnte, während der Angreifer sich in der Ebene aufstellen mußte, daß ferner der linke Flügel sich an gänzlich ungangbares Terrain, der rechte Flügel an den Eichwald lehnte und Waldungen zu damaliger Zeit auch selbst für Infanterie ungangbares Terrain waren, so konnte man die

Erklärung.

(A) Stellung der Schweden. (B) Aufmarsch der Brandenburger. (C) Angriff des Landgrafen von Homburg. (D) Flanken-Angriff des Kurfürsten. (E) Angriffs-Batterie am Sandhügel. (F) Rückzug der Schweden. (G) Verfolgende Brandenburger. (K) Colonne des Landgrafen. (H) Wagenburg der Schweden. (J) Letzte Stellung der Brandenburger.



Treffen bei Fehrbellin (den 18. Juni 1675).

Stellung allerdings noch um 1500 Schritte ausdehnen, es kamen sodann noch immer 3 Mann per Schritt.

Unbedingt besser wäre es gewesen, die Aufstellung etwas weiter vorwärts zu wählen, beiläufig in der Richtung wo die brandenburgische Batterie (E) stand. Die Front wurde sodann etwa 2200 Schritte lang, daher nur etwas länger als jene (A), man hatte eine vollständige Flügel-Anlehnung erzielt und die Brandenburger waren nicht im Stande ihre Geschütze auf dem Hügel zu postiren. Die Schweden hatten 2 Treffen formirt, und merkwürdigerweise die Kavallerie in der Mitte auf der Kuppe des Hügels statt am bedrohten Flügel aufgestellt. Sie begingen den ferneren Fehler keine Reserve zu haben.

Wir würden in diesem Falle die Vertheilung der Kräfte wie folgt vornehmen:

Zur Besetzung der Front 7000 Mann
Allgemeine Reserve 4000 Mann
Geschütze vor der Front.

Da bei solcher Position nur ein Angriff auf die Front möglich ist, so ist man in Folge der 4000 Mann starken Reserve, welche hinter der Mitte aufzustellen ist, im Stande, auf jedem Punkte, wo ein Hauptangriff stattfindet, mit großer Ueberlegenheit aufzutreten.

Man hätte auch, um die Front dichter zu besetzen diese bloß 1500 Schritte lang machen, bloß an die Sümpfe anlehnen und sie etwas über die Batterie (E) reichen lassen können. Es kamen sodann fast 5 Mann per Schritt. Die aus der gesammten Kavallerie (und was etwa daran fehlte aus Infanterie) bestehende Reserve war sodann hinter dem rechten Flügel aufzustellen. Sobald dieser angegriffen wurde, bricht nach Umständen die ganze Reserve, oder ein größerer Theil derselben, durch das Intervall zwischen rechtem Flügel und dem Eichenwalde hervor, und fällt dem Angreifer mit Wucht in die linke Flanke.

Wie wir sehen ist die Niederlage der Schweden durch Fehler gegen die Taktik selbst verschuldet; weder Tapferkeit, noch die große numerische Ueberlegenheit derselben, konnte diese Fehler ausgleichen.

Kurz rekapitulirt sind die Fehler der Schweden:

1. Gleichmäßige Vertheilung der Streitkräfte längs der ganzen Front.
2. Mangel einer Hauptreserve.
3. Daß ihre Stellung einen Flankenangriff ermöglichte, sie aber nicht Vorsorge trafen einen solchen abwehren zu können.

Die schwedische Infanterie ergreift zwar die Offensive um sich der brandenburgischen Geschütze zu bemächtigen; (wahrscheinlich jene des linken Flügels) doch war diese Offensive nutzlos, diese wäre durch eine Reserve gegen die linke Flanke der Hauptangriffs-Colonne zu richten gewesen. —

Da die Angriffsbewegungen den Schweden nicht verborgen bleiben konnten, im Gegentheile vermöge ihrer dominirenden Position diese unter ihren Augen, ja selbst im wirksamsten Geschützertrage stattfinden mußten, dieselben aber die ungünstigen Verhältnisse des Angriffes gar nicht erkannten und benützten, so ist dieß ein deutlicher Beweis, daß der schwedische Obergeneral keinen richtigen Begriff von Kriegskunst hatte, sondern eben nur, wie es gerade ging, gradaus losstürmen ließ.

Im Gegensatze hiezu ist das richtige Erfassen der Lage, das rationelle Ausnützen der Fehler des Feindes, und daß der Hauptangriff mit aller Kraft gegen den schwächsten Punkt des Feindes ausgeführt wurde, ein glänzender Beweis von den Fähigkeiten des Kurfürsten. —

Man pflegte damals gewöhnlich planlos vorzustürmen, ja selbst bis zur jüngsten Zeit sehen wir oftmals die stärksten Punkte des Gegners angreifen, statt denselben mit aller Kraft bei seiner Schwäche zu packen: während der Kurfürst aus eigener Kraft das Richtige erkannte und glänzend auszuführen verstand.

Da das Centrum unüberwindlich stark war, so muß es als sehr zweckmäßig bezeichnet werden, es bloß durch Artillerie anzugreifen; 2 Kavallerie Regimenter ergriffen mit großem Erfolge die Offensive, als der Feind gegen die Batterie losstürmte.

Der linke feindliche Flügel sollte bloß bedroht werden, um ihn festzuhalten.

Der hitzige Angriff des Landgrafen erfüllte zwar insoferne seinen Zweck, als hiedurch der feindliche linke Flügel beschäftigt wurde; anderseits konnte jedoch dieser tollkühne Angriff den ganzen Schlachtplan zu nichte machen, und die Veranlassung geben, daß die Brandenburger eine Niederlage erlitten.

Die Mit- und Nachwelt erkannte dieß jedoch so wenig, daß sie das unüberlegte Handeln des Landgrafen noch durch Poesien verherrlichte, was dieses durchaus nicht verdiente. Nach den gegebenen Verhältnißen und dem Terrain konnte der große Kurfürst zu damaliger Zeit keinen besseren Schlachtplan erdenken, als er es that. Trotz des Fehlers des Landgrafen errang er einen glänzenden Sieg. Daß die verfolgende

Kavallerie die schwedischen Colonnen im Rückzuge nicht zersprengte, erscheint fast unerklärlich. Entweder wurden diese Angriffe mit zu kleinen Abtheilungen unternommen, oder es fielen diesen Angriffs-Colonnen jene Kavallerie-Abtheilungen, welche an der tête und queue marschirten in beide Flanken, was das Wahrscheinlichste ist. Dieß geschah vermuthlich instinktmäßig, ohne sich bewußt zu sein warum; denn wenn die erste und letzte Abtheilung sich während des Marsches gegen den Feind wendeten und losbrachen, so mußten sie gerade gegen seine beiden Flanken gelangen.

Daß der Landgraf von Homburg, trotzdem er Kavallerie hatte, die Infanterie-Colonne des Feindes bei der Verfolgung nicht mehr einholte, ist ein deutlicher Beweis, welche fürchterlichen Verluste seine Reiter erlitten hatten, und wie sehr derselbe durch seinen übereilten Angriff dem Ganzen mehr geschadet als genützt hatte.

In gegenwärtiger Zeit, wo man das Terrain so ausgezeichnet zu benützen versteht, würde der Angreifer jedenfalls den Dechtower Eichenwald, benützen um die Angriffs-Colonnen gedeckt gegen die rechte Flanke der feindlichen Schlachtstellung vorzuführen. — Dem Vertheidiger wäre diese Waldung nicht günstig, da sie viel zu groß ist um einen guten Stützpunkt abzugeben. Der Dechtower Eichenwald ist etwa 5000 Schritte lang, die eine Hälfte hat eine Breite von 3000 Schritten, die andere von 1000 Schritten.

Um einen so großen Wald mit Erfolg vertheidigen zu können, braucht man eine sehr starke Besatzung, man würde dieß nur dann thun, wenn sich eine unbedingte Nothwendigkeit hiezu ergibt. Die besten Stützpunkte zur hartnäckigen Vertheidigung bilden kleine, zerstreut liegende Waldparcellen, von der beiläufigen Größe eines mittleren Dorfes, besonders wenn sie auf wirksame Schußweite von einander entfernt und der Zwischenraum offen ist, also gut mit Kreuzfeuer bestrichen werden können. Man hat sodann Sorge zu tragen, daß die lisières der Waldparcellen sich einander gut bestreichen; wo nöthig werden rasch Schützengräben ausgehoben. Von Wichtigkeit ist es, sobald man eine solche Stellung bezogen hat, eine genaue Distanzirung vorzunehmen, und namentlich die Distanz von 300 Schritten zu bezeichnen, weil man von dieser ab das Schnellfeuer mit dem besten Erfolge anwenden kann.

Schlacht bei Leuthen

(unweit von Breslau).

Den 5. Dezember 1757 zwischen den Kaiserlichen unter dem Prinzen **Carl von Lothringen**, und den Preußen unter dem Könige Friedrich II.

Stärke des kaiserlichen Heeres:

84	Bataillone Infanterie		
72	Schwadronen	Dragoner	144 Schwadrons.
60	„	Kürassiere	
12	„	Chevauxlegers	

Zusammen gegen 80000 Mann (nach andern Angaben 60.000 Mann).

Stärke des preußischen Heeres:

47	Bataillone Infanterie		
25	Schwadronen	Dragoner	
60	„	Kürassiere	134 Schwadrons.
3	„	Gardes du Corps	
5	„	Gensd'armen	
41	„	Husaren	

Zusammen gegen 30000 Mann.

Schlacht-Terrain hügelig und offen; zwischen dem Weistritz-Fluß, Gohlau, Sahra durchschnitten und bedeckt.

Operationen des Königs.

Friedrich II. beschließt nach der Schlacht von Roßbach sich nach Schlesien zu wenden, und sich den Kaiserlichen entgegen zu werfen, da er für Sachsen nichts mehr zu befürchten hat. Er bricht den 12. November

von Leipzig auf, trifft den 28. November bei Parchwitz ein, zieht am 3. Dezember das Corps des General Ziethen an sich, wodurch er die Armee auf obige Stärke bringt.

Das preußische Heer bricht am 4. Dezember in 4 Colonnen von Parchwitz auf, marschirt nach Neumark, wo die preußische Vorhut ein Corps von 4000 Croati (leichte Truppen) theils gefangen nimmt, theils zarsprengt. Am 5. Dezember setzt der König den Marsch über Kemmendorf gegen Borna fort.

Stellung des kaiserlichen Heeres.

Das kaiserliche Heer hat am 4. Dezember folgende Stellung:

(a) Der rechte Flügel ist an Nypern gelehnt, der linke an Sagschütz; die Front geht über Frobelwitz, Leuthen und formirt 2 Treffen.
(b) Nadasdy'sche Corps, welches gegen Gohlau einen Hacken bildet.
(c) Im 3. Treffen die Reiterei hinter dem linken und rechten Flügel.
(d) 3 Bataillone würtembergische Grenadiere besetzen den Verhau bei Sagschütz.
(e) 5 Reiterregimenter, unter General Nostitz, bilden vor Borna die Vorhut.

Verlauf der Schlacht.

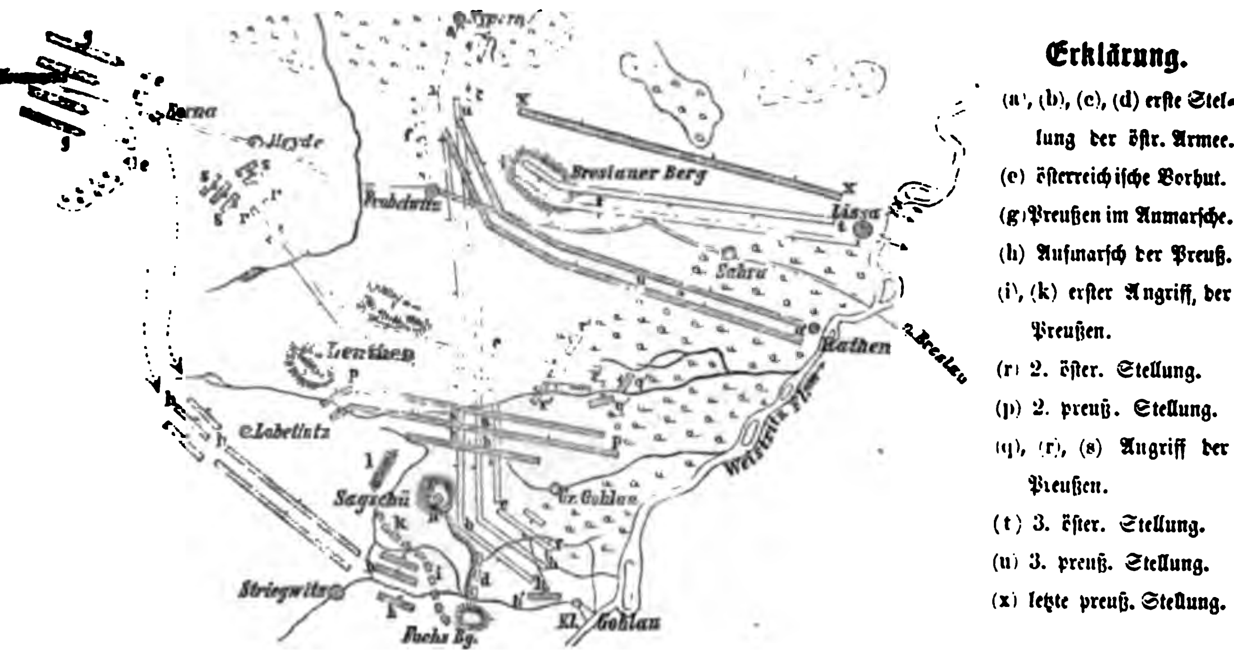
Die preußische Vorhut (g), aus 10 Bataillons und 34 Schwadronen Hußaren bestehend, überfällt durch einen Nebel begünstiget, die aus 5 Regimentern bestehende kaiserliche Vorhut unter Nostiz (e), haut einen Theil nieder, nimmt 11 Offiziere und 540 Mann gefangen, und wirft den Rest bis (f) zurück. Borna wird durch die Infanterie der preußischen Vorhut besetzt.

Dem König ist die Gegend von Friedens-Manoeuvres her genau bekannt; da er den rechten feindlichen Flügel für stark hält, beschließt er, sich mit seiner Hauptmacht gegen den linken zu wenden.

Sobald die Spitzen seiner 4 Colonnen über Borna hinaus sind, (die mittleren Colonnen bestehen aus Infanterie, die äußeren aus Kavalerie) bildet er aus diesen 4, bloß 2 Colonnen, läßt rechts abschwenken um die Stellung (h) zwischen Striegwitz und Lobetinz einzunehmen. Friedrich macht also Angesichts des Feindes einen Flankenmarsch, um bezüglich der Feindesfront in die schiefe Schlachtstellung überzugehen.

Um 12 Uhr hat er diese Stellung genommen; die Vorhut rückt gegen Sagschütz vor, 6 Bataillone (i) stellen sich gegen Front und Flanke des

Schlacht bei Leuthen (den 15. Dezember 1757.)



Erklärung.

(a), (b), (c), (d) erste Stellung der östr. Armee.
(e) österreichische Vorhut.
(g) Preußen im Anmarsche.
(h) Aufmarsch der Preuß.
(i), (k) erster Angriff, der Preußen.
(r) 2. öster. Stellung.
(p) 2. preuß. Stellung.
(q), (r), (s) Angriff der Preußen.
(t) 3. öster. Stellung.
(u) 3. preuß. Stellung.
(x) letzte preuß. Stellung.

feindlichen Verhaues auf, und decken zugleich die rechte Flanke der Reiterei. — 4 Bat. (k) formiren sich zum Angriffe des Dorfes Sagschütz, 10 Stück 12pfündige Geschütze (l) decken durch ihr Feuer den Aufmarsch, flankiren den Hacken (b) des kaiserlichen Heeres und den Ort Sagschütz.

General Nadasdy sendet die Reiterei des linken Flügels zum Angriffe vor, welche anfänglich die preußische Reiterei (h¹) zurückdrängt, dann aber von letzterer zum Weichen gezwungen wird.

Nun beginnt ein heftiges Geschütz- und Gewehrfeuer; die 6 Bataillons (i) gehen gegen die Front, und über den Fuchsberg gegen die linke Flanke des Verhaues vor, vertreiben die Grenadier-Bataillone (d) aus diesem, und setzen sich dort fest; währenddem General Wedel mit den 4 anderen Bataillons der Vorhut (k) die, auf der Sagschützer Höhe stehende, kaiserliche Batterie (n) nimmt.

Das Corps Nadasdy's kömmt durch diesen vereinten Angriff in große Unordnung, durch die Batterie (l) und die 4 Bataillone (k) ist der Hacken außerdem in die rechte Flanke genommen. Das ganze preußische Heer rückt unter stetem Rechtsziehen gegen den linken feindlichen Flügel vor, während die Batterie (l) nach (o) beordert wird, um durch ihr Feuer zu verhindern, daß die feindliche Schlachtlinie die Front verändere und gegen den Flanken Angriff eine Front bilde.

Die preußische Reiterei des rechten Flügels, welche durch das durchschnittene Terrain bisher beengt war, findet jenseits Gohlau ein gutes Bewegungsterrain, haut mehrere Male auf die zurückweichende Infanterie Nadasdy's ein, und wirft diese mit großen Verlusten hinter den Bach zurück. Die Kaiserlichen nehmen nun die Stellung (r) ein, welche bei Leuthen einen ausspringenden Winkel bildet; dieses Dorf wird stark besetzt, ein großer Theil der Artillerie fährt auf der Höhe hinter Leuthen in (r¹) auf.

Die Preußen rücken in die Stellung (p) nach, die Reiterei des rechten Flügel formirt sich hinter dem Bache. Nun erfolgt ein großartiger, doppelt koncentrischer Angriff auf beide feindlichen Flanken, und ein gleichzeitiger Frontangriff auf Leuthen, das sehr stark besetzt und sehr tapfer vertheidiget wird.

General Driesen greift mit der Reiterei des rechten Flügels die kaiserliche Reiterei des linken Flügels an, fällt letzterer in die Flanke (q¹), wirft die kaiserliche Reiterei, worauf sich die preußische Reiterei auf

die linke Flanke der Infanterie stürzt (r[1]), alles zusammenhaut und solche Verwirrung erzeugt, daß ganze Bataillone gefangen werden.

Die preußische Reiterei des linken Flügels rückt von Lobetinz auf einem Bogen gegen die feindliche Reiterei des rechten Flügels, überflügelt sie und wirft sie über den Haufen.

Gleichzeitig wird Leuthen, anfänglich von bloß 3 Bat., später von der ganzen preußischen Linie, angegriffen; wo sich die Kaiserlichen mit großer Hartnäckigkeit halten, bis die beiden gelungenen Flanken Angriffe sie zwingen die Stellung zu räumen.

Nun versucht es das kaiserliche Heer nochmals eine neue Stellung zu nehmen, und zwar in (t) zwischen den Breslauer Bergen und Lissa; doch läßt ihm das preußische Heer keine Zeit dazu. Es folgt rasch nach (u), der rechte Flügel der Kaiserlichen wird überflügelt, die Reiterei haut wieder in die Flanke der, von Kavallerie entblößten, Infanterie ein, und macht viele Gefangene.

Die Kaiserlichen ziehen sich, über die Brücken bei Rathen und Lissa und eine Schiffbrücke, hinter die Weistritz zurück, wobei sie von den Preußen lebhaft verfolgt werden und große Verluste erleiden.

Verluste der Kaiserlichen.

An Todten und Verwundeten	6500	Mann
An Gefangenen	21000	„
Zusammen	27500	Mann.

Verluste der Preußen.

6000 Todte und Verwundete.

Den Siegern fallen 116 Kanonen, 51 Fahnen und Standarten, und 4000 Wägen in die Hände; am 20. Dezember ergab sich die ganze Besatzung von Breslau.

Beurtheilung der Schlacht.

Friedrich wendet eine, der feindlichen bedeutend überlegene, Vorhut von 10 Bataillons und 34 Schwadronen an, wodurch er große Vortheile erzielt. Zuerst zersprengt er 4000 Croati, und dann bei Borna die feindliche Vorhut.

Sodann wendet Friedrich einen jener von ihm so geliebten Flanken-Märsche Angesichts des Feindes an, ohne ihn nur im geringsten zu maskiren, oder den Feind in der Front zu beschäftigen.

Die Distanz des Flanken-Marsches von der feindlichen Position betrug circa 4000 bis 5000 Schritte, er geschah daher nicht im Geschützertrage, wohl aber nahe genug, daß die feindliche Kavallerie hätte sehr gefährlich werden können.

Friedrich ließ seine Kavallerie in der Marsch-Colonne stets auswärts marschiren, deckte somit die Infanterie; ein ungestümer, überraschender Anfall der gesammten österreichischen Kavallerie gegen die Flanke der Colonne, hätte jedoch dem Feinde eine sichere Niederlage bereiten müssen. —

So sehr man auch oft diese Flanken-Märsche Friedrichs tadelt, so muß man bedenken, daß er seine Gegner genau kannte. Er wußte, daß man es liebte eine feste, wenn möglich unangreifbare Defensiv-Position zu nehmen, welche man nicht so leicht verlasse um einen Angriff auszuführen; er riskirte daher bei seinen Flankenmärschen nicht viel, und fand es nicht einmal dem werth, diese durch Kavallerie zu maskiren, oder im Terrain möglichst gedeckt auszuführen.

Auch hier hatten die Kaiserlichen beide Flügel gut angelehnt, den rechten an Waldungen, den linken an das durch Gräben durchschnittene Terrain am Weistritzfluße; die Front lief über Hügeln und war durch den Wald, die Ortschaften Frobelwitz, Leuthen, die dominirende Höhe bei Leuthen, Sagschütz und die Verhaue am linken Flügel gestützt.

Wald galt der damaligen Kriegskunst als ungangbares Terrain, welches man vermied, als ein sehr guter Anlehnungspunkt, daher Friedrich den rechten Flügel für sehr stark hielt. Hätte man das Terrain zu benützen verstanden, so hätte der Angreifer diese Waldungen am rechten Flügel vortrefflich ausnützen können, um diesem Flügel in die Flanke zu fallen, was man gegenwärtig auch thun würde.

Man ließ die Armee Friedrichs II. ganz unbehelliget die beabsichtigte Stellung (h) einnehmen. Nun wird der Verhau mit doppelter Uebermacht, 6 gegen 3 Bataillone, in Front und linker Flanke gestürmt, die Höhe von Sagschütz genommen, und Nadasdy's Corps, welches den Hacken bildete, enfilirt; natürlich konnte es sich nicht mehr halten, umsomehr, als es auch höchst wahrscheinlich von der preußischen Kavallerie (h^1) in der linken Flanke genommen worden sein wird. —

Friedrich sendete die große Batterie nach (o) vor, um die feindliche Front festzuhalten, was dieser nur theilweise möglich war. Den Kaiserlichen gelang es, trotz dieser Batterie, und trotzdem, daß der linke Flügel, Nadasdy's Corps, geschlagen war, die neue feste Stellung (r) zu nehmen.

Wir sehen, wie verderblich für die Kaiserlichen eine strickte Defensive wurde. (Außer der ersten Kavallerie-Attaque bemerkt man während der ganzen Schlacht keinen Offensiv-Stoß.) Die Preußen verwendeten den größten Theil ihrer Armee zum Angriffe der linken feindlichen Flanke; es muß jedoch als ein Fehler bezeichnet werden, daß sie die feindliche Front gar nicht beschäftigten; wenigstens den Theil des linken Flügels bis Leuthen hätte Friedrich, trotz seiner großen Minderzahl, doch durch Infanterie und Kavallerie, im Vereine mit der Batterie, festhalten können. Die Schlacht wäre sodann gewiß schneller entschieden gewesen, als es der Fall war.

Die Stellung der Oesterreicher bei (r) war eine feste. Doch hätte man den Ort Heyde besetzen, und als Stützpunkt des rechten Flügels benützen müssen. Die Front wurde durch die Höhe und den Ort Leuthen sehr stark, der linke Flügel lehnte sich an durchschnittenes, bedecktes Terrain. Die Höhe von Leuthen, welche durch Artillerie stark besetzt war, bildete den Schlüsselpunkt der Stellung.

Das Centrum wurde äußerst tapfer gehalten, ohne die beiden Flanken-Angriffe hätte es den Preußen kaum gelingen können, es zu bewältigen.

Nach den Regeln der französischen Stoßtaktik hätte man hier Alles daransetzen müssen, die feste Stellung von Leuthen in der Front zu bezwingen; viel nutzloses Blut wäre geflossen, und der Erfolg hiebei ein höchst zweifelhafter gewesen. Wir sehen auf welche Weise der festeste Schlüsselpunkt dem Angreifer in die Hände fallen muß, wenn man den Feind mit möglichster Kraft an seiner schwächsten Stelle faßt.

Oesterreichischerseits beschränkte man sich wieder auf die strikte Defensive, und ließ sich in beide Flanken nehmen, was man als große Fehler bezeichnen muß.

Als die Oesterreicher die letzte Stellung (t) einnehmen wollten, gab man der Verfolgung keine strategische Richtung; denn dadurch, daß ihr rechter Flügel überflügelt wurde, drängte man sie gegen ihre Rückzugslinie. Der doppelt concentrische Angriff, so wie die, wenn auch nicht in strategischer Richtung unternommene, doch ungestüme Verfolgung, mögen die Ursachen gewesen sein, daß die Kaiserlichen eine immense Anzahl Gefangene verloren.

Schlacht auf dem Marchfelde.

Den 12. Juli 1260 zwischen König **Bela** IV. von Ungarn, und König **Ottokar** von Böhmen.

Ungarn 140000 Mann.
Böhmen 100000 Mann.

Die Böhmen standen mit dem linken Flügel (a) zu beiden Seiten des Weidenbaches, mit dem Centrum (b) zwischen dem Weidenbach und Rußbach, und dem rechten Flügel auf dem Marchfelde, den Rußbach vor der Front, also in einer Flanken-Stellung (c). Das Fußvolk stand im 1., die Reiterei im 2. Treffen. Die Ungarn hatten ihr Lager am linken Ufer der March bei (d), (e), (f).

Angriff der Ungarn.

Den Waffenstillstand, der bis 13. Juli dauern sollte, brechend, geht Prinz Stefan mit den Kumaniern, den polnischen und tatarischen Hilfstruppen bei (g) über die March, und besetzt das Plateau von Croissenbrunn. Am 12. rückt er, über Schönfeld und Lasse, gegen das Centrum der Böhmen nach (i) vor, wirft die böhmischen Vortruppen über den Haufen, und erstürmt das Lager des Fußvolkes.

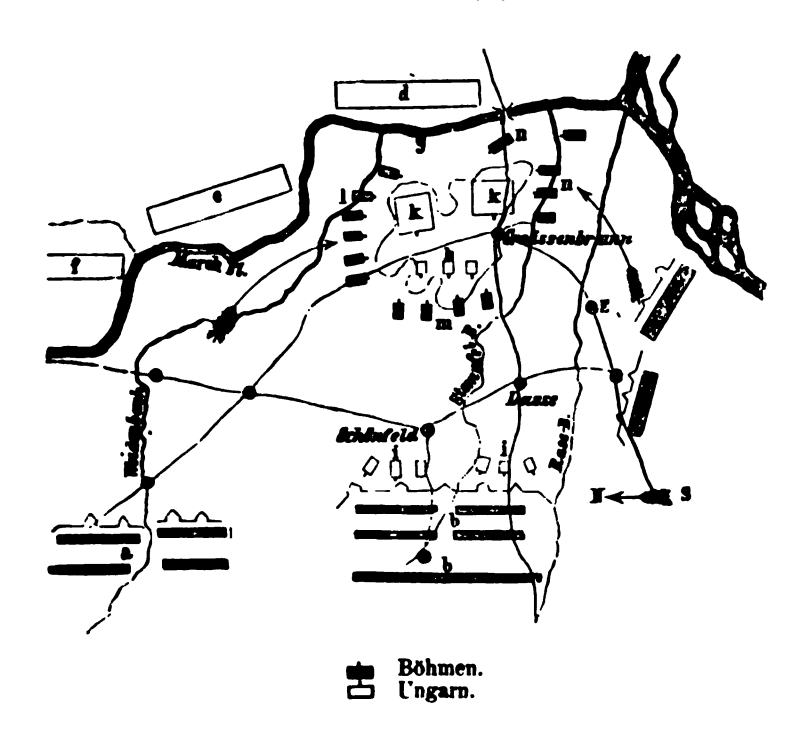
Ottokar sammelt währenddem seine 7000 schweren Reiter (Kürrassiere), und wirft mit einem unwiderstehligem Choc die leichte ungarische Reiterei, welche in wilder Flucht gegen die March eilt. Prinz Stefan, schwer verwundet, entkommt mit Mühe. —

Die ungarische Hauptmacht hatte sich während diesem Reiter-Angriffe auf dem Plateau bei Croissenbrunn gesammelt (bei k), nur König Bela, der Palatinus und die aus Rittern bestehende Reserve stehen noch auf dem linken Ufer der March.

Während das Centrum Ottokars die geworfenen Ungarn verfolgt, bricht der, aus Mährern, Schlesiern und Kärnthnern bestehende, rechte Flügel,

Schlacht auf dem Marchfelde.

Den 12. Juli 1260



Erklärung.

(a) Lager des linken Flügels des böhmischen Heeres, bestehend aus Böhmen, Oesterreichern und Brandenburgern.

(b) Centrum der Böhmen.

(c) Rechter Flügel, bestehend aus Mährern, Schlesiern und Kärnthnern.

(d), (e), (f) Lager der Ungarn.

(i) Attaque der Kumanier, der polnischen und tatarischen Hilfstruppen.

(k) Stellung der ungarischen Hauptmacht auf dem Plateau von Kreissenbrunn.

(l) Angriff des linken Flügels Ottokars.

(m) „ „ Centrums Ottokars.

(n) „ „ rechten Flügels Ottokars.

über den Ruß- und Stempfelbach, gegen die ungarische linke Flanke nach (n), der linke Flügel, Böhmen, Oesterreicher und Brandenburger nach (l), gegen die rechte Flanke der Ungarn vor. Durch diesen doppelten, concentrischen Angriff gegen beide feindlichen Flanken, werden die Ungarn vollständig geschlagen. Da es letzteren an Mitteln gebricht die March zu passiren, so war ihnen der Rückzug gänzlich abgeschnitten. Allein 14000 Ungarn finden in den Fluthen der March ihr Grab; das ganze Lager und Gepäcke der Ungarn fällt Ottokar in die Hände, welcher die Fliehenden noch bis Preßburg verfolgt.

Beurtheilung der Schlacht.

Die Anlage der Schlacht, von Seiten König Ottokars, muß eine sehr gute genannt werden. Der rechte Flügel seiner Armee nimmt, zur Richtung der Marschdirektion der ungarischen Armee, eine Flanken-Stellung ein. Das Plateau von Croissenbrunn wurde nicht besetzt, man wollte den Feind also verlocken die March zu überschreiten und seine Kräfte zu theilen, was auch vollkommen gelang. Beide Flügel und das Centrum Ottokars waren auf die damals übliche Art verschanzt. Die Verschanzungen bildeten eine ununterbrochene, fortlaufende Linie, was nicht vortheilhaft ist, da sie in der Front kein offensives Hervorbrechen gestatten. Von dem gegenwärtigen Standpunkte der Fortifikation, müssen Verschanzungen aus zusammenhängenden Linien verworfen werden; zu damaliger Zeit hatte man gewöhnlich nur eine strikte Defensive im Sinne, wenn man sich verschanzte, zu welchem Zwecke sie genügten. Desto bewunderungswürdiger ist die von Ottokar befolgte Taktik. Wir bemerken zuerst den ersten Offensivstoß der 7000 Kürassiere (auf innerem Offensivfelde), welcher einen glänzenden Erfolg hatte, und sodann den äußerst gelungenen doppelt concentrischen Angriff auf die feindliche Stellung.

Im vorliegenden Falle war diese Angriffsart sehr angezeigt, denn 1. nahm der rechte Flügel ohnehin schon eine Flankenstellung zur feindlichen Armee ein, 2. hatte sich der Feind getheilt, denn die Reserve stand noch am anderen Marchufer, 3. die feindliche Front war eine sehr kurze. In Folge dieses Umstandes konnten Centrum und linken Flügel ihre Angriffe eng aneinander schließend machen. Der linke Flügel mußte nothgedrungen dem Feinde in die rechte Flanke fallen, da er keinen Platz mehr gehabt hätte, gegen die feindliche Front vorzugehen.

Die Kriegsgeschichte zeigt uns wohl so manche Fälle, wo der doppelt concentrische Angriff gegen beide feindlichen Flanken mißlang; es war

hiebei gewöhnlich die Ursache des Mißlingens die, daß er dort angewendet wurde, wo er nicht am Platze war, oder daß er nicht nach den Regeln der Kunst ausgeführt wurde. Ehe man einen solchen Angriff ausführt, möge man das Terrain, die Stärke seiner Truppen, Ausdehnung der feindlichen Front u. d. gl. wohl zu Rathe ziehen, und den Angriff so kombiniren, daß Centrum und beide Flügeln gleichzeitig und überraschend in Aktion treten. Bei diesem Angriffe ist es besonders wichtig, die Stellung des Feindes vorher gut auszukundschaften, und das Terrain gut zu rekognosciren; denn wenn z. B. ein Flügel, durch Terrainhindernisse oder eine feindliche Abtheilung, aufgehalten, nicht rechtzeitig in den Kampf eingreifen kann, so ist man gezwungen, den Entscheidungskampf mit bloß einem Theile der Armee durchzukämpfen. Gelingt uns der andere Flankenangriff, so wird der Feind wohl, trotz des Mißgeschickes auf einem unserer Flügel, geschlagen werden können, doch hat man sich so dann durch eigene Schuld geschwächt. —

Es erfordert daher kein Angriff eine so gute Truppenleitung, als der concentrische, oder wie er oft genannt wird, der umfassende; gelingt er aber, so muß er auch die höchsten Resultate, gewöhnlich eine vollständige Zersprengung des Feindes zur Folge haben.

Schlacht bei Breslau.

Den 22. November 1757 zwischen den Preußen unter dem **Herzoge von Bevern**, und den Oesterreichern unter dem Prinzen **Carl von Lothringen**

Stärke der preußischen Armee.

9	Bataillone Grenadiere	39 Bataillons
30	„ Linien-Inf.	
40	Schwadronen Kürassiere	110 Schwadronen.
30	„ Dragoner	
40	„ Hußaren	

Zusammen 25—30000 Mann.

Stärke der österreichischen Armee.

Unter Prinz Carl	73 Bataillone
60 Bataillone	116 Schwadronen.
72 Schwadronen	
Unter General Nadasdy	
13 Bataillone	
44 Schwadronen	

Zusammen gegen 80000 Mann.

Stellung der Preußen.

Der Herzog von Bevern bezog hinter der Lohe, Breslau im Rücken, eine Defensiv-Stellung, den rechten Flügel an Cosel angelehnt, den linken von Klein-Mochber hackenförmig gegen die Vorstadt St. Nikolaus zurückgebogen.

Der rechte Flügel ist durch einen Verhau (a), der sich von Pilsnitz bis an die Oder erstreckt, gedeckt, 6 Bataillone (b), sind zu seiner Vertheidung bestimmt.

(c) 1 Bataillon, welches das Dorf Cosel besetzt.
(d) 20 Bataillone bilden das 1. Treffen.
(e) 1 Bataillon in Pilsnitz.
(f) 2 Bataillone in Schmiedefeld.
(g) 2 Bataillone in Höfflichen.
(h) 8 Regimenter Kürassiere stehen im 2. Treffen.
(i) Hinter Verschanzungen stehen 9 Bataillone, und bilden den hackenförmig zurückgebogenen linken Flügel.
(k) Der Rest der Reiterei bildet das 2. Treffen.
(l) Jenseits der Oder steht General Widersheim mit 3 Bataillonen.

Das Lager ist verschanzt, namentlich die Dörfer, die Zwischenräume sind mit Redouten versehen, die aber großentheils nicht besetzt sind.

Stellung der Oesterreicher.

Prinz Carl bezieht ein Lager (A) zwischen dem Schweidnitzer Wasser und der Lohe, den rechten Flügel an Strachwitz, den linken an Groß-Masselwitz gelehnt. Reserve (B) steht zwischen Stabelwitz und Goldschmiede. Währenddem belagert General Nadasdy Schweidnitz.

Prinz Carl verschanzt sich, und verbleibt ruhig in seinem Lager, bis Schweidnitz übergeben ist, und Nadasdy am 12. November in (C) an dem rechten Flügel anlangt.

Verlauf der Schlacht.

Da die Preußen in ihrer linken Flanke durch das Nadasdy'sche Corps bedroht werden, nimmt das Corps Ziethens in (m) und (n), auf der Höhe zwischen Gräbischen und Gabitz, die Flügel an diese Ortschaften gelehnt, Stellung. Im ersten Treffen (m) steht die Infanterie, im zweiten (n) die Kavallerie. Das Dorf Kleinburg und die Redoute (p) werden mit je 1 Bataillon besetzt.

Am Morgen des 22. November rückt das österreichische Heer aus seinem Lager, und macht Anstalten die Lohe bei Pilsnitz, Schmiedefeld, Höfflichen, zwischen Kl.-Mochber und Gräbischen, und Hartlieb zu passiren.

General Widersheim (l) wird zur Verstärkung des rechten preußischen Flügels auf das linke Oder-Ufer gezogen. General Ziethen zieht sich, einen Angriff auf die Stadt Breslau befürchtend, noch weiter seitwärts, und nimmt, durch einige Regimenter verstärkt, folgende Stellung:

2 Bataillone (p) besetzen Gräbischen.
2 Bataillone besetzen die Redouten (q).
2 Regimenter Kürassiere (r) als Unterstützung.

7 Bataillone stehen in (s).
10 Schwadronen Dragoner und 10 Schwadronen Hußaren decken den äußersten linken Flügel.
10 Schwadr. Hußaren u. 20 Schwadr. Dragoner (t) stehen im 2. Treffen.
(u) 4 Bataillone stehen zwischen Gräbischen und Klein-Mochber im 1. Treffen.
(v) 2 Küraſſier-Regimenter im 2. Treffen.
(w) Division des General Lestwitz steht hinter Höffichen und Schmiedefeld im 1.. Treffen.
(x) 2 Küraſſier-Regimenter im 2. Treffen.
Am rechten Flügel stehen noch immer die 6 Grenadier-Bataillone unter General Brandeis.
(y) 3 Bataillone des General Widersheim.
(z) 2 Küraſſier-Regimenter und 3 Schwadronen Hußaren im 2. Treffen.

Die Besatzung von Pilsnitz (1 Bat.) wird im Laufe des Gefechtes noch durch 2 Bataillone verstärkt.

Währenddem haben die Oesterreicher ihre schweren Batterien auffahren lassen und zwar:
(F) 3 schwere Batterien, jede zu 12 Kanonen gegenüber von Höffichen, Klein-Mochber und Gräbischen.
(G) eine Batterie von 10 Kanonen gegenüber von Schmiedefeld.
(H) eine Batterie von 10 Kanonen gegenüber von Pilsnitz.

Das Corps des General Nadasdy überschreitet die Lohe bei Hartlieb, nimmt die Stellung (E), den rechten Flügel hackenförmig vorgebogen.

Die Croati und einige Infanterie wenden sich nach Woyschwitz (J), um die linke Flanke Ziethens zu bedrohen.

Die Reiterei Ziethens (t[1]) greift diese jedoch an, nimmt sie in die rechte Flanke, und zwingt sie zum schnellen Rückzuge bis an die Lohe.

Nun läßt Nadasdy das Dorf Kleinburg durch Grenadiere (K) angreifen, welche in dasselbe eindringen.

Ziethen sendet 3 Bataillone (L, M) entgegen, welche Kleinburg hartnäckig vertheidigen.

Die Reiterei Ziethens (N) rückt vor, und fällt den Grenadieren in beide Flanken, haut 4 Compagnien zusammen, erobert 4 Geschütze, und zwingt die übrigen Truppen zum Rückzuge. General Nadasdy wird durch diesen gelungenen doppelt concentrischen Angriff derart erschreckt, daß er während der ganzen Schlacht von nun an unthätig bleibt, und Ziethen sich in seiner Stellung behauptet.

Unterdessen ist Prinz Carl in die Stellung (D) vorgerückt, und hat an den verschiedenen vorerwähnten Uebergangs-Punkten mehrere Brücken schlagen lassen (O). Der erste Uebergang der Lohe geschieht bei Kl. Mochber durch 35 Grenadier Compagnien und 12 Schwadronen Carabinieri bei (F), welche noch dem öster. rechten Flügel unterstützt werden.

2 preußische Küraßier Regimenter (v) machen eine Attaque um den Aufmarsch (Q) zu hindern, müssen aber wegen nassem Boden und lebhaftem Feuer umkehren. Auch die Infanterie des General Schulz (u) macht einen Angriff, der ebenfalls abgewiesen wird.

Die Schanze (p) der Gräbischen wird durch einen Irrthum von den Preußen verlassen, hierauf sogleich von den Oesterreichern besetzt, welche dort eine Batterie aufführen, das preußische Centrum flankiren, und das Dorf Gräbischen nehmen.

Währenddem ist die Brücke bei Schmiedefeld beendet worden, eine starke österreichische Colonne passirt diese (P), und greift Schmiedefeld an (T); eine andere Colonne (Q) wendet sich gegen Höfchen.

Division Lestwitz (w) rückt den Oesterreichern entgegen, wird aber von der österreichischen Artillerie in der linken Flanke beschossen, und muß sich zurückziehen, worauf die Oesterreicher Kl. Mochber nehmen.

Die Division Lestwitz unternimmt einen 2. Angriff, und gelangt momentan in den Besitz von Höfchen und Schmiedefeld, zieht sich aber beim Einbruche der Nacht in die Stellung (U) gegen die Nicolaus Vorstadt zurück. Dieser Rückzug geschieht gegen den Befehl des Herzogs von Bevern, eben als er sich zu Ziethen auf den linken Flügel begibt.

Am österreichischen linken Flügel greift General Kheul den Verhau (V) und das Dorf Pilsnitz an (W), General Brandeis hält sich aber bis zum Einbruche der Nacht in seiner Stellung, zieht sich sodann nach (X) zurück, ohne hiebei verfolgt zu werden.

In der Nacht geht der Herzog von Bevern mit seiner Armee durch Breslau auf das rechte Oder Ufer über, die Oesterreicher übernachten auf dem Schlachtfelde.

In Folge des Sieges der Oesterreicher wurde Breslau nebst allen Kriegsvorräthen an diese übergeben.

Verlust der Oesterreicher: Todte 666 darunter 1 General, Verwundete 4620, Vermißte 437. Zusammen 5723 Mann.

Die Verluste der Preußen finden sich nirgends angegeben, sie dürften jedoch über 6000 Mann und 36 Geschütze betragen.

Die Distanz des Flanken-Marsches von der feindlichen Position betrug circa 4000 bis 5000 Schritte, er geschah daher nicht im Geschützertrage, wohl aber nahe genug, daß die feindliche Kavallerie hätte sehr gefährlich werden können.

Friedrich ließ seine Kavallerie in der Marsch-Colonne stets auswärts marschiren, deckte somit die Infanterie; ein ungestümer, überraschender Anfall der gesammten österreichischen Kavallerie gegen die Flanke der Colonne, hätte jedoch dem Feinde eine sichere Niederlage bereiten müssen. —

So sehr man auch oft diese Flanken-Märsche Friedrichs tadelt, so muß man bedenken, daß er seine Gegner genau kannte. Er wußte, daß man es liebte eine feste, wenn möglich unangreifbare Defensiv-Position zu nehmen, welche man nicht so leicht verlasse um einen Angriff auszuführen; er riskirte daher bei seinen Flankenmärschen nicht viel, und fand es nicht einmal dem werth, diese durch Kavallerie zu maskiren, oder im Terrain möglichst gedeckt auszuführen.

Auch hier hatten die Kaiserlichen beide Flügel gut angelehnt, den rechten an Waldungen, den linken an das durch Gräben durchschnittene Terrain am Weistritzfluße; die Front lief über Hügeln und war durch den Wald, die Ortschaften Frobelwitz, Leuthen, die dominirende Höhe bei Leuthen, Sagschütz und die Verhaue am linken Flügel gestützt.

Wald galt der damaligen Kriegskunst als ungangbares Terrain, welches man vermied, als ein sehr guter Anlehnungspunkt, daher Friedrich den rechten Flügel für sehr stark hielt. Hätte man das Terrain zu benützen verstanden, so hätte der Angreifer diese Waldungen am rechten Flügel vortrefflich ausnützen können, um diesem Flügel in die Flanke zu fallen, was man gegenwärtig auch thun würde.

Man ließ die Armee Friedrichs II. ganz unbehelliget die beabsichtigte Stellung (h) einnehmen. Nun wird der Verhau mit doppelter Uebermacht, 6 gegen 3 Bataillone, in Front und linker Flanke gestürmt, die Höhe von Sagschütz genommen, und Nadasdy's Corps, welches den Hacken bildete, enfilirt; natürlich konnte es sich nicht mehr halten, umsomehr, als es auch höchst wahrscheinlich von der preußischen Kavallerie (h¹) in der linken Flanke genommen worden sein wird. —

Friedrich sendete die große Batterie nach (o) vor, um die feindliche Front festzuhalten, was dieser nur theilweise möglich war. Den Kaiserlichen gelang es, trotz dieser Batterie, und trotzdem, daß der linke Flügel, Nadasdy's Corps, geschlagen war, die neue feste Stellung (r) zu nehmen.

Wir sehen, wie verderblich für die Kaiserlichen eine strickte Defensive wurde. (Außer der ersten Kavallerie-Attaque bemerkt man während der ganzen Schlacht keinen Offensiv-Stoß.) Die Preußen verwendeten den größten Theil ihrer Armee zum Angriffe der linken feindlichen Flanke; es muß jedoch als ein Fehler bezeichnet werden, daß sie die feindliche Front gar nicht beschäftigten; wenigstens den Theil des linken Flügels bis Leuthen hätte Friedrich, trotz seiner großen Minderzahl, doch durch Infanterie und Kavallerie, im Vereine mit der Batterie, festhalten können. Die Schlacht wäre sodann gewiß schneller entschieden gewesen, als es der Fall war.

Die Stellung der Oesterreicher bei (r) war eine feste. Doch hätte man den Ort Hevde besetzen, und als Stützpunkt des rechten Flügels benützen müssen. Die Front wurde durch die Höhe und den Ort Leuthen sehr stark, der linke Flügel lehnte sich an durchschnittenes, bedecktes Terrain. Die Höhe von Leuthen, welche durch Artillerie stark besetzt war, bildete den Schlüsselpunkt der Stellung.

Das Centrum wurde äußerst tapfer gehalten, ohne die beiden Flanken-Angriffe hätte es den Preußen kaum gelingen können, es zu bewältigen.

Nach den Regeln der französischen Stoßtaktik hätte man hier Alles daransetzen müssen, die feste Stellung von Leuthen in der Front zu bezwingen; viel nutzloses Blut wäre geflossen, und der Erfolg hiebei ein höchst zweifelhafter gewesen. Wir sehen auf welche Weise der festeste Schlüsselpunkt dem Angreifer in die Hände fallen muß, wenn man den Feind mit möglichster Kraft an seiner schwächsten Stelle faßt.

Oesterreichischerseits beschränkte man sich wieder auf die strikte Defensive, und ließ sich in beide Flanken nehmen, was man als große Fehler bezeichnen muß.

Als die Oesterreicher die letzte Stellung (t) einnehmen wollten, gab man der Verfolgung keine strategische Richtung: denn dadurch, daß ihr rechter Flügel überflügelt wurde, drängte man sie gegen ihre Rückzugslinie. Der doppelt concentrische Angriff, so wie die, wenn auch nicht in strategischer Richtung unternommene, doch ungestüme Verfolgung, mögen die Ursachen gewesen sein, daß die Kaiserlichen eine immense Anzahl Gefangene verloren.

Schlacht auf dem Marchfelde.

Den 12. Juli 1260 zwischen König **Bela** IV. von Ungarn, und König **Ottokar** von Böhmen.

Ungarn 140000 Mann.
Böhmen 100000 Mann.

Die Böhmen standen mit dem linken Flügel (a) zu beiden Seiten des Weidenbaches, mit dem Centrum (b) zwischen dem Weidenbach und Rußbach, und dem rechten Flügel auf dem Marchfelde, den Rußbach vor der Front, also in einer Flanken-Stellung (c). Das Fußvolk stand im 1., die Reiterei im 2. Treffen. Die Ungarn hatten ihr Lager am linken Ufer der March bei (d), (e), (f).

Angriff der Ungarn.

Den Waffenstillstand, der bis 13. Juli dauern sollte, brechend, geht Prinz Stefan mit den Kumaniern, den polnischen und tatarischen Hilfstruppen bei (g) über die March, und besetzt das Plateau von Croissenbrunn. Am 12. rückt er, über Schönfeld und Lasse, gegen das Centrum der Böhmen nach (i) vor, wirft die böhmischen Vortruppen über den Haufen, und erstürmt das Lager des Fußvolkes.

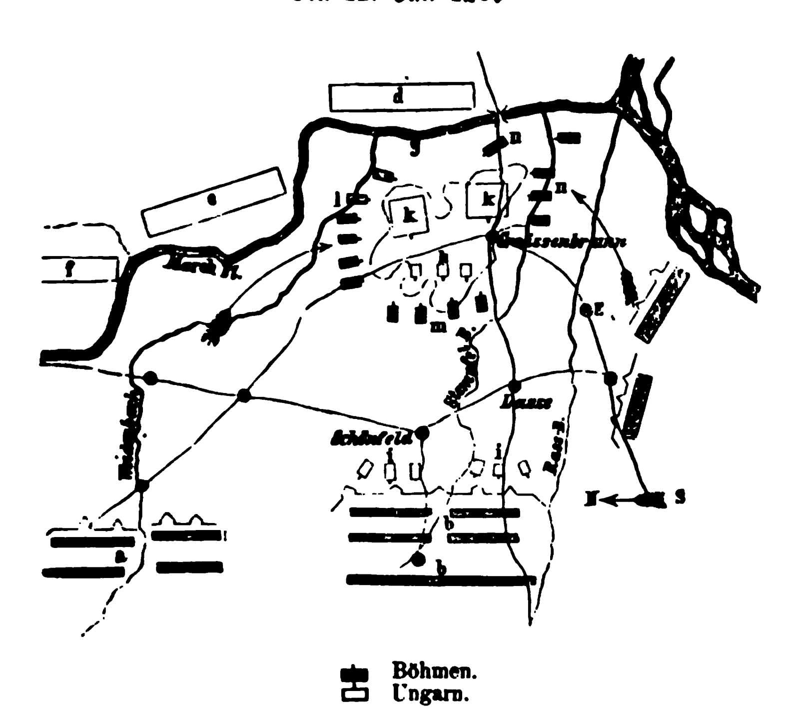
Ottokar sammelt währenddem seine 7000 schweren Reiter (Kürrassiere), und wirft mit einem unwiderstehligem Choc die leichte ungarische Reiterei, welche in wilder Flucht gegen die March eilt. Prinz Stefan, schwer verwundet, entkommt mit Mühe. —

Die ungarische Hauptmacht hatte sich während diesem Reiter-Angriffe auf dem Platean bei Croissenbrunn gesammelt (bei k), nur König Bela, der Palatinus und die aus Rittern bestehende Reserve stehen noch auf dem linken Ufer der March.

Während das Centrum Ottokars die geworfenen Ungarn verfolgt, bricht der, aus Mährern, Schlesiern und Kärnthnern bestehende, rechte Flügel,

Schlacht auf dem Marchfelde.

Den 12. Juli 1260



Erklärung.

(a) Lager des linken Flügels des böhmischen Heeres, bestehend aus Böhmen, Oesterreichern und Brandenburgern.

(b) Centrum der Böhmen.

(c) Rechter Flügel, bestehend aus Mährern, Schlesiern und Kärnthnern.

(d), (e), (f) Lager der Ungarn.

(i) Attaque der Kumanier, der polnischen und tatarischen Hilfstruppen.

(k) Stellung der ungarischen Hauptmacht auf dem Plateau von Creissenbrunn.

(l) Angriff des linken Flügels Ottokars.

(m) „ „ Centrums Ottokars.

(n) „ „ rechten Flügels Ottokars.

über den Ruß- und Stempfelbach, gegen die ungarische linke Flanke nach (n), der linke Flügel, Böhmen, Oesterreicher und Brandenburger nach (l), gegen die rechte Flanke der Ungarn vor. Durch diesen doppelten, concentrischen Angriff gegen beide feindlichen Flanken, werden die Ungarn vollständig geschlagen. Da es letzteren an Mitteln gebricht die March zu passiren, so war ihnen der Rückzug gänzlich abgeschnitten. Allein 14000 Ungarn finden in den Fluthen der March ihr Grab; das ganze Lager und Gepäcke der Ungarn fällt Ottokar in die Hände, welcher die Fliehenden noch bis Preßburg verfolgt.

Beurtheilung der Schlacht.

Die Anlage der Schlacht, von Seiten König Ottokars, muß eine sehr gute genannt werden. Der rechte Flügel seiner Armee nimmt, zur Richtung der Marschdirektion der ungarischen Armee, eine Flanken-Stellung ein. Das Plateau von Croissenbrunn wurde nicht besetzt, man wollte den Feind also verlocken die March zu überschreiten und seine Kräfte zu theilen, was auch vollkommen gelang. Beide Flügel und das Centrum Ottokars waren auf die damals übliche Art verschanzt. Die Verschanzungen bildeten eine ununterbrochene, fortlaufende Linie, was nicht vortheilhaft ist, da sie in der Front kein offensives Hervorbrechen gestatten. Von dem gegenwärtigen Standpunkte der Fortifikation, müssen Verschanzungen aus zusammenhängenden Linien verworfen werden; zu damaliger Zeit hatte man gewöhnlich nur eine strikte Defensive im Sinne, wenn man sich verschanzte, zu welchem Zwecke sie genügten. Desto bewunderungswürdiger ist die von Ottokar befolgte Taktik. Wir bemerken zuerst den ersten Offensivstoß der 7000 Kürassiere (auf innerem Offensivfelde), welcher einen glänzenden Erfolg hatte, und sodann den äußerst gelungenen doppelt concentrischen Angriff auf die feindliche Stellung.

Im vorliegenden Falle war diese Angriffsart sehr angezeigt, denn 1. nahm der rechte Flügel ohnehin schon eine Flankenstellung zur feindlichen Armee ein, 2. hatte sich der Feind getheilt, denn die Reserve stand noch am anderen Marchufer, 3. die feindliche Front war eine sehr kurze. In Folge dieses Umstandes konnten Centrum und linken Flügel ihre Angriffe eng aneinander schließend machen. Der linke Flügel mußte nothgedrungen dem Feinde in die rechte Flanke fallen, da er keinen Platz mehr gehabt hätte, gegen die feindliche Front vorzugehen.

Die Kriegsgeschichte zeigt uns wohl so manche Fälle, wo der doppelt concentrische Angriff gegen beide feindlichen Flanken mißlang; es war

hiebei gewöhnlich die Ursache des Mißlingens die, daß er dort angewendet wurde, wo er nicht am Platze war, oder daß er nicht nach den Regeln der Kunst ausgeführt wurde. Ehe man einen solchen Angriff ausführt, möge man das Terrain, die Stärke seiner Truppen, Ausdehnung der feindlichen Front u. d. gl. wohl zu Rathe ziehen, und den Angriff so kombiniren, daß Centrum und beide Flügeln gleichzeitig und überraschend in Aktion treten. Bei diesem Angriffe ist es besonders wichtig, die Stellung des Feindes vorher gut auszukundschaften, und das Terrain gut zu rekognosciren; denn wenn z. B. ein Flügel, durch Terrainhindernisse oder eine feindliche Abtheilung, aufgehalten, nicht rechtzeitig in den Kampf eingreifen kann, so ist man gezwungen, den Entscheidungskampf mit bloß einem Theile der Armee durchzukämpfen. Gelingt uns der andere Flankenangriff, so wird der Feind wohl, trotz des Mißgeschickes auf einem unserer Flügel, geschlagen werden können, doch hat man sich so dann durch eigene Schuld geschwächt. —

Es erfordert daher kein Angriff eine so gute Truppenleitung, als der concentrische, oder wie er oft genannt wird, der umfassende; gelingt er aber, so muß er auch die höchsten Resultate, gewöhnlich eine vollständige Zersprengung des Feindes zur Folge haben.

Schlacht bei Breslau.

Den 22. November 1757 zwischen den Preußen unter dem **Herzoge von Bevern**, und den Oesterreichern unter dem Prinzen **Carl von Lothringen**

Stärke der preußischen Armee.

9 Bataillone Grenadiere	} 39 Bataillons	
30 „ Linien-Inf.		
40 Schwadronen Kürassiere	} 110 Schwadronen.	
30 „ Dragoner		
40 „ Hußaren		

Zusammen 25—30000 Mann.

Stärke der österreichischen Armee.

Unter Prinz Carl	} 73 Bataillone
60 Bataillone	116 Schwadronen.
72 Schwadronen	
Unter General Nadasdy	
13 Bataillone	
44 Schwadronen	

Zusammen gegen 80000 Mann.

Stellung der Preußen.

Der Herzog von Bevern bezog hinter der Lohe, Breslau im Rücken, eine Defensiv-Stellung, den rechten Flügel an Cosel angelehnt, den linken von Klein-Mochber hackenförmig gegen die Vorstadt St. Nikolaus zurückgebogen.

Der rechte Flügel ist durch einen Verhau (a), der sich von Pilsnitz bis an die Oder erstreckt, gedeckt, 6 Bataillone (b), sind zu seiner Vertheidung bestimmt.

(c) 1 Bataillon, welches das Dorf Cosel besetzt.
(d) 20 Bataillone bilden das 1. Treffen.
(e) 1 Bataillon in Pilsnitz.
(f) 2 Bataillone in Schmiedefeld.
(g) 2 Bataillone in Höffichen.
(h) 8 Regimenter Kürassiere stehen im 2. Treffen.
(i) Hinter Verschanzungen stehen 9 Bataillone, und bilden den hackenförmig zurückgebogenen linken Flügel.
(k) Der Rest der Reiterei bildet das 2. Treffen.
(l) Jenseits der Oder steht General Widersheim mit 3 Bataillonen.

Das Lager ist verschanzt, namentlich die Dörfer, die Zwischenräume sind mit Redouten versehen, die aber großentheils nicht besetzt sind.

Stellung der Oesterreicher.

Prinz Carl bezieht ein Lager (A) zwischen dem Schweidnitzer Wasser und der Lohe, den rechten Flügel an Strachwitz, den linken an Groß-Masselwitz gelehnt. Reserve (B) steht zwischen Stabelwitz und Goldschmiede. Währenddem belagert General Nadasdy Schweidnitz.

Prinz Carl verschanzt sich, und verbleibt ruhig in seinem Lager, bis Schweidnitz übergeben ist, und Nadasdy am 12. November in (C) an dem rechten Flügel anlangt.

Verlauf der Schlacht.

Da die Preußen in ihrer linken Flanke durch das Nadasdy'sche Corps bedroht werden, nimmt das Corps Ziethens in (m) und (n), auf der Höhe zwischen Gräbischen und Gabitz, die Flügel an diese Ortschaften gelehnt, Stellung. Im ersten Treffen (m) steht die Infanterie, im zweiten (n) die Kavallerie. Das Dorf Kleinburg und die Redoute (p) werden mit je 1 Bataillon besetzt.

Am Morgen des 22. November rückt das österreichische Heer aus seinem Lager, und macht Anstalten die Lohe bei Pilsnitz, Schmiedefeld, Höffichen, zwischen Kl.-Mochber und Gräbischen, und Hartlieb zu passiren.

General Widersheim (l) wird zur Verstärkung des rechten preußischen Flügels auf das linke Oder-Ufer gezogen. General Ziethen zieht sich, einen Angriff auf die Stadt Breslau befürchtend, noch weiter seitwärts, und nimmt, durch einige Regimenter verstärkt, folgende Stellung:

2 Bataillone (p) besetzen Gräbischen.
2 Bataillone besetzen die Redouten (q).
2 Regimenter Kürassiere (r) als Unterstützung.

7 Bataillone stehen in (s).

10 Schwadronen Dragoner und 10 Schwadronen Hußaren decken den äußersten linken Flügel.

10 Schwadr. Hußaren u. 20 Schwadr. Dragoner (t) stehen im 2. Treffen.

(u) 4 Bataillone stehen zwischen Gräbischen und Klein=Mochber im 1. Treffen.

(v) 2 Kürassier=Regimenter im 2. Treffen.

(w) Division des General Lestwitz steht hinter Höffichen und Schmiedefeld im 1. Treffen.

(x) 2 Kürassier=Regimenter im 2. Treffen.
Am rechten Flügel stehen noch immer die 6 Grenadier=Bataillone unter General Braudeis.

(y) 3 Bataillone des General Widersheim.

(z) 2 Kürassier=Regimenter und 3 Schwadronen Hußaren im 2. Treffen.

Die Besatzung von Pilsnitz (1 Bat.) wird im Laufe des Gefechtes noch durch 2 Bataillone verstärkt.

Währenddem haben die Oesterreicher ihre schweren Batterien auffahren lassen und zwar:

(F) 3 schwere Batterien, jede zu 12 Kanonen gegenüber von Höffichen, Klein=Mochber und Gräbischen.

(G) eine Batterie von 10 Kanonen gegenüber von Schmiedefeld.

(H) eine Batterie von 10 Kanonen gegenüber von Pilsnitz.

Das Corps des General Nadasdy überschreitet die Lohe bei Hartlieb, nimmt die Stellung (E), den rechten Flügel hackenförmig vorgebogen.

Die Croati und einige Infanterie wenden sich nach Wohschwitz (J), um die linke Flanke Ziethens zu bedrohen.

Die Reiterei Ziethens (t¹) greift diese jedoch an, nimmt sie in die rechte Flanke, und zwingt sie zum schnellen Rückzuge bis an die Lohe.

Nun läßt Nadasdy das Dorf Kleinburg durch Grenadiere (K) angreifen, welche in dasselbe eindringen.

Ziethen sendet 3 Bataillone (L, M) entgegen, welche Kleinburg hartnäckig vertheidigen.

Die Reiterei Ziethens (N) rückt vor, und fällt den Grenadieren in beide Flanken, haut 4 Compagnien zusammen, erobert 4 Geschütze, und zwingt die übrigen Truppen zum Rückzuge. General Nadasdy wird durch diesen gelungenen doppelt concentrischen Angriff derart erschreckt, daß er während der ganzen Schlacht von nun an unthätig bleibt, und Ziethen sich in seiner Stellung behauptet.

Unterdessen ist Prinz Carl in die Stellung (D) vorgerückt, und hat an den verschiedenen vorerwähnten Uebergangs-Punkten mehrere Brücken schlagen lassen (O). Der erste Uebergang der Lohe geschieht bei Kl. Mochber durch 35 Grenadier Compagnien und 12 Schwadronen Carabiniers bei (F), welche noch vom öster. rechten Flügel unterstützt werden.

2 preußische Kürassier Regimenter (v) machen eine Attaque um den Aufmarsch (Q) zu hindern, müssen aber wegen nassem Boden und lebhaftem Feuer umkehren. Auch die Infanterie des General Schultz (u) macht einen Angriff, der ebenfalls abgewiesen wird.

Die Schanze (p) vor Gräbischen wird durch einen Irrthum von den Preußen verlassen, hierauf sogleich von den Oesterreichern besetzt, welche dort eine Batterie aufführen, das preußische Centrum flankiren, und das Dorf Gräbischen nehmen.

Währenddem ist die Brücke bei Schmiedefeld beendet worden, eine starke österreichische Colonne passirt diese (P), und greift Schmiedefeld an (T), eine andere Colonne (Q) wendet sich gegen Höfchen.

Division Lestwitz (w) rückt den Oesterreichern entgegen, wird aber von der österreichischen Artillerie in der linken Flanke beschossen, und muß sich zurückziehen, worauf die Oesterreicher Kl. Mochber nehmen. —

Die Division Lestwitz unternimmt einen 2. Angriff, und gelangt momentan in den Besitz von Höfchen und Schmiedefeld, zieht sich aber beim Einbruche der Nacht in die Stellung (U) gegen die Nicolaus Vorstadt zurück. Dieser Rückzug geschieht gegen den Befehl des Herzogs von Bevern, eben als er sich zu Ziethen auf den linken Flügel begibt.

Am österreichischen linken Flügel greift General Kheul den Verhau (V) und das Dorf Pilsnitz an (W), General Brandeis hält sich aber bis zum Einbruche der Nacht in seiner Stellung, zieht sich sodann nach (X) zurück, ohne hiebei verfolgt zu werden.

In der Nacht geht der Herzog von Bevern mit seiner Armee durch Breslau auf das rechte Oder Ufer über, die Oesterreicher übernachten auf dem Schlachtfelde.

In Folge des Sieges der Oesterreicher wurde Breslau nebst allen Kriegsvorräthen an diese übergeben.

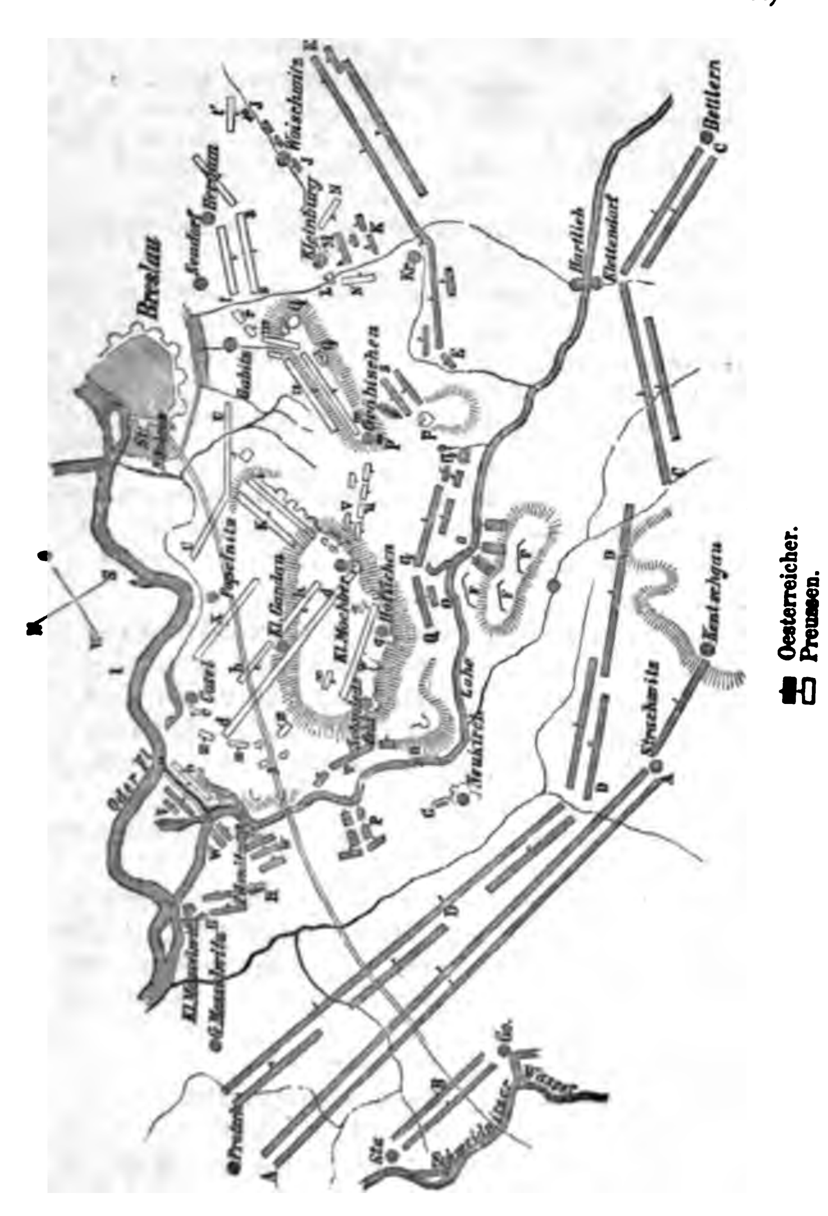
Verlust der Oesterreicher: Todte 666 darunter 1 General, Verwundete 4620, Vermißte 437, Zusammen 5723 Mann.

Die Verluste der Preußen finden sich nirgends angegeben, sie dürften jedoch über 6000 Mann und 36 Geschütze betragen.

Erklärung zum Plane Seite 33.

(a) Verhau (b), 6 Bataillone zu dessen Vertheidigung.
(b bis k) erste Stellung der Preußen, welche verschanzt ist.
(c) 1 Bat. in Cosel, (d) 20 Bat. im 1. Treffen, (e) 1 Bat. in Pilsnitz, (f) 2 Bat. in Schmiedefeld, (g) 2 Bat. in Höffichen, (h) 8 Kürassier.Reg. im 2. Treffen, (i, k) Corps Ziethens hackenförmig zurückgebogen, hinter Verschanzungen.
(l) General Widersheim mit 3 Bat. am anderen Oder=Ufer.
(A, B) erste Stellung und Lager der Oesterreicher; letzteres ist verschanzt.
(C) Corps Nadasdy's.
(m) Infanterie, (n) Kavallerie des Corps Ziethens, welches bei Gräbischen die 2. Aufstellung nimmt. (p bis z) 2. Stellung der Preußen.
(p) Schanze, welche mit 1 Bat. besetzt wird. (q) (q) 2 Redouten, welche von je 1 Bat. besetzt werden. 2 Bat. (p) besetzen Gräbischen, 1 Bat. Kleinburg. (r) 2 Kürassier-Reg. (s) 7 Bataillone, (t) 20 Schwadronen am äußersten linken Flügel, 30 Schwadronen im 2. Treffen, (u) 4 Bat. (v) 2 Kürassier-Reg. im 2. Treffen, (w) Division Lestwitz, (x) 2 Kürassier-Reg. im 2. Treffen. (y) 3 Bat. des General Widersheim, (z) dahinter 2 Kürrassier-Reg. und 3 Schwadr. Hußaren im 2. Treffen.
(E) Corps Nadasdy's, nachdem es die Lohe überschritten hat.
(F) 3 schwere öster. Batterien à 12 Geschütze.
(G) (H) 2 öster. Batterien, jede zu 10 Geschütze.
(O) Brücken, welche die Oesterreicher über die Lohe schlagen.
(J) Kroaten, welche die linke Flanke Ziethens bedrohen.
(K) Angriff der österreichischen Grenadiere auf Kleinburg.
(L, M) 3 preußische Bataillone vertheidigen Kleinburg hartnäckig.
(N) Reiterei Ziethens, welche den Grenadieren in beide Flanken fällt.
(D) Vorrücken der öster. Hauptarmee.
35 Grenadier=Comp. und 12 Schwadronen Carabinieri überschreiten bei den Batterien (F) die Lohe.
(Q) Entwicklung dieser Colonne, nachdem sie die Lohe überschritt.
(u, v) machen vergebliche Angriffe um den Aufmarsch (Q) zu stören.
Schanze (p) wird aus Irrthum von den Preußen geräumt, und von Oesterreichern besetzt, welche dort eine Batterie aufführen, und das preußische Centrum flankiren.
(P) öster. Colonne, welche die Lohe überschreitet.
(T) Entwicklung derselben, und Angriff auf Schmiedefeld.
(w) preuß. Division Lestwitz, welche 2 Angriffe macht.
(V, W) Angriffe der 3. Colonne auf den Verhau und Pilsnitz.
(U, X) Rückzug der Preußen.

Schlacht bei Breslau. (Den 22. November 1757.)



Beurtheilung der Schlacht.

Wir finden allerdings ein großes Mißverhältniß zwischen den beiderseitigen Streitkräften, 30000 gegen 80000 Mann, weßhalb die Defensive von Seiten der Preußen gerechtfertiget erscheint. Dennoch hätten die Preußen durch einen kühnen Angriff gegen das Corps des Prinzen von Lothringen, ehe Nadasdy's Corps anlangte, den Sieg an ihre Fahne fesseln können.

Das Corps Nadasdy's beiläufig 30000 Mann angenommen, hätten es die Preußen mit circa 50000 Mann zu thun gehabt. Friedrich II. hat bei Leuthen mit 30000 Mann gegen etwa 80000 Mann durch kühnen Angriff den Sieg errungen, obwohl der Gegner gute Positionen zu nehmen verstand, aber unthätig blieb; ein tüchtiger Feldherr konnte demnach hier auch mit gutem Erfolge offensiv vorgehen, ja es war sogar geboten, denn langes Unthätig Verbleiben und Abwarten übt auf keine Armee einen günstigen Einfluß aus.

Man hätte am Besten den Gegner mit einer untergeordneten Macht in der Front festzuhalten gehabt; demonstrative Brückenschläge hätten denselben in der Meinung bestärken müssen, daß man die Front anzugreifen beabsichtige.

Währenddem hätte die Hauptmacht (20000 Mann etwa) die Lohe zwischen Gräbischen und Hartlieb passiren, und sich gegen den rechten Flügel des Feindes wendend, diesen mit Heftigkeit in der Flanke angreifen müssen. Einige Batterien auf der Höhe von Kentschgau hätten des Feindes Front enfilirt, und den Angriff wesentlich erleichtert.

Diese Unentschlossenheit der Preußen muß tadelnd erwähnt werden; Prinz von Lothringen dagegen hatte vollkommen Recht mit dem Angriffe zu warten, bis Nadasdy's Corps anlangte. Die Defensiv-Positon der Preußen war eine äußerst feste; er hätte diese nicht bezwingen können, wenn die Preußen nicht ihre Kräfte so verzettelten, wie es thatsächlich der Fall war; nur große Uebermacht konnten ihm Hoffnung auf den Sieg geben.

Nun wollen wir auf die Defensiv-Position und die Dispositionen der Preußen unser Auge werfen.

Als die Oesterreicher zum Angriffe schritten, hatten die Preußen nachfolgende Stellung inne:

Von der Oder längs des Verhaues (a) und der Lohe bis Schmiedefeld, dann über Höffichen, Gräbischen, die 2 Redouten (q), Kleinburg

bis außerhalb Herdam; es ist dieß eine Strecke von circa 19000 Schritten, also fast 2 Meilen, während die preußische Armee nur 25—30000 Mann zählte.

Die Stellung war demnach eine viel zu ausgedehnte; man wollte jeden Punkt derselben vertheidigen, verzettelte hiedurch die Kräfte und hatte keine Reserve, deren Vorhandensein bei einer guten Defensive eine Lebensbedingung ist.

Die erste Stellung der Preußen, welche mit ihren vorgeschobenen Posten über den Verhau, die Lohe, Schmiedefeld, Höffichen, Kl.-Mochber bis zum linken Flügel der Verschanzung reichte, betrug circa 10—11000 Schritte, war demnach eine viel geeignetere Defensiv-Position.

Die Verschanzungen bei Kl.-Mochber, Höffichen, Schmiedefeld, Pilsnitz und der Verhau, boten gute Stützpunkte; zwischen Pilsnitz und Schmiedefeld wären noch 2—3 solcher Stützpunkte zu schaffen gewesen.

Nach hinlänglicher Besetzung der vorderen Linie, war der Rest als Hauptreserve in der Mitte links von Kl.-Gandau aufzustellen.

Von den entferntesten Punkten etwa 3000 Schritte entfernt, konnte sie jedem bedrohten Punkte in längstens ½ Stunde beispringen.

Auf der Höhe zwischen Gräbischen und Babitz konnte man einige Batterien vortheilhaft postiren, und das Corps Nadasdy's, wenn es vorrückte, wirksam beschießen.

Griff Nadasdy den linken Flügel mit Nachdruck an, so räumten schließlich diese Batterien die Höhe, welche circa 3000 Schritte, von den Verschanzungen und der Höhe auf denen sie erbaut, entfernt sind; auf diese Distanz konnten damals die feindlichen Batterien, falls sie auf der verlassenen Höhe auffuhren, unserer Position nicht viel mehr anhaben.

Der Offensiv-Raum war hinter der Lohe; bei einem Angriff auf den linken Flügel brach man zwischen der Nikolay-Vorstadt und den Verschanzungen hervor, bei einem Angriffe auf die Front dienten die Zwischenräume zwischen den Stützpunkten zur Offensive.

Um einen Angriff des Nadasdy'schen Corps auf Breslau zu verhindern, konnte Ziethen mit seiner Kavallerie, insolange dieß zu besorgen war, eine Flanken Stellung einnehmen, und falls Nadasdy wirklich gegen Breslau vorrückte, ihm in die linke Flanke und den Rücken fallen; — die Defensiv-Position durfte aber keinesfalls so sehr erweitert werden, als es der Fall war.

Bei so ausgedehnter Defensiv-Position war der Durchbruch des Centrums ganz angezeigt; die hiezu bestimmten Colonnen hätten jedoch entsprechend stärker gemacht werden sollen. — Zwei solche starke Haupt-Colonnen (T) und (Q) mußten durchbringen, die gegenüberstehenden Truppen werfen, und sodann (w) in beide Flanken fassen.

Wir sehen zwar die Oesterreicher, in Folge ihrer großen Uebermacht, reüssiren, doch war beim Gesammt-Angriffe die Macht viel zu gleichmäßig vertheilt. Man ersieht aus der Art und Weise, auf welche der Angriff ausgeführt wurde, keine bestimmte Tendenz; denn wollte man das Centrum durchbrechen, so mußte man die Hauptmacht hiezu verwenden, und sich an den übrigen Punkten nur mit Demonstrationen und Angriffen kleinerer Colonnen beschränken.

Die Offensive Ziethens war eine sehr glänzende; der rechte Flügel der Preußen hielt sich auch heldenmüthig. Auffallend erscheint es, daß der Herzog von Bevern gerade im Momente, wo sein Centrum schwankte und geworfen wurde, sich zu Ziethen begab; der Feldherr ist ja doch berufen am entscheidenden Punkte Alles aufzubieten um zu reüssiren, darf diesen also keineswegs verlassen.

Daß sich das preußische Centrum bloß in Folge eintretender Dunkelheit zurückzog, wie der Schlachtbericht angiebt, erscheint nicht glaubwürdig; denn wenn man sich überhaupt behaupten kann, so weicht man wegen eintretender Dunkelheit nicht zurück.

Wenn man jedoch die Sachlage betrachtet, so kommt man leicht zum Schluße, daß das Centrum ordentlich geworfen sein mußte.

Das preußische Centrum war:

1. Durch österreichische Batterien flankirt, (u) und (v) waren geworfen.

2. Division Lestwitz (w) wurde von (Q) in der linken, von (T) in der rechten Flanke genommen, außerdem noch durch Artillerie flankirt; man kann demnach mit ziemlicher Gewißheit voraussetzen, daß das Centrum nicht freiwillig nach (U) zurückging, sondern im Gegentheile ganz tüchtig geworfen wurde.

Reserve hatte Bevern keine den Oesterreichern entgegenzusetzen, weßhalb die Niederlage des Centrums für die Schlacht entscheidend werden mußte.

Verschanzungen waren viele aufgeworfen worden, doch spielten sie keine Rolle. Die bei der Schlacht wichtigste Schanze (p) wurde aus Irrthum geräumt.

So viele Schanzen man erbaut hatte, deren manche ganz überflüssig und an unrichtige Stelle gesetzt waren, so vergaß man gerade jene, von uns bezeichnete Strecke, zwischen Pilsnitz und Schmiedefeld*), mit einigen Redouten zu versehen, die gut mit Geschützen besetzt, sich gegenseitig bestreichen, und die Uebergangspunkte der Lohe mit einem Kreuzfeuer vertheidigen konnten. Die ohnehin auf einer dominirenden Höhe befindlichen Orte Schmiedefeld, Höffichen, Kl.-Kochler hätten Schanzen entbehrlich gemacht, dagegen wäre die am linken Flügel befindliche Redoute stark zu besetzen gewesen.

*) Bei Pilsnitz befanden sich einige Lünetten, die aber sehr unzweckmäßig angelegt waren; forcirte man bei Pilsnitz den Uebergang, so konnte man 2 nebeneinander erbaute Lünetten im Rücken nehmen.

Treffen bei Jicin

den 29. Juni 1866 zwischen den verbündeten Oesterreichern und Sachsen unter dem Kronprinzen von Sachsen, und der 3. und 5. preußischen Infanterie-Division.

Stärke der Preußen, welche im Gefechte waren:

5. Infanterie-Division Commandeur G. L. v. Tümpling.
$11^3/_4$ Bat. Inf., 4 Eskadrons, 24 Geschütze.
3. Infanterie-Division Commandeur G. L. v. Werder.
$11^1/_2$ Bat. Inf., 4 Eskadrons, 24 Geschütze.
1 Jäger-Bataillon.
1 Pionnier-Bataillon.

Zusammen $25^1/_4$ Bataillons, 8 Eskadrons, 48 Geschütze.

Die Stärke der im Gefechte verwendeten Preußen war mithin 26424 Mann (10% wurden von den Streitbaren abgeschlagen.)

Stärke der Preußen inclusive der 4. und 7. Division, welche um $7^1/_2$ Uhr auf dem Kampfplatze anlangten, 51369 Mann (10% abgeschlagen.)

Stärke der Verbündeten.

Oesterreicher. 1. Armee-Corps unter General der Kavallerie Graf Clam-Gallas.

Brigade	G. M. von Poschacher	7	Bataillone	8	Geschütze.
„	G. M. Graf Leiningen	7	„	8	„
„	G. M. Baron Piret	7	„	8	„
„	G. M. Baron Ringelsheim	7	„	8	„
„	Oberst von Abele	7	„	8	„

Husaren-Regiment Großfürst Nikolaus Nr. 2, 4 Eskadrons.
Corps-Geschützreserve 5 Batterien 40 Geschütze.
1 Pionnier-Compagnie.

Zusammen 35 Bataillons, 4 Eskadrons 80 Geschütze und 1 Pionnier-Compagnie.

1. Leichte Kavallerie-Division unter G. M. von Edelsheim.
Brigade Oberst Baron Appel. 10 Eskadrons, 8 Geschütze.
Brigade Oberst Graf Wallis 10 Eskadrons, 8 Geschütze.
Brigade G. M. von Fratiscevics 10 Eskadrons, 8 Geschütze.

Zusammen 30 Eskadrons, 24 Geschütze.

Stärke der Oesterreicher 34182 Mann (wobei 10% der Streitbaren abgeschlagen wurden) und 104 Geschütze.

Sachsen.

2. Infanterie-Division unter G. L. v. Stieglitz.
Leib-Infanterie-Brigade. 5 Bataillons.
1. Infanterie-Brigade. 5 Bataillons.
Divisions-Kavallerie 2 Eskadrons.
„ Artillerie, 2 Batterien oder 12 Geschütze.
1 Pionnier-Detachement.

Zusammen 10 Bataillons, 2 Eskadrons, 12 Geschütze.
1 Pionnier-Compagnie.

Reiter-Division unter G. L. Fritsch.
12 Eskadrons, 6 Geschütze.
Artillerie-Reserve. 5 Batterien oder 28 Geschütze.

Die Stärke der Sachsen beträgt mithin: 11067 Mann und 46 Geschütze (mit 10% Abschlag.)

Anmarsch der preußischen 5. Infanterie-Division.

Die preußische Division Tümpling, welche um $1^1/_2$ Uhr Mittags von Rovensko aufgebrochen war, erschien mit ihren Spitzen um $3^1/_2$ Uhr vor der Front des k. k. Armee-Corps.

General d. C. Graf Clam forderte in Folge dessen die sächsische Division Stieglitz auf, sogleich in die Gefechtslinie einzurücken, meldete das Anrücken des Feindes dem Hauptquartiere, und dem in Anmarsche vermutheten 3. Armee-Corps.

Das öster. 1. Corps hatte zwischen Eisenstadtl und Lochow eine feste Stellung genommen, das Centrum stand auf der Höhe bei Brada. Ein Theil der Truppen kochte eben in dieser Aufstellung ab, als gegen 4 Uhr die feindliche Division Tümpling aus Knižnic debouchirte.

Die Stärke des anrückenden Feindes konnte man nicht genau bestimmen, sie wurde jedoch, nach den zuletzt eingelangten Meldungen, als ziemlich bedeutend angenommen.

Da die öster. Position jedoch so viele Vortheile bot, so hoffte man den Aufmarsch des Feindes, durch die eigene überlegene Artillerie, so lange verzögern zu können, bis die rückwärts befindlichen sächsischen Truppen in die Linie eingerückt, und zum Eingreifen in das Gefecht bereit sein würden.

Stellung des österreichischen 1. Corps.

Die Brigaden des 1. Corps standen, von rechts nach links, wie folgt:

Die Brigade Piret hatte mit dem 1. und 3. Bataillon Constantin Eisenstadtl besetzt, das zur Vertheidigung hergerichtet war. Das 1. und 2. Bataillon Sigismund mit der getheilt aufgefahrenen Batterie 6/1 standen auf dem Těšchiner Berge, der Rest der Brigade, nämlich das 2. Bataillon Constantin, 3. Bataillon Sigismund und das 29. Jäger-Bataillon befand sich en reserve auf der Chaussée.

Brigade Poschacher. Regiment König von Preußen stand mit der Batterie 5/1 östlich, das Regiment Martini nördlich des Dorfes Brada. Jedes der beiden Regimenter hatte 1 Bat. vorgeschoben, welche 2 Bataillone die nächst liegenden Gehöfte und die lisière des Waldes gegen Klein-Jinolic und Podulsch besetzten.

Brigade Abele. Das Regiment Khevenhüller stand am Sattel nördlich des Ortes Prachow; der Rest der Brigade (Regiment Ramming und das 22. Jäger-Bataillon) war nördlich von Wohawec, am Fuße der Höhen mit der Front gegen Lochow, aufgestellt.

Brigade Ringelsheim war à cheval der Straße bei Ober-Lochow, das 1. Treffen (Regiment Hannover und die Batterie 2/1) auf den wellenförmigen Abhängen des Prachower Felsens, das 2. Treffen (Regiment Herzog von Würtemberg, 26. Jäger-Bat.) hinter dem 1. bei Wohawec formirt. An den linken Flügel anschließend, standen das 3. sächsische Reiter-Regiment und das Regiment Nikolaus Hußaren bei Wohawec.

Die Brigade Leiningen bildete die allgemeine Reserve, und war hinter dem Brada-Berge aufgestellt.

Die Corpsgeschützreserve fuhr auf dem wellenförmigen, gegen Libuň ansteigenden Terrain zu beiden Seiten der Chaussée auf; hinter dieser entwickelte sich die 1. leichte Kavallerie-Division.

Es stellt sich von dieser die Brigade Fratiscevics westlich der Straße neben der Brigade Leiningen, die Brigade Wallis rechts vor Diletz, die Brigade Appel hinter dieser als Reserve auf.

Verlauf des Treffens.

Vorgänge auf dem rechten österreichischen Flügel. Die Batterien der Corpsgeschützreserve, dann jene der Brigaden Poschacher, Fratiscewics und Wallis, also zusammen 8 Batterien, beschießen die feindlichen Colonnen, während der Feind nur 2 vierpfündige Batterien verfügbar hat, welche bei Knižnitz auffahren.

Die Batterien kämpfen gegen einander auf eine Distanz von 4000 Schritten.

G. v. Tümpling erfaßt rasch die Situation, und dirigirt die 9. Brigade, 2 Bataillone seiner Avantgarde und das 3. Uhlanen-Regiment durch die tief eingeschnittene, der Geschützwirkung entzogene, Thalniederung des Cidlinabaches nach Zames und Diletz.

Das 18. Infanterie-Regiment, voraus 2 Compagnien des Leibgrenadier-Regimentes, geht gegen Zinelic und Jawornitz vor.

Das 12. Grenadier-Regiment und 1 Batterie verbleiben bei Knižnitz als Reserve. Sämmtlichen Truppen wird der Kirchthurm von Jičin als Direktions- und Versammlungspunkt bezeichnet.

Als die dichten preußischen Tirailleur-Ketten auf 300 bis 400 Schritte vor Zames kamen, wurden die beiden am rechten Flügel der Geschütz-Reserve stehenden Batterien als bedroht zurückgezogen, (sie hatten nur eine schwache Infanterie-Bedeckung) eine kam zur Brigade Piret, die andere protzte zwischen Diletz und Eisenstadtl ab.

Der Feind drang in Zames ein, wodurch die Batterie der Brigade Appel, welche in die eben verlassene Position vorfuhr, und nicht wußte warum sie geräumt werden, durch Plänkler bedroht wurde. Oberst Baron Appel sendete das Regiment Liechtenstein-Husaren nach Lunačck vor, was die aus Zames hervorbrechenden Abtheilungen veranlaßte, wieder in den Ort zurückzugehen. Nun rückt auch die Brigade Wallis vor, (Prinz von Savoyen Dragoner, König von Preußen Husaren), und alle 3 Kavallerie-Regimenter machen sich bereit, die Stellung zu vertheidigen, wozu ein Theil der Reiter absitzt. So wurde der Hügel bei Lunačck von abgesessener Reiterei vertheidiget, bis endlich um 6 Uhr bedeutende feindliche Kräfte vorrückten, in Folge dessen, unter dem Schutze einer Attaque der zu Pferde gebliebenen Abtheilungen, die Stellung geräumt wird. Der Feind besetzt den Hügel, und überschüttet die Kavallerie mit einem Hagel von Geschoßen; die Brigade Appel geht bis hinter Diletz, die Brigade Wallis bis hinter das Kloster Karthaus zurück.

Die Brigade Piret war noch vor diesem Kavalleriekampfe angewiesen worden mit 2 Bataillons gegen Zames vorzugehen, und den dort eingedrungenen Feind zurückzuwerfen; jedoch kam dieß erst später, und zwar mit dem größten Theile der Brigade, zur Ausführung.

Da die Brigade Piret zur vorrückenden feindlichen Colonne eine Flanken-Stellung einnahm, war es auch angezeigt, sie gegen die feindliche Flanke wirken zu lassen.

Der Feind langte bis zu den tief gelegenen Orten Diletz, Podulsch und Jinolic an, obwohl die zahlreiche Artillerie fortwährend lebhaft feuerte.

Podulsch wird nun durch ein, von Knižnitz kommendes, Bataillon in der Front, und einer Compagnie, von Zames aus, in der Flanke angegriffen. Der östlich von der Straße gelegene Theil wird nur durch 1 Compagnie vertheidiget, und von den Preußen bald genommen. — Der Angriff auf den westlich der Straße gelegenen Theil des Ortes wird dagegen abgewiesen. Das dort befindliche 2. Bataillon König v. Preußen Inf. wurde durch 3 Compagnien verstärkt, und es entspann sich mit den feindlichen 5 Compagnien ein heftiges Feuergefecht, in welchem letztere sehr litten. Zwei preußische Bataillone des Leibgrenadier-Regimentes, welche nachrückten, stellten sich nördlich des Ortes auf.

Auf dem preußischen rechten Flügel der Division Tümpling langten 2 Füsilier-Compagnien in Jilonic an, und führten ein lebhaftes Feuergefecht mit den an dem Waldrande befindlichen österreichischen Abtheilungen. Das preußische 18. Regiment rückte über Jawornic nach, und kam bis zu der sumpfigen Wiese, welche vor dem, von den Oesterreichern besetzten, Walde gelegen ist. 7 Compagnien hievon versuchten über Břeska gegen Prachow eine Umgehung, welche aber auf die am Sattel stehenden 2 Bataillone Khevenhüller stieß; es entwickelte sich ein hartnäckiges Waldgefecht, in welchem schließlich der Feind zurückgetrieben wurde.

In die offene große Lücke zwischen Prachow und Brada rückten 1 Bataillon Gyulay der Brigade Leiningen, und 3 Compagnien des 18. Jäger-Bataillons. Die 5. preußische Division stand nun in einer 6000 Schritte breiten Front; nur 2 Bataillone bei Podulsch waren noch intact; die 2 Bataillone bei Knižnitz waren irrthümlich nach Jinolic vorgenommen worden, und befanden sich mit der Brigade Poschacher im Kampfe.

Bisher hatte der Kampf mehr den Charakter einer Einleitung, bis die sächsischen Truppen in denselben eingriffen.

Der Kronprinz von Sachsen war seinen Truppen vorausgeeilt, und hatte um 5 Uhr das Kommando persönlich übernommen, die sächsische

Division langte um 6 Uhr bei Jičin an. Die beiden Brigade-Batterien waren bereits in die Linie der Geschütz-Reserve vorgezogen.

Um 6½ Uhr ging die 1. sächsische Infanterie-Brigade zum Angriffe gegen Dilet in 2 Colonnen vor, links 2, rechts 3 Bataillone. Der Ort soll nur durch 2 Schützenzüge besetzt gewesen sein, da die dahin beorderten 9 Compagnien Dilet links gelassen hatten; doch mußten sie in der Nähe gewesen sein.

Dilet wurde genommen, und durch 2 Bat. und 3 Comp. Sachsen besetzt, 2 Bataillone blieben außerhalb und hinter dem Orte.

Die nachgerückte sächsische Leibbrigade nahm Stellung bei Kbelnic.

Die öster. Brigade Piret hatte nun, das Jäger-Bataillon und die Batterie zurücklassend, mit 6 Bataillons den Vormarsch gegen Zames begonnen; das östlich von Dilet stehende sächsische Bataillon wurde hiebei irrthümlich für feindlich gehalten und beschossen.

Die Preußen ließen 3 Batterien vorrücken, und zwischen Zames und Podulsch auffahren (circa 1500 Schritte von unserer Batterie-Stellung). Die 9 Compagnien waren durch weitere 5 Compagnien verstärkt, und rückten gegen Dilet vor. Ein sehr lebhaftes Feuer leitete den Angriff ein.

Eben war es 7½ Uhr, und es langte die Spitze der feindlichen 4. Division an. Die Hoffnung auf das Eintreffen des 3. öster. Corps war verschwunden. Dagegen kam um diese Zeit vom Armee-Commando der Befehl, unter Vermeidung ernsterer Gefechte, den Rückmarsch zur Hauptarmee fortzusetzen, wozu sogleich die nöthigen Dispositionen erlassen wurden.

Vorgänge auf dem linken österreichischen Flügel. Die 3. preußische Division Werder, welche über Zdar und Sobotka hermarschirte, hatte währenddem um 5 Uhr das Gefecht gegen die Brigade Ringelsheim bei Lochow eröffnet.

Um 4½ Uhr debouchirte die feindliche Avantgarde aus Wohařic. Die öster. Brigade-Batterie eröffnete gegen sie das Feuer, mußte sich aber später, als noch eine 2. feindliche Batterie auffuhr, zur Batterie der Brigade Abele zurückziehen, mit welcher vereint sie den Kampf mit Erfolg fortsetzte.

Von der preußischen Avantgarde wandten sich 2 Compagnien gegen den Wald nördlich der Chaussée, 1½ Bataillone und eine Batterie gegen die Anna-Capelle, 4 Compagnien nach Unter-Lochow. Das Gros marschirte südlich von Wohařic auf.

Erklärung zum Plane.

(Situation um $7\frac{1}{2}$ Uhr Abends, nach der Besetzung von Dilet durch die Sachsen.)

Oesterreicher und Sachsen.

(a) **Brigade Piret,** Infanterie-Regimenter Großfürst Constantin Nr. 18, Erzherzog Sigismund Nr. 45, 29. Jäger-Bat., 4pfündige Fußbatterie Nr. 6/1.

(b) **Brigade Poschacher,** Infanterie-Regimenter Baron Martini Nr. 30, König von Preußen Nr. 34, 18. Jäger-Bataillon, 4pfündige Fuß-Batterie 5/1.

(c) **Brigade Abele,** Infanterie-Regimenter Khevenhüller Nr. 35, Baron Ramming Nr. 72, 22. Jäger-Bataillon, 4pfündige Fußbatterie 3/1.

(d) **Brigade Ringelsheim,** Infanterie-Regimenter König von Hannover Nr. 42, Herzog von Würtemberg Nr. 73, 26. Jäger-Bataillon, Fußbatterie 2/1.

(f) **Brigade Leiningen,** Infanterie-Regimenter Graf Gyulay Nr. 33, Graf Haugwitz Nr. 38, 32. Jäger-Bataillon, 4pfündige Fußbatterie 4/1.

(g) **Kavallerie-Brigade Fratisrevics,** Husaren-Reg. Radetzky Nr. 5, Kurfürst Hessen Kassel Nr. 8, Kavallerie-Batterie 6/11.

(h) **Kavallerie-Brigade Wallis,** nördlich des Žebin-Berges. Dragoner-Reg. Prinz von Savoyen Nr. 1, Husaren-Reg. König von Preußen Nr. 10, Kavallerie-Batterie 5/11.

(i) **Kavallerie-Brigade Appel,** Dragoner-Regiment Fürst Windischgrätz Nr. 2, Husaren-Regiment Fürst Liechtenstein Nr. 9, Kavallerie-Batterie 4/11.

(k) **sächsische Leib-Infanterie-Brigade.**

(l) **1. sächsische Infanterie-Brigade.**

(m) **sächsische Reiter-Division** im Anmarsche.

Preußen.

(A) 5. Infanterie-Division, 9. Brigade.

(B) 5. „ 10. „

(C) 3. „ 5. „

(D) 3. „ 6. „

(F) 4. „ im Anmarsche.

(G) 7. „ „

Treffen bei Jičin (den 29. Juni 1866.)



Der Feind begann aus Unter-Lochow vorzubrechen; 2 Bataillone Hannover drängten ihn aber wieder in den Ort zurück. Bis 8 Uhr Abends wurde hier ein stehendes Feuergefecht geführt, und der Feind verhindert aus dem Orte hervorzubrechen.

Die nördlich der Straße vorgegangenen 2 Compagnien gelangten bis zur Waldspitze westlich Ober-Lochow; als sie aber in diesen Ort eindringen wollten, wurden sie vom Regimente Hannover zurückgeworfen.

Nach längeren Feuer-Gefechte machten ein Bataillon Ramming, das 22. Jäger-Bataillon und einige Abtheilungen Hannover einen kräftigen Offensiv-Stoß, und warfen die 2 feindlichen Compagnien aus dem Wald gegen Wohařic zurück. Die bei Unter-Lochow befindliche feindliche Batterie mußte, in Folge dieses Angriffes, ebenfalls weichen.

Da General Werder, in Folge des zähen Widerstandes der Brigade Ringelsheim, in der Front nicht weiter vordringen konnte, ließ er vom Süden her eine Umgehung ausführen. Er hatte hiezu nur 3 Bat. und das Regiment Blücher Hußaren, welche er über St. Anna nach Wostružno versendete. ($7^1/_2$ Uhr). Er wollte diese Umgehungs-Colonne durch die um 7 Uhr eingetroffene 6. Brigade verstärken; als aber die Preußen bei Ober-Lochow zurückgeworfen wurden, blieb diese Brigade bei der Chaussée stehen.

Der Umgehungs-Colonne hatten sich jedoch wahrscheinlich die am St. Anna Berge befindlichen Truppen angeschlossen.

G. M. Ringelsheim hatte gegen diese Umgehungs-Colonne 4 Geschütze bei Wohawec aufgestellt. Es rückten ihr ferner $2^2/_3$ Bataillons entgegen, welche dieselben im Vereine mit der Artillerie zum Stehen brachten. Wegen der ungünstigen Bodenbeschaffenheit mußte ein beabsichtigter Kavallerie-Angriff unterbleiben. Der Kampf dauerte hier unter großen Verlusten bis 9 Uhr Abends.

Bei Lochow wurden die erneuerten feindlichen Angriffe ebenfalls abgewiesen, bis um 8 Uhr der Befehl zum Abbrechen des Gefechtes erfolgte.

Rückzugs-Dispositionen.

In Folge der Rückzugs-Dispositionen sollten die Truppen folgende Stellungen über Nacht einnehmen:

Brigade Ringelsheim bei Podhrad.

„ Abele bei Jičin.

sächsische Division Stieglitz in Jičin.

Brigade Piret hatte Eisenstadtl zu halten.

Brigade Leiningen und Kavallerie-Division Edelsheim sollten in 2. Linie hinter Jičin lagern.

Die sächsische Reiter-Division erhielt vor 9 Uhr Abends Befehl, von Staršmisto aufzubrechen, und zur Deckung des allgemeinen Rückzuges westlich von Jičin, Front gegen Sobotka, Stellung zu nehmen.

Die sächsische Division Schimpff stand bei Jičinowes.

In dieser Stellung sollte, wenn der Feind nicht besonders drängte, bis 3 Uhr Nachts gerastet, und dann der weitere Rückzug der Oesterreicher über Miletin und Hořic, der Sachsen über Smidar angetreten werden.

Da der Kampf heftig wüthete, erforderte das Abbrechen desselben einige Zeit.

Um den Rückzug der Sachsen zu decken, fuhren 4 Batterien unter dem Schutze der Kavallerie-Brigaden Appel und Fratescevics auf, kamen jedoch nicht mehr zum Feuern.

Indessen trat die 1. Brigade mit 3 Batterien, unter dem heftigsten Feuer, den Rückzug über den Zebin-Berg an, wobei sie große Verluste erlitt.

Die Preußen, welche, wie früher erwähnt, im Begriffe waren, erneuert vorzugehen, nahmen Diletz in Besitz, und fingen an aus diesem Orte zu debouchiren.

Das Regiment Hessen Kassel-Hußaren versuchte eine Attaque gegen diese herausbrechenden Abtheilungen, gerieth aber hiebei in das Feuer gedeckter Schützenlinien, und mußte unter bedeutenden Verlusten umkehren.

Die beiden sächsischen Brigaden erreichten den Zebin-Meierhof, wo sie Stellung nahmen, und das 4. Jäger-Bataillon als Vorposten aufstellten; die 1. Brigade marschirte sodann in ein Biwak auf der Nordseite Jičins.

Der Rückzug des 1. Corps fand folgender Art statt:

Die Brigade Piret, welche vorgegangen war, wurde von Zames und Diletz mit mörderischem Feuer empfangen, und zog sich sodann gegen das Kloster Karthaus zurück, wobei sie durch feindliche Kavallerie angegriffen wurde, welche Attaquen aber von 2 Divisionen Constantin-Infanterie abgeschlagen wurden. Zwei Geschütze, welche in Gefahr waren, wurden durch 1 Eskadron Savoyen-Dragoner gerettet.

Eisenstadtl blieb demnach nicht besetzt, und die Brigade Piret setzte um 9½ Uhr Abends ihren Rückzug gegen Jičin fort.

Brigade Poschacher war, ehe sie den Befehl zum Rückzuge erhielt, noch etwas vorgerückt; eine Division des 18. Jäger-Bataillons nahm Zmelitz. Der Rückzug war sehr schwierig; das Gros ging nach Jičin

zurück, während bei der entstehenden Verwirrung einzelne Abtheilungen bis 10 Uhr Nachts am Brada-Berge und bei Podulsch verblieben.

Nach 8½ Uhr ging die Reserve-Brigade Leiningen nach Jičin zurück.

Brigade Abele ging in 2 Colonnen über Holin und die Chaussée zurück, und raillirte sich vor Jičin.

Die 2 Bataillone Khevenhüller blieben noch am Sattel von Prachow, warfen den heftig vordringenden Feind durch einen Angriff zurück, wobei sie viele Gefangene machten; das eine Bataillon vereinigte sich mit der Brigade, das andere blieb zurück.

Die Brigade Ringelsheim trat den Rückzug um 9 Uhr an. Derselbe war besonders schwierig auszuführen, da die 6. preußische Brigade gegen Lochow vorging, und Wohawec brannte. Die Brigade ging in 2 Colonnen über Holin und die Straße gegen Jičin zurück, wo sie südlich der Stadt ein Biwak bezog. Die Podhrader-Höhe (südwestlich von Jičin gelegen) wurde durch 2 Bataillone und 1 Batterie besetzt.

Durch das Zusammentreffen so vieler Truppen und Fuhrwerke in Jičin, waren Unordnungen unvermeidlich. Es gelang die Fuhrwerke hinauszubringen, und die Stadt bis 11 Uhr von den Truppen zu räumen.

Während die Rückzugsbefehle ertheilt wurden, kam die Meldung zum Corps-Commando, daß die Preußen in die Stadt eingedrungen seien. (11¼ Uhr.) Ehe die Sachsen die Stadt besetzt hatten, waren die Feinde vom Norden und Westen in diese eingedrungen. Kurz darauf kam die sächsische Leibbrigade in die Stadt, und warf das eingedrungene feindliche Bataillon aus dieser.

Bis Mitternacht blieb die Stadt besetzt, um 12½ Uhr zog die sächsische Brigade gegen Smidar ab; ihre Arrière-Garde hatte noch ein kurzes Feuer-Gefecht zu bestehen. Die Besetzung Jičins durch die Preußen hatte für die Oesterreicher, namentlich für die am Brada-Berge verspäteten Abtheilungen, mißliche Folgen. Die meisten Brigaden erhielten die Befehle gar nicht. Die 2 Bataillone Gyulay am Brada-Berge, welche keinen Befehl erhalten hatten, brachen erst um 10 Uhr von der Waldlisière auf, stießen auf das eine zurückgebliebene Bataillon Khevenhüller, und marschirten mit diesem gegen Jičin zurück, welches sie vom Feinde besetzt fanden. Diese 3 Bataillone wollten die Stadt nördlich umgehen, wurden aber von Theilen der 5. Division angegriffen, und gegen den Teich von Jičin geworfen, wobei sie sehr große Verluste erlitten. Die übrigen Truppen des Gros zogen sich, durch die Strapatzen erschöpft, theils gegen Miletin, Hořic, theils gegen Smidar zurück.

Verluste der Oesterreicher.

Todt	45	Offiziere	445	Mann.
Verwundet	42	„	681	„
Vermißt	—	„	637	„
Gefangen	97	„	2951	„ (hievon 41 Offiziere, 1103 Mann verwundet.)
Zusammen	184	Offiziere	4714	Mann.

Verluste der Sachsen 26 Offiziere 566 Mann.
Verluste der Preußen 71 „ 1485 „

Beurtheilung des Treffens.

Stellung der Oesterreicher. Die österreichische Stellung war größtentheils eine sehr gute und feste, man hatte die Vortheile des Terrains theilweise gut auszunützen verstanden. Die Länge der Position betrug 9000 Schritte, war demnach für die Stärke des verbündeten Heeres nicht zu groß. Trotzdem waren anfänglich einige Lücken bemerkbar, welche man in der Eile ausfüllen mußte. Wenn man berücksichtiget, daß man vom Feinde gedrängt wurde, und seine Aufstellung eiligst nehmen mußte, so ist wohl nicht zu wundern, daß dieselbe Manches zu wünschen übrig ließ.

Die größte und gefährlichste Lücke bei Lunačef wurde von 3 österreichischen Kavallerie-Regimentern, welche theilweise absaßen, mit bewunderungswürdiger Aufopferung vertheidiget. Die zweite Lücke, zwischen Brada und Prachow, wurde im Laufe des Gefechtes durch 1 Bataillon und 3 Compagnien der Brigade Leiningen ausgefüllt. Es frägt sich, hätte man nicht die Stellung am österreichischen rechten Flügel so zu nehmen vermocht, daß die erwähnte gefährliche Lücke vermieden gewesen wäre, und man zugleich im Stande war, das Vorrücken der preußischen 5. Infanterie-Division wirksam aufzuhalten? Man kann sich nicht verhehlen, daß obwohl die Artillerie österreichischer Seits mit großer numerischer Ueberlegenheit auftrat, sie es bei ihrer Aufstellung doch nicht zu hindern vermochte, daß die Preußen, im tiefeingeschnittenem Thale des Cidlina Baches, gedeckt gegen Zames vorrückten.

Wir wollen eine Disponirung der Streitkräfte auf dem österreichischen rechten Flügel versuchen, durch welche beiden vorher erwähnten, und, für die österreichischen Truppen in der Folge, so schädlichen Uebelständen abgeholfen würde.

Die Brigade Piret wäre zu benützen Zames, Podulsch, Diletz und Těšchin stark zu besetzen. Die Distanzen dieser Stützpunkte von einander sind: von Podulsch nach Zames 1000 Schritte, von hier nach Diletz 1000 Schritte, von Diletz nach Těšchin 2000 Schritte. Diese Ortschaften sind gut in Vertheidigungszustand zu setzen, so gut es eben in kurzer Zeit möglich, und es ist hiebei namentlich auf eine gute, gegenseitige Unterstützung abzusehen. Besatzung für Podulsch 1 Bataillon, Zames 2 Bataillons, Diletz 1 Bataillon, Těšchin 2 Bataillons.

Dichte Schwarmketten besetzen die **lisières** der Stützpunkte, dann den Hügel nördlich bei Zames, jenen vor Podulsch, und wo es nöthig ist, auch die Mitte des Zwischenraumes zwischen je 2 Stützpunkten. Die betreffenden Truppen benützen jede Deckung sorgfältig, und vertheidigen das Vor- und Seitenterrain mit Kreuzfeuer.*)

Die Höhe bei Luňaček wird mit 2 Batterien besetzt, in dem Defilé nördlich von Zames werden einige Geschütze maskirt aufgestellt. Der vordringende Feind wird, bei seinem Debouchiren aus Knižnitz, durch 2 auf der Höhe von Podulsch postirte Batterien beschossen. (Distanz 2000 Schritte.) Andere Batterien der Geschützreserve wählen sich Aufstellungen auf den Höhen bei Jawornitz und Břeska (westlich von Jawornitz), von wo sie die vorrückende feindliche Colonne, schon beim Debouchiren aus Libuň, auf 2000 Schritte Distanz in der Flanke beschießen. (Da man als Vertheidiger die Distanz genau kennt, so wird man diese Colonne, trotzdem sie durch einen Hügel etwas gedeckt ist, doch Schuß für Schuß mit gezogenen Geschützen zu treffen vermögen.)

Die Brigade Leiningen stellt sich, gedeckt hinter Podulsch oder der Höhe von Luňaček, als Offensivtruppe auf.

*) Ueber unser System bei der Vertheidigung, welches einerseits eine Kraftzersplitterung möglichst hintanhält, anderseits uns gestattet, die mörderische Wirkung des Schnellfeuers auf das Höchste auszunützen, werden wir ander Orts sprechen. Um hier verständlich zu werden sei bloß erwähnt, daß wenn beispielsweise 2 Stützpunkte auf 1000 bis 1200 Schritte von einander entfernt sind, der offene Zwischenraum durch diese nicht genügend durch Infanterie Kreuzfeuer bestrichen werden kann; es also, wenn nicht wie hier, zwischen Podulsch und Zames, die auf dem Hügel von Luňaček stehende Artillerie diese Lücke ausfüllt, (sobald diese abzufahren gezwungen wäre, tritt die Infanterie-Bedeckung an Stelle der Artillerie) es nöthig ist, einen Zwischenposten von z. B. 1 bis 2 Compagnien, möglichst im Terrain gedeckt, aufzustellen.

Nun wollen wir sehen, was für einen Widerstand wir, bei dieser Vertheilung der Streitkräfte, dem Feinde entgegen zu setzen vermögen:

1. Bei dem Hervorbrechen der feindlichen Colonne aus Libuň: Beschießung derselben in der rechten Flanke von unseren hiezu bestimmten Batterien. Position: die Höhen bei Břeska (unweit von Jawornitz) und Jawornitz. Distanz 2000 Schritte.

2. Beim Debouchiren des Feindes aus Knižnitz: Beschießung desselben von unseren Batterien vom Bradaberge und der Höhe von Jawornitz und Podulsch. Distanz 2500 bis 3000 Schritte, und 2000 Schritte.

3. Im Cidlina-Thale wird der Feind unbehelliget vorrücken gelassen, bis er aus Břesla debouchirt. Sodann empfangen ihn die demaskirten Geschütze, welche das Defilé enfiliren, mit Kartätschfeuer. Distanz 800 bis 1000 Schritte.*)

4. Gelingt es dem Feinde, trotz des verheerenden Feuers, bis auf 300 bis 400 Schritte von Zames vorzurücken, so wird er mit einem gut gezielten Kleingewehrfeuer empfangen. Stellung der Infanterie: gedeckt hinter der vorderen lisière von Zames, dem Hügel bei diesem Orte, jenem bei Podulsch. Die Bedeckung, der auf der Höhe bei Unňačel aufgestellten 2 Batterien, hat sich einen gedeckten, günstigen Aufstellungspunkt zwischen Podulsch und Zames zu wählen.

5. Endlich, wenn es dem Feinde, trotz fürchterlicher Verluste gelingen würde, Terrain zu gewinnen, machen mehrere Bataillone der Reserve (nach Umständen die ganze) einen Flanken-Angriff gegen die feindliche Colonne, wozu sie bei Podulsch, durch den Hügel möglichst gedeckt, vorbrechen.

Wird die Vertheidigung auf diese Weise eingeleitet, so ist es kaum denkbar, daß der Feind am rechten Flügel Terrain gewinne.

Sollte er mit seiner Hauptmacht eine größere Umgehung versuchen, welche hier, wegen der Höhen nördlich von Eisenstadtl, sehr schwer ausführbar und sehr zeitraubend wäre, so hat man genügend Zeit dieser zu begegnen. Sodann Besetzung der Höhen von Zames, Těšin, Eisenstadtl mit Artillerie, und Heranziehen der Reserve hinter dem Hügel bei Těšin, von wo sie einen günstigen Moment erspäht, über den Feind, gegen dessen Flanke, herzufallen. Günstige Punkte zwischen Zames, Eisenstadtl werden mit starken Schwarmketten besetzt um Kleingewehrkreuzfeuer

*) Hier wäre eine prächtige Gelegenheit, einige, anfänglich verdeckt aufgestellte Mitrailleusen gegen den Feind wirken zu lassen.

Die Brigade Piret war noch vor diesem Kavalleriekampfe angewiesen worden mit 2 Bataillons gegen Zames vorzugehen, und den dort eingedrungenen Feind zurückzuwerfen; jedoch kam dieß erst später, und zwar mit dem größten Theile der Brigade, zur Ausführung.

Da die Brigade Piret zur vorrückenden feindlichen Colonne eine Flanken-Stellung einnahm, war es auch angezeigt, sie gegen die feindliche Flanke wirken zu lassen.

Der Feind langte bis zu den tief gelegenen Orten Dilet, Podulsch und Jinolic an, obwohl die zahlreiche Artillerie fortwährend lebhaft feuerte.

Podulsch wird nun durch ein, von Knižnitz kommendes, Bataillon in der Front, und einer Compagnie, von Zames aus, in der Flanke angegriffen. Der östlich von der Straße gelegene Theil wird nur durch 1 Compagnie vertheidiget, und von den Preußen bald genommen. — Der Angriff auf den westlich der Straße gelegenen Theil des Ortes wird dagegen abgewiesen. Das dort befindliche 2. Bataillon König v. Preußen Inf. wurde durch 3 Compagnien verstärkt, und es entspann sich mit den feindlichen 5 Compagnien ein heftiges Feuergefecht, in welchem letztere sehr litten. Zwei preußische Bataillone des Leibgrenadier-Regimentes, welche nachrückten, stellten sich nördlich des Ortes auf.

Auf dem preußischen rechten Flügel der Division Tümpling langten 2 Füsilier-Compagnien in Jilonic an, und führten ein lebhaftes Feuergefecht mit den an dem Waldrande befindlichen österreichischen Abtheilungen. Das preußische 18. Regiment rückte über Jawornic nach, und kam bis zu der sumpfigen Wiese, welche vor dem, von den Oesterreichern besetzten, Walde gelegen ist. 7 Compagnien hievon versuchten über Břeska gegen Prachow eine Umgehung, welche aber auf die am Sattel stehenden 2 Bataillone Khevenhüller stieß; es entwickelte sich ein hartnäckiges Waldgefecht, in welchem schließlich der Feind zurückgetrieben wurde.

In die offene große Lücke zwischen Prachow und Brada rückten 1 Bataillon Gyulay der Brigade Leiningen, und 3 Compagnien des 18. Jäger-Bataillons. Die 5. preußische Division stand nun in einer 6000 Schritte breiten Front; nur 2 Bataillone bei Podulsch waren noch intact; die 2 Bataillone bei Knižnitz waren irrthümlich nach Jinolic vorgenommen worden, und befanden sich mit der Brigade Poschacher im Kampfe.

Bisher hatte der Kampf mehr den Charakter einer Einleitung, bis die sächsischen Truppen in denselben eingriffen.

Der Kronprinz von Sachsen war seinen Truppen vorausgeeilt, und hatte um 5 Uhr das Kommando persönlich übernommen, die sächsische

Division langte um 6 Uhr bei Jičin an. Die beiden Brigade-Batterien waren bereits in die Linie der Geschütz-Reserve vorgezogen.

Um 6½ Uhr ging die 1. sächsische Infanterie-Brigade zum Angriffe gegen Dilet in 2 Colonnen vor, links 2, rechts 3 Bataillone. Der Ort soll nur durch 2 Schützenzüge besetzt gewesen sein, da die dahin beorderten 9 Compagnien Dilet links gelassen hatten; doch mußten sie in der Nähe gewesen sein.

Dilet wurde genommen, und durch 2 Bat. und 3 Comp. Sachsen besetzt, 2 Bataillone blieben außerhalb und hinter dem Orte.

Die nachgerückte sächsische Leibbrigade nahm Stellung bei Kbelnic.

Die öster. Brigade Piret hatte nun, das Jäger-Bataillon und die Batterie zurücklassend, mit 6 Bataillons den Vormarsch gegen Zames begonnen; das östlich von Dilet stehende sächsische Bataillon wurde hiebei irrthümlich für feindlich gehalten und beschossen.

Die Preußen ließen 3 Batterien vorrücken, und zwischen Zames und Podulsch auffahren (circa 1500 Schritte von unserer Batterie-Stellung). Die 9 Compagnien waren durch weitere 5 Compagnien verstärkt, und rückten gegen Dilet vor. Ein sehr lebhaftes Feuer leitete den Angriff ein.

Eben war es 7½ Uhr, und es langte die Spitze der feindlichen 4. Division an. Die Hoffnung auf das Eintreffen des 3. öster. Corps war verschwunden. Dagegen kam um diese Zeit vom Armee-Commando der Befehl, unter Vermeidung ernsterer Gefechte, den Rückmarsch zur Hauptarmee fortzusetzen, wozu sogleich die nöthigen Dispositionen erlassen wurden.

Vorgänge auf dem linken österreichischen Flügel. Die 3. preußische Division Werder, welche über Zdar und Sobotka hermarschirte, hatte währenddem um 5 Uhr das Gefecht gegen die Brigade Ringelsheim bei Lochow eröffnet.

Um 4½ Uhr debouchirte die feindliche Avantgarde aus Wohařic. Die öster. Brigade-Batterie eröffnete gegen sie das Feuer, mußte sich aber später, als noch eine 2. feindliche Batterie auffuhr, zur Batterie der Brigade Abele zurückziehen, mit welcher vereint sie den Kampf mit Erfolg fortsetzte.

Von der preußischen Avantgarde wandten sich 2 Compagnien gegen den Wald nördlich der Chaussée, 1½ Bataillone und eine Batterie gegen die Anna-Capelle, 4 Compagnien nach Unter-Lochow. Das Gros marschirte südlich von Wohařic auf.

Erklärung zum Plane.

(Situation um $7\frac{1}{2}$ Uhr Abends, nach der Besetzung von Dileṭ durch die Sachsen.)

Oesterreicher und Sachsen.

(a) **Brigade Piret**, Infanterie-Regimenter Großfürst Constantin Nr. 18, Erzherzog Sigismund Nr. 45, 29. Jäger-Bat., 4pfündige Fußbatterie Nr. 6/1.

(b) **Brigade Poschacher**, Infanterie-Regimenter Baron Martini Nr. 30, König von Preußen Nr. 34, 18. Jäger-Bataillon, 4pfündige Fuß-Batterie 5/1.

(c) **Brigade Abele**, Infanterie-Regimenter Khevenhüller Nr. 35, Baron Ramming Nr. 72, 22. Jäger-Bataillon, 4pfündige Fußbatterie 3/1.

(d) **Brigade Ringelsheim**, Infanterie-Regimenter König von Hannover Nr. 42, Herzog von Würtemberg Nr. 73, 26. Jäger-Bataillon, Fußbatterie 2/1.

(f) **Brigade Leiningen**, Infanterie-Regimenter Graf Gyulay Nr. 33, Graf Haugwitz Nr. 38, 32. Jäger-Bataillon, 4pfündige Fußbatterie 4/1.

(g) **Kavallerie-Brigade Fratisrevics**, Hußaren-Reg. Radetzky Nr. 5, Kurfürst Hessen Kassel Nr. 8, Kavallerie-Batterie 6/11.

(h) **Kavallerie-Brigade Wallis**, nördlich des Žebin-Berges. Dragoner-Reg. Prinz von Savoyen Nr. 1, Hußaren-Reg. König von Preußen Nr. 10, Kavallerie-Batterie 5/11.

(i) **Kavallerie-Brigade Appel**, Dragoner-Regiment Fürst Windischgrätz Nr. 2, Hußaren-Regiment Fürst Liechtenstein Nr. 9, Kavallerie-Batterie 4/11.

(k) **sächsische Leib-Infanterie-Brigade.**

(l) **1. sächsische Infanterie-Brigade.**

(m) **sächsische Reiter-Division** im Anmarsche.

Preußen.

(A) 5. Infanterie-Division, 9. Brigade.

(B) 5. „ 10. „

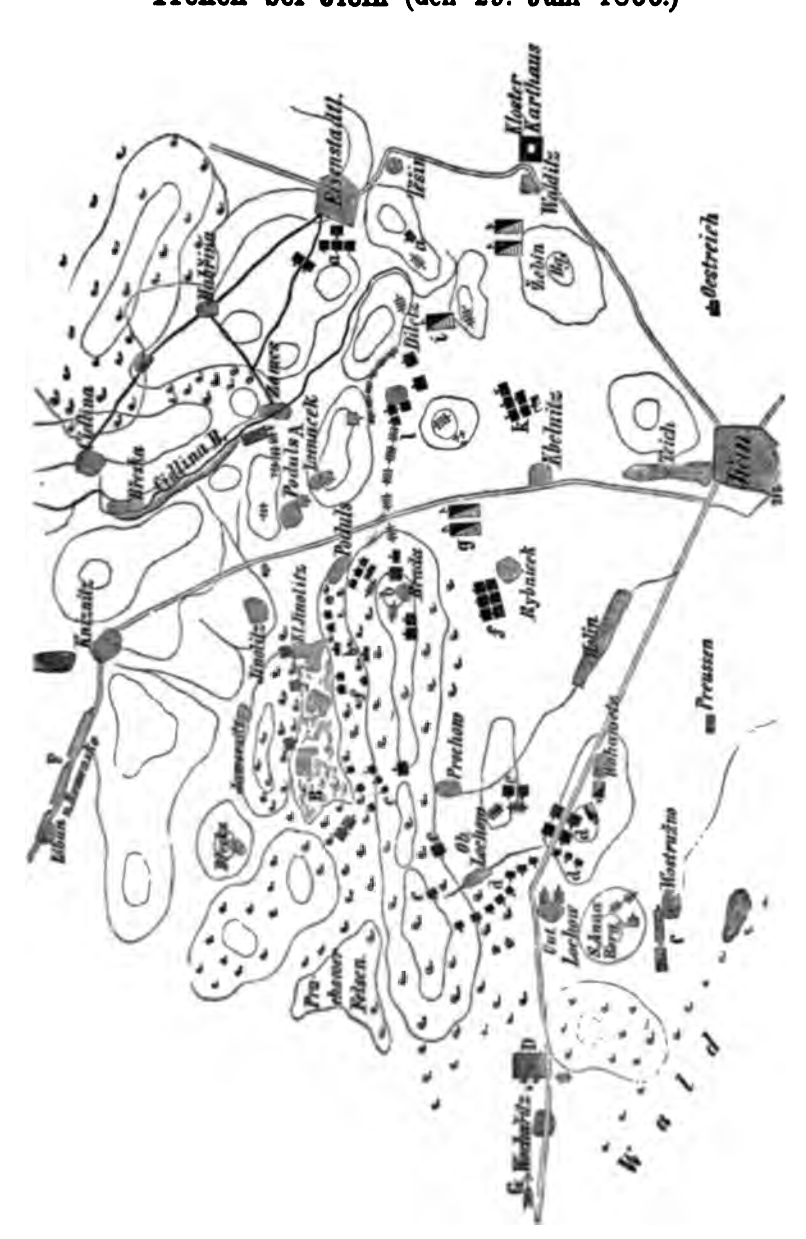
(C) 3. „ 5. „

(D) 3. „ 6. „

(F) 4. „ im Anmarsche.

(G) 7. „ „

Treffen bei Jičin (den 29. Juni 1866.)



Der Feind begann aus Unter-Lochow vorzubrechen; 2 Bataillone Hannover drängten ihn aber wieder in den Ort zurück. Bis 8 Uhr Abends wurde hier ein stehendes Feuergefecht geführt, und der Feind verhindert aus dem Orte hervorzubrechen.

Die nördlich der Straße vorgegangenen 2 Compagnien gelangten bis zur Waldspitze westlich Ober-Lochow; als sie aber in diesen Ort eindringen wollten, wurden sie vom Regimente Hannover zurückgeworfen.

Nach längeren Feuer-Gefechte machten ein Bataillon Ramming, das 22. Jäger-Bataillon und einige Abtheilungen Hannover einen kräftigen Offensiv-Stoß, und warfen die 2 feindlichen Compagnien aus dem Wald gegen Wohařic zurück. Die bei Unter-Lochow befindliche feindliche Batterie mußte, in Folge dieses Angriffes, ebenfalls weichen.

Da General Werder, in Folge des zähen Widerstandes der Brigade Ringelsheim, in der Front nicht weiter vordringen konnte, ließ er vom Süden her eine Umgehung ausführen. Er hatte hiezu nur 3 Bat. und das Regiment Blücher Hußaren, welche er über St. Anna nach Wostružno versendete. (7 1/2 Uhr). Er wollte diese Umgehungs-Colonne durch die um 7 Uhr eingetroffene 6. Brigade verstärken; als aber die Preußen bei Ober-Lochow zurückgeworfen wurden, blieb diese Brigade bei der Chaussée stehen.

Der Umgehungs-Colonne hatten sich jedoch wahrscheinlich die am St. Anna Berge befindlichen Truppen angeschlossen.

G. M. Ringelsheim hatte gegen diese Umgehungs-Colonne 4 Geschütze bei Wohawec aufgestellt. Es rückten ihr ferner 2 2/3 Bataillons entgegen, welche dieselben im Vereine mit der Artillerie zum Stehen brachten. Wegen der ungünstigen Bodenbeschaffenheit mußte ein beabsichtigter Kavallerie-Angriff unterbleiben. Der Kampf dauerte hier unter großen Verlusten bis 9 Uhr Abends.

Bei Lochow wurden die erneuerten feindlichen Angriffe ebenfalls abgewiesen, bis um 8 Uhr der Befehl zum Abbrechen des Gefechtes erfolgte.

Rückzugs-Dispositionen.

In Folge der Rückzugs-Dispositionen sollten die Truppen folgende Stellungen über Nacht einnehmen:

Brigade Ringelsheim bei Podhrad.
„ Abele bei Jičin.
sächsische Division Stieglitz in Jičin.
Brigade Piret hatte Eisenstadtl zu halten.

Brigade Leiningen und Kavallerie-Division Edelsheim sollten in 2. Linie hinter Jičin lagern.

Die sächsische Reiter-Division erhielt vor 9 Uhr Abends Befehl, von Staržmisto aufzubrechen, und zur Deckung des allgemeinen Rückzuges westlich von Jičin, Front gegen Sobotka, Stellung zu nehmen.

Die sächsische Division Schimpff stand bei Jičinoweš.

In dieser Stellung sollte, wenn der Feind nicht besonders drängte, bis 3 Uhr Nachts gerastet, und dann der weitere Rückzug der Oesterreicher über Miletin und Hořic, der Sachsen über Smidar angetreten werden.

Da der Kampf heftig wüthete, erforderte das Abbrechen desselben einige Zeit.

Um den Rückzug der Sachsen zu decken, fuhren 4 Batterien unter dem Schutze der Kavallerie-Brigaden Appel und Fratescevics auf, kamen jedoch nicht mehr zum Feuern.

Indessen trat die 1. Brigade mit 3 Batterien, unter dem heftigsten Feuer, den Rückzug über den Zebin-Berg an, wobei sie große Verluste erlitt.

Die Preußen, welche, wie früher erwähnt, im Begriffe waren, erneuert vorzugehen, nahmen Diletz in Besitz, und fingen an aus diesem Orte zu debouchiren.

Das Regiment Hessen Kassel-Hußaren versuchte eine Attaque gegen diese herausbrechenden Abtheilungen, gerieth aber hiebei in das Feuer gedeckter Schützenlinien, und mußte unter bedeutenden Verlusten umkehren.

Die beiden sächsischen Brigaden erreichten den Zebin-Meierhof, wo sie Stellung nahmen, und das 4. Jäger-Bataillon als Vorposten aufstellten; die 1. Brigade marschirte sodann in ein Biwak auf der Nordseite Jičins.

Der Rückzug des 1. Corps fand folgender Art statt:

Die Brigade Piret, welche vorgegangen war, wurde von Zames und Diletz mit mörderischem Feuer empfangen, und zog sich sodann gegen das Kloster Karthaus zurück, wobei sie durch feindliche Kavallerie angegriffen wurde, welche Attaquen aber von 2 Divisionen Constantin-Infanterie abgeschlagen wurden. Zwei Geschütze, welche in Gefahr waren, wurden durch 1 Eskadron Savoyen-Dragoner gerettet.

Eisenstadtl blieb demnach nicht besetzt, und die Brigade Piret setzte um 9½ Uhr Abends ihren Rückzug gegen Jičin fort.

Brigade Poschacher war, ehe sie den Befehl zum Rückzuge erhielt, noch etwas vorgerückt; eine Division des 18. Jäger-Bataillons nahm Jinolitz. Der Rückzug war sehr schwierig; das Gros ging nach Jičin

zurück, während bei der entstehenden Verwirrung einzelne Abtheilungen bis 10 Uhr Nachts am Brada-Berge und bei Podulsch verblieben.

Nach $8\frac{1}{2}$ Uhr ging die Reserve-Brigade Leiningen nach Jičin zurück.

Brigade Abele ging in 2 Colonnen über Holin und die Chaussée zurück, und raillirte sich vor Jičin.

Die 2 Bataillone Khevenhüller blieben noch am Sattel von Prachow, warfen den heftig vordringenden Feind durch einen Angriff zurück, wobei sie viele Gefangene machten; das eine Bataillon vereinigte sich mit der Brigade, das andere blieb zurück.

Die Brigade Ringelsheim trat den Rückzug um 9 Uhr an. Derselbe war besonders schwierig auszuführen, da die 6. preußische Brigade gegen Lochow vorging, und Wohawec brannte. Die Brigade ging in 2 Colonnen über Holin und die Straße gegen Jičin zurück, wo sie südlich der Stadt ein Biwak bezog. Die Podhrader-Höhe (südwestlich von Jičin gelegen) wurde durch 2 Bataillone und 1 Batterie besetzt.

Durch das Zusammentreffen so vieler Truppen und Fuhrwerke in Jičin, waren Unordnungen unvermeidlich. Es gelang die Fuhrwerke hinauszubringen, und die Stadt bis 11 Uhr von den Truppen zu räumen.

Während die Rückzugsbefehle ertheilt wurden, kam die Meldung zum Corps-Commando, daß die Preußen in die Stadt eingedrungen seien. ($11\frac{1}{4}$ Uhr.) Ehe die Sachsen die Stadt besetzt hatten, waren die Feinde vom Norden und Westen in diese eingedrungen. Kurz darauf kam die sächsische Leibbrigade in die Stadt, und warf das eingedrungene feindliche Bataillon aus dieser.

Bis Mitternacht blieb die Stadt besetzt, um $12\frac{1}{2}$ Uhr zog die sächsische Brigade gegen Smidar ab; ihre Arrière-Garde hatte noch ein kurzes Feuer-Gefecht zu bestehen. Die Besetzung Jičins durch die Preußen hatte für die Oesterreicher, namentlich für die am Brada-Berge verspäteten Abtheilungen, mißliche Folgen. Die meisten Brigaden erhielten die Befehle gar nicht. Die 2 Bataillone Gyulay am Brada-Berge, welche keinen Befehl erhalten hatten, brachen erst um 10 Uhr von der Waldlisière auf, stießen auf das eine zurückgebliebene Bataillon Khevenhüller, und marschirten mit diesem gegen Jičin zurück, welches sie vom Feinde besetzt fanden. Diese 3 Bataillone wollten die Stadt nördlich umgehen, wurden aber von Theilen der 5. Division angegriffen, und gegen den Teich von Jičin geworfen, wobei sie sehr große Verluste erlitten. Die übrigen Truppen des Gros zogen sich, durch die Strapatzen erschöpft, theils gegen Miletin, Hořic, theils gegen Smidar zurück.

Verluste der Oesterreicher.

Todt	45	Offiziere	445	Mann.	
Verwundet	42	„	681	„	
Vermißt	—	„	637	„	
Gefangen	97	„	2951	„	(hievon 41 Offiziere, 1103 Mann verwundet.)
Zusammen	184	Offiziere	4714	Mann.	

Verluste der Sachsen 26 Offiziere 566 Mann.
Verluste der Preußen 71 „ 1485 „

Beurtheilung des Treffens.

Stellung der Oesterreicher. Die österreichische Stellung war größtentheils eine sehr gute und feste, man hatte die Vortheile des Terrains theilweise gut auszunützen verstanden. Die Länge der Position betrug 9000 Schritte, war demnach für die Stärke des verbündeten Heeres nicht zu groß. Trotzdem waren anfänglich einige Lücken bemerkbar, welche man in der Eile ausfüllen mußte. Wenn man berücksichtiget, daß man vom Feinde gedrängt wurde, und seine Aufstellung eiligst nehmen mußte, so ist wohl nicht zu wundern, daß dieselbe Manches zu wünschen übrig ließ.

Die größte und gefährlichste Lücke bei Lužačet wurde von 3 österreichischen Kavallerie-Regimentern, welche theilweise absaßen, mit bewunderungswürdiger Aufopferung vertheidiget. Die zweite Lücke, zwischen Brada und Prachow, wurde im Laufe des Gefechtes durch 1 Bataillon und 3 Compagnien der Brigade Leiningen ausgefüllt. Es frägt sich, hätte man nicht die Stellung am österreichischen rechten Flügel so zu nehmen vermocht, daß die erwähnte gefährliche Lücke vermieden gewesen wäre, und man zugleich im Stande war, das Vorrücken der preußischen 5. Infanterie-Division wirksam aufzuhalten? Man kann sich nicht verhehlen, daß obwohl die Artillerie österreichischer Seits mit großer numerischer Ueberlegenheit auftrat, sie es bei ihrer Aufstellung doch nicht zu hindern vermochte, daß die Preußen, im tiefeingeschnittenem Thale des Cidlina Baches, gedeckt gegen Zames vorrückten.

Wir wollen eine Disponirung der Streitkräfte auf dem österreichischen rechten Flügel versuchen, durch welche beiden vorher erwähnten, und, für die österreichischen Truppen in der Folge, so schädlichen Uebelständen abgeholfen würde.

Die Brigade Piret wäre zu benützen Zames, Podulsch, Dilež und Těšchin stark zu besetzen. Die Distanzen dieser Stützpunkte von einander sind: von Podulsch nach Zames 1000 Schritte, von hier nach Dilež 1000 Schritte, von Dilež nach Těšchin 2000 Schritte. Diese Ortschaften sind gut in Vertheidigungszustand zu setzen, so gut es eben in kurzer Zeit möglich, und es ist hiebei namentlich auf eine gute, gegenseitige Unterstützung abzusehen. Besatzung für Podulsch 1 Bataillon, Zames 2 Bataillons, Dilež 1 Bataillon, Těšchin 2 Bataillons.

Dichte Schwarmketten besetzen die lisières der Stützpunkte, dann den Hügel nördlich bei Zames, jenen vor Podulsch, und wo es nöthig ist, auch die Mitte des Zwischenraumes zwischen je 2 Stützpunkten. Die betreffenden Truppen benützen jede Deckung sorgfältig, und vertheidigen das Vor- und Seitenterrain mit Kreuzfeuer.*)

Die Höhe bei Luňaček wird mit 2 Batterien besetzt, in dem Defilé nördlich von Zames werden einige Geschütze maskirt aufgestellt. Der vordringende Feind wird, bei seinem Debouchiren aus Knižnitz, durch 2 auf der Höhe von Podulsch postirte Batterien beschossen. (Distanz 2000 Schritte.) Andere Batterien der Geschützreserve wählen sich Aufstellungen auf den Höhen bei Jawornitz und Břeska (westlich von Jawornitz), von wo sie die vorrückende feindliche Colonne, schon beim Debouchiren aus Libuň, auf 2000 Schritte Distanz in der Flanke beschießen. (Da man als Vertheidiger die Distanz genau kennt, so wird man diese Colonne, trotzdem sie durch einen Hügel etwas gedeckt ist, doch Schuß für Schuß mit gezogenen Geschützen zu treffen vermögen.)

Die Brigade Leiningen stellt sich, gedeckt hinter Podulsch oder der Höhe von Luňaček, als Offensivtruppe auf.

---

*) Ueber unser System bei der Vertheidigung, welches einerseits eine Kraftzersplitterung möglichst hintanhält, anderseits uns gestattet, die mörderische Wirkung des Schnellfeuers auf das Höchste auszunützen, werden wir ander Orts sprechen. Um hier verständlich zu werden sei bloß erwähnt, daß wenn beispielsweise 2 Stützpunkte auf 1000 bis 1200 Schritte von einander entfernt sind, der offene Zwischenraum durch diese nicht genügend durch Infanterie Kreuzfeuer bestrichen werden kann; es also, wenn nicht wie hier, zwischen Podulsch und Zames, die auf dem Hügel von Luňaček stehende Artillerie diese Lücke ausfüllt, (sobald diese abzufahren gezwungen wäre, tritt die Infanterie-Bedeckung an Stelle der Artillerie) es nöthig ist, einen Zwischenposten von z. B. 1 bis 2 Compagnien, möglichst im Terrain gedeckt, aufzustellen.

Nun wollen wir sehen, was für einen Widerstand wir, bei dieser Vertheilung der Streitkräfte, dem Feinde entgegen zu setzen vermögen:

1. Bei dem Hervorbrechen der feindlichen Colonne aus Libnü: Beschießung derselben in der rechten Flanke von unseren hiezu bestimmten Batterien. Position: die Höhen bei Březka (unweit von Jawornitz) und Jawornitz. Distanz 2000 Schritte.

2. Beim Debouchiren des Feindes aus Knižnitz: Beschießung desselben von unseren Batterien vom Bradaberge und der Höhe von Jawornitz und Podulsch. Distanz 2500 bis 3000 Schritte, und 2000 Schritte.

3. Im Cidlina-Thale wird der Feind unbehelliget vorrücken gelassen, bis er aus Březka debouchirt. Sodann empfangen ihn die demaskirten Geschütze, welche das Defilé enfiliren, mit Kartätschfeuer. Distanz 800 bis 1000 Schritte.*)

4. Gelingt es dem Feinde, trotz des verheerenden Feuers, bis auf 300 bis 400 Schritte von Zames vorzurücken, so wird er mit einem gut gezielten Kleingewehrfeuer empfangen. Stellung der Infanterie: gedeckt hinter der vorderen lisière von Zames, dem Hügel bei diesem Orte, jenem bei Podulsch. Die Bedeckung, der auf der Höhe bei Lunačet aufgestellten 2 Batterien, hat sich einen gedeckten, günstigen Aufstellungspunkt zwischen Podulsch und Zames zu wählen.

5. Endlich, wenn es dem Feinde, trotz fürchterlicher Verluste gelingen würde, Terrain zu gewinnen, machen mehrere Bataillone der Reserve (nach Umständen die ganze) einen Flanken-Angriff gegen die feindliche Colonne, wozu sie bei Podulsch, durch den Hügel möglichst gedeckt, vorbrechen.

Wird die Vertheidigung auf diese Weise eingeleitet, so ist es kaum denkbar, daß der Feind am rechten Flügel Terrain gewinne.

Sollte er mit seiner Hauptmacht eine größere Umgehung versuchen, welche hier, wegen der Höhen nördlich von Eisenstadtl, sehr schwer ausführbar und sehr zeitraubend wäre, so hat man genügend Zeit dieser zu begegnen. Sodann Besetzung der Höhen von Zames, Těšin, Eisenstadtl mit Artillerie, und Heranziehen der Reserve hinter dem Hügel bei Těšin, von wo sie einen günstigen Moment erspäht, über den Feind, gegen dessen Flanke, herzufallen. Günstige Punkte zwischen Zames, Eisenstadtl werden mit starken Schwarmlinien besetzt um Kleingewehrkreuzfeuer

*) Hier wäre eine prächtige Gelegenheit, einige, anfänglich verdeckt aufgestellte Mitrailleusen gegen den Feind wirken zu lassen.

zu erzielen. Auch vor dem Centrum hätte man sehr gute Stützpunkte zur Vertheidigung gehabt als: Zinolitz, Jawornitz, die Waldungen hinter diesem Orte, Břeska (westlich von Jawornitz) u. d. gl. welche stark zu besetzen wären. Wo die Distanz zwischen 2 solchen Punkten größer ist, als daß man den Zwischenraum gut bestreichen könne, werden Zwischenposten à 1 bis 2 Compagnien aufgestellt, welche jede Deckung sorgfältig benützend, sich niederlegen, den Feind bis auf 300 bis 400 Schritte herankommen lassen und ihn sodann mit einem Kreuzfeuer empfangen.

Zur Besetzung dieser Strecke haben wir 7 Bataillons der Brigade Poschacher und noch 1 Bataillon der Brigade Piret, das vom rechten Flügel übrig blieb, disponible.

Die Orte Zinolitz, Jawornitz, Břeska werden mit je 2 Bataillons besetzt; 2 Bataillone sind auf dem Nordabhange der Brada-Höhe, oder besser im Walde südlich von Jawornitz, als Unterstützung und Reserve aufzustellen.

Diese Stützpunkte liegen von einander auf 1500 Schritte, nur Zinolitz von Podulsch auf 1000 Schritte, entfernt.

Um längs dieser Vertheidungslinie ein gutes Kreuzfeuer zu erhalten, ist zwischen je 2 Stützpunkten ein Zwischenposten à 2 Compagnien nöthig, welcher stets von den Besatzungen der zunächst liegenden Ortschaften gegeben wird.

Da Břeska vom Prachower Sattel 2000 Schritte entfernt ist, so genügt 1 Bataillon der Brigade Abele die Verbindung mit den am Sattel befindlichen Truppen zu herstellen. Es ist zwar höchst unwahrscheinlich, daß der Feind in unserem Falle eine Umgehung über den Prachower Felsen ausführt (kaum möglich), doch ist es gut stets für die Verbindung mit den Nebentruppen zu sorgen. Sobald übrigens in der vorderen Linie der Kampf entbrennt, kann dieses Bataillon, nachdem es für die Bewachung der erwähnten Verbindung gesorgt, als Unterstützung verwendet werden.

Wir wählten die Prachower Höhe aus dem Grunde nicht als Vertheidigungslinie, weil sie ganz mit Wald bedeckt ist, und ausgedehnte Waldungen schwer zu vertheidigen sind, sehr große Besatzungen erfordern, und man hiebei leicht die Truppen zersplittert. — Außerdem gewährt die hinter Jawornik liegende Waldung dem Feinde Deckung, und verbirgt ihn den Blicken des Vertheidigers. Waldungen vor der Front muß man stets vermeiden.

Wollte man jedoch die Prachower Waldungen im Centrum als Vertheidigungslinie wählen, so müßte man zur Besetzung der **lisière** wieder das System von größeren Posten, zur Erzielung von Kreuzfeuer, anwenden.

Wenn man eine ausgedehnte Wald**lisière** gleichmäßig mit einer Feuerlinie besetzt, so ist dieß immer eine Zersplitterung der Kraft; man wird nirgends stark sein, und der Feind kann leicht in die Waldung eindringen —

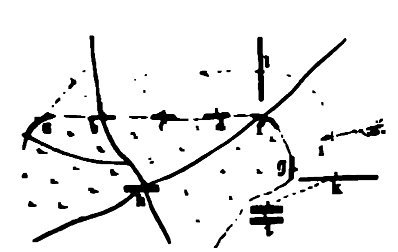
Wir wollen versuchen in Kürze anzudeuten, wie man im Allgemeinen größere Waldungen besetzen und vertheidigen müßte, wenn man sie schon durchaus nicht vermeiden und rückwärts lassen kann, sondern in die Vertheidigungslinie aufzunehmen gezwungen wäre.

Ueber die Besetzung und Vertheidigung ausgedehnterer Waldstrecken.*)

Wir hätten zum Beispiel eine gerade Wald**lisière**, die etwa 3000 Schritte lang ist; rechts und links würden andere Truppen das Terrain bis zum Wald besetzt halten.

Wir haben hier den ungünstigsten Fall angenommen, daß der Wald keine aus- und eingehenden Ecken bilde, (welche, gleichsam als natürliche Bastione, der Vertheidigung sehr vortheilhaft sind), sondern im Gegentheile eine ziemlich gerade **lisière** habe.

Der ganze Wald bildet für unsere Schlachtlinie einen Hauptstützpunkt: man muß sich jedoch, wegen seiner Größe, Behufs guter Vertheidigung mittels Schnellfeuer, gleichsam Zwischen Stützpunkte schaffen.



Diese wären hier die Punkte (a), (b), (c), (d), (f), (g), deren Entfernung so bemessen ist, daß zwischen je 2 Punkten das offene Vorterrain gut durch Kreuzfeuer bestrichen werden kann. Für eine Compagnie, wenn der größere Theil derselben zur Bildung einer sehr dichten Schwarmkette aufgelöst ist, circa 100 bis 120 Schritte

*) Ueber die Besetzung und Vertheidigung von größeren Waldungen mit aus- und eingehenden Ecken, so wie von Waldparcellen, wird in der Folge einmal gesprochen werden. Da die Vertheidigung von größeren Waldungen, namentlich wo gute Kommunikationen mangeln, sehr schwierig ist, sollte diese von jedem größeren Truppenkörper eigens geübt werden.

Breite gerechnet, so bleibt bei nachfolgender Vertheilung der Streitkräfte zwischen je 2 Zwischen-Stützpunkten ein Raum von etwa 600 Schritten, welcher von denselben auf das Wirksamste durch Kreuzfeuer vertheidiget werden kann.

Wir stellen in (a) und (f) je eine Division, in (b), (c), (d), (g) eine Compagnie, und in (h) ein Bataillon als Reserve auf. Jeder Zwischenposten wird durch Jägergräben verstärkt, in Ermanglung derselben benützt man alle sich darbietenden Unebenheiten zur Deckung. Für gewöhnlich besetze man hauptsächlich den Rand des Waldes bloß mit Beobachtungsposten; sobald sich aber der Feind nähert, löst sich der größere Theil jeder Compagnie auf, und legt sich an der lisière vollständig gedeckt nieder; der Feind soll von einer Besetzung des Waldes nichts sehen. Das Vorterrain muß genau distanzirt werden, namentlich ist vor jedem Zwischen-Posten die Distanz von 300 Schritten durch ein sichtbares Zeichen zu markiren.

Man läßt nun die feindlichen Angriffstruppen bis auf 300 Schritte ungehindert sich nähern, und empfängt dieselben sodann erst mit einem mörderischen Kreuzfeuer. Auf schwache Vortruppen soll gar nicht gefeuert werden; der Feind soll hiedurch zuversichtlich gemacht, und zu hitzigem Vorgehen mit stärkeren Abtheilungen verleitet werden.

Hat man Zeit, so stellt man sich Verbindungslinien von jenem Punkte, wo die Reserve aufgestellt wird, zu den einzelnen Hauptposten her; in jedem Falle muß man aber Sorge tragen die Reserve (h) so zu postiren, daß sie sich möglichst schnell dem bedrohten oder angegriffenen Punkte nähern könne, wodann sie nach Ermessen an dem Feuer-Gefechte Theil nimmt. Wie wir sehen, benöthigen wir hier 3 Bataillone zur strikten Defensive. Die Offensivtruppe steht in (i) gedeckt. Bei einem Angriffe nach Pfeil 1 bricht sie nach (k) vor, und empfängt den Feind mit einem Flankenfeuer, bei einem Angriffe auf die Front des Waldes, schwenkt sie, wenn der Angriff mit sehr überlegenen feindlichen Kräften ausgeführt wird, nach (l) hinaus, und überschüttet den Feind ebenfalls mit Flanken-Feuer.

Es ist kaum denkbar, daß wenn die Vertheidigung auf diese Art geschieht, der Feind bei einem Angriffe reüssire, selbst wenn er 3mal so stark wäre, als wir. Sobald der Feind durch das Feuer zerrüttet ist und schwankt, stürzt sich die Offensivtruppe auf ihn, und die ihr beigegebene Kavallerie übernimmt die Verfolgung, falls man eine Offensive im größeren Maaßstabe beabsichtiget; oft wird jedoch der Feind durch das Feuer

allein vertrieben werden können. Das Vorterrain ist, sobald man den Wald besetzt, gut zu untersuchen, und schon im Vorhinein der Aufstellungspunkt (k) oder (l) für das Offensivfeuer zu wählen, damit man ersteres vollständig, zu seinem Vortheile und Schaden des Gegners, ausnützen könne. Die Strecke (f), (g), kann auch mit Nutzen zur Erbauung zweier Batterien dienen, welche die an den Wald anstoßende Schlachtfront flankiren.

Nach dieser Abschweifung kehren wir wieder zum Treffen von Jičin zurück.

Fortsetzung der Beurtheilung des Treffens.

Um den linken Flügel gegen einen Flanken-Angriff zu schützen müßten die Stützpunkte Wostružno, St. Anna Höhe, Unter-, Ober Lochow, stark besetzt werden. Die Brigade hatte sodann in gerader Richtung, von Wostružno bis zur Brigade Abele, eine Breite von 2000 Schritten einzunehmen, was für die Defensive nicht zu viel ist. Die Brigade zu 7000 Mann gerechnet, kommen nämlich mehr als 3 Mann per Schritt. Die Stützpunkte Wostružno, St. Anna, Unter-, Ober Lochow liegen auf je 1000 Schritte von einander entfernt. Da Ober Lochow noch der Brigade Abele zufällt, so hätte die Brigade Ringelsheim nur 3 Stützpunkte zu besetzen. Für St. Anna 1 Bataillon, Wostružno und Unter Lochow je 2 gerechnet, verbleiben noch 2 als Reserve zur Offensive, welche sich, hinter der St. Anna Höhe gedeckt, aufstellt. Als Zwischenposten gebe man je 1 bis 2 Compagnien.

Auf eine Vertheidigung der dortigen ausgedehnten Waldungen konnte man sich mit Recht nicht einlassen, da man die hiezu nöthigen großen Streitkräfte nicht hatte, und dieselben hiedurch zersplittert werden wären.

Die beiden sächsischen Brigaden würden nach ihrem Anlangen als allgemeine Reserve dienen, und dort verwendet werden, wo man sie im Laufe des Kampfes nöthig hat; schließlich um den Rückzug zu decken.

Angriff der Preußen.

Die beiden preußischen Divisionen richteten ihre Hauptangriffe hauptsächlich gegen beide Flügeln der österreichischen Stellung, trachteten diese theils zu umgehen, theils zu forciren, und beschäftigten die Front nur mit untergeordneten Kräften. Diese Vorgangsweise war durch das Terrain bedingt; denn der Prachower Felsen trennte die beiden feindlichen Divisionen vollständig von einander.

Man konnte mit den geringen Streitkräften, die anfänglich zur Disposition standen, nicht darauf denken, auch die starke österreichische Front mit entsprechenden Kräften anzugreifen. Daher die unverhältnißmäßig große Ausdehnung der beiden feindlichen Divisionen beim Angriffe. Da der 5. preußischen Division nebst dem Angriffe des österreichischen rechten Flügels, auch die Aufgabe zufiel, das österreichische Centrum zu beschäftigen, so war die natürliche Folge hievon, daß sie allein eine Frontbreite von 6000 Schritten einnahm, was besonders beim Angriffe viel zu viel ist, und auffällig erscheint. Hiedurch ist eine Zersplitterung der Kraft bedingt, welche, wenn sie vom Gegner rationell ausgebeutet wird, die schädlichsten Consequenzen haben muß. Wir sehen in diesem Kampfe vereinzelnte Kompagnien selbstständig auftreten; ja Diletz soll, nach preußischen Angaben, gar mit nur 2 Zügen besetzt gewesen sein!

Wenn wir auch der Tapferkeit und der ungemeinen Zähigkeit der Vertheidigung, welche den Preußen eigen ist, sobald sie sich irgendwo eingenistet und festgesetzt haben, alle Ehre zollen, so ist eine solche Zersplitterung der Kraft doch immer sehr gefährlich; selbst wenn sie, wie hier, keine schädlichen Consequenzen hatte.

Die Umgehung am Prachower Sattel mit bloß 2 Bataillons wurde vereitelt. Der Umgehung der 3. Division scheint keine genügende Rekognoscirung vorhergegangen zu sein; jedenfalls aber hat sie nicht überraschend stattgefunden, und konnte deßhalb und wegen Terrainhindernissen, nicht die beabsichtigte Wirkung äußern.

Reflexionen zum Treffen von Jičin.

Jeder unpartheiisch Urtheilende muß mir in dem Ausspruche beipflichten, daß die österreichischen Truppen äußerst tapfer kämpften, die Defensive aktiv, mit mehreren gelungenen Offensivstößen, führten, wodurch allein es ihnen möglich wurde die Stellung, (mit Ausname des rechten Flügels, wo es den Preußen gelang Terrain zu gewinnen), so lange zu behaupten. Dieses Resultat ist um so bewunderungswürdiger, als die Truppen durch aufreibende Märsche und durch die vorhergehenden Kämpfe erschöpft waren, und sie es, bloß mit Vorderladern bewaffnet, mit einem mit Hinterladgewehren ausgerüsteten, das Schnellfeuer gut ausnützenden Gegner zu thun hatten.

Aus diesem Kampfe ersehen wir, daß sobald sich eine, mit Hinterladgewehren bewaffnete, zur Besetzung genügend starke Abtheilung in einem günstigen Stützpunkte, als einem Dorfe, einer Waldparcelle ꝛc. eingenistet

hat, es einer mit Vorderladern ausgerüsteten Truppe kaum möglich ist, dieselbe daraus zu vertreiben. Möglich wäre dieß nur durch ein kräftiges, konzentrisches Artillerie-Feuer gegen die Front, und nachdem der Feind erschüttert worden, durch ein rasches, möglichst gedecktes Vorgehen gegen eine oder beide Flanken, wobei der Angreifer dem Vertheidiger an Streitkräften zwei bis dreimal überlegen sein müßte. Um dieß durchzuführen eignet sich, bei einem Angriffe auf einen isolirten Stützpunkt, am Besten der doppelte, konzentrische Angriff gegen beide Flanken, da diese auch bei Stützpunkten meist schwächer als die Front sind, man auf diese Weise die größtmöglichste Truppenzahl in das Gefecht bringen kann, und die Artillerie selbst während dem Angriffe bis zum letzten Momente gegen die feindliche Front wirken kann.

Man muß ferner hervorheben, daß unsere Infanterie bei diesem Gefechte das Terrain vortrefflich, so gut es überhaupt mit Vorderladern gegenüber von Hinterladern möglich ist, auszunützen verstand. Daß das Gefecht keinen günstigen Schluß hatte, daran trifft unsere Truppen nicht die geringste Schuld: die Hauptursachen des ungünstigen Ausganges sind kurz zusammengestellt:

1. Daß das Gefecht im heftigsten Kampfe abgebrochen werden mußte,

2. daß die Vertheilung der Streitkräfte, wie gezeigt wurde, nicht ganz zweckmäßig war,

3. daß das Defilé, in welchem die Preußen vorrückten, nicht bestrichen wurde,

4. daß man nicht beim Beginne des Kampfes, ehe sich die Preußen in den verschiedenen Stützpunkten festsetzten, über die Töten ihrer Colonnen herfiel, und sie in der Flanke mit entsprechender Kraft angriff.

5. Eine Hauptursache für den schwierigen Rückzug bildeten die Bogenform der österreichischen Stellung, und die excentrische Lage des Sammel und Rückzugspunktes Jičin bezüglich derselben, indem während des Rückzuges beide Flügel angegriffen und gedrängt wurden. Da Eisenstadtl vom Feinde gar nicht angegriffen wurde, so kömmt dieses bei unserer Betrachtung ganz außer Rechnung. Die österreichische Stellung bildete mithin einen Bogen, der von Lochow beginnt, und über den Prachower Sattel, die Brada Höhe, bis nach Dilec reicht. Es standen bei Lochow die entferntesten österreichischen Truppen auf 6500 Schritte von Jičin. Die übrigen Entfernungen betragen vom Prachowersattel 5200, von Brada 4300, von Dilec bloß 4000 Schritte bis nach Jičin. Es wäre daher

für unsere Truppen lange nicht so gefährlich gewesen, wenn die Preußen, statt auf unserem rechten, auf unserem linken Flügel Terrain gewonnen hätten. Bei einem Rückzuge aus solcher Stellung muß, wenn der Feind an beiden Flügeln nachdrängt, es als ein wahres Wunder bezeichnet werden, wenn nicht ganze Abtheilungen abgeschnitten und gefangen werden. Durch das Vordrängen der preußischen 5. Division kamen die Truppen unseres Centrums und linken Flügels in Gefahr abgeschnitten zu werden, und unser linker Flügel wurde beim Rückzuge außerdem noch fortwährend durch die preußische 3. Division in der Flanke bedroht.

Man muß bekennen, daß dieser Rückzug äußerst schwierig auszuführen war, und daß sich unsere Truppen in einer sehr gefahrvollen und verzweiflungsvollen Situation befanden. Truppen, welche es verstehen sich aus solcher Lage mit Muth und Geschick herauszuarbeiten, werden gewiß in jeder andern Situation, wenn diese zu ihren Gunsten ist, wenn man es sich ferner zum Grundsatze macht, stets gegen den schwächsten Punkt des Gegners, mit entschiedener Uebermacht, überraschend vorzugehen, dabei aber dessen Front festzuhalten, große Resultate zu erringen im Stande sein!

Man muß es den Preußen lassen, daß sie das Terrain, namentlich die 5. Infanterie-Division, ausgezeichnet auszubeuten verstanden. G. L. von Tümpling dirigirte die Angriffscolonne sehr gut; es wäre nicht möglich gewesen, diese besser gedeckt vorrücken zu lassen, als es durch das Defilé bei Zames der Fall war.

Im vorliegenden Falle war der Angriff gegen beide Flügeln der österreichischen Stellung schon durch die Vorrückungslinien der beiden preußischen Divisionen geboten. Die Preußen wenden jedoch überhaupt mit entschiedener Vorliebe den Angriff gegen beide feindlichen Flanken an. Wir wollen nun sehen, ob diese Angriffsweise auch immer vom Vortheil sei, oder nicht.

Einige Worte über den concentrischen Angriff gegen beide feindlichen Flanken.

Wenn dieser Angriff gelingt, wenn man überraschend und mit gehöriger Kraft über beide Flanken des Gegners herfällt, dabei aber dessen Front festhält, so muß derselbe stets die höchsten Resultate zur Folge haben. Von den ältesten Zeiten her bis zur Gegenwart waren alle Schlachten, die auf diese Weise gewonnen wurden, wahrhafte Vernichtungsschlachten. Wir werden in unserem Werke oft genug Gelegenheit

haben, den Leser davon zu überzeugen, daher ich es überflüssig halte, hier mehr darüber zu sagen.

Andererseits läßt es sich nicht verschweigen, daß diese Angriffsart am Schwierigsten auszuführen ist, und auch die weitaus beste Führung der Truppen und Benützung des Terrains, erfordert.

Diese Angriffsart erscheint hauptsächlich dann angezeigt, wenn man dem Gegner numerisch entschieden überlegen ist, da man es sodann nicht nöthig hat seine Streitkräfte auf gefährliche Weise zu theilen, oder wenn man sich durch Kunst gleichsam eine Ueberlegenheit schafft. Macht man z. B. das Centrum durch Anwendung von Fortifikationen sehr stark, so kann man dieses verhältnißmäßig schwach besetzen, und den Ueberschuß der Kraft an die Flügeln abgeben. Greift nun der Gegner an, so kann man ihn sodann, wenn er durch das Kreuzfeuer unserer Front erschüttert ist, in beiden Flanken anfallen, und ihm, obwohl er numerisch viel stärker als wir ist, eine Niederlage beibringen.

Auf ähnliche Weise siegten die bloß 10000 Mann starken Griechen über das 100000 Mann starke persische Heer bei Marathon, wobei letzteres, in Folge der günstig gewählten Aufstellung der Griechen, von seiner 10fachen Uebermacht keinen Gebrauch machen konnte. Die Griechen hatten beide Flügeln an Höhen und Verhaue angelehnt, machten diese an Truppen möglichst stark, und die Front schwach. Als die Perser die griechische Front durchbrochen hatten, fielen die beiden griechischen Flügeln den heftig vordringenden Persern in beide Flanken, und erfochten auf diese Weise den glänzendsten Sieg, der je erkämpft wurde.

Bei einer Defensivschlacht ist die Gefahr des concentrischen Angriffes eine weit geringere, als bei einer Offensivschlacht, weil der Gegner seine Kraft schon an unserer Front theilweise gebrochen hat.

Bei einer Offensivschlacht aber ist es jedoch kaum möglich diesen Angriff auszuführen, ohne die Streitkräfte auf gefährliche Weise zu theilen, außer man sei dem Gegner an Streitkräften entschieden überlegen, wie schon erwähnt worden. Gegen diese Angriffsform spricht auch noch der Umstand, daß das Gefechtsterrain selten vor und seitwärts von beiden feindlichen Flügeln einem Flanken-Angriffe günstig sein dürfte.

Damit der Angriff überraschend sei, muß man sich möglichst gedeckt dem Angriffspunkte nähern können, ferner muß das Terrain uns entsprechende Stützpunkte bieten, welche bezüglich diesem günstig gelegen sind, in welchem wir uns festsetzen, und dem Angriffe einen Rückhalt geben. Hat man vor und seitwärts beider feindlichen Flügeln jedoch ein Terrain,

das diesen Anforderungen entspricht, dann kann man mit einer gewissen Beruhigung zu dem concentrischen Angriffe schreiten, sonst aber gewöhnlich nicht.

Gesetzt den Fall, es mißlinge an einem der Flügel der Angriff, so hat man die Stützpunkte, welche jedoch während des Angriffes besetzt bleiben müssen, gleichsam an Stelle der Reserve und als Sammelpunkte hinter sich, deren Feuer den verfolgenden Feind wirksam aufzuhalten im Stande sein wird. Hat man beispielsweise 2 oder 3 solcher Stützpunkte in der Nähe der feindlichen Flanke, so trachte man zwischen diesen ein Kreuzfeuer zu erzielen, so daß diese die Rolle mehrerer sich gegenseitig unterstützender Schanzen spielen. Solche Stützpunkte können gebildet werden durch: Waldparcellen, die auf wirksamste Schußweite von einander entfernt sind, Dörfer, (deren Vertheidigung, sich wie bei den Waldparcellen, hauptsächlich auf die lisière beschränken soll), Gehöfte, Gräben, Hohlwege ꝛc. Im Nothfalle kann man selbst Erdwellen hiezu benützen, hinter welchen sich Truppen-Abtheilungen, am Besten in zerstreuter Fechtart, in dichten Feuerlinien niederlegen, und sich decken.

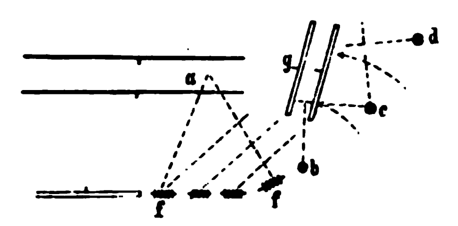
Die Stützpunkte bilden sodann gleichsam die Basis für den Angriff.

Der Rückzug muß so eingeleitet werden, daß das Feuer aus den Stützpunkten durch diesen nicht maskirt wird, und daß der Feind möglichst in unser Kreuzfeuer gelockt werde, welches sodann, auf 300 bis 400 Schritte angefangen, als Schnellfeuer höchst mörderisch wirken wird. Man könnte in manchen Fällen selbst durch einen schwachen Angriff den Feind aus seiner festen Stellung hervorlocken, ihn in unser Kreuzfeuer führen, und nachdem er durch dasselbe fast vernichtet, erst die Offensive ergreifen, bei welcher die Artillerie nach Thunlichkeit auf möglichst nahe Distanzen und überraschend mitwirkt.

Zum Beunruhigen des Feindes und Hervorlocken aus seiner Stellung, kann die Kavallerie in kleinen Abtheilungen vortrefflich verwendet werden. Durch eine solche Verwendung der Kavallerie wird man den Feind stets in Aufregung erhalten, auch in vielen Fällen seine Aufmerksamkeit von dem wirklichen Angriffspunkte abzuleiten vermögen. Förmliche Kavallerie-Attaquen gegen eine intakte, namentlich im Terrain gut eingenistete Infanterie, dürfen in Zukunft nicht mehr vorkommen, da man hiedurch diese, gut und richtig verwendet, so vortreffliche Waffe, nutzlos opfern würde, ohne Etwas zu erreichen.

Wir wollen zum Schluße durch eine kleine Skizze noch veranschaulichen, auf welche Art Flankenangriffe mit Vortheil ausgeführt werden könnten.

Beispiel, auf welche Art man einen Flanken-Angriff mit Vortheil ausführen könnte.



(a) linker feindlicher Flügel, (b), (c), (d), Stützpunkte, vor und seitwärts des feindlichen Flügels, circa auf wirksame Gewehrschußweite von einander entfernt. (f) Mehrere Batterien, welche die Front des linken, feindlichen Flügels concentrisch beschießen. Schußdistanz beiläufig 1000 Schritte. (g) Angriffstruppen, welche zwischen den Stützpunkten hervorgebrochen sind.

Im Falle eines mißlungenen Angriffes, ziehen sich die geworfenen Truppen im Laufschritte zwischen die Stützpunkte zurück. Ist dieß bewerkstelliget, so nehmen die Batterien (f) die Schußrichtung nach dem verfolgenden Feind, während derselbe, von den Stützpunkten aus, mit einem mörderischen Gewehrkreuzfeuer empfangen wird.

das diesen Anforderungen entspricht, dann kann man mit einer gewissen Beruhigung zu dem concentrischen Angriffe schreiten, sonst aber gewöhnlich nicht.

Gesetzt den Fall, es mißlinge an einem der Flügel der Angriff, so hat man die Stützpunkte, welche jedoch während des Angriffes besetzt bleiben müssen, gleichsam an Stelle der Reserve und als Sammelpunkte hinter sich, deren Feuer den verfolgenden Feind wirksam aufzuhalten im Stande sein wird. Hat man beispielsweise 2 oder 3 solcher Stützpunkte in der Nähe der feindlichen Flanke, so trachte man zwischen diesen ein Kreuzfeuer zu erzielen, so daß diese die Rolle mehrerer sich gegenseitig unterstützender Schanzen spielen. Solche Stützpunkte können gebildet werden durch: Waldparcellen, die auf wirksamste Schußweite von einander entfernt sind, Dörfer, (deren Vertheidigung, sich wie bei den Waldparcellen, hauptsächlich auf die lisière beschränken soll), Gehöfte, Gräben, Hohlwege 2c. Im Nothfalle kann man selbst Erdwellen hiezu benützen, hinter welchen sich Truppen-Abtheilungen, am Besten in zerstreuter Fechtart, in dichten Feuerlinien niederlegen, und sich decken.

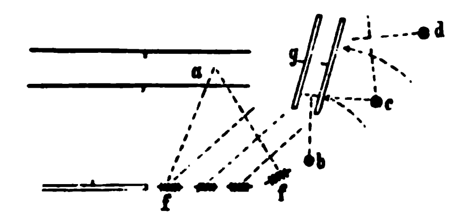
Die Stützpunkte bilden sodann gleichsam die Basis für den Angriff.

Der Rückzug muß so eingeleitet werden, daß das Feuer aus den Stützpunkten durch diesen nicht maskirt wird, und daß der Feind möglichst in unser Kreuzfeuer gelockt werde, welches sodann, auf 300 bis 400 Schritte angefangen, als Schnellfeuer höchst mörderisch wirken wird. Man könnte in manchen Fällen selbst durch einen schwachen Angriff den Feind aus seiner festen Stellung hervorlocken, ihn in unser Kreuzfeuer führen, und nachdem er durch dasselbe fast vernichtet, erst die Offensive ergreifen, bei welcher die Artillerie nach Thunlichkeit auf möglichst nahe Distanzen und überraschend mitwirkt.

Zum Beunruhigen des Feindes und Hervorlocken aus seiner Stellung, kann die Kavallerie in kleinen Abtheilungen vortrefflich verwendet werden. Durch eine solche Verwendung der Kavallerie wird man den Feind stets in Aufregung erhalten, auch in vielen Fällen seine Aufmerksamkeit von dem wirklichen Angriffspunkte abzuleiten vermögen. Förmliche Kavallerie-Attaquen gegen eine intakte, namentlich im Terrain gut eingenistete Infanterie, dürfen in Zukunft nicht mehr vorkommen, da man hiedurch diese, gut und richtig verwendet, so vortreffliche Waffe, nutzlos opfern würde, ohne Etwas zu erreichen.

Wir wollen zum Schluße durch eine kleine Skizze noch veranschaulichen, auf welche Art Flankenangriffe mit Vortheil ausgeführt werden könnten.

Beispiel, auf welche Art man einen Flanken-Angriff mit Vortheil ausführen könnte.

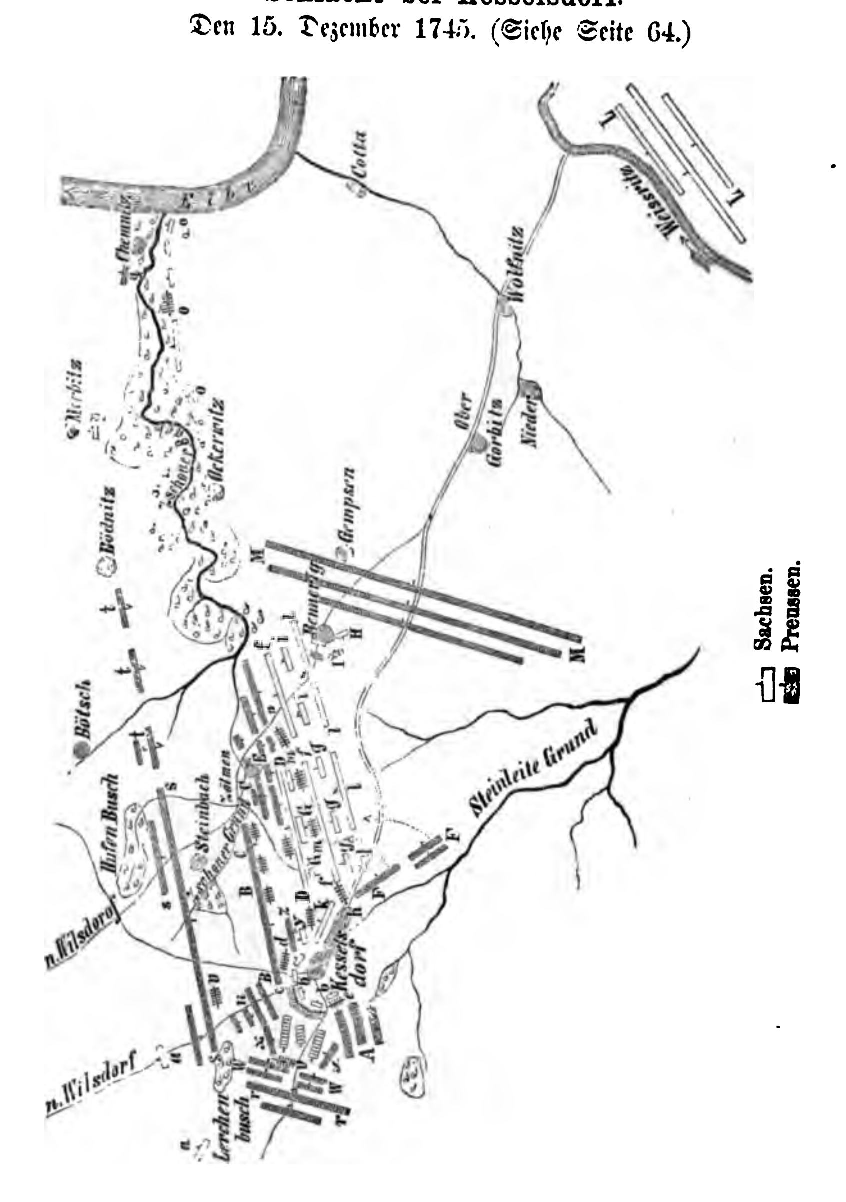


(a) linker feindlicher Flügel, (b), (c), (d), Stützpunkte, vor und seitwärts des feindlichen Flügels, circa auf wirksame Gewehrschußweite von einander entfernt. (f) Mehrere Batterien, welche die Front des linken, feindlichen Flügels concentrisch beschießen. Schußdistanz beiläufig 1000 Schritte. (g) Angriffstruppen, welche zwischen den Stützpunkten hervorgebrochen sind.

Im Falle eines mißlungenen Angriffes, ziehen sich die geworfenen Truppen im Laufschritte zwischen die Stützpunkte zurück. Ist dieß bewerkstelliget, so nehmen die Batterien (f) die Schußrichtung nach dem verfolgenden Feind, während derselbe, von den Stützpunkten aus, mit einem mörderischen Gewehrkreuzfeuer empfangen wird.

Schlacht bei Kesselsdorf.

Den 15. Dezember 1745. (Siehe Seite 64.)



Erklärung zum Plane von Kesselsdorf.

Stellung der Sachsen und Oesterreicher.

(a) Verhut der Sachsen, (b) 6 sächsische Bataillone, 1 österreichisches Grenadier-Bataillon, in und um Kesselsdorf.

(c) Verschanzte Batterie von 28 Geschützen.

(d) Batterie von 8 Geschützen, (e) Batterie von 3 Geschützen.

(f) 16 sächsische Bataillone im 1. Treffen, (g) 5 sächsische Bat. im 2. Treffen.

(h) sächsische Batterie zu 6 Geschützen.

(i) 2 österreichische Kürassier-Regimenter.

(k) 3 sächsische leichte Kavallerie Regimenter.

(l) Rest der sächsischen Reiterei im 3. Treffen.

(m) 2 sächsische Batterien, jede zu 8 Geschützen.

(n) sächsische Batterie zu 11 Geschützen.

(o) österreichisches Corps unter General Grüne, 10 Bataillone.

(p) 1000 Warasdiner bei Merbitz, (q) 1000 Warasdiner bei Chemnitz.

Aufmarsch der Preußen.

(r) Reiterei des rechten Flügels, (s) 30 Bataillone im 1. und 12 Bataillone im 2. Treffen.

(t) Reiterei des linken Flügels.

(u) Angriff der Preußen, (v) preußische Batterie protegirt diesen.

(w) Stellung der Angriffs-Colonne nach abgeschlagenen Angriffe.

(x) preußisches Dragoner-Regiment Borin fällt den vorbrechenden Grenadieren in beide Flanken.

(y) sächsisches Reiter-Regiment versucht die Batterie wiederzugewinnen.

(z) 2 preußische Kavallerie-Regimenter werfen dasselbe.

(A) Umgebungs-Colonne der Preußen.

(F) Entwicklung derselben.

(B) Division Lehwald und (C) Infanterie des Fürsten von Dessau, haben den Tschoner Grund überschritten.

(D) Vorrücken der Sachsen, (E) Prinz von Dessau wirft ein sächsisches Regiment.

(F) Flanken und Rücken-Angriff der Umgebungs-Colonne.

(G) 3 Bataillone Sachsen verkehren die Front.

(L) Die fliehenden Sachsen sammeln sich hinter dem Weistritz-Flusse.

(H) Ein sächsisches Infanterie-Regiment deckt den Rückzug.

(M) Letzte Aufstellung der Preußen.

Schlacht bei Kesselsdorf.

Den 15. Dezember 1745 zwischen den verbündeten Sachsen und Oesterreichern unter den Generalen **Rutowsky** und **Grüne**, und den Preußen unter dem **Prinzen von Dessau.**

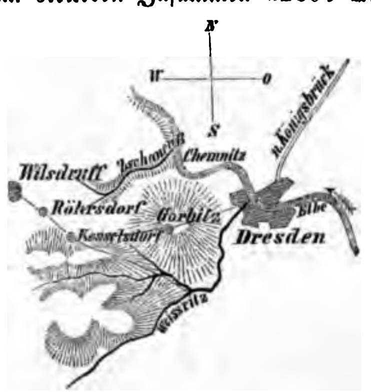
Stärke der Armeen.

Sachsen. 1. Treffen. 30 Bataillone, 27 Schwadronen. 2. Treffen. 12 Bataillone, 22 Schwadronen. Reserve 4 Schwadronen, 4 Pulks Ulanen, 2000 Warasdiner. Zusammen 42 Bataillone, 53 Schwadronen, 4 Pulks Ulanen und 72 Geschütze, gegen 22400 Mann Infanterie, 3900 Mann Reiterei ohne die Ulanen.

Oesterreicher. 10 Bataillone Infanterie, 2000 Mann Warasdiner, 1670 Reiter. Zusammen 6700 Mann Infanterie, 1670 Mann Reiterei.

Gesammtstärke des verbündeten Heeres: 29100 Mann Infanterie, 5570 Mann Reiterei. Summa 34670 Mann.

Preußen. 1. Treffen. 23 Bat., 55 Schwadronen. 2. Treffen. 11 Bataillone, 20 Schwadronen. Reserve 18 Schwadronen. Zusammen 34 Bataillone, 93 Schwadronen oder 23800 Mann Infanterie, 8800 Mann Reiterei. Zusammen 32600 Mann.



Situation vor der Schlacht.

Der König von Preußen steht am 14. Dezember mit der Hauptarmee, 2 Tagmärsche vom Prinzen von Dessau entfernt, bei Königsbruck. Das Corps des Prinzen von Dessau befindet sich bei Röhrsdorf, auf der Straße von Wilsdruf nach Dresden.

Die österreichische Hauptarmee, unter dem Prinzen Carl

von Lothringen, bezieht Quartiere um Dresden, während das sächsische Armee-Corps unter dem General Rutowsky, und das österreichische unter dem General Grüne hinter dem Zschonengrunde, zwischen den Dörfern Kesselsdorf und Chemnitz, Stellung nehmen. Sonderbarer Weise wird hier die Entscheidungsschlacht von zwei kleinen Heeren geschlagen, während die beiden Hauptheere in der Nähe stehen.

Da Friedrich II. am 4. Juni Carl v. Lothringen bei Hohenfriedberg besiegt hatte, wodurch er ganz Schlesien wieder in Besitz nahm, ferner die Oesterreicher noch bei Sohr schlug, so entschied der Sieg des kleinen preußischen Heeres bei Kesselsdorf, im Vereine mit den vorerwähnten Siegen, den Feldzug. Maria Theresia verzichtete in dem am 25. Dezember geschlossenen Frieden zu Dresden zum zweiten Male auf Schlesien.

Aufstellung der Verbündeten.

Terrain des Schlachtfeldes hügelig, mit eingeschnittenen Thälern.

(a) Vorhut der Sachsen.
(b) 6 sächsische Bataillone, 1 österreichisches Grenadier-Bataillon in und vor Kesselsdorf.
(c) Verschanzte Batterie von 28 Geschützen.
(d) Batterie von 8 Geschützen.
(e) Batterie von 3 Geschützen.
(f) 16 sächsische Bataillone im 1. Treffen.
(g) 5 sächsische Bataillone im 2. Treffen.
(h) Sächsische Batterie von 6 Geschützen.
(i) 2 österreichische Kürassier-Regimenter.
(k) 3 sächsische leichte Kavallerie-Regimenter.
(l) Der Rest der sächsischen Reiterei im 3. Treffen.
(m) 2 sächsische Batterien, jede zu 8 Geschützen.
(n) Sächsische Batterie zu 11 Geschützen.
(o) Oesterreichisches Corps unter General Grüne, 10 Bataillone.
(p) 1000 Warasdiner bei Merbitz.
(q) 1000 Warasdiner bei Chemnitz.

Verlauf der Schlacht.

Fürst von Dessau bricht am Morgen des 15. Dezembers in 4 Colonnen gegen Kesselsdorf vor, seine Avantgarde wirft die sächsische (a)

auf dieses Dorf zurück. Um 2 Uhr Nachmittags hatten die Preußen folgende Stellung bezogen:

(r) Reiterei des rechten Flügels in 2 Treffen, südlich vom Lerchenbusche.

(s) 30 Bataillone im 1., und 12 Bataillone im 2. Treffen, zwischen dem Lerchenbusche und dem Hufenbusche.

(t) Reiterei des linken Flügels, zwischen dem Hufenbusche und Bödnitz.

Während der Entwicklung der preußischen Schlachtlinie beginnen die sächsischen Batterien ihr Feuer. Fürst von Dessau beschließt nach vorgenommener Rekognoscirung den feindlichen linken Flügel anzugreifen, und bildet zu diesem Zwecke die Angriffs-Colonne (u), aus 6 Bataillons und 2 Reiter-Regimentern. Unter dem Schutze der preußischen Batterien (v) setzt sich diese Colonne in Bewegung um die verschanzte Batterie (c) anzugreifen, wird aber durch lebhaftes Kartätsch- und Kleingewehrfeuer zurückgetrieben und weicht nach (w), wo sie eine neue Aufstellung in 2 Treffen nimmt. Langsam vorrückend macht diese Colonne einen zweiten Angriff auf die Front der feindlichen Batterie, wird aber mit solchem mörderischen Feuer empfangen, daß dieselbe in wilder Flucht zurückweicht.

Obwohl die sächsischen und kaiserlichen Grenadiere den strengsten Befehl haben ihre Verschanzungen nicht zu verlassen, lassen sie sich doch verleiten aus denselben hervorzubrechen, um die fliehenden Preußen zu verfolgen. Durch diese übereilte Bewegung kommen die Grenadiere außer Ordnung, und Fürst von Dessau benützt die günstige Gelegenheit, um durch das Dragoner-Regiment Bonin auf dieselben einhauen zu lassen. Dieses Regiment fällt den Verfolgenden in beide Flanken (x), säbelt einen Theil der Grenadiere nieder, nimmt einen Theil gefangen, und nur wenige derselben kommen unverwundet nach Kesselsdorf zurück.

Der preußische Generallieutenant Lehwald, welcher die rechte Flügeldivision der Infanterie kommandirt, wirft rasch das Regiment Jeetz nach Kesselsdorf. Feldmarschall Rutowsky will Kesselsdorf wiedergewinnen, und läßt diesen Ort durch die sächsische Grenadiergarde angreifen; die Preußen behaupten sich jedoch darin, und erobern den größten Theil der vor Kesselsdorf stehenden feindlichen Batterie. Das sächsische Reiterregiment Prinz Carl (y) versucht die Batterie wieder zu nehmen, wird aber von 2 preußischen Kavallerie-Regimentern (z) geworfen.

Ein preußisches Kürassier-Regiment, dem sich die wieder gesammelten 6 Bataillone der ersten Angriffs-Colonne anschließen, geht zwischen Kesselsdorf und dem Steinleite-Grund vor (A). Die Infanterie rückt von

der Seite in das Dorf ein, und treibt die sächsische Grenadiergarde, welche in dasselbe eingedrungen war, heraus.

Währenddem hat auch die Front der Preußen eine Vorwärtsbewegung gemacht. Generallieutenant Lehwald hat mit seiner Division den oberen Zschonengrund überschritten (B), und beschießt mit seinen Batterien das 1. Treffen der Sachsen. Gleichzeitig überschreitet auch der Fürst von Dessau mit dem Reste der Infanterie weiter unten den Zschonengrund (C), worauf sich ein heftiges Kleingewehrfeuer mit den nach (D) vorgerückten Sachsen entspinnt. Der Fürst von Dessau bricht mit dem Regimente Prinz von Preußen aus Zölmen vor (E), und wirft das sächsische Regiment Weissenfels auf das 2. Treffen zurück.

Um diese Zeit ist die preußische Colonne rechts von Kesselsdorf (A) über den Steinleitegrund vorgerückt, und hat die Stellung (F) genommen.

Nun werden von dieser Colonne die Sachsen in Flanke und Rücken angegriffen. Drei Bataillone Sachsen (G) verkehren die Front und versuchen Widerstand zu leisten, werden aber auseinander gesprengt. Das sächsische Fußvolk weicht, ebenso die sächsische Kavallerie, welche von der preußischen angefallen wird.

Die Sachsen fliehen über Gorbitz nach dem rechten Ufer der Weißritz, wo sie sich in (L) sammeln. Zur Deckung des Rückzuges läßt Feldmarschall Rutowsky das Dorf Pennerig durch ein Infanterie-Regiment (H) besetzen, der Fürst von Dessau läßt dieses durch 2 Bataillone (I) angreifen, welche die Sachsen nach hartnäckiger Vertheidigung aus demselben werfen.

Kurz vor Einbruch der Nacht gelingt es der preußischen Reiterei des linken Flügels (t) den Zschonengrund bei Zölmen zu überschreiten, und sich vor diesem Orte zu formiren; sie verfolgt sodann die weichenden Sachsen, ohne aber in der Dunkelheit der Nacht etwas ausrichten zu können.

Der Fürst von Dessau nimmt mit seinem Heere eine Aufstellung zwischen Pennerig und Gompsen ein (M), wo dasselbe über Nacht in Waffen bleibt.

Das österreichische Corps Grüne, das wegen Krankheit des Commandanten vom General Elberfeld befehliget wird, steht noch immer bei (o) hinter dem unteren Zschonengrunde. Während der Schlacht hatte sich General Elberfeld bei Feldmarschall Rutowsky angefragt, ob er sich nicht mit einigen Bataillonen Kesselsdorf nähern solle, erhielt aber den Befehl,

in seiner Stellung zu verbleiben, und wenn er angegriffen würde, diese mit größter Hartnäckigkeit zu vertheidigen. Nach der Schlacht wird in der Verwirrung auf das österreichische Corps vergessen, und erst spät in der Nacht bekömmt dieses Befehl nach Dresden zurückzugehen. Gegen Mittag erst erhält Prinz Carl von Lothringen die Meldung von dem Anrücken der Preußen, und trifft Anstalten die Hauptarmee zu sammeln. Da jedoch viele Regimenter 3 bis 4 Stunden vom Sammelplatze entfernt sind, so werden die Sachsen besiegt, ehe sich die Hauptarmee versammeln konnte.

Verluste der Sachsen: 6—7000 Mann. Nach preußischen Berichten soll sich außerdem die Zahl der gefangenen Sachsen auf 5000 Mann belaufen, was aber wahrscheinlich zu hoch gegriffen ist. Die Sachsen verloren 5 Fahnen, 3 Standarten, ein Paar Pauken und 48 Kanonen,

Verluste der Preußen: An Todten 36 Offiziere, 1645 Mann, an Verwundeten 97 Offiziere, 3294 Mann. Zusammen 133 Offiziere, 4939 Mann. General Herzberg blieb todt, General Bredow wurde verwundet.

Beurtheilung der Schlacht.

Vom Prinzen von Dessau war es jedenfalls ein Wagniß, die verbündete Armee unter Rutowsky anzugreifen, während die österreichische Hauptarmee unter Prinzen Carl von Lothringen so nahe stand. Die Preußen scheinen jedoch genau in Kenntniß gewesen zu sein, daß das österreichische Hauptheer so zerstreut dislocirt war, daß es den Sachsen keine rechtzeitige Hilfe bringen konnte, während das Kundschafterwesen bei den Verbündeten sich im erbärmlichen Zustande befunden haben muß. Es wäre sonst unmöglich gewesen, daß die Armee unter Rutowsky eine Niederlage erleidet, während die Hauptarmee auf einen Tagmarsch Entfernung steht.

Die Verbündeten nahmen ihre Stellung hinter dem Zschonengrunde; der linke Flügel der Sachsen lehnte sich an Kesselsdorf, der rechte stand vor Bennerig. Der linke Flügel war äußerst stark durch die verschanzte große Batterie, welche vor Kesselsdorf erbaut war, und durch die beiden anderen rechts und links von ihr stehenden Batterien. Das österreichische Corps unter Grüne stand ebenfalls hinter dem Zschonengrunde, mit dem rechten Flügel bei Chemnitz an die Elbe gelehnt.

Die Aufstellung der Sachsen allein hatte eine Ausdehnung von beiläufig 5000, jene der ganzen Armee von 11000 Schritten. Da das österreichische Corps nicht zur Verwendung kam, muß man dessen Auf-

stellung bei Chemnitz gleichsam als eine Detachirung betrachten, wodurch die Armee um 9 bis 10000 Mann geschwächt wurde. Da der Zschopen grund an der Strecke zwischen der sächsischen Armee und dem Corps Grüne bewaldete, tief eingeschnittene Ufer hat, so erscheint es für die damalige Zeit gerechtfertiget, diesen Zwischenraum ganz unbesetzt zu halten. Man hielt Waldungen und oft auch Ortschaften für ungangbares Terrain, und benützte sie zu Flügelanlehnungen; besonders erstere wurden nicht besetzt.

Bei der gegenwärtig so hohen Stufe, auf welcher die Kriegskunst, bezüglich der Verwerthung und Ausnützung des Terrains, steht, wäre eine Aufstellung, wie sie die Verbündeten nahmen, ein großer Fehler. Der unbesetzte Raum hat eine Breite von 4000 Schritten, welcher zur Besetzung für gewöhnlich ein Armee Corps, (20—25000 Mann) erfordert, bei der Defensive würden aber wohl auch 10 bis 12000 Mann genügen. Der Feind würde sich in der Jetztzeit, ehe er einen Angriff beginnt, so gleich in dem Gehölze längs des Baches auf beiden Ufern einnisten und festsetzen, und während die Aufmerksamkeit des Gegners durch irgend einen anderen Angriff gefesselt wird, mit größeren Massen aus dem Holze überraschend vorbrechen, und gegen die Flanken der Sachsen und des österreichischen Corps vorgehen.

Die Preußen hätten in ihrer Front eine Menge Stützpunkte gehabt, welche man gegenwärtig ordentlich besetzen würde, und welche, im Falle eines feindlichen Angriffes, eine zähe Vertheidigung der Front mit geringen Kräften gestatteten. Man hatte den Vorchenbusch, das Gehölze bei Steinbach, den Ort Steinbach, den Hufenbusch, die Ortschaften Rötich und Börnitz; doch wurden von allen diesen Stützpunkten nur der Vorchenbusch und Börnitz zu Flügel Anlehnungen benützt. Die Hackenform der preußischen Schlachtstellung deutete auf einen Angriff des linken sächsischen Flügels, oder einen Angriff auf die linke Flanke und den Rücken.

Demungeachtet sehen wir einen Bajonnet Angriff von 6 Bataillonen und 2 Reiter Regimentern auf die Front der starken, verschanzten Batterie Stellung ausführen. Viel Menschenblut wurde auf diese Weise preußischerseits nutzlos geopfert; der Sturm wurde natürlich abgewiesen. Die tapferen Truppen machen nun einen zweiten verzweifelten Sturm, ohne aber irgend etwas ausrichten zu können.

Nun wäre ein günstiger Zeitpunkt für das Hervorbrechen einer, hinter Kesseldorf aufzustellenden, Reserve gewesen; diese mußte aber gegen die rechte Flanke des Hackens (r) vorgehen, und diesen über den Haufen werfen. Es befand sich aber keine Reserve hinter Kesseldorf,

weßhalb es ein schwerer und großer Fehler der Grenadiere war, aus den Verschanzungen vorzubrechen, und diese unbesetzt zu lassen. Der doppelte concentrische Reiter-Angriff der beiden Abtheilungen (x) mußte eklatante Erfolge erzielen, umsomehr als die Grenadiere durch ihr hitziges Vorgehen in Unordnung gerathen waren.

Von Seite des Vertheidigers sehen wir von Haus aus eine strikte Defensive in's Leben gesetzt, weßhalb keine Aussicht auf Erfolg vorhanden war. Durch bloßes Abwehren erlangt man keinen Sieg, welcher den Feind vernichtet, im besten Falle behauptet man nur die Position. Gewöhnlich leidet aber bei der strikten Defensive das moralische Element sehr, und man ist überall schwach, eben weil man jeden Punkt vertheidigen möchte, statt mit einer starken Reserve den feindlichen Angriffs-Colonnen wuchtige Schläge zu versetzen. Die Defensive war deßhalb ganz fehlerhaft in Szene gesetzt, was nebst dem Fehler des Entblößens der Verschanzungen, und der Schwächung der Armee durch die Detachirung des Grüne'schen Corps, welches bei der Schlacht nicht mitwirkte, den Verlust derselben nach sich ziehen mußte.

Das Vorgehen der Colonne (A) war ein sehr rationelles; durch ihren Flanken- und Rücken-Angriff wurde ein vollständiger Sieg errungen.

Trotzdem läßt sich nicht verkennen, daß diese Colonne viel zu schwach gehalten war; sie bestand aus bloß einem Kürrassier-Regimente und jenen 6 Bataillonen, welche bei 2 Stürmen auf die verschanzte Stellung schrecklich gelitten hatten. Diese Angriffs-Colonne wäre statt 3 bis 4000 Mann, mindestens 8 bis 10000 Mann, besser noch stärker, zu halten gewesen; dann wäre durch diesen Flanken- und Rücken-Angriff das feindliche Heer, schon nach einem kurzen und verzweifelten Kampfe, über den Haufen geworfen worden. Der linke Flügel und das Centrum wurden trotzdem geworfen, am rechten Flügel sehen wir jedoch die preußische Kavallerie des linken Flügels erst nach hartnäckigem Widerstande den Zschonengrund forciren, nachdem die Schlacht schon entschieden war. Die gesammte Kavallerie (t) des linken Flügels, hätte bei der Colonne (A) verwendet, ganz andere Resultate zu Tage gefördert, als es der Fall war.

Trotz des glänzenden Sieges, den die Preußen errangen, kann man nicht verschweigen, daß sie mehrere taktische Fehler begingen. Die Vertheilung der Kraft war eine fehlerhafte; — mit Ausname der 4000 Mann, welche zum Flanken- und Rücken-Angriff verwendet wurden, sehen wir circa 28000 sich mit einem blutigen, im Ganzen entscheidungslosen Kampfe abmühen.

Versuch einer Vertheilung der Streitkräfte der preußischen Armee Behufs eines kräftigen Flanken-Angriffes.

20000 Mann wären mehr als genug gewesen, die feindliche Front festzuhalten; die Reiterei des linken Flügels wäre nicht in (t) aufzustellen gewesen, wo sie kein günstiges Terrain zu ihrer Verwendung hatte. 12500 Mann, darunter ein großer Theil der Reiterei wären zur Ausführung des Flanken- und Rücken-Angriffes zu bestimmen. Die Artillerie hätte concentrirt auf den feindlichen Flügel, und ein Theil auf die feindliche Front wirken müssen, um diese festzuhalten.

Vertheilung der Artillerie. Ein Drittel der Geschütze circa zum Beschießen der feindlichen Front, zwei Drittheile zur concentrischen Beschießung des linken Flügels, bis die Angriffs-Colonne zum Angriffe entwickelt ist, und diesen ausführt, wodann die Artillerie eine neue Aufstellung nimmt, die Front zu beschießen. Wenn möglich, sind Batterien so zu placiren, daß sie die feindliche Front enfiliren.*)

Von den 20000 Mann für die Front sind etwa 5 bis 6000 Mann als Reserve auszuscheiden, und hinter dem Lerchenbusche zu postiren. Die verbleibenden 14000 Mann haben sodann die etwa 3000 Schritte betragende Strecke vom Lerchenbusch bis zum Bache, der aus dem Hufenbusche hervorkommt, zu besetzen, was für den defensiven Zweck vollkommen genügend ist. Während der Flanken- und Rücken Angriff und die Batterien den Feind zum Weichen und zur Flucht zwingen, rückt auch die Front und die Reserve vor, was, namentlich wenn der Gegner sich auf eine strikte Defensive beschränkt, eine vollständige Niederlage desselben zur Folge haben muß; die Kavallerie übernimmt die Verfolgung des Feindes.

Bemerkenswerth bei dieser Schlacht ist die Benützung des Dorfes Kesselsdorf zur hartnäckigen Vertheidigung, während man in damaliger Zeit Ortschaften gewöhnlich nur zur Anlehnung, nicht aber zur Vertheidigung verwendete. Bezüglich der Wahl des Angriffspunktes muß noch bemerkt werden, daß der rechte Flügel hier zwar der strategische war, aber wie schon dargethan, damals als unangreifbar gelten mußte. Wenn jedoch der Angriff der linken Flanke mit starken Kräften geschah, so wurde der Feind gegen die Elbe geworfen, und hätte sich kaum hinter der Weißritz zu sammeln vermocht. Da der Flanken-Angriff mit zu schwachen Kräften ausgeführt wurde, gelang es den Sachsen ihre Rückzugslinie zu gewinnen und sich zu sammeln.

*) In der Gegenwart muß eine Umgebungs-Colonne aus allen 3 Waffen bestehen. Die Batterien derselben nehmen sodann eine Aufstellung um den Feind in der Flanke und dem Rücken zu beschießen.

Ueber den Hauptgrundsatz der Taktik: „Anwendung eigener Stärke gegen Schwäche des Feindes, von Uebermacht gegen Minderzahl."

So einfach dieser Grundsatz, so sehr er sich auch in allen Schlachten, die während den verschiedensten Epochen der Kriegsgeschichte geschlagen wurden, bewährt hat, so wurde er doch bisher, namentlich in jüngster Zeit, oft nicht anerkannt und befolgt. Man machte es sich zum Grundsatze die stärksten Positionen des Gegners, namentlich wenn sie sogenannte Schlüßelpunkte einer Stellung waren, en front zu stürmen. Ist dies nicht etwa das Gegentheil des eben angeführten Grundsatzes, heißt dies nicht den Feind, statt bei seiner Schwäche, bei seinem stärksten Punkte, gleichsam den Stier bei den Hörnern anfassen?

Um obigen Grundsatz abzuleiten und zu erweisen, wollen wir vorerst zwei mit einander ringende Menschen, die keine Waffen besitzen, sondern nur auf ihre Kraft und Geschicklichkeit angewiesen sind, in Betracht ziehen. Wir können hiebei folgende Fälle unterscheiden: (a). Beide Kämpfer sind ganz ungeübt, sie besitzen eben Nichts als ihre rohe Naturkraft. In diesem Falle wird gewöhnlich der Stärkere als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen (b). Beide Kämpfer wären gleich stark, der eine flink und gewandt, der andere linkisch und ungeschickt. Hier wird offenbar der Geschicktere über den Langsamen und Ungelenkigen den Sieg erringen. Endlich nehmen wir den 3. Fall an, wir hätten einen geübten Turner, einen Mann vor Augen, der mit einer gewißen Kraft eine nur durch körperliche Anlagen und Uebung zu erlangende Geschicklichkeit gepaart hat. Solche Ringkämpfer werden mit leichter Mühe Gegner überwältigen, welche ihnen selbst an Kraft weit überlegen sind. Wir haben also den 3. Fall (c) der Geschicktere, obwohl der Schwächere, besiegt den Stärkeren. Natürlich hat Alles seine Grenzen; Keiner, der nicht von Haus aus ein gewißes Maaß von Stärke besitzt, wird sich zum Ringer ausbilden können.

Mit diesen 3 Fällen haben wir auch die verschiedenen Fälle beim Kampfe ganzer Armeen dargestellt. Eine Armee ist ja die Zusammensetzung von vielen Menschen, welche berufen sind, nach einem einheitlichen Sinne zu handeln. Mit dem ersten Falle, wo zwei ganz ungeübte Kämpfer zusammenstoßen, könnte man zwei Armeen ver-

gleichen, welche in paralleler Richtung, mit gleicher Vertheilung der Streitkräfte, aufeinander stoßen. Diese Art des Kampfes war in jener Zeit, wo man von eigentlicher Kriegskunst, von Truppenführung, noch keine Ahnung hatte, üblich. Sobald sich die beiden Armeen ansichtig wurden, stürzten sie sich auf gut Glück aufeinander. Es siegte sodann meist der Stärkere, oder jener Theil, der tapferer war und die Waffen besser zu handhaben wußte, oder es entschied der Zufall. Auch in dieser Kriegsepoche sehen wir einzelne erleuchtete Führer nach der Schwäche des Gegners spähen, und sich mit aller Kraft auf diese stürzen, was diesen Feldherrn den Sieg sicherte, selbst wenn ihre Truppen weniger im Gebrauche der Waffen geübt waren, als jene des Gegners, oder der letztere im Ganzen bedeutend überlegen an Streitkräften war.

Nun wollen wir den zweiten Fall, daß bei gleicher Stärke der Geschicktere siege, auf ganze Armeen übertragen. — Unter Stärke müssen wir bei ganzen Armeen selbstverständlich die Anzahl der Streiter verstehen. Die größere Geschicklichkeit kann hiebei repräsentirt werden: 1. Durch bessere Waffen, deren besseren Gebrauch. 2. Durch entsprechendere taktische Formationen, welche gestatten, daß man die Kräfte besser ausnütze, als der Gegner. 3. Indem man durch Kunst an einem Punkte als Stärkerer auftritt, und hiedurch dem Gegner überlegen wird. — Durch bessere Waffen und gute taktische Formen siegte Gustav Adolf. Durch seine Treffen Anordnungen, bei welchen sich blanke Waffe und Feuerwirkung gegenseitig unterstützten, wurde jeder Punkt seiner Front vielfach stärker, als jene correspondirenden seiner Gegner, wenn sie auch im Ganzen numerisch eben so stark waren. Von den 70 Mann tiefen Tertias konnten nur die vorderen Glieder wirken; während Gustav Adolf in der schwed. Brigade 3 Linien oder 5 Abtheilungen à 6 Mann Stärke hinter einander anordnete, und das Heer gewöhnlich in 2 Treffen aufgestellt wurde.* Hiezu kommt noch, daß die Musketiere der schwed. Brigade gegen die Flanken der Tertias einschwenkten, und gegen diese wirkten, weshalb es

* In der schwed. Brigade standen nach Harte 156 Pikeniere in 1., 96 Musketiere in 2. Linie; in 3. Linie wurde der Gewalthaufe aufgestellt, aus 3 Abtheilungen Musketieren und 2 Pikenieren bestehend, von welchen 5 Abtheilungen, 3 in eine Linie zu stehen kamen; es waren daher bei der schwed. Brigade 3 Linien hintereinander, welche ein Treffen formirten, aufgestellt. Nach Rüstow bestand der Gewalthaufe aus einer Abtheilung Musketiere, rechts und links von ihr befanden sich Pikenier-Abtheilungen, an deren Flügeln wieder Musketiere aufgestellt waren. In 1. Linie der schwed. Brigade stand eine Abtheilung Pikeniere, in 2. eine Abtheilung Musketiere des Gewalthaufens.

nicht zu verwundern ist, daß Gustav Adolf durch seine gute Organisation und zweckmäßige niedere Taktik den Sieg an seine Fahnen fesselte. In höherer Beziehung war Gustav Adolf kein besonderer Taktiker; er wendete gewöhnlich den Parallel-Angriff an.

Nach ähnlichem Prinzipe, jedoch in anderer Weise, errangen oftmals die französischen Truppen unter Napoleon I. ihre Siege. Jeder Punkt der französischen Front war stärker als jene correspondirenden der dünnen Linien der Lineartaktik seiner Gegner. Dasselbe Resultat war auf andere Weise erzielt; dort durch dünne, treffenweise aufgestellte Linien, gegen tiefe, unbewegliche Massen, hier durch tiefe bewegliche Colonnen gegen die dünnen, schwachen Fronten der Lineartaktik. Dichte Tirailleurschwärme wirkten gegen die Flanken und den Rücken des Gegners, besetzten dominirende Höhen, legten Hinterhalte u. d. gl. Auch die Siege, welche die Engländer über die Franzosen in dem langdauernden Kriege zwischen diesen beiden Völkern errangen, gehören hieher, wie z. B. Crecy 1346, Poitiers 1356, Azincourt 1415 u. d. gl.

Der 3. Fall ist jener, wo man sich eine Uebermacht durch Kunst schafft, und auf diese Weise den Sieg erringt. Dies kann man, indem man entweder durch Anhäufung von Truppen an einer Stelle sich eine Ueberlegenheit schafft, oder indem man gegen die schwächste Stelle des Gegners vorgeht und hiedurch schon ihm überlegen wird. Ersteres bezweckt den Durchbruch der feindlichen Front oder eines Flügels, letzteres besteht in dem Vorgehen gegen die feindliche Flanke. Die größten Feldherren, die besten Taktiker aller Zeiten siegten auf letztere Art. Namentlich war der Flanken-Angriff seit jeher das vorzüglichste Mittel der ersten Taktiker ihre Siege zu erringen. Die berühmtesten Feldherren und Taktiker des Alterthums: Miltiades, Epaminondas, Hannibal, Cäsar, 2c. ferner der neueren Zeit: Cziska, Prinz Eugen von Savoyen, der große Kurfürst, Friedrich II., Daun, Erzherzog Karl, Blücher, Napoleon I., u. s. w. errangen ihre schönsten Siege durch gut angelegte, und gelungene Flanken-Angriffe. Wir sehen, daß im Kleinen, wie im Großen ganz dieselben Gesetze herrschen. Wodurch siegt ein geübter Ringkämpfer über die rohe, unausgebildete Kraft seines Gegners? Blos dadurch, daß er diesen durch Kunst in eine Lage bringt, in welcher er von seiner vielleicht größeren Kraft keinen Gebrauch machen kann, während er selbst gegen die Schwäche des Feindes seine ganze Kraft anwendet.

Gelingt es uns mit entsprechender Kraft und überraschend gegen die Flanke des Gegners zu kommen, so sind wir in ähnlicher Lage wie

der geübte Ringer gegenüber dem ungeschickten Gegner. Sobald wir diesen Vortheil rasch ausnützen, muß der Sieg unser sein. Je ähnlicher die Organisation, Bewaffnung, Treffen-Aufstellung, taktische Formen überhaupt ꝛc. bei den verschiedenen Armeen sind, desto mehr muß das geistige Element bei der Führung die rohe Gewalt dominiren. Gegenwärtig dürften Bewaffnung, Organisation und Ausbildung der Truppen in den verschiedenen Armeen ziemlich ähnlich sein; es wird daher stets die bessere Führung in strategischer und taktischer Beziehung, letztere bis in das kleinste Detail, den Sieg erringen. Von Zufall und Kriegsglück kann hiebei kaum die Rede sein; jede, auch die siegreichste Armee, wird einzelne Schlappen erleiden, einzelne Gefechte verlieren, im Ganzen muß aber stets der in geistiger Beziehung höher stehende Theil (hauptsächlich bezüglich der Truppenführer) den Sieg an seine Fahnen fesseln.

Wie schon erwähnt wurde, versündigte man sich oft gegen diesen so einfachen und so wichtigen Grundsatz „eigene Stärke gegen Schwäche des Gegners" geschickt anzuwenden. So war die unrationelle Stoßtaktik der jüngsten Zeit, welche wir unter den Fall (a) einreihen müssen, das verkörperte Gegentheil von demselben. Dadurch, daß wir den von Haus aus stärksten Punkt, wenn auch mit künstlich erzeugter Uebermacht, angriffen, wurde letztere nur zu bald in Schwäche verwandelt. Nebst dem Nichtbenützen natürlicher und künstlicher Deckungen und dem Unterschätzen der Feuerwirkung, war dies „einer der verderblichsten Grundsätze der französischen und österreichischen Stoßtaktik."

In Beziehung des Feuergefechtes macht sich auch ganz dieselbe oberste Regel der Taktik geltend. Unsere dünnen Plänklerketten mußten im Feldzuge 1859 den dichteren Schwarmketten der Franzosen weichen. Auch gegenwärtig, wo sämmtliche Armeen mit Hinterladgewehren versehen sind, wäre es sehr fehlerhaft, aus lauter Oekonomie die Feuerlinien recht schwach zu halten. Eine solche schlecht verstandene Oekonomie müßte die verderblichsten Folgen nach sich ziehen. Unsere Feuerlinie würde überall, wo sie mit der feindlichen zusammenstößt, weichen müssen und geschlagen, wir hätten sodann nichts zu thun, als fortwährend zu unterstützen und zu verstärken. Man kann hierdurch zu Unternehmungen gezwungen werden, welche nicht vortheilhaft und im Sinne der hohen Dispositionen gelegen sind, und verliert leicht die Initiative. Wichtige Stützpunkte können auf diese Weise uns verloren gehen, welche dem Feinde großen Vortheil bringen; wäh

rend wir sie bei entsprechend starker Besetzung leicht zu erhalten, und zum eigenen Vortheile zu benützen im Stande wären.

Ein ähnlicher Grundsatz macht sich bezüglich der Avantgarden geltend. Weiß ich, der Feind habe beispielsweise bei einem Armee-Corps gewöhnlich Avantgarden, welche bloß 4 Bataillons, eine Batterie, und eine Abtheilung Kavallerie stark sind, so werden wir ihm gegenüber im großen Vortheile sein, wenn wir stärkere Avantgarden, beispielsweise zu 8 Bataillons, 2—3 Batterien, und dem entsprechend starke Kavallerie-Abtheilungen anwenden. Selbstverständlich müssen unsere Marsch-Colonnen es gestatten uns eben so schnell zu entwickeln, wenn nicht schneller als der Gegner. Während unsere, der feindlichen Batterie überlegenen, Batterien diese zum Weichen bringen, den eigenen Aufmarsch decken, den feindlichen hemmen, und das Vordringen des Feindes hindern; werden auch unsere Infanterie und Kavallerie die Initiative zu ergreifen und die feindliche Avantgarde zu schlagen im Stande sein, ehe das Gros heranrückt. In unserem Sinne ist demnach die Avantgarde nicht bloß als Vorhut da, sondern hat vor Allem den Zweck das Gefecht in für uns günstigem Sinne einzuleiten.

Um dem obersten Grundsatze der Taktik gerecht werden zu können, ist eine gute, zweckmäßige Oekonomie mit den Streitkräften nöthig; denn werden diese unnöthig getheilt, werden sie zersplittert, so ist man überhaupt nicht im Stande eigene Uebermacht gegen Schwäche des Feindes anzuwenden. Es ist also unbedingt nöthig seine Kräfte möglichst beisammen zu halten, und wenn sie getheilt werden müssen, dieß blos zum Zwecke concentrischen, gemeinsamen Handelns zu thun.

Ein ferners sehr wichtiger Punkt, welcher einer jeden Armee ein großes Uebergewicht gibt über eine andere, welche darin minder ausgebildet, ist eine rationelle Benützung und Ausnützung des Terrains, und der Feldfortifikation zur Verstärkung und Rektificirung desselben. Durch eine gute, zweckmäßige Benützung natürlicher und künstlicher Deckungen wird unsere Front, wenn sie mit einer gleichen Zahl Truppen besetzt und eben so lange ist als jene des Feindes, entsprechend stärker als letztere werden. Eine solche Verstärkung würde uns aber wenig nützen, wenn wir sie nicht als Mittel benützten, eigene Stärke gegen feindliche Schwäche anzuwenden.

Es ist leicht begreiflich, daß wenn eine Schlachtstellung durch Benützung der natürlichen und künstlichen Deckungen gleichsam verstärkt ist, man diese an Truppen schwächer halten, und dem Feinde doch denselben Widerstand entgegensetzen kann, als ohne Benützung des Terrains mit

gewöhnlicher Besetzung. Wir gewinnen demnach hiedurch einen Ueberschuß an Streitkräften, der sehr beträchtlich sein kann, und der uns als Mittel dient, mit überlegenen Kräften aufzutreten. Benützung des Terrains und der Fortifikationen ist demnach gerade so, wie gute Oekonomie mit den Streitkräften, ein wesentliches Mittel dem obersten Grundsatze der Taktik gerecht werden zu können.

Gute Oekonomie mit den Streitkräften, rationelle Ausnützung des Terrains, und wo es thunlich ist, Benützung der Feldfortifikationen, geben jede derselben allein einer Armee ein solches Uebergewicht über eine andere, welche in einem dieser Punkte nicht so tüchtig ist, daß diese Ueberlegenheit ihr schon den Sieg sichern kann, vorausgesetzt, daß die Führung beider Armeen eine gleich gute sei, also nicht strategische oder taktische Fehler diese Ueberlegenheit paralisiren.

Um an einem Punkte, wo man die Entscheidung sucht, mit Ueberlegenheit auftreten zu können, ist ferners Beweglichkeit, Manoeuvrirtüchtigkeit der Truppen, Marschtüchtigkeit eine Hauptbedingung. Nicht jener Theil siegt, der im Ganzen mehr Truppen am Schlachtfelde hat, sondern Jener, der am Punkte, wo der Entscheidungskampf gekämpft wird, mit gehöriger Ueberlegenheit auftritt, und diesen Vortheil rasch benützt. Die Beweglichkeit, Manoeuvrirfähigkeit der Truppen könnte man mit der Gelenkigkeit eines Turners, Ringers vergleichen. Diese setzt ihn in die Möglichkeit den Gegner in eine unvortheilhafte, gefährliche Lage zu bringen, in welcher dieser von seiner Kraft keinen Gebrauch machen kann.

Dasselbe findet am Schlachtfelde bei ganzen Armeen statt. Die schönsten und rationellsten Schlachtpläne ist der Feldherr nicht im Stande auszuführen, wenn die Truppen nicht gewandt und schnell manoeuvriren, wenn sie nicht geschlossen und rasch marschiren gelernt haben. Eine der Hauptbedingungen zum Gelingen eines jeden Angriffes ist, daß dieser überraschend und mit entsprechender Stärke ausgeführt werde. Um zu überraschen, muß man aber seine Bewegungen sehr schnell machen. Auf vollkommen freiem, ebenen Terrain wird von Ueberraschung kaum die Rede sein können; man muß demnach bei einem Angriffe gewöhnlich mehr oder minder schwierige Terrainstrecken passiren. Entweder befinden sich dort Waldungen, Buschwerk, hohe Getreidefelder, sonstige Culturen u. d. gl., welche unsere Angriffs-Colonnen beim Vormarsche dem Feinde verbergen, oder es gelingt uns in zwar offenem aber unebenem Terrain, in Schluchten, Hohlwegen :c. vorzudringen. Es ist mithin mit

der Marschtüchtigkeit allein nicht abgethan, um gegen den Feind überraschend auftreten zu können; die Truppen müssen gelernt haben auch das schwierigste Terrain in großer Ordnung zu passiren, und hiebei den taktischen Zusammenhang nicht zu verlieren. Der am besten eingeleitete Angriff wird leicht mißlingen, wenn die Truppen nicht geschloßen und möglichst gleichzeitig an Ort und Stelle kommen.

Namentlich in dieser Beziehung sind taktische Formen von höchster Wichtigkeit, als Mittel zum Zwecke. Das System der Compagnie-Colonnen im bedeckten Terrain angewendet, kann sehr leicht den Grund zu Mißerfolgen legen; Bataillone in Colonnenlinie formirt, verlieren leicht den taktischen Zusammenhang. Soll beispielsweise eine Brigade aus 7 Bataillons eine Umgehung ausführen, um dem Feinde in die Flanke zu fallen, so haben wir es bei Anwendung von Compagnie-Colonnen mit 28 einzelnen Truppenkörpern zu thun. Es ist sehr schwer und unwahrscheinlich, daß 28 getrennte Theile gleichzeitig an Ort und Stelle anlangen, ja die Erfahrungen haben es gezeigt, daß es selbst bei weniger Theilen fast nie der Fall ist; während es doch viel leichter möglich, zwischen 7 Bataillonen den Verband zu erhalten. Es sollte demnach das Bataillon beim Manoeuvre stets so viel als möglich zusammengehalten werden, und nur vorübergehend, bei unbedingter Nothwendigkeit, in Theile getheilt werden.*)

---

*) In der Taktik des preuß. Major von Berneck wird über die Verwendung der Compagnie-Colonnen gesagt: „Der Gebrauch der Compagnie-Colonnen ist unter dem Einfluß der neuen Gefechtsverhältnisse sehr erweitert worden. Er setzt allerdings geschickte Compagnie-Führer voraus und diese werden bei starkem Verlust an Offizieren zuweilen fehlen. Dann kann die Trennung des Bataillons leicht gefährlich werden, und es wird besser sein, nicht alle Compagnien aus der Hand zu geben. Auch werden die Compagnien im Felde durch Verluste oft zu schwach für einzelne Verwendung. Die Formation erlaubt aber, für solche Fälle deren zwei zu einem geschlossenen Halb-Bataillon zu vereinigen, und ihre großen Vorzüge bleiben bei richtiger Verwendung immer dieselben."

Rüstow sagt: „Es lassen sich im Wesentlichen zwei Grundansichten bezüglich des Gebrauchs der Compagnie-Colonnen unterscheiden. Nach der ersten werden die einzelnen Compagnien als wirkliche taktische Einheiten betrachtet, — nach der zweiten dagegen ist die Formation in Compagnie-Colonnen nur eine Form für das Bataillon, vermöge deren es leicht wird, die jedesmal auf den Tirailleurdienst zu verwendende Mannschaftszahl zweckmäßig zu bemessen, Theile des Bataillons bis zum entscheidenden Moment aus dem Feuer des Feindes zu halten, schnell erschütterte Theile des Bataillons abzulösen. Jene erste Grundansicht ist unter allen Verhältnißen zu verwerfen." Ferner setzt Rüstow auseinander, (Seite 123, 124), daß ein Bataillon in Colonnenlinie nicht weniger verzögernde Bewegungshindernisse finden werde, als eine Bataillons-Colonne nach der Mitte. Er sagt, in der Praxis sei gerade das Gegentheil richtig. Wir empfehlen, darüber in diesem Werke nachzulesen, und müssen Rüstow theilweise in seiner Ansicht beipflichten.

Hier mehr auf diesen Gegenstand einzugehen ist nicht der Platz, denn diese Betrachtung hatte nur den Zweck zu zeigen, wie sehr taktische Formen ein Hemmniß werden können, eigene Ueberlegenheit gegen Schwäche des Feindes anzuwenden.

Nachdem wir auseinander gesetzt haben, daß um den Sieg zu erringen es stets nöthig sei, überraschend mit eigener Uebermacht gegen den Feind aufzutreten, bleibt uns noch anzudeuten, wie sehr und häufig dagegen gefehlt wird. Abgesehen von dem falschen Grundsatze der französischen Stoßtaktik stets den stärksten Punkt des Gegners, wenn auch mit numerischer Uebermacht, anzugreifen (in Wirklichkeit existirt diese Ueberlegenheit nicht, namentlich gegenwärtig bei Anwendung des Schnellfeuers, weil die numerische Uebermacht durch dasselbe und die Vortheile, welche das Terrain bietet, mehr als paralisirt wird), was Anfangs schon erwähnt, und als großer Fehler bezeichnet wurde, ist es eine fehlerhafte Oekonomie mit den Streitkräften, welche uns nur zu leicht verleitet, die größten Verstöße gegen den obersten Grundsatz der Taktik zu begehen. —

Es ist unbedingt nöthig, wenn auch nicht näher darauf einzugehen, doch diese Verstöße anzudeuten.

Möglichste Oekonomie und Anwendung möglichster Stärke sind scheinbar ganz entgegengesetzte Dinge, und doch ist die letztere nur durch erstere zu erzielen. Wodurch erreiche ich beispielweise, selbst wenn ich nicht besonders viel Geld habe, daß ich bei gewissen Gelegenheiten prunken, oder überhaupt in gewissen Lebensmomenten mit genügenden Geldmitteln versehen sein werde, damit ich etwas durchführen, erreichen könne? Nur durch eine weise Oekonomie mit dem Gelde, indem ich auf zweckmäßige Art spare.

Wäre es z. B. eine gute Oekonomie, wenn man recht billige aber recht schlechte Kleider kauft? Werden sich diese nicht sehr rasch abnützen? Sie verursachen allerdings für den Moment eine Ersparniß, man behält mehr Geld in der Tasche, im Ganzen wird uns aber eine solche falsche Oekonomie viel Geld kosten. Indem man wähnt recht zu sparen, ist man trotzdem aus lauter Knauserei ein Verschwender, und zwar ein Verschwender, der mit verbundenen Augen, ohne es sich bewußt zu sein, das Geld beim Fenster hinaus wirft.

Im Kriege sehen wir nur zu häufig Ähnliches Platz greifen; die Truppen sind beibei nichts anderes als das Geld, mit welchem der Feldherr rechnet.

Es gibt manche Taktiker, welche die Feuerlinie beim Beginne des

Kampfes recht schwach halten möchten. Ja es ist sogar ein Grundsatz der gegenwärtig üblichen Taktik, am Anfange so wenig als möglich Truppen in das Gefecht zu bringen, um recht viel en Reserve zu haben. Befinden wir uns hier nicht in ganz gleicher Lage wie Jener, der um recht zu sparen, recht wenig ausgibt, dafür aber eine sehr schlechte, sich rasch abnützende Waare erhält?

Sowohl bei der Offensive als bei der Defensive wird sich dies stets bewahrheiten müssen.

Bei der Offensive wird unsere vorderste Linie, die Feuerlinie, nicht vordringen können, eben weil sie recht schwach gehalten wurde. Um doch etwas auszurichten wird sie verstärkt, ohne zu bedenken, daß der Gegner mit seiner Feuerlinie dasselbe thun kann und es auch thut. Durch dieses tropfenweise Verstärken verbraucht man viele Kräfte und sehr rasch nacheinander statt gleichzeitig, die Ueberraschung des Gegners tragt uns keine Früchte, wir verlieren die Initiative und müssen noch froh sein, wenn ein solcher verfehlter Angriff sich in ein stehendes Feuergefecht verwandelt, ohne daß wir etwas ausrichten. Bei einem solchen Vorgange bieten wir dem Gegner Gelegenheit uns partiell zu schlagen, wobei dann die unsere Feuerlinie verstärkende Truppe nichts anderes zu thun hat, als den vordringenden Feind aufzuhalten und die weichenden Truppen aufzunehmen.

Auch bei der Defensive muß dieser ganz falsche Grundsatz, anfänglich so wenig als möglich Streitkräfte in das Gefecht zu führen, sehr üble Früchte tragen. Wir erleichtern dem Feinde den Angriff, denn dieser, wenn er von Haus aus eine stärkere, überlegene Feuerlinie anwendet, wird unserere leicht zurückdrängen und werfen können. Auf diese Weise können uns wichtige Stützpunkte vom Feinde mit geringen Opfern entrissen werden, deren Verlust namentlich in gegenwärtiger Zeit, wo man diese mit großer Zähigkeit zu vertheidigen versteht, uns sehr empfindlich sein, ja entscheidend auf den Gang der Schlacht einwirken kann.

Wäre z. B. der Swiepwald in der Schlacht bei Königgrätz, statt mit einer ganz geringen Truppenzahl, mit mindestens einer Brigade besetzt gewesen, so wären uns die, für die Entscheidung der Schlacht so verderblichen, Kämpfe um die Wiedergewinnung desselben, erspart geblieben. Man könnte eine Menge solcher Fälle hervorsuchen, wo nur eine fehlerhafte Oekonomie die Ursache war, daß die wichtigsten Punkte bald

nach dem Beginne der Schlacht verloren gingen, und trotz der größten Opfer nicht mehr zurückgewonnen werden konnten. Außerdem ist ein solcher unnützer, mörderischer Kampf oft die Ursache, daß man seinen eigentlichen Schlachtplan ganz aufgeben muß, nur weil man die, durch eine fehlerhafte Oekonomie mit den Streitkräften, verursachten Niederlagen unserer vordersten oder Feuerlinie gut zu machen nöthig hat.

Ein ähnlicher Fehler, der schon so manche Niederlage zur Folge hatte, ist die Anwendung schwacher Avantgarden, gleichsam nur als Vorhut. Eine schwache Avantgarde wird fast stets geworfen werden, wenn der Gegner ihr mit einer stärkeren entgegen zu treten versteht. Ich mußte über den nur zu wahren Ausspruch eines Offiziers sehr lächeln, der meinte: „Ich würde zur Avantgarde stets die schlechteste, wenigst verläßliche Truppe verwenden, denn dieselbe wird ohnehin immer geworfen." Bezüglich der bis jetzt bei uns üblichen Avantgarden hatte dieser Offizier nur zu sehr Recht; wenn dieser Umstand nicht ein so trauriger wäre, so müßte man die eben citirte Aeußerung als eine sehr humoristische bezeichnen.

Sobald die Avantgarde geworfen ist, hat der Corps-Commandant nichts mehr zu thun, als dieselbe sodann aufzunehmen, die üblen Folgen abzuwehren. Von Initiative kann hiebei keine Rede mehr sein. Der Avantgarde-Commandant hat das halbe Gefecht geleitet und verloren; wahrhaft eine beneidenswerthe Aufgabe welche dem Corps-Commandanten noch übrig bleibt!

Wir sehen daher, wie gefährlich es ist, die Oekonomie mit den Streitkräften, wie es bisher allgemein geschah, zu weit zu treiben. Um dem Hauptgrundsatze der Taktik gerecht werden zu können, muß man demnach die Feuerlinie sowohl, als auch beim Marsche die Avantgarde so stark machen, daß man dem Feinde einen hartnäckigen Widerstand von Haus aus entgegensetzen kann. Was man zur Besetzung der vordersten Linie zu wenig an Truppen verwendet, ist ein eben so großer, wenn nicht größerer Fehler, als was man hiezu zu viel thut.

Man könnte gewiß diesen so einfachen und so wahren Grundsatz der Taktik „eigene Stärke gegen Schwäche des Feindes wirken zu lassen" noch auf so manches anwenden. Ja ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß sich derselbe wie ein rother Faden durch das ganze Gewebe einer guten, richtigen Taktik durchziehen müsse, und daß er einen Prüfstein abgebe, um so manche Fragen der Taktik sicher und richtig zu lösen.

Gesetzt den Fall Jemand behaupte, die Doppelreihen-Colonne sei eine zweckmäßige Formation zu Kriegsmärschen, so werde ich mir vor Allem die Frage aufwerfen müssen: ist sie ein Mittel zum Zwecke eigene Stärke gegen feindliche Schwäche anzuwenden? In dem Momente als man auf den Feind stößt ist es vor Allem nöthig, sich rasch zu entwickeln. Die Doppelreihen-Colonne gestattet aber keine rasche Entwicklung, dehnt sich bei längeren Märschen auch ungebührlich aus. In Folge dieses Nachtheiles werde ich auch beim Einleitungskampfe nicht leicht eigene Stärke gegen feindliche Schwäche wirken lassen können; Grund genug, um diese Colonne vor dem Feinde nicht anzuwenden.

Steht man einem Feinde gegenüber, der eine Colonne anwendet, die eine möglichst rasche Entwicklung gestattet (wie die Preußen), so ist man ihm gegenüber im entschiedenen Nachtheile. Die Preußen haben die Zugs- (die Compagnie hat blos zwei Züge), Halbzugs- und Sektions-Colonne, welche sie je nach der Breite der Strasse anwenden. Ihre Colonnen sind nicht nur kürzer, sondern die Chargen können für das Anschließen Sorge tragen, während dies in unserer Doppelreihen-Colonne dem guten Willen eines jeden Mannes überlassen bleibt.

Wir haben dadurch, daß wir den obigen Hauptsatz der Taktik als Prüfstein anwendeten, auf einfache Weise, mit wenig Worten, unwiderleglich bewiesen, daß die Doppelreihen-Colonne vor dem Feinde vollkommen zu verwerfen sei. Ich bin nicht der Erste, der dies sagt, doch leider ist bisher diese wohlgemeinte, nur zu begründete Ansicht, welche auch in einer geistreichen Broschüre ausgesprochen wird, wirkungslos verhallt. Die Anwendung von Doppelreihen-Colonnen, wie auch schwacher Avantgarden vor dem Feinde, war schon oftmals die Quelle vieler Uebel, und wird es sicherlich auch in Zukunft sein.

Dem Formenwesen darf zwar in der Taktik niemals der erste Rang angewiesen werden, dieser gebührt unstreitig stets dem geistigen Elemente; doch kann dieses nur durch Formen zum Ausdrucke gelangen, weßhalb es von höchster Wichtigkeit ist, unbekümmert was andere Armeen thun, unsere Formen nach richtigen taktischen Motiven abzuleiten.

Gute und richtige Dispositionen werden uns wenig nützen, wenn taktische oder organisatorische Formen bei jeder Gelegenheit zum Hemmniße werden. Der fähigste Truppenführer wird kaum im Stande sein, die Initiative zu behalten, wenn er nicht durch zweckmässige, taktische Formen ein Mittel hat, seine Ideen rasch zu verwirklichen.

Daher möge man, noch so lange Zeit ist, daran gehen, solche Formen, welche mit den ewig richtigen Prinzipien der höheren Taktik, deren wichtigstes wir in diesem Aufsatze zum Ziele der Besprechung machten, im Widerspruche stehen, zu beseitigen, und durch entsprechende zu ersetzen; was in unserem Falle ganz leicht ist, ohne Reglement und Organisation sonst zu alteriren. Es wäre nöthig:

1. Vor dem Feinde blos die Halbkompagnie-, Zugs- und Halbzugs-Colonnen anzuwenden, und auch nur diese bei Friedensübungen zu gebrauchen.

2. Grundsätzlich starke Avantgarden einzuführen, welche auch namentlich an Artillerie stark sind (2 bis 3 Batterien), um dem Gefechte eine günstige Anlage zu geben. Was bei dem Baue eines Hauses das Fundament, dies ist bei der Schlacht dasjenige, was wir ihr eine Anlage geben, nennen. Die Avantgarde, welche zuerst auf den Feind stößt, ist berufen, diese Anlage dem Gefechte zu geben, wozu sie stark zu halten ist. Nebenbei sei erwähnt, daß sich der Commandant des Gros bei der Avantgarde aufhalten müsse, sobald man Aussicht hat auf den Feind zu stoßen, wenn er nicht anders den wichtigsten Theil des Gefechtes die Legung des Fundamentes, einem Anderen überlassen will. Dieser Grundsatz findet in der Kriegsgeschichte stets seine Bestättigung; durch die Hartnäckigkeit des Kampfes der Gegenwart, erlangt er jedoch eine erhöhte Bedeutung.

Schließlich erlaube ich mir nochmals auf den Flanken Angriff zurückzukommen. Da ich in meinem Werke oftmals Gelegenheit habe, diesen zu besprechen, ist es nicht nöthig, hier eine Abhandlung über denselben anzuschließen. Es sei jedoch nur hervorgehoben, daß der Flanken Angriff jederzeit das wirksamste Mittel ist, dem Hauptgrundsatze gerecht zu werden, aus physischen und moralischen Gründen.

Ueber erstere brauche ich mich wohl nicht viel auszulassen da sie in die Augen springend sind. Jede Armee, ja jeder größere Truppenkörper hat im Verhältnisse zu seiner Tiefe eine sehr lange Front; je größer das Verhältniß zwischen Front und Tiefe, desto schwächer wird verhältnißmäßig die Flanke sein. Gelingt es uns nun mit unserer Front auf die feindliche Flanke zu stoßen, so sind wir schon deshalb stärker, weil der Feind dort am schwächsten ist. Wenn wir außerdem zum Zwecke des Flanken-Angriffes diese Front verstärkten, so wird unsere physische Ueberlegenheit gegenüber dem Feinde eine noch größere sein. Derselbe kann, wenn er überrascht wurde, nur verhältnißmäßig schwache Abthei-

rend wir sie bei entsprechend starker Besetzung leicht zu erhalten, und zum eigenen Vortheile zu benützen im Stande wären.

Ein ähnlicher Grundsatz macht sich bezüglich der Avantgarden geltend. Weiß ich, der Feind habe beispielsweise bei einem Armee-Corps gewöhnlich Avantgarden, welche bloß 4 Bataillons, eine Batterie, und eine Abtheilung Kavallerie stark sind, so werden wir ihm gegenüber im großen Vortheile sein, wenn wir stärkere Avantgarden, beispielsweise zu 8 Bataillons, 2—3 Batterien, und dem entsprechend starke Kavallerie-Abtheilungen anwenden. Selbstverständlich müssen unsere Marsch-Colonnen es gestatten uns eben so schnell zu entwickeln, wenn nicht schneller als der Gegner. Während unsere, der feindlichen Batterie überlegenen, Batterien diese zum Weichen bringen, den eigenen Aufmarsch decken, den feindlichen hemmen, und das Vordringen des Feindes hindern; werden auch unsere Infanterie und Kavallerie die Initiative zu ergreifen und die feindliche Avantgarde zu schlagen im Stande sein, ehe das Gros heranrückt. In unserem Sinne ist demnach die Avantgarde nicht bloß als Vorhut da, sondern hat vor Allem den Zweck das Gefecht in für uns günstigem Sinne einzuleiten.

Um dem obersten Grundsatze der Taktik gerecht werden zu können, ist eine gute, zweckmäßige Oekonomie mit den Streitkräften nöthig; denn werden diese unnöthig getheilt, werden sie zersplittert, so ist man überhaupt nicht im Stande eigene Uebermacht gegen Schwäche des Feindes anzuwenden. Es ist also unbedingt nöthig seine Kräfte möglichst beisammen zu halten, und wenn sie getheilt werden müssen, dieß blos zum Zwecke concentrischen, gemeinsamen Handelns zu thun.

Ein ferners sehr wichtiger Punkt, welcher einer jeden Armee ein großes Uebergewicht gibt über eine andere, welche darin minder ausgebildet, ist eine rationelle Benützung und Ausnützung des Terrains, und der Feldfortifikation zur Verstärkung und Rektificirung desselben. Durch eine gute, zweckmäßige Benützung natürlicher und künstlicher Deckungen wird unsere Front, wenn sie mit einer gleichen Zahl Truppen besetzt und eben so lange ist als jene des Feindes, entsprechend stärker als letztere werden. Eine solche Verstärkung würde uns aber wenig nützen, wenn wir sie nicht als Mittel benützten, eigene Stärke gegen feindliche Schwäche anzuwenden.

Es ist leicht begreiflich, daß wenn eine Schlachtstellung durch Benützung der natürlichen und künstlichen Deckungen gleichsam verstärkt ist, man diese an Truppen schwächer halten, und dem Feinde doch denselben Widerstand entgegensetzen kann, als ohne Benützung des Terrains mit

gewöhnlicher Besetzung. Wir gewinnen demnach hiedurch einen Ueberschuß an Streitkräften, der sehr beträchtlich sein kann, und der uns als Mittel dient, mit überlegenen Kräften aufzutreten. Benützung des Terrains und der Fortifikationen ist demnach gerade so, wie gute Oekonomie mit den Streitkräften, ein wesentliches Mittel dem obersten Grundsatze der Taktik gerecht werden zu können.

Gute Oekonomie mit den Streitkräften, rationelle Ausnützung des Terrains, und wo es thunlich ist, Benützung der Feldfortifikationen, geben jede derselben allein einer Armee ein solches Uebergewicht über eine andere, welche in einem dieser Punkte nicht so tüchtig ist, daß diese Ueberlegenheit ihr schon den Sieg sichern kann, vorausgesetzt, daß die Führung beider Armeen eine gleich gute sei, also nicht strategische oder taktische Fehler diese Ueberlegenheit paralisiren.

Um an einem Punkte, wo man die Entscheidung sucht, mit Ueberlegenheit auftreten zu können, ist ferners Beweglichkeit, Manoeuvrirtüchtigkeit der Truppen, Marschtüchtigkeit eine Hauptbedingung. Nicht jener Theil siegt, der im Ganzen mehr Truppen am Schlachtfelde hat, sondern Jener, der am Punkte, wo der Entscheidungskampf gekämpft wird, mit gehöriger Ueberlegenheit auftritt, und diesen Vortheil rasch benützt. Die Beweglichkeit, Manoeuvrirfähigkeit der Truppen könnte man mit der Gelenkigkeit eines Turners, Ringers vergleichen. Diese setzt ihn in die Möglichkeit den Gegner in eine unvortheilhafte, gefährliche Lage zu bringen, in welcher dieser von seiner Kraft keinen Gebrauch machen kann.

Dasselbe findet am Schlachtfelde bei ganzen Armeen statt. Die schönsten und rationellsten Schlachtpläne ist der Feldherr nicht im Stande auszuführen, wenn die Truppen nicht gewandt und schnell manoeuvriren, wenn sie nicht geschlossen und rasch marschiren gelernt haben. Eine der Hauptbedingungen zum Gelingen eines jeden Angriffes ist, daß dieser überraschend und mit entsprechender Stärke ausgeführt werde. Um zu überraschen, muß man aber seine Bewegungen sehr schnell machen. Auf vollkommen freiem, ebenen Terrain wird von Ueberraschung kaum die Rede sein können; man muß demnach bei einem Angriffe gewöhnlich mehr oder minder schwierige Terrainstrecken passiren. Entweder befinden sich dort Waldungen, Buschwerk, hohe Getreidefelder, sonstige Culturen u. d. gl., welche unsere Angriffs-Colonnen beim Vormarsche dem Feinde verbergen, oder es gelingt uns in zwar offenem aber unebenem Terrain, in Schluchten, Hohlwegen &c. vorzudringen. Es ist mithin mit

der Marschtüchtigkeit allein nicht abgethan, um gegen den Feind überraschend auftreten zu können: die Truppen müssen gelernt haben auch das *schwierigste Terrain in großer Ordnung* zu passiren, und hiebei den taktischen Zusammenhang nicht zu verlieren. Der am besten eingeleitete Angriff wird leicht mißlingen, wenn die Truppen nicht geschlossen und möglichst gleichzeitig an Ort und Stelle kommen.

Namentlich in dieser Beziehung sind *taktische Formen von höchster Wichtigkeit, als Mittel zum Zwecke.* Das System der Compagnie-Colonnen im bedeckten Terrain angewendet, kann sehr leicht den Grund zu Mißerfolgen legen: Bataillone in Colonnenlinie formirt, verlieren leicht den taktischen Zusammenhang. Soll beispielsweise eine Brigade aus 7 Bataillons eine Umgebung ausführen, um dem Feinde in die Flanke zu fallen, so haben wir es bei Anwendung von Compagnie-Colonnen mit 28 einzelnen Truppenkörpern zu thun. Es ist sehr schwer und unwahrscheinlich, daß 28 getrennte Theile gleichzeitig an Ort und Stelle anlangen, ja die Erfahrungen haben es gezeigt, daß es selbst bei weniger Theilen fast nie der Fall ist; während es doch viel leichter möglich, zwischen 7 Bataillonen den Verband zu erhalten. Es sollte demnach das Bataillon beim Manoeuvre stets so viel als möglich zusammengehalten werden, und nur vorübergehend, bei unbedingter Nothwendigkeit, in Theile getheilt werden.*)

*) In der Taktik des preuß. Major von Bernek wird über die Verwendung der Compagnie-Colonnen gesagt: „Der Gebrauch der Compagnie-Colonnen ist unter dem Einfluß der neuen Gefechtsverhältnisse sehr erweitert worden. Er setzt allerdings geschickte Compagnie-Führer voraus und diese werden bei starkem Verlust an Offizieren zuweilen fehlen. Dann kann die Trennung des Bataillons leicht gefährlich werden, und es wird besser sein, nicht alle Compagnien aus der Hand zu geben. Auch werden die Compagnien im Felde durch Verluste oft zu schwach für einzelne Verwendung. Die Formation erlaubt aber, für solche Fälle deren zwei zu einem geschlossenen Halb-Bataillon zu vereinigen, und ihre großen Vorzüge bleiben bei richtiger Verwendung immer dieselben."
Rüstow sagt: „Es lassen sich im Wesentlichen zwei *Grundansichten* bezüglich des Gebrauchs der Compagnie-Colonnen unterscheiden. Nach der ersten werden die einzelnen Compagnien als wirkliche taktische Einheiten betrachtet, — nach der zweiten dagegen ist die Formation in Compagnie-Colonnen nur eine Form für das Bataillon, vermöge deren es leicht wird, die jedesmal auf den Tirailleurdienst zu verwendende Mannschaftszahl zweckmäßig zu bemessen, Theile des Bataillons bis zum entscheidenden Moment aus dem Feuer des Feindes zu halten, schnell erschütterte Theile des Bataillons abzulösen. Jene erste Grundansicht ist unter allen Verhältnißen zu verwerfen." Ferner setzt Rüstow auseinander, (Seite 123, 124), daß ein Bataillon in Colonnenlinie nicht weniger verzögernde Bewegungshindernisse finden werde, als eine Bataillons-Colonne nach der Mitte. Er sagt, in der Praxis sei gerade das *Gegentheil* richtig. Wir empfehlen, darüber in diesem Werke nachzulesen, und müssen Rüstow theilweise in seiner Ansicht beipflichten.

Hier mehr auf diesen Gegenstand einzugehen ist nicht der Platz, denn diese Betrachtung hatte nur den Zweck zu zeigen, wie sehr taktische Formen ein Hemmniß werden können, eigene Ueberlegenheit gegen Schwäche des Feindes anzuwenden.

Nachdem wir auseinander gesetzt haben, daß um den Sieg zu erringen es stets nöthig sei, überraschend mit eigener Uebermacht gegen den Feind aufzutreten, bleibt uns noch anzudeuten, wie sehr und häufig dagegen gefehlt wird. Abgesehen von dem falschen Grundsatze der französischen Stoßtaktik stets den stärksten Punkt des Gegners, wenn auch mit numerischer Uebermacht, anzugreifen (in Wirklichkeit existirt diese Ueberlegenheit nicht, namentlich gegenwärtig bei Anwendung des Schnellfeuers, weil die numerische Uebermacht durch dasselbe und die Vortheile, welche das Terrain bietet, mehr als paralisirt wird), was Anfangs schon erwähnt, und als großer Fehler bezeichnet wurde, ist es eine fehlerhafte Oekonomie mit den Streitkräften, welche uns nur zu leicht verleitet, die größten Verstöße gegen den obersten Grundsatz der Taktik zu begehen. —

Es ist unbedingt nöthig, wenn auch nicht näher darauf einzugehen, doch diese Verstöße anzudeuten.

Möglichste Oekonomie und Anwendung möglichster Stärke sind scheinbar ganz entgegengesetzte Dinge, und doch ist die letztere nur durch erstere zu erzielen. Wodurch erreiche ich beispielweise, selbst wenn ich nicht besonders viel Geld habe, daß ich bei gewissen Gelegenheiten prunken, oder überhaupt in gewissen Lebensmomenten mit genügenden Geldmitteln versehen sein werde, damit ich etwas durchführen, erreichen könne? Nur durch eine weise Oekonomie mit dem Gelde, indem ich auf zweckmäßige Art spare.

Wäre es z. B. eine gute Oekonomie, wenn man recht billige aber recht schlechte Kleider kauft? Werden sich diese nicht sehr rasch abnützen? Sie verursachen allerdings für den Moment eine Ersparniß, man behält mehr Geld in der Tasche, im Ganzen wird uns aber eine solche falsche Oekonomie viel Geld kosten. Indem man wähnt recht zu sparen, ist man trotzdem aus lauter Knauserei ein Verschwender, und zwar ein Verschwender, der mit verbundenen Augen, ohne es sich bewußt zu sein, das Geld beim Fenster hinaus wirft.

Im Kriege sehen wir nur zu häufig Ähnliches Platz greifen; die Truppen sind hiebei nichts anderes als das Geld, mit welchem der Feldherr rechnet.

Es gibt manche Taktiker, welche die Feuerlinie beim Beginne des

Kampfes recht schwach halten möchten. Ja es ist sogar ein Grundsatz der gegenwärtig üblichen Taktik, am Anfange so wenig als möglich Truppen in das Gefecht zu bringen, um recht viel en Reserve zu haben. Befinden wir uns hier nicht in ganz gleicher Lage wie Jener, der um recht zu sparen, recht wenig ausgibt, dafür aber eine sehr schlechte, sich rasch abnützende Waare erhält?

Sowohl bei der Offensive als bei der Defensive wird sich dies stets bewahrheiten müssen.

Bei der Offensive wird unsere vorderste Linie, die Feuerlinie, nicht vordringen können, eben weil sie recht schwach gehalten wurde. Um doch etwas auszurichten wird sie verstärkt, ohne zu bedenken, daß der Gegner mit seiner Feuerlinie dasselbe thun kann und es auch thut. Durch dieses tropfenweise Verstärken verbraucht man viele Kräfte und sehr rasch nacheinander statt gleichzeitig, die Ueberraschung des Gegners tragt uns keine Früchte, wir verlieren die Initiative und müssen noch froh sein, wenn ein solcher verfehlter Angriff sich in ein stehendes Feuergefecht verwandelt, ohne daß wir etwas ausrichten. Bei einem solchen Vorgange bieten wir dem Gegner Gelegenheit uns partiell zu schlagen, wobei dann die unsere Feuerlinie verstärkende Truppe nichts anderes zu thun hat, als den vordringenden Feind aufzuhalten und die weichenden Truppen aufzunehmen.

Auch bei der Defensive muß dieser ganz falsche Grundsatz, anfänglich so wenig als möglich Streitkräfte in das Gefecht zu führen, sehr üble Früchte tragen. Wir erleichtern dem Feinde den Angriff, denn dieser, wenn er von Haus aus eine stärkere, überlegene Feuerlinie anwendet, wird unserere leicht zurückdrängen und werfen können. Auf diese Weise können uns wichtige Stützpunkte vom Feinde mit geringen Opfern entrissen werden, deren Verlust namentlich in gegenwärtiger Zeit, wo man diese mit großer Zähigkeit zu vertheidigen versteht, uns sehr empfindlich sein, ja entscheidend auf den Gang der Schlacht einwirken kann.

Wäre z. B. der Swiepwald in der Schlacht bei Königgrätz, statt mit einer ganz geringen Truppenzahl, mit mindestens einer Brigade besetzt gewesen, so wären uns die, für die Entscheidung der Schlacht so verderblichen, Kämpfe um die Wiedergewinnung desselben, erspart geblieben. Man könnte eine Menge solcher Fälle hervorsuchen, wo nur eine fehlerhafte Oekonomie die Ursache war, daß die wichtigsten Punkte bald

nach dem Beginne der Schlacht verloren gingen, und trotz der größten Opfer nicht mehr zurückgewonnen werden konnten. Außerdem ist ein solcher unnützer, mörderischer Kampf oft die Ursache, daß man seinen eigentlichen Schlachtplan ganz aufgeben muß, nur weil man die, durch eine fehlerhafte Oekonomie mit den Streitkräften, verursachten Niederlagen unserer vordersten oder Feuerlinie gut zu machen nöthig hat.

Ein ähnlicher Fehler, der schon so manche Niederlage zur Folge hatte, ist die Anwendung schwacher Avantgarden, gleichsam nur als Vorhut. Eine schwache Avantgarde wird fast stets geworfen werden, wenn der Gegner ihr mit einer stärkeren entgegen zu treten versteht. Ich mußte über den nur zu wahren Ausspruch eines Offiziers sehr lächeln, der meinte: „Ich würde zur Avantgarde stets die schlechteste, wenigst verläßliche Truppe verwenden, denn dieselbe wird ohnehin immer geworfen." Bezüglich der bis jetzt bei uns üblichen Avantgarden hatte dieser Offizier nur zu sehr Recht; wenn dieser Umstand nicht ein so trauriger wäre, so müßte man die eben citirte Aeußerung als eine sehr humoristische bezeichnen.

Sobald die Avantgarde geworfen ist, hat der Corps-Commandant nichts mehr zu thun, als dieselbe sodann aufzunehmen, die üblen Folgen abzuwehren. Von Initiative kann hiebei keine Rede mehr sein. Der Avantgarde-Commandant hat das halbe Gefecht geleitet und verloren; wahrhaft eine beneidenswerthe Aufgabe welche dem Corps-Commandanten noch übrig bleibt!

Wir sehen daher, wie gefährlich es ist, die Oekonomie mit den Streitkräften, wie es bisher allgemein geschah, zu weit zu treiben. Um dem Hauptgrundsatze der Taktik gerecht werden zu können, muß man demnach die Feuerlinie sowohl, als auch beim Marsche die Avantgarde so stark machen, daß man dem Feinde einen hartnäckigen Widerstand von Haus aus entgegensetzen kann. Was man zur Besetzung der vordersten Linie zu wenig an Truppen verwendet, ist ein eben so großer, wenn nicht größerer Fehler, als was man hiezu zu viel thut.

Man könnte gewiß diesen so einfachen und so wahren Grundsatz der Taktik „eigene Stärke gegen Schwäche des Feindes wirken zu lassen" noch auf so manches anwenden. Ja ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß sich derselbe wie ein rother Faden durch das ganze Gewebe einer guten, richtigen Taktik durchziehen müsse, und daß er einen Prüfstein abgebe, um so manche Fragen der Taktik sicher und richtig zu lösen.

Gesetzt den Fall Jemand behaupte, die Doppelreihen-Colonne sei eine zweckmäßige Formation zu Kriegsmärschen, so werde ich mir vor Allem die Frage aufwerfen müssen: ist sie ein Mittel zum Zwecke eigene Stärke gegen feindliche Schwäche anzuwenden? In dem Momente als man auf den Feind stößt ist es vor Allem nöthig, sich rasch zu entwickeln. Die Doppelreihen-Colonne gestattet aber keine rasche Entwicklung, dehnt sich bei längeren Märschen auch ungebührlich aus. In Folge dieses Nachtheiles werde ich auch beim Einleitungskampfe nicht leicht eigene Stärke gegen feindliche Schwäche wirken lassen können; Grund genug, um diese Colonne vor dem Feinde nicht anzuwenden.

Steht man einem Feinde gegenüber, der eine Colonne anwendet, die eine möglichst rasche Entwicklung gestattet (wie die Preußen), so ist man ihm gegenüber im entschiedenen Nachtheile. Die Preußen haben die Zugs- (die Compagnie hat blos zwei Züge), Halbzugs- und Sektions-Colonne, welche sie je nach der Breite der Strasse anwenden. Ihre Colonnen sind nicht nur kürzer, sondern die Chargen können für das Anschließen Sorge tragen, während dies in unserer Doppelreihen-Colonne dem guten Willen eines jeden Mannes überlassen bleibt.

Wir haben dadurch, daß wir den obigen Hauptsatz der Taktik als Prüfstein anwendeten, auf einfache Weise, mit wenig Worten, *unwiderleglich bewiesen, daß die Doppelreihen-Colonne vor dem Feinde vollkommen zu verwerfen sei.* Ich bin nicht der Erste, der dies sagt, doch leider ist bisher diese wohlgemeinte, nur zu begründete Ansicht, welche auch in einer geistreichen Broschüre ausgesprochen wird, wirkungslos verhallt. Die Anwendung von Doppelreihen-Colonnen, wie auch schwacher Avantgarden vor dem Feinde, war schon oftmals die Quelle vieler Uebel, und wird es sicherlich auch in Zukunft sein.

Dem Formenwesen darf zwar in der Taktik niemals der erste Rang angewiesen werden, dieser gebührt unstreitig stets dem geistigen Elemente; doch kann dieses nur durch Formen zum Ausdrucke gelangen, weßhalb es von *höchster Wichtigkeit* ist, unbekümmert was andere Armeen thun, *unsere Formen nach richtigen taktischen Motiven abzuleiten.*

Gute und richtige Dispositionen werden uns wenig nützen, wenn taktische oder organisatorische Formen bei jeder Gelegenheit zum Hemmniße werden. Der fähigste Truppenführer wird kaum im Stande sein, die Initiative zu behalten, wenn er nicht durch zweckmässige, taktische Formen ein Mittel hat, seine Ideen rasch zu verwirklichen.

Daher möge man, noch so lange Zeit ist, daran gehen, solche Formen, welche mit den ewig richtigen Prinzipien der höheren Taktik, deren wichtigstes wir in diesem Aufsatze zum Ziele der Besprechung machten, im Wider spruche stehen, zu beseitigen, und durch entsprechende zu ersetzen; was in unserem Falle ganz leicht ist, ohne Reglement und Organisation sonst zu alteriren. Es wäre nöthig:

1. Vor dem Feinde blos die Halbkompagnie-, Zugs- und Halbzugs-Colonnen anzuwenden, und auch nur diese bei Friedensübungen zu gebrauchen.

2. Grundsätzlich starke Avantgarden einzuführen, welche auch namentlich an Artillerie stark sind (2 bis 3 Batterien), um dem Gefechte eine günstige Anlage zu geben. Was bei dem Baue eines Hauses das Fundament, dies ist bei der Schlacht dasjenige, was wir ihr eine Anlage geben, nennen. Die Avantgarde, welche zuerst auf den Feind stößt, ist berufen, diese Anlage dem Gefechte zu geben, wozu sie stark zu halten ist. Nebenbei sei erwähnt, daß sich der Commandant des Gros bei der Avantgarde aufhalten müsse, sobald man Aussicht hat auf den Feind zu stoßen, wenn er nicht anders den wichtigsten Theil des Gefechtes die Legung des Fundamentes, einem Anderen überlassen will. Dieser Grundsatz findet in der Kriegsgeschichte stets seine Bestättigung; durch die Hartnäckigkeit des Kampfes der Gegenwart, erlangt er jedoch eine erhöhte Bedeutung.

Schließlich erlaube ich mir nochmals auf den Flanken Angriff zurückzukommen. Da ich in meinem Werke oftmals Gelegenheit habe, diesen zu besprechen, ist es nicht nöthig, hier eine Abhandlung über denselben anzuschließen. Es sei jedoch nur hervorgehoben, daß der Flanken Angriff jederzeit das wirksamste Mittel ist, dem Hauptgrundsatze gerecht zu werden, aus physischen und moralischen Gründen.

Ueber erstere brauche ich mich wohl nicht viel auszulassen da sie in die Augen springend sind. Jede Armee, ja jeder größere Truppenkörper hat im Verhältnisse zu seiner Tiefe eine sehr lange Front; je größer das Verhältniß zwischen Front und Tiefe, desto schwächer wird verhältnißmäßig die Flanke sein. Gelingt es uns nun mit unserer Front auf die feindliche Flanke zu stoßen, so sind wir schon deshalb stärker, weil der Feind dort am schwächsten ist. Wenn wir außerdem zum Zwecke des Flanken Angriffes diese Front verstärkten, so wird unsere physische Ueberlegenheit gegenüber dem Feinde eine noch größere sein. Derselbe kann, wenn er überrascht wurde, nur verhältnißmäßig schwache Abthei-

lungen uns entgegenwerfen; jene welche zu Hilfe eilen wollen, müssen ihre Bewegungen im wirksamsten Feuer ausführen, langen nur succesive, tropfenweise an, und werden physisch sehr geschwächt, ja zerrüttet sein, noch ehe sie mit dem Gegner zusammenstoßen.

Trotzdem würden gelungene Flanken=Angriffe nicht stets solche eclatante Erfolge aufzuweisen haben, als es in der That der Fall ist, wenn nicht die moralische Wirkung derselben hinzukäme, welcher man im Kriege einen sehr wichtigen Platz einräumen muß.

Schon der Einzelne läßt sich nicht gerne von der Seite oder gar im Rücken anfallen, obwohl er sich gegen seinen Angreifer wenden und das nachtheilige Verhältniß ausgleichen kann. Ganz anders vertheilt es sich bei größeren Truppenmassen; diese kann man nicht rasch und willkürlich wenden, und die Front verändern lassen.

Eine Armee, die 10 Corps in der Schlachtfront aufgestellt hat, nimmt beiläufig eine Frontlänge von 40000 (oder mehr) Schritten, oder 4 Meilen ein. Wenn nun der Feldherr, vom Feinde irregeführt, und durch unrichtige Combinationen verleitet, seine Hauptreserve gegen einen Punkt, der z. B. eine halbe Meile vom äußersten rechten Flügel entfernt ist, hingezogen hat, da er wähnt, daß dort der Hauptangriff stattfinde, und es gelingt uns mit 3 Corps die linke Flanke abzugewinnen, so haben wir an diesem Punkte eine solche numerische Ueberlegenheit, daß der Sieg nicht mehr zweifelhaft sein kann.

Im besten Falle wird eine feindliche Brigade uns rasch die Front zu bieten im Stande sein; die ringenden Kräfte verhalten sich sodann wie 1:12. Da die feindliche Hauptreserve bis zu unserem Angriffspunkte einen Weg von $3\frac{1}{2}$ Meilen, oder 7 Stunden zurückzulegen hat, kann sie die Catastrophe nicht abwenden, wird überhaupt am Schlachttage nicht mehr im Stande sein den Punkt, wo der Entscheidungskampf gekämpft wurde, zu erreichen. Wir malten wahrheitsgetreu, wenn auch in grellen Farben, um die Sache recht anschaulich zu machen.

Aehnlich verhält es sich beim Corps, bei der Division, Brigade, beim Bataillon, bei langen Plänklerlinien 2c. Während bei Armeen Flanken=Angriffe am Besten strategisch einzuleiten sind, da hiebei mit der Größe derselben die Distanzen wachsen, so wird man bei kleineren Heereskörpern auf rein taktischem Wege zum Ziele gelangen können. Je kleiner der Körper, desto rascher wird sich die Szene abspielen, desto mehr ist Ueberraschung nöthig.

Das Gefühl, das in solchen Momenten die ganze Masse, ja selbst

den ungebildeten, rohen Menschen instinktmäßig beschleicht, der Gefahr nicht die Stirne bieten zu können; das Gefühl der eigenen Schwäche, Ohnmacht: das ist die Hauptursache der wahrhaft glänzenden Erfolge, welche jeder gelungene Flanken-Angriff nach sich zieht.

Wenn man sich nun fragt, ob die Flanken-Angriffe durch die Einführung von Hinterladgewehren gewonnen haben, im Vergleiche zu den Front-Angriffen, so kann man dies nur bejahen. Die Front kann man, wenn man nur halbwegs nach richtigen Prinzipien vorgeht, mit verhältnißmäßig geringen Kräften so stark machen, (namentlich wenn man Terrain und Fortifikation zu Hilfe ruft), daß es gegenüber einem tüchtigen Gegner kaum denkbar ist, mit einem Front-Angriffe zu reüssiren. Dieser kann nur durch große Fehler des Feindes gelingen.

Es ist jedoch der größte Widersinn seinen Schlachtplan auf Fehler des Feindes zu basiren, welche dieser uns zu lieb begehen soll. Im Gegentheile muß man sich den Gegner stets möglichst vollkommen denken, und seine Combination darnach treffen. Dann wird es auch desto leichter werden, denselben bei Fehlern zu ertappen, und diese rasch zu benützen.

In jedem Falle steht der Front-Angriff hinter dem Flanken-Angriffe und ist nur dann angezeigt, wenn man sich überzeugt hat, daß der Feind einen Punkt der Front viel zu schwach hielt, oder sich eine Lücke in seiner Schlachtfront bildete: zur Regel darf er nie gemacht werden. Im Allgemeinen muß man daher, um dem Hauptgrundsatze der Taktik Genüge zu leisten, stets trachten, den Feind bei seiner schwächsten Seite, also gewöhnlich eine der Flanken, mit möglichster Kraft zu fassen, muß sich aber wohl hüten diesen Grundsatz geistlos und schablonmäßig auszuführen. Das ist es, was die Kriegsführung so schwer macht, daß die einfachsten Grundsätze mit Geist und Geschick angewendet sein wollen, und daß hiebei so viele Faktoren in Rechnung gebracht werden müßen, deren manche nur für Jenen sichtbar sind, der sein Combinationsvermögen durch viele Uebung ausgebildet hat. Selbst das Genie muß hier scheitern, wenn sich nicht Studium und eigenes Nachdenken mit diesem paaren; während man mit letzteren und einem gewöhnlichen, gesunden Hausverstande, in taktischer Beziehung wird vollkommen ausreichen können.

Schlacht bei St. Lucia

den 6. Mai 1848 geliefert zwischen der österreichischen Armee unter dem kommandirenden Generale Feldmarschall Graf Radetzky, und der k. sardinischen Armee und den mit ihr verbündeten Truppen unter General-Lieutenant Baron Bava.

Ordre de bataille und Stärke der k. sardinischen Armee und der mit ihr verbündeten Truppen:

Rechter Flügel: Brigade Casale 6¼ Bataillons, 8 Geschütze. Brigade Acqui 6 Bataillons, 8 Geschütze. Kavallerie-Brigade Olivieri 12 Eskadrons 4 Geschütze. Zusammen: 12¼ Bataillons, 12 Eskadrons, 20 Geschütze, oder 12000 Mann.

Centrum: Brigade Regina 6¼ Bataillons, 8 Geschütze. Kavallerie-Brigade Sala 12 Eskadrons, 8 Geschütze. Als Tête unter General-Lieutenant D'Arvillars: Brigade Aosta 6 Bataillons, 8 Geschütze. Brigade Cuneo 5 Bataillons, 8 Geschütze. (1 Bat. dieser Brigade blieb am Mincio zurück.) Brigade Garden 6 Bataillons, 8 Geschütze. Zusammen: 23¼ Bataillons, 12 Eskadrons, 40 Geschütze, 20000 Mann.

Linker Flügel: Brigade Savoyen 6 Bataillons, 8 Geschütze. Brigade Savona 4½ Bataillone, 8 Geschütze. Kavallerie-Brigade Robillant 9 Eskadrons, 4 Geschütze. Zusammen: 10½ Bataillons, 9 Eskadrons, 20 Geschütze, oder 9000 Mann.

Stärke der ganzen Armee: 46 Bataillons, 33 Eskadrons, 80 Geschütze, zusammen 41000 Mann, ohne die einzelnen Freischaaren, welche sich der Armee angeschlossen hatten, und ohne die Bedeckung des Königs. Inbegriffen dieser Freischaaren dürfte die Armee bei 45—50000 Mann stark gewesen sein.

Stärke der österreichischen Armee.

1. Armee-Corps, Kommandant F. M. L. Graf Wratislaw, Division F. M. L. Carl Fürst Schwarzenberg:

Brigade Clam, 3 Bataillons, 2 Eskadrons, 6 Geschütze, 3300 Streitbare. Brigade G. M. Graf Strassoldo, 2 Bataillons, 2 Eskadrons, 6 Geschütze, 2300 Mann.

2. Armee-Corps. Kommandant F. M. L. Freiherr D'Aspre. Division F. M. L. Graf Wimpffen. Brigade G. M. Friedrich Fürst Liechtenstein, 2⅔ Bataillons, 2 Eskadrons, 6 Geschütze, 2700 Mann. Brigade G. M. Graf Gyulai 3 Bataillons, 2 Eskadrons, 6 Geschütze, 3000 Mann. Brigade G. M. Wilhelm Fürst Taxis, 3 Bataillons, 2 Eskadrons, 6 Geschütze, 3000 Mann. Kavallerie-Brigade G. M. Ferdinand Freiherr von Simbschen, 8 Eskadrons, 6 Geschütze, 1000 Mann.

Gesammtstärke der österreichischen Armee bei St. Lucia: 15300 Mann, 36 Geschütze, mit den aus Verona herbeigerufenen Verstärkungen 19000 Mann.

Besatzung der Festung Verona: Brigade G. M. Freiherr von Rath 6 Bataillons, 2 Eskadrons, 6 Geschütze. Brigade G. M. von Maurer 5⅔ Bataillons, 2 Eskadrons 6 Geschütze. Kavallerie-Brigade G. M. Graf Schaafgotsche, 10 Eskadrons, 1½ Pionnier-Compagnien. Im Ganzen 11⅔ Bataillons, 1½ Compagnien, 14 Eskadrons, 12 Geschütze oder 10900 Mann, 12 Geschütze.

Die übrigen Truppen der Armee standen: Brigade Wohlgemuth am linken Etschufer bei Tantibaliconi, Brigade Erzherzog Sigismund am linken Etschufer bei Parona, Brigade Nugent und Brigade Benedeck in Mantua, 1500 Mann in Peschiera, 1100 Mann in Legnago, 1000 Mann in Ferrara, Brigade Zobel bei Rivoli, Brigade von Melczer in Giudicarien, Riva, Roveredo.

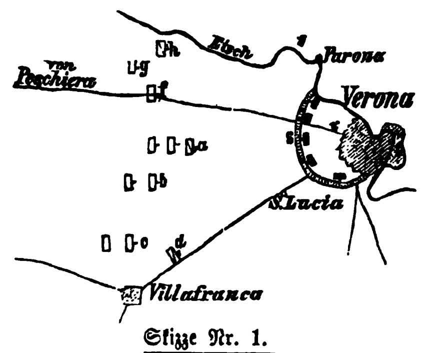
Gesammtsumme der österreichischen Armee 50000 Mann.

Angriffsdispositionen des General-Lieutenants Baron Bava.

Durch das glückliche Treffen bei Pastrengo ermuntert, und durch die Nationalpartei gedrängt, beschloß die italienische Heerführung Radetzky zu einer Schlacht unter den Mauern Veronas zu zwingen, um unter Mithilfe der dortigen Bevölkerung sich dieser wichtigen Festung zu bemächtigen.

General Bava wurde am 3. Mai zur Ausarbeitung eines Angriffs-Entwurfes beauftragt. Am 5. Mai 3 Uhr Nachmittags wurden die Corps- und Divisions-Kommandanten in dem k. Hauptquartiere Somma

campagna versammelt, und ihnen nachfolgende Dispositionen sehr weitläufig und umständlich mitgetheilt:



Skizze Nr. 1.

Die Tête des Centrums unter D'Arvillars, (Brigaden Sala und Regina) hat am 6. Mai um 7½ Uhr Früh zwischen Mancalacqua und Zivolara versammelt zu sein, die Brigade Cuneo dahinter auf 1000 Schritte Entfernung. (a.) (Siehe Skizze Nr. 1.)

Die Brigade Aosta hatte sich rechts auf gleiche Höhe mit der Brigade Cuneo zu setzen, die Garden sollten ihr auf 1000 Schritte Abstand folgen. (b.)

Der rechte Flügel wurde beauftragt sich um 7½ Uhr bei Ganfardina zu versammeln, Brigade Casale auf gleicher Höhe mit den Garden, Brigade Acqui als Staffel auf 1000 Schritte rechts rückwärts (c.); die Kavallerie-Brigade Olivieri sollte die rechte Flanke decken. (d.)

Der linke Flügel hatte um 7½ Uhr von den Höhen von S. Giustina in zwei Staffeln auf 1000 Schritte Entfernung vorzugehen, wobei der vordere links rückwärts von der Brigade Cuneo zu stehen kam. [(f.) halbe Brigade Savoyen, (g.) Brigade Savona, (h.) Kavallerie-Brigade Robillant.]

Nachdem sich die Armee derart formirt, sollte das Centrum S. Massimo, der rechte Flügel St. Lucia, Tomba, Tombetta, und der linke Flügel Croce bianca angreifen.

Diese Schlachtordnung in Staffeln, wobei das Centrum weitaus am stärksten gehalten war, deutete auf einen Durchbruch des feindlichen Centrums.

Terrain des Schlachtfeldes. Verona liegt zwar in der Ebene, ist aber von einem die Stadt überragenden halbmondförmigen Terrainabsturze umgeben, der einstens das Bett der Etsch begrenzte. Dieses Rideau beginnt bei Chievo und endet bei Tombetta. Auf demselben liegen die Dörfer Croce bianca, San Massimo und St. Lucia. Das Rideau wird von zwei Hauptstrassen durchschnitten; jene von Verona nach Mailand geht über Croce bianca, jene nach Mantua über S. Lucia. Bei letzterem Orte verflacht sich diese Terrain-Erhöhung allmälig und verläuft sich gegen die Etsch. Das Rideau war damals nicht durch Forts

gesichert, und demnach für die Offensivkraft Veronas sehr nachtheilig. Der Feind konnte, wenn er die österreichischen Truppen in die Festung zurückwarf, sich auf dem Rideau festsetzen, verschanzen, und die ganze Offensivkraft lähmen. Dies war ein Grund, mit Benützung aller sich bietender Stützpunkte, die Stellung längs des Rideaus zu vertheidigen, obwohl sie für die hiezu zur Verfügung stehenden Kräfte viel zu ausgedehnt war.

Stellung der österreichischen Armee.

(Siehe Schlachtplan Seite 91).

Die Vertheilung der Truppen am Rideau von Verona war folgende:

Den äußersten linken Flügel bildete die Brigade Clam (i). In Tomba und Tombetta standen $3^{1}/_{2}$ Compagnien Prohaska-Infanterie, 1 Eskadron Radetzky-Husaren und 4 Geschütze; in Noveggia 3 Compagnien Reisinger-Infanterie. Als Vorposten standen zwischen der Etsch und Ca David $2^{1}/_{2}$ Compagnien Prohaska, von hier bis Trezze 3 Compagnien Reisinger-Infanterie. Als Hauptreserve (k) vor der Porta nuova: das Grenadier-Bataillon D'Anthon, 1 Eskadron Radetzky-Husaren und 2 Geschütze; ferner befanden sich dort die Geschützreserve des 1. Armee-Corps, aus 15 Geschützen bestehend, und 1 Pionnier-Compagnie. Die Brigade Straßoldo (l) hatte zwischen Trezze und Madonna di Dossobuono $2^{1}/_{2}$ Compagnien Erzherzog Sigismund-Infanterie als Vorposten, von da bis Mereschi 2 Compagnien des 10. Jäger-Bataillons. $3^{1}/_{2}$ Compagnien Erzherzog Sigismund-Infanterie hatten den südlichen Theil von St. Lucia, Colombara, Ca nuova und Chioda besetzt. 4 Compagnien des 10. Jäger-Bataillons standen nebst 3 Geschützen im nordwestlichen Theile von St. Lucia und hinter dem von St. Lucia bis Pellegrino hergestellten Verhau. 3 Geschütze besetzten den Ortseingang, 2 Eskadrons Radetzky-Husaren befanden sich östlich von St. Lucia.

Die Brigade Gyulai (m) hatte S. Massimo und die umliegenden Gehöfte mit 2 Bataillons Ernst-Infanterie und 1 Batterie besetzt. Als Vorposten standen das 11. Jäger-Bataillon und 2 Eskadronen Radetzky-Husaren zwischen Mereschi und Ca Salvi.

Von der Brigade Friedrich Liechtenstein (n) wurden die Vorposten von Ca Salvi bis Ca dell' Albero bestritten. 2 Compagnien Franz Carl-Infanterie hatten den Verhau zwischen S. Massimo und Sagramese, 2 Compagnien desselben Regimentes dieses Gehöft und

Ghetto besetzt, woselbst auch 2 Zwölfpfünder standen. Zur Vertheidigung der Jägergräben und Verhaue zwischen Sagramoso und dem nach Bussolenge führenden Wege waren 2 Compagnien des 9. Jäger-Bataillons, 4 Zwölfpfünder und 2 Sechspfünder bestimmt. Den Verhau nördlich dieses Weges hielten 2 Compagnien Franz Carl mit 2 Sechspfündern besetzt. In dem starken Gehöfte Cá Labbia und östlich desselben standen 1 Compagnie des 9. Jäger-Bataillons, 6 Compagnien Franz Carl-Infanterie, 2 Eskadronen Radetzky-Hußaren und 8 Geschütze.

Die Brigade Taxis (o) bestand aus 1 Kaiserjäger-Bataillon, 2 Bataillons Haugwitz-Infanterie, 2 Eskadrons und 6 Geschützen, hatte Vorposten von Cá dell'Albero bis Corno bestritten und hielt Chievo besetzt.

Die Kavallerie-Brigade Simbschen (p) bestand aus 3 Eskadrons Reuß-Hußaren, 5 Eskadrons Windischgrätz-Chevauxlegers und 6 Geschützen, bildete die Reserve des 2. Armee-Corps, und stand in Staffeln zwischen Chievo und Porta S. Zeno.

Alle vorgenannten Ortschaften waren zur Vertheidigung eingerichtet, die Umfassungsmauern crenelirt, die Straßen an den Orts-Eingängen abgegraben, Geschützstände dort erbaut, u. d. gl.; an verschiedenen Stellen waren Verhaue und Jägergräben hergestellt, und die nöthigen Verbindungen hergerichtet, welche zu einer guten Vertheidigung erforderlich sind.

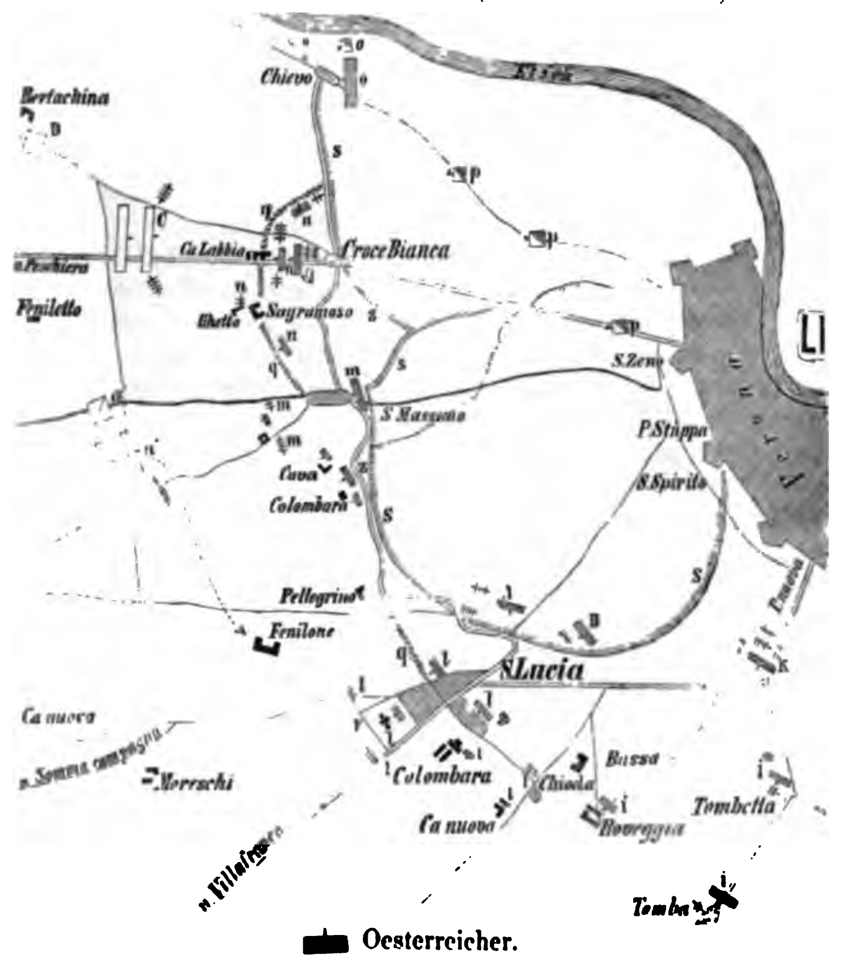
In der Umgebung von Verona befinden sich eine Menge Steindämme, welche dem Vertheidiger gute Deckungen bieten und für den Angreifer Annäherungshindernisse sind. — Der Feldmarschall gab den Befehl, das Rideau von Verona mit den dort aufgestellten Streitkräften möglichst zu halten, nur wenn der Feind mit großer Uebermacht angreifen würde, sollten sich die Truppen nach Verona zurückziehen.

Die Bevölkerung Veronas wurde in einer Proklamation an ihre Unterthanentreue errinnert und der Stadt gedroht, dieselbe bei dem leisesten Empörungsversuche in einen Schutthaufen zu verwandeln. Die Besatzung Veronas war so klein, daß sie kaum zur Sicherung des Platzes im Innern genügte.

Verlauf der Schlacht.

Die piemontesischen Truppen erhielten die Angriffsdispositionen erst am Morgen des 6. Mai, manche Regimenter erst um 7 Uhr, um welche Zeit die Bewegungen schon hätten beginnen sollen. Die als Spitze bestimmte Colonne D'Arvillars stieß erst um 9 Uhr Früh bei Ca nuova

Schlacht bei St. Lucia (den 6. Mai 1848.)



Oesterreicher.

(i) Brigade Clam,
(k) Reserve bei der Porta nuova,
(l) Brigade Straßoldo,
(m) Brigade Gyulai,
(n) Brigade Friedrich Liechtenstein,
(o) Brigade Taxis,
(p) Kavallerie-Brigade Simbschen,
(z) 5 Compagnien als Verstärkung der Brigade Gyulai,
(q) Verhaue,
(r) Friedhof von St. Lucia,
(s) Rideau von Verona.
(A) } 2. Stellung der Division
(B) } Schwarzenberg.

Piemontesen.

(C) Piemontesische Division Broglia
(D) Kavallerie-Brigade Robillant,
(a') Brigaden Regina und Sala.

auf Vortruppen der Brigade Gyulai; es entspann sich ein Scharmützel, wodurch der Weitermarsch dieser Colonne sich so verzögerte, daß es gar nicht zur Vereinigung aller Colonnen in der Linie Feniletto-Moreschi kam, und die Angriffsform ganz verändert wurde. Die Brigade Aosta kam zuerst in das Feuer der österreichischen Stellung; die österreichischen Vortruppen zogen sich bei Annäherung der piemontesischen Armee kämpfend in ihre Stellung zurück. Die Meldungen über den bevorstehenden Angriff kamen um 9 Uhr nach Verona.

Angriff von St. Lucia. Um $9^1/_2$ Uhr hatte sich die Brigade Aosta, welcher die Garden-Brigade folgte, zwischen Moreschi und Fenilone entwickelt, und wurde von St. Lucia aus mit einem lebhaften Feuer empfangen (kaum 2000 Schritte Distanz). Bava ließ 2 piemontesische Batterien auffahren, und gab der Brigade Aosta den Befehl S. Lucia anzugreifen; die Garden sollten den Angriff unterstützen. G. L. Bava hoffte, daß D'Arvillars, welcher bei S. Massimo bereits im Gefechte stand, diesen Ort gleichzeitig angreifen werde. Die Brigade Regina wurde daher nur angewiesen, in Verbindung mit dem linken Flügel und den Angriffs-Colonnen des rechten, vorzugehen.

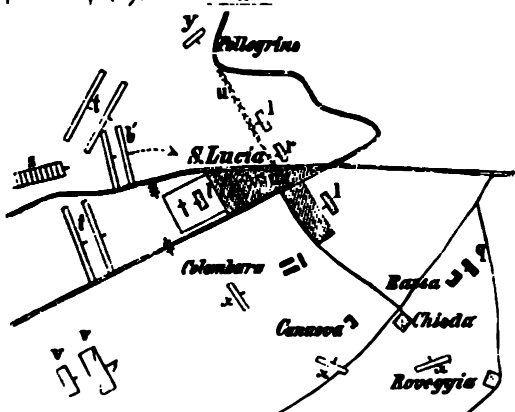
Die Brigade Aosta (b[1]) *) ging, in 2 Treffen formirt, feuernd gegen den nordwestlichen Theil von S. Lucia vor, wurde aber, namentlich durch die kräftige Vertheidigung des Friedhofes von S. Lucia durch das 10. Jäger-Bataillon unter Hauptmann Brand, und die seitwärts desselben postirten 3 Geschütze, mit großen Verlusten abgewiesen.

Ein zweiter kräftiger Angriff wurde hauptsächlich gegen den, den Ortseingang flankirenden, Friedhof gerichtet, welchen aber das 10. Jäger-Bataillon so geschickt und tapfer vertheidigte, daß der Angriff ebenfalls scheiterte. Wiederholt machten einzelne Jäger-Abtheilungen, namentlich die hinter dem Friedhofe aufgestellte Compagnie des Hauptmanns Jablonsky kühne Offensivstöße gegen die Flanken der Angriffs-Colonne. Etwa gegen 10 Uhr war der Kommandant des 1. Corps bei S. Lucia eingetroffen, und beorderte, da ihm die Besatzung dieses Ortes, gegenüber dem überlegenen Angriffe, sehr schwach erschien, (es kämpften 6 feindliche Bataillone und 16 Geschütze gegen $7^1/_2$ Compagnien und 6 Geschütze, demnach war der Feind an Infanterie fünfmal so stark) die beiden Grenadier-Divisionen von Haugwitz- und Sigismund-Infanterie, welche bei Porta nuova bei der Reserve standen, vor; erstere stellte sich bei Bassa (q)

*) (Siehe 2. Skizze.)

(östlich von S. Lucia), letztere nördlich von St. Lucia hinter dem Verhaue auf (r).

Skizze Nr. 2.



Obwohl die Piemontesen nach dem Eintreffen der Garden (s) mit noch größerer Uebermacht auftraten, so wurde doch die Entfaltung derselben durch die vielen Steindämme sehr gehemmt, so daß die österreichischen Truppen auch die erneuerten Angriffe dieser beiden Brigaden auf S. Lucia abwiesen. (11 Bataillone gegen $11\frac{1}{2}$ österreichische Compagnien oder fast 2 Bataillons.)

Zu Mittag wurden endlich die 3 beim Friedhofe aufgestellten Geschütze durch das überlegene feindliche Artilleriefeuer zum Abfahren gezwungen. Als auf der Straße von Villa franca neue piemontesische Truppen in die Gefechtslinie einrückten, befehligte Bava die beiden Brigaden zu einem neuen Angriffe (t) auf die Stellung des 10. Jäger-Bataillons. D'Arvillars erhielt den Befehl den Angriff durch die Brigade Regina zu unterstützen.

Trotz der heldenmüthigsten Aufopferung konnten die tapferen 10. Jäger den Friedhof gegen solche Massen nicht mehr halten. Die Jäger zogen sich, schrittweise kämpfend, in den vorbereiteten Abschnitt in dem nordöstlichen Theile von S. Lucia (u) zurück. Um 1 Uhr hatten die Piemontesen den Friedhof genommen.

Um 12 Uhr waren auf der Straße von Villa franca, von der Südseite S. Lucias, auch die Brigade Olivieri und die halbe Brigade Casale erschienen (v). Wie wir sehen waren nun auch fast alle, ursprünglich gegen das Centrum bestimmten, Truppen in den Kampf gegen den österreichischen linken Flügel hineingezogen.

In Folge des wirksamen Feuers der, vor dem Ortseingange postirten, 3 Geschütze mußte diese Colonne die Strasse räumen; G. Passalacqua führte sodann das 11. piemontesische Regiment gegen das von 3 Bataillonen Sigismund vertheidigte Gehöft Colombara vor, und erstürmte

dasselbe, so wie auch Cá nuova und Chioda (x). Das Bataillon Sigismund zog sich ebenfalls in den Vertheidigungs-Abschnitt von S. Lucia zurück; die Geschütze der Brigade Straßoldo nahmen den Kampf sogleich wieder auf. Pellegrino wurde von einem Garde-Bataillone (y) ebenfalls genommen.

Um 1 Uhr war der umfassende Angriff von 15¼ Bataillons gegen 2⅔ österreichische Bataillone gelungen. Die Brigade Straßoldo zog sich unter dem Schutze der 2 Grenadier-Divisionen und von 4 Compagnien Prohaska, welche der Feldmarschall von der Besatzung Veronas genommen hatte, ferner 2 Geschützen der Brigade Clam bis hinter den Rand des Rideaus von Verona zurück, ohne verfolgt zu werden. Die 3 piemontesischen Brigaden waren durch die wiederholten Angriffe ganz durcheinander gekommen, und es bedurfte einiger Zeit bis sich diese zu sammeln vermochten.

Durch den Verlust von S. Lucia, Cá nuova und Chioda wurde die rechte Flanke der Brigade Clam ganz entblößt, diese mußte demnach gegen das Rondell bei Porta nuova zurückgenommen werden.

Um 2 Uhr befand sich die Division Schwarzenberg in folgender Stellung: (Siehe Plan von S. Lucia).

(A) 10. Jäger Bataillon, 4 Grenadier-Compagnien von Haugwitz und Sigismund, 2 Eskadrons Hußaren, 4 Geschütze, standen hinter dem Rideau auf dem zur Porta Stuppa führenden Wege; der Rideaurand war durch Plänkler und 4 Geschütze besetzt.

(B) Hievon östlich bis zur Strasse, welche zur Porta nuova führt, standen 2 Grenadier-Compagnien von Geppert, 4 Compagnien Prohaska, das 3. Bataillon Sigismund und 4 Geschütze. Beim Rondell vor Porta nuova befanden sich 1 Bataillon Prohaska, 1 Bataillon Reisinger 2 Eskadrons Hußaren und 15 Geschütze.

F. M. Radetzky, welcher die Schlacht von dem Bastion S. Spirito aus beobachtete, beorderte, in Folge der rückgängigen Bewegung der Division Schwarzenberg, von der Besatzung Veronas 1 Bataillon Geppert-Infanterie zum Rondell, und die Kavallerie-Brigade Schaffgotsche auf das rechte Etschufer überzugehen. Wratislaw wollte nach dem Eintreffen dieses Bataillons die Piemontesen wieder aus S. Lucia werfen, welchen Entschluß das Corps-Commando selbständig faßte, da es nach den Dispositionen zum Rückzuge in die Festung berechtiget gewesen wäre.

V o r g ä n g e b e i m C e n t r u m. Die Brigade Regina (a¹) eröffnete um 9 Uhr ihr Feuer gegen S. Massimo, brach dasselbe jedoch um 10

Uhr wieder ab, und rückte nach Fenilone; die Brigade Cuneo, welche nach der ersten Disposition den Angriff der Brigade Regina auf S. Massimo hätte unterstützen sollen, folgte ersterer um 12 Uhr nach Fenilone und marschirte sodann hinter St. Lucia auf.

In Folge eines Mißverständnisses blieb die Colonne D'Arvillars bei Fenilone unthätig stehen, statt den Befehl Bava's, den Angriff auf S. Lucia zu unterstützen, auszuführen. Als um 2 Uhr auch die Brigade Acqui in S. Lucia anlangte, hatte G. L. Bava bei diesem Orte 6 Infanterie- und 2 Kavallerie-Brigaden, oder $35^1/_2$ Bataillons, 24 Eskadronen und 60 Geschütze concentrirt.

Gegenüber dem österreichischen Centrum befand sich jetzt kein Feind mehr, da die feindliche Colonne D'Arvillars sich ganz gegen den österreichischen linken Flügel dirigirt hatte. Durch die Eroberung von S. Lucia war die linke Flanke der Brigade Gyulai bedroht. F. M. L. D'Aspre sendete deßhalb um 1 Uhr 1 Compagnie Kaiserjäger, 2 Compagnien Haugwitz der Brigade Taxis, ferner 2 Compagnien Franz Carl der Brigade Liechtenstein zur Verstärkung des linken Flügels der Brigade Gyulai. Diese 5 Compagnien (z) besetzten die auf dem Niveau gelegenen, jetzt demolirten Gehöfte Cava und Colombara, stellten am Rande des Niveaus durch Plänkler die Verbindung mit dem 10. Jäger-Bataillone her, und bedrohten auf diese Weise die linke Flanke der piemontesischen Stellung bei St. Lucia.

Vorgänge auf dem linken piemontesischen Flügel, Angriff der Division Broglia auf Croce bianca. Am linken piemontesischen Flügel war die Division Broglia (C) um $11^1/_2$ Uhr zwischen Bertacchina und Fenilette eingetroffen. 2 Batterien sollten durch ihr Feuer den Angriff dieser Division auf Croce bianca vorbereiten. Die Batterie der Brigade Liechtenstein war jedoch so vortheilhaft postirt, und wirkte so trefflich, daß nur wenige feindliche Geschütze zum Schuße kamen, und diese auch bald abfuhren.

Um 1 Uhr formirte sich die Division Broglia zum Angriffe. 2 Bataillone des 1. Regimentes gingen auf der von Bussolengo nach Crocebianca führenden Straße, 2 Bataillone des 16. und 1 Bataillon des 2. Regimentes zu beiden Seiten derselben gegen Croce bianca vor; die übrigen Truppen der Division folgten als 2. Treffen (C).

Das österreichische Kartätschfeuer wirkte, auf die kürzesten Distanzen angewendet, äußerst verheerend gegen diese Angriffs-Colonne, und streckte ganze Reihen der-

selben nieder. Besonders litten die Bataillone des 16. Regimentes, welche in so große Unordnung kamen, daß durch ihre Flucht die ganze Brigade Savona mitgerissen wurde.

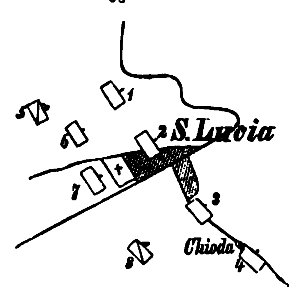
Die Brigade Savoyen suchte, trotz schwerer Verluste, den Angriff mehrmals zu erneuern, konnte aber, trotz ihrer Tapferkeit, nicht durchdringen. Diese Brigade machte um 3 Uhr noch einen Versuch Croce bianca von der Seite zu erstürmen, welcher Angriff abermals abgeschlagen wurde, worauf dieselbe, durch Bersaglieri und Artillerie gedeckt, den Rückzug gegen Feniletto antrat.

Die Kavallerie-Brigade Robillant (D) blieb in Ca dell' Albero zurück. Der Rückzug der Division Broglia artete in völlige Flucht aus, nachdem ihr die österreichische Artillerie einige Raketenwürfe nachgesendet hatte.

Als der Kampf bei Croce bianca am heftigsten wüthete, fragte sich D'Aspre an, ob, in Folge des Verlustes von S. Lucia und der Uebermacht des Feindes, der Rückzug nach Verona anzutreten sei. D'Aspre wurde angewiesen nicht nur seine Stellung festzuhalten, sondern mit seinem nicht angegriffenen rechten Flügel, der Brigade Taxis, den Rückschlag gegen S. Lucia zu unterstützen. Die Anwesenheit der Erzherzoge Franz Josef, Albrecht, Leopold, Wilhelm, welche als Freiwillige die Schlacht mitmachten, und durch ihre ritterliche Tapferkeit hervorleuchteten, wirkte so belebend auf die Truppen, daß sie das Aeußerste leisteten. Als obiger Befehl Radetzkys um 3 Uhr bei D'Aspre anlangte, war der feindliche linke Flügel bereits geschlagen.

Erneuerter Angriff S. Lucias. Die Stellung der Piemontesen auf ihrem rechten Flügel bei St. Lucia um 2 Uhr zeigt beistehende

Skizze Nr. 3.



1. Brigade Garden,
2. Brigade Aosta,
3. Brigade Casale,
4. Brigade Acqui,
5. Kavallerie-Brigade Sala,
6. Brigade Regina,
7. Brigade Cuneo,
8. Kavallerie-Brigade Olivieri.

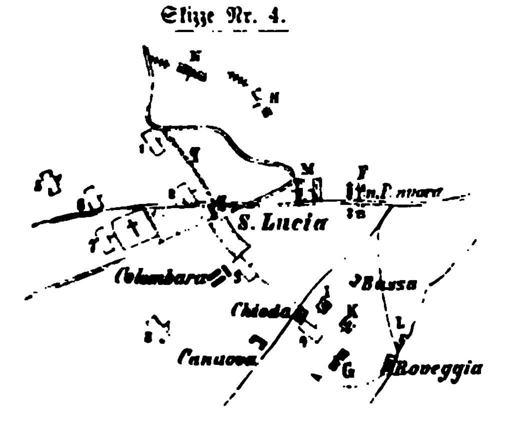
Es wurde eben die Brigade Cuneo (7) vorgezogen, um die Brigaden Garden (1) und Aosta (2) in St. Lucia abzulösen, als die

österreichischen Truppen sich zum Angriffe formirten. Die Brigade Regina stand als Reserve beim Friedhofe (6), die Kavallerie-Brigade Sala (5) bei Fenilone, die Brigaden Casale (3) und Acqui (4) standen zwischen St. Lucia und Roveggia, die Kavallerie-Brigade Olivieri (8) bei Pezzoli hinter letzteren.

Sobald um $2^1/_2$ Uhr das 1. Bataillon Geppert aus Verona beim Rondell angelangt war, formirten sich die Truppen des 1. Corps zum Angriffe auf S. Lucia. (Siehe Skizze 4.) Bei diesem Angriffe sollten das 3. Bataillon Sigismund, 2 Compagnien Prohaska und 2 Geschütze südlich, das Bataillon Geppert, 3 Grenadier-Compagnien und 4 Geschütze nördlich der Straße gegen S. Lucia vorrücken (F). G. M. Clam hatte mit den 1. Bataillons von Prohaska und Reisinger über Bassa vorzurücken, den feindlichen rechten Flügel zu umgehen und in der Flanke anzugreifen (G); das 10. Jäger-Bataillon, 3 Grenadier-Compagnien mit den übrigen Geschützen bildeten die äußerste rechte Colonne (H).

Um 3 Uhr eröffneten die österreichischen Geschütze ihr Feuer, welches sogleich von 3 piemontesischen Batterien erwiedert wurde. Das piemontesische Geschütz-Feuer wirkte gegen die beiden in der Front vorrückenden mittleren Colonnen so verheerend, daß der erste Angriff derselben mißlang. Beim zweiten Angriffe, bei welchem der tapfere Oberstlieutenant von Leuzendorf von Geppert-Infanterie seinen Tod fand, und welchem sich G. M. Freiherr von Salis freiwillig anschloß, gelang es die ersten Häuser von S. Lucia zu erstürmen; doch warf sich der Herzog von Savoyen mit den Reserve-Abtheilungen den eingedrungenen Oesterreichern muthig entgegen, und drängte sie aus dem Orte.

Skizze Nr. 4.



Währenddem war G. M. Clam mit seinen 2 Bataillons schon hinter Bassa angelangt, machte einen überraschenden Angriff, durch welchen er 1 Bataillon der Brigade Acqui warf, und einen Theil der Brigade Casale in die Flucht jagte. In Folge des Mißerfolges des Angriffes der beiden mittleren Colonnen

mußte jedoch das weitere Vordringen Clams aufgegeben werden. Es wurde der Rückzug gegen das Rondell angetreten, ohne daß die Piemontesen verfolgten; sie sandten bloß einige Kanonenschüße nach.

Mit den geringen Kräften, welche Wratislaw hatte, war keine Aussicht vorhanden S. Lucia wieder zu gewinnen; derselbe bat daher um neue Weisungen. Der Feldmarschall entschloß sich, mit Aufbietung aller Kräfte, noch einen Angriff zu machen, und verstärkte hiezu die Truppen Wratislaws durch das 1. Bat. Sigismund, 4 Compagnien des Grenadier=Bataillons Weiler, und 1 Zwölfpfünder=Batterie von der Festungsbesatzung.

Diese Truppen trafen um 4 Uhr beim Rondell ein, und wurden von Wratislaw zum Angriffe wie folgt formirt. Es sollten vorgehen:

1. Colonne: Clam mit dem 1. Bataillon Reisinger und 4 Compagnien Sigismund=Infanterie gegen den Süd=Ausgang von St. Lucia (I).

2. Colonne: das 1. Bataillon Prohaska über Bassa (K).

3. Colonne: 2 Compagnien Sigismund über Roveggia (L). Auf der Straße gegen St. Lucia fuhren 4 Geschütze unter Bedeckung von 2 Eskadronen Hußaren auf.

4. oder Hauptcolonne, bestehend aus 4 Compagnien Prohaska, 4 Grenadier=Compagnien, denen das 1. Bataillon Geppert und das 3. Bataillon Sigismund folgte, nördlich der Straße (M).

5. Colonne: das 10. Jäger=Bataillon und das Grenadier=Bataillon D'Anthon sollten mit dem am Rande des Rideaus aufgestellten Geschützen als äußerster rechter Flügel beim Angriffe mitwirken (N).

Nach der Einnahme von St. Lucia wartete der König Carl Albert vergeblich auf Anzeichen eines Aufstandes in Verona. Als er um 4 Uhr Nachmittags überdies die Nachricht von der gänzlichen Niederlage der Division Broglia erhielt, beschloß er mit seiner Armee den Rückzug anzutreten. Der Herzog von Savoyen sollte diesen mit der Brigade Cuneo, 1 Kavallerie=Regiment, 2 Batterien, dann in zweiter Linie mit der Brigade Regina decken. Es zogen sich zuerst die Brigaden Aosta, Garden, Sala, dann die Brigaden Acqui, Casale und Olivieri gegen Villafranca zurück; um $^1/_2$5 Uhr folgten die Brigaden Regina und Cuneo.

Als die Division Schwarzenberg um 5 Uhr den Angriff auf St. Lucia machen wollte, fand sie diesen Ort schon vom Feinde geräumt.

D'Aspre sendete einige Kavallerie-Abtheilungen dem Feinde nach, welcher um 6 Uhr Abends seine Cantonnirungen erreichte; die Truppen desselben waren theilweise in völliger Unordnung, besonders die Divisionen Broglia und Ferrere.

Die österreichischen Truppen bezogen ihre früheren Stellungen.

Gorzkowsky sendete, als er den Kanonendonner hörte, von der Besatzung Mantuas 2 Bataillone, 1 Eskadron und eine Batterie über Roverbella ab, um eine Diversion zu unternehmen. Da der Kampf jedoch nicht, wie er meinte, bei Villafranca stattfand, so wurde der Feind von dieser Colonne nicht erreicht, und dieselbe kehrte um 8 Uhr Abends wieder nach Mantua zurück.

Die bei Parona stehende Brigade G. M. Erzherzog Sigismund, welche Nachmittags herbeigerufen worden war, langte bei anbrechender Dunkelheit in Verona an.

Verluste der Piemontesen. Nach ihren Angaben waren todt: 4 Offiziere, 94 Mann, verwundet: 13 Offiziere, 650 Mann, vermißt: über 1000 Mann, von welchen letzteren der größte Theil in einigen Tagen zu den Regimentern zurückkehrte, und nur 200 Mann in Gefangenschaft geriethen. Der Gesammtverlust betrug demnach: 17 Offiziere und 944 Mann, mit den Vermißten 1744 Mann.

Verluste der kaiserlichen Armee: Todt 7 Offiziere, 56 Mann, verwundet: 8 Offiziere, 182 Mann, darunter G. M. Salis, welcher bald seiner Verwundung erlag. Vermißte: 85 Mann. Zusammen: 15 Offiziere, 323 Mann.

Durch den Sieg bei St. Lucia wurde der Hauptschlag, den die piemontesische Armee gegen die österreichische ausführen wollte, glänzend abgewehrt; in Folge der ungleichen Stärke der Armeen konnte man den Feind jedoch nicht ernstlich verfolgen. Auch in moralischer Beziehung hatte dieser Sieg den schönsten Erfolg; er erzeugte in dem österreichischen Heere eine ungemeine Begeisterung und einen großen Thatendrang, welche in der Folge die schönsten Resultate zu Tage förderten.

Beurtheilung der Schlacht.

Wenn wir die beiden kämpfenden Armeen der Stärke nach vergleichen, so finden wir einerseits bei den Piemontesen 41000, wenn man die Freischaaren hinzuzählt vielleicht etwa 45 bis 50000 Mann; andererseits bei den Oesterreichern, sammt dex aus Verona herbeigerufenen Verstärkungen, blos 19000 Mann Bei solchen Stärke Unterschieden konnte

Radetzky nicht daran denken dem Feinde entgegenzugehen, wie 1866 Erzherzog Albrecht; die Defensive war mithin vollkommen gerechtfertiget.

Defensivstellung der Oesterreicher. Den Kern der Stellung bildete das Rideau bei Verona, diese war demnach eine durch das Terrain bedingte. Ferner mußte man den linken Flügel bis nach Tombetta an die Etsch reichen lassen, damit sie eine gute Anlehnung erhalte.

Wenn auch das Rideau von Verona die eigentliche Stellung markirte, so muß man es als sehr zweckmäßig bezeichnen, daß man alle zwischen Chievo und Tombetta liegenden Stützpunkte zur hartnäckigen Vertheidigung verwendete, theilweise durch Fortifikationen verstärkte, und auf diese Weise so gut als möglich ausnützte.

Die Stellung lief vom österreichischen linken Flügel angefangen über folgende Stützpunkte: Tomba, Tombetta, Roveggia, Ca nuova, Chiova, Colombara, St. Lucia, den Verhau, Pellegrino, Colombara, Cava, S. Massimo, den dortigen Verhau, Chievo, und hatte eine Länge von 10000 Schritten.

Um eine solche ausgedehnte Stellung zu vertheidigen, gehören, wenn man selbst nur 2 Mann per Schritt zur strikten Defensive rechnen würde, (was gewiß sehr wenig ist) schon 20000 Mann, hiezu 15000 Mann zur Offensive und als Reserve, gäbe im Ganzen ad minimum 35000 Mann.

Bestimmte Regeln, wie viel Mann per Schritt der Vertheidigungslinie zur strikten Defensive gehören, kann man allerdings nicht geben, da dies vom Terrain, von der eigenen Stärke, von jener des Gegners, von den zu erreichenden Absichten und von noch so vielem Anderen abhängig ist. Überhaupt ist das Chablonmäßige in der Kriegskunst sehr schädlich; hat man das Wesen der Sache richtig erfaßt, dann soll der Hausverstand, der durch Uebung (Studium vieler Schlachten) geschärft sein muß, das Seine thun. Beispielsweise erwähne ich nur, daß Napoleon in der Schlacht bei Austerlitz zur strikten Defensive 3 Mann per Schritt verwendete, für den offensiven Zweck hatte er von 74000 Mann gleich Anfangs 36000, also fast die Hälfte bestimmt.

In gleichem Maaßstabe hätte Radetzky demnach zur strikten Defensive allein 30000 Mann benöthiget, während im Ganzen nur 19000 Mann zur Verfügung standen, indem man die feindlich gesinnte Stadt und Festung nicht von Truppen entblößen konnte.

Ich erwähne dies um hervorzuheben, wie glänzend die österreichische Armee ihre Aufgabe erfüllte, und zwar mit blos einer Stärke, welche für gewöhnlich gerade die Hälfte von jener Truppenmacht repräsentirt,

welche zu einer kräftigen Defensive nöthig gewesen wäre. Daß F. M. Radetzky den Befehl gab, die Stellung möglichst zu halten, sich aber nach Verona zurückzuziehen, wenn der Feind mit großer Uebermacht angreifen würde, ist ein deutlicher Beweis davon, daß derselbe seine Stellung für viel zu ausgedehnt hielt.

Da man nicht einmal genug Truppen zur Defensiv-Besetzung der Stellung hatte, so fehlte natürlich eine genügend starke Offensivtruppe, welche dem Kampfe am linken österreichischem Flügel sicherlich eine andere Wendung gegeben hätte.

Daß die Oesterreicher, trotz des Mangels einer Hauptoffensiv-Truppe, so glänzende Resultate zu erzielen im Stande waren, hat seinen Grund in nachfolgenden Punkten:

1. Die vortreffliche Benützung aller sich bietender Stützpunkte; sie hatten diese durch Crenelirung der Mauern, durch Verhaue, Erd-Batterien verstärkt, und waren hiedurch im Stande einen äußerst zähen und tapferen Widerstand gegen eine 4 bis 5fache, lokale Uebermacht zu leisten.

2. Die offensive Art und Weise mit welcher die Vertheidigung en detail durchgeführt wurde, wobei man jedoch auf die Ausnützung des Feuers nicht vergaß. Einzelne Truppen lobend hervorheben, hieße die anderen zurücksetzen, denn sie haben Alle das Unglaublichste geleistet.

3. Die treffliche, wahrhaft zerstörende Wirkung der österreichischen Artillerie, welche die feindlichen Reihen auf die kürzesten Distanzen mit Kartätschen niederschmetterte. Bei Croce bianca wirkten die Geschütze so kräftig, daß der Angriff, trotz der vom Feinde bewiesenen Tapferkeit, gänzlich abgeschlagen wurde, und der Feind völlig aufgelöst floh. Bei St. Lucia wirkten die beim Eingange in den Ort und seitwärts des Friedhofes postirten Geschütze ebenfalls vorzüglich; die 6 österreichischen Geschütze nahmen nicht nur den Kampf gegen 16 piemontesische erfolgreich auf, sondern beschossen die feindlichen Sturmcolonnen auf die kürzesten Distanzen mit Kartätschen. Auch unserer Artillerie muß man sagen, daß sie, wie die Infanterie, das Meiste leistete, was man leisten kann. Es ist hier am Platz einiges über die Verwendung der Artillerie einzuschalten.

Ueber die Verwendung der Artillerie im Felde.

Das Prinzip, welchem die Artillerie [illegible] Resultate, war ein richtiges, denn stets bleibt auch bei dieser Waffe der Kampf auf kürzere Distanzen das Entscheidende, und es muß jede Waffengattung [illegible] konzentriren, beim Nahkampfe das Geschütz zu [illegible]. Das [illegible], ist sogar schädlich, wie überall dort, wo man überraschen will. Wo bleibt die Ueberraschung, wenn

man z. B. beim Angriffe auf 5000 Schritte feuert? Man macht im Gegentheile den Feind dadurch auf unsere Absichten aufmerksam, ermüdet die eigenen Truppen, verschwendet Munition und leistet nichts oder sehr wenig. Nur bei einem Angriffe auf Fortifikationen (Festungen, Forts, Feldschanzen) wird man auch auf große Distanzen feuern dürfen, da diese Objekte groß und unverrückbar sind, man die Distanzen genau ermitteln kann, und wenn man auch den einen Punkt nicht trifft, irgend ein anderer getroffen wird. Im Allgemeinen sollte es sich jedoch die Artillerie zum Grundsatze machen, namentlich beim Angriffe, in der Regel das Feuer nicht früher als bis auf 2000 Schritte zu beginnen.

Beim Angriffe nähert sich die Artillerie so viel als möglich dem Objekte und beschießt es concentrisch; d. h. alle Batterien (oder der größere Theil derselben, welchen man zum Angriffe verwendet), schießen auf einen und denselben Punkt. Es können z. B. 160 Geschütze nebeneinander aufgestellt werden, und man zersplittert trotzdem seine Kraft, wenn sich jede Batterie ein anderes Zielobjekt wählt, während 3 Batterien, wenn sie auch nicht ganz nebeneinander stehen, konzentrisch wirken, sobald sie auf denselben Punkt schießen.

Wenn man die Artillerie auf diese Weise verwendet, so wird sie auch bei der Entscheidung der Schlacht ein ernstes Wort mitzusprechen im Stande seien.

Die Schußdistanzen richten sich selbstverständlich nach den jeweiligen Terrainverhältnißen, der Aufstellung des Gegners, dem zu erreichenden Zwecke 2c.

Berneck sagt bezüglich der Verwendung der Artillerie Folgendes: „Der jetzt so schwierige Angriff kann nur durch das Feuer einer starken Artillerie erleichtert werden. Diese deckt die Entwickelung der Infanterie, indem sie das Terrain im Gefechtsbereiche durch ihr Feuer beherrscht und das feindliche Feuer zum Schweigen bringt oder ablenkt, sie bereitet dadurch auf bedeutende Entfernungen (1400—2000 Schritte) den Kampf der Infanterie vor. Wenn die Infanterie avancirt, so kann ein Theil der zuerst aufgestellten Artillerie, 6 Pfünder, als Positionsgeschütz stehen bleiben, während die 4 Pfünder mit der Infanterie vorgehen. Im ebenen Terrain kann die ganze Artillerie nur mit Zurücklassung eines Theils, der den Erfolg des Angriffs erwartet, mit gehen. Sie unterstützt diesen auch im zerstreuten Gefecht, indem sie den vorgehenden Truppen die Flanken deckt, feindliche Kavallerie abhält, und materielle Hindernisse oder Deckungen zerstört. Näher als 600 Schritte darf sie aber nicht an den Feind gehen; nur dann, wenn seine Infanterie erschüttert ist, oder schon weicht, geht die Artillerie rasch vor, um seine Niederlage zu entscheiden, dann wird sie zur Verfolgung mitwirken. Beim abgeschlagenen Angriff muß sie mit Aufopferung den Rückzug decken". — Eine hervorragende Persönlichkeit unserer Artillerie machte den Ausspruch, daß sich im französisch-deutschen Kriege bezüglich der Verwendung der Artillerie neue Erscheinungen geltend machen. In dieser Beziehung sind wir der Ansicht, daß die Taktik der Artillerie seit Napoleon I. bis zur jüngsten Zeit unläugbare Rückschritte gemacht habe. Insofern macht sich ganz richtig eine andere Taktik der Artillerie gegenwärtig bemerkbar, als z. B. im Feldzuge 1866 in Böhmen, wo diese so wichtige Waffe von beiden Seiten oftmals nicht zweckmäßig und nach richtigen Prinzipien verwendet wurde. — In Wirklichkeit ist jedoch diese Taktik nicht neu, sondern von unserem artilleristischen Lehrmeister Napoleon I. geschaffen worden, und muß prinzipiell immer ihre Richtigkeit behaupten, wenn auch die Details bei der praktischen Ausführung fortwährenden Aende-

[illegible]zungen unterworfen sind. Es ist gewiß interessant, wenn wir nachfolgend einige Beispiele über die Verwendung der Artillerie im deutsch-französischen Kriege anführen:

In der Schlacht bei Wörth am 6. August 1870 hatte General Kirchbach, Kommandant des V. norddeutschen Armee-Corps, 14 Batterien oder 84 Geschütze östlich von Wörth auffahren lassen, welche die dortige Stellung der Franzosen concentrisch beschossen. Da sich der Höhenzug zwischen Diefenbach und Görsdorf auf etwa 2000 bis 2500 Schritte, ziemlich parallel mit der Sauer, an welcher Wörth liegt, hinzieht, und die Artillerie zweifelsohne auf den sanften Abfällen dieser Höhen Stellung genommen haben wird, so ersehen wir daraus, daß bei diesem Angriffe nicht nur die Artillerie concentrisch verwendet wurde, sondern auch die Schußdistanz eine den Umständen angemessene war. — Als das XI. norddeutsche Armee-Corps unter General Bose gegen den rechten feindlichen Flügel die Offensive ergriff und zu diesem Zwecke die Sauer überschritt, schützte ein Theil der Artillerie, welcher auf dem Hügel nördlich von Gunstett aufgestellt war (etwa 800 bis 900 Schritte von der Sauer entfernt), den Uebergang über dieses Defilé und die linke Flanke der Offensivtruppe.

In dem Gefechte bei Saarbrücken am 6. August 1870 hatten die Franzosen die Höhen von Spicheren und die vorliegende Thalsenkung sehr stark besetzt. Diese [illegible] durch die Natur äußerst feste Position war noch durch viele Jägergräben verstärkt, so daß der Angriff des G. v. Kamecke gegen die feindliche Front scheiterte. Nun wurde der rechte feindliche Flügel umfassend angegriffen, so daß es endlich, wenn auch mit unverhältnißmäßig großen Verlusten, gelang den rothen Berg, welcher unbewaldet und [illegible] ist, zu erklimmen. Um Herr des Plateaus zu werden erschien es erforderlich, Artillerie und Kavallerie hinaufzubringen. Bei dem Anblicke dieser Höhe erscheint es fast unmöglich dieser Forderung zu entsprechen; es gelang aber trotzdem 2 Batterien der 5. Division unter dem Major von Lyncker in der kürzesten Zeit den Gebirgspfad zu erklimmen. Dieselben nahmen auf dem Commando in die Schützenlinie vor[illegible], griffen sogleich so wirksam in das Gefecht ein, daß sie dadurch wesentlich zum Gewinnen des Ganzen beitrugen, und hielten trotz enormer Verluste bis zur Entscheidung des Kampfes in ihrer äußerst exponirten Position aus.

Bei der Vertheidigung [illegible] muß die Artillerie [illegible] noch mehr als beim Angriffe [illegible] die [illegible] Ferne [illegible] „Die Artillerie darf nicht zersplittert werden, [illegible] Aufstellung [illegible] möglichst concentrirtes Feuer [illegible], die Entfernungen [illegible] Schützengraben der Kommandohügel [illegible] Feind [illegible] seine Infanterie [illegible], [illegible] daß man eine überlegene feindliche Artillerie [illegible] werden." [illegible] es in dieser Schrift: „Im wirksamen Bereiche des Feindes darf keine [illegible] Schritten eine Position verlassen, die [illegible] Schüsse [illegible] und können noch den Feind zum [illegible] bewegen. [illegible] so hat sie dem [illegible] Schritten [illegible]. Wenn die Infanterie den Rückzug [illegible], 800 Schritte vom Feinde, in einer [illegible] der andere Theil bei den Truppen [illegible], um sie in [illegible] zu unterstützen. Im unbekannten Terrain [illegible] Bereiche der Artillerie [illegible], um deren Gangbarkeit zu untersuchen. Die den Rückzug deckende Artillerie, wenn sie bis zuletzt ausharren muß, wird ver-

theilhaft in Staffeln zurückgehen, (von den Flügeln zuerst), um sich selbst zu schützen. Gefechte um Oertlichkeiten, sowohl im Angriff als in der Vertheidigung, sind ohne Artillerie schwer durchzuführen." In der Vertheidigung ist es oft für die Artillerie von großem Vortheile sich maskirt aufzustellen, den Feind nahe herankommen zu lassen, sich sodann plötzlich zu demaskiren und ihn mit einem lebhaften Feuer zu empfangen, was schon die schwedische Artillerie unter Gustav Adolf, (wie z. B. in der Schlacht bei Breitenfeld) öfters mit großem Nutzen ausführte.

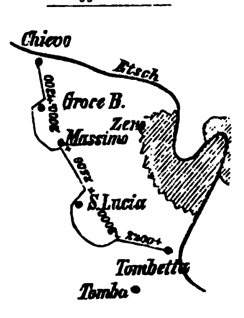
Nach dieser Einschaltung gehen wir wieder zur Schlacht von St. Lucia über.

4. Eine weitere Ursache, warum unsere Truppen, trotz der ungenügenden Stärke zu einer vollkommenen Vertheidigung der ausgedehnten Stellung, einen so großen Erfolg errangen, sind die von den Piemontesen in taktischer Hinsicht begangenen Fehler, welche bei der Beurtheilung des Angriffes angeführt werden.

Feldmarschall Radetzky hatte seine Stellung mit großer Sachkenntniß genommen. Die beiden Hauptstützpunkte Croce bianca und St. Lucia bilden bei unserer Defensiv-Position zwei vorgeschobene Posten, welche den Vortheil bieten: 1. Daß sie die ganze Position flankiren, und man von ihnen aus das Vorterrain mit Kreuzfeuer bestreichen kann. 2. Daß sie den feindlichen Angriff auf sich lenken.

Der eine Stützpunkt Croce bianca umfaßt: St. Massino, den dortigen Verhau, Ghetto, Sagramoso, Ca Labbia, Croce bianca und den bis zum Ridean reichenden Verhau; und hat eine Länge von 2000 Schritten. (Siehe beistehende Skizze.)

Skizze Nr. 5.



Der zweite vorgeschobene Posten St. Lucia umfaßt: St. Lucia, Colombara, Ca nuova, Chioda, Roveggia, Bassa, und ist auch beiläufig 2000 Schritte lang. Das Intervall zwischen beiden vorgeschobenen Posten beträgt 2500 Schritte, die Distanz des ersten von Chievo und der Etsch 1300, und des zweiten von Tombetta und der Etsch 2200 Schritte. Wo im Terrain örtliche Stützpunkte in genügender Zahl mangeln, erbaut man Schanzengruppen, welche sodann unsere Hauptstützpunkte bilden. Diese bestehen aus Erdbatterien, Schanzen und Jägergräben. Die Batterien, welche zur gedeckten Aufstellung von Artilleriemassen dienen, bekämpfen die Angriffscolonnen und die an Zahl überlegene Angriffsartillerie, und ziehen anderseits deren Feuer auf sich. Die Schanzen und Jägergräben haben für den Nahkampf und zur Deckung

der Batterien gegen feindliche Infanterie zu dienen. Während des Artilleriekampfes hat die Besatzung der Schanzen sich sorgfältig zu decken. Gelingt es endlich dem überlegenen Angreifer, trotz großer Verluste, sich bis zum wirksamen Gewehrfeuerertrage zu nähern, dann wird das Kreuzfeuer aus den Schanzen und Jägergräben vernichtend wirken können.

Die für die Feldschlacht bestimmten Schanzen müssen so einfach als möglich gehalten sein, sonst taugen sie nicht für dieselbe. Die Normalschanze ist ein wenig zu komplicirt, und es wird oft nicht möglich werden sie dort entsprechend anzuwenden, wo ganz einfache Schanzen ausgezeichnete Dienste leisten würden. Da die Batterien und Schanzen im Vereine mit den örtlichen Stützpunkten, welche man jederzeit in die Gruppe hineinziehen soll, ein abgeschlossenes Ganze, gleichsam ein Bastien bilden, wobei die Flanken durch Jägergräben gedeckt sind, so werden zu diesem Zwecke auch offene Schanzen genügen, und selbst von geringem Profile aus nachfolgenden Gründen:

1. Ziehen die Batterien das feindliche Feuer auf sich, daher die Schanzen weniger leiden werden.

2. Während des Artilleriekampfes könnte man die dem Artilleriefeuer exponirteren Schanzen nach Umständen nur mit wenigen Schützen besetzen, deren Besatzung aber in der Nähe im Terrain gedeckt aufstellen. Sobald die Angriffscolonnen vorgehen wird die feindliche Artillerie meist verstummen müssen, welchen Moment man zur Besetzung der Schanzen benützt. Es wird auch sehr vortheilhaft sein in denselben Mitrailleusen aufzuführen, welche im Vereine mit der Infanterie an dem Entscheidungskampfe theilnehmen.

3. Wollte der Feind die Schanzen-Gruppe umgehen, so geräth er zuerst in das Geschütz- dann in das Gewehr-Kreuzfeuer, das Beste, was er zu unserem Vortheile thun kann. Schließlich wirft sich, wenn nöthig, die Reserve auf die zerrüttete Angriffscolonne. Wie wir sehen, brauchen wir daher keine geschlossenen Schanzen, welche im Falle eines Rückzuges, diesen der Besatzung sehr erschweren würden.

Isolirte Schanzen haben nicht so großen Werth als Schanzen-Gruppen, und wenn man ihr Profil noch so stark machen würde. Das Hauptdefensiv-Element in erster Linie ist das Geschützfeuer. Die Normalfeldschanze wird durch 4 Geschütze vertheidiget, von welchen bei einem Frontal-Angriffe blos 2 wirken können. Was sind aber 2, wenn auch gedeckt postirte Geschütze, im Vergleiche zu jener Anzahl, welche der Feind zum Angriffe benützt, wenn er sich der Schanze bemächtigen will; es werden 24, vielleicht 48 Ge-

schütze auffahren, und die Schanze concentrisch beschießen! -- Es kommt also, wie wir sehen, im Felde mehr auf eine rationelle Benützung der Fortifikationen, als auf starke Profile rc. an; Grundbedingung bleibt aber in jedem Falle möglichste Einfachheit.

Nun wollen wir nachstehend eine Vertheilung der Streitkräfte zur Vertheidigung der Defensiv-Position St. Lucia versuchen, und die Art Vertheidigung skizziren, wenn hiezu genügende Streitkräfte vorhanden wären.

Versuch einer Vertheilung der Streitkräfte zur Vertheidigung der Defensiv-Position St. Lucia.

Angenommen wird, daß hiezu 35000 Mann und 96 Geschütze zur Disposition stünden.

1. Vertheilung der Geschütze: Posten St. Lucia (worunter der ganze, 2000 Schritte lange Hauptstützpunkt verstanden werden muß) 24 Geschütze, Posten Croce bianca 24 Geschütze, Chievo 8 Geschütze, Tomba 8 Geschütze, Hauptgeschützreserve 32 Geschütze, welche sich bei dem Bastion St. Zeno aufzustellen hat.

2. Vertheilung der Reiterei: Als Offensivtruppe in Chievo 1000 Mann, in Tomba 1000 Mann, als Reserve in St. Zeno 1000 Mann, zusammen 3000 Reiter.

3. Vertheilung der Infanterie: St. Lucia 5000 Mann, Croce bianca 5000 Mann, als Offensivtruppe in Chievo 6000 Mann, in Tomba 6000 Mann, als Verbindung zwischen Chievo und Croce bianca 1000 Mann, zwischen diesem Punkte und St. Lucia 2000 Mann, von hier bis Tombetta 1000 Mann, als Reserve bei St. Zeno 6000 Mann, zusammen 32000 Mann.

Jene Truppen, welche die Verbindung zwischen den Hauptstützpunkten herstellen, besetzen hier das Rideau, welches gleichsam eine natürliche Courtine bildet. Im Allgemeinen suchen sich diese Truppen im Terrain örtliche Stützpunkte und Deckungen, welche ihnen eine hartnäckige Vertheidigung ermöglichen. Ihre Zwischenräume werden von denselben mit Kreuzfeuer bestrichen und dienen im Erfordernißfalle zur Ausführung kleiner Offensiven.

Den Vorpostendienst versieht eine kombinirte leichte Brigade aus 1 Regiment Kavallerie, 5—6 Bataillonen Infanterie und 1 Batterie. Hier handelt es sich hauptsächlich um den Kundschafterdienst, nämlich so schnell als möglich von einem beabsichtigten feindlichen Angriff in Kenntniß gesetzt zu werden, daher auch verhältnißmäßig schwache Vortruppen genügen, da man sich kämpfend in seine rückwärtige Stellung zurückzieht. Anders verhält es sich im Felde, wo man seinen Schwerpunkt gewöhnlich vorne und nicht rückwärts suchen muß. Stößt man nämlich mit dem Feinde zusammen, so wird man seinem offensiven Zwecke schlecht dienen dadurch, daß man vor dem Feinde in eine rückwärtige Stellung zurückweicht; im Gegentheile muß man vorne jene Punkte rasch besetzen, welche unseren beabsichtigten Angriff auf den Feind protegiren (dem Gefechte eine Anlage geben, siehe Hauptgrundsatz der Taktik). Es ist nöthig sich diesen Gegensatz klar zu machen, da man diesem Grundsatze entsprechend die Stärke der Vortruppen oder Avantgarden bestimmen muß.

Während die Kavallerie hauptsächlich den Kundschafterdienst durch weit vorgeschobene Patrouillen versieht, um das Anrücken des Feindes schnell melden zu können,

wird es die Aufgabe der Infanterie sein, den vorrückenden Feind möglichst aufzuhalten, um der Armee Zeit zu verschaffen, die Schlachtstellung zu formiren.

Die Reserve bei St. Zeno besteht aus 32 Geschützen, 6000 Mann Infanterie und 1000 Mann Kavallerie und hat nach den einzelnen Punkten von dort folgende Distanzen zu hinterlegen: nach Chievo 3000, Croce bianca 2800, St. Lucia in kürzester Richtung auf einem Feldwege 3200, auf dem Wege bis zur Porta nuova, dann auf der Chaussée 6000, nach Tombetta 5000, nach Tomba 6000 Schritte. Da die Kavallerie und Artillerie im Trab 250 Schritte in der Minute zurücklegen, so können deren Reserve-Truppen die wichtigsten Punkte St. Lucia und Croce bianca in 10 bis 15 Minuten, die entfernteren Punkte in 20 bis 24 Minuten erreichen. Die Infanterie-Reserve gelangt zu den ersteren in einer halben, zu den letzteren in einer ganzen Stunde.

Skizzirung der Vertheidigung der Defensiv-Position St. Lucia.

Nun wollen wir sehen, was für einen Widerstand wir bei dieser Vertheilung der Streitkräfte dem Feinde entgegen zu setzen vermögen, und welche Rolle hiebei das offensive Element spielen wird.

Zu diesem Zwecke nehmen wir an, der Feind richte seinen Hauptangriff gegen St. Lucia, und beschäftigte die übrige Front nur durch untergeordnete Angriffe und Demonstrationen. Von St. Lucia kann man den Feind mit 24 Geschützen in der Front, von Croce bianca mit 24 Geschützen in der linken Flanke beschießen. Die Artillerie-Reserve von 32 Geschützen fährt entweder bei St. Lucia, oder im Intervall zwischen den beiden Hauptstützpunkten auf. Man könnte für diese, wenn genügende technische Kräfte vorhanden, auch Geschützdeckungen erbauen, welche erst im Erfordernißfalle von der Artillerie besetzt werden. — Wir sind also im Stande die feindliche Hauptangriffscolonne mit 80 zum Theile gedeckten Geschützen concentrisch zu beschießen.

Sobald die Kraft der feindlichen Angriffs-Colonne gebrochen ist, dieselbe zu schwanken beginnt, tritt der günstige Moment zum Ergreifen einer Hauptoffensive zur Entscheidung der Schlacht ein. Es wurden zu diesem Zwecke sehr günstige Verhältnisse geschaffen, indem die Offensivtruppen bei Tomba so situirt sind, daß sie der Angriffs-Colonne in die rechte Flanke fallen können. Unser Geschützfeuer kann bei diesem Flanken-Angriffe bis zum letzten Momente gegen die feindliche Front wirken. Bei dieser Vorgangsweise wird es höchst wahrscheinlich gelingen den Angreifer aufzurollen und vollständig zu schlagen. Nach Umständen kann gleichzeitig mit diesem Angriffe die Offensivtruppe bei Chievo dem Feinde in die linke Flanke fallen. (Concentrischer Angriff gegen beide Flanken.)

Selbstverständlich haben die Kavallerie und Artillerie bei diesen Flanken-Angriffen kräftigst mitzuwirken; die Artillerie (1 Batterie, nach Umständen kann man noch Geschütze der Reserve der Angriffs-Colonne beigeben) flankirt die feindliche Schlachtfront, die Kavallerie bricht, wenn das Terrain es erlaubt, in günstigen Momenten überraschend hervor, um die zerütteten und in Unordnung gerathenen feindlichen Abtheilungen vollends auseinander zu sprengen, und schützt die eigene Flanke vor feindlichen Reiterangriffen. Das Terrain vor Verona ist zwar in Folge der Steinriegel für Kavallerie etwas schwierig, doch kann eine feldtüchtige Kavallerie viele Hindernißе überwinden, und auch im theilweise schwierigen Terrain, wenn auch in kleineren Abtheilungen, vorzügliche Dienste leisten.

Wir hatten es hauptsächlich vor Augen zu zeigen, wann und wie die Kavallerie einzugreifen habe, glauben überdies, daß diese Waffe auch bei der Schlacht von St. Lucia hätte mitwirken können, obwohl in der Schlachtbeschreibung keine Erwähnung hievon geschieht. Es mag sein, daß man damals zu sehr auf Schonung der Pferde bedacht gewesen sei.

In der Gegenwart wird es kaum ein Schlachtfeld geben, wo man die Kavallerie nicht entsprechend verwenden könnte. Diese Waffe hat in dieser Hinsicht große Fortschritte gemacht, seit man das Paradereiten abschaffte und es sich zum Grundsatze machte, weder den Menschen noch das Pferd zu bevormunden. Welche schädlichen Wirkungen der Kultus des Paradewesens und das Bevormundungssystem auf die Armee ausübten, ist nur zu bekannt, daher wir nicht nöthig haben über diese zu sprechen. Es ist jedoch interessant zu sehen, wie schädlich diese auch selbst auf das Pferd einwirkten.

Da man diesem jede seiner Bewegungen ängstlich vorschrieb, stolperte es auch wirklich, wenn man momentan auf dessen Vormundschaft vergaß. Uebertriebene Aengstlichkeit für die Füße der Pferde und deren Wohlbefinden, gestatteten ferner auf der Straße nur Schritt zu reiten, und so kam es, daß man nicht nur den Instinkt, sondern auch die Naturkraft dieser Thiere systematisch untergrub und sie zwar zu Paradepuppen, nicht aber zum Dienste im Felde heranzog. Lasset dem Pferde seinen Instinkt, härtet es ab gegen Temperatur- und Witterungseinflüsse, dann wird es im Felde von selbst alle Hindernisse zu überwinden wissen.

Dieses Thema ist bezüglich der Taktik, und in Folge dessen auch für die Truppenführung im Felde von großer Wichtigkeit, weshalb wir es berührten. Man wird in taktischer Beziehung nur dann das Höchste erreichen können, wenn alle Waffengattungen für die Verwendung im Felde zweckentsprechend ausgebildet werden.

Die Infanterie- und Kavallerie-Reserve wird im Laufe des Kampfes dorthin gezogen, wo man sie am nöthigsten braucht. Sie wird entweder eine der Offensivtruppen, die eigentlich zur Reserve mitzählen, verstärken, errungene Vortheile festhalten, endlich den Sieg ausbeuten, oder auch

nach Umständen theilweise am Feuergefechte theilnehmen und auch überhaupt dort eingreifen, wo ihre Hilfe nöthig erscheint. — Wir wollen noch in Kürze andeuten, wie sich bei einem Hauptangriffe auf einen der anderen Punkte der Position zu benehmen sei.

Angriff auf das Intervall St. Lucia-Croce bianca. Die Reserve-Artillerie (32 Geschütze) wirkt gegen die Front, 24 Geschütze beschießen von St. Lucia aus die rechte, 24 Geschütze von Croce bianca aus die linke Flanke. Die Hauptoffensive ist gegen eine der Flanken der Angriffs-Colonne zu ergreifen.

Angriff auf Croce bianca. Der Feind wird von diesem Punkte in der Front, von St. Lucia in der rechten, von der Geschütz-Reserve, welche sich bei Chievo postirt, in der linken Flanke beschossen. Die Offensive geschieht von Chievo gegen die linke Flanke.

Angriff auf Chievo. Geschützreserve rückt nach Chievo und wirkt gegen die feindliche Front, die Geschütze von Croce bianca beschießen die rechte Flanke des Feindes. Die Offensivtruppe rückt von Chievo nach Croce bianca, und ergreift die Offensive gegen die rechte feindliche Flanke, wobei die Geschütze von Croce bianca die eigene linke Flanke decken.

Angriff auf das Intervall St. Lucia Tomba. Die Geschütze von St. Lucia und die Geschützreserve beschießen die Front und linke, die Batterie von Tomba die rechte Flanke. Die Offensive geschieht gegen die rechte Flanke.

Aus diesen Vertheidigungsdispositionen ergibt sich von selbst, wo man Erd-Batterien erbauen könne. Die Geschütze der Hauptstützpunkte müssen nach Bedarf gegen die Front oder eine der Flanken zusammengezogen werden können. Man erbaue daher bei den Hauptstützpunkten einige Erdbatterien, wo man sie am nöthigsten zu bedürfen glaubt, oder in das Intervall derselben für die Geschützreserve, welche erst im Erforderniß falle besetzt werden. Hat man Zeit, so werden beim Niveau Banketts eingeschnitten. In jedem Falle sind die Ortschaften sorgfältig in Vertheidigungsstand zu setzen.

Beurtheilung des Angriffes der Piemontesen.

Wir wollen nun in Kürze die wesentlichsten taktischen Fehler der Piemontesen hervorheben. Diese sind:

1. Ausgabe von complicirten Angriffsdispositionen, welche überdies zu spät erfolgte. Die wahre Kriegskunst ist sehr einfach, erscheint im

schlichten Kleide, und rechnet mit gegebenen oder durch Combination gefundenen, aber fast sicher richtigen Faktoren.

2. Taktischer Aufmarsch in eine Linie, welche man erst gewinnen mußte. Angriffsdispositionen dürfen sich nicht auf eine so zweifelhafte Basis stützen; denn die geringste, nach einem Stützpunkte vorgeschobene und sich vertheidigende, Truppe ist im Stande eine der Colonnen wirksam aufzuhalten, wodann der ganze Aufmarsch zu nichte wird, wie es hier auch der Fall war.

3. Ungenauer Vollzug der gegebenen Befehle. Es wurden nicht nur die bestimmt gegebenen Befehle lässig oder gar nicht vollzogen, die piemontesischen Generäle zeigten auch nicht das mindeste Streben sich gegenseitig zu unterstützen. Vor Allem hat natürlich jeder Commandant größerer Truppenkörper seine eigene Aufgabe zu erfüllen (immer jedoch in Rücksicht auf das Ganze); gleichzeitig muß derselbe jedoch auch immer in Kenntniß über die Begebenheiten bei den Nebentruppen sein, um dieselben im Erfordernißfalle nach Kräften unterstützen zu können. Jeder Corps-Commandant z. B. muß zu diesem Zwecke die Absichten des Feldherrn kennen; muß wissen, was derselbe im Großen erreichen möchte, damit er den verschiedenen Wechselfällen der Schlacht wirksam, im Sinne des zu erreichenden großen Ganzen, begegnen könne. Ist die Befehlgebung eine gute und nicht kleinlich, von Pedanterie frei, dann wird der Corps-Commandant in jedem Falle zu beurtheilen wissen, auf welche Art er seine gefährdeten Nebentruppen am besten degagiren könne, und wie viele Truppen er hiezu verwenden dürfe, um nebstdem seine eigene Aufgabe nicht zu vernachlässigen.

Wird z. B. das Corps B, welches rechts von unserem Corps A steht, vom Feinde zurückgedrängt, so ist auch das letztere gefährdet, da dessen linke Flanke hiedurch entblößt wird. Wenn auch beide Corps A und B im Vorrücken begriffen waren, so muß sich A sogleich in die Defensive setzen, und so viele Truppen als möglich rasch gegen die rechte Flanke des Feindes werfen, wodurch dieser bald zurückgedrängt werden wird. Einige vortheilhaft postirte Batterien können hiebei ausgezeichnete Dienste leisten. Es wird vom Terrain, von der Stärke des gegenüberstehenden Feindes ꝛc. abhängen, wie viele Truppen A in diesem Falle zur Defensive nöthig hat. Man könnte z. B., wenn A 26000 Mann stark wäre, und eine Frontbreite von 4000 Schritte einnähme, 8000 Mann zur strikten Defensive benützen, welche die eben innehabenden Stützpunkte hartnäckig vertheidigen und deren Zwischenräume mit

Kreuzfeuer bestreichen, 6000 Mann zur Reserve bestimmen, und mit den übrigen 12000 Mann die Offensive gegen die feindliche Flanke ergreifen, um das Corps B zu degagiren. Hier wurden diese Ziffern nur zu dem Zwecke angegeben, um diese Sache noch anschaulicher zu machen, selbstverständlich muß es der Einsicht des Commandanten überlassen bleiben, den Verhältnißen entsprechend, die richtigen Zahlen zu wählen.

4. Ungünstige Angriffsform mit Staffeln aus der Mitte. Die Staffelform ist eine für eine Armee ganz ungeeignete Angriffsform, bedingt Zersplitterung der Kraft, und sollte im Allgemeinen nur als eine Manoeuvrir-Form angewendet werden.*)

5. Im vorliegenden Falle war es nicht so fehlerhaft, den Angriff auf die Mitte der viel zu ausgedehnten und zu schwach besetzten Position richten zu wollen. Nach unserer Besetzung der Stellung und Vertheilung der Streitkräfte wäre jedoch das Centrum sehr stark und ein Angriff auf dasselbe fehlerhaft.

6. Den später erfolgenden Hauptangriff auf St. Lucia und Nebenangriff auf Chievo muß man prinzipiell als nicht übel erdacht bezeichnen, doch war die Art der Ausführung eine sehr schlechte. Der Hauptangriff wäre am besten gegen Ca nuova, Chievo, Roveggia, Bassa zu richten gewesen, um dort die Stellung zu durchbrechen und sodann im Rücken zu nehmen.

7. Vollständige Zersplitterung der Kraft beim Hauptangriffe; eine Brigade nach der anderen erscheint successive auf dem Kampfplatze, und verschwendet ihre Kraft. Was hätten alle diese Brigaden *vereint* und *zweckmäßig geleitet* leisten können, da sie ihre Angriffe mit großer Tapferkeit und Bravour ausführten!

*) Am ehesten kann die Staffelform bei Kavallerie-Attaken gebraucht werden, obwol der Effekt auch bei diesen ein größerer sein muß, wenn es gelingt den Feind von mehreren Seiten gleichzeitig, statt nacheinander anzugreifen. Als Ursache des Staffelangriffes bei der Kavallerie wird angegeben, daß wenn eine Abtheilung hinter der anderen attakirte, die nachfolgenden Abtheilungen durch die gefallenen Pferde und die rückwendenden Abtheilungen aufgehalten würden, was auch ganz richtig ist. Bei kleinen Kavallerie Abtheilungen, als Escadrons, welche in der Staffelform angreifen, folgt eine Attaque so schnell auf die andere, daß man sie als gleichzeitig betrachten kann; bei größeren, aus allen Waffengattungen bestehenden, Armeekörpern würden die Pausen zwischen den nach einander folgenden Angriffen jedoch große werden, weshalb dies einer Zersplitterung der Kraft gleichkommt.

8. Als die Position St. Lucia-Roveggia genommen war, verfolgte man den errungenen Vortheil gar nicht, was der größte Fehler der Italiener war. Bei jedem Angriffe soll eine entsprechende Reserve nachfolgen, um errungene Vortheile rasch ausbeuten zu können. Diese Reserve mußte, den rückweichenden Oesterreichern auf dem Fuße folgend, rasch über das Rideau vorbrechen, und die österreichische Stellung in Flanke und Rücken nehmen; die sich schnell sammelnden Angriffstruppen hatten aber der Reserve so eilig als möglich nachzufolgen, damit kein Rückschlag die errungenen Vortheile entreißen könne.

9. Zwischen dem Haupt- und Nebenangriffe war gar keine Verbindung hergestellt, dies hätte von Seite der Oesterreicher eine Offensive gegen die linke Flanke des Hauptangriffes leicht möglich gemacht.

Es muß auch tadelnd erwähnt werden, daß dies von Seite der Oesterreicher unterlassen wurde. Hiezu hätte man alle jene Truppen, welche man zu einem letzten Angriffe auf St. Lucia in kleine Colonnen zersplitterte, und überhaupt alle irgendwie disponiblen Truppen concentrirt zu verwenden gehabt. Es konnten hiezu benützt werden: Die Brigaden Clam, Straßoldo, Theile der Brigaden Liechtenstein, Gyulai und Taxis, (nachdem der Angriff auf Croce bianca schon abgeschlagen war) und die Kavallerie-Brigade Simbschen. Diese Truppen hatten sich zwischen St. Massimo und St. Lucia zu sammeln, und sodann über Pellegrino, Fenilone gegen die linke Flanke und den Rücken der Piemontesen vorzugehen, während man gegenüber ihrer Front einige Abtheilungen stehen ließ, um sie über unsere Absichten zu täuschen.

Schlacht bei Jena

den 14. Oktober 1806 zwischen den Franzosen unter Napoleon, und den Preußen und Sachsen unter dem Fürsten Hohenlohe.

Stärke der Armeen.

Preußen: 27 Bataillone, 48 Eskadrons, 8½ Batterien, **Sachsen**: 22 Bataillone, 29 Eskadrons, 6½ Batterien. Zusammen: 49 Bataillone, 77 Eskadrons, 15 Batterien, gegen 45—50000 Mann.

Franzosen: 4. Armee-Corps, Marschall Soult. Division St. Hilaire 8 Bataillone.

5. Armee-Corps, Marschall Lannes. Division Gazan 8 Bataillone, Division Suchet 12 Bataillone, Reiter-Brigade Treilhard 11 Eskadrons.

6. Armee-Corps, Marschall Ney. General Colbert mit 4 Bataillonen und 6 Eskadrons bildete die Avantgarde. Division Marchand 8 Bataillone.

7. Armee Corps, Marschall Augereau. Division Heudelet 8 Bataillone, Division Desjardins 9 Bataillone, Reiter Brigade Durosnel 6 Eskadrons. Kaiserliche Garde 6 Bataillone.

Zusammen: 23 Schwadrons, 63 Bataillone. Nach Kausler, dessen Angabe zu geringe erscheint.

Gegen das Ende der Schlacht langt der Großherzog von Berg mit der Reserve Kavallerie am Schlachtfelde an. Die Stärke der Franzosen ist im Ganzen gegen 125 bis 130000 Mann*).

Schlachtterrain hügelig, der Landgrafenberg dominirt die übrigen Höhen. Die vorzüglichsten derselben sind auf den Plänen bezeichnet.

*) Zu Anfang des Feldzuges zählte das Corps Soult 41000, Lannes 22000, Ney 33000, Augereau 20000, Bernadotte 23000, Davoust 35000 Mann, zusammen die Armee ohne Reserve-Reiterei 171000 Mann, mit dieser 195000 Mann. Davoust kämpfte bei Auerstädt, Bernadotte verblieb unthätig bei Dornburg. Es verbleiben daher nach Abschlag dieser, 137000 Mann; da jedoch das Corps Soult in dieser Schlacht nicht vollzählig war, dürfte sich die Stärke der Franzosen bei Jena im Ganzen auf 125 bis 130000 Mann belaufen haben.

Operationen beider Armeen vor der Schlacht.

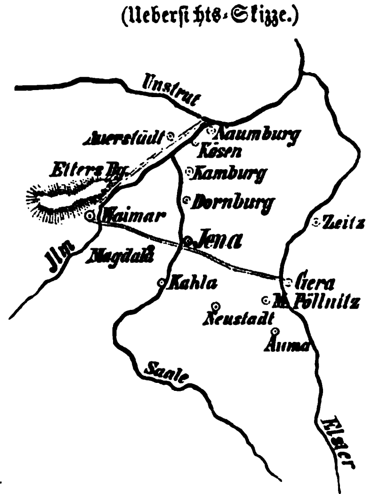
Die Franzosen wenden sich theils nördlich gegen Jena, theils dringen sie im Saalthale vor. Fürst Hohenlohe macht den Vorschlag die ganze preußische Armee rückwärts auf dem Ettersberge zu sammeln. Der König beschließt jedoch, statt diese gute Idee auszuführen, in der Nacht vom 11. bis 12. Oktober seine Armee bei Waimar zusammenzuziehen. Hohenlohe erhält Befehl seine Truppen bei Jena zu concentriren.

Am 11. Oktober sammelt Hohenlohe die Trümmer der bei Saalfeld geschlagenen Avantgarde, welche Schrecken und Verwirrung in seiner Armee hervorrufen. — So geht ein ganzer Tag verloren.

Den 12. wird ein Lager zwischen Schnecke und Capellendorf bezogen (A) (1. Plan). Es stehen im Ganzen zwischen der Ilm und der Saale 122 preußische Bataillone, 122 Schwadrons und 300 Kanonen. Statt daß die Preußen ihre Streitkräfte concentrirt hätten, wird ein großer Theil derselben gegen Naumburg dirigirt, und blos Hohenlohe dem Kaiser Napoleon gegenüber gelassen, der alle seine Truppen gegen Jena führt, wo er auf das vereinigte Heer der Preußen zu stoßen glaubt.

Am 12. Oktober langt Napoleon in Auma an, und ertheilt folgende Befehle:

(Uebersichts-Skizze.)



„1. Großherzog von Berg hat mit der Reserve-Kavallerie von Gera nach Zeitz aufzubrechen, von da sich nach Naumburg zu wenden, wenn er erfährt, daß der Feind in der Nähe von Waimar stehe, (wurde also gegen den Rücken des Feindes dirigirt). 2. Marschall Soult hat Gera zu besetzen. 3. Marschall Ney geht nach Auma, 4. Marschall Davoust von Mittel Pöllnitz nach Naumburg, 5. Marschall Bernadotte von Mittel Pöllnitz nach Naumburg, 6. Marschall Lannes von Neustadt nach Jená, und hat Streifcorps gegen Waimar zu entsenden um Nachrichten über die Bewegungen des Feindes seit dem Treffen von Saalfeld zu erhalten. 7. Marschall Augereau hat nach Kahla zu gehen, Streif-Corps gegen Magdala zu entsenden und in steter Verbindung mit Lannes zu verbleiben.“

Diese Befehle werden am 12. und 13. vollzogen. Lannes stößt auf Tauenziens Vorhut, und drängt sie gegen die Hauptarmee zurück (13. Morgens). Unter Begünstigung des Nebels umgeht er Jena, wendet sich in das Mühlthal, ersteigt die Kuppe des Landgrafenberges und stellt sich in (a) auf. Napoleon wird hievon verständiget, langt am 13. Abends 4 Uhr am Landgrafenberge an, ändert aber Nichts an den gegebenen Dispositionen. (Siehe 1. Plan.)

Der Herzog von Braunschweig glaubte, Napoleon rücke mit der Armee gegen die Elbe, und Lannes habe nur seine linke Flanke zu decken. In Folge dessen marschirte der König nach Auerstädt; Fürst Hohenlohe sollte die rechte Flanke dieses Marsches decken, aber unter strengster Verantwortung den Feind nicht angreifen. Auf solche Weise wurden die Preußen verleitet ihre Kräfte auf unverantwortliche Weise zu theilen. Während Napoleon mit allen seinen Kräften gegen jenen Punkt marschirt, wo er den Feind concentrirt wähnt, bleibt vom letzteren etwa nur ein Drittel der Macht den Franzosen gegenüber.

Verlauf der Schlacht.

Lannes treibt durch seine Plänkler die preußische Vorhut unter General v. Tauenzien bis auf die Höhe von Closwitz und Lützenrode nach (B), und nimmt wie erwähnt die Stellung (a), den rechten Flügel an das Rauthal, den linken an den Abhang von Cospoda gelehnt. In (c) bilden 4000 Mann Garde ein Carré, in welchem das Zelt des Kaisers geschlagen wird. Der Rest des 13. wird verwendet um an den steilen Abhängen des Landgrafenberges Rampen anzubringen, und mit deren Hilfe auf diese, das Vorterrain weithin dominirende Höhe, Geschütze hinaufzuschaffen. Der Kaiser recognoscirt die Stellung, während die Vortruppen ein leichtes Gefecht fortsetzen. Wie wir sehen war die Armee Hohenlohes in (A) durch Lannes in der linken Flanke und im Rücken bedroht, also vollends umgangen worden.

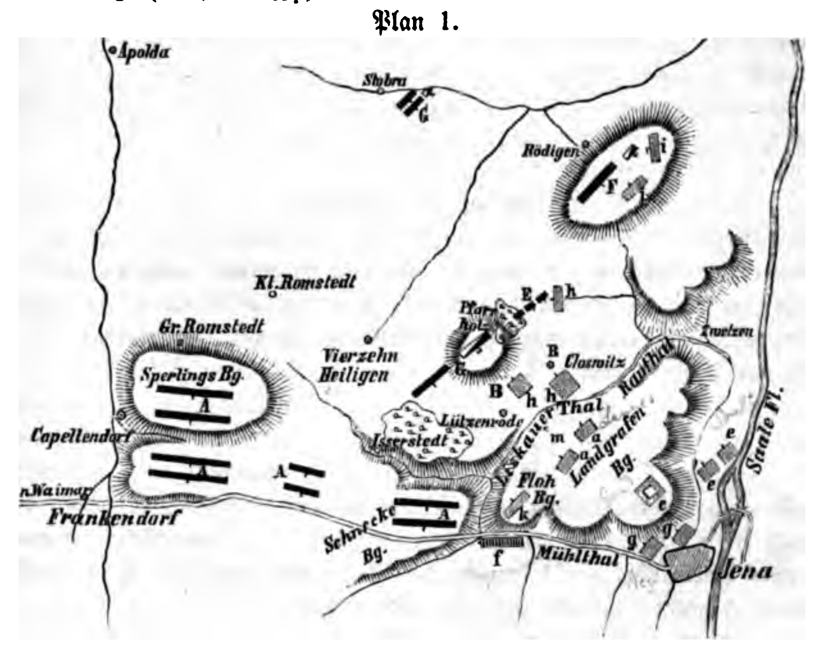
Hohenlohe sendet nun die sächsische Brigade Cerrini, 1 Bataillon Schützen, 8 Schwadrons und eine reitende Batterie nach (C) zur Unterstützung Tauenziens; ferner die sächsische Brigade Zanitz nach Dornburg (an der Saale nördlich von Jena). Am Abend des 13. langt das Reserve Corps des Generals Rüchel, (24 Bataillons und 20 Schwadronen) bei Waimar an.

Das preußische Heer steht nun auf eine Distanz von 35 Stunden zersplittert, während Napoleon seine Macht concentrirt hat, und die Preu-

ßen anzugreifen beabsichtiget. Es steht der Herzog von Waimar bei Ilmenau, General Rüchel bei Waimar, Fürst Hohenlohe bei Capellendorf, die Hauptarmee unter dem König bei Eckardsberge und die Haupt-Reserve unter Würtemberg zwischen Magdeburg und Halle.

Am Abende des 13. steht die französische Armee wie folgt: Davoust bei Kösen, Bernadotte bei Dornburg, Soult vorwärts Jena in (e), bereit durch das Rauhthal zu debouchiren, Augereau (f) im Mühlthale, Lannes und die Garde auf dem Landgrafenberge, Ney mit 3000 Mann im Mühlthale und bei Jena in (g). Der Großherzog von Berg mit der Reserve-Reiterei (70 Eskadrons) steht zwischen Kamburg und Dornburg. (Siehe Skizze.)

Plan 1.



Napoleon gibt zum Angriffe nachstehende Dispositionen: „Marschall Lannes stellt vor Tages-Anbruch das Geschütz vor die Front, die Garden stehen in 5 Linien hinter ihm. Marschall Augereau soll den linken Flügel bilden, und wenn die Division Gazan vorgerückt ist, auf das Plateau debouchiren, und immer den linken Flügel formiren. Marschall Ney (g) hat, wenn Closwitz genommen ist, durch das Defilé zu rücken und sich rechts von Lannes entwickeln. Marschall Soult (e) soll den

äußersten rechten Flügel bilden. Die Schlachtordnung hat in 2 Treffen formirt zu werden, das 2te auf 100 Toisen hinter dem ersten. Die schwere Reiterei nimmt, wenn sie anlangt, hinter der Garde Stellung; es ist wichtig sobald als möglich in die Ebene zu debouchiren."

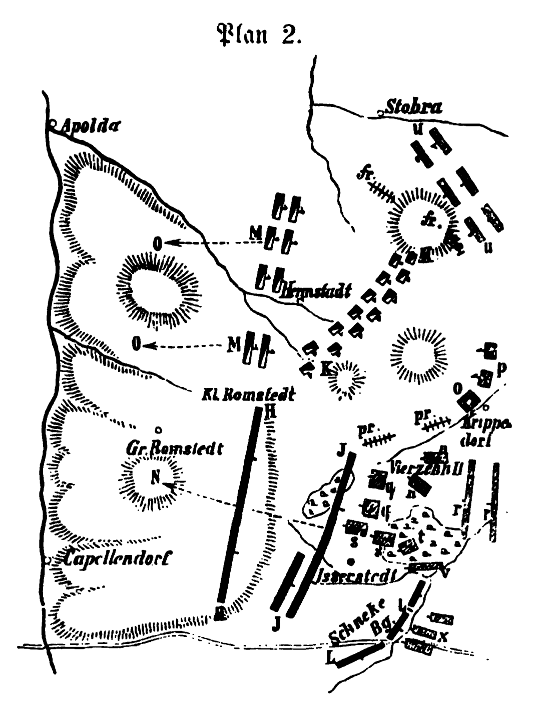
Am 14. Morgens umhüllt ein dichter Nebel die Gegend. Napoleon richtet noch einige Worte an die Divisionen Suchet und Gazan, und gibt diesen um 6 Uhr das Zeichen zum Angriffe. Lannes formirt seine Divisionen theils in Linie, theils in Colonne, eine dichte Plänklerkette geht voraus.

Nach 9 Uhr fällt der Nebel; nachdem Closwitz genommen, dirigirt Suchet einen Theil seiner Division (h) gegen 3 preußische Grenadier-Bataillone (E), welche in der linken Flanke erfaßt und geworfen werden, und sämmtliche Geschütze, welche sie bei sich haben, verlieren. Marschall Soult (e) begibt sich vor Tages Anbruch mit der leichten Reiterei seines Corps über Zwetzen und das Rauhthal auf das Plateau, findet General Holzendorf (F) bei Rödigen, greift ihn in Front und linker Flanke an (i), und wirft ihn bis nach (G).

Währenddem ist Ney auf den Landgrafenberg nach (m) gerückt, und dirigirt sich zwischen das Lannes'sche Corps gegen Vierzehnheiligen; Augereau nimmt die Stellung (k) auf dem Flohberge, während die 2. Division Heudelet sich im Mühlthale langsam vorwärts bewegt (f). Noch vor Mittag stehen die französischen Corps in gleicher Höhe nach den gegebenen Dispositionen.

(Siehe Plan 2.) Fürst Hohenlohe will anfänglich nicht glauben, daß es zu einer Schlacht komme, bis endlich General Grawert auf dringende Vorstellungen beordert wird, das geworfene Tauenzien'sche Corps aufzunehmen, und in (H) aufmarschirt. Grawert glaubt seine linke Flanke durch Holzendorf gedeckt, während dieser schon durch Soult zurückgetrieben wurde. Fürst Hohenlohe rückt mit seiner Reiterei schachbrettförmig nach (K) vor, und Division Grawert nach (J); vier sächsische Bataillone stellen sich in 2. Linie hinter dem rechten Flügel auf, der Rest der Sachsen nimmt in (L) eine vortheilhafte Stellung am Rande des Schnecken Berges. Gegen 11 Uhr trifft Ney vor Vierzehnheiligen ein und will die dort aufgeführten 2 Batterien nehmen; seine Reiterei wird aber von der preußischen geworfen, seine Infanterie formirt ein Carre (o) bis endlich 2 französische Reiter-Regimenter (p) ihm Luft machen.

Plan 2.



Lannes nimmt Vierzehnheiligen (n), und rückt gegen den linken Flügel (q), Marschall Ney gegen das Centrum Grawerts vor (s). Der Kaiser dirigirt die Division Suchet (t) nach Isserstedt, die Garden werden nach (r) gegen Vierzehnheiligen beordert, Division Desjardins geht im Liskauer Thal zum Angriffe von Isserstedt vor (v).

Fürst Hohenlohe glaubt, Holzendorf decke seine linke Flanke, und dirigirt Rüchel mit seinem Corps gegen Vierzehnheiligen. Der Stand der Schlacht erscheint um 1 Uhr den Preußen günstig, die Franzosen können nirgends weiter vordringen.

Um 1 Uhr gelangt die Colonne Heudelet nach (x); General Zeschwitz erhält den Befehl das Defilé der Schnecke auf das Hartnäckigste zu vertheidigen. — Während sich bis jetzt die Division Grawert tapfer hielt, und man trotz der überlegenen Angriffe auf deren linken Flügel und das Centrum nicht vorwärts bringen konnte, reüssirt endlich Lannes, indem er gegen die linke Flanke der Division Grawert einschwenkt. Die Franzosen dringen unaufhaltsam vor, und werfen die Division Grawert bis Gr. Romstedt.

Gleichzeitig erscheint Soult in (u), und überflügelt die preußische Reiterei unter Hohenlohe, welche bis Hermstädt nach (M) geworfen wird. Lannes Reiterei haut mehrere Male ein, die preußische Infanterie zieht sich in größter Unordnung zurück, formirt Carrés. Die preußische Reiterei wird von Soult nochmals in der linken Flanke angegriffen, und weicht bis an die große Straße von Waimar nach Naumburg zurück (O).

Nur die sächsische Brigade Dyherrn behauptet sich gegenüber von Isserstedt, wird aber von den Divisionen Suchet und Desjardins (t), (v), über den Haufen geworfen. Wir sahen, wie 2 mit aller Kraft ausgeführte Flanken Angriffe auf Grawerts und Hohenlohes Truppen die ganze preußische Front zersprengten, während diese früher den sehr überlegenen Frontal-Angriffen Stand hielt.

(Siehe Plan 3.) Zwischen 3 und 4 Uhr endlich erscheint das Corps des General Rüchel auf dem Schlachtfelde. Er läßt bei (P) 7 Bataillone und 9 Schwadronen als Reserve zurück, und stellt sich mit 17 Bataillons und 4 Schwadrons auf dem Sperlingsberge in 2 Treffen auf (Q). Der Aufmarsch mußte im feindlichen Feuer stattfinden. General Zeschwitz zieht sich mit den Sachsen nach (R) zurück, wo er sich am rechten Flügel der Reserve (P) aufstellt. Nach vollendetem Aufmarsche läßt Rüchel seine Truppen vorrücken, wird aber bald in der Front und beiden Flanken angegriffen.

In der Front greift die Brigade Wedell (b), in der rechten Flanke die Division Desjardins (c) an. Marschall Soult rückt gegen die linke Flanke vor, welche Rüchel zurückgebogen hat, das französische Geschütz bestreicht die Front der Länge nach. Ein Angriff der französischen Reiterei (d), (e) wird von der preußischen zurückgewiesen; als jedoch sodann die Division St. Hilaire (a) mit dem Bajonete gegen die linke Flanke Rüchels vorgeht, werden dessen Truppen in solcher Unordnung zurückgeworfen, daß sie auch die Reserve (P) und die Sachsen (R) in ihre Flucht verwickeln.

Fürst Hohenlohe hoffte bei (P) sein ganzes Corps versammelt zu finden, stieß aber, als er dorthin kam, auf französische Reiterei. Er gibt daher Befehl jene Truppen, welche die Ilm noch nicht überschritten haben, beim Weibichbusche nächst Waimar zu sammeln, die übrigen sollten sich bei Sachsenhausen und Liebstedt vereinigen.

8. Als die Position St. Lucia-Roveggia genommen war, verfolgte man den errungenen Vortheil gar nicht, was der größte Fehler der Italiener war. Bei jedem Angriffe soll eine entsprechende Reserve nachfolgen, um errungene Vortheile rasch ausbeuten zu können. Diese Reserve mußte, den rückweichenden Oesterreichern auf dem Fuße folgend, rasch über das Rideau vorbrechen, und die österreichische Stellung in Flanke und Rücken nehmen; die sich schnell sammelnden Angriffstruppen hatten aber der Reserve so eilig als möglich nachzufolgen, damit kein Rückschlag die errungenen Vortheile entreißen könne.

9. Zwischen dem Haupt- und Nebenangriffe war gar keine Verbindung hergestellt, dies hätte von Seite der Oesterreicher eine Offensive gegen die linke Flanke des Hauptangriffes leicht möglich gemacht.

Es muß auch tadelnd erwähnt werden, daß dies von Seite der Oesterreicher unterlassen wurde. Hiezu hätte man alle jene Truppen, welche man zu einem letzten Angriffe auf St. Lucia in kleine Colonnen zersplitterte, und überhaupt alle irgendwie disponiblen Truppen concentrirt zu verwenden gehabt. Es konnten hiezu benützt werden: Die Brigaden Clam, Straßoldo, Theile der Brigaden Liechtenstein, Gyulai und Taxis, (nachdem der Angriff auf Croce bianca schon abgeschlagen war) und die Kavallerie-Brigade Simbschen. Diese Truppen hatten sich zwischen St. Massimo und St. Lucia zu sammeln, und sodann über Pellegrino, Fenilone gegen die linke Flanke und den Rücken der Piemontesen vorzugehen, während man gegenüber ihrer Front einige Abtheilungen stehen ließ, um sie über unsere Absichten zu täuschen.

Schlacht bei Jena

den 14. Oktober 1806 zwischen den Franzosen unter Napoleon, und den Preußen und Sachsen unter dem Fürsten Hohenlohe.

Stärke der Armeen.

Preußen: 27 Bataillone, 48 Eskadrons, 8½ Batterien, **Sachsen**: 22 Bataillone, 29 Eskadrons, 6½ Batterien. Zusammen: 49 Bataillone, 77 Eskadrons, 15 Batterien, gegen 45—50000 Mann.

Franzosen: 4. Armee-Corps, Marschall Soult. Division St. Hilaire 8 Bataillone.

5. Armee-Corps, Marschall Lannes. Division Gazan 8 Bataillone, Division Suchet 12 Bataillone, Reiter-Brigade Treilhard 11 Eskadrons.

6. Armee-Corps, Marschall Ney. General Colbert mit 4 Bataillonen und 6 Eskadrons bildete die Avantgarde. Division Marchand 8 Bataillone.

7. Armee-Corps, Marschall Augereau. Division Heudelet 8 Bataillone, Division Desjardins 9 Bataillone, Reiter-Brigade Durosnel 6 Eskadrons. Kaiserliche Garde 6 Bataillone.

Zusammen: 23 Schwadrons, 63 Bataillone. Nach Kausler, dessen Angabe zu geringe erscheint.

Gegen das Ende der Schlacht langt der Großherzog von Berg mit der Reserve-Kavallerie am Schlachtfelde an. Die Stärke der Franzosen ist im Ganzen gegen 125 bis 130000 Mann *)

Schlachtterrain hügelig, der Landgrafenberg dominirt die übrigen Höhen. Die vorzüglichsten derselben sind auf den Plänen bezeichnet.

*) Zu Anfang des Feldzuges zählte das Corps Soult 41000, Lannes 22000, Ney 33000, Augereau 17000, Bernadotte 23000, Davoust 35000 Mann, zusammen die Armee ohne Reserve-Reiterei 171000 Mann, mit dieser 195000 Mann. Davoust kämpfte bei Auerstädt, Bernadotte verblieb unthätig bei Dornburg. Es verbleiben daher nach Abschlag dieser, 137000 Mann; da jedoch das Corps Soult in dieser Schlacht nicht vollzählig war, dürfte sich die Stärke der Franzosen bei Jena im Ganzen auf 125 bis 130000 Mann belaufen haben.

Operationen beider Armeen vor der Schlacht.

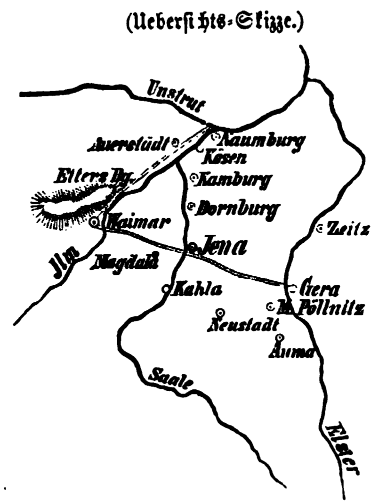
Die Franzosen wenden sich theils nördlich gegen Jena, theils dringen sie im Saalthale vor. Fürst Hohenlohe macht den Vorschlag die ganze preußische Armee rückwärts auf dem Ettersberge zu sammeln. Der König beschließt jedoch, statt diese gute Idee auszuführen, in der Nacht vom 11. bis 12. Oktober seine Armee bei Waimar zusammenzuziehen. Hohenlohe erhält Befehl seine Truppen bei Jena zu concentriren.

Am 11. Oktober sammelt Hohenlohe die Trümmer der bei Saalfeld geschlagenen Avantgarde, welche Schrecken und Verwirrung in seiner Armee hervorrufen. — So geht ein ganzer Tag verloren.

Den 12. wird ein Lager zwischen Schnecke und Capellendorf bezogen (A) (1. Plan). Es stehen im Ganzen zwischen der Ilm und der Saale 122 preußische Bataillone, 122 Schwadrons und 300 Kanonen. Statt daß die Preußen ihre Streitkräfte concentrirt hätten, wird ein großer Theil derselben gegen Naumburg dirigirt, und blos Hohenlohe dem Kaiser Napoleon gegenüber gelassen, der alle seine Truppen gegen Jena führt, wo er auf das vereinigte Heer der Preußen zu stoßen glaubt.

Am 12. Oktober langt Napoleon in Auma an, und ertheilt folgende Befehle:

(Uebersichts-Skizze.)



„1. Großherzog von Berg hat mit der Reserve-Kavallerie von Gera nach Zeitz aufzubrechen, von da sich nach Naumburg zu wenden, wenn er erfährt, daß der Feind in der Nähe von Waimar stehe, (wurde also gegen den Rücken des Feindes dirigirt). 2. Marschall Soult hat Gera zu besetzen. 3. Marschall Ney geht nach Auma, 4. Marschall Davoust von Mittel Pöllnitz nach Naumburg, 5. Marschall Bernadotte von Mittel Pöllnitz nach Naumburg, 6. Marschall Lannes von Neustadt nach Jena, und hat Streifcorps gegen Waimar zu entsenden um Nachrichten über die Bewegungen des Feindes seit dem Treffen von Saalfeld zu erhalten. 7. Marschall Augereau hat nach Kahla zu gehen, Streif-Corps gegen Magdala zu entsenden und in steter Verbindung mit Lannes zu verbleiben.“

Diese Befehle werden am 12. und 13. vollzogen. Lannes stößt auf Tauenziens Vorhut, und drängt sie gegen die Hauptarmee zurück (13. Morgens). Unter Begünstigung des Nebels umgeht er Jena, wendet sich in das Mühlthal, ersteigt die Kuppe des Landgrafenberges und stellt sich in (a) auf. Napoleon wird hievon verständiget, langt am 13. Abends 4 Uhr am Landgrafenberge an, ändert aber Nichts an den gegebenen Dispositionen. (Siehe 1. Plan.)

Der Herzog von Braunschweig glaubte, Napoleon rücke mit der Armee gegen die Elbe, und Lannes habe nur seine linke Flanke zu decken. In Folge dessen marschirte der König nach Auerstädt; Fürst Hohenlohe sollte die rechte Flanke dieses Marsches decken, aber unter strengster Verantwortung den Feind nicht angreifen. Auf solche Weise wurden die Preußen verleitet ihre Kräfte auf unverantwortliche Weise zu theilen. Während Napoleon mit allen seinen Kräften gegen jenen Punkt marschirt, wo er den Feind concentrirt wähnt, bleibt vom letzteren etwa nur ein Drittel der Macht den Franzosen gegenüber.

Verlauf der Schlacht.

Lannes treibt durch seine Plänkler die preußische Vorhut unter General v. Tauenzien bis auf die Höhe von Closwitz und Lützenrode nach (B), und nimmt wie erwähnt die Stellung (a), den rechten Flügel an das Rauthal, den linken an den Abhang von Cospoda gelehnt. In (c) bilden 4000 Mann Garde ein Carré, in welchem das Zelt des Kaisers geschlagen wird. Der Rest des 13. wird verwendet um an den steilen Abhängen des Landgrafenberges Rampen anzubringen, und mit deren Hilfe auf diese, das Vorterrain weithin dominirende Höhe, Geschütze hinaufzuschaffen. Der Kaiser rekognoscirt die Stellung, während die Vortruppen ein leichtes Gefecht fortsetzen. Wie wir sehen war die Armee Hohenlohes in (A) durch Lannes in der linken Flanke und im Rücken bedroht, also vollends umgangen worden.

Hohenlohe sendet nun die sächsische Brigade Cerrini, 1 Bataillon Schützen, 8 Schwadrons und eine reitende Batterie nach (C) zur Unterstützung Tauenziens; ferner die sächsische Brigade Zanitz nach Dornburg (an der Saale nördlich von Jena). Am Abend des 13. langt das Reserve Corps des Generals Rüchel, (24 Bataillons und 20 Schwadronen) bei Waimar an.

Das preußische Heer steht nun auf eine Distanz von 35 Stunden zersplittert, während Napoleon seine Macht concentrirt hat, und die Preu

ßen anzugreifen beabsichtiget. Es steht der Herzog von Waimar bei Ilmenau, General Rüchel bei Waimar, Fürst Hohenlohe bei Capellendorf, die Hauptarmee unter dem König bei Eckardsberge und die Haupt-Reserve unter Würtemberg zwischen Magdeburg und Halle.

Am Abende des 13. steht die französische Armee wie folgt: Davoust bei Kösen, Bernadotte bei Dornburg, Soult vorwärts Jena in (e), bereit durch das Rauhthal zu debouchiren, Augereau (f) im Mühlthale, Lannes und die Garde auf dem Landgrafenberge, Ney mit 3000 Mann im Mühlthale und bei Jena in (g). Der Großherzog von Berg mit der Reserve-Reiterei (70 Eskadrons) steht zwischen Kamburg und Dornburg. (Siehe Skizze.)

Plan 1.



Napoleon gibt zum Angriffe nachstehende Dispositionen: „Marschall Lannes stellt vor Tages-Anbruch das Geschütz vor die Front, die Garden stehen in 5 Linien hinter ihm. Marschall Augereau soll den linken Flügel bilden, und wenn die Division Gazan vorgerückt ist, auf das Plateau debouchiren, und immer den linken Flügel formiren. Marschall Ney (g) hat, wenn Closwitz genommen ist, durch das Defilé zu rücken und sich rechts von Lannes entwickeln. Marschall Soult (e) soll den

äußersten rechten Flügel bilden. Die Schlachtordnung hat in 2 Treffen formirt zu werden, das 2te auf 100 Toisen hinter dem ersten. Die schwere Reiterei nimmt, wenn sie anlangt, hinter der Garde Stellung; es ist wichtig sobald als möglich in die Ebene zu debouchiren."

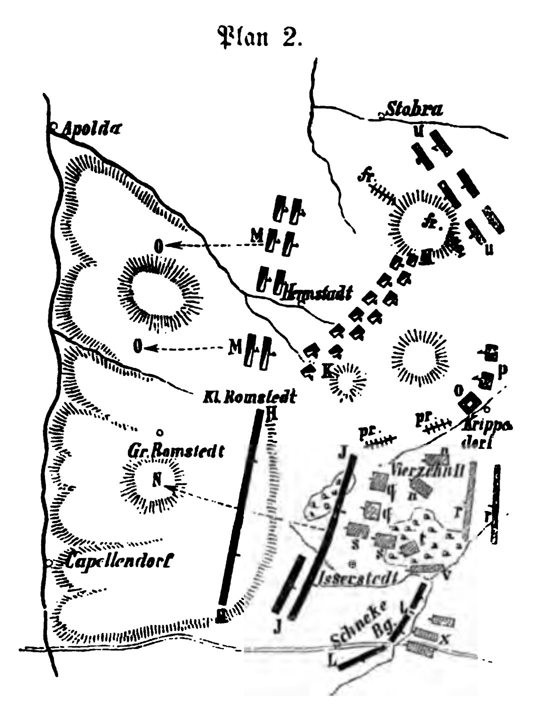
Am 14. Morgens umhüllt ein dichter Nebel die Gegend. Napoleon richtet noch einige Worte an die Divisionen Suchet und Gazan, und gibt diesen um 6 Uhr das Zeichen zum Angriffe. Lannes formirt seine Divisionen theils in Linie, theils in Colonne, eine dichte Plänklerkette geht voraus.

Nach 9 Uhr fällt der Nebel; nachdem Closwitz genommen, dirigirt Suchet einen Theil seiner Division (h) gegen 3 preußische Grenadier-Bataillone (E), welche in der linken Flanke erfaßt und geworfen werden, und sämmtliche Geschütze, welche sie bei sich haben, verlieren. Marschall Soult (e) begibt sich vor Tages Anbruch mit der leichten Reiterei seines Corps über Zwetzen und das Rauhthal auf das Plateau, findet General Holzendorf (F) bei Rödigen, greift ihn in Front und linker Flanke an (i), und wirft ihn bis nach (G).

Währenddem ist Ney auf den Landgrafenberg nach (m) gerückt, und dirigirt sich zwischen das Lannes'sche Corps gegen Vierzehnheiligen; Augereau nimmt die Stellung (k) auf dem Flohberge, während die 2. Division Heudelet sich im Mühlthale langsam vorwärts bewegt (f). Noch vor Mittag stehen die französischen Corps in gleicher Höhe nach den gegebenen Dispositionen.

(Siehe Plan 2.) Fürst Hohenlohe will anfänglich nicht glauben, daß es zu einer Schlacht komme, bis endlich General Grawert auf dringende Vorstellungen beordert wird, das geworfene Tauenzien'sche Corps aufzunehmen, und in (H) aufmarschirt. Grawert glaubt seine linke Flanke durch Holzendorf gedeckt, während dieser schon durch Soult zurückgetrieben wurde. Fürst Hohenlohe rückt mit seiner Reiterei schachbrettförmig nach (K) vor, und Division Grawert nach (J); vier sächsische Bataillone stellen sich in 2. Linie hinter dem rechten Flügel auf, der Rest der Sachsen nimmt in (L) eine vortheilhafte Stellung am Rande des Schnecken Berges. Gegen 11 Uhr trifft Ney vor Vierzehnheiligen ein und will die dort aufgeführten 2 Batterien nehmen; seine Reiterei wird aber von der preußischen geworfen, seine Infanterie formirt ein Carré (o) bis endlich 2 französische Reiter-Regimenter (p) ihm Luft machen.

Plan 2.



Lannes nimmt Vierzehnheiligen (n), und rückt gegen den linken Flügel (q), Marschall Ney gegen das Centrum Grawerts vor (s). Der Kaiser dirigirt die Division Suchet (t) nach Isserstedt, die Garden werden nach (r) gegen Vierzehnheiligen beordert, Division Desjardins geht im Liskauer Thal zum Angriffe von Isserstedt vor (v).

Fürst Hohenlohe glaubt, Holzendorf decke seine linke Flanke, und dirigirt Rüchel mit seinem Corps gegen Vierzehnheiligen. Der Stand der Schlacht erscheint um 1 Uhr den Preußen günstig, die Franzosen können nirgends weiter vordringen.

Um 1 Uhr gelangt die Colonne Heudelet nach (x); General Zeschwitz erhält den Befehl das Defilé der Schnecke auf das Hartnäckigste zu vertheidigen. — Während sich bis jetzt die Division Grawert tapfer hielt, und man trotz der überlegenen Angriffe auf deren linken Flügel und das Centrum nicht vorwärts bringen konnte, reüssirt endlich Lannes, indem er gegen die linke Flanke der Division Grawert einschwenkt. Die Franzosen dringen unaufhaltsam vor, und werfen die Division Grawert bis Gr. Romstedt.

Gleichzeitig erscheint Soult in (u), und überflügelt die preußische Reiterei unter Hohenlohe, welche bis Hermstädt nach (M) geworfen wird. Lannes Reiterei haut mehrere Male ein, die preußische Infanterie zieht sich in größter Unordnung zurück, formirt Carrés. Die preußische Reiterei wird von Soult nochmals in der linken Flanke angegriffen, und weicht bis an die große Straße von Waimar nach Naumburg zurück (O).

Nur die sächsische Brigade Dyherrn behauptet sich gegenüber von Isserstedt, wird aber von den Divisionen Suchet und Desjardins (t), (v), über den Haufen geworfen. Wir sahen, wie 2 mit aller Kraft ausgeführte Flanken Angriffe auf Grawerts und Hohenlohes Truppen die ganze preußische Front zersprengten, während diese früher den sehr überlegenen Frontal Angriffen Stand hielt.

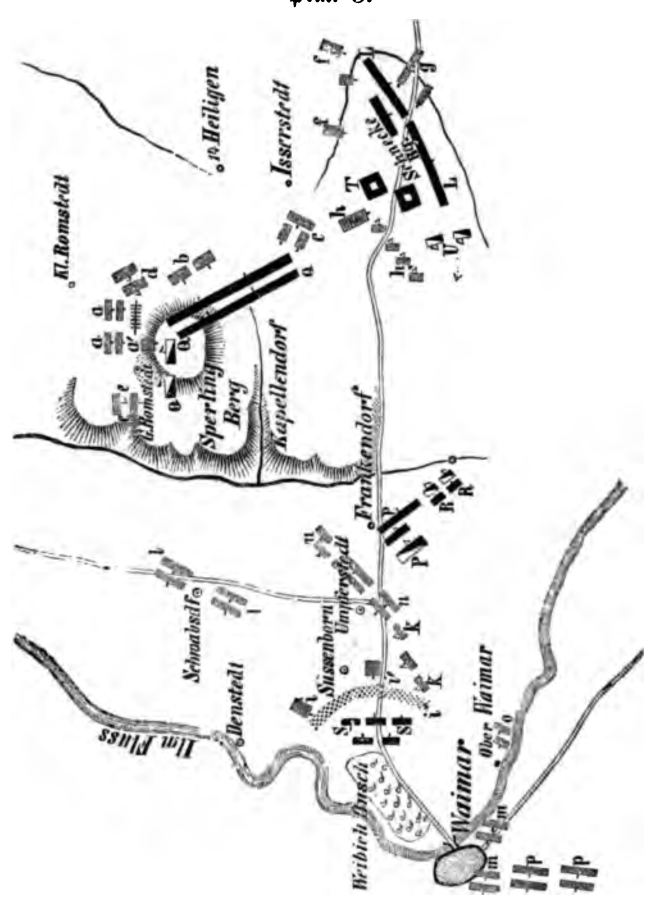
(Siehe Plan 3.) Zwischen 3 und 4 Uhr endlich erscheint das Corps des General Rüchel auf dem Schlachtfelde. Er läßt bei (P) 7 Bataillone und 9 Schwadronen als Reserve zurück, und stellt sich mit 17 Bataillons und 4 Schwadrons auf dem Sperlingsberge in 2 Treffen auf (Q). Der Aufmarsch mußte im feindlichen Feuer stattfinden. General Zeschwitz zieht sich mit den Sachsen nach (R) zurück, wo er sich am rechten Flügel der Reserve (P) aufstellt. Nach vollendetem Aufmarsche läßt Rüchel seine Truppen vorrücken, wird aber bald in der Front und beiden Flanken angegriffen.

In der Front greift die Brigade Wedell (b), in der rechten Flanke die Division Desjardins (c) an. Marschall Soult rückt gegen die linke Flanke vor, welche Rüchel zurückgebogen hat, das französische Geschütz bestreicht die Front der Länge nach. Ein Angriff der französischen Reiterei (d), (e) wird von der preußischen zurückgewiesen; als jedoch sodann die Division St. Hilaire (a) mit dem Bajonete gegen die linke Flanke Rüchels vorgeht, werden dessen Truppen in solcher Unordnung zurückgeworfen, daß sie auch die Reserve (P) und die Sachsen (R) in ihre Flucht verwickeln.

Fürst Hohenlohe hoffte bei (P) sein ganzes Corps versammelt zu finden, stieß aber, als er dorthin kam, auf französische Reiterei. Er gibt daher Befehl jene Truppen, welche die Ilm noch nicht überschritten haben, beim Weibichbusche nächst Waimar zu sammeln, die übrigen sollten sich bei Sachsenhausen und Liebstedt vereinigen.



Plan 3.



General Cerini erhält Befehl sich auf der Straße nach Waimar in (S) aufzustellen und die sächsische Division Riesemeuschel aufzunehmen, welche noch immer in (L) steht, und den Schneckenberg behauptet. Diese erhält aber keinen Befehl zum Rückzuge. Um 3 Uhr beordert Napoleon die Division Marchand (f) gegen die linke Flanke und den Rücken der Sachsen, während die Division Heudelet (g) diese in der Front angreift. Das Kreuzfeuer der sächsischen Batterien hält diesen combinirten Angriff einige Zeit auf; endlich erscheinen auch noch französische Reiterei und Infanterie-Colonnen (h) in Rücken der Sachsen.

Letztere formiren Carrés, werden aber in Folge dieser concentrischen

Front-, Flanken- und Rücken-Angriffe theilweise niedergemacht und ganz zersprengt; die sächsischen Karabiniere und Husaren (f') ergreifen die Flucht, mit ihnen entkommt Zeschwitz. Bei der Flucht finden diese Truppen Wiegendorf und Schwabsdorf von Franzosen besetzt, werfen sich daher auf das Defilé von Denstedt, überschreiten die Ilm und fliehen nach Buttelstädt.

Um 4 Uhr sind die Preußen und Sachsen vollständig geschlagen: die schwere Reiterei des Großherzogs von Berg wird von Napoleon zur Verfolgung verwendet, welche er über Waimar anordnet. Napoleon glaubt noch immer die gesammte preußische Armee vor sich gehabt zu haben. Als Hohenlohe erfährt, daß die sächsische Division Niesemeuschel gänzlich zersprengt sei, gibt er der Brigade Cerini Befehl sich über die Ilm gegen Buttelstädt zurückzuziehen: die Brigade Cerini wird jedoch vor dem Rückzuge noch durch französische Plänkler und Infanterie (i), ferner durch Reiterei (k) in der Front, rechten und linken Flanke angegriffen und nach kurzem Gefechte nach Waimar geworfen. Die einbrechende Nacht macht diesem Kampfe ein Ende.

Zum Schlusse stand Marschall Soult (l) bei Schwabsdorf, Marschall Ney (m) in Waimar, Marschall Lannes (n) bei Umpferstedt, Brigade Wedell (o) bei Ober-Waimar, Napoleon mit den Garden in Jena. Die Preußen und Sachsen eilten in gränzenloser Verwirrung nach Buttelstädt und Erfurt.

Die Franzosen sollen 1100 Todte und 3000 Verwundete gehabt haben, die Preußen und Sachsen circa 4400 Todte und 12000 Verwundete und Gefangene.

Beurtheilung der Schlacht.

Im Jahre 1806 zählte die preußische Armee im Ganzen 251000 Mann, die französische 195000 Mann, erstere war daher der letzteren um 56000 Mann überlegen.

Wie schon erwähnt, war aber die preußische Armee auf einem Umkreise von 35 Stunden zersplittert; der Herzog von Waimar stand bei Ilmenau, Rüchel bei Waimar, Hohenlohe bei Capellendorf, der König bei Eckardsberge, der Herzog von Würtemberg mit der Hauptreserve zwischen Magdeburg und Halle. So kam es, daß die Franzosen bei Jena eine große numerische Ueberlegenheit hatten, 130000 Mann gegen 50000 Mann, fast 3fache Uebermacht.

Währenddem schlägt Davoust mit seinem 30000 Mann starken Corps die 50000 Mann starke preußische Armee bei Auerstädt, Bernadotte

verweilt unthätig bei Dornburg, und wendet sich später gegen Jena. Durch die Schlacht bei Jena wurden die Preußen ganz von Berlin abgedrängt, die ganze Anlage der Schlacht geschah französischerseits im strategischen Sinne. — Am 13. Abends war Hohenlohe durch Lannes gänzlich umgangen; dieser stand gegen den Rücken und die linke Flanke der preußischen Armee (strategische Umgehung einerseits).

Als Napoleon am 14. Früh angriff, gab er den Befehl, sobald als möglich die Ebene zu gewinnen, mit anderen Worten möglichst rasch die strategische Umgehung taktisch auszunützen. Die Preußen mußten förmlich die Front verändern, um sich den Franzosen entgegenstellen zu können. Wenn wir den Lauf der Schlacht verfolgen, sehen wir von Seite der Franzosen eine gute Taktik angewendet; stets überflügeln sie die linke feindliche Flanke, schlagen auf diese Weise den Gegner, und drängen ihn von seiner Rückzugslinie (nach Berlin, welche im Beginne der Schlacht in der Verlängerung der Front lag) ab.

Zuerst wird sich des schwach besetzten Dorfes Closwitz bemächtiget, dann werden 3 Grenadier-Bataillone durch einen Angriff in der linken Flanke geschlagen, ebenso wird General Holtzendorf in der linken Flanke angegriffen und geschlagen. Gegen 1 Uhr stand die Schlacht für die Preußen gut, die Franzosen konnten trotz ihrer Ueberlegenheit die Front nicht überwältigen. Am eklatantesten tritt dies hervor gegenüber dem linken Flügel und dem Centrum Grawerts, welche aus blos einer einfachen entwickelten Linie gebildet wurden, während sich die dichten Colonnen der Marschälle Lannes und Ney auf diese warfen. Erst durch die beiden Flanken-Angriffe auf die linken Flügel Grawerts und der preußischen Reiterei wird die preußische Schlachtlinie zersprengt.

Sodann sehen wir den Angriff gegen beide Flanken Rüchels, welcher nicht nur diese Truppen, sondern auch die Reserve in eine regellose Flucht verwickelte. Ebenso wird die tapfere sächsische Division durch Angriffe gegen die linke Flanke und den Rücken vollständig zersprengt, endlich Cerini, welcher den Rückzug decken sollte, durch einen Angriff in der rechten und linken Flanke nach kurzem Gefechte zurückgetrieben. Wie wir sehen, handelten alle französischen Generäle einstimmig im höheren Sinne, wozu Napoleon ihnen jedenfalls die nöthigen Instruktionen gegeben haben wird, wenn auch in dieser Beziehung in der Schlachtbeschreibung keine Erwähnung gemacht wird.

Besonders interessant bezüglich der Vertheilung der Streitkräfte ist der concentrische Angriff der Franzosen auf das

Corps Rüchels. Im Ganzen greifen 2 Divisionen, 1 Brigade und die französische Reiterei, oder 21 Bataillone und 23 Schwadronen an.

Die beiläufige Stärke dieser Angriffstruppen zu 26000 Mann angenommen, stellt sich die Vertheilung der Kräfte wie folgt: Zum Frontangriffe eine Brigade oder 3200 Mann, zum Angriffe der rechten feindlichen Flanke eine Division zu 9 Bataillons oder 7200 Mann, zum Angriffe der linken Flanke eine Division à 8 Bataillone und 23 Schwadronen, oder 15600 Mann. Wir sehen demnach die Hauptkraft, mehr als die Hälfte der Truppen, gegen den linken feindlichen Flügel verwendet, was taktisch sehr richtig, indem durch einen Angriff in dieser Richtung die Preußen von ihrer Rückzugslinie abgedrängt wurden. Zum Angriff der rechten Flanke wurde mehr als ein Dritttheil bestimmt, während nur ein kleiner Theil, beiläufig ein Achtel der Gesammtkraft zum Frontangriffe benützt wird. Dies mögen alle Jene beherzigen, welche in den Flanken-Angriffen nur Anhängsel zum Frontangriffe sehen, und hiezu blos den Ueberschuß an Kraft verwenden wollen. Flanken-Angriffe mit ganz kleinen Kräften sind als Spielereien zu betrachten im Vergleiche zu solchen Flanken-Angriffen, wie sie Napoleon I. und seine Generäle auszuführen verstanden.

Die Preußen kämpften äußerst tapfer: doch mußten sie in Folge der vielen strategischen und taktischen Fehler unterliegen. Dieselben zersplitterten ihre Kräfte im strategischen Sinne, wurden in der linken Flanke umgangen, waren numerisch viel schwächer, versäumten die Besetzung des Landgrafenberges, welcher das herumliegende Terrain beherrscht, wendeten die Lineartaktik an, und wirkten niemals auf des Feindes Flanken, sondern bekämpften stets dessen stärkste Seite. Eine jede Armee, die alle diese Fehler begeht, wird stets die fürchterlichsten Niederlagen erleiden, und selbst durch eine einzige Schlacht, wie hier, völlig aufgelöst und zersprengt werden können.

Bemerkungen zur Schlacht von Jena.

Wie schädlich es ist, wenn in einer Armee das Formenwesen zu sehr kultivirt, das Wesentliche aber vernachlässigt wird, zeigt die preußische Armee. — Allgemein suchte man in den taktischen Formen derselben das Geheimniß des Sieges, während Friedrich II. dem richtigen Grundsatze: „Anwendung eigener Stärke gegen feindliche Schwäche" seine schönsten Siege verdankte. Der König bestärkte übrigens seine Bewunderer in ihrem albernen Glauben, und verfiel schließlich selbst auf die Soldatenspielerei.

Die Offiziere der verschiedenen Armeen drängten sich zu den Herbstmanoeuvres bei Potsdam, wo Friedrich II. selbst einen der beiden Theile führte. Rüstow sagt darüber in seiner Geschichte der Infanterie Folgendes: „Die Offiziere der fremden Armeen

sahen dort die Evolutionstaktik in ihrem schönsten Glanze, sie bewunderten, staunten an, notirten sich, was sie sahen, und glaubten steif und fest, das Geheimniß von Friedrichs Siegen nach Hause zu tragen, und nun auch machen zu können, was er gemacht hat."

General Saldern schrieb ein Werk über die Evolutionskunst unter dem Titel: „Taktische Grundsätze," das als ein Geheimniß betrachtet wurde; der französische Oberst Guibert schrieb ein ähnliches zweibändiges Werk über die Taktik, nachdem er den Potsdamer Manoeuvres beigewohnt hatte, das in Frankreich ein großes Aufsehen machte. Die Wuth, die Preußen nachzuahmen, war auf das Höchste gesteigert, als Pirch das Werk Salderns in das Französische übersetzte, und die gesammte Weisheit nach Frankreich brachte. Aus den französischen Garden wurden Musterbataillone gebildet, welche die preußischen Evolutionen einüben mußten. Kein Wunder demnach, daß die Preußen endlich selbst glaubten, das Geheimniß des Sieges liege in ihren Evolutionen.

Friedrich II. war, als sich seine Infanterie später verschlechterte, über diese sehr aufgebracht: sein ganzer Zorn und seine ganze Unzufriedenheit concentrirten sich nun gegen diese Waffe. Die nach dem 7jährigen Kriege eingesetzten Inspekteurs suchten deshalb auf alle mögliche Weise durch künstliche Manoeuvres die Präcision ihrer unterstehenden Truppen in das hellste Licht zu setzen, und richteten hiebei ihre Aufmerksamkeit besonders auf solche Evolutionen, welche zwar hübsch anzusehen, aber im Ernstfalle vollkommen unanwendbar waren.

Wenn man diesen Proceß, der sich da abwickelte, mit unbefangenem Auge betrachtet, so wundert man sich nicht, daß ein „Jena" die Folge hievon war. Als ein Streiflicht in dieser Beziehung sei nur erwähnt, daß Rüchel bei der Schlacht von Jena aus dem dritten Gliede von je 2 Bataillonen ein drittes Bataillon formirte, um eine größere Anzahl derselben zu erhalten, gerade so, wie er es am Exerzierplatze zu thun gewohnt war, und hiedurch den Franzosen in die Hände arbeitete. (Rüstows Geschichte der Infanterie.) Nichts ist gefährlicher für eine Armee, als wenn sich bei ihr Pedanterie, Paradewesen und der Cultus taktischer Formen breit machen. Wer sich mit Lappalien befaßt, dem geht nach und nach jeder Sinn für das Wesentliche, Höhere verloren; es ist dies ganz natürlich, und kann nicht anders sein. — Ebenso gefährlich ist ein kleinliches Nachahmen seines siegreichen Gegners in Aeußerlichkeiten. Wer z. B. lange Haare trägt, und äußerliche Formen und Manieren einem Dichter nachahmt, ist noch kein solcher, es fehlt ihm eben nichts mehr hiezu, als das Talent und der Geist; dies erscheint jedoch einem solchen Formenmenschen nur Nebensache.

Schlacht bei Cannä

im Jahre 216 vor Christi Geburt zwischen den Römern unter den Consuln **Terrentius Varro** und **Aemilius Paulus**, und den Karthagern unter **Hannibal.**

Stärke der römischen Armee:

80000 Mann Fußvolk, 7300 Reiter. Zusammen 87300 Mann.

Stärke der Carthager:

40000 Mann Fußvolk, 10000 Reiter. Zusammen 50000 Mann.

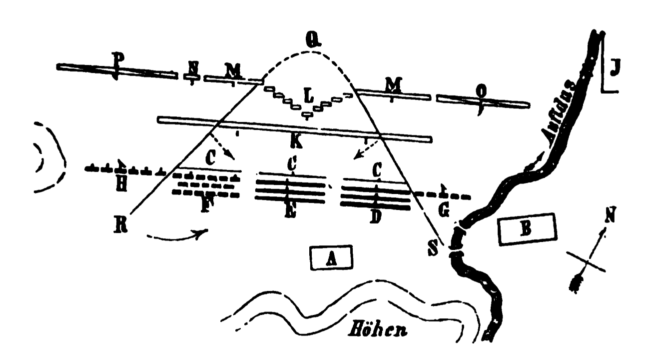
Aufstellung der Heere.

Als Varro den Oberbefehl über das römische Heer übernahm, welches auf die Stärke von 87300 Mann gebracht war, glaubte er, daß es Zeit sei den Feind anzugreifen, umsomehr als dieser nach und nach sehr geschwächt worden, und keine Verstärkungen von Karthago erhielt. Der hitzige Varro zweifelte nicht, das kaum 50000 Mann zählende Heer der Karthager zu schlagen, als man mit diesem bei Cannä (in Apulien, unfern des adriatischen Meeres in der Gegend des heutigen Trani) zusammentraf, und beschloß gegen den Rath des Consuls Aemilius Paulus demselben eine Schlacht zu liefern.

Die Römer hatten zwei Lager (A),(B), von welchen das letztere das größere war. Varus zog seine ganzen Streitkräfte auf das linke Ufer des Aufidus, und bezog nachfolgende Stellung:

Die Legionen standen in 3 Treffen, voran ein Treffen Leichtbewaffneter (C) *)

*) In der damals üblichen Quincuncialstellung standen die Manipel schachbrettförmig hinter einander. Jeder Manipel zählte 15 Mann in der Front, 8 Mann in der Tiefe an schwerer Infanterie, und 40 Mann Velites oder leichte Infanterie. Das Intervall zwischen einem Manipel zum anderen betrug die Manipelbreite. In der gewöhnlichen Aufstellung hatte jeder Mann einen Aufstellungsraum von 3' Breite und 3' Tiefe: in der Gefechtsstellung 6' Front und Tiefe, wodann die Intervalle verschwanden.



(D) Rechter Flügel unter Aemilius Paulus, (E) Centrum unter Proconsul Servilius Gemminus, (F) linker Flügel unter Varro, (G) römische Reiterei, (H) Reiterei der Bundesgenossen. Der rechte Flügel lehnte sich an den Aufidus-Fluß, der linke an eine kleine Höhe.

Hannibals Heer folgte der Bewegung der Römer, verließ das Lager (J), und stellte sich gegenüber den letzteren in Schlachtordnung wie folgt auf:

Voran ein Treffen Leichtbewaffneter (K), (L) Centrum, gallisches und spanisches Fußvolk unter Mago, (M) afrikanisches Fußvolk; der linke Flügel stand unter Hasdrubals Befehl. (N) Spanier, (O) gallische und spanische Reiterei, (P) numidische Reiterei unter Maharbal.

Schlachtplan Hannibals.

Hannibal entwarf nachfolgenden Schlachtplan, durch welchen es ihm möglich wurde, das so sehr überlegene römische Heer zu schlagen: Der feindliche Angriff soll stehenden Fußes abgewartet werden, wozu die Schlachtlinie in einer geraden Linie gebildet wird. Sobald die Römer zum Angriffe vorgehen, soll das Centrum eine Bewegung nach vorne machen (L), gleichsam in Staffeln vorbrechen, um den feindlichen Angriff nach demselben zu leiten. Diese vorgeschobenen Truppen hatten den Befehl, wenn sie angegriffen wurden, in die concave Stellung (G) überzugehen, um die Römer dort zum weiteren Vordringen zu verleiten, während beide Flügel nach (R) und (S) einschwenken und dem Feinde in beide Flanken fallen sollten.

Verlauf der Schlacht.

Die Schlacht wird durch die Reiterei jener Flügel eröffnet, welche an den Aufidus gelehnt sind. Die Gallier und Spanier treiben die römische Reiterei zurück, welche absitzt um zu Fuß fortzukämpfen, aber neuerdings geworfen wird.

Das Centrum der Carthager hält den ersten feindlichen Stoß der Römer aus, weicht sodann unter Hannibals eigener Führung in die concave Form zurück. Die Römer, welche dies als die Folge ihres vermeintlichen Sieges betrachten, drängen hitzig nach, ziehen immer neue Truppen von ihren Flügeln gegen das Centrum, um auf diese Weise den Durchbruch der feindlichen Front zu vollenden.

Nachdem die Römer in die ihnen gestellte Falle gegangen waren, läßt Hannibal seine beiden Flügel nach vorwärts schwenken (R, S), welche sodann ersteren in beide Flanken, ja sogar in den Rücken fallen. Varro erkennt endlich, jedoch zu spät, daß ihm Hannibal eine Schlinge gelegt habe, und läßt seine Truppen nach allen Seiten Front machen.

Währenddem kommt auch die Reiterei (O) des linken Flügels von der Verfolgung zurück und vervollständiget die Niederlage der Römer; die numidische Reiterei schlägt die ihr gegenüberstehende römische ebenfalls in die Flucht. Die Römer erleiden eine fürchterliche Niederlage, Rom befindet sich am Rande des Abgrundes.

Die Römer verloren 45500 Mann Fußvolk, 3700 Reiter; Consul Aemilius Paulus, 2 Quästoren, 21 Tribunen, 80 Senatoren blieben auf dem Schlachtfelde; der Rest des Heeres wurde größtentheils gefangen, nur etwa 4000 Mann entkamen mit dem Consul Varro. Die Karthager verloren nur 8000 Mann.

Beurtheilung der Schlacht.

Hannibal hatte seinen Schlachtplan sehr gut erdacht, und erkämpfte durch den gelungenen, concentrischen Angriff gegen beide feindlichen Flanken einen glänzenden Sieg gegen eine bedeutende Überlegenheit. Man kann diese Schlacht als ein Muster einer Defensivschlacht betrachten, wobei die Offensive mit Geschick gegen die Schwächen des Feindes ausgeführt wurde. Die Reiterei Hannibals, fast um 3000 Mann stärker als die römische, war in einer breiteren Front als letztere aufgestellt: es ist daher kaum zu zweifeln, daß diese beim Zusammenstoße von der gallischen, spanischen und numidischen Reiterei überflügelt und auf diese Weise besiegt wurde.

Dadurch, daß die Römer das Fußvolk von den Flügeln immer mehr gegen die Mitte zogen, verkürzten sie ihre Front und arbeiteten ihren Gegnern in die Hände. Außerdem war der rechte römische Flügel von Reiterei entblößt, und jene des linken Flügels im Kampfe mit der numidischen, weßhalb die beiderseitige Überflügelung so ausgezeichnet gelingen konnte.

Ziska wendete mit seiner Wagenburg eine ganz ähnliche Form wie hier

Hannibal an, nämlich die V. Form. Sobald seine Wagen diese Schlachtstellung formirten, wurde der Gegner auch gleichsam in den beiden Flanken gefaßt.

Nebst dem Genie Hannibals ist auch die Manoeuvrirfähigkeit der Punier zu bewundern, welche das äußerst schwierige Manoeuvre des Rückzuges in die concave Form während des Kampfes so präcis ausführten.

Unbegreiflich erscheint es, daß Hannibal nach diesem glänzenden Siege, wobei er die ganze feindliche Armee vernichtete, sich nicht sogleich in den Besitz von Rom setzte, sondern unthätig blieb.

Diese Schlacht führt es recht deutlich vor Augen, in welche Gefahren man sich begibt, wenn man gegenüber einem fähigen Feldherrn den Durchbruch der feindlichen Front forciren will. Ist der Gegner hierauf gefaßt, hat er während des Kampfes seine Reserve nach dem bedrohten Punkte hingezogen, so ist die schönste Gelegenheit geboten, der durch den Kampf erschöpften und in Unordnung gekommenen Angriffs-Colonne, in beide Flanken zu fallen. Geschieht dies selbst auch nicht, so ist man im Momente des Durchbrechens gezwungen gegen 2 Seiten Front zu machen und rasch vorzudringen, *also gerade im Entscheidungsmomente seine Kräfte zu theilen*.

In neuester Zeit hat der Durchbruch der feindlichen Front noch weniger Chancen des Gelingens als früher. Wenn man alle Stützpunkte, welche das Terrain längs der Front bietet, auszunützen versteht, ferners dort, wo dasselbe etwas zu wünschen übrig läßt, durch Kunst, d. h. flüchtige Fortifikationen nachhilft, so kann man getrost gegen doppelte ja 3fache Übermacht insolange kräftigen Widerstand leisten, bis die zweckmäßig postirte Reserve den Feind in der Flanke anzufallen in der Lage ist.

Nur durch große Ueberraschung und große Fehler des Feindes wird daher in Hinkunft ein Durchbruch der Front ermöglicht sein. Zu letzteren Fehlern zählt in erster Linie eine passive Vertheidigung, dann eine fehlerhafte Aufstellung der Reserve und eine zu große Front-Ausdehnung.

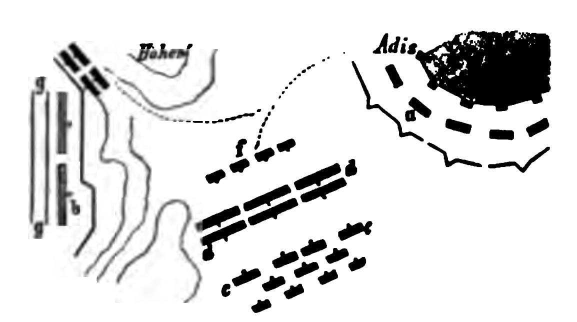
Ich will den Fall nicht ausschließen, daß auch in Zukunft ein Durchbruch der Front möglich sei; es werden ja im Kriege so viele Fehler gemacht; doch glaube ich, daß es jederzeit fehlerhaft sei, seinen Schlachtplan einzig und allein auf Fehler, welche der Feind begehen soll, zu basiren. Eigene Ueberschätzung kommt so oft zum Falle; ich glaube ein guter Feldherr, ein guter Taktiker, sollte sich seinen Gegner als *möglichst vollkommen* denken und darnach handeln; je weiter der Feind von der Vollkommenheit entfernt, desto leichter und glänzender wird der Sieg werden.

Schlacht bei Adis

im J. 256 vor Christi Geburt zwischen den Römern unter A. Regulus, und den Karthagern unter Hanno, Hasdrubal und Bostar.

Stärke der Heere.

Römer: 15000 Mann Fußvolk, 500 Reiter.
Karthager: Ihre Stärke findet sich nirgends angegeben.



(a) Römisches Lager; die Römer belagern Adis. (b) Lager der Karthager, welches sich auf einer schwer zugänglichen Höhe befindet. (c) Schlachtordnung der Römer gegen die zum Entsatze von Adis heranrückenden Karthager. (d) Schlachtordnung der Karthager. (F) Römisches Corps, welches Regulus den Karthagern in den Rücken sendet. (b) Karthagische Reiterei. (g) Elefanten in 2 Linien.

Die Karthager lassen ihre Reiterei und Elefanten in ihrem, auf einer fast unzugänglichen Höhe gelegenen Lager zurück, und gehen mit dem Fußvolke in die Ebene hinab um Adis zu entsetzen.

Schlachtplan des römischen Feldherrn.

Sobald Regulus bemerkt, daß sich das karthagische Heer getheilt hat, und jenes in der Ebene von Kavallerie ganz entblößt sei, nimmt er mit einem Theile seines Heeres Stellung gegen die feindliche Entsatzarmee und sendet einen anderen Theil derselben in den Rücken. Das

karthagische Lager wird von einem 3. römischen Corps in der linken Flanke angegriffen.

Verlauf der Schlacht.

Das karthagische Fußvolk, welches größtentheils aus Miethtruppen besteht, leistet als es die Römer in der Front und im Rücken angreifen, hartnäckigen, heldenmüthigen Widerstand, wird aber schließlich vollständig vernichtet. Die Römer erstürmen das karthagische Lager in dessen linker Flanke, und plündern dasselbe; die Reiterei und Elefanten der Karthager fliehen in die Ebene herab und entkommen.

In Folge dieser Schlacht fällt Adis den Römern bald darauf in die Hände.

Beurtheilung der Schlacht.

Die Karthager begingen den Fehler ihr Heer ganz unnöthiger Weise zu theilen, denn im Lager konnten ihnen ihre Reiterei und Elefanten nichts nützen.

Ein weiterer Fehler war, daß sie ihr Fußvolk ganz von Reiterei entblößten. Da die Römer blos 500 Reiter hatten, so ist es anzunehmen daß die karthagische Reiterei der römischen weitaus an Zahl überlegen gewesen sei. Wenn diese in einiger Entfernung dem Fußvolke nachfolgte, konnte sie das Corps im Rücken desselben (f) anfallen, was der Schlacht wahrscheinlich eine andere Wendung gegeben hätte.

Wir sehen an diesem Beispiele, wie vortheilhaft eine *active Vertheidigung* stets ist. Wenn die Römer in ihrem Lager passiv stehen blieben, um den Angriff der Karthager abzuwarten, so wäre es kaum denkbar, daß sie zwischen zwei Gegnern — der feindlichen Festung und der Entsatzarmee — eingeschlossen, den Sieg davon getragen hätten. Regulus beutete die taktischen Fehler seiner Feinde klug aus, wodurch er einen glänzenden Sieg errang; weder Tapferkeit noch Selbstaufopferung konnte die von den Karthagern begangenen Fehler ausgleichen. —

Die Schlachten der Alten bestanden aus lauter Einzelngefechten, die hauptsächlich mit der blanken Waffe ausgekämpft wurden, denn die Wurfgeschoße derselben richteten im Allgemeinen wenig aus. Daher galt damals, wie zur Ritterszeit, der einzelne Mann sehr viel, und Tapferkeit konnte so manche Fehler der Leitung unschädlich machen.

Wie wir jedoch aus vielen Schlachten der Alten ersehen, hatte die Leitung doch fast immer einen großen Einfluß auf den Erfolg, daher es

Unrecht wäre dieselbe unberücksichtiget zu lassen. Es kamen allerdings im Alterthum und während der Ritterszeit einzelne Schlachten vor, wo Flanken- oder gar Rückenangriffe fast keinen Erfolg hatten, dagegen wurde doch in den meisten Fällen der in der Front und Flanke angegriffene Theil völlig zersprengt und zusammengehauen.

Daß in der Gegenwart Flankenangriffe viel wirksamer sein müssen als damals, hat seine Erklärung darin: 1. weil das concentrische Feuer stets einen überwältigenden Einfluß ausüben muß. 2. Weil man von der Flanke aus die feindliche Front mit Geschütz enfiliren kann. 3. Die Kämpfe der neueren Zeit nicht Einzeln-, sondern Massenkämpfe sind, bei welchen ein rasches Frontmachen kleiner Abtheilungen gegen die angegriffene Flanke nichts oder nur sehr wenig nützen kann.

Der Besiegte hatte bei den Kämpfen der Alten gewöhnlich auch eine ungleich größere Zahl Todte und Verwundete als der Sieger (z. B. bei Cannä), was wieder durch den Einzelnkampf mit der blanken Waffe bedingt ist; denn wer sich zur Flucht umkehrte, wurde gewöhnlich vom Verfolger niedergemacht.

Zusatz zur Schlacht am Marchfelde den 12. Juli 1260. Seite 24.

Ottokar führte sein Heer längs der March bis zu deren Einmündung in die Donau, wo er auf eine Ausdehnung von über zwei Meilen drei Lager bezog. Jenseits der March lagerten die Ungarn. Beide Theile standen sich eine Woche lang unthätig gegenüber, bis man endlich für den 12. Juli einen Waffenstillstand schloß, während welchem, gemäß eines Übereinkommens, Bela mit seinem Heere die March überschreiten sollte. Derselbe begab sich demnach aus Unverstand freiwillig in eine um so gefährlichere Lage, als sein großes Heer, (besonders seine zahlreichen Reiterschaaren), keinen genügenden Platz hatte sich zu entwickeln. Durch den hinterlistigen Überfall Bela's war Ottokar jeder weiteren Verpflichtung enthoben, und dieser benützte den für ihn günstigen Umstand der Theilung des feindlichen Heeres, um einen glänzenden Sieg zu erringen. Nebst den 14000 Ungarn, welche ertranken, blieben noch 18000 auf dem Schlachtfelde.

Schlacht bei Crecy

den 26. August 1346 zwischen den Engländern unter ihrem Könige Eduard III., und den Franzosen unter dem Könige Philipp VI.

Stärke des Heeres.

Engländer: 28 bis 30000 Mann (nach Kausler, nach Rüstow bedeutend weniger).

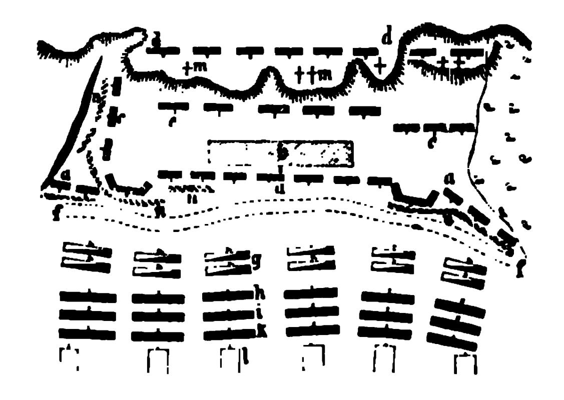
Franzosen: 100000 Mann, (nach Kausler, nach einer anderen Angabe blos 70000 Mann, nach Rüstow 12000 Ritter und „fast unzähliges Fußvolk).

Situation vor der Schlacht.

König Eduard III. landete mit seinem Heere am Cape la Hogue, verheerte die Normandie, und kam bis gegen Paris. — Je mehr König Philipp von Frankreich seine Streitkräfte sammelte, desto gefährlicher wurde die Lage der Engländer. Diese beschloßen deshalb sich ihrer Flotte und Flandern zu nähern, gingen hiezu auf das rechte Seine-Ufer über, und marschirten gegen Abbeville an der Somme.

Philipp folgte dem kleinen englischen Heere mit überlegenen Streitkräften, ließ alle Brücken über die Somme abbrechen, und besetzte die Furth unterhalb Abbeville mit 12000 Mann. Da diese Furth nur während der Ebbe gangbar ist, mußten die Engländer den günstigen Moment für den Übergang sorgfältig erspähen und rasch benützen. Während sie im Überschreiten der Somme begriffen waren, warfen sich ihnen die 12000 Franzosen entgegen, so daß es in den Fluthen zu einem hitzigen Kampfe kam, in welchem sich die Engländer den Durchgang erkämpften. Ein Glück war es für sie, daß Philipp mit seinem Hauptheere sich noch um einen vollen Marsch zurück befand.

Als die Engländer ihrer Flotte an der Küste nicht ansichtig wurden, nahmen sie bei dem Flecken Crecy nachfolgende Stellung, welche sie durch Verhaue verstärkten:



Stellung der Engländer.

(a) 1. Linie: 2000 Bogenschützen, 1000 Walliser zu Fuß, 800 Geharnischte, unter dem Befehle des sechzehnjährigen Prinzen Eduard, dem später so berühmten „schwarzen Prinzen“.

(b) 2000 Walliser und Irländer.

(c) 2. Linie: 800 Geharnischte und 1200 Bogenschützen unter den Grafen Northampton und Arundel.

(d) 3. Linie: 700 Geharnischte, 2000 Bogenschützen unter dem Könige Eduard III.

(m) 6 Geschütze, die ersten, welche im Feldkriege verwendet worden sein sollen.*)

(n) Verhaue, nach anderen Angaben Pallisaden, welche die Bogenschützen vor sich aufstellten.

Verlauf der Schlacht.

König Philipp legte am 26. August den gegen 3 Meilen langen Marsch nach Crecy unter heftigem Regen zurück. In Folge der Nässe wurden die Bogensehnen seiner Schützen ganz schlaff, da sie diese nicht verwahrten. Während bei den Engländern eine strenge Subordination herrschte, wollte bei den Franzosen jeder der Edelleute rathen, keiner gehorchen. Die Ordnung des französischen Heeres war ganz aufgelockert, als es gegen 5 Uhr Nachmittags des Feindes, der in seiner Stellung geordnet und kampfbereit dastand, ansichtig wurde. Der König wollte den

*) Diese Angabe beruht auf den Bericht Villani's, welcher zuerst bei dem Heere der Engländer der „Bombarden“ erwähnt, und sie auch als Ursache anführte, welche das Weichen der genuesischen Armbrustschützen veranlaßte. Villani sagt, sie machten einen so fürchterlichen Lärmen, daß es schien, als wenn der Donner Gottes meinend auf Menschen und Pferde niederschlage. Froissart erwähnt kein Wort davon, daß die Engländer bei Crecy Bombarden gehabt hätten, weshalb Rüstow auch nicht glaubt, daß diese damals schon in einer Feldschlacht angewendet worden seien, obwohl das Feuergewehr schon bekannt war.

Angriff auf den nächsten Tag verschieben, doch die französischen Edelleute gehorchten demselben nicht, und schritten, trotz der vorgerückten Tageszeit, zum Angriffe.

Angriff der Franzosen.

15000 genuesische Armbrustschützen unter Antonio Doria und Carlo Grimaldi, bilden die Vorhut, gehen in 2 Linien — einer aus aufgelösten Schützen und einer zweiten aus Schützen-Abtheilungen bestehend — vor, und eröffnen den Angriff (f). Diesen folgt die französische Ritterschaft (g) unter dem Herzoge von Alençon und dem Grafen von Flandern. Schließlich bildet die Masse des französischen Fußvolkes 4 Treffen (h, i, k, l).

Abends 5 Uhr nach einem anhaltenden Regen beginnt, wie erwähnt, der Angriff der Genuesen; die englischen Bogenschützen sind ihnen jedoch weit überlegen, wissen sich gut zu decken und gut zu schießen, während bei den Genuesen viele Armbrüste versagen. Aus dieser Ursache, wie auch durch das unerwartete Feuer aus den 6 Bombarden, wird der Angriff abgeschlagen.*)

König Philipp ist über das Zurückweichen der Genuesen so erbittert, daß er sie durch die französische Ritterschaft zusammenhauen läßt. Da sich erstere wehren, so entsteht eine große Verwirrung; Schützen und Reiter bilden ungeordnete, wirre Haufen, welche den englischen Bogenschützen eine erwünschte Gelegenheit bieten, unter ihren Feinden Verheerungen anzurichten.

*) Die genuesischen Armbrustschützen, welche bereits sechs Stunden zu Fuß in all ihren Waffen gemacht hatten und sich mühsam durch und neben den Reiterhaufen vorbei arbeiten mußten, waren wenig zum Schlagen aufgelegt. Sie beklagten sich bei ihren Führern und sagten, daß sie nicht im Geringsten darauf eingerichtet seien. — Der Graf von Alençon wies unwillig die Meldungen ab, die ihm darüber erstattet wurden, — die Genuesen mußten trotzdem vorwärts. Während sie sich noch bei der Reiterei vorbeiarbeiteten, brach ein starkes Gewitter mit heftigem Regen los, verfinsterte den Himmel und verzögerte den Beginn des Kampfes. Endlich klärte sich der Himmel auf: die Genuesen hatten sich gegenüber der Aufstellung des Prinzen von Wales geordnet, und erhoben ein Geschrei, die Engländer rührten sich nicht, die Genuesen jauchzten noch einmal auf und gingen dann ein wenig vor; dieselbe Stille bei den Engländern, welche sich bei der Annäherung des Feindes erhoben und in Ordnung geschaart hatten. Drittes Aufjauchzen der Genuesen; dann gehen sie noch etwas vorwärts, spannen ihre Armbrüste und schießen. Die englischen Bogenschützen des ersten Gliedes setzen den linken Fuß vor, und antworten mit einer Salve über ihren Staketenzaun fort, nun folgen nach der Reihe mit der größten Geschwindigkeit die hinteren Glieder. Auf jeden Bolzen (quadrello) der Genuesen antworteten drei englische Pfeile größeren Kalibers. Diesem Hagel vermögen die matten und unlustigen Genuesen nicht zu widerstehen; sie zerreißen die Sehnen und ergreifen das Hasenpanier. (Rüstow).

Endlich stürzt sich ein Theil der französischen Ritterschaft auf die englischen Bogenschützen, während ein anderer aus Franzosen, Deutschen und Savoyarden bestehender Theil den Prinzen Eduard angreift, zu dessen Unterstützung das zweite englische Treffen vorrückt.

Während dieses heftigen Kampfes gehen die englischen Bogenschützen gegen den Rücken der Ritter vor, bilden eine geschlossene Kette, wodurch diese vom übrigen Heere getrennt werden. Vergeblich bemüht sich König Philipp mit seinem unverläßlichen Fußvolke bis zu den Rittern durchzudringen, da die englischen Schützen tapfer Stand halten.

Die Franzosen setzen ihre Angriffe planlos und vereinzelt fort, wobei sie durch die geordnete, besonnene Gegenwehr der Engländer fürchterliche Verluste erleiden. Die beiden Grafen von Alençon und von Flandern fallen; der Graf von Hennegau, der den üblen Ausgang der Schlacht voraussieht, entführt den König Philipp gewaltsam aus dem Getümmel der Schlacht nach Amiens, um ihn zu retten.

Die einbrechende Nacht macht diesem Blutbade ein Ende. König Eduard wünscht seinem Sohne Glück, daß er die Angriffe der Franzosen ohne Mithilfe des 3. Treffens abgeschlagen habe.

Den 27. Morgens sandte Eduard III. ein 3000 Mann starkes Reiter Corps auf Kundschaft aus, das von der, während der Nacht zurückgewichenen, französischen Armee keine Spur mehr fand, dagegen aber auf die Miliz von Beauvais und Amiens stieß, welche dem französischen Heere zu Hilfe eilen wollte, und nun von den Engländern zusammengehauen wurde.

Außerdem kam den Reitern noch ein Heerhaufen unter dem Erzbischofe von Rouen und dem Großprior von Frankreich entgegen, welchen sie ebenfalls zusammenmetzelten, so daß das Blutbad am 2. Tage ein noch größeres als am Tage der Schlacht war.

Der Verlust der Franzosen betrug 30000 Todte, darunter 11 Fürsten und 1200 Ritter. Nach dieser Schlacht deckte die Blüthe der französischen Ritterschaft die Wahlstatt; es gab wenige vornehme Familien in Frankreich, welche nicht einen Todten zu beklagen, oder einen Gefangenen loszukaufen gehabt hätten. Von der Hand des, wegen seiner schwarzen Rüstung sogenannten, jugendlichen „schwarzen Prinzen“ fiel der Böhmenkönig Johann. Er steckte sich die Reiherfedern des gebliebenen Königs auf seinen Helm, welche seitdem das Kennzeichen aller Prinzen von Wales sind; ebenso erhielt er das berühmte Schwert des Böhmenkönigs mit der Devise: „Ich diene“, (welche Devise ein Symbol des

sahen dort die Evolutionstaktik in ihrem schönsten Glanze, sie bewunderten, staunten an, notirten sich, was sie sahen, und glaubten steif und fest, das Geheimniß von Friedrichs Siegen nach Hause zu tragen, und nun auch machen zu können, was er gemacht hat."

General Saldern schrieb ein Werk über die Evolutionskunst unter dem Titel: „Taktische Grundsätze," das als ein Geheimniß betrachtet wurde; der französische Oberst Guibert schrieb ein ähnliches zweibändiges Werk über die Taktik, nachdem er den Potsdamer Manoeuvres beigewohnt hatte, das in Frankreich ein großes Aufsehen machte. Die Wuth, die Preußen nachzuahmen, war auf das Höchste gesteigert, als Pirch das Werk Salderns in das Französische übersetzte, und die gesammte Weisheit nach Frankreich brachte. Aus den französischen Garden wurden Musterbataillone gebildet, welche die preußischen Evolutionen einüben mußten. Kein Wunder demnach, daß die Preußen endlich selbst glaubten, das Geheimniß des Sieges liege in ihren Evolutionen.

Friedrich II. war, als sich seine Infanterie später verschlechterte, über diese sehr aufgebracht; sein ganzer Zorn und seine ganze Unzufriedenheit concentrirten sich nun gegen diese Waffe. Die nach dem 7jährigen Kriege eingesetzten Inspekteurs suchten deshalb auf alle mögliche Weise durch künstliche Manoeuvres die Präcision ihrer unterstehenden Truppen in das hellste Licht zu setzen, und richteten hiebei ihre Aufmerksamkeit besonders auf solche Evolutionen, welche zwar hübsch anzusehen, aber im Ernstfalle vollkommen unanwendbar waren.

Wenn man diesen Proceß, der sich da abwickelte, mit unbefangenem Auge betrachtet, so wundert man sich nicht, daß ein „Jena" die Folge hievon war. Als ein Streiflicht in dieser Beziehung sei nur erwähnt, daß Rüchel bei der Schlacht von Jena aus dem dritten Gliede von je 2 Bataillonen ein drittes Bataillon formirte, um eine größere Anzahl derselben zu erhalten, gerade so, wie er es am Exerzierplatze zu thun gewohnt war, und hiedurch den Franzosen in die Hände arbeitete. (Rüstows Geschichte der Infanterie.) Nichts ist gefährlicher für eine Armee, als wenn sich bei ihr Pedanterie, Paradewesen und der Cultus taktischer Formen breit machen. Wer sich mit Lappalien befaßt, dem geht nach und nach jeder Sinn für das Wesentliche, Höhere verloren; es ist dies ganz natürlich, und kann nicht anders sein. — Ebenso gefährlich ist ein kleinliches Nachahmen seines siegreichen Gegners in Aeußerlichkeiten. Wer z. B. lange Haare trägt, und äußerliche Formen und Manieren einem Dichter nachahmt, ist noch kein solcher, es fehlt ihm eben nichts mehr hiezu, als das Talent und der Geist; dies erscheint jedoch einem solchen Formenmenschen nur Nebensache.

Schlacht bei Cannä

im Jahre 216 vor Christi Geburt zwischen den Römern unter den Consuln **Terrentius Varro** und **Aemilius Paulus**, und den **Karthagern** unter **Hannibal**.

Stärke der römischen Armee:

80000 Mann Fußvolk, 7300 Reiter. Zusammen 87300 Mann.

Stärke der Carthager:

40000 Mann Fußvolk, 10000 Reiter. Zusammen 50000 Mann.

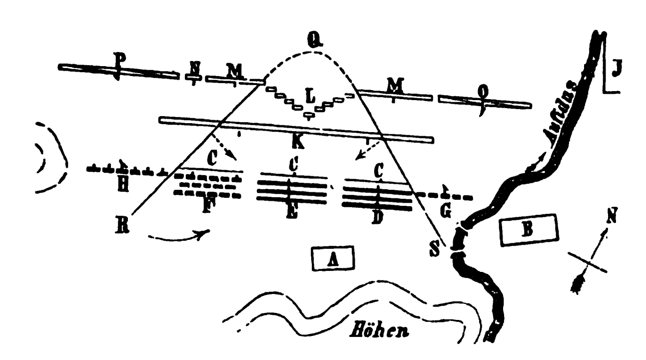
Aufstellung der Heere.

Als Varro den Oberbefehl über das römische Heer übernahm, welches auf die Stärke von 87300 Mann gebracht war, glaubte er, daß es Zeit sei den Feind anzugreifen, umsomehr als dieser nach und nach sehr geschwächt worden, und keine Verstärkungen von Karthago erhielt. Der hitzige Varro zweifelte nicht, das kaum 50000 Mann zählende Heer der Karthager zu schlagen, als man mit diesem bei Cannä (in Apulien, unfern des adriatischen Meeres in der Gegend des heutigen Trani) zusammentraf, und beschloß gegen den Rath des Consuls Aemilius Paulus demselben eine Schlacht zu liefern.

Die Römer hatten zwei Lager (A),(B), von welchen das letztere das größere war. Varus zog seine ganzen Streitkräfte auf das linke Ufer des Aufidus, und bezog nachfolgende Stellung:

Die Legionen standen in 3 Treffen, voran ein Treffen Leichtbewaffneter (C) *)

*) In der damals üblichen Quincuncialstellung standen die Manipel schachbrettförmig hinter einander. Jeder Manipel zählte 15 Mann in der Front, 8 Mann in der Tiefe an schwerer Infanterie, und 40 Mann Velites oder leichte Infanterie. Das Intervall zwischen einem Manipel zum anderen betrug die Manipelbreite. In der gewöhnlichen Aufstellung hatte jeder Mann einen Aufstellungsraum von 3' Breite und 3' Tiefe; in der Gefechtsstellung 6' Front und Tiefe, wodann die Intervalle verschwanden.



(D) Rechter Flügel unter Aemilius Paulus, (E) Centrum unter Proconsul Servilius Gemminus, (F) linker Flügel unter Varro, (G) römische Reiterei, (H) Reiterei der Bundesgenossen. Der rechte Flügel lehnte sich an den Aufidus-Fluß, der linke an eine kleine Höhe.

Hannibals Heer folgte der Bewegung der Römer, verließ das Lager (J), und stellte sich gegenüber den letzteren in Schlachtordnung wie folgt auf:

Voran ein Treffen Leichtbewaffneter (K), (L) Centrum, gallisches und spanisches Fußvolk unter Mago, (M) afrikanisches Fußvolk; der linke Flügel stand unter Hasdrubals Befehl. (N) Spanier, (O) gallische und spanische Reiterei, (P) numidische Reiterei unter Maharbal.

Schlachtplan Hannibals.

Hannibal entwarf nachfolgenden Schlachtplan, durch welchen es ihm möglich wurde, das so sehr überlegene römische Heer zu schlagen: Der feindliche Angriff soll stehenden Fußes abgewartet werden, wozu die Schlachtlinie in einer geraden Linie gebildet wird. Sobald die Römer zum Angriffe vorgehen, soll das Centrum eine Bewegung nach vorne machen (L), gleichsam in Staffeln vorbrechen, um den feindlichen Angriff nach demselben zu leiten. Diese vorgeschobenen Truppen hatten den Befehl, wenn sie angegriffen wurden, in die concave Stellung (G) überzugehen, um die Römer dort zum weiteren Vordringen zu verleiten, während beide Flügel nach (R) und (S) einschwenken und dem Feinde in beide Flanken fallen sollten.

Verlauf der Schlacht.

Die Schlacht wird durch die Reiterei jener Flügel eröffnet, welche an den Aufidus gelehnt sind. Die Gallier und Spanier treiben die römische Reiterei zurück, welche absitzt um zu Fuß fortzukämpfen, aber neuerdings geworfen wird.

Das Centrum der Carthager hält den ersten feindlichen Stoß der Römer aus, weicht sodann unter Hannibals eigener Führung in die concave Form zurück. Die Römer, welche dies als die Folge ihres vermeintlichen Sieges betrachten, drängen hitzig nach, ziehen immer neue Truppen von ihren Flügeln gegen das Centrum, um auf diese Weise den Durchbruch der feindlichen Front zu vollenden.

Nachdem die Römer in die ihnen gestellte Falle gegangen waren, läßt Hannibal seine beiden Flügel nach vorwärts schwenken (R, S), welche sodann ersteren in beide Flanken, ja sogar in den Rücken fallen. Varro erkennt endlich, jedoch zu spät, daß ihm Hannibal eine Schlinge gelegt habe, und läßt seine Truppen nach allen Seiten Front machen.

Währenddem kommt auch die Reiterei (O) des linken Flügels von der Verfolgung zurück und vervollständiget die Niederlage der Römer; die numidische Reiterei schlägt die ihr gegenüberstehende römische ebenfalls in die Flucht. Die Römer erleiden eine fürchterliche Niederlage, Rom befindet sich am Rande des Abgrundes.

Die Römer verloren 45500 Mann Fußvolk, 3700 Reiter; Consul Aemilius Paulus, 2 Quästoren, 21 Tribunen, 80 Senatoren blieben auf dem Schlachtfelde; der Rest des Heeres wurde größtentheils gefangen, nur etwa 4000 Mann entkamen mit dem Consul Varro. Die Karthager verloren nur 8000 Mann.

Beurtheilung der Schlacht.

Hannibal hatte seinen Schlachtplan sehr gut erdacht, und erkämpfte durch den gelungenen, concentrischen Angriff gegen beide feindlichen Flanken einen glänzenden Sieg gegen eine bedeutende Überlegenheit. Man kann diese Schlacht als ein Muster einer Defensivschlacht betrachten, wobei die Offensive mit Geschick gegen die Schwächen des Feindes ausgeführt wurde. Die Reiterei Hannibals, fast um 3000 Mann stärker als die römische, war in einer breiteren Front als letztere aufgestellt: es ist daher kaum zu zweifeln, daß diese beim Zusammenstoße von der gallischen, spanischen und numidischen Reiterei überflügelt und auf diese Weise besiegt wurde.

Dadurch, daß die Römer das Fußvolk von den Flügeln immer mehr gegen die Mitte zogen, verkürzten sie ihre Front und arbeiteten ihren Gegnern in die Hände. Außerdem war der rechte römische Flügel von Reiterei entblößt, und jene des linken Flügels im Kampfe mit der numidischen, weßhalb die beiderseitige Überflügelung so ausgezeichnet gelingen konnte.

Zizka wendete mit seiner Wagenburg eine ganz ähnliche Form wie hier

Hannibal an, nämlich die V. Form. Sobald seine Wagen diese Schlachtstellung formirten, wurde der Gegner auch gleichsam in den beiden Flanken gefaßt.

Nebst dem Genie Hannibals ist auch die Manoeuvrirfähigkeit der Punier zu bewundern, welche das äußerst schwierige Manoeuvre des Rückzuges in die concave Form während des Kampfes so präcis ausführten.

Unbegreiflich erscheint es, daß Hannibal nach diesem glänzenden Siege, wobei er die ganze feindliche Armee vernichtete, sich nicht sogleich in den Besitz von Rom setzte, sondern unthätig blieb.

Diese Schlacht führt es recht deutlich vor Augen, in welche Gefahren man sich begibt, wenn man gegenüber einem fähigen Feldherrn den Durchbruch der feindlichen Front forciren will. Ist der Gegner hierauf gefaßt, hat er während des Kampfes seine Reserve nach dem bedrohten Punkte hingezogen, so ist die schönste Gelegenheit geboten, der durch den Kampf erschöpften und in Unordnung gekommenen Angriffs-Colonne, in beide Flanken zu fallen. Geschieht dies selbst auch nicht, so ist man im Momente des Durchbrechens gezwungen gegen 2 Seiten Front zu machen und rasch vorzudringen, also gerade im Entscheidungsmomente seine Kräfte zu theilen.

In neuester Zeit hat der Durchbruch der feindlichen Front noch weniger Chancen des Gelingens als früher. Wenn man alle Stützpunkte, welche das Terrain längs der Front bietet, auszunützen versteht, ferners dort, wo dasselbe etwas zu wünschen übrig läßt, durch Kunst, d. h. flüchtige Fortifikationen nachhilft, so kann man getrost gegen doppelte ja 3fache Übermacht insolange kräftigen Widerstand leisten, bis die zweckmäßig postirte Reserve den Feind in der Flanke anzufallen in der Lage ist.

Nur durch große Ueberraschung und große Fehler des Feindes wird daher in Hinkunft ein Durchbruch der Front ermöglicht sein. Zu letzteren Fehlern zählt in erster Linie eine passive Vertheidigung, dann eine fehlerhafte Aufstellung der Reserve und eine zu große Front-Ausdehnung.

Ich will den Fall nicht ausschließen, daß auch in Zukunft ein Durchbruch der Front möglich sei; es werden ja im Kriege so viele Fehler gemacht; doch glaube ich, daß es jederzeit fehlerhaft sei, seinen Schlachtplan einzig und allein auf Fehler, welche der Feind begehen soll, zu basiren. Eigene Ueberschätzung kommt so oft zum Falle; ich glaube ein guter Feldherr, ein guter Taktiker, sollte sich seinen Gegner als möglichst vollkommen denken und darnach handeln; je weiter der Feind von der Vollkommenheit entfernt, desto leichter und glänzender wird der Sieg werden.

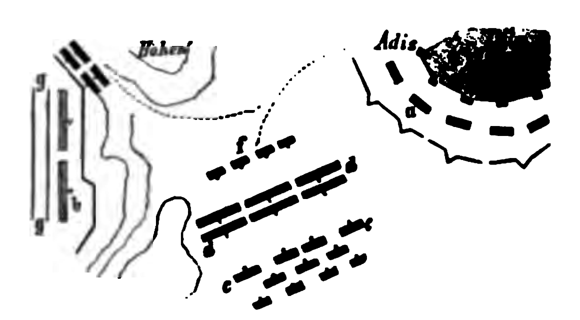
Schlacht bei Adis

im J. 256 vor Christi Geburt zwischen den Römern unter A. Regulus, und den Karthagern unter Hanno, Hasdrubal und Bostar.

Stärke der Heere.

Römer: 15000 Mann Fußvolk, 500 Reiter.

Karthager: Ihre Stärke findet sich nirgends angegeben.



(a) Römisches Lager; die Römer belagern Adis. (b) Lager der Karthager, welches sich auf einer schwer zugänglichen Höhe befindet. (c) Schlachtordnung der Römer gegen die zum Entsatze von Adis heranrückenden Karthager. (d) Schlachtordnung der Karthager. (F) Römisches Corps, welches Regulus den Karthagern in den Rücken sendet. (b) Karthagische Reiterei. (g) Elefanten in 2 Linien.

Die Karthager lassen ihre Reiterei und Elefanten in ihrem, auf einer fast unzugänglichen Höhe gelegenen Lager zurück, und gehen mit dem Fußvolke in die Ebene hinab um Adis zu entsetzen.

Schlachtplan des römischen Feldherrn.

Sobald Regulus bemerkt, daß sich das karthagische Heer getheilt hat, und jenes in der Ebene von Kavallerie ganz entblößt sei, nimmt er mit einem Theile seines Heeres Stellung gegen die feindliche Entsatzarmee und sendet einen anderen Theil derselben in den Rücken. Das

karthagische Lager wird von einem 3. römischen Corps in der linken Flanke angegriffen.

Verlauf der Schlacht.

Das karthagische Fußvolk, welches größtentheils aus Miethtruppen besteht, leistet als es die Römer in der Front und im Rücken angreifen, hartnäckigen, heldenmüthigen Widerstand, wird aber schließlich vollständig vernichtet. Die Römer erstürmen das karthagische Lager in dessen linker Flanke, und plündern dasselbe; die Reiterei und Elefanten der Karthager fliehen in die Ebene herab und entkommen.

In Folge dieser Schlacht fällt Adis den Römern bald darauf in die Hände.

Beurtheilung der Schlacht.

Die Karthager begingen den Fehler ihr Heer ganz unnöthiger Weise zu theilen, denn im Lager konnten ihnen ihre Reiterei und Elefanten nichts nützen.

Ein weiterer Fehler war, daß sie ihr Fußvolk ganz von Reiterei entblößten. Da die Römer blos 500 Reiter hatten, so ist es anzunehmen daß die karthagische Reiterei der römischen weitaus an Zahl überlegen gewesen sei. Wenn diese in einiger Entfernung dem Fußvolke nachfolgte, konnte sie das Corps im Rücken desselben (f) anfallen, was der Schlacht wahrscheinlich eine andere Wendung gegeben hätte.

Wir sehen an diesem Beispiele, wie vortheilhaft eine active Vertheidigung stets ist. Wenn die Römer in ihrem Lager passiv stehen blieben, um den Angriff der Karthager abzuwarten, so wäre es kaum denkbar, daß sie zwischen zwei Gegnern — der feindlichen Festung und der Entsatzarmee — eingeschlossen, den Sieg davon getragen hätten. Regulus beutete die taktischen Fehler seiner Feinde klug aus, wodurch er einen glänzenden Sieg errang; weder Tapferkeit noch Selbstaufopferung konnte die von den Karthagern begangenen Fehler ausgleichen. —

Die Schlachten der Alten bestanden aus lauter Einzelngefechten, die hauptsächlich mit der blanken Waffe ausgekämpft wurden, denn die Wurfgeschoße derselben richteten im Allgemeinen wenig aus. Daher galt damals, wie zur Ritterszeit, der einzelne Mann sehr viel, und Tapferkeit konnte so manche Fehler der Leitung unschädlich machen.

Wie wir jedoch aus vielen Schlachten der Alten ersehen, hatte die Leitung doch fast immer einen großen Einfluß auf den Erfolg, daher es

Unrecht wäre dieselbe unberücksichtiget zu lassen. Es kamen allerdings im Alterthum und während der Ritterszeit einzelne Schlachten vor, wo Flanken- oder gar Rückenangriffe fast keinen Erfolg hatten, dagegen wurde doch in den meisten Fällen der in der Front und Flanke angegriffene Theil völlig zersprengt und zusammengehauen.

Daß in der Gegenwart Flankenangriffe viel wirksamer sein müssen als damals, hat seine Erklärung darin: 1. weil das concentrische Feuer stets einen überwältigenden Einfluß ausüben muß. 2. Weil man von der Flanke aus die feindliche Front mit Geschütz enfiliren kann. 3. Die Kämpfe der neueren Zeit nicht Einzeln-, sondern Massenkämpfe sind, bei welchen ein rasches Frontmachen kleiner Abtheilungen gegen die angegriffene Flanke nichts oder nur sehr wenig nützen kann.

Der Besiegte hatte bei den Kämpfen der Alten gewöhnlich auch eine ungleich größere Zahl Todte und Verwundete als der Sieger (z. B. bei Cannä), was wieder durch den Einzelnkampf mit der blanken Waffe bedingt ist; denn wer sich zur Flucht umkehrte, wurde gewöhnlich vom Verfolger niedergemacht.

Zusatz zur Schlacht am Marchfelde den 12. Juli 1260. Seite 24.

Ottokar führte sein Heer längs der March bis zu deren Einmündung in die Donau, wo er auf eine Ausdehnung von über zwei Meilen drei Lager bezog. Jenseits der March lagerten die Ungarn. Beide Theile standen sich eine Woche lang unthätig gegenüber, bis man endlich für den 12. Juli einen Waffenstillstand schloß, während welchem, gemäß eines Übereinkommens, Bela mit seinem Heere die March überschreiten sollte. Derselbe begab sich demnach aus Unverstand freiwillig in eine um so gefährlichere Lage, als sein großes Heer, (besonders seine zahlreichen Reiterschaaren), keinen genügenden Platz hatte sich zu entwickeln. Durch den hinterlistigen Überfall Bela's war Ottokar jeder weiteren Verpflichtung enthoben, und dieser benützte den für ihn günstigen Umstand der Theilung des feindlichen Heeres, um einen glänzenden Sieg zu erringen. Nebst den 14000 Ungarn, welche ertranken, blieben noch 18000 auf dem Schlachtfelde.

Schlacht bei Crecy

den 26. August 1346 zwischen den Engländern unter ihrem Könige **Eduard** III., und den Franzosen unter dem Könige **Philipp** VI.

Stärke des Heeres.

Engländer: 28 bis 30000 Mann (nach Kausler, nach Rüstow bedeutend weniger).

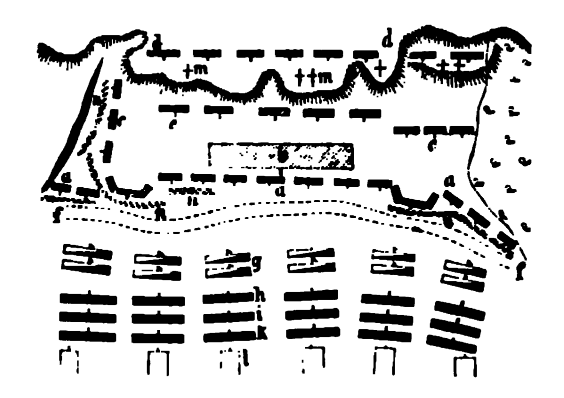
Franzosen: 100000 Mann, (nach Kausler, nach einer anderen Angabe blos 70000 Mann, nach Rüstow 12000 Ritter und „fast unzähliges Fußvolk).

Situation vor der Schlacht.

König Eduard III. landete mit seinem Heere am Cape la Hogue, verheerte die Normandie, und kam bis gegen Paris. — Je mehr König Philipp von Frankreich seine Streitkräfte sammelte, desto gefährlicher wurde die Lage der Engländer. Diese beschloßen deshalb sich ihrer Flotte und Flandern zu nähern, gingen hiezu auf das rechte Seine-Ufer über, und marschirten gegen Abbeville an der Somme.

Philipp folgte dem kleinen englischen Heere mit überlegenen Streitkräften, ließ alle Brücken über die Somme abbrechen, und besetzte die Furth unterhalb Abbeville mit 12000 Mann. Da diese Furth nur während der Ebbe gangbar ist, mußten die Engländer den günstigen Moment für den Übergang sorgfältig erspähen und rasch benützen. Während sie im Überschreiten der Somme begriffen waren, warfen sich ihnen die 12000 Franzosen entgegen, so daß es in den Fluthen zu einem hitzigen Kampfe kam, in welchem sich die Engländer den Durchgang erkämpften. Ein Glück war es für sie, daß Philipp mit seinem Hauptheere sich noch um einen vollen Marsch zurück befand.

Als die Engländer ihrer Flotte an der Küste nicht ansichtig wurden, nahmen sie bei dem Flecken Crecy nachfolgende Stellung, welche sie durch Verhaue verstärkten:



Stellung der Engländer.

(a) 1. Linie: 2000 Bogenschützen, 1000 Walliser zu Fuß, 800 Geharnischte, unter dem Befehle des sechszehnjährigen Prinzen Eduard, dem später so berühmten „schwarzen Prinzen".

(b) 20000 Walliser und Irländer.

(c) 2. Linie: 800 Geharnischte und 1200 Bogenschützen unter den Grafen Northampton und Arundel.

(d) 3. Linie: 700 Geharnischte, 2000 Bogenschützen unter dem Könige Eduard III.

(m) 6 Geschütze, die ersten, welche im Feldkriege verwendet werden sein sollen.*)

(n) Verhaue, nach anderen Angaben Pallisaden, welche die Bogenschützen vor sich aufstellten.

Verlauf der Schlacht.

König Philipp legte am 26. August den gegen 3 Meilen langen Marsch nach Crecy unter heftigem Regen zurück. In Folge der Nässe wurden die Bogensehnen seiner Schützen ganz schlaff, da sie diese nicht verwahrten. Während bei den Engländern eine strenge Subordination herrschte, wollte bei den Franzosen jeder der Edelleute rathen, keiner gehorchen. Die Ordnung des französischen Heeres war ganz aufgelockert, als es gegen 5 Uhr Nachmittags des Feindes, der in seiner Stellung geordnet und kampfbereit dastand, ansichtig wurde. Der König wollte den

*) Diese Angabe beruht auf den Bericht Villani's, welcher zuerst bei dem Heere der Engländer der „Bombarden" erwähnt, und sie auch als Ursache anführte, welche das Weichen der genuesischen Armbrustschützen veranlaßte. Villani sagt, sie machten einen so fürchterlichen Lärmen, daß es schien, als wenn der Donner Gottes mordend auf Menschen und Pferde niederschlage. Froissart erwähnt kein Wort davon, daß die Engländer bei Crecy Bombarden gehabt hätten, weshalb Rüstow auch nicht glaubt, daß diese damals schon in einer Feldschlacht angewendet worden seien, obwohl das Feuergewehr schon bekannt war.

Angriff auf den nächsten Tag verschieben, doch die französischen Edelleute gehorchten demselben nicht, und schritten, trotz der vorgerückten Tageszeit, zum Angriffe.

Angriff der Franzosen.

15000 genuesische Armbrustschützen unter Antonio Doria und Carlo Grimaldi, bilden die Vorhut, gehen in 2 Linien — einer aus aufgelösten Schützen und einer zweiten aus Schützen-Abtheilungen bestehend — vor, und eröffnen den Angriff (f). Diesen folgt die französische Ritterschaft (g) unter dem Herzoge von Alençon und dem Grafen von Flandern. Schließlich bildet die Masse des französischen Fußvolkes 4 Treffen (h, i, k, l).

Abends 5 Uhr nach einem anhaltenden Regen beginnt, wie erwähnt, der Angriff der Genuesen; die englischen Bogenschützen sind ihnen jedoch weit überlegen, wissen sich gut zu decken und gut zu schießen, während bei den Genuesen viele Armbrüste versagen. Aus dieser Ursache, wie auch durch das unerwartete Feuer aus den 6 Bombarden, wird der Angriff abgeschlagen.*)

König Philipp ist über das Zurückweichen der Genuesen so erbittert, daß er sie durch die französische Ritterschaft zusammenhauen läßt. Da sich erstere wehren, so entsteht eine große Verwirrung; Schützen und Reiter bilden ungeordnete, wirre Haufen, welche den englischen Bogenschützen eine erwünschte Gelegenheit bieten, unter ihren Feinden Verheerungen anzurichten.

*) Die genuesischen Armbrustschützen, welche bereits sechs Stunden zu Fuß in all ihren Waffen gemacht hatten und sich mühsam durch und neben den Reiterhaufen vorbei arbeiten mußten, waren wenig zum Schlagen aufgelegt. Sie beklagten sich bei ihren Führern und sagten, daß sie nicht im Geringsten darauf eingerichtet seien. — Der Graf von Alençon wies unwillig die Meldungen ab, die ihm darüber erstattet wurden, — die Genuesen mußten trotzdem vorwärts. Während sie sich noch bei der Reiterei vorbeiarbeiteten, brach ein starkes Gewitter mit heftigem Regen los, verfinsterte den Himmel und verzögerte den Beginn des Kampfes. Endlich klärte sich der Himmel auf: die Genuesen hatten sich gegenüber der Aufstellung des Prinzen von Wales geordnet, und erhoben ein Geschrei, die Engländer rührten sich nicht, die Genuesen jauchzten noch einmal auf und gingen dann ein wenig vor; dieselbe Stille bei den Engländern, welche sich bei der Annäherung des Feindes erhoben und in Ordnung geschaart hatten. Drittes Aufjauchzen der Genuesen; dann gehen sie noch etwas vorwärts, spannen ihre Armbrüste und schießen. Die englischen Bogenschützen des ersten Gliedes setzen den linken Fuß vor, und antworten mit einer Salve über ihren Staketenzaun fort, nun folgen nach der Reihe mit der größten Geschwindigkeit die hinteren Glieder. Auf jeden Bolzen (quadrello) der Genuesen antworteten drei englische Pfeile größeren Kalibers. Diesem Hagel vermögen die matten und unlustigen Genuesen nicht zu widerstehen; sie zerreißen die Sehnen und ergreifen das Hasenpanier. (Rüstow).

Endlich stürzt sich ein Theil der französischen Ritterschaft auf die englischen Bogenschützen, während ein anderer aus Franzosen, Deutschen und Savoyarden bestehender Theil den Prinzen Eduard angreift, zu dessen Unterstützung das zweite englische Treffen vorrückt.

Während dieses heftigen Kampfes gehen die englischen Bogenschützen gegen den Rücken der Ritter vor, bilden eine geschlossene Kette, wodurch diese vom übrigen Heere getrennt werden. Vergeblich bemüht sich König Philipp mit seinem unverläßlichen Fußvolke bis zu den Rittern durchzudringen, da die englischen Schützen tapfer Stand halten.

Die Franzosen setzen ihre Angriffe planlos und vereinzelt fort, wobei sie durch die geordnete, besonnene Gegenwehr der Engländer fürchterliche Verluste erleiden. Die beiden Grafen von Alençon und von Flandern fallen; der Graf von Hennegau, der den üblen Ausgang der Schlacht voraussieht, entführt den König Philipp gewaltsam aus dem Getümmel der Schlacht nach Amiens, um ihn zu retten.

Die einbrechende Nacht macht diesem Blutbade ein Ende. König Eduard wünscht seinem Sohne Glück, daß er die Angriffe der Franzosen ohne Mithilfe des 3. Treffens abgeschlagen habe.

Den 27. Morgens sandte Eduard III. ein 3000 Mann starkes Reiter Corps auf Kundschaft aus, das von der, während der Nacht zurückgewichenen, französischen Armee keine Spur mehr fand, dagegen aber auf die Miliz von Beauvais und Amiens stieß, welche dem französischen Heere zu Hilfe eilen wollte, und nun von den Engländern zusammengehauen wurde.

Außerdem kam den Reitern noch ein Heerhaufen unter dem Erzbischofe von Rouen und dem Großprior von Frankreich entgegen, welchen sie ebenfalls zusammenmetzelten, so daß das Blutbad am 2. Tage ein noch größeres als am Tage der Schlacht war.

Der Verlust der Franzosen betrug 30000 Todte, darunter 11 Fürsten und 1200 Ritter. Nach dieser Schlacht deckte die Blüthe der französischen Ritterschaft die Wahlstatt; es gab wenige vornehme Familien in Frankreich, welche nicht einen Todten zu beklagen, oder einen Gefangenen loszukaufen gehabt hätten. Von der Hand des, wegen seiner schwarzen Rüstung sogenannten, jugendlichen „schwarzen Prinzen" fiel der Böhmenkönig Johann. Er steckte sich die Reiherfedern des gebliebenen Königs auf seinen Helm, welche seitdem das Kennzeichen aller Prinzen von Wales sind; ebenso erhielt er das berühmte Schwert des Böhmenkönigs mit der Devise: „Ich diene", (welche Devise ein Symbol des

christlichen Ritterthums war). 800 Banner fielen den Engländern in die Hände.

Beurtheilung der Schlacht.

Die Ursachen, warum das den Engländern an Zahl 3mal überlegene französische Heer eine Niederlage erlitt, sind folgende:

1. Der gänzliche Mangel an Ordnung und Disciplin im französischen Heere. Diese Schlacht zeigt es recht deutlich, was für schreckliche Folgen der Mangel an Disciplin, namentlich unter den höheren Führern, nach sich ziehen muß, und wie wichtig es für eine jede Armee ist einen Oberfeldherrn zu haben, der das allgemeine Vertrauen seiner Offiziere und Soldaten besitzt.

2. Die überlegene Organisation, Ausbildung und Bewaffnung des englischen Heeres, gegenüber dem französischen. — Namentlich waren die englischen Bogenschützen berühmt. Sie hatten bessere Waffen als die feindlichen Armbrustschützen, sie konnten in derselben Zeit 6 Pfeile abschießen, als ihre Gegner 3 Bolzen; die englischen Bogenschützen hatten 24 Pfeile in ihrem Köcher, während die Armbrustschützen nur mit 18 Bolzen ausgerüstet waren.

Die englischen Bogenschützen deckten sich durch Verhaue, (oder Pfähle) während die genuesischen Schützen ganz ungedeckt vorgehen mußten. Erstere benützten auch oft Pallisaden um sich vor dem Anpralle der feindlichen Reiterei zu schützen, welche sodann ihren Gegnern preisgegeben war, und meist niedergemacht wurde.

3. War das Naßwerden der Sehnen der Armbrüste, welche die Genuesen und Franzosen nicht vor dem Regen verwahrten, ihnen sehr nachtheilig. Sie konnten ihre Waffe theilweise nicht gebrauchen, und waren deshalb der erhöhten Waffenwirkung der Feinde desto mehr ausgesetzt.

4. Die vorgerückte Stunde, in welcher der Kampf anfing, war den Franzosen auch nachtheilig. Bei Gefechten und unbedeutenden Kämpfen mag es gleichgültig sein, in welcher Tageszeit sie beginnen, bei Schlachten ist es für den Angreifer jedoch immer nachtheilig, sie in zu später Stunde zu eröffnen.

5. In der französischen Armee bildete die Ritterschaft die Hauptwaffe, die Knappen folgten ihren Herren, und das unverläßliche Fußvolk war nur Nebenwaffe. Bei den Engländern focht dagegen beinahe Alles zu Fuß, denn die Reiterei war großentheils abgesessen. Es zeigte sich die Überlegenheit des Fußvolkes im Kampfe gegenüber der Reiterei in dieser Schlacht auf glänzende Weise.

6. Die sechs Geschütze, welche die Engländer in dieser Schlacht zum ersten Male im Felde angewendet haben sollen, trugen jedenfalls auch sehr viel zu ihrem Siege bei. Im Kriege ist die Überraschung ein sehr großer Faktor; man denke sich nur diese sechs feuerspeienden Ungethüme gegenüber einem Gegner, der gewohnt war mit der blanken Waffe zu kämpfen, so wird man mir wohl beistimmen, daß sie einen wesentlichen Einfluß auf den Gang der Schlacht haben mußten. Nach Kausler's Atlas waren die 6 Geschütze im 3. Treffen auf den Höhen postirt, mußten also über die eigenen, in der Ebene stehenden, Truppen hinwegfeuern, in Gatti's Kriegsgeschichte sind sie als zum ersten Treffen gehörig gezeichnet.

7. Die überlegene Taktik der Engländer, welche es verstanden eine für ihre Kampfweise vortheilhafte Stellung zu nehmen. Der linke Flügel lehnte sich an Waldungen, welche durch Verhaue verstärkt waren; der rechte war ganz durch Verhaue gedeckt. Die ersten 2 Treffen befanden sich in der Ebene, das 3. auf den Höhen.

In vorderster Linie standen die berühmten englischen Bogenschützen, welche sich durch Pfähle deckten, und mit aller Ruhe ihre blindlings los stürzenden Gegner niederstreckten. Die Stellung war insoferne sehr gut gewählt, als sie dadurch, daß die 2 ersten Treffen in der Ebene standen, für die feindliche Reiterei nicht unangreifbar wurde, was sie fast geworden wäre, wenn sich das ganze englische Heer auf den Höhen formirte. S o g e n a n n t e u n a n g r e i f b a r e S t e l l u n g e n s i n d n i e m a l s v o m V o r t h e i l e, weil sie der Gegner gewöhnlich gar nicht angreift; dagegen sind Stellungen, welche den Feind zum Angriffe reizen, bei denen wir aber doch die Vortheile, die das Terrain bietet, ausnützen können, uns am meisten von Nutzen.

Die Engländer zogen den möglichsten Vortheil aus dem Terrain, ohne daß dem Feinde ihre Stellung unangreifbar schien; im Gegentheile konnten es die französischen Edelleute vor Kampfbegierde kaum erwarten, ihre Gegner anzugreifen. Außerdem boten die Höhen den Engländern die Möglichkeit den Fernkampf mit ihrem Geschütze mit Erfolg zu führen. Wie wir zeigten, war demnach die Stellung der Engländer für die damalige Taktik meisterhaft gewählt; nun wollen wir sehen, wie sie diese vertheidigten.

Jeder Laie der Kriegskunst ist mit sich im Klaren, daß eine jede Stellung aktiv vertheidiget werden müsse, und die Kriegsgeschichte zeigt uns Hunderte von Beispielen, daß die stärksten Stellungen fast stets vom Feinde erstürmt wurden, wenn man sich nur passiv verhielt. Im ersten Moment überrascht daher der große Erfolg der Engländer, den sie bei

scheinbar passiver Vertheidigung errungen. Derselbe könnte leicht irreführen, wenn man der Sache nicht mehr auf den Grund sieht. — Nebst dem, was wir bisher angeführt haben, muß man hervorheben, daß die Engländer die Vertheidigung durchaus nicht passiv führten. Sie benützten zur Offensive allerdings nicht den äußeren Offensivraum, was unter den gegebenen Verhältnißen auch nicht vom Vortheile gewesen wäre, sowohl wegen der Gestaltung des Schlachtfeldes, als auch, weil eine derart vorbrechende Truppe von den zahlreichen französischen Rittern angefallen worden wäre; dagegen führten sie die Offensive innerhalb der Vertheidigungslinie mit Geschick.

Als nämlich die französische Ritterschaft die Bogenschützen und die Truppen des Prinzen Eduard mit Ungestüm angriff, wurde das 2. Treffen vorgezogen, welches die Offensive ergriff. Nach dem Vorgehen der Bogenschützen zu schließen, welche die Ritter wie auf einer Treibjagd ganz umzingelten, ist nicht zu zweifeln, daß das 2. Treffen auch gleich anfangs gegen die Flanken der ungestüm vorbrechenden Ritterschaft einwirkte. Die an den Wald gelehnten Abtheilungen brauchten nur etwas rechts zu schwenken, um die rechte feindliche Flanke angreifen zu können.

Wie wir sehen waren die Vertheidigungsdispositionen treffliche, umsomehr wenn man bedenkt, daß zu damaliger Zeit die Kriegskunst in ihrer Wiege lag, man im Allgemeinen kaum eine Ahnung von ihr hatte. In erster Linie stand die dichte Schützenkette, in der Mitte hinter derselben waren die Truppen des Prinzen Eduard gleichsam als Unterstützung und Reserve der 1. Linie aufgestellt. Das zweite Treffen spielte in dieser Schlacht die Rolle der Hauptreserve, es entschied den Kampf, während das dritte gar nicht zur Verwendung kam.

8. War es ein großer Fehler, daß die französische Ritterschaft in ihrer Wuth auf die genuesischen Schützen einhieb. Hiedurch erwies sie den englischen Schützen den größten Dienst, indem diese wirren, dichten Haufen ihnen treffliche Zielpunkte boten. Im Kriege straft sich unüberlegtes Handeln meist sehr bitter, selbst wenn es sich mit größter Tapferkeit paart, weil man sich hiebei fast stets Blößen gibt, die ein geschickter Gegner zu seinem Vortheile ausbeutet. In jedem Falle wäre es weit besser gewesen die fliehenden Schützen durch die Intervalle abziehen zu lassen, und seine ganze Kraft gegen den Feind zu verwenden. — Wenn auch die Franzosen unglücklich kämpften, so verdient doch das äußerst heldenmüthige Benehmen der Ritter, denen weder die Geschütze, noch das verheerende Feuer der englischen Schützen imponirte, die äußerste Bewunderung.

9. Die Zersplitterung der Kraft beim Angriffe, Anwendung des stets fehlerhaften Parallelkampfes, mit gleichmäßiger Vertheilung der Kräfte, welcher von allen Jenen angewendet wird, die eben von der Kriegskunst Nichts verstehen.

10. Die große Unverläßlichkeit und der geringe Werth des französischen Fußvolkes, welches in dieser Schlacht nur als Kanonenfutter diente.

Einige Worte an den Leser
zur Erläuterung unserer Vorgangsweise.

Wir führen dem Leser absichtlich auch Schlachten aus dem Mittelalter und dem Alterthume vor, um nicht einseitig vorzugehen. — Namentlich sind jene Schlachten von Interesse, wo ein kleines Heer über ein bedeutend überlegenes glänzend siegte, und es ist gewiß von Nutzen nachzuforschen, was die Ursache des Sieges war. Wo große Erfolge, müssen auch große Ursachen gewesen sein. — Einen weiteren Nutzen hat diese Vorgangsweise, weil der Leser hieraus ersieht, daß gewisse Grundprinzipien der Taktik immer ihre Geltung haben müssen, und selbst in jenen Perioden, wo man von eigentlicher Kriegskunst kaum eine Idee hatte, von dem einen Theile — wenn auch vielleicht dieselben blos ahnend — angewendet, große Erfolge hervorbrachten. — Übrigens findet diese letztere Bemerkung bezüglich der römischen Feldherrn, dann Hannibal und der Taktik der Engländer, keine Anwendung, da diese, wie wir aus ihren Schlachten ersehen, mit Vorbedacht handelten, und durch Kunst, durch überlegene Taktik ihre Gegner besiegten. — Wenn wir auch einige Parallelschlachten, oder solche Schlachten bringen, wo man sehr fehlerhaft, oder selbst planlos verging, so geschieht dies, um 1. durch die fürchterlichen Folgen, welche manche Fehler bei der Truppenleitung nach sich ziehen, die richtige Vorgangsweise in ein desto helleres Licht zu setzen, also dem allgemeinen Bilde die nöthigen Schatten zu geben. Das vollständige Gemälde erfordert auch seine tiefen Schatten, damit seine Lichtpunkte den entsprechenden Effekt hervorbringen. 2. Könnte sonst mancher Leser glauben, man hätte besondere Schlachten hervorgesucht, welche gerade jene vom Autor aufgestellten Grundsätze beweisen sollen, wie es in den meisten Lehrbüchern der Taktik geschieht. — Es wären dies traurige Grundsätze, welche sich nicht bei allen Schlachten bewahrheiten, welche gleichsam das Licht scheuen, und nach jedem Kriege wieder über den Haufen geworfen werden müßten!

Schlacht bei Kollin

den 18. Juni 1757 zwischen den Oesterreichern unter dem **Feldmarschall Daun**, und den Preußen unter dem **Könige Friedrich** II.

Stärke der Armeen.

Oesterreichische Armee: 51 Bataillone Infanterie, 42 Grenadier-Compagnien, oder 35160 Mann. 151 Schwadrons, 24 Grenadier- und Carabinier-Compagnien zu Pferde, 18630 Mann. Zusammen: 53790 Mann, 162 Geschütze, darunter 84 Dreipfünder bei den Regimentern, 78 Geschütze in Batterien.

Preußische Armee: 31 Bataillone 18000 Mann, 116 Schwadrons, 16000 Mann. Zusammen: 34000 Mann*), 102 Geschütze, 64 bei den Regimentern, 38 in Batterien.

Situation vor der Schlacht.

Nach der Schlacht bei Prag am 6. Mai 1757 wird ein großer Theil des österreichischen Heeres unter dem Herzoge von Lothringen durch den König Friedrich II. in Prag eingeschlossen. Der König von Preußen beabsichtiget Prag zu belagern und den Herzog von Lothringen zur Übergabe zu zwingen.

Feldmarschall Daun steht mit seinem sich allmälig verstärkenden Heere bei Böhmisch-Brod und bedroht die preußische Armee vor Prag. König Friedrich II. sendet deshalb den Herzog von Bevern mit 25000 Mann gegen die Armee Dauns mit dem Befehle, letztere so weit als möglich von Prag entfernt zu halten, damit die Belagerung dieser Stadt ungestört stattfinden könne.

Feldmarschall Daun weicht bis nach Czaslau zurück, wo er neue Verstärkungen der Armee einzieht, und erhält sodann Befehl Prag zu

*) Diese Angaben Kauslers stimmen mit jenen in Hardegg's Kriegsgeschichte, welche aus „Uhlig von Uhlenau Erinnerungen an die Schlacht von **Kollin**, und Dr. Kutzens „Vor 100 Jahren" schöpft, überein."

entſetzen, da es ſich wegen Mangel an Unterhalt nicht mehr lange halten konnte.

Mehrere an den Herzog von Lothringen abgeſandte Offiziere ſollten dieſem melden, daß Feldmarſchall Daun mit ſeiner Armee bis zum 20. Juni bei Prag eintreffen werde; es langte jedoch keiner von dieſen Offizieren in Prag an.

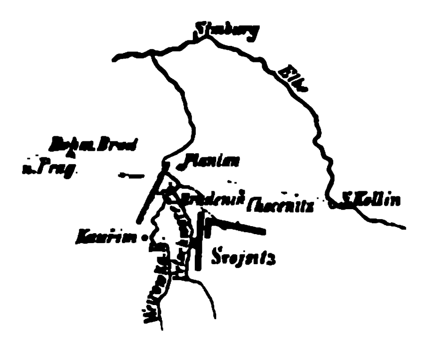
Als König Friedrich von dem Anmarſche der Armee Dauns unterrichtet wird, eilt er ſogleich nach Kaurzim, wo ſich der Herzog von Bevern befindet, verſtärkt deſſen Heer bis auf obige Stärke, und faßt den Entſchluß den Oeſterreichern eine Schlacht anzubieten.

Stellung der Heere. (Siehe die Überſichts-Skizze).

Friedrich II. nimmt am 17. Juni hinter dem Wewerka Bache Stellung, ſo daß Planian vor dem linken Flügel liegt und der rechte ſich gegen Kaurzim ausdehnt. Die öſterreichiſche Armee ſteht am 17. Juni hinter dem Petſchwarer Bache, den rechten Flügel an Hradenin den linken an den Neudorfer Wald angelehnt, Swoyſchitz liegt vor der Mitte.

Durch den Marſch des Königs iſt Feldmarſchall Daun für ſeine rechte Flanke beſorgt und nimmt deshalb mit einbrechender Nacht nachfolgende Stellung, wobei der linke Flügel durch eine Hackenſtellung, der rechte durch das Nadaſdy'ſche Corps gedeckt wird. (Siehe Plan Seite 144).

Ueberſichts Skizze.



(A) Rechter Flügel auf dem Kambajeker Berge.

(B) Centrum, welches aus Reiterei gebildet wird, zwiſchen dieſem Berge und dem Dorfe Poborz.

(C) Linker Flügel zwiſchen Poborz und dem Teiche von Przebos.

(D) Infanterie Brigade Müffling auf den Höhen bei Boſchitz.

(E) General Lieutenant Wied mit 2 Brigaden, welche in der linken Flanke einen Hacken bis gegen Swobſchitz bilden.

(F) 9 Bataillone und 60 Schwadronen unter General der Kavallerie Nadasdy zur Deckung des rechten Flügels hinter Krzeczhorz, von welchen Truppen jedoch ein großer Theil detachirt iſt.

Die vorliegenden Dörfer sind durch leichte Truppen, Kroaten und Hußaren, besetzt. Die österreichische Armee bringt die Nacht unter Gewehr zu.

Verlauf der Schlacht.

Demonstrationen und Rekognoscirung des Königs. Der König marschirt den 18. Juni in 3 Colonnen (mit der Vorhut in 4 Colonnen) links ab, und erscheint um 6 Uhr Früh bei Planian. Die Vorhut der preußischen Armee besteht aus 55 Schwadronen unter General Ziethen und 7 Bataillonen unter General von Hülsen. Sobald diese, längs der Straße Prag-Kollin marschirend, beim Wirthshause anlangt, hält sie, und entwickelt sich längs der Straße in (a).

Die nachrückenden 3 Colonnen der Armee formiren sich rechts der Vorhut ebenfalls hinter der Straße, wobei die erste Colonne aus 17 Bataillonen das erste Treffen (b), die 2. Colonne aus 7 Bataillonen das 2. Treffen (c), die 3. Colonne aus 61 Schwadronen das 3. Treffen (d) bilden.

Der König bleibt über 2 Stunden unbeweglich in dieser Stellung, während welcher Zeit derselbe das Terrain rekognoscirt. Nun rückt die preußische Armee, welche, auf 3500 Schritte von der österreichischen Stellung entfernt, sich entwickelt hatte, um 300 Schritte vor, während Friedrich II. ein Detachement über Kaurzim gegen die linke Flanke der Oesterreicher vorsendet, um dieselben zu beunruhigen.

Daun, welcher weiß, daß sein linker Flügel sehr fest ist, läßt sich durch diese Demonstration nicht täuschen, sondern gibt dem General-Lieutenant Wied den Befehl aus seiner Flankenstellung (E) sich hinter das Centrum der Armee zu verfügen, da er einen Angriff auf dasselbe befürchtet. Die linke Flanke war immerhin noch durch die Infanterie-Brigade Müffling, welche eine feste Stellung auf den Boschitzer Höhen einnahm, und den Petschwarer Bach gedeckt.

Als König Friedrich sieht, daß Daun seine feste Position unerschütterlich festhält, rückt ersterer mit seinem Heere wieder hinter die Chaussée in die frühere Stellung zurück. (a, b, c, d).

Angriffsdispositionen des Königs. Der König findet nach vorgenommener Rekognoscirung die feindliche Front und den linken Flügel so fest, daß er sie für unangreifbar hält, und beschließt den rechten Flügel, als den schwächsten Punkt, anzugreifen. Die Angriffsdispositionen hiezu waren folgende:

General Ziethen sollte mit der Vorhut auf der Straße nach Kollin bis über Kamaiak vorgehen, und sich sodann rechts gegen die rechte Flanke des Nadasdy'schen Corps wenden. Die preußische Armee hatte der Vorhut nachzufolgen. Sobald die Spitzen derselben über den rechten Flügel des österreichischen Heeres hinaus sind, sollte General von Hülsen mit seinen 7 Bataillonen sich des Dorfes Krzeczhorz bemächtigen.

Nach dem Gelingen dieses Angriffes, sollte die ganze Armee über den österreichischen rechten Flügel losgehen, im entgegengesetzten Falle aber den General von Hülsen unterstützen. Die Reiterei des rechten Flügels hatte die Bestimmung Ziethen zu unterstützen, und den Sieg zu vervollständigen.

Angriff der preußischen Vorhut auf das Corps Nadasdy's. Erst um halb 1 Uhr setzt sich das preußische Heer in Bewegung, und rückt längs der Kaiserstraße gegen Kollin vor. Als Nadasdy das Anrücken der Preußen sieht, bildet dieser zwischen Krzeczhorz und der Elbe, mit dem Rücken gegen Kollin, einen Hacken nach vorwärts (X). Ziethens leichte Reiterei greift ihn in der rechten Flanke (die Richtung des Angriffes ist zwar in Kauslers Text nicht angegeben, es kann jedoch kaum im Zweifel darüber obwalten) an (Y), und wirft ihn bis hinter Kutlirz zurück.

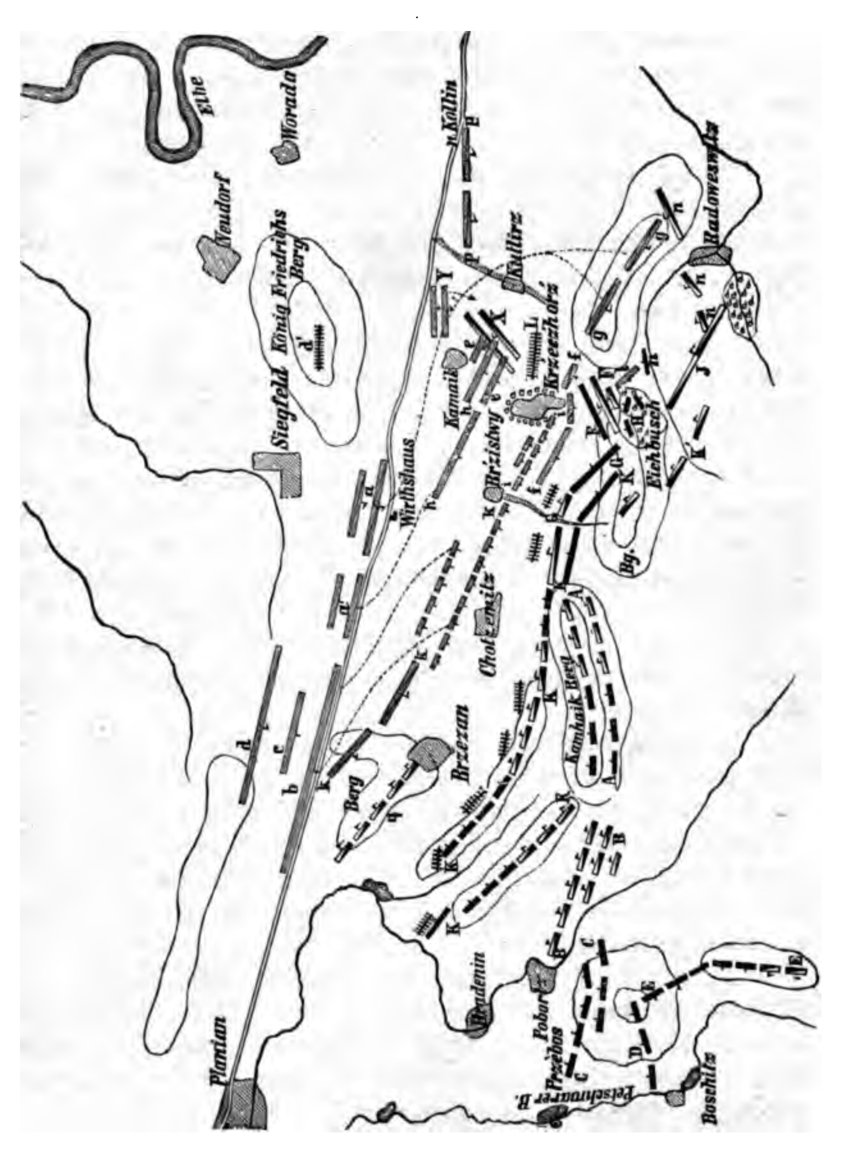
Vertheidigungs-Dispositionen Dauns. Feldmarschall Daun wird nun die Absicht des Königs, ihn in der rechten Flanke anzugreifen, klar, weshalb er dem General Wied den Befehl ertheilt mit seinen 2 Brigaden sich nach Krzeczhorz zu begeben und dort Stellung zu nehmen. General Wied besetzt dieses Dorf und das Eichenwäldchen mit Kroaten und Linien Infanterie (H), läßt neben dem Dorfe eine Batterie (L) auffahren, und nimmt mit seinen übrigen Truppen die Stellung (G) hinter dem Dorfe, den rechten Flügel an den Eichbusch gelehnt.

Daun beordert ferner das Corps Nadasdy die Stellung (J) einzunehmen, wobei der linke Flügel an den Eichbusch, der rechte an den Wald und das Dorf Radowesnitz gelehnt sind; die Front dieses Corps ist durch einen Bach gedeckt.

Drei sächsische Regimenter und 1000 deutsche Reiter werden als Reserve hinter das Wäldchen bei (K¹) aufgestellt.

Die beiden Treffen des übrigen Theiles der österreichischen Armee marschiren rechts ab, und rücken in gleicher Höhe mit den Preußen gegen Krzeczhorz fort, schließen an die Division Wied an und nehmen die Stellung (K). Die Zugänge der österreichischen Stellung waren mit Plänklern

Schlacht bei Kollin (den 18. Juni 1757).



Preussen.
Oesterreicher.

besetzt, welche sich in den Getreidefeldern versteckt hielten und durch ihr Feuer den Marsch der preußischen Colonnen hemmten. Die österreichischen Batterien fuhren auf den Höhen vor der Front auf.

Währenddem sind die Spitzen der preußischen Armee gegenüber von Krzeczhorz angelangt, der König befindet sich auf dem Berge bei Neudorf (König Friedrichsberg), wo er eine Batterie (d¹) auffahren läßt.

General Hülsen läßt seine 7 Bataillons bei Kamaiak einschwenken, rückt vor dieses Dorf, und entwickelt sich in 2 Treffen. Das Dragoner-Regiment Normann folgt nach und bildet das 3. Treffen (e). [600 Schritte von der österreichischen Batterie (L) entfernt].

Gleichzeitig marschirt General von Ziethen links vom General Hülsen auf, während das preußische Heer noch immer seinen Flankenmarsch fortsetzt. Trotz des fürchterlichsten Feuers der österreichischen Batterie (L) gelingt es General von Hülsen das Dorf Krzeczhorz zu nehmen, und sich der Batterie (L) zu bemächtigen. Nachdem Hülsen seine Truppen wieder geordnet hat, will er zum Angriffe des Eichwäldchens schreiten, als er die Division Wied plötzlich vor sich erblickt. Da durch diese seine rechte Flanke bedroht wird, zieht General Hülsen das zweite Treffen in das erste vor, und verlängert auf diese Weise seine Front (f). Nachdem er sich zu schwach hält die Division Wied aus ihrer festen Stellung zu werfen, er auch nicht unterstützt wird, so unterläßt er den beabsichtigten Angriff auf das Eichwäldchen, und beschränkt sich seine Stellung zu behaupten.

General Ziethen war unterdessen bis (g) vorgegangen, wobei er einen Theil des Nadasdy'schen Corps, das bis Kutlirz vorgerückt war, bis Radowesnitz zurückgedrängt hatte, wird jedoch in seiner rechten Flanke von den Kroaten aus dem Eichwäldchen so heftig beschossen, daß er sich wieder bis Kutlirz zurückziehen muß. (Das Eichwäldchen war vom rechten Flügel Ziethens beiläufig 800 Schritte entfernt, die Kroaten wirkten mit ihren Bataillonsstücken.)

Die 2. preußische Colonne schwenkt bei Brzistwo angelangt ein, und macht auf Befehl des Königs Halt (h). Der Prinz von Dessau und andere Generale machen dem Könige Vorstellungen, damit er den Flankenmarsch fortsetze, letzterer aber ertheilt dennoch den Befehl, die Armee solle sich in Schlachtordnung formiren.

Während dieser Zeitversäumniß von Seite der Preußen verstärkt Daun seinen rechten Flügel durch Truppen seines 2. Treffens. Sobald die 2. preußische Colonne aufmarschirt ist, rückt diese zum Angriffe der

hinter Brzistwy stehenden Oesterreicher vor (i). Die dort postirte österreichische Batterie wirkt so mörderisch gegen die preußischen Angriffstruppen, daß die im ersten Treffen hiedurch entstandenen Lücken durch das zweite ausgefüllt werden müssen. In Folge dieses verheerenden Feuers ziehen sich die Preußen seitwärts um die Höhe zu stürmen, werden aber von der österreichischen Infanterie, welche durch Kavallerie maskirt war, und nun plötzlich demaskirt wurde, zuerst mit einem mörderischen Feuer empfangen, dann mit dem Bajonete angegriffen und von der Höhe hinabgeworfen, nach welchem gelungenen Offensivstoße sich die österreichische Infanterie wieder in ihre erste Stellung begibt.

Die 3. preußische Colonne und der Rest der Infanterie (1. Colonne) haben nun auch ihren Aufmarsch mit versagtem rechten Flügel bewirkt (k) und nehmen das Dorf Chotzemitz, um welchen Ort sich ein hartnäckiger und blutiger Kampf entspinnt. Schließlich werden die Preußen aus diesem Orte geworfen und gegen die Chaussée gedrängt.

Daun faßt den sehr guten Entschluß dem weichenden rechten Flügel des Feindes in die Flanke zu fallen und auf diese Weise ihn vollends zu zersprengen. General Stampach erhält zu diesem Zwecke den Befehl mit der ganzen im Centrum vereinigten Reiterei (K) gegen die feindliche Flanke vorzugehen.

Dieser General ist jedoch so langsam, daß er erst, nachdem die Schlacht schon am rechten österreichischen Flügel entschieden ist, die Stellung (q), links von Brzezan einnimmt, wohin ihm die Infanterie-Division Puebla nachfolgt. — Als General Hülsen durch 3 Bataillone (der 1. Colonne) verstärkt worden, ergreift er wieder die Offensive; 2 Grenadier-Bataillone stürmen gegen den Eichbusch, welcher bestimmt ist diesen Tag eine so wichtige Rolle zu spielen, werden aber zurückgeworfen. Den tapferen österreichischen Truppen gelingt es, das Eichenwäldchen gegen alle Angriffe zu behaupten.

Hülsen macht einen letzten verzweifelten Versuch den österreichischen rechten Flügel zu werfen und läßt das preußische Dragoner-Regiment Normann attakiren. Diesem gelingt es die Division Wied (G) zu durchbrechen, wodurch dieselbe geworfen wird. Die preußische Kavallerie (g) und die Bataillone (l) beginnen die Verfolgung der weichenden Truppen. In diesem kritischen Momente brechen die hinter dem Eichbusche stehenden Reiterregimenter, das österreichische Dragoner-Regiment de Ligne und die sächsischen Chevauxlegers im Galopp hervor, und fallen den Preußen

in die linke Flanke. General Stahremberg sprengt gleichzeitig mit 1000 Reitern vor, und greift die preußische Infanterie im Rücken an (n).

Die Preußen fliehen in größter Verwirrung, wobei das Dorf Kutlirz von denselben in Brand gesteckt wird, und nur den Bemühungen des General Ziethen ist es zu danken, daß der preußische linke Flügel nicht vollends zusammengehauen wurde. General Ziethen deckt den Rückzug des linken Flügels so gut als möglich, und nimmt seine letzte Aufstellung in (p). König Friedrich übergibt den Oberbefehl an den Prinzen von Anhalt und reitet in Galopp nach Prag.

Mit Anbruch der Nacht zieht sich auch der rechte feindliche Flügel über Planian nach Nimburg zurück. Das österreichische Heer bleibt in seiner Stellung und beschränkt sich dem fliehenden Feinde blos einige Kanonenkugeln nachzusenden. Oberst Kaueler spricht die Ansicht aus, daß die Oesterreicher, wahrscheinlich in Erinnerung des Unfalles von Kesselsdorf, die Verfolgung unterließen. Die Preußen verloren nach ihren eigenen Angaben 13773 Mann an Todten, Verwundenen und Gefangenen, darunter 326 Offiziere, ferner 45 Geschütze und 22 Fahnen. Die Verluste der Oesterreicher betrugen 8114 Mann, hierunter 354 Offiziere.

Beurtheilung der Schlacht.

Feldmarschall Daun hatte eine große Vorliebe für feste, fast unangreifbare Positionen, welche er um keinen Preis verlassen wollte. Seine Armee war jener Friedrichs numerisch um fast 20000 Mann überlegen; bei solcher Überlegenheit ist die Defensive durchaus nicht gerechtfertigt. Es mangelte Daun die Initiative, welche ein fähiger Feldherr stets ergreifen sollte, er wußte jedoch die Schwächen des Gegners geschickt auszubeuten und durch gelungene Offensivstöße bei der Defensive den Sieg zu erringen.

Die erste Stellung Dauns (A, B, C, D, E, F) mit zurückgebogenen Haken, zum Schutze des linken Flügels, war in der That eine fast unangreifbar feste. Die Front stand längs eines Höhenzuges, der linke Flügel ebenfalls auf dominirenden Höhen, und war außerdem noch durch den Petschwarer Bach gedeckt.

Es zeigte ein richtiges Erkennen der Situation, daß Friedrich II. weder die feindliche Front noch den linken Flügel angreifen wollte, dagegen aber einen Angriff auf die rechte Flanke der österreichischen Armee auszuführen beschloß. Die Art und Weise wie jedoch Friedrich II. den Flanken-Angriff in's Leben treten ließ, muß als fehlerhaft bezeichnet

werden, wie wir sogleich sehen werden. König Friedrich gewann zwar andere Schlachten glänzend, wobei er ebenfalls in nächster Nähe des Gegners, ja im Geschützertrage, einen Flankenmarsch machte um einen Flanken-Angriff auszuführen, doch was man gegenüber einem unfähigen und ganz unthätigen Feldherrn sich erlauben kann, das wird eben gegenüber einem fähigen sehr gefährlich. Wenn wir den Gang der Schlacht betrachten so sehen wir, daß Friedrich II. verschiedene taktische Fehler beging:

1. War seine Armee beim Flankenmarsche, der anfänglich auf circa 3000 Schritte Entfernung vom Kamhaik Berge, im Verlaufe desselben aber immer näher der österreichischen Stellung, ausgeführt wurde, von der österreichischen Armee eingesehen. Man muß es als einen Fehler Dauns bezeichnen, daß er ganz unthätig in seiner Stellung verblieb, während er durch eine kräftige Offensive gegen die Flanken der feindlichen Marsch-Colonnen und durch eine heftige Beschießung derselben, wozu geeignete Emplacements auf dem vorderen Höhenzuge zu wählen waren, dem Feinde noch größeren Schaden beibringen konnte, als es der Fall war. Durch eine kräftige Offensive, wobei man der Tête der feindlichen Colonne in die Flanke fällt, hätte die Schlacht, ähnlich wie es Friedrich bei Roßbach gegen die Franzosen ausführte, bald für die Oesterreicher entschieden werden können. Die Unterlassung dieses Angriffes wurzelte eben in Dauns Vorliebe für feste unangreifbare Positionen, und dem Mangel an Initiative, wie wir anfangs schon erwähnten.

2. Die Entwicklung mußte im feindlichen Feuer stattfinden, was jederzeit ein großer Fehler ist.

3. Wurde die ganze Bewegung sehr langsam, und gar nicht überraschend ausgeführt, so daß Daun hinlänglich Zeit hatte seinen rechten Flügel zu verstärken.

4. Kamen die preußischen Colonnen einzeln und nach einander in den Kampf, was einer Zersplitterung der Kraft gleichkömmt.

Ganz anders hätte sich die Sache gestalten können, wenn Friedrich II. seine Armee vorerst weiter rückwärts vom Gegner, außerhalb des feindlichen Feuers, entwickelt hätte. Nach vollendeter Entwicklung konnte die Front vorrücken und einen Schein-Angriff z. B. auf Brzezan machen. Daun glaubte ohnehin anfänglich, der König wolle sein Centrum angreifen (was übrigens unbegreiflich erscheint, da der König zum Angriffe nie den stärksten, sondern stets den schwächsten Punkt der Stellung zu wählen pflegte), wäre demnach durch diesen Angriff in seiner Ansicht bestärkt wor-

den. Währenddem konnte der Haupt-Angriff gegen die rechte Flanke Dauns vorbereitet, und sodann möglichst überraschend ausgeführt werden. Ziethen war der General wie geschaffen hiezu, und hätte gewiß seine Aufgabe glänzend gelöst. Man darf nicht vergessen, daß Daun in diesem Falle, statt den rechten Flügel das Centrum verstärkt hätte, mithin weder Krzeczhorz noch der Eichbusch solchen Widerstand hätten leisten können, als es der Fall war. — Kollin ist auch eine der Schlachten, welche stets als Beispiel angeführt werden, wie gefährlich es sei gegen des Feindes Flanke vorzugehen. Wie wir sehen wurden hier so schwere Fehler begangen, daß es kein Wunder ist, daß König Friedrich die Schlacht verlor. — Dies ändert jedoch gar nichts an dem Grundsatze, daß gut eingeleitete und gelungene Flanken-Angriffe stets die schönsten Erfolge nach sich ziehen müßen. Weil irgendwo ein Flanken-Angriff schlecht oder unzweckmäßig ausgeführt wurde, diesen überhaupt verwerfen und als gefährlich bezeichnen zu wollen, deutet auf ein völliges Verkennen des Hauptgrundsatzes einer guten Taktik: „Anwendung eigener Stärke gegen Schwäche des Gegners". Es heißt dieses mit Recht „das Kind mit dem Bade ausschütten."

Trotzdem, daß der preußische Flanken-Angriff bei Kollin sehr fehlerhaft ausgeführt wurde, indem man ihn nicht überraschend, ferner im feindlichen Feuer und successive mit einzelnen Truppen-Abtheilungen, statt mit vereinter Macht, in Szene setzte, wäre die Schlacht ohne den glänzenden Flanken-Angriff (n) der österreichischen und sächsischen Kavallerie, doch für die Oesterreicher verloren gegangen.

Es ist dies auch wieder ein Beweis, daß die stärkste Stellung, wenn man sie nur strikte defensiv vertheidiget, nicht zu halten ist, sobald der Angreifer gegen die Schwäche derselben entschieden vorgeht.

Auf österreichischer Seite sehen wir den Ort Krzeczhorz und den Eichbusch von den leichten Truppen tapfer vertheidigen. Diese 2 Stützpunkte der österreichischen Armee bereiteten den Preußen nicht geringe Hindernisse. Während die Oesterreicher das zerstreute Gefecht kannten und hiezu die Kroaten verwendeten, wurde bei den Preußen der Kampf nur in geschlossener Ordnung geführt. Es ist zu wundern, daß ein so heller Kopf wie Friedrich II. durch die tapfere Vertheidigung des Eichwäldchens nicht aufmerksam darauf wurde, welche Vortheile leichte Truppen, die in zerstreuter Fechtart kämpfen, einer Armee bieten können. Friedrich errichtete wohl Frei-Bataillone, eine Art leichter Truppen, diese taugten jedoch nicht viel.

Grivet lobt das Vorgehen Nadasdy's, und meint, daß er hiedurch die preußische Armee zwang in dem Feuer der Oesterreicher zu bleiben. Ich finde im Gegentheil die Aufstellung Nadasdy's zwischen Krzeczhorz und der Elbe (X) als fehlerhaft. In der That hielt Nadasdy das Vorgehen der preußischen Armee nicht auf, denn er wurde ja nach dem Berichte Kauslers sogleich von Ziethen's Reiterei bis hinter Kutlirz geworfen, und demnach offenbar in der rechten Flanke gefaßt, wozu diese Hackenstellung nach vorwärts die Gelegenheit bot. Nadasdy hat mithin keinen Erfolg errungen, was er konnte, wenn er sich mit aller Kraft auf die rechte Flanke der Marschkolonne Ziethens warf; also beispielsweise mit seiner Reiterei zwischen Brzistwy und Krzeczhorz hervorbrach. Die sanften Abfälle des Berges nach nordwärts, auf welchem der Eichbusch liegt, gestatteten der Kavallerie gewiß ebenso gut diese Attake auszuführen, als die sanften aber mehrfach mit Gräben durchschnittenen Abfälle dieser Höhe bei Kutlirz.

Die Vertheidigungs-Dispositionen Dauns waren sehr gute; sein rechter Flügel wurde durch diese sehr stark (G, H), ferner bildeten das Corps Nadasdy (J) die 3 sächsischen Reiterregimenter und 1000 deutsche Reiter (K_1) die Offensivtruppe am rechten Flügel, gleichsam die Reserve. Diese zweckmäßige Disposition der Reserve ermöglichte schließlich einen schönen Sieg zu erringen. Es waren die österreichische und sächsische Kavallerie, welche durch den äußerst gelungenen Flanken-Angriff den Feind in wilder Flucht zurückjagten. Es zeichneten sich hiebei General Stahrenberg und das österreichische Reiter-Regiment de Ligne besonders aus. Am linken österreichischen Flügel bewies sich General Stampach als ganz unfähiger Reiter-General. Wo blieb bei ihm der kühne Reitergeist, der Hindernisse nicht achtend, dieselben zu überwinden weiß, und seine Reiter mit Blitzesschnelle auf den Feind wirft? Sollten 2 kleine Gräben, welche übrigens zu umgehen waren, das Hinderniß gebildet haben, welches in Kauslers Text erwähnt wird?

Die Schlacht von Kollin ist eine jener Schlachten, in welchen sich die österreichische Infanterie und die Kroaten durch ihre zähe, tapfere Vertheidigung von Oertlichkeiten und die österreichische Kavallerie durch ihre glänzenden Attaken, in welchen sie schließlich die weltberühmte Reiterei Ziethens gänzlich schlug, hervorthaten.

Daun war ein Feldherr, auf den wir mit Recht stolz sein können; hätte er den kühnen Geist der Offensive, wie er Friedrich II. eigen war, besessen, so wäre er diesem vielleicht sogar überlegen gewesen. Bei

Kollin verlor Friedrich die Schlacht, weil er seinen Gegner unterschätzte und leichtsinnig vorging; Daun siegte, weil er sich nicht auf eine strikte Defensive verlegte, die Streitkräfte zweckmäßig vertheilte und schließlich eine glänzende Offensive ins Leben setzte.

Die österreichische Artillerie soll während dieser Schlacht 5800 Kanonenschüsse abgefeuert haben, von denen etwa $^{9}/_{10}$ auf den rechten Flügel, wo bei 90 Geschütze standen, kamen. Jedes dieser Geschütze machte mithin circa 60 bis 64 Schuß. (Siehe Hardegg.)

In Hardeggs Kriegsgeschichte wird hervorgehoben, daß während das 1. Treffen der Preußen beim Angriffe seine Geschütze nicht gebrauchen konnte, das österreichische Geschützfeuer große Verwüstungen in den feindlichen Bataillonen anrichtete. Dasselbe Werk sagt weiter: „Die Lücken des 1. Treffens werden aus dem 2. Treffen, theilweise sogar mit Kavallerie ausgefüllt. Die Reihen leiden durch das Kartäschfeuer auf's Neue. Endlich fängt der preußische linke Flügel überall an zu wanken, und die, zwischen den Hügeln hervorbrechende, österreichische Kavallerie bringt ihn vollends in Unordnung. Die Preußen ziehen sich auf dieser Seite halb fliehend in der Richtung von Nimburg zurück. Die Österreicher hatten übrigens durch die wiederholten ungestümen Angriffe der Preußen ebenfalls große Verluste erlitten, und es soll bereits von Daun der Befehl zum Rückzuge nach Suchdol gegeben gewesen sein, als er die Preußen auf einmal weichen sah."

Hardegg gibt als die Hauptgründe des Verlustes der Schlacht von Kollin für die Preußen die große numerische Überlegenheit der Österreicher und die Stärke ihrer Position an. Ich überlasse es dem Leser zu urtheilen, ob diese allein den Verlust der Schlacht verursachten, oder ob derselbe nicht auch wesentlich durch die Fehler der preußischen Taktik, und deren Benützung von Seite der Oesterreicher veranlaßt wurde. Man möge diese Schlacht mit jener bei Leuthen vergleichen, bei welcher die numerische Ueberlegenheit der Oesterreicher über die Preußen eine bedeutend größere war, als hier. Dort sehen wir von Seiten der ersteren eine ganz passive Defensive angewendet, während sie hier aktiv geführt wird. Weder numerische Ueberlegenheit, noch feste Positionen entscheiden allein über den Ausgang einer Schlacht, was wohl die Kriegsgeschichte uns oft genug, und zwar recht lebhaft, vor Augen führt.

Schließlich wollen wir noch die Ansicht Napoleons I. über diese Schlacht und Flankenmärsche anführen, und enthalten uns hiebei weiterer Bemerkungen, da wir unsere Ansicht ohnehin schon ausgesprochen

haben. „Der König marschirte auf der Sehne eines durch Höhen gebildeten Halbkreises, welche von der österreichischen Armee besetzt waren, er konnte den Marsch nur unter dem feindlichen Feuer ausführen. General Nadasdy, Commandant der österreichischen Reiterei, ging auf 2000 Toisen von Kollin vor, zwang ihn, zufolge der mit seiner Reiterei eingenommenen Stellung, unter dem Feuer der Oesterreicher zu bleiben. Daun ließ alle seine Truppen bis an das äußerste Ende der Stellung vorrücken und beschoß die im Marsche befindlichen preußischen Colonnen kräftig; die in den Dörfern aufgestellten Plänkler rückten vor; zwischen den Kroaten und der preußischen Armee, die ihre Bewegung fortsetzen wollte, entspann sich das Feuergefecht. Diese verwegene Unternehmung war den Grundsätzen des Krieges entgegen; ein Flankenmarsch vor einer Armee in Stellung, insbesondere wenn dieselbe Höhen besetzt hält, an deren Fuß der Marsch vorbeiführt, soll nicht unternommen werden. — Preußischerseits wird zwar angegeben, daß dieses Manoeuvre nur in Folge der Ungeduld eines Bataillons-Chefs mißglückte, der, von dem Feuer der österreichischen Plänkler belästiget, den Aufmarsch rechts kommandirte, und so die ganze Colonne in das Gefecht verwickelte. Dieser Angabe dürfte jedoch entgegenstehen, daß der König anwesend war, alle Generäle seine Dispositionen kannten, und die Colonne nur eine Länge von 3000 Toisen hatte. — Der Trieb der Selbsterhaltung drängte die preußische Armee zu dieser Bewegung, sie wollte sich vertheidigen." (Napoleon's Memoiren.)

Taktik Friedrichs des Großen.

Friedrich II. zeigte seine besondere Ueberlegenheit darin, daß er es verstand auf dem entscheidenden Punkte des Schlachtfeldes überlegene Kräfte zu bringen. Er war zu diesem Zwecke stets bedacht die Schwäche der feindlichen Stellung zu entdecken, und gegen diese seine ganze Kraft anzuwenden.

Die Infanterie bildete zwei zusammenhängende Treffen im Centrum, die Reiterei stand auf beiden Flügeln, ebenfalls in zwei Treffen formirt.*) Die Artillerie war theils bei der Infanterie bei den einzel-

*) Je mehr die Feuerwaffe zur Geltung kam, desto mehr wurde das Fußvolk bei den Armeen vermehrt. In Folge der fortschreitenden Vervollkommnung der Feuerwaffen und deren erhöhten Wirkung, wurde naturgemäß auch die Aufstellung des Fußvolkes

nen Bataillonen vertheilt, theils in großen Batterien vor ihren Flügeln vereiniget. Mit einem Flügel der Schlachtordnung griff Friedrich den schwachen feindlichen Flügel, gewöhnlich in der Flanke, an, den anderen Flügel hielt er aber aus der Nähe des Feindes zurück, um mit demselben erst vorzugehen, wenn der Sieg halb gewonnen war.

Um diesen Anforderungen zu entsprechen mußte die eigene Schlachtstellung so genommen werden, daß ihre Front zur feindlichen eine schiefe Richtung hatte, wobei der vorgenommene Angriffsflügel den gegenüberstehenden feindlichen überragte. Die Schlachtstellung wurde stets in einer geraden, zusammenhängenden Linie gebildet. War die Sache derart vorbereitet, so brauchte die preußische Schlachtlinie nur einfach gradaus vorzurücken, um die feindliche aufzurollen.

Die Artillerie, welche vor der Infanterie des Angriffsflügels stand, hatte ihr Feuer zuerst auf die Reiterei des feindlichen, anzugreifenden Flügels zu richten, später, sobald die preußische Reiterei des Angriffsflügels vorging, auf die ihr gegenüberstehende Infanterie. Sobald der geeignete Moment gekommen war, und man sich dem Feinde auf die richtige Attakirweite genähert hatte, oder wenn die feindliche Kavallerie

---

eine immer dünnere. Auf diese Art bildete sich die Lineartaktik heraus, mit ihren langen, dünnen Linien. Die Schlachtordnung wurde zwar hiedurch einfacher, die Art der Ausführung derselben aber immer schwieriger. Die Reiterei vertheilte man, da man sie in der Front nicht verwenden konnte, auf den Flügeln, wo nicht geschossen wurde und wo sie Raum zum Kampfe hatte. Die Schlachtordnung bildete jedesmal ein geschlossenes, untheilbares Ganzes. Clausewitz macht bezüglich derselben einen trefflichen Vergleich und sagt, daß wenn man sie in der Mitte entzwei schnitt, sie wie ein zerschnittener Regenwurm war: die Flügeln besaßen noch Leben und Beweglichkeit, aber sie hatten ihre natürlichen Funktionen verloren. Die Streitkraft lag in einer Art von Bann der Einheit; wollte man Theile davon getrennt aufstellen, so war hiezu jedesmal eine kleine Organisation und Desorganisation nöthig. Die Märsche waren schwierig auszuführen: war der Feind in der Nähe, so mußten sie sehr künstlich angeordnet werden, um das eine Treffen oder den einen Flügel immer in der entsprechenden Entfernung von dem andern über Stock und Stein zu führen. Man mußte hiezu dem Feinde immer einen günstigen Moment abstehlen, um sie überhaupt ausführen zu können, und nur der Umstand, daß sich der Gegner im gleichen Barre fühlte, machte dieselben überhaupt möglich. Erst in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts stellte man die Reiterei auch hinter die Infanterie, von wo aus sie die Flügeln derselben ebenso schützen konnte, als wenn sie am Flügel stand. Hiedurch war ein Fortschritt gemacht, denn nun bestand die Schlachtfront aus gleichartigen Theilen, so daß man sie in eine beliebige Anzahl Theile zerlegen konnte, welche dem Ganzen und untereinander ähnlich waren, ohne die Gesammtordnung zu stören. Auf diese Art entstanden die Corps aus allen Waffen, welche man ohne Umstände vom Ganzen abtrennen oder demselben zufügen kann.

Miene machte zu attakiren, — denn man durfte einen feindlichen Kavallerieangriff nicht abwarten, — ging die preußische Kavallerie des Angriffsflügels zur Attake vor. Das erste Treffen der preußischen Kavallerie hatte die feindliche zu werfen, worauf die Verfolgung des Feindes hauptsächlich von den Hußaren übernommen wurde; das zweite Treffen sollte, wenn dieser Moment eingetreten war, der feindlichen Infanterie in die entblößte Flanke fallen. Gleichzeitig mit diesem Flankenangriffe wurde die feindliche Infanterie und Artillerie von der preußischen Infanterie des Angriffsflügels, welche anfangs nur langsam vorrückte, sich aber später im Kartätschbereiche, oder sobald die Kavallerie angriff, in einen schnelleren Gang versetzte, in der Front angegriffen.

Dieser kombinirte Angriff sollte den feindlichen Flügel, auf welchen er gerichtet war, vollständig über den Haufen werfen. Während nun der Angriffsflügel rasch vordringend, die feindliche Stellung aufrollte, rückte auch der bisher zurückgehaltene Flügel vor, um den Sieg zu vervollständigen.

Vor dem Angriffsflügel formirte Friedrich häufig eine Avantgarde von Elitetruppen, welche gewöhnlich aus 10 Bataillonen Grenadieren bestand. Diese bildete, im Vereine mit einer starken Batterie, ein drittes vorgeschobenes Treffen, etwa 800 Schritte vor dem ersten. Da die Entwicklung einer langen Schlachtlinie oft, trotz der tüchtigen Schulung der preußischen Infanterie, nicht schnell genug vor sich ging, um den Gegner zu überraschen, so ließ Friedrich den feindlichen Flügel zuerst durch diese Grenadieravantgarde rasch anfallen, welche sich auf die feindlichen Batterien stürzte, und die schwierigste Arbeit verrichtete, wodurch den übrigen Truppen der Weg geebnet wurde. Hiedurch gewann Friedrich die nöthige Zeit mit seinem Heere die gewählte Schlachtstellung einzunehmen.

Wenn Friedrich eine Reiterreserve formirte, so mußte sie, (da sie gewöhnlich hinter der Mitte stand) wenn sie in den Kampf eingreifen wollte, um die Flügel herumgehen, oder sie blieb hinter der Infanterie, um, falls die feindliche Kavallerie jene des eigenen preußischen Flügels geschlagen hätte, der ersteren in die Flanke zu fallen. — Friedrich verordnete, daß wenn die Reiterreserve durch die Infanterie vorzugehen hatte, letztere hiezu die nöthigen Öffnungen machen müsse. Doch war ein solches Vorbrechen der Kavallerie durch die zusammenhängenden Treffen der Infanterie kaum ausführbar. Bei Hohenfriedberg ging das preußische Dragonerregiment Baireuth durch die Infanterie vor, wozu G. L. Geßler jedoch die nöthigen Lücken wirklich vorfand und diese nicht erst gebildet werden mußten.

So rationell im Prinzipe die Taktik Friedrichs II. war, so wurden die Flankenangriffe, großentheils in Folge der geringen Manoeuvrirfähigkeit zu damaliger Zeit, mangelhaft genug ausgeführt. Öfters geschah die Entwicklung im feindlichen Feuer, welches nicht geringe Störungen hiebei verursachte. Meist maskirte Friedrich seine Angriffe gar nicht, zuweilen wendete er Kavallerie hiezu an. Um den angegriffenen Flügel festzuhalten, bediente er sich der Artillerie, und griff denselben mit der Infanterie in der Front an. Oft genug gelang es den Gegnern trotzdem, gegenüber seiner Überflügelung einen Hacken zu bilden, oder die ursprüngliche Front zu verändern, weil der Angriff nicht überraschend ausgeführt wurde.

So sehr man Friedrich wegen des Erkennens des richtigen Grundprinzipes der Taktik: „Anwendung eigener Stärke gegen feindliche Schwäche" bewundern muß, so läßt sich nicht verschweigen, daß ihm die Ungeschicklichkeit seiner Gegner seine Erfolge sehr erleichterte. Diese wählten fast stets sehr feste Positionen, in welchen sie sich aber ganz passiv verhielten, so daß Friedrich, obwohl er oft seine Angriffe nicht maskirte, meist ungehindert seine Hauptmacht gegen die feindliche Schwäche dirigiren konnte. — Das zerstreute Gefecht kannte Friedrich gar nicht; die preußischen Freibataillone, eine Art leichter Truppen, taugten nicht viel, und wurden nicht zum Plänkeln, sondern allenfalls zur Besetzung von Ortschaften verwendet. Da die langen Fronten der sogenannten „Lineartaktik" durch das geringste Terrainhinderniß leicht in Unordnung geriethen, so mieden die regulären Truppen Ortschaften sorgfältig und benützten sie höchstens zu Flügelanlehnungen.

Friedrich hatte wie bekanntlich keinen besonders rühmlichen Anfang. In der Schlacht bei Mollwitz 1741 wirkte die österreichische Kavallerie so ausgezeichnet und griff die preußische des rechten Flügels mit solcher Kraft in der Flanke an, daß diese gänzlich auseinandergesprengt wurde. Friedrich gab die Schlacht verloren und floh, während der tapfere Feldmarschall Schwerin durch die Ausdauer seiner trefflichen Infanterie die Schlacht noch schließlich gewann. Beim Aufmarsche der preußischen Kavallerie zeigte es sich bei dieser Schlacht, daß zur völligen Entwickelung der Infanterie zu wenig Platz sei, weshalb einige Grenadierbataillone vom rechten Flügel einen Hacken bildeten, welche zufällige Anordnung in der Schlacht eine große Rolle spielen sollte. Alle Anstrengungen der tapferen Kavallerie Römers scheiterten an dem mörderischen Feuer dieser, die Flanke der Infanterie schützenden, Grenadierbataillone. — Diese erste Schlacht machte einen großen Eindruck auf Friedrich den Großen; über

keine Schlacht hat er so viel nachstudirt, wie über diese. Er lernte jedoch aus ihr mehr, als Andere durch viele Schlachten.

Nachdem wir das Wesentlichste über die Taktik Friedrichs hervorgehoben haben, bleibt uns noch übrig Einiges über die Details derselben zu sagen. Leopold von Dessau führte in der preußischen Armee den Gleichschritt ein, durch welchen nur es möglich wurde lange, geschlossene Linien in Ordnung gegen den Feind zu bewegen. Hiezu durfte der Schritt nicht zu rasch sein, es wurden auch nur 75 Schritte in der Minute gemacht. Die Infanterie wurde in blos 3 Gliedern formirt, während die anderen Armeen dieselbe in 4 Gliedern rangirten.

Leopold von Dessau führte in der preußischen Armee ferner den eisernen Ladstock, der später cylindrisch gemacht wurde, statt dem hölzernen ein, welcher ein schnelleres Laden ermöglichte. Bei den Gewehren wurden konische Zündlöcher angebracht, deren weite Seite nach innen gewendet war, so daß sich beim Laden das Zündloch von selbst mit Pulver füllte und das Aufschütten desselben auf die Pfanne entbehrlich machte. — Da man den cylindrischen Ladstock beim Laden nicht zweimal zu wenden brauchte, wie den konischen, dann das Aufschütten des Pulvers entfiel, so brachten es die Preußen dahin in einer Minute fünf Mal zu feuern. (Siehe Rüstow). Fürst Leopold von Dessau hielt viel auf das schnelle Feuern.

Die gebräuchlichsten Arten der Feuer-Abgabe waren das Pelotonfeuer und die Bataillonsalven. Bei ersterem gaben zuerst alle ungeraden, dann alle geraden Pelotons der Reihe nach das Feuer ab, bei letzteren feuerte das ganze Bataillon gleichzeitig. Das erste Glied kniete beim Feuer von der Stelle nieder, damit alle drei Glieder gleichzeitig feuern konnten. Das Feuer im Avanciren war nach den Grundsätzen Leopolds von Dessau und Friedrich II. das wichtigste. Dasselbe hatte auf 200 Schritte vom Feinde zu beginnen, und wurde in den ersten schlesischen Kriegen pelotonsweise, später gegen feindliche Infanterie bataillonsweise ausgeführt. Betreff dieses Feuerns wurde angenommen, daß ein sechsmaliges Feuern mit Pelotons oder Bataillons genüge den Feind in Unordnung zu bringen, und den Bajonetangriff vorzubereiten.

Trotzdem Friedrich II. auf die Ausnützung des Feuers einen großen Werth legte, so hielt er, als der offensivste aller Feldherrn, große Stücke auf den Bajonetangriff. Deshalb ordnete derselbe 1743 an, daß von nun an alle drei Glieder mit aufgepflanztem Bajonete feuern sollten.

Eine sehr zweckmäßige Einführung war das sogenannte Kavalleriefeuer. Bei diesem schoß jene Abtheilung, welche von der Kavallerie direkte angegriffen wurde, gradaus, die rechtsstehende schlug schräge links, die linksstehende schräge rechts an. Die Kavallerie gerieth auf diese Weise in ein dreifaches Kreuzfeuer. Hatte ein Bataillon keine Anlehnung, so formirte es Carré, welche Formation stets aus der entwickelten Linie auf sehr einfache Weise geschah. Denkt man sich die 8 Pelotons von rechts nach links mit den Ziffern 1 bis 8 benannt, so blieben bei der Carrébildung das 4. und 5. stehen, die übrigen machten Kehrt und schwenkten nach rückwärts derart, daß das 3. und 2. die rechte, das 6. und 7. die linke Flanke bildeten. Das 1. und 8. schwenkten noch weiter und formirten die Rückseite des Carrés.

Die Formirung der Colonne aus der Linie geschah durch Abschwenken in Zügen nach rechts oder links, die Entwicklung aus der Colonne durch Aufschwenken derselben oder auch durch Aufmarsch mittelst Ziehung. Die geschlossene Colonne wurde vor dem Feinde nicht angewendet. In der Marschordnung marschirte die Reiterei außerhalb, die Infanterie innen. Gewöhnlich wurde in vier Colonnen marschirt, nur in Feindesnähe ging man in zwei über, wobei das erste Treffen die erste, das zweite Treffen die zweite Colonne bildete. Friedrich sagt: „Man dehnt sich in einer langen Colonne mit Zügen auf ganzen Abstand längs der vom Feinde besetzten Stellung aus.“

Es bedurfte der trefflichen Disciplin der preußischen Truppen, damit solche lange Colonnen, oft dem feindlichen Feuer ausgesetzt, die Ordnung erhielten. Die preußische Infanterie zeichnete sich auch durch ihre Frontmärsche aus.

Da die langen Linien und Colonnen der damaligen Taktik leicht in Unordnung geriethen, so hatte die Kavallerie ein gutes Feld für ihre Wirksamkeit. Die preußischen Reitergenerale nützten diese Schwäche der Lineartaktik auch tüchtig aus, und entschieden viele Schlachten zum großen Theile durch ihre vortreffliche Kavallerie, so jene bei Roßbach. Die preußische Kavallerie wurde in 2 Glieder formirt, das Feuern derselben abgestellt, und die Stärke in dem Choc gesucht. Die Kavallerie behielt trotzdem Karabiner und Pistole, da diese dem Reiter auf Vorposten sehr nützlich und nothwendig sind. Die Kavallerie-Attaken wurden nicht mit einzelnen Eskadrons, sondern mit Kavalleriemassen ausgeführt. Seidlitz brachte es dahin mit 60 Eskadronen geschlossen zu attakiren.

Der Kavallerie wurde es zum Grundsatze gemacht: 1. Sich niemals angreifen zu lassen, sondern hierin immer dem Feinde zuvorzukommen. 2. Die Angriffe mit aller Kraft, mit ganzer Wucht auszuführen. 3. Hiebei immer womöglich gegen die feindliche Schwäche (Flanke) zu wirken, und möglichst überraschend über den Feind herzufallen. Hierin liegt das Geheimniß der großen Erfolge der preußischen Kavallerie. 4. Hatte Friedrich durch eine besondere Instruktion vorgesorgt, sich hiebei die eigene Flanke zu decken.

Friedrich II. hielt viel auf eine zahlreiche Artillerie, so daß bei seiner Armee öfters 5 Geschütze auf 1000 Mann kamen; die Artillerie kämpfte meist im Bereiche des Kleingewehres. Er ist auch der Gründer der reitenden Batterien. Eine Massenverwendung der Artillerie, um einen Punkt der feindlichen Front concentrisch zu beschießen, kannte man noch nicht, die Artillerie wurde mehr oder minder zersplittert.

Betreff des Zusammenwirkens der drei Hauptwaffen muß bemerkt werden, daß dasselbe so manches zu wünschen übrig ließ. Die Kavallerie griff für sich die feindliche Reiterei oder intakte Infanterie, meist in der Flanke, an. Die Artillerie wirkte jedoch mehr im Vereine mit der Infanterie, namentlich die leichten Bataillonsstücke, deren jedes Bataillon 2, später 3 hatte. Diese mußten beim Avanciren 50 Schritte vor der Front der Bataillone bleiben, ohne ihr Feuer zu unterbrechen; sie wurden im Gefechte von der Bedienungsmannschaft gezogen. — In der Gegenwart müssen nach Thunlichkeit alle 3 Waffen bei jedem größeren Angriffe gemeinschaftlich wirken, sich gegenseitig ergänzen. In keinem Falle dürfen, wie zu Friedrichs Zeiten, größere Flankenangriffe gegen intakte Infanterie durch Kavallerie allein ausgeführt werden, denn diese müßten nothwendig mißlingen. Selbst wenn Kavallerie die feindliche angreift, soll sie sich die Mitwirkung der andern Waffen sichern, um wirkliche Erfolge zu erzielen. Die Artillerie wird den Angriff wesentlich zu unterstützen vermögen, die Infanterie weit vordringende feindliche Kavallerie-Abtheilungen in ihr Kreuzfeuer nehmen.

Dadurch, daß unsere Kavallerie die feindliche wirft und verfolgt, wird in Zukunft gewöhnlich wenig erreicht werden können, da die Verfolgenden bald in das feindliche Infanteriefeuer gerathen müssen, das sie dezimirt und zum Umkehren zwingt. Hat der Feind noch einige intakte Eskadrons, so können diese den umkehrenden Siegern rasch nachfolgen, und den Sieg in eine Niederlage verwandeln. Es wäre demnach vom Vortheile die feindliche Kavallerie zuerst durch schwache Abtheilungen an-

zugreifen, um sie in die Nähe unserer Aufstellung zu locken, wodann die eigene Kavallerie, welche eine gedeckte Flankenstellung zur vorrückenden feindlichen genommen hat, diese in der Flanke mit Energie attakirt, und in den Feuerbereich der eigenen Infanterie wirft. Dieselbe dürfte hierdurch fast aufgerieben, und zu einer weiteren Verwendung in der Schlacht unfähig werden.

Friedrich der Große über die Deckung der Flanken bei großen Kavallerie-Attaken.*)

Wir geben nachstehende Instruktion des großen Königs wörtlich wieder:

„Der Offizier, der mit einem Trupp oder Zug kommandirt ist das Corps oder Regiment zu decken, indem es im Deploiren oder im Aufmarsch begriffen ist, (gemeiniglich aber wird mehr als einer dazu kommandirt) muß sein Augenmerk sowohl auf den Feind, als auch auf das, was er decken soll, haben. Er läßt Flankeurs gegen den Feind rücken, die solchen beständig durch ihr Feuern von seinem Vorhaben gegen das Corps oder Regiment abhalten müssen.

Dabei sieht er sich wohl nach den hinter sich vorgehenden Bewegungen um, damit er immer bei dem Corps bleibe, und jede Stellung, die hinter ihm genommen wird, auch annehme. Sobald er also Apell oder Marsch blasen hört, sammelt er auf's geschwindeste seine Leute, und rückt in die für ihn im Regiment gelassene Lücke. Ist dieses nicht, und hat er ein anderes Corps Kavallerie gedeckt, so geht er auf den Flügel, der ihm am nächsten ist, macht die Attake mit, und deckt, wenn er sieht, daß der Feind auf der Flanke was tentiren will, dieselbe. Hat er den Feind geworfen, so muß er suchen, ihn völlig in Confusion zu bringen. Sobald sich der Feind wieder setzen wollte, muß er es dadurch zu verhindern suchen, daß er ihm immer dicht auf dem Halse ist, und viel feuern läßt. Doch muß er sich beständig umsehen, ob er auch unterstützt wird, damit er sich nicht zu weit voraus mache, und selbst in Gefahr gerathe."

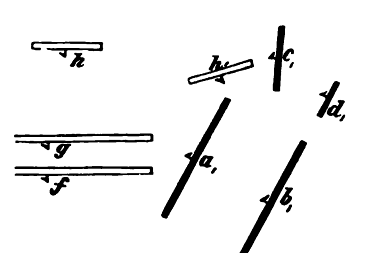
*) Geheime Instruktion des Königs von Preußen an die Offiziere seiner Armee, hauptsächlich von der Kavallerie 1778.

Wie ein Offizier das zweite Treffen decken soll.

„Ich will setzen, das erste Treffen hätte 6, das zweite aber nur 4 Eskadrons zur Bedeckung, so müssen die letzteren doch gerade hinter dem rechten Flügel des ersten Treffens und der 6 Eskadrons halten. Der kommandirende Offizier hält mit diesen 4 Eskadrons den Feind ab, wenn dieser etwa dem zweiten in die Flanke fallen will. Sollte er auch sehen, daß während der Attake dem ersten Treffen in die Flanke gefallen würde, so eilt er zu Hilfe und schwenkt dem Feinde wieder in seine Flanke. Doch muß er dabei vorzüglich dahin sehen, daß er nicht etwa durch dieses Manoeuvre die Flanke des zweiten Treffens dem Feinde blosstelle.

Hat dann das erste Treffen den Feind geworfen, und sich mit selbigem zerstreuet, so wird das zweite Treffen ohnedies zum Succurs folgen. Bestünde aber dieses aus schwerer Kavallerie, welche nicht so geschwind nacheilen kann, so muß der Offizier mit seinem Trupp dem ersten Treffen immer folgen, jedoch beständig so geschlossen, daß man ihm die Gefangenen übergeben und die Leute vorne wieder brauchen kann. Was hier gesagt, geht die Offiziers beider Flügel des zweiten Treffens an."

Wir wollen diese Instruktion des Königs durch eine Skizze zu illustriren versuchen.



Es sei: (a) unser 1., (b) unser 2. Treffen, (c) wären die 6 Schwadronen zum Schutze des ersten und (d) die 4 Schwadronen zum Schutze des zweiten Treffens; (f) wäre das 1. feindliche, (g) das 2. Treffen, (h) die feindliche Reserve.

Wie bekanntlich erfocht die preußische Kavallerie ihre glänzenden Siege stets durch Flankenangriffe. Wir denken uns demnach das erste Treffen in (a_1) in dem Momente, als es gerade die Flanken der beiden feindlichen Treffen angreift, in (b_1) folgt das 2. Treffen nach. Die feindliche Reserve stürzt sich nach (h_1) um die rechte Flanke von (a_1) anzufallen, wird aber in demselben Momente von den 6 Eskadrons (c_1) in der linken Flanke angegriffen. Wie wir sehen sind noch das 2. Treffen (b_1) und die 4 Eskadrons (d_1) intakt, um allenfalls weiteren Eventualitäten zu begegnen, oder der feindlichen Infanterie in die entblößte Flanke zu fallen. Nehmen wir den weiteren Fall an, das Treffen (g) stehe so weit rückwärts, daß nur das 1. Treffen (f) vom Flanken-Angriff getroffen würde, so hat man noch immer das 2. nachfol-

gende Treffen (b_1), dann die Flanken-Abtheilungen (c_1) und (d_1) zur Verfügung um dem, dem feindlichen 1. Treffen zu Hilfe zu eilenden 2. Treffen (g) in die Flanke zu fallen.

Colomb sagt in der Brochüre: „Über die Führung der Kavallerie" „Es ist zu bedauern, daß die Spezial-Geschichten dieser Zeit (Friedrich II.) sich nicht genau darüber aussprechen, in welchen Formationen sich das 2. Treffen und die Flanken-Abtheilungen befunden haben. Jedenfalls steht fest, daß das 2. Treffen nicht den Ausgang der Attake des 1. abgewartet hat. Wäre dies geschehen, so würde das 1. Treffen wohl wahrscheinlich zurückgedrängt werden und eine dann ausgeführte Attake des 2. von dem Kartätsch-Feuer reitender Geschütze empfangen worden sein."

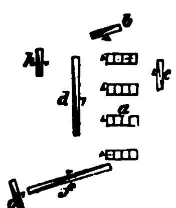
Es wäre allerdings auch interessant diese Details zu kennen, doch glauben wir, daß man, sobald man das Wesen einer Sache inne hat, auch die geeignetste Form diesem entsprechend finden könne, ohne die damaligen Formen pedantisch nachzuahmen. Die preußische Kavallerie siegte, weil sie die feindliche stets bei ihrer Schwäche zu fassen wußte, und hiebei ihre eigenen Flanken deckte. — Es ist ferner stets von entscheidender Wichtigkeit zur Ausführung der Attaken den richtigen Moment zu wählen, was die preußischen Reitergenerale trefflich verstanden. War der günstige Moment gekommen, dann wurde die Attake ohne Zaudern, überraschend, mit aller Kraft durchgeführt. Darin liegt das ganze Geheimniß, wodurch die preußische Kavallerie so glänzende Erfolge zu erzielen wußte, nicht aber in taktischen Formen allein, über welche man in der Gegenwart nur zu viel nachzugrübeln gewohnt ist, und dabei oft das wahrhaft Wesentliche bei Seite läßt.

. . .

Beispiel eines Kavalleriekampfes.

Als in dem Treffen bei Nachod (27. Juni 1866) sich die beiden österreichischen Brigaden Jonak und Rosenzweig des Plateaus bei Wysokow bemächtigt hatten, gab F. M. L. Baron Ramming der Kavallerie-Brigade G. M. Prinz Solms den Befehl auf das Plateau zu rücken, und die linke Flanke der Infanterie zu decken. Diese Brigade war auf blos 3½ Escadrons Kaiser Ferdinand Kürassiere und 1 Escadron Hessen-Kürassiere zusammengeschmolzen.

Die feindliche Kavallerie stand kurz zuvor in Zugskolonnen, das 8. Dragoner-Regiment links, seit- und rückwärts des 1. Uhlanenregimentes, ersteres in Staffeln. Eine Eskadron des 4. Dragoner-Regimentes war vorgeschoben, beobachtete die bei der kaiserlichen Kavallerie begonnenen Bewegungen, welche auf einen Angriff schließen ließen, und gab zurückreitend der Brigade Wnuck davon Kenntniß, worauf das 1. Ulanen-Regiment vorrückte (a). (Siehe Skizze).



Die 5. kaiserliche Eskadron Ferdinand-Kürassiere ging unter Major Graf Solms hinter den, südlich von Wysokow liegenden, einzelnen Scheunen zur Umgehung des Feindes vor, schwenkte dann plötzlich halb rechts, und stürzte sich mit Ungestüm auf die feindliche Flanke (b), durchbrach die dort befindlichen Abtheilungen, und stieß sodann auf die im 2. Treffen aufgestellte Eskadron des 4. Dragoner-Regimentes (c).

Bald darauf attakirte Oberst Berres mit $2^1/_2$ Eskadrons die feindliche Front (d), worauf sich ein langdauernder, erbitterter Kampf entspann. Endlich wich der rechte feindliche Flügel, welcher von etwa 1 Eskadron Kürassiere gegen Altstadt verfolgt wurde, bis letztere in Infanteriefeuer geriethen.

Währenddem kam das 8. preußische Dragoner-Regiment heran, und griff die kaiserlichen Kürassiere in der rechten Flanke und im Rücken an (f), wodurch letztere in eine äußerst gefährliche Lage geriethen. In diesem kritischen Momente eilten auf dem rechten Flügel die der Brigade Jonak zugetheilte 3. Eskadron unter Oberstlieutenant Wagner (g), und auf dem linken die 2. Eskadron Hessen-Kürassiere unter Oberst Graf Thun, sowie auch eine kleine Abtheilung Ferdinand-Kürassiere unter Major Graf Solms (h) zu Hilfe, hieben in die feindlichen Abtheilungen ein, und verfolgten dieselben über das Plateau. Auf letzterem hatten sich einige Carrés formirt, deren, so wie auch das heftige Feuer aus dem großen Walde die beiden Eskadrons zum Umkehren zwang. Von Seite des Feindes fand keine Verfolgung statt, doch geriethen die zurückreitenden Abtheilungen nochmals in Gewehrfeuer; sie wurden nämlich durch eine preußische Jäger-Compagnie aus Wysokow heftig beschossen.

Die preußische Kavallerie sammelte sich in der Mulde zwischen Wysokow und Altstadt rückwärts des Kampfplatzes, und erhielt von dem, eben an der Nordostspitze des zunächst gelegenen Wäldchens ankommenden,

österreichischen 17. Jäger-Bataillon einige Decharzen. Die österreichische Kavallerie sammelte sich hinter den Scheunen von Wysokow.

Wir versuchten dieses Kavalleriegefecht durch eine Skizze zu versinnlichen, soweit es nach den gegebenen Daten möglich, und hatten hauptsächlich vor Augen die Richtung der wirkenden Kräfte darzustellen.

Folgende Bemerkungen drängen sich dem Leser auf: 1. Flanken- und Frontangriff fanden nicht gleichzeitig statt, was auch nur schwer möglich gewesen wäre, doch glauben wir, daß es diesem Falle vortheilhafter hätte sein müssen, wenn zuerst der Frontangriff, und kurz darauf der Flankenangriff während der Melée stattfand. Beide Attaken wurden mit Braveur ausgeführt, doch hatte der Flankenangriff, welcher die feindliche Colonne durchbrach, keine nachhaltige Wirkung.

2. Zeigt dieses Beispiel wie nöthig eine Flankendeckung bei jeder Attake ist, und verweisen in dieser Beziehung auf die bezügliche Instruktion Friedrich II.

3. Der feindliche Flankenangriff (f) geschah offenbar auch ohne Flankendeckung; denn sonst hätte der Flankenangriff der österreichischen Eskadron (g) keine so eklatante Wirkung haben können. Wenn auch die preußische Attake (f) in Echellons stattgefunden haben wird, so werden sämmtliche 4 Eskadrons schon im Kampfe verwickelt gewesen sein, als die Flankenattake (g) ausgeführt wurde.

Ich halte es für sehr lehrreich sich verschiedene Kavalleriekämpfe auf ähnliche Art zu versinnlichen, wie wir es versuchten, denn bei jeder Attake gegen feindliche Kavallerie hängt der Erfolg hauptsächlich von der Größe, Richtung und dem Angriffspunkte der wirkenden Kräfte ab, vorausgesetzt, daß beide Theile mit gleicher Braveur kämpfen.

4. Zeigt dieses Beispiel deutlich, wie nöthig es ist, daß die Kavallerie im innigsten Verbande mit der Infanterie und Artillerie kämpfe, um nachhaltige Erfolge zu erzielen. Es muß hiebei nach einem gewissen System vorgegangen werden, wobei eine Waffe die andere unterstützt.

Über das Flankiren feindlicher Stellungen.

Bei jeder Geschützstellung ist die Flanke der schwächste, empfindlichste Punkt. Ist diese nicht durch im Terrain eingenistete Schützen oder durch Jägergräben gedeckt, so kann es selbst einer kleinen Anzahl feind

licher Schützen gelingen, sich in der Nähe festzusetzen, die Batteriestellung unhaltbar zu machen, ja selbst einen Theil der Geschütze zu erobern, welcher erstere Fall im Feldzuge 1866 mehrfach vorkam.

So wie die Flanke einer jeden Geschützstellung bezüglich der feindlichen Infanterie und Kavallerie der schwächste Punkt, so ist sie es auch, namentlich bei größeren Artilleriestellungen, bezüglich der gegnerischen Artillerie. Ebenso muß es auch stets vom großen Vortheile sein, feindliche Linien, sobald es ohne zu große eigene Gefahr möglich ist, der Länge nach durch Geschütz zu bestreichen.

Besser als es durch eine theoretische Abhandlung möglich, sprechen Beispiele aus der Kriegsgeschichte, deren wir einige folgen lassen wollen. Sollte Jemand die Einwendung machen wollen: „Diese Beispiele seien einer Periode entnommen, wo man noch keine gezogenen Geschütze und noch keine Hinterlader hatte, haben daher nur geringen Werth", so muß man dem begegnen, und sagen: „Dem Wesen nach haben gewisse Grundsätze auch in artilleristischer Beziehung immer ihre Geltung, nur die Art der Ausführung, Details bei derselben, werden sich ändern."

Warum sollte eine tüchtige Artillerie durch Flankiren nicht gute Resultate erzielen können, weil sie jetzt gezogene Geschütze hat? Im Gegentheile kann man jetzt, wenn es noththut, auf gewisse, kaum zu fehlende Objekte, auf größere Distanzen schießen, kann längere Linien enfiliren, kann mehr Geschütze gleichzeitig gegen die Flanke wirken lassen, hängt weniger vom Terrain ab als bei Anwendung glatter Geschütze. — Solche Einwendnngen, wie wir sie früher angedeutet haben, könnten eben nur Jenen, der über das Wesen der Taktik nicht im Klaren ist, dupiren, für den taktisch gebildeten Offizier sind sie lächerlich.

Mit dem Ausspruche, gezogene Geschütze können, wenn nöthig, auf größere Distanzen feuern, hängen weniger vom Terrain ab, als glatte wird den von uns an anderer Stelle angeführten Grundsätzen nicht im geringsten widersprochen. Die Artillerie muß immer zu überraschen trachten, und möglichst nahe an den Feind heran gehen. Gestattet das Terrain aber z. B. nur auf 2500 Schritte vorzugehen, und hat man dort eine günstige Position, so wird man sich darin fügen müssen. Gezogene Geschütze werden in solchem Falle besser treffen als glatte, und im Stande sein längere Linien als letztere zu flankiren.

Am wirksamsten wird die feindliche Artillerie oder Infanterie beschossen, wenn man sie enfiliren kann, was die Verhältniße nicht immer gestatten; man wird aber, wenn man keine Flankenstellung zur feindlichen

einnehmen kann, oder seine eigene Flanke dadurch zu sehr exponiren würde wenigstens trachten, den schrägen oder Flankenschuß anzuwenden. — In, dem Werke „Artillerie im Felde" wird darüber gesagt: „Häufig wird man, um den schrägen oder Flankenschuß anwenden zu können, eine schräge Stellung zur Frontlinie der übrigen Truppen einnehmen müssen. Hat man in diesem Falle zu befürchten, seinerseits flankirt zu werden, so gibt man den Geschützen eine schräge Richtlinie zur Frontlinie der Batterie. Ist man genöthiget das Feuer gegen verschiedene Seiten zu richten, so verfährt man auf gleiche Weise, oder zieht die einzelnen Abtheilungen auseinander, da sonst bei zusammenhängenden Hackenstellungen die Schüße des Feindes zugleich den einen Theil der Batterie direkt beschießen und den anderen flankiren".

1. Beispiel. Flankirung größerer Batterien in der Schlacht bei Warschau, am 7. September 1831. Die Russen formirten zur Beschießung der auf der westlichen Seite Warschaus gelegenen Schanzen von Czyeste eine große Batterie von 120 Geschützen, die in ziemlich engen Zwischenräumen aufgestellt waren, und einen nach vorwärts geöffneten Bogen von 1500 Schritten Länge bildeten. Die Polen, welche eine schwächer besetzte, aber ausgedehntere Geschützstellung hatten, machten mit 30 Geschützen des linken Flügels eine Rechtsschwenkung, und faßten dadurch die russische Batterie auf 900 Schritte, ziemlich rechtwinklig, in die rechte Flanke. Die russische Artillerie litt durch dieses Flankenfeuer außerordentlich, und eine weniger standhafte Artillerie wäre sicher zum Rückzuge gezwungen worden. So hielt sie aber kaltblütig aus bis eine leichte Batterie aus der Reserve herankam, sich rechts vorwärts der polnischen Batterie aufstellte, und so zum Theil deren Feuer auf sich nahm; da diese Batterie allein aber die polnischen Geschütze noch nicht vertreiben konnte, rückte noch eine reitende Batterie im Galopp aus der Reserve heran, und zwang durch ihr Feuer auf ganz nahe Distanz die 30 Geschütze zum eiligen Rückzug.

2. Beispiel. In der Schlacht bei Jena (14. Oktober 1806), kamen zwei Fälle vor, wo man durch Batterie-Flankenstellungen ausgezeichnete Resultate erzielte. Grawert hatte sich mit seiner Infanterie in einem Treffen in entwickelter Linie hinter Vierzehnheiligen aufgestellt, und wurde von den Corps Lannes und Ney's in der Front am linken Flügel und Centrum angegriffen. Trotz der großen Überlegenheit der Franzosen, und trotzdem sie, in tiefe Colonnen formirt, mit großer Kraft gegen die dünne Front der Preußen stürmten, waren alle ihre Bemühungen fruchtlos auf

diese Weise die Front zu forciren. Zwei preußische Batterien nahmen am linken Flügel Grawerts eine Flankenstellung ein, und konnten das Terrain vor der preußischen Front wirksam der Länge nach bestreichen. Es ist zweifelsohne, daß diese günstig postirten Batterien viel zu diesem Erfolge der preußischen Infanterie beitrugen. — Eine Attake der französischen Reiterei, welche sich dieser Batterien bemächtigen wollte, scheiterte. Erst später, als Lannes gegen die linke Flanke der Division Grawerts einschwenkte, warf er diese über den Haufen. Vorher wurden vorerwähnte 2 Batterien selbstverständlich durch französische Schützen zum Abfahren gezwungen.

3. Beispiel. Als sich in der Schlacht bei Jena das Reserve-Corps Rüchel den siegreich vordringenden Franzosen entgegenwarf, nahmen die französischen Geschütze eine Flankenstellung zur preußischen Front ein, und bestrichen diese der Länge nach, was sicherlich zum glänzenden Erfolge des französischen Angriffs beigetragen hat.

4. Beispiel. In der Schlacht bei Leuthen flankirten die Preußen durch eine, gegenüber dem Dorfe Sagschütz postirte Batterie, den Defensivhacken der österreichischen Stellung, und trugen durch ihr Flankenfeuer wesentlich dazu bei, daß sich die dort aufgestellten Truppen zurückziehen mußten.

5. Beispiel. In der Schlacht bei Breslau räumten die Preußen aus Irrthum eine vor dem Dorfe Gräbischen gelegene Schanze, welche die Oesterreicher sogleich besetzten, um dort eine Batterie zur Flankirung des feindlichen Centrums aufführen zu können. Das preußische Centrum wurde durch dieses enfilirende Feuer gezwungen sich zurückzuziehen.

6. Beispiel. In derselben Schlacht wird die preußische Division Lestwitz von der österreichischen Artillerie in der linken Flanke beschossen, und dadurch zum Rückzuge gezwungen.

7. Beispiel. In der Schlacht bei Prag (6. Mai 1757) hatten die Oesterreicher die Höhe bei Hloupetin verschanzt. Als die Preußen zum Sturme gegen diese Schanzen vorgingen, führten die Oesterreicher, aus Furcht die Geschütze zu verlieren, diese ab, und ermöglichten es auf diese Art den Preußen sich mit geringen Verlusten in den Besitz dieser Höhe zu setzen. Die Preußen etablirten auf dieser sogleich eine Batterie, mit welcher sie die österreichische Hackenstellung mit Erfolg der Länge nach bestrichen.

8. Beispiel. In der Schlacht bei Fleurus (1. Juli 1690) läßt Fürst Waldek, sobald er von der Umgehung seines linken Flügels Kennt-

niß erhält, in der Eile einen Defensivhacken bilden, welcher von einem Theile der Geschütze der Umgehungskolonne, welche bei Chesseau Stellung nehmen, mit guter Wirkung enfilirt wird.

9. Beispiel. In der Schlacht bei Auerstädt wurden die weichenden Preußen mit großem Erfolge von einer, auf der Höhe bei Sonnendorf aufgestellten, Batterie der Division Morand in der Flanke beschossen.

II. Allgemeine Grundsätze betreff der Offensive und Defensive.

Im Anschluß an den Hauptgrundsatz der Taktik.

Ehe man über Offensive oder Defensive spricht ist es unumgänglich nothwendig genau festzusetzen, was man unter der einen und der anderen Form verstehe, und sowohl diese als jene alles dessen zu entkleiden was strenge genommen nicht hiezu gehört. Es ist dies keine müssige Frage, kein Gegenstand der blos Stoff zu einer Polemik bieten soll, zu untersuchen, ob der Angriff oder die Vertheidigung die stärkere, selbständigere Form sei. Es ist im Gegentheile eine Lebensfrage für das ersprießliche Wirken der Armee vor dem Feinde; ja der taktische Sieg, den man, wenn man nach richtigen Prinzipien vorgeht, erringen kann, wird leicht gefährdet, wenn sich falsche, unrichtige Grundsätze in der Armee, und namentlich bei den höheren Führern derselben, geltend machen würden!

In manchen militairischen Werken wird die Behauptung aufgestellt: „Die Defensive sei die stärkere Form, deshalb bediene sich ihr der schwächere Theil um die feindliche Überlegenheit gleichsam durch die Vortheile, welche ihm diese bietet, wieder auszugleichen."

Wir wollen demnach eingehend untersuchen ob dieser Ausspruch gerechtfertiget und richtig sei, oder ob nicht im Gegentheile die Ursachen von vielen verlorenen Gefechten und Schlachten in falschen Begriffen bezüglich der Offensive und Defensive zu suchen seien. Es ist um so gefährlicher, wenn sich unrichtige Ansichten in dieser Beziehung breit machen würden, als sodann mancher Truppenführer, eben weil er die Defensive für die stärkere Form hält, verleitet würde, diese häufig anzuwenden. So waren die Feldherrn der österreichischen Armee während des siebenjährigen Krieges von dieser Ansicht befangen, suchten feste, ja fast unangreifbare Positionen, vertheidigten sie passiv und verloren die Schlachten.

Der Kavallerie wurde es zum Grundsatze gemacht: 1. Sich niemals angreifen zu lassen, sondern hierin immer dem Feinde zuvorzukommen. 2. Die Angriffe mit aller Kraft, mit ganzer Wucht auszuführen. 3. Hiebei immer womöglich gegen die feindliche Schwäche (Flanke) zu wirken, und möglichst überraschend über den Feind herzufallen. Hierin liegt das Geheimniß der großen Erfolge der preußischen Kavallerie. 4. Hatte Friedrich durch eine besondere Instruktion vorgesorgt, sich hiebei die eigene Flanke zu decken.

Friedrich II. hielt viel auf eine zahlreiche Artillerie, so daß bei seiner Armee öfters 5 Geschütze auf 1000 Mann kamen; die Artillerie kämpfte meist im Bereiche des Kleingewehres. Er ist auch der Gründer der reitenden Batterien. Eine Massenverwendung der Artillerie, um einen Punkt der feindlichen Front concentrisch zu beschießen, kannte man noch nicht, die Artillerie wurde mehr oder minder zersplittert.

Betreff des Zusammenwirkens der drei Hauptwaffen muß bemerkt werden, daß dasselbe so manches zu wünschen übrig ließ. Die Kavallerie griff für sich die feindliche Reiterei oder intakte Infanterie, meist in der Flanke, an. Die Artillerie wirkte jedoch mehr im Vereine mit der Infanterie, namentlich die leichten Bataillonsstücke, deren jedes Bataillon 2, später 3 hatte. Diese mußten beim Avanciren 50 Schritte vor der Front der Bataillone bleiben, ohne ihr Feuer zu unterbrechen; sie wurden im Gefechte von der Bedienungsmannschaft gezogen. — In der Gegenwart müssen nach Thunlichkeit alle 3 Waffen bei jedem größeren Angriffe gemeinschaftlich wirken, sich gegenseitig ergänzen. In keinem Falle dürfen, wie zu Friedrichs Zeiten, größere Flankenangriffe gegen intakte Infanterie durch Kavallerie allein ausgeführt werden, denn diese müßten nothwendig mißlingen. Selbst wenn Kavallerie die feindliche angreift, soll sie sich die Mitwirkung der andern Waffen sichern, um wirkliche Erfolge zu erzielen. Die Artillerie wird den Angriff wesentlich zu unterstützen vermögen, die Infanterie weit vordringende feindliche Kavallerie-Abtheilungen in ihr Kreuzfeuer nehmen.

Dadurch, daß unsere Kavallerie die feindliche wirft und verfolgt, wird in Zukunft gewöhnlich wenig erreicht werden können, da die Verfolgenden bald in das feindliche Infanteriefeuer gerathen müssen, das sie dezimirt und zum Umkehren zwingt. Hat der Feind noch einige intakte Eskadrons, so können diese den umkehrenden Siegern rasch nachfolgen, und den Sieg in eine Niederlage verwandeln. Es wäre demnach vom Vortheile die feindliche Kavallerie zuerst durch schwache Abtheilungen an-

zugreifen, um sie in die Nähe unserer Aufstellung zu locken, wodann die eigene Kavallerie, welche eine gedeckte Flankenstellung zur vorrückenden feindlichen genommen hat, diese in der Flanke mit Energie attakirt, und in den Feuerbereich der eigenen Infanterie wirft. Dieselbe dürfte hiedurch fast aufgerieben, und zu einer weiteren Verwendung in der Schlacht unfähig werden.

Friedrich der Große über die Deckung der Flanken bei großen Kavallerie-Attaken.*)

Wir geben nachstehende Instruktion des großen Königs wörtlich wieder:

„Der Offizier, der mit einem Trupp oder Zug kommandirt ist das Corps oder Regiment zu decken, indem es im Deploiren oder im Aufmarsch begriffen ist, (gemeiniglich aber wird mehr als einer dazu kommandirt) muß sein Augenmerk sowohl auf den Feind, als auch auf das, was er decken soll, haben. Er läßt Flankeurs gegen den Feind rücken, die solchen beständig durch ihr Feuern von seinem Vorhaben gegen das Corps oder Regiment abhalten müssen.

Dabei sieht er sich wohl nach den hinter sich vorgehenden Bewegungen um, damit er immer bei dem Corps bleibe, und jede Stellung, die hinter ihm genommen wird, auch annehme. Sobald er also Apell oder Marsch blasen hört, sammelt er auf's geschwindeste seine Leute, und rückt in die für ihn im Regiment gelassene Lücke. Ist dieses nicht, und hat er ein anderes Corps Kavallerie gedeckt, so geht er auf den Flügel, der ihm am nächsten ist, macht die Attake mit, und deckt, wenn er sieht, daß der Feind auf der Flanke was tentiren will, dieselbe. Hat er den Feind geworfen, so muß er suchen, ihn völlig in Confusion zu bringen. Sobald sich der Feind wieder setzen wollte, muß er es dadurch zu verhindern suchen, daß er ihm immer dicht auf dem Halse ist, und viel feuern läßt. Doch muß er sich beständig umsehen, ob er auch unterstützt wird, damit er sich nicht zu weit vorausmache, und selbst in Gefahr gerathe."

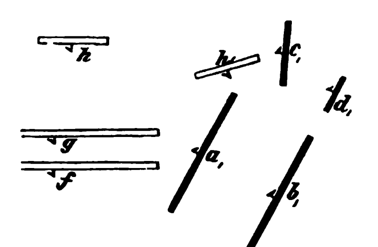
*) Geheime Instruktion des Königs von Preußen an die Offiziere seiner Armee, hauptsächlich von der Kavallerie 1778.

Wie ein Offizier das zweite Treffen decken soll.

„Ich will setzen, das erste Treffen hätte 6, das zweite aber nur 4 Eskadrons zur Bedeckung, so müssen die letzteren doch gerade hinter dem rechten Flügel des ersten Treffens und der 6 Eskadrons halten. Der kommandirende Offizier hält mit diesen 4 Eskadrons den Feind ab, wenn dieser etwa dem zweiten in die Flanke fallen will. Sollte er auch sehen, daß während der Attake dem ersten Treffen in die Flanke gefallen würde, so eilt er zu Hilfe und schwenkt dem Feinde wieder in seine Flanke. Doch muß er dabei vorzüglich dahin sehen, daß er nicht etwa durch dieses Manoeuvre die Flanke des zweiten Treffens dem Feinde blosstelle.

Hat dann das erste Treffen den Feind geworfen, und sich mit selbigem zerstreuet, so wird das zweite Treffen ohnedies zum Succurs folgen. Bestünde aber dieses aus schwerer Kavallerie, welche nicht so geschwind nacheilen kann, so muß der Offizier mit seinem Trupp dem ersten Treffen immer folgen, jedoch beständig so geschlossen, daß man ihm die Gefangenen übergeben und die Leute vorne wieder brauchen kann. Was hier gesagt, geht die Offiziers beider Flügel des zweiten Treffens an."

Wir wollen diese Instruktion des Königs durch eine Skizze zu illustriren versuchen.



Es sei: (a) unser 1., (b) unser 2. Treffen, (c) wären die 6 Schwadronen zum Schutze des ersten und (d) die 4 Schwadronen zum Schutze des zweiten Treffens; (f) wäre das 1. feindliche, (g) das 2. Treffen, (h) die feindliche Reserve.

Wie bekanntlich erfocht die preußische Kavallerie ihre glänzenden Siege stets durch Flankenangriffe. Wir denken uns demnach das erste Treffen in (a_1) in dem Momente, als es gerade die Flanken der beiden feindlichen Treffen angreift, in (b_1) folgt das 2. Treffen nach. Die feindliche Reserve stürzt sich nach (h_1) um die rechte Flanke von (a_1) anzufallen, wird aber in demselben Momente von den 6 Eskadrons (c_1) in der linken Flanke angegriffen. Wie wir sehen sind noch das 2. Treffen (b_1) und die 4 Eskadrons (d_1) intakt, um allenfalls weiteren Eventualitäten zu begegnen, oder der feindlichen Infanterie in die entblößte Flanke zu fallen. Nehmen wir den weiteren Fall an, das Treffen (g) stehe so weit rückwärts, daß nur das 1. Treffen (f) vom Flanken-Angriff getroffen würde, so hat man noch immer das 2. nachfol-

gende Treffen (b_1), dann die Flanken-Abtheilungen (c_1) und (d_1) zur Verfügung um dem, dem feindlichen 1. Treffen zu Hilfe zu eilenden 2. Treffen (g) in die Flanke zu fallen.

Colomb sagt in der Brochüre: „Über die Führung der Kavallerie" „Es ist zu bedauern, daß die Spezial-Geschichten dieser Zeit (Friedrich II.) sich nicht genau darüber aussprechen, in welchen Formationen sich das 2. Treffen und die Flanken-Abtheilungen befunden haben. Jedenfalls steht fest, daß das 2. Treffen nicht den Ausgang der Attake des 1. abgewartet hat. Wäre dies geschehen, so würde das 1. Treffen wohl wahrscheinlich zurückgedrängt werden und eine dann ausgeführte Attake des 2. von dem Kartätsch-Feuer reitender Geschütze empfangen werden sein."

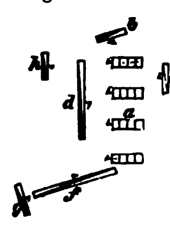
Es wäre allerdings auch interessant diese Details zu kennen, doch glauben wir, daß man, sobald man das Wesen einer Sache inne hat, auch die geeignetste Form diesem entsprechend finden könne, ohne die damaligen Formen pedantisch nachzuahmen. Die preußische Kavallerie siegte, weil sie die feindliche stets bei ihrer Schwäche zu fassen wußte, und die bei ihre eigenen Flanken deckte. – Es ist ferner stets von entscheidender Wichtigkeit zur Ausführung der Attaken den richtigen Moment zu wählen, was die preußischen Reitergenerale trefflich verstanden. War der günstige Moment gekommen, dann wurde die Attake ohne Zaudern, überraschend, mit aller Kraft durchgeführt. Darin liegt das ganze Geheimniß, wodurch die preußische Kavallerie so glänzende Erfolge zu erzielen wußte, nicht aber in taktischen Formen allein, über welche man in der Gegenwart nur zu viel nachzugrubeln gewohnt ist, und dabei oft das wahrhaft Wesentliche bei Seite läßt.

. . . .

Beispiel eines Kavalleriekampfes.

Als in dem Treffen bei Nachod (27. Juni 1866) sich die beiden österreichischen Brigaden Jonak und Rosenzweig des Plateaus bei Wysokow bemächtigt hatten, gab F. M. L. Baron Ramming der Kavallerie-Brigade G. M. Prinz Solms den Befehl auf das Plateau zu rücken, und die linke Flanke der Infanterie zu decken. Diese Brigade war auf blos $3\frac{1}{2}$ Eskadrons Kaiser Ferdinand Kuraissiere und 1 Eskadron Hessen-Küraissiere zusammengeschmolzen.

Die feindliche Kavallerie stand kurz zuvor in Zugskolonnen, das 8. Dragoner-Regiment links, seit- und rückwärts des 1. Uhlanenregimentes, ersteres in Staffeln. Eine Eskadron des 4. Dragoner-Regimentes war vorgeschoben, beobachtete die bei der kaiserlichen Kavallerie begonnenen Bewegungen, welche auf einen Angriff schließen ließen, und gab zurückreitend der Brigade Wnuck davon Kenntniß, worauf das 1. Ulanen-Regiment vorrückte (a). (Siehe Skizze).



Die 5. kaiserliche Eskadron Ferdinand-Kürassiere ging unter Major Graf Solms hinter den, südlich von Wysokow liegenden, einzelnen Scheunen zur Umgehung des Feindes vor, schwenkte dann plötzlich halb rechts, und stürzte sich mit Ungestüm auf die feindliche Flanke (b), durchbrach die dort befindlichen Abtheilungen, und stieß sodann auf die im 2. Treffen aufgestellte Eskadron des 4. Dragoner-Regimentes (c).

Bald darauf attakirte Oberst Berres mit 2½ Eskadrons die feindliche Front (d), worauf sich ein langdauernder, erbitterter Kampf entspann. Endlich wich der rechte feindliche Flügel, welcher von etwa 1 Eskadron Kürassiere gegen Altstadt verfolgt wurde, bis letztere in Infanteriefeuer geriethen.

Währenddem kam das 8. preußische Dragoner-Regiment heran, und griff die kaiserlichen Kürassiere in der rechten Flanke und im Rücken an (f), wodurch letztere in eine äußerst gefährliche Lage geriethen. In diesem kritischen Momente eilten auf dem rechten Flügel die der Brigade Jonak zugetheilte 3. Eskadron unter Oberstlieutenant Wagner (g), und auf dem linken die 2. Eskadron Hessen-Kürassiere unter Oberst Graf Thun, sowie auch eine kleine Abtheilung Ferdinand-Kürassiere unter Major Graf Solms (h) zu Hilfe, hieben in die feindlichen Abtheilungen ein, und verfolgten dieselben über das Plateau. Auf letzterem hatten sich einige Carrés formirt, deren, so wie auch das heftige Feuer aus dem großen Walde die beiden Eskadrons zum Umkehren zwang. Von Seite des Feindes fand keine Verfolgung statt, doch geriethen die zurückreitenden Abtheilungen nochmals in Gewehrfeuer; sie wurden nämlich durch eine preußische Jäger-Compagnie aus Wysokow heftig beschossen.

Die preußische Kavallerie sammelte sich in der Mulde zwischen Wysokow und Altstadt rückwärts des Kampfplatzes, und erhielt von dem, eben an der Nordostspitze des zunächst gelegenen Wäldchens ankommenden,

österreichischen 17. Jäger-Bataillon einige Dechargen. Die österreichische Kavallerie sammelte sich hinter den Scheunen von Wysokow.

Wir versuchten dieses Kavalleriegefecht durch eine Skizze zu versinnlichen, soweit es nach den gegebenen Daten möglich, und hatten hauptsächlich vor Augen die Richtung der wirkenden Kräfte darzustellen.

Folgende Bemerkungen drängen sich dem Leser auf: 1. Flanken- und Frontangriff fanden nicht gleichzeitig statt, was auch nur schwer möglich gewesen wäre, doch glauben wir, daß es diesem Falle vortheilhafter hätte sein müssen, wenn zuerst der Frontangriff, und kurz darauf der Flankenangriff während der Melée stattfand. Beide Attaken wurden mit Bravour ausgeführt, doch hatte der Flankenangriff, welcher die feindliche Colonne durchbrach, keine nachhaltige Wirkung.

2. Zeigt dieses Beispiel wie nöthig eine Flankendeckung bei jeder Attake ist, und verweisen in dieser Beziehung auf die bezügliche Instruktion Friedrich II.

3. Der feindliche Flankenangriff (f) geschah offenbar auch ohne Flankendeckung; denn sonst hätte der Flankenangriff der österreichischen Eskadron (g) keine so eklatante Wirkung haben können. Wenn auch die preußische Attake (f) in Echellons stattgefunden haben wird, so werden sämmtliche 4 Eskadrons schon im Kampfe verwickelt gewesen sein, als die Flankenattake (g) ausgeführt wurde.

Ich halte es für sehr lehrreich sich verschiedene Kavalleriekämpfe auf ähnliche Art zu versinnlichen, wie wir es versuchten, denn bei jeder Attake gegen feindliche Kavallerie hängt der Erfolg hauptsächlich von der Größe, Richtung und dem Angriffspunkte der wirkenden Kräfte ab, vorausgesetzt, daß beide Theile mit gleicher Bravour kämpfen.

4. Zeigt dieses Beispiel deutlich, wie nöthig es ist, daß die Kavallerie im innigsten Verbande mit der Infanterie und Artillerie kämpfe, um nachhaltige Erfolge zu erzielen. Es muß hiebei nach einem gewissen System vorgegangen werden, wobei eine Waffe die andere unterstützt.

Über das Flankiren feindlicher Stellungen.

Bei jeder Geschützstellung ist die Flanke der schwächste, empfindlichste Punkt. Ist diese nicht durch im Terrain eingenistete Schützen oder durch Jägergraben gedeckt, so kann es selbst einer kleinen Anzahl feind-

licher Schützen gelingen, sich in der Nähe festzusetzen, die Batteriestellung unhaltbar zu machen, ja selbst einen Theil der Geschütze zu erobern, welcher erstere Fall im Feldzuge 1866 mehrfach vorkam.

So wie die Flanke einer jeden Geschützstellung bezüglich der feindlichen Infanterie und Kavallerie der schwächste Punkt, so ist sie es auch, namentlich bei größeren Artilleriestellungen, bezüglich der gegnerischen Artillerie. Ebenso muß es auch stets vom großen Vortheile sein, feindliche Linien, sobald es ohne zu große eigene Gefahr möglich ist, der Länge nach durch Geschütz zu bestreichen.

Besser als es durch eine theoretische Abhandlung möglich, sprechen Beispiele aus der Kriegsgeschichte, deren wir einige folgen lassen wollen. Sollte Jemand die Einwendung machen wollen: „Diese Beispiele seien einer Periode entnommen, wo man noch keine gezogenen Geschütze und noch keine Hinterlader hatte, haben daher nur geringen Werth", so muß man dem begegnen, und sagen: „Dem Wesen nach haben gewisse Grundsätze auch in artilleristischer Beziehung immer ihre Geltung, nur die Art der Ausführung, Details bei derselben, werden sich ändern."

Warum sollte eine tüchtige Artillerie durch Flankiren nicht gute Resultate erzielen können, weil sie jetzt gezogene Geschütze hat? Im Gegentheile kann man jetzt, wenn es noththut, auf gewisse, kaum zu fehlende Objekte, auf größere Distanzen schießen, kann längere Linien enfiliren, kann mehr Geschütze gleichzeitig gegen die Flanke wirken lassen, hängt weniger vom Terrain ab als bei Anwendung glatter Geschütze. — Solche Einwendnngen, wie wir sie früher angedeutet haben, könnten eben nur Jenen, der über das Wesen der Taktik nicht im Klaren ist, dupiren, für den taktisch gebildeten Offizier sind sie lächerlich.

Mit dem Ausspruche, gezogene Geschütze können, wenn nöthig, auf größere Distanzen feuern, hängen weniger vom Terrain ab, als glatte wird den von uns an anderer Stelle angeführten Grundsätzen nicht im geringsten widersprochen. Die Artillerie muß immer zu überraschen trachten, und möglichst nahe an den Feind heran gehen. Gestattet das Terrain aber z. B. nur auf 2500 Schritte vorzugehen, und hat man dort eine günstige Position, so wird man sich darin fügen müssen. Gezogene Geschütze werden in solchem Falle besser treffen als glatte, und im Stande sein längere Linien als letztere zu flankiren.

Am wirksamsten wird die feindliche Artillerie oder Infanterie beschossen, wenn man sie enfiliren kann, was die Verhältniße nicht immer gestatten; man wird aber, wenn man keine Flankenstellung zur feindlichen

einnehmen kann, oder seine eigene Flanke dadurch zu sehr exponiren würde wenigstens trachten, den schrägen oder Flankenschuß anzuwenden. — In, dem Werke „Artillerie im Felde" wird darüber gesagt: „Häufig wird man, um den schrägen oder Flankenschuß anwenden zu können, eine schräge Stellung zur Frontlinie der übrigen Truppen einnehmen müssen. Hat man in diesem Falle zu befürchten, seinerseits flankirt zu werden, so gibt man den Geschützen eine schräge Richtlinie zur Frontlinie der Batterie. Ist man genöthiget das Feuer gegen verschiedene Seiten zu richten, so verfährt man auf gleiche Weise, oder zieht die einzelnen Abtheilungen auseinander, da sonst bei zusammenhängenden Hackenstellungen die Schüße des Feindes zugleich den einen Theil der Batterie direkt beschießen und den anderen flankiren".

1. Beispiel. Flankirung größerer Batterien in der Schlacht bei Warschau, am 7. September 1831. Die Russen formirten zur Beschießung der auf der westlichen Seite Warschaus gelegenen Schanzen von Czyeste eine große Batterie von 120 Geschützen, die in ziemlich engen Zwischenräumen aufgestellt waren, und einen nach vorwärts geöffneten Bogen von 1500 Schritten Länge bildeten. Die Polen, welche eine schwächer besetzte, aber ausgedehntere Geschützstellung hatten, machten mit 30 Geschützen des linken Flügels eine Rechtsschwenkung, und faßten dadurch die russische Batterie auf 900 Schritte, ziemlich rechtwinklig, in die rechte Flanke. Die russische Artillerie litt durch dieses Flankenfeuer außerordentlich, und eine weniger standhafte Artillerie wäre sicher zum Rückzuge gezwungen worden. So hielt sie aber kaltblütig aus bis eine leichte Batterie aus der Reserve herankam, sich rechts vorwärts der polnischen Batterie aufstellte, und so zum Theil deren Feuer auf sich nahm; da diese Batterie allein aber die polnischen Geschütze noch nicht vertreiben konnte, rückte noch eine reitende Batterie im Galopp aus der Reserve heran, und zwang durch ihr Feuer auf ganz nahe Distanz die 30 Geschütze zum eiligen Rückzug.

2. Beispiel. In der Schlacht bei Jena (14. Oktober 1806), kamen zwei Fälle vor, wo man durch Batterie-Flankenstellungen ausgezeichnete Resultate erzielte. Grawert hatte sich mit seiner Infanterie in einem Treffen in entwickelter Linie hinter Vierzehnheiligen aufgestellt, und wurde von den Corps Lannes und Ney's in der Front am linken Flügel und Centrum angegriffen. Trotz der großen Überlegenheit der Franzosen, und trotzdem sie, in tiefe Colonnen formirt, mit großer Kraft gegen die dünne Front der Preußen stürmten, waren alle ihre Bemühungen fruchtlos auf

diese Weise die Front zu forciren. Zwei preußische Batterien nahmen am linken Flügel Grawerts eine Flankenstellung ein, und konnten das Terrain vor der preußischen Front wirksam der Länge nach bestreichen. Es ist zweifelsohne, daß diese günstig postirten Batterien viel zu diesem Erfolge der preußischen Infanterie beitrugen. — Eine Attake der französischen Reiterei, welche sich dieser Batterien bemächtigen wollte, scheiterte. Erst später, als Lannes gegen die linke Flanke der Division Grawerts einschwenkte, warf er diese über den Haufen. Vorher wurden vorerwähnte 2 Batterien selbstverständlich durch französische Schützen zum Abfahren gezwungen.

3. Beispiel. Als sich in der Schlacht bei Jena das Reserve-Corps Rüchel den siegreich vordringenden Franzosen entgegenwarf, nahmen die französischen Geschütze eine Flankenstellung zur preußischen Front ein, und bestrichen diese der Länge nach, was sicherlich zum glänzenden Erfolge des französischen Angriffs beigetragen hat.

4. Beispiel. In der Schlacht bei Leuthen flankirten die Preußen durch eine, gegenüber dem Dorfe Sagschütz postirte Batterie, den Defensivhacken der österreichischen Stellung, und trugen durch ihr Flankenfeuer wesentlich dazu bei, daß sich die dort aufgestellten Truppen zurückziehen mußten.

5. Beispiel. In der Schlacht bei Breslau räumten die Preußen aus Irrthum eine vor dem Dorfe Gräbischen gelegene Schanze, welche die Oesterreicher sogleich besetzten, um dort eine Batterie zur Flankirung des feindlichen Centrums aufführen zu können. Das preußische Centrum wurde durch dieses enfilirende Feuer gezwungen sich zurückzuziehen.

6. Beispiel. In derselben Schlacht wird die preußische Division Lestwitz von der österreichischen Artillerie in der linken Flanke beschossen, und dadurch zum Rückzuge gezwungen.

7. Beispiel. In der Schlacht bei Prag (6. Mai 1757) hatten die Oesterreicher die Höhe bei Hloupetin verschanzt. Als die Preußen zum Sturme gegen diese Schanzen vorgingen, führten die Oesterreicher, aus Furcht die Geschütze zu verlieren, diese ab, und ermöglichten es auf diese Art den Preußen sich mit geringen Verlusten in den Besitz dieser Höhe zu setzen. Die Preußen etablirten auf dieser sogleich eine Batterie, mit welcher sie die österreichische Hackenstellung mit Erfolg der Länge nach bestrichen.

8. Beispiel. In der Schlacht bei Fleurus (1. Juli 1690) läßt Fürst Waldek, sobald er von der Umgehung seines linken Flügels Kennt-

niß erhält, in der Eile einen Defensivhacken bilden, welcher von einem Theile der Geschütze der Umgehungskolonne, welche bei Chessean Stellung nehmen, mit guter Wirkung enfilirt wird.

9. Beispiel. In der Schlacht bei Auerstädt wurden die weichenden Preußen mit großem Erfolge von einer, auf der Höhe bei Sonnendorf aufgestellten, Batterie der Division Morand in der Flanke beschossen.

II. Allgemeine Grundsätze betreff der Offensive und Defensive.

Im Anschluß an den Hauptgrundsatz der Taktik.

Ehe man über Offensive oder Defensive spricht ist es unumgänglich nothwendig genau festzusetzen, was man unter der einen und der anderen Form verstehe, und sowohl diese als jene alles dessen zu entkleiden was strenge genommen nicht hiezu gehört. Es ist dies keine müßige Frage, kein Gegenstand der blos Stoff zu einer Polemik bieten soll, zu untersuchen, ob der Angriff oder die Vertheidigung die stärkere, selbständigere Form sei. Es ist im Gegentheile eine Lebensfrage für das ersprießliche Wirken der Armee vor dem Feinde; ja der taktische Sieg, den man, wenn man nach richtigen Prinzipien vorgeht, erringen kann, wird leicht gefährdet, wenn sich falsche, unrichtige Grundsätze in der Armee, und namentlich bei den höheren Führern derselben, geltend machen würden!

In manchen militairischen Werken wird die Behauptung aufgestellt: „Die Defensive sei die stärkere Form, deshalb bediene sich ihr der schwächere Theil um die feindliche Überlegenheit gleichsam durch die Vortheile, welche ihm diese bietet, wieder auszugleichen."

Wir wollen demnach eingehend untersuchen ob dieser Ausspruch gerechtfertiget und richtig sei, oder ob nicht im Gegentheile die Ursachen von vielen verlorenen Gefechten und Schlachten in falschen Begriffen bezüglich der Offensive und Defensive zu suchen seien. Es ist um so gefährlicher, wenn sich unrichtige Ansichten in dieser Beziehung breit machen würden, als sodann mancher Truppenführer, eben weil er die Defensive für die stärkere Form hält, verleitet würde, diese häufig anzuwenden. So waren die Feldherrn der österreichischen Armee während des siebenjährigen Krieges von dieser Ansicht befangen, suchten feste, ja fast unangreifbare Positionen, vertheidigten sie passiv und verloren die Schlachten.

Vor Allem müssen wir den Unterschied machen zwischen: (a) der Offensive und Defensive auf einem lokalen Punkte, (b) auf dem Gefechts- oder Schlachtfelde angewendet. Um Offensive und Defensive mit einander vergleichen zu können ist es, wie Eingangs erwähnt wurde, nöthig, dieselben alles dessen zu entkleiden, was strenge genommen nicht zu ihnen gehört. So gehört das offensive Element der Vertheidigung (ohne welche sie in der Praxis nicht angewendet werden soll) offenbar zur Offensive; denn Angriff bleibt Angriff, ob er durch die Defensive vorbereitet wurde, oder nicht.

Unter Defensive oder Vertheidigung, wenn man sie mit der Offensive vergleichen will, kann man daher bei einer theoretischen Untersuchung nur das strikte Abwehren eines feindlichen Angriffes verstehen, wobei man denselben stehenden Fußes erwartet. Jener Theil, der mit seinen Truppen eine Vorwärtsbewegung macht, um sich des vom Feinde besetzten Terraintheiles zu bemächtigen, oder auch seine Stellung verläßt um den Feind anzufallen, geht angriffsweise oder offensiv vor.

Vergleich zwischen Offensive und Defensive, wenn sie lokal auftreten. Benützt man irgend eine Deckung, besetzt man Waldparcellen, Gehöfte, Weiler, Ortschaften ꝛc. auf rationelle Weise, so wird man sich lokal einen festen Punkt schaffen können. Nehmen wir beispielsweise ein Bataillon an, das sich im Terrain gut eingenistet hat, oder überhaupt einen natürlichen oder künstlichen Stützpunkt (Verschanzungen) zu seiner Vertheidigung rationell zu benützen versteht, so wird eine gleich starke Truppe, also hier ein Bataillon, gewiß nicht im Stande sein, das sich vertheidigende Bataillon zu überwältigen. Je günstiger der Stützpunkt, je besser man ihn auszunützen versteht, je weniger das Vorterrain dem Angreifer günstig ist und ihm Deckungen gewährt, desto mehr Kräfte werden erfordert, um sich eines solchen Stützpunktes zu bemächtigen. Man kann demnach mit vollem Rechte den Satz aufstellen: lokal sei die Defensive stärker als die Offensive, so lange hier ein Bataillon mit einem feindlichen ringt.

Sobald man jedoch die ganze Schlachtstellung, oder auch einen Theil derselben, in Betracht zieht, verändert sich die Sachlage. Liegt dem Angreifer viel daran sich dieses einen Punktes zu bemächtigen, der von einem Bataillone vertheidiget wird, so kann er zwei-, dreimal oder überhaupt so viele Kräfte, — ungerechnet die Angriffs-Artillerie, welcher eine sehr wichtige Rolle hiebei zufällt, — concentrisch zum Angriffe verwenden, bis der Vortheil, den der Stützpunkt dem Vertheidiger bietet, mehr als

ausgeglichen wird, oder mit anderen Worten, bis der Punkt genommen ist. Hiebei ist der Angreifer im Vortheile, weil er die hiezu nöthigen überlegenen Streitkräfte schon an Ort und Stelle hat, während der Vertheidiger, um sich zu behaupten, erst frische Kräfte auf den angegriffenen Punkt bringen muß. — Nachdem wir nun Offensive und Defensive, wenn sie lokal auftreten, verglichen haben, woraus die wichtige Regel hervorgeht, bei jedem Angriffe auf einen wichtigen Stützpunkt mit bedeutender Überlegenheit von Haus aus aufzutreten, geben wir zum Vergleiche zwischen Defensive und Offensive im großen Ganzen, auf dem Schlachtfelde über, was eigentlich der Zweck unserer Abhandlung ist.

Vergleich zwischen Defensive und Offensive im großen Ganzen, auf dem Schlachtfelde. Hiebei müssen wir uns die eine der Armeen in einer natürlichen oder künstlich geschaffenen Position, den feindlichen Angriff stehenden Fußes erwartend, vorstellen. Es wird am besten sein die Vor- und Nachtheile einer der beiden Formen, also z. B. der Defensive auseinander zu setzen, da für die andere Form (Offensive) das Gegentheil gilt, worauf man die Vor- und Nachtheile leicht entgegenhalten und zu einem bestimmten Resultate gelangen kann.

Die Defensive bietet den Vortheil: 1. Daß man das Terrain auf das Höchste ausnützen könne, namentlich, wenn man Zeit und den Willen hat die Feldfortifikation zu Hilfe zu rufen.

2. In Folge dessen ist man allerdings im Stande seine Kräfte zu verstärken, und gewissermaßen die Kräfte-Unterschiede zwischen der eigenen und der überlegenen Macht des Gegners auszugleichen.

3. Da man das Vorterrain genau untersuchen und distanziren kann, so wird sowohl die Artillerie als Infanterie bezüglich der Feuerwirkung das Höchste zu leisten im Stande sein.

4. Hat man mehr Muße seine Streitkräfte richtig zu vertheilen, als beim Angriffe, und kann in dieser Beziehung begangene Fehler leichter wieder verbessern, als es beim Angriffe der Fall ist.

Die Schwachen der Vertheidigung sind: 1. Das moralische Gefühl der Truppen leidet wesentlich bei der Defensive, namentlich wenn diese lange andauert, und nicht als ein vorübergehender Zustand betrachtet wird. Zu einer guten, lange andauernden Defensive gehören daher auch bessere Truppen und intelligentere Führer, als zum Angriffe.

2. Der Vertheidiger wird leicht zur Zersplitterung seiner Kräfte verleitet. Viele Truppenführer möchten jeden Punkt recht stark, ja unüberwindlich stark haben, und verzetteln in Folge dessen ihre Kräfte. Es ist ein treffliches Sprichwort, welches lautet: „wer Alles vertheidigen will, vertheidiget Nichts.“

3. Wurde die Defensivstellung im Großen nicht nach strategisch richtigen, und en detail nach taktisch richtigen Grundsätzen gewählt, damit der Feind nicht an ihr vorbeigehen könne, so hat sie keinen Werth. Der rationell vorgehende Feind läßt sie eben bei Seite stehen, oder greift statt unseren stärksten, unseren schwächsten, verwundbarsten Punkt an. So viele unbenützte Stützpunkte und Fortifikationen sprechen laut genug von eben so vielen gemachten strategischen und taktischen Fehlern. Wegen der schlechten oder zweckwidrigen Benützung einer Sache oder eines Instrumentes dieses selbst als nutzlos bezeichnen zu wollen, würde jedoch einen äußerst beschränkten Verstand kennzeichnen.

Da wir uns die Truppenführung im Felde in taktischer Beziehung zur Aufgabe gemacht haben, wollen wir mit einigen Worten andeuten, welche wichtige Rolle Fortifikationen hiebei spielen können, wenn man diese auf die richtige Stelle setzt, und wie man sie als ein Mittel der höheren Taktik ausnützen könne. Wenn ich einen Theil meiner Schlachtstellung durch Fortifikation sehr stark mache, so brauche ich dort keinen Angriff zu fürchten. Hiedurch wird der feindliche Angriff auf den scheinbar schwachen Theil geleitet, der Feind wird verlockt diesen anzugreifen, dagegen von unserem starken Theile abgeleitet. Man kann auf diese Weise dem feindlichen Angriffe fast den Weg zeigen, den er gehen müße.

Auf dieses basirt wird die Truppenvertheilung getroffen; maskirte Batterien, gut durch eingenistete Schützen besetzte Stützpunkte an jener Stelle, wohin man den Angriff durch Kunst leitete, empfangen den ersten Stoß des Feindes, währenddem die starke Reserve vorbricht und gegen die Flanke des zerrütteten Gegners vorgeht. (Ersteres Defensive, letzteres Offensive). Auf diese Weise haben sich unsere, in diesem Falle ostensible hingestellten, Fortifikationen mehr als bezahlt gemacht, selbst wenn kein Schuß aus ihnen gemacht würde.

Oder wenn ein Terraintheil, vermöge seiner vor der Schlachtfront vorspringenden Lage, diese flankirt, so wird der feindliche Angriff auf diesen nothwendig hingeleitet. Man muß aus dieser Ursache diesen möglichst stark machen, und hiezu alle Mittel der Kunst aufbieten. In diesem 2. Falle kann der Feind unsere Fortifikationen nicht vornehm bei Seite lassen, denn greift er daneben an, so begibt er sich freiwillig in unser Front- und Flankenfeuer. Es hängt eben Alles davon ab, die Fortifikationen auf den taktisch richtigen Punkt zu setzen. Nach dieser Abschweifung kehren wir wieder zum Gegenstande der Besprechung zurück.

4. Ein wesentlicher Nachtheil der Vertheidigung ist die Ungewißheit, welchen Punkt der Feind zu seinem Angriffe wählen werde. Nur wo man das Vorterrain ganz übersehen kann, wo es dem

Feinde gar keine Deckungen bietet, dann entfällt dieser Nachtheil; ein solches Terrain existirt aber in gegenwärtiger Zeit, in Folge der zunehmenden Cultur, namentlich in größerer Ausdehnung, wie man es für die so großen Armeen der Gegenwart benöthiget, kaum mehr. Dies ist ein Grund mehr, die Kunst zu Hilfe zu rufen, den Gegner gleichsam durch sie zu zwingen das zu thun, was man wünscht. Auf diese Art wäre es selbst denkbar, daß ein fähiger Vertheidiger von Haus aus die geistige Initiative hat und bis zum Schluße, wo er die Offensive ergreift, behält. Wir benützen sonach die Defensive als ein Mittel uns für unseren eigenen Angriff die möglichst günstigen Vorbedingungen zu schaffen.

5. Zur guten Defensive gehören besonders tüchtige Truppenführer, namentlich ein besonders fähiger Oberfeldherr. — Dies sowohl, als auch die falschen Begriffe über Defensive, daß man diese oft als Endzweck, statt als vorübergehenden Zustand betrachtete, sind die Ursachen, warum die Kriegsgeschichte uns so viele Beispiele von verlorenen Defensivschlachten gibt. Der Angreifer hat die Initiative für sich; er kann demonstriren, den Feind selbst durch einen im vollsten Ernste ausgeführten Angriff, dort wo man nicht die Entscheidung sucht, verleiten, seine Hauptkräfte, seine Reserve hinzuziehen, und währenddem den wirklichen Haupt Angriff gegen den gewählten Punkt nach allen Regeln der Kunst in's Leben setzen. Durch diesen wird der Vertheidiger um so mehr überrascht werden, als sich seine ganze Aufmerksamkeit auf den ersten Punkt lenkte; und Überraschung ist der halbe Erfolg im Kriege, theils aus moralischen, theils aus physischen Gründen. — Aus letzteren deshalb, weil man dort, wo der Angreifer die Entscheidung sucht und überraschte wirklich nicht die physischen Mittel hat dem überlegenen Angriff zu begegnen, und dieses sich den Truppen und vor Allem deren Führer rasch aufdrängende Gefühl der Ohnmacht ist eben die moralische Wirkung einer jeden Überraschung. Aus dieser Ursache und endlich

5. weil man keinen Punkt seiner Stellung, und mache man ihn noch so stark als möglich, uneinnehmbar machen kann, ist der Ausspruch vollkommen gerechtfertiget, wenn man sagt: Die Defensive war, ist und bleibt stets die schwächere oder unselbstständigere Form, der gut eingeleitete Angriff bleibt ihr stets überlegen. Unbegreiflich erscheint es, wie man darüber im Zweifel sein kann, selbst wenn man noch nie darüber nachgedacht hat. Hunderte von Defensivschlachten, aus allen Perioden der Kriegsgeschichte, beweisen diesen Ausspruch.

Noch so feste, ja uneinnehmbar scheinende Positionen wurden von dem, nach richtigen Prinzipien vorgehenden, Angreifer fast stets eingenommen; ja oft war hiebei der Angreifer numerisch schwächer als der sich hinter Terrain-Abschnitten verschanzende Gegner. — Wo man sich auf das bloße Abwehren beschränkte, wurde man fast stets geschlagen, außer der Feind beging große Fehler, dann ist es aber sein Verdienst, daß man nicht geschlagen wurde.

Auch ohne die Kriegsgeschichte zu Rathe zu ziehen, kommt man durch Nachdenken sehr leicht zu dem gleichen Resultate. Dadurch, daß der oberste Führer die Initiative verloren hat, oder sich ihr freiwillig begibt, muß derselbe stets denken: „was wird der Feind nun beginnen, wie werde ich seinen Angriff abwehren"? Dieses fortwährende Grübeln, wie man nur die üblen Folgen des feindlichen Angriffes abweisen werde, übt auch auf den fähigsten Truppenführer einen ungünstigen Einfluß aus, er verliert nur zu leicht die eigene Thatkraft, und läßt sich von der eisernen Logik der vom Feinde geschaffenen Thatsachen mitreißen. Das muß schon ein großer Charakter sein, der sich über alles dies hinauszusetzen weiß, und die Schwingen seines kräftigen Geistes auch dann noch zu erheben vermag!

Und wer noch nicht von dem von uns gemachten Ausspruche überzeugt wäre, der möge sich nur auf den früher ausgesprochenen Satz zurückerinnern, daß man keinen Punkt der Schlachtstellung so fest machen könne, daß er nicht zu nehmen sei, gerade wie man keine uneinnehmbare Festung schaffen kann, wenn sie nur passiv vertheidiget wird. Gesetzt den Fall, der Vertheidiger könne in Folge der Vortheile, welche ihm Terrain und Fortifikationen bieten, einer doppelten Übermacht die Stange halten, so kann der Angreifer die 3—4fache Überlegenheit gegen diesen Punkt wirken lassen, und wird ihn, wenn auch mit fürchterlichen Opfern, schließlich bezwingen können.

Endlich darf man auch nicht vergessen, daß der Angreifer, wenn er nach richtigen Prinzipien vorgeht, sich selbst bei einem starken Punkte, die schwächste Stelle zum Angriffe aussucht, und dort hauptsächlich die eigene Überlegenheit wirken läßt.

Aus diesem, und dem früher Gesagten ist es leicht erklärlich, daß die Defensive ohne Offensive nicht existiren könne. (Beweise geben namentlich die Schlachten des siebenjährigen Krieges, und noch so viele andere). Wenn die Defensive den Gegner beim Angriffe geschwächt und erschüttert hat, dann hat sie ihre Schuldigkeit vollkommen

gethan, und es muß allsogleich zur Offensive gegen den taktisch richtigen Punkt geschritten werden.

Auch aus einer anderen Ursache ist die strikte Defensive als letzter Zweck stets verwerflich. Gesetzt den Fall, es gelinge uns den feindlichen Angriff abzuweisen, so haben wir nur einen negativen Erfolg erreicht. Die Taktik muß es sich aber stets zur Aufgabe machen, den Feind vollständig zu besiegen und seine Streitkräfte zu zerstören. Mit der passiven Vertheidigung kann man aber nie zu diesem Zwecke gelangen, denn nach abgewiesenem Angriffe wird der Feind seine Kräfte wieder sammeln und ordnen, die Lücken ausfüllen, und man befindet sich sodann wieder auf demselben Standpunkte, wie vor der Schlacht. — Wie wir sehen kann also die Defensive nie der Offensive entbehren, und deshalb darf sie niemals etwas anderes sein als Mittel zum Zweck, nie aber der Endzweck.

Nun wollen wir sehen, ob die Offensive allein für sich existiren könne. — Aus dem eben Gesagten könnte man glauben, daß, da die Defensive, namentlich auf das moralische Gefühl der Truppen und deren Führer, einen ungünstigen Einfluß ausübe, und man durch sie den taktischen Zweck niemals ordentlich erreichen könne, es am besten sei immer wo möglich offensiv vorzugehen, den Feind rasch anzufallen und zu werfen. — Auf diese Art, und durch die Erfolge der französischen Truppen unter Napoleon irregeführt, scheint sich die sogenannte Stoßtaktik herausgebildet zu haben: sie machte es sich zur Maxime den Feind, wo man ihn eben treffe, rasch anzufallen, und wählte sich den Angriffspunkt oft gar nicht, oder wenigstens nicht nach richtigen Prinzipien.

Man könnte diese Taktik mit den Vorgehen eines Fechters vergleichen, der, kaum nachdem er Stellung genommen hat, blindlings und wüthend auf den Gegner loshaut. Einem ungeschickten Gegner gegenüber, kann man allerdings auch auf diese Weise imponiren; eben weil er keinen Begriff von der Fechtkunst hat, und es nicht gelernt hat Hiebe zu pariren, wird er ganz betäubt und überrascht dastehen, und den nach ihm geführten Hieb auch wahrscheinlich empfangen. Einem geübten Fechter gegenüber, wird man aber durch dieses Verfahren nichts ausrichten können. Dieser wird die mit Wuth geführten Hiebe sorgfältig pariren, (Defensive), und sobald sich der Feind eine Blöße gibt, diese benützen und ihn sicher niederstrecken.

Wodurch erzielt der geübte Fechter diesen Vortheil gegenüber seinem rohen, ungebildeten Gegner? Einzig und allein nur dadurch, daß er, so-

bald er angefallen wird, Stellung zum Fechten nimmt, und sich insolange defensiv verhält, bis er seine Kraft gesammelt hat, und sich ihm eine günstige Gelegenheit zur Offensive ergibt. Ebenso, wie gewiß Niemand behaupten wird, daß man beim Fechten durch bloßes Pariren, Abwehren, seinen Gegner besiegen könne (Defensive), ebenso wird Niemand die Nothwendigkeit der Paraden abzuleugnen vermögen.

Was nun für den Fechter die Paraden, das ist beim Kampfe ganzer Truppenkörper oder Armeen die Defensive. Jeder Truppenkörper hat beim Kampfe nicht nur das Bestreben die Streitkräfte des Feindes zu vernichten, sondern auch seine eigenen möglichst zu erhalten, und die genommenen Terraintheile zu behaupten. So wie der Fechter bei jedem Ausfalle auf seine eigene Sicherheit bedacht sein muß und sich keine Blöße geben darf, ebenso muß man auch während jeder kriegerischen Aktion, und sei sie noch so offensiv, für seine eigene Sicherheit sorgen. Mit anderen Worten, ebenso wie die Defensive nicht der Offensive entbehren kann, so muß auch letztere stets mit der ersteren Hand in Hand gehen, um ein vollkommenes Ganzes zu bilden. Also innige Verbindung von Defensive und Offensive, wobei erstere nur Mittel zum Zweck, letztere aber den Endzweck selbst vorstellt, werden das Höchste in der Taktik zu leisten vermögen.

Man könnte sich noch eher vorstellen, daß eine Armee durch Anwendung der reinen Offensive reüssire, als durch Anwendung von reiner Defensive, obwohl beide gleich fehlerhaft sind. — Wir wollen für beide fehlerhaften Vorgangsweisen in der Taktik Beispiele aus der vaterländischen Kriegsgeschichte anführen. Die von den Oesterreichern befolgte Taktik während des siebenjährigen Krieges könnte man als Beispiel anführen, wie verderblich die strikte Defensive stets sein müsse. Eine Menge Schlachten wurden österreichischerseits hauptsächlich wegen dem Nichterkennen des Grundsatzes, daß die Defensive nie als Endzweck angewendet werden dürfe, verloren. — Unsere jüngsten Kriege zeigten die Verderblichkeit der reinen Stoßtaktik, welche das Hauptdefensiv-Element, eine gute Feuerwirkung, bei Seite setzte.

Ehe wir unsere Betrachtungen fortsetzen, glauben wir noch auf die französische Taktik unter Napoleon I. zurückkommen zu müssen. Wenn die Truppen Napoleon I. diese mit solchem Vortheile anwandten, warum sollte diese nicht auch von anderen Truppen nachgeahmt werden; wenn diese solche Erfolge mit ihrer Taktik errangen, so kann diese doch nicht

so fehlerhaft sein, als man hier glauben machen möchte, — dies mag sich mancher Leser denken.

Bei der französischen Taktik war das Offensiv-Element allerdings stark vertreten, das bescheidener auftretende Defensiv-Element wurde aber keineswegs vernachlässiget, im Gegentheile ebenfalls sehr stark kultivirt. Nicht die tiefen, beweglichen, starken Colonnen allein errangen Erfolge, diese wurden durch die starken Plänklerschwärme vorbereitet und vervollkommt. Die Schützen besetzten dominirende Punkte oder sonstige günstig gelegene Terraintheile in der Flanke, oft sogar im Rücken des Feindes, oder legten Hinterhalte, von wo sie Schrecken und Verwirrung in den feindlichen Reihen verursachten. Als die Colonnen vorrückten, war die halbe Arbeit durch das Defensiv-Element „das Feuer" schon bewerkstelliget, durch dieses wurde gegen die feindlichen Flanken und den Rücken des Gegners gewirkt.

Denke man sich nun die Anwendung dieser Taktik gegenüber der schwerfälligen Lineartaktik mit den langen dünnen Linien, ziehe ferner in Betracht, daß Napoleon ein Meister in der Strategie war, und auch in taktischer Beziehung oftmals gegen die Schwäche des Gegners zu wirken verstand, so wird man sich über die Erfolge seiner Truppen nicht wundern. Von allem diesem ahmte man jedoch nur die Glanzseite nach, nämlich das tollkühne Daraufloßstürmen, also blos die reine Offensive, während man das Defensiv Element vernachläßigte.

Nach diesen Auseinandersetzungen glauben wir auf die Taktik der Gegenwart übergehen zu dürfen, und bezüglich dieser ein Paar Worte über Offensive und Defensive zu sprechen. — Wenn man die Taktik der Preußen betrachtet, so wird man finden, daß ihre taktischen Erfolge auch auf eine innige Verschmelzung der Offensive und Defensive beruhen. — Sie wissen örtliche Terraingegenstände mit einer Hartnäckigkeit, Zähigkeit ohne Gleichen zu vertheidigen, wenn sie sich einmal in diesen festgesetzt haben; andererseits gehen sie mit Entschiedenheit und Tapferkeit gegen den taktisch richtigen Angriffspunkt vor, wenn es sich um eine Offensive handelt.

Welche Rolle soll in der Gegenwart das Feuer, welche das Bajonet spielen? Dies ist eine Frage, über welche viel hin- und hergesprochen wird, ohne zu einem ersprießlichen Resultate zu kommen. Die Einen, denen die mörderische Wirkung des Schnellfeuers wohl in Erinnerung ist, glauben in diesem alles Heil zu finden, wollen Alles blos durch das Feuer erreichen, die Anderen wagen es einige Zweifel laut werden zu

lassen, daß das Feuer, gerade wie früher das Bajonet, allein die ganze Kriegskunst in taktischer Beziehung vorstellen solle.

Die Feuerwaffe ist in erster Linie eine Defensivwaffe, und wenn sie rationell angewendet wird, um ein kräftiges Kreuzfeuer zu erzielen, auch eine fürchterliche Waffe. — Wie wir es in einem Beispiele zeigten, kann man das Feuer selbst auch im offensiven Sinne anwenden, wenn man, statt den Feind gleich in der Flanke anzufallen, gegen diese einschwenkt, ihn zuerst mit einem mörderischen Flankenfeuer überschüttet, und sich sodann erst auf ihn wirft. Ich glaube für diesen Fall den Ausdruck „Offensiv-Feuer" gerechtfertiget.

Wenn man das Feuer als Angriffsmittel anwendet, da soll es möglichst überraschend, mit ganzer Kraft auftreten, nicht aber sich tropfenweise verstärkend. Es hieße dies letztere nur den Feind auf den Angriff aufmerksam machen, und ihm Gelegenheit geben, sich am angegriffenen Punkte zu verstärken, wodurch wir aber unsere Überlegenheit bald einbüßen werden.*)

Schließlich wird man jedoch beim Angriffe immer seine Deckungen verlassen und sich auf den Feind stürzen müssen; wodurch sonst wollte man ihn aus der Stellung vertreiben? Es wird von der Art und Weise, wie man den Angriff in Szene setzt, ob er auf den richtigen Punkt geleitet wurde, ob man das Terrain gut auszunützen verstand, ob man mit genügender Kraft und überraschend auftrat ꝛc. abhängen, ob derselbe gelinge.

So viel kann man jedoch mit Sicherheit sagen, daß man durch das Feuer allein einen tüchtigen Gegner gewöhnlich nicht aus der Position verjagen wird, außer es müßte derselbe sich vorzeitig verschoßen haben, oder endlich aus taktischen Gründen, z. B. um von seiner Rückzugslinie nicht abgeschnitten zu werden, gezwungen sein, sich zurückzuziehen. Ob man nun das schließliche rasche Vorrücken beim Angriffe mit dem Ausdrucke „Bajonetangriff" oder anders benennen will, ist ganz gleichgültig; wegleugnen kann man einmal das offensive Element nicht, im Gegentheile ist kein Erfolg ohne dasselbe denkbar.

---

*) Im preußischen Felddienst wird zwar auch ein successives Verstärken der Feuerlinie vorgeschrieben, dagegen wendet man die Aufmerksamkeit des Feindes vom wahren Angriffspunkt durch demonstratives, heftiges Feuern auf einer anderen Stelle ab, oder läßt, wenn dieses Mittel nichts nützt, gegenüber dem Angriffspunkte das Feuer einschlafen. Sobald die Feuerlinie genügend verstärkt, tritt das Feuer gleichzeitig, mit aller Kraft, gegen den Angriffspunkt in Anwendung, während man den Feind täuschte und hiedurch hinderte, seine Feuerlinie beim Angriffsobjekte ebenfalls zu verstärken. Wir haben somit den Vortheil der Ueberraschung und Ueberlegenheit für uns.

Eine innige Verschmelzung von Offensive und Defensive ist ferner aus dem Grunde nöthig, weil die letztere uns die Mittel gibt, erstere zu ermöglichen. Um auf einem Punkte des Schlacht- oder Gefechtsfeldes mit besonderer Kraft auftreten zu können, darf man seine Streitkräfte nicht längs der ganzen Schlachtfront gleichmäßig vertheilen. — Aller Sieg beruht aber auf Anwendung eigener Stärke gegen Schwäche des Gegners. Um diesem Grundsatze gerecht zu werden, muß man sich die Hauptkraft zu diesem Zwecke reserviren, und auf jenen Punkt bringen, wo sie nach der Natur des Gefechtsfeldes und sonstigen Verhältnissen, zu wirken berufen ist. Um aber zu diesem Zwecke genügende Streitkräfte zu haben, darf man die übrigen Punkte nicht stärker besetzen, als es eben zu einer hartnäckigen Behauptung derselben nöthig ist. Was man hiebei beim vorherrschend defensiven Zwecke an Truppen erspart, das gewinnt man für die Offensive.

Genaue Regeln, wie viel Mann per Schritt der Länge des Defensivfeldes nöthig sind, um die Defensive hartnäckig zu führen, lassen sich nicht geben. Man kann daher keinen anderen Rath geben, als recht viele Schlachten durchzumachen und durchzustudieren. Was in dem einem Falle genügt, ist in dem anderen vielleicht zu wenig, da hiebei Terrain, gegenseitige Stärke, das moralische Element der Truppen 2c. in Betracht gezogen werden müssen. Das macht ja eben die Kriegsführung so schwer, daß sie keine Schablone duldet. Es ist unbedingt nöthig sich das Wesen, die Grundprinzipien derselben, auch in taktischer Beziehung, vollkommen eigen zu machen. Hat man dies erreicht, sind alle Begriffe wohl geordnet und hat man die Grundgesetze, welche sich theils auf moralischen, theils physischen Ursachen fußen, wohl erfaßt: dann muß man den Verstand schalten und walten lassen.

Bei der Defensive nennt man jenen Theil des Schlachtfeldes, auf welchem man sich vorherrschend defensiv verhält, das Defensivfeld, jenen, auf welchem man die Offensive wirken lassen will, das Offensivfeld. Beim Angriffe muß man sich vorerst außerhalb des feindlichen Feuers entwickeln, und sodann gegen den Feind vorrücken. Wenn also selbst die ganze Schlachtfront vorrückt, muß es stets unser Hauptzweck bleiben, auf jenem Punkte, wo wir die Entscheidung suchen, mit Übermacht aufzutreten, und nach den nöthigen Vorbereitungen möglichst rasch Terrain zu gewinnen. An den übrigen Punkten (ausgenommen dort, wo man, um den Feind irre zu führen, einen größeren Scheinangriff ausführt) wird es genügen, den Feind mit geringeren Kräften festzuhalten, was man

unter dem sogenannten hinhaltenden Gefechte versteht. Es ist dies eigentlich auch nichts Anderes als eine Art Defensive, untermischt mit Beunruhigung des Feindes, kleineren Angriffen, Demonstrationen rc. Daß wir dieses Festhalten des Feindes in seiner Stellung mehr zur Defensive als Offensive rechnen, hat seinen Grund darin, weil man hiebei nicht eine so ausgesprochene Tendenz hat Terrain zu gewinnen, als an jenem Punkte, wo man den Hauptangriff ausführt.

Erst wenn der letztere seine überwältigende Wirkung äußert, dann wird durch eine schließliche Offensive der ganzen Front der Sieg vervollständiget werden. Wir sehen demnach auch beim Angriffe im großen Ganzen Defensive und Offensive Hand in Hand gehen, wozu das Gefechtsfeld auch wieder am besten in Defensiv- und Offensivfeld einzutheilen ist.

Endlich nehmen wir den Fall, daß, während wir selbst den Hauptangriff ausführen, der Feind irgend einen Punkt unserer Front mit überlegenen Kräften angreife. Es dürfte uns sodann das Gelingen unseres Angriffes wenig nützen, wenn wir es nicht verstehen, jenen Punkt, gegen welchen der Feind mit überlegenen Kräften vorgeht, zu behaupten. Wenn wir daher selbst mit der ganzen Front vorrücken, müßen wir in jedem Momente im Stande sein, eine kräftige Defensive in das Leben treten zu lassen. Die Truppenführer dürfen demnach bei jedem Schritte, den sie vorwärts thun, nie auf diesen Umstand vergessen. Sie müssen sich unausgesetzt fragen: was würde ich jetzt thun, wenn der Feind uns mit überlegenen Kräften angreifen würde? Kann sich ein Truppenführer diese Frage nicht stets beantworten, so ist dies ein sicheres Zeichen, daß er seiner Aufgabe nicht gewachsen sei. — Selbst an jener Stelle wo man die Entscheidung sucht, also ausgesprochen offensiv vorgeht, muß die Defensive unsere stete Begleiterin sein. Sobald wir einen oder mehrere Stützpunkte des Feindes gewonnen, müssen wir diese rasch besetzen und uns zur Defensive bereit machen, damit wir den Gegenstoß des Feindes abwehren können.

Sowohl bei der Vertheidigung, als beim Angriffe handelt es sich das Terrain auf das Höchste zu seinem Nutzen und zum Schaden des Gegners auszubeuten. Es ist dies nicht nur das Vorrecht des Vertheidigers, auch der Angreifer kann und muß seinen Nutzen aus dem Terrain ziehen, wenn auch nicht in jenem Grade, als der Vertheidiger. — Ohne rationelle Benützung des Terrains ist es sogar kaum denkbar, daß ein Angriff gelinge. Eine Hauptbedingung zum Gelingen desselben ist „die Über-

raschung"; wie kann man aber überraschen, ohne das Terrain zu Hilfe zu rufen, und es sorgfältig zu seinem Zwecke auszubeuten? Es ist demnach ganz falsch zu behaupten, daß die Vortheile des Terrains ausschließlich dem Vertheidiger zu Gute kommen, und deshalb die Vertheidigung die stärkere Form sei; je cultivirter der Kriegsschauplatz, je mehr deckende Gegenstände auf dem Schlachtfelde sich vorfinden, desto mehr kommt das Terrain auch dem Angreifer zu Gute.

Schließlich will ich noch einige Stellen aus einem sehr verbreiteten Werke anführen, welches, so geistreich dasselbe geschrieben ist, doch auch falsche und verderbliche Grundsätze enthält. Ich thue dies nur zum Zwecke um zu verhindern, daß sich diese in unserer Armee verbreiten, und vertraue im Übrigen auf das Urtheil des Lesers. — Clausewitz sagt bezüglich der Defensive und Offensive: „Außer der Überlegenheit und Tapferkeit, Übung und anderen Eigenschaften des Heeres, welche in der Regel von Dingen abhängen, die außer dem Gebiete derjenigen Kriegskunst liegen, von der hier die Rede ist, übrigens bei Angriff und Vertheidigung dieselbe Wirksamkeit äußern würden,*) scheinen uns 3 Sachen von entscheidendem Vortheile zu sein, nämlich: die Überraschung, der Vortheil der Gegend und der Anfall von mehreren Seiten. Wie verhalten sich nun Angriff und Vertheidigung in Rücksicht auf diese drei Dinge? Der Angreifer hat nur einen geringen Theil des ersten und letzten Prinzips für sich, während der größere Theil und das zweite Prinzip ausschließend dem Vertheidiger zu Gebote stehen. Der Angreifer hat nur den Vortheil des Überfalles des Ganzen mit dem Ganzen (?), während der Vertheidiger im Laufe des Gefechts durch Stärke und Form seiner Anfälle unaufhörlich zu überraschen im Stande ist. Der Angreifende hat eine größere Leichtigkeit das Ganze einzuschließen und abzuschneiden, als der Vertheidiger, weil dieser schon steht, während jener sich noch in Beziehung auf dieses Stehen bewegt. Aber dieses Umgehen bezieht sich wieder auf das Ganze, denn im Laufe des Gefechtes und für die einzelnen Theile ist der Anfall von mehreren Seiten dem Vertheidiger leichter, als dem Angreifenden. Daß der Vertheidiger den Beistand der Gegend vorzugsweise genießt, ist an sich klar; u. d. gl."

Ferner sagt Clausewitz an anderer Stelle: „Daß die Vertheidigung leichter sei, als der Angriff (?), ist schon im Allgemeinen bemerkt; da aber die Vertheidigung einen negativen Zweck hat, das Erhalten, und

*) Ersteres nicht richtig; denn jede lang andauernde Vertheidigung stimmt die beste Truppe bedeutend herab, während der Angriff das moralische Element hebt.

der Angriff einen positiven, das Erobern, und da dieser die eigenen Kriegsmittel vermehrt, das Erhalten aber nicht, so muß man um sich bestimmt auszudrücken, sagen: die vertheidigende Form des Kriegsführens ist an sich stärker, als die angreifende. Auf dies Resultat haben wir hinausgewollt; denn obgleich es ganz in der Natur der Sache liegt und von der Erfahrung tausendfältig bestätigt wird (?), so läuft es dennoch der herrschenden Meinung völlig entgegen, — ein Beweis, wie sich die Begriffe durch oberflächliche Schriftsteller verwirren können."

Diese Aussprüche Clausewitz's zeigen so recht deutlich, daß eine blos theoretische Gelehrtheit für den praktischen Soldaten nichts tauge. In dieser Beziehung sehen nicht nur die „oberflächlichen Schriftsteller", sondern auch jeder praktische Soldat richtiger, als der Gelehrte. — Eine Theorie ist nur dann richtig, wenn sie auf alle gewöhnlichen Fälle angewendet, sich bewahrheitet. Diese von Clausewitz aufgestellte Theorie bestättiget sich jedoch nirgends, wo der Angreifer nach richtigen Prinzipien vorging. Vernek sagt ganz richtig, daß die Erfahrung dem Ausspruche, daß die Vertheidigung die stärkere Form sei, widerspreche.

Diese Ausführungen Clausewitz's wären recht hübsch, wenn er hiebei nicht den wichtigsten Faktor im Kriege, „das moralische Element", in Rechnung zu bringen vergessen hätte. Die Truppen sind eben nicht bloße Maschinen, und das moralische Element derselben ist von höchster Wichtigkeit. Ohne solches gehobenes, moralisches Gefühl wird der beste und geschickteste Truppenführer Nichts auszurichten vermögen. Da beim Angriffe das moralische Gefühl sehr gehoben, bei der Vertheidigung aber gedrückt ist (außer man führt dieselbe sehr aktiv; dann sind es aber die oftmaligen Ausfälle, welche sie stark machen, und den Muth des Vertheidigers neu beleben), so entspringt schon daraus die Überlegenheit des Angriffes gegenüber der Vertheidigung.

Auch die übrigen Gründe, die Clausewitz zum Beweise seines Lehrsatzes aufstellt, sind nicht stichhältig. Warum sollte der Angreifer nur den Vortheil des Überfalles mit dem Ganzen, nicht aber auch im Kleinen für sich haben? Kann man den Feind nicht ebenso überraschen, wenn man ihm einen isolirten Stützpunkt wegnehmen will, als im Großen? War dieser z. B. mit 1—2 Bataillonen besetzt, und bringt man zum Angriffe überraschend 1 Batterie, 3 bis 4 Bataillons und eine Abtheilung Kavallerie in dessen Nähe, während die feindliche Spezial-Reserve durch Demonstrationen zu einem anderen Punkte hingezogen wurde: hat

sodann der Angreifer nicht auch den Vortheil der physischen Überlegenheit, nebst jenem der moralischen, nämlich der Überraschung und des gehobenen Gefühls, welches jede Truppe beim Angriffe beseelt?

Ich glaubte auf diesen Punkt nochmals zurückkommen zu müssen, weil es von höchster Wichtigkeit für jede Armee ist nach richtigen Prinzipien vorzugehen. Falsche Prinzipien verursachen nicht nur den Verlust einer Schlacht und eines Feldzuges, sondern wirken fortwährend verderblich und lähmend. Daun wäre Friedrich II. in taktischer Beziehung vielleicht überlegen gewesen, wenn er nicht falsche Begriffe über die Defensive und Offensive gehabt hätte. Wir hätten in taktischer Beziehung weder die Schlachten des Feldzuges 1859, noch 1866 verlieren müssen, wenn sich nicht ganz unrichtige Begriffe über das Wesen der Offensive und Defensive breit gemacht hätten, welche alles Thun und Handeln, im Kleinen und Großen, erfüllten. In den Detailkämpfen der österreichischen Armee wurde das defensive Element, das Feuer, oftmals vernachlässiget, und der Erfolg blos von rasch geführten Offensivstößen erwartet. Bei Königgrätz dagegen wollte man im großen Ganzen Alles durch die Defensive erreichen. Der Feldherr war auf eine Offensive im großen Maaßstabe, zum Zwecke den (in großer Minderzahl bezüglich unserer Gesammtstärke) unsere Front angreifenden Feind zu schlagen, ehe die Armee des Kronprinzen gegen unsere Flanke verrückte, gar nicht bedacht, was nebst der ungünstigen Stellung und unrichtigen Vertheilung der Kräfte, der größte und schwerwiegendste Fehler der Heeresleitung bei dieser Schlacht in taktischer Beziehung war.

Jeder Truppenführer muß vor Allem über die leitenden Hauptgrundsätze im Klaren sein: diese sind die Hauptsache bei der Truppenführung, das Formenwesen der Taktik ist nur Nebensache. Wegen taktischen Formen allein haben wir noch wenig Schlachten verloren, (allenfalls in der Periode Gustav Adolfs, wo der Unterschied bezüglich der Organisation, Bewaffnung, taktischen Formen &c. von unserer Seite ein zu großer war, gegenüber dem schwedischen Heere), wohl aber leider sehr viele wegen falschen Prinzipien. (Diese Bemerkung gilt auch betreff der Detail-Taktik). Jene wenigen und so einfachen Grundsätze, welche wir in unserem Werke entwickeln, haben das für sich, daß sie mit tausendjähriger Erfahrung übereinstimmen, und auf irgend eine Schlacht, was immer für einer Periode angewendet, ihre Richtigkeit behaupten müssen, was man von so manchen Grundsätzen, die man in taktischen Lehrbüchern

findet, eben nicht sagen kann. Es gibt so manche Lehrbücher, die nach jedem Feldzuge wie das Chamäleon ihre Farbe wechseln, während richtige Grundsätze ihre Richtigkeit doch dem Wesen nach behaupten sollen. Nur die Art und Weise, wie sie in das praktische Leben eingeführt werden müssen, wird fortwährenden Wandlungen unterliegen. Der menschliche Geist strebt stets vorwärts, er sinnt stets nach um zu vervollkommnen und zu verbessern. So werden Waffen und sonstige Kriegswerkzeuge fortwährend vervollkommnet, was wieder zur Folge hat, daß man auf Schutzmittel gegen diese bedacht ist; man lernt ferner das Terrain immer besser zu seinem Vortheile und zum Schaden des Gegners ausnützen u. d. gl. In dieser Beziehung, was die Detailausführung der Prinzipien anbelangt, darf es keinen Stillstand geben, — denn Stillstand wäre gleichbedeutend mit Rückschritt.

Schlacht bei Friedland

den 14. Juni 1807 zwischen den Franzosen unter dem Kaiser **Napoleon**, und den Russen unter dem Generale **Benningsen**.

Stärke der Heere.

Franzosen. 6. Armee-Corps, Marschall Ney. Division Marchand, 4 Inf.-Reg., Division Bisson, 5 Inf.-Reg., Division Colbert, 3 Reiter-Regimenter. (Stärke 13800 Mann*).

5. Armee-Corps, Marschall Lannes. Division Oudinot, 10 Grenadier-Bataillone, Division Verdier, 4 Inf.-Reg., 1 Hußaren-Reg., 2 sächsische Kürassier-Regimenter. (Stärke 12200 Mann).

8. Armee-Corps, Marschall Mortier. Division Dupas, 4 Inf.-Reg., 2 holländische Kürassier-Regimenter, Division Dombrowsky, 3 polnische Inf.-Reg., 2 polnische Reiter-Reg. (12400 Mann).

1. Armee-Corps, Marschall Victor. Division Dupont, 4 Inf.-Reg., Division Rivaud, 4 Inf.-Reg., Division Drouet 4 Inf.-Reg., Division Tilly, 3 Reiter-Reg. (18000 Mann).

Kaiserliche Garden. 1 Füsilier-Reg., 1 Brigade Grenadiere zu Fuß, 1 Brigade Jäger zu Fuß, 1 Brigade Jäger zu Pferde, 1 Brigade Grenadiere zu Pferde und 1 Reg. italienische Garde. (10000 Mann).

*) Die Stärke der Corps konnte nur annähernd berechnet werden.

Reiterei. Division Nansouty, 2 Carabinier-Regimenter, 4 Küraffier-Reg., Division Espagne, 4 Küraffier-Reg., Division Latour-Maubourg, 6 Dragoner-Reg., Division Grouchy, 4 Dragoner-Reg, Division La Houssaye, 4 Dragoner-Reg. (9600 Mann).

Zusammen: 42 Infanterie, 10 Reiter-Regimenter, beiläufig 75000 Mann.

Russen. 161 Bataillone Infanterie, 180 Schwadronen reguläre Reiterei, 19 Kosaken-Regimenter (irreguläre Reiterei), welche 7 Divisionen bilden, und die Stärke von ungefähr 67000 Mann haben.

Situation vor der Schlacht.

Nach der Schlacht von Heilsberg (den 11. Juni) zog sich General Benningsen Abends 10 Uhr in 4 Colonnen gegen Friedland zurück. Das preußische Corps unter General Lestocq ging nach Königsberg; Benningsen sandte 2 russische Divisionen unter dem General Kamenskoe über Bartenstein ebenfalls dorthin ab. Napoleons Hauptquartier befand sich in Preußisch-Eylau. Er dirigirte einen Theil seines Heeres gegen Königsberg um die Vereinigung der Truppen Kamenskoe's und Lestocqs zu verhindern.

Die Franzosen trachten den Russen zuvorzukommen, Friedland und die dortigen Übergänge über die Alle vor diesen zu erreichen. Ein französisches Husaren-Regiment besetzt Friedland, wird aber vom russischen General Kollograibow mit 33 Schwadronen und 18 Geschützen daraus vertrieben und bis nach Georgenau geworfen. Mit dem Reste des Heeres marschirt Napoleon auf den Straßen von Eylau und Domnau gegen Friedland.

Aufstellung der Heere und Verlauf der Schlacht.

Schlachtterrain hügelig und größtentheils unbedeckt. Die Alle und der untere Mühlen-Fließ haben scharf eingeschnittene Uferränder; namentlich jene des Flußes sind sehr steil. — Die Höhenkuppen sind auf dem Plane eingezeichnet.

Die russischen Vorposten stehen auf der Linie Sortlack, Posthenen und Heinrichsdorf. Das russische Heer langt in der Nacht vom 13/14 Juni allmälig auf dem linken Ufer der Alle bei Friedland an, und stellt sich in Schlachtordnung (A).

Schlacht bei Friedland (den 14. Juni 1807).



Der **rechte Flügel**, aus 4 Divisionen, steht rechts vom Mühlenfließ, der **linke Flügel**, aus 2 Divisionen bestehend, links von diesem Bache, ersterer wird von dem Prinzen Gortschakoff, letzterer von dem Fürsten Bagration befehligt. Die Reiterei des rechten Flügels kommandiren der General Uwarow und der Prinz Gallitzin, jene des linken Flügels General Kollegribow. Vier Brücken über den Bach stellen die Verbindung zwischen beiden Flügeln her.

(B) Mehrere Batterien decken die beiden Schiffbrücken über die Alle. (C) Die Reserve, aus 12 Bataillonen und einigen Schwadronen bestehend, befindet sich getheilt am rechten Ufer der Alle.

Benningsen glaubt, in Folge der Meldungen seiner Vorposten, daß nur 1 französisches Corps (Lannes) zwischen Domnau und Friedland vorrücke, beschließt dasselbe rasch anzugreifen, zurückzuwerfen, sodann seinen Marsch nach Königsberg fortzusetzen um sich mit Kamenskoe und Lestocq zu vereinigen. Eben will Benningsen mit seinem rechten Flügel vorrücken, als Marschall Lannes aus dem Dorfe Posthenen debouchirt, und sich im Vereine mit der Division Oudinot in der Ebene ausbreitet.

Der Kaiser beauftragt Lannes die Russen wo möglich in ihrer Stellung festzuhalten, zu welchem Zwecke derselbe eine ausgedehnte Stellung (a) nimmt. Eine Batterie (b) deckt den Aufmarsch dieser Truppen, während welchem auch die Reiter-Divisionen Nansouty und Grouchy am Schlachtfelde eintreffen.

Die Division Dupas vom 8. Corps, welche eben eintrifft, wird auf dem linken Flügel der Stellung (a) beordert. Der rechte Flügel dieser Stellung ist an den Sortlacker Wald angelehnt, hat vor sich den Mühlen-Fließ und hinter sich das Dorf Posthenen, der linke Flügel reicht bis über Heinrichsdorf, welches Dorf durch dichte Plänklerschwärme besetzt wird.

Lannes eröffnet durch eine dichte Plänklerlinie längs der ganzen Front die Schlacht, benützt alle Vertiefungen des Terrains, wie auch das hochstehende Getreide, sorgfältig um seine geringe Stärke dem Feinde zu verbergen, und ihn durch fortgesetzte Bewegungen festzuhalten.

Die Russen machen mehrere Angriffe gegen die beiden Flügeln des Lannes'schen Corps, da diese jedoch gute Stützpunkte im Terrain haben, (der rechte Flügel den Wald und Mühlenfließ, der linke Heinrichsdorf) werden alle Angriffe abgeschlagen.

Gegen Mittag rückt eine starke russische Colonne auf der Straße nach Königsberg vor um Heinrichsdorf mit Sturm zu nehmen, wird aber

von der französischen und sächsischen Reiterei (in der rechten und linken Flanke) angefallen und zurückgewiesen.

Nun langt Napoleon (etwa um Mittag) bei Posthenen an, rekognoscirt die feindliche Stellung, und stellt sein allmälig eintreffendes Heer in nachfolgender Schlachtordnung auf: (c) das Corps des Marschalls Ney zwischen dem Sortlacker Wald und Posthenen, (d) links von diesem das Corps des Marschalls Lannes in 2 Treffen, (f) das Corps des Marschalls Mortier in einem Treffen, von der Biegung des Mühlen-Flies bis Heinrichsdorf, (g) die Reiter-Divisionen d'Espagne und Grouchy auf dem linken Flügel, auswärts von Heinrichsdorf, (h) die Reserve, bestehend aus der kaiserlichen Garde, dem Corps Viktor's und der Reiter-Division La Houssaye, zwischen Posthenen und Grünhof, hinter dem rechten Flügel; (i) die Reiter-Division Latour-Maubourg war zur Unterstützung des rechten Flügels unter Ney's Befehle gestellt. (k) Die Reiter-Division Nansouty steht hinter Posthenen, und ist dem Corps Lannes zugetheilt.

Wie aus der Vertheilung der Streitkräfte ersichtlich, beabsichtiget Napoleon mit seinem rechten Flügel offensiv vorzugehen, mit dem Centrum und linken Flügel aber die feindliche Front festzuhalten. An den Großherzog von Berg sendet er durch einen Eilboten nach Königsberg den Befehl mit dem Corps des Marschall Davoust und einem Theile der Reiterei derart aufzubrechen, daß diese um 1 Uhr Nachts auf dem Schlachtfelde eintreffen. Nur das Corps des Marschall Soult und eine Dragoner-Division sollten als Besatzung in Königsberg verbleiben.

Angriff des Marschall Ney gegen den feindlichen linken Flügel. Napoleon läßt um 5 Uhr Nachmittags durch eine Batterie von 20 Geschützen dem Marschall Ney das verabredete Zeichen zum Angriffe geben. Die Divisionen Marchand und Bisson rücken allsogleich gegen Friedland vor; die russische Reiterei des linken Flügels wirft sich ihnen entgegen um sie aufzuhalten, wird aber von der französischen Reiter-Division Latour-Maubourg (in der rechten Flanke) angegriffen, und gegen Sortlack zurückgeworfen.

General Senarmont läßt eine Batterie von 30 Geschützen in (l) auffahren, welche die Front des linken Flügels heftig und concentrisch beschießt, und auf diese Weise den Angriff Ney's kräftig unterstützt. Diese Batterie fährt auf 600, dann 300, endlich auf 150 Schritte Entfernung heran, und überschüttet den Feind mit einem fürchterlichen Kartätschfeuer. Unter dem Schutze dieser starken Batterie erreicht Ney den äußersten linken Flügel der Russen, und wirft diesen nach einem hartnäckigen

Widerstande gegen die Alle. Ney rückt nun ungestüm gegen die feindliche linke Flanke vor, so daß der feindliche linke Flügel sich immer mehr Friedland nähert, und in dem engen Raume zwischen dem Teiche und der Alle zurückgedrängt wird.

Die Reserve unter Victor war gleich nach dem Vorrücken des Ney'schen Corps auf das von diesem verlassene Terrain vorgezogen.

Während diesem siegreichen Vordringen Ney's haben die Russen ihre Reserve von (C) nach (D) hinter dem Teich vorgenommen. Als sich der linke Flügel Ney's dem Mühlen Flies nähert (m), greift die russische Garde (D) die Division Marchand mit dem Bajonete in der linken Flanke an (E), wirft diese, und ermöglichet hiedurch dem bedrängten linken russischen Flügel sich in die Stadt zurückzuziehen.

Die Division Dupont vom 1. Corps (Reserve) eilt der Division Marchand zu Hilfe, greift die russische Garde an (wahrscheinlich in der rechten Flanke) und zwingt diese zum schleunigen Rückzuge nach Friedland. Die französischen Truppen folgen den fliehenden Russen auf dem Fuße, dringen mit diesen zugleich in die Stadt ein, in deren engen Straßen der Kampf mit der größten Erbitterung fortgesetzt wird.

Während auf diese Weise der russische linke Flügel vollständig geschlagen wird, haben sich das französische Centrum und der linke Flügel, den Befehlen des Kaisers gemäß, beschränkt, den größeren Theil der russischen Armee zwischen dem Mühlen Flies und der Alle durch hinhaltende Gefechte, festzuhalten, und verhindert dem linken Flügel Hilfe zu bringen.

Durch den Brand von Friedland und einer der Schiffbrücken für den Rückzug besorgt gemacht, wirft Gortschakoff 2 Divisionen nach Friedland, welche aber von dem auf der entgegengesetzten Seite vordringenden Ney'schen Corps beinahe ganz aufgerieben werden. Hiedurch wird der russische rechte Flügel von der Rückzugslinie abgeschnitten. Die beiden anderen russischen Divisionen werden von Dutinet's Division, von den beiden Divisionen Mortiers (Dupas und Dombrowsky) und den Füsilieren der Garde angegriffen, von Friedland abgeschnitten und gegen den Alle Fluß zersprengt, wobei ein großer Theil der Russen umkommt, da das jenseitige Ufer sehr steil ist. Die Trümmer dieser Divisionen retten sich unter dem Schutze der Nacht.

Die französische Armee übernachtet auf dem Schlachtfelde wie folgt (o) das Corps Lannes, (p) jenes Mortiers, (q) Ney, endlich die Garden und Victors Corps bei Posthenen. Am nächsten Tage läßt Napoleon die

Russen auf der Straße nach Allenberg verfolgen; diese haben sich jedoch mit solcher Eile zurückgezogen, daß sie bei Wehlau den Pregelfluß überschreiten, noch ehe sie von der französischen Reiterei eingeholt werden.

Die Russen sollen nach Angabe der Franzosen 10000 Todte, 15000 Verwundete, zusammen 25000 Mann verloren haben, darunter 2 todte, 3 verwundete Generäle. Den Siegern fielen 80 Kanonen, einige Fahnen und viele Munitionswägen in die Hände. Die Franzosen verloren nach ihrer Angabe 1400 Todte, 4000 Verwundete, zusammen 5400 Mann, darunter 7 Generäle.

Beurtheilung der Schlacht.

Defensiv-Position der Russen. Da sich die Russen nach der Schlacht von Heilsberg im Rückzuge befanden, so ist es natürlich, daß sie eine Defensiv-Position wählten, um den nachdrängenden Gegner aufzuhalten. Daß die russischen Vortruppen die Linie Sortlack, Posthenen, Heinrichsdorf besetzten, war ganz zweckmäßig, denn es handelte sich vor Allem die Übergänge über die Alle für die nachfolgende Armee zu schützen; doch um eine Schlacht zu schlagen war diese Stellung mit einem Flusse, dessen Ränder steil sind, im Rücken, eine schlecht gewählte. Wenn Benningsen wirklich nur 1 französisches Corps vor sich glaubte, warum ließ er seine ganze Armee in Schlachtordnung aufstellen, und gar in eine so schlechte? Es genügte sodann eine dem feindlichen Corps entsprechend überlegene Armee-Abtheilung den Franzosen entgegenzusenden, welche die feindliche Colonne in der Flanke anfallen mußte. Hiedurch hätte der russische Feldherr auch seine übrigen Zweifel gelöst; in jedem Falle hatte er hinlänglich Zeit eine bessere Stellung einzunehmen.

Benningsen hätte übrigens nicht nöthig gehabt eine Schlacht hier anzunehmen; er konnte den Flußübergang durch ein Corps vertheidigen, und mit der Armee den Rückzug fortsetzen.

Die Stellung hatte eine Bogenform, lehnte sich mit beiden Flügeln an die Alle, und hinter der Mitte befand sich Friedland mit den 3 Brücken über die Alle. Die Länge derselben betrug beiläufig 12500 Schritte. Die Streitkräfte waren ziemlich gleichmäßig längs der ganzen Front vertheilt; außerhalb des rechten Flügels befand sich ungefähr die Hälfte der Reiterei als Offensivtruppe, die andere Hälfte derselben war zwischen den 2 Divisionen des linken Flügels eingetheilt. Der Mühlen-Flies theilte die Armee in 2 ungleiche Theile, deren linker, schwächerer

von Napoleon zum Angriffs-Objekte gewählt wurde. Dieses Gewässer war den Russen äußerst ungünstig und verderblich; die 4 Brücken, wodurch die Verbindung zwischen beiden Flügeln hergestellt werden sollte, machten die Sache nicht viel besser. Die Reserve wurde von den Russen auf dem anderen Ufer der Alle getheilt aufgestellt. Zu welchem Zwecke die Theilung stattfand ist nicht erklärlich, denn wollten die beiden Reserven irgend einem Punkt der Schlachtstellung beispringen, so mußten sie auf derselben Stelle die Alle passiren, da keine anderen Übergangspunkte sich in der Nähe befanden.

Die Aufstellung der Reserve war in jedem Falle eine ganz verfehlte. Fand man es überhaupt nöthig die Reserve zu theilen, so wäre es viel einfacher gewesen beide Theile auf dem linken Ufer der Alle aufzustellen, einen zur Unterstützung des rechten Flügels (etwa bei D) den anderen zur Unterstützung des linken Flügels bei Sortlack. Wenn man die Sachlage jedoch betrachtet, wird man finden, daß eine Theilung der Reserve hier ganz unnöthig war.

Ein Feldherr, der sich auf die Defensive wirft, muß sich fragen: was würde ich an Stelle des Angreifers thun? Geht man bei Beantwortung dieser Frage nach richtigen taktischen Prinzipien vor, so wird dies das Dunkel der Situation erhellen und so manche Zweifel lösen.

Als Vertheidiger muß man sich hier folgende Fragen stellen: 1. Welcher Angriff bietet mehr Chancen des Gelingens, jener auf den rechten oder jener auf den linken Flügel? 2. Welcher von beiden Angriffen muß für den Vertheidiger im Falle des Gelingens verderblicher werden? 3. Welcher von beiden Angriffen wird durch die Terrain-Verhältniße mehr begünstiget?

Da der beiweitem größere Theil der russischen Armee sich rechts des Abschnittes befand, so ist wohl kein Zweifel, daß der Angriff auf den linken Flügel viel mehr Chancen bot, als jener auf den rechten. Bei einem Angriffe auf den rechten Flügel bildete der Bach und der Teich bei Friedland für den Angreifer einen Abschnitt, der, um zu den Flußübergängen zu gelangen, im wirksamsten Feuerbereiche überschritten werden mußte. Ferner ist der Ort Friedland, auf einem schmalen Bodenrücken gelegen, gleichsam als eine Art Brückenkopf zu betrachten, der, wenn stark besetzt und gut vertheidiget, den Feind wirksam aufzuhalten vermag. Die Terrain-Verhältniße sind demnach einem Angriffe auf den rechten Flügel nicht günstig. Gelingt auch dieser Angriff, so hat man noch 2

sehr feste Punkte zu überwältigen, währenddem der linke Flügel Zeit gewinnt sich über die Alle zurückzuziehen.

Ganz anders verhält sich die Sache, wenn der Hauptangriff (denn nur von diesem ist hier die Rede) gegen den linken Flügel gerichtet wird, und gelingt. Wir haben gesehen, welche fürchterlichen Folgen er für die Russen hatte, obwohl sie mit bewunderungswürdiger Tapferkeit und Zähigkeit kämpften, und die Franzosen sich schrittweise den Boden blutig erkaufen mußten.

Die Offensive des russischen rechten Flügels wurde viel zu spät ausgeführt. Die Franzosen hatten sich im Terrain schon ordentlich eingenistet, und das Dorf Heinrichsdorf durch dichte Plänklerketten besetzt. Wir sehen, wie schwer es schon damals (ohne Hinterlader) war, einen gut besetzten Stützpunkt zu nehmen, wenn der Vertheidiger das Feuer so gut auszunützen verstand, als es bei den Franzosen unter Napoleon I. der Fall war. — Wie schon erwähnt hätte diese Offensive gegen die französische Marsch-Colonne, also noch vor dem Angriffe der Franzosen und überraschend, stattfinden sollen. Die Offensive der Reserve auf das Ney'sche Corps war eine gelungene, hatte aber keine nachhaltige Wirkung, weil ein Theil der französischen Reserve im richtigen Momente der russischen Reserve in die Flanke fiel, wozu dieselbe nur gradaus vorzurücken brauchte.

Wir sehen also, wie eine ungünstige Defensiv-Stellung, unzweckmäßige Vertheilung der Kraft, Nichterfassen der thatsächlichen Verhältniße von Seite Benningsens (der überlegene rechte russische Flügel ließ sich durch den schwachen französischen linken festhalten), den Russen eine große Niederlage einbrachten.

Angriff der Franzosen. Diese Schlacht wurde von den Franzosen in jeder Beziehung meisterhaft durchgeführt. Lannes verstand es mit großem Geschick die russische Schlachtfront festzuhalten, bis das Gros der französischen Armee heranrückte. Er mußte sich hiezu sehr in die Breite ausdehnen, benützte aber hiebei das Terrain sorgfältig. Lannes gibt uns ein vortreffliches Muster, auf welche Art man einen weit überlegenen Feind mehrere Stunden festhalten könne:

1. Er stützt seine beiden Flügeln sehr gut, benützt namentlich am linken Flügel das Dorf Heinrichsdorf auf treffliche Weise als Stützpunkt. Ohne diesen hätten die Franzosen einem überlegenen Angriffe nicht zu widerstehen vermocht. 2. Trotz der geringen Stärke reservirt sich Lannes eine Offensivtruppe, durch deren glänzende Offensive der russische Angriff

gänzlich abgeschlagen wird. 3. Lannes benützt das Terrain sorgfältig um seine geringe Stärke dem Feinde zu verbergen. 4. Derselbe bleibt nicht unthätig stehen, sondern hält den Feind durch fortgesetzte Bewegungen in Aufregung, und beschäftiget die ihm gegenüber stehenden, sehr an Zahl überlegenen, Truppen derart, daß sie gleichsam als gebunden erscheinen, was man gewöhnlich unter dem Ausdrucke „festhalten“ versteht.

Das Zusammenwirken der 3 Hauptwaffen war bei dieser Schlacht ein gutes. Die Artillerie kämpfte im innigsten Verbande mit den anderen Waffen. Das Eingreifen der Artillerie Masse unter Senarmont muß besonders hervorgehoben werden, da es nicht wenig zum günstigen Erfolge beitrug. — Die Vertheidigung des Dorfes Heinrichsdorf geschah auf glänzende Weise. Zuerst wurde die Angriffs Colonne durch das heftige Feuer der dichten Plänklerlinien erschüttert und hierauf stürzte sich die französische Kavallerie mit Ungestüm auf deren Flanken.

Napoleon verstand es mit großem Scharfblicke die Situation richtig zu beurtheilen. Wie wir bei der Beurtheilung der Defensive hervorhoben, richtete Napoleon seinen überlegenen Angriff nicht nur gegen den schwächsten Punkt der feindlichen Stellung, sondern dirigirte ihn auch derart, daß hiedurch der rechte Flügel von der Rückzugslinie ganz abgeschnitten wurde, weshalb die Niederlage für die Russen auch so verderbliche Folgen hatte. Da dieser Angriff Napoleons so belehrend und interessant ist, so fügen wir zum Schluße noch die Kräfte Vertheilung in Ziffern, nach einer approximativen Berechnung, bei.

Lannes nebst den Divisionen Dupas, Nansouty und Grouchy hatte eine beiläufige Stärke von 22600 Mann, mit welchen es ihm gelang die ganze russische Armee durch mehrere Stunden mit Erfolg festzuhalten.

Die ganze französische Armee hatte eine Stärke von 75000 Mann. Hievon waren zum Angriffe des linken russischen Flügels bestimmt: das Corps Ney, Lannes, die Reiter Divisionen Latour Maubourg und Nansouty, zusammen etwa 30800 Mann. Diesen folgten als Reserve: die kaiserliche Garde, das Corps Victors und die Reiter Divisionen La Houssaye, beiläufig 29600 Mann.

Mithin verwendete Napoleon zum Hauptangriffe im Ganzen 60400 Mann. Diesem gegenüber standen beiläufig 3/8 der russischen Armee, oder 27000 Mann. Ein solcher Flanken Angriff, wie ihn hier Napoleon ausführte, hat ein ganz anderes frisches, kräftiges Aussehen, als jene schwachen, kränkelnden Flanken Angriffe, wie ihn manche Lehrbücher vorschreiben, wobei beim Frontangriffe nur der Überschuß an Kraft benützt

wird, um gegen die feindliche Flanke vorzugehen. Napoleon ging nicht nur gegen den schwächsten Punkt den Feindes vor, sondern schaffte sich hiezu eine $2^1/_2$fache Übermacht.

Mit dem Reste der Armee, nämlich dem Corps des Marschalls Mortier, den Reiter-Divisionen d'Espagne und Grouchy, zusammen 14600 hielt Napoleon die ganze übrige russische Armee, oder 42000 Mann, im Schach.

In dieser Schlacht verwendete demnach Napoleon $^4/_5$ Theile der Armee zur Offensive, und nur $^1/_5$ Theil zur Defensive; von ersteren waren anfänglich beinahe die Hälfte oder $^2/_5$ Theile der Armee als Reserve zurückbehalten, welche aber beim Entscheidungskampfe kräftigst mitwirkten. — Da das Defensivfeld der Franzosen 10000 Schritte lang war, so kamen kaum 3 Mann auf 2 Schritte Länge, was allerdings äußerst wenig ist. Destomehr sind die Truppen und deren Führer zu bewundern, welche bei so schwacher Besetzung einen 3mal so starken Feind siegreich abwehrten. Das Offensivfeld hatte eine Breite von etwas über 5000 Schritte. Es kamen mithin am Offensivflügel 12 Mann auf einen Schritt. Es ist sehr lehrreich sich auf ähnliche Weise, wie wir es hier thaten, die Vertheilung der Streitkräfte durch Ziffern auszudrücken, weil man hiedurch gewisse Anhaltspunkte erhält, damit man nicht erst am Kampfplatze experimentiren muß, was die verderblichsten Folgen hätte. Durch solche Betrachtungen eignet man sich die praktischen Erfahrungen tüchtiger Feldherrn an, und steht sodann auf dem Schlachtfelde nicht mehr als Neuling da.

Allgemeines über die Truppenführung in taktischer Beziehung

im Großen und en detail.

Vor Allem muß erwähnt werden, daß, wie wir später sehen werden, für die Truppenführung en detail ganz ähnliche Gesetze ihre Geltung haben, ja haben müßen, als im Großen.

Die Detailausführung eines jeden Werkes, sei es ein Kunstprodukt oder ein geistiges, muß sich stets innig an die Hauptlineamente desselben anschließen. So werden z. B. Kunstwerke als: Gemälde, Bildhauerarbeiten 2c. nur dann ihren vollen Werth haben, wenn die Hauptlineamente

künstlerisch sind, und sich das Detail innig an diese anschließt, während ein Gemälde, dessen Details mit der größten Sorgfalt und Genauigkeit gearbeitet sind, ohne ein Anschmiegen derselben an künstlerische Hauptlineamente gänzlich werthlos ist, keinen Effekt hervorbringt, eben weil demselben das geistig Durchdachte fehlt, das die einzelnen Theile zu einem großen Ganzen verbindet.

Aehnlich verhält es sich auch bei der Kriegskunst. Zuerst müssen feste, unverrückbare Prinzipien eine Basis bilden; gestützt auf diese kann man sodann die Truppenführung im Großen, und an diese anschließend die Truppenführung en detail erläutern und durch Beispiele veranschaulichen. Um ganz logisch vorzugehen, wäre es daher in unserem Werke eigentlich nöthig gewesen, zuerst die wichtigsten Hauptprinzipien der Taktik auseinanderzusetzen, und sodann erst auf Beispiele überzugehen. Aus verschiedenen Ursachen konnten wir jedoch diesen Vorgang nicht befolgen: 1. Wäre derselbe für einen Theil der Leser weniger anziehend gewesen. Wie der Titel und die Einleitung des Buches es sagen, bezweckte man auch nur an einer Sammlung von Schlachten und Gefechten zu zeigen, von welcher Wichtigkeit es jederzeit sei, die Truppen nach richtigen Prinzipien zu leiten, und wie es ohne Anwendung derselben unmöglich sei, den taktischen Sieg zu erringen. 2. War man auch aus der Ursache gezwungen die Beispiele voranzustellen, weil man sich sonst nicht beschränken durfte, diese Prinzipien möglichst kurz, (wozu man durch den eng bemessenen Rahmen des Werkes gezwungen ist,) auf schlichte und einfache Art, welche sich für den praktischen Soldaten am besten eignet, auseinanderzusetzen; was man thun kann, wenn sich die Besprechungen an Beispiele anschließen, da letztere oft deutlicher und verständlicher sprechen, in jedem Falle aber der Sache ein lebhafteres, frischeres Colorit geben, als es durch trockene Abhandlungen geschehen kann.

Da die verschiedenen Gegenstände bei den Schlachten und Gefechten, überhaupt dort, wo sich die Gelegenheit ergibt, besprochen werden, so kann hiebei keine bestimmte Ordnung eingehalten werden. Gewisse Grundsätze, welche stets ihre Giltigkeit behaupten, werden natürlich an mehreren Orten hervorgehoben werden müssen. Besondere Aufsätze werden nur über jene Gegenstände verfaßt, welche von hervorragender Wichtigkeit sind, an Beispielen allein nicht genügend erörtert werden können, oder überhaupt ein spezielles Interesse gewähren.

Um die Truppenführung im Großen zu veranschaulichen, ist es unbedingt nöthig eine größere Anzahl von Schlachten aus ver-

schiedenen Epochen der Kriegsgeschichte ihrem Hauptverlaufe, also dem Wesentlichen nach, durchzugehen, bezüglich desselben zu beurtheilen und zu vergleichen. Bei dieser Beurtheilung muß der Leser zur Einsicht kommen, daß gewisse Gesetze stets ihre Giltigkeit haben müssen, und man sich niemals ungestraft gegen diese versündigen dürfe.

Obwohl wir uns bestreben, so weit es der Rahmen des Buches gestattet, so viele Beispiele als möglich zu geben, so können wir, in Folge des beschränkten Raumes, trotzdem nur den Weg andeuten, den man hiebei gehen müsse und den Gegenstand nicht erschöpfen. Das Weitere muß dem Leser, der sich für die Sache interessirt, überlassen bleiben.

Das Hauptziel, welches wir uns vorsteckten, hoffen wir jedoch bei unseren intelligenten Lesern, welche hauptsächlich auf die Wesenheit einer Sache, das Geistige, sehen, dennoch zu erreichen, nämlich: daß dieselben sich über das kleinliche und lächerliche Treiben mancher Taktiker, welche stets nur in kleinlichen Formen und nebensächlichen Dingen alles Heil suchen, dagegen das Wichtigste, wahrhaft Wesentliche fast ignoriren, erhebend, in den Stand gesetzt werden auf eigenen Füßen zu stehen, ein eigenes Urtheil zu haben. Hat der Leser die wenigen und so einfachen Grundsätze erfaßt, welche die ganze Taktik im Großen und en detail gleichsam erfüllen, und ihr zur leitenden Hand dienen müssen, dann wird es demselben auch Vergnügen machen zu sehen, ob sie sich denn auch überall bewahrheiten. Der Leser möge sodann beliebige Schlachten durchgehen, sie bezüglich des Wesentlichen zergliedern, und wird finden, daß sich diese Prinzipien stets und überall bewahrheiten müssen, wenn man sich nur die Mühe nimmt sich hiebei des Unwesentlichen, als eines zu diesem Zwecke hinderlichen Ballastes, zu entledigen.

An dieses anschließend wollen wir die Detailtruppenführung besprechen, wobei wir sehen werden, welche wichtige, *ja entscheidende Rolle auch bei derselben die Anwendung richtiger Prinzipien spielt.* Bei dieser sind gewisse leitende Grundsätze von eben solcher Wichtigkeit als bei der Truppenführung im Großen, ja ohne solche ist man nicht einmal im Stande zu beurtheilen, ob gewisse Vorschriften und Formen in taktischer Beziehung wirklich entsprechend seien, oder nicht.

Bezüglich des formellen Theiles der Taktik, kann es wohl nicht unsere Aufgabe sein diesen speziell zu besprechen, man müßte eben, außer dem schon zur Aufgabe gemachten Thema, auch noch eine Taktik schreiben. Die Formen der Taktik können daher nur in so weit berührt werden,

als sie auf die Führung einen wesentlichen Einfluß ausüben. Dagegen richten wir unsere Aufmerksamkeit auf ein richtiges Zusammenwirken der 3 Hauptwaffen, lassen in dieser Beziehung am besten die Erfahrung sprechen, und bekräftigen im Uebrigen unsere Ansichten durch Citate aus anerkannt guten Werken.

Unser Hauptaugenmerk wenden wir jedoch jenen Vorschriften der Taktik und des Felddienstes zu, welche prinzipieller Natur und für die Truppenführung von höchster Bedeutung sind. Diese bilden gleichsam den leitenden Faden bei jeder kriegerischen Aktion, ohne solche richtige Grundsätze ist keine gute Truppenführung möglich, sondern artet im Gegentheile in ein geist- und sinnloses Disponiren mit den Streitkräften und deren nutzlosen Aufopferung aus. Schwierig ist im Kriege die Beurtheilung der jedesmaligen Situation, der Stellung des Gegners, dessen Vertheilung der Streitkräfte, und die richtige Wahl des Angriffspunktes. Hat man das Richtige erkannt, (was ohne richtige uns leitende Grundsätze unmöglich ist,) dann wird die Ausführung desselben, folglich auch die Erringung des Sieges, verhältnißmäßig leicht werden. Zu erwähntem Zwecke ziehen wir demnach öfters Vorschriften der Taktik und des Felddienstes in den Kreis unserer Betrachtungen — jedoch auf solche Weise, daß der Leser sodann selbst urtheilen möge, in wie fern wir das Richtige treffen oder nicht.

Schließlich ersuchen wir den Leser nicht zu glauben, als ob wir ihn durch unsere Beurtheilung von Schlachten oder Gefechten oder sonst ausgesprochenen Ansichten nur irgend wie bevormunden wollten; wir haben vielmehr den Zweck vor Augen, das eigene Urtheil desselben herauszufordern und zum Nachdenken anzuregen. Man bittet es daher als keine Anmaßung anzusehen, wenn wir es wagen unsere Ueberzeugung, öfters auch entgegen den herrschenden Ansichten, stets offen und unumwunden zu sagen; es geschieht gewiß nur zum Zwecke manche Ansichten zu klären, um möglichst das Richtige zu finden.

Über Detailtruppenführung.

In der Gegenwart, wie zu allen Zeiten, ist eine nach richtigen Prinzipien durchgeführte Führung der Truppen in strategischer und taktischer Beziehung im Großen die Hauptbedingung zum Siege. Es ist gegenwärtig eben so nöthig, ja noch nothwendiger, als früher, gegen den richtig gewählten Angriffspunkt überlegene Kräfte zu bringen, um eine günstige Entscheidung des Kampfes herbeizuführen.

Während man in früheren Zeiten mehr im freien Terrain seine Schlachtstellungen formirte, die Armeen von damals auch im Vergleiche zu den jetzigen Riesenarmeen winzig klein waren, und ein gut eingeleiteter Hauptangriff mit entsprechend starken Kräften gegen den taktisch richtigen Punkt gewöhnlich rasch die Entscheidung herbeiführte; klammert sich gegenwärtig der Vertheidiger mit aller Kraft an natürliche oder künstlich geschaffene Stützpunkte fest, gewinnt durch eine zähe, hartnäckige Vertheidigung derselben möglichst Zeit, um die Catastrophe durch herangezogene Reserven zu verhindern oder aufzuhalten.

Wenn demnach der Grundsatz, überlegene Massen auf den entscheidenden Punkt zu bringen, eher an Wichtigkeit gewonnen als verloren hat, so ist es anderseits, in Folge der sorgfältigen Ausnützung des Terrains, auch unbedingt nöthig, daß die Führung bis in das kleinste Detail eine gute und zweckentsprechende sei.

Wenn es sich ferner darum handelt, mit einer verhältnißmäßig kleinen Kraft, einen Terraintheil gegen einen überlegenen Gegner zu halten, oder den letzteren durch ein hinhaltendes Gefecht zu beschäftigen, seine Kräfte zu absorbiren, bis unser Hauptangriff eine Entscheidung herbeiführt: so kann dies auch nur durch eine wohl durchdachte, gute Truppenführung bis in das kleinste Detail erreicht werden.

Da in Folge der Ausnützung des Terrains der Kampf im Großen in viele Detailkämpfe zerfällt, und die Summe dieser den Gesammterfolg repräsentirt, so ist hiemit schon dargethan, welche wichtige Rolle auch jedem der untergeordneten Truppenführer zugewiesen ist. Aus eben erwähnter Ursache hat auch der einzelne Mann im Vergleiche zu früher, wo man das Terrain nicht so gut auszubeuten verstand, als gegenwärtig, sehr an Werth gewonnen, und dessen Tüchtigkeit und sorgfältige Ausbildung zum Soldaten wird nothwendiger Weise beim Kampfe schwer in die Waagschale fallen müssen.

Wir wollen demnach nachfolgend das Detailgefecht dem Wesen nach besprechen, und hiebei zeigen, daß bei demselben der Hauptsache nach gleiche Prinzipien in Anwendung kommen, wie beim Kampfe größerer Truppenkörper, und diese in Folge der kleinen Verhältnisse nur gewisse Modifikationen erleiden. Es kann nicht unsere Aufgabe sein einen Felddienst zu schreiben; da wir jedoch zu unserem Zwecke die Formen und Vorschriften desselben in den Kreis unserer Betrachtungen ziehen müssen, so glauben wir am besten zu thun, wenn wir hiezu den preußischen Felddienst benützen. Wir werden hiebei sehen, auf welche Art es den preu-

ßischen Truppen möglich war, in den beiden Kriegen 1866 und 1870 beim Detailkampfe so glänzende Resultate zu erzielen, und haben bei unseren Betrachtungen nicht nebensächliche Dinge, sondern hauptsächlich das Wesentliche, das beim Detailkampfe leitende Prinzip vor Augen.

Das zerstreute Gefecht der Gegenwart unterscheidet sich wesentlich von jenem der Franzosen zur Revolutionszeit. Dasselbe bildete sich in der französischen Revolutionsarmee auf natürliche Weise heraus. Es handelte sich damals darum die jungen Soldaten, die sehr mangelhaft, oft fast gar nicht, ausgebildet waren, auf möglichst schnelle Weise zu brauchbaren Kriegern heranzubilden, daher wurden sie in zerstreuter Fechtart verwendet. Oft trieb man großen Mißbrauch in dieser Beziehung, denn man löste oft ganze, größere Truppenkörper zum zerstreuten Gefechte auf.

Wenn auch von einer systematischen Ausbildung bei der zerstreuten Kampfweise der Franzosen kaum eine Spur zu finden war, so erzielten sie durch diese, gegenüber der schwerfälligen Lineartaktik, doch große Erfolge. Die natürliche Kindigkeit der Franzosen, das Streben derselben möglichst selbstständig zu handeln und sich durch Tapferkeit hervorzuthun, ersetzte, was ihnen bezüglich einer systematischen Heranbildung zum Soldaten mangelte.

Einer jeden Angriffs-Colonne gingen stets dichte Schwarmketten voran, welche das Terrain sorgfältig ausnützten. Sie besetzten günstige Stützpunkte in demselben, beschossen die feindlichen Linien in der Flanke oder gar im Rücken, brachten diesen große Verluste bei, und verursachten Schrecken und Verwirrung in ihren Reihen. Als die tiefen Sturmcolonnen herankamen, war durch das Feuer schon die halbe Arbeit gethan. — Bei der französischen Taktik gingen das Offensiv- und Defensivelement stets Hand in Hand; während einerseits die Stützpunkte im Terrain auf sehr zähe Weise durch das Feuer festgehalten wurden, wenn sie der Feind angriff, benützte man sie ebenso trefflich zum Offensivfeuer um den Angriff vorzubereiten. So wie einerseits die Offensive an den Stützpunkten, und dem aus diesen abgegebenen Feuer eine mächtige Stütze hatte, so wurde die Defensive im Großen wie im Kleinen auch stets möglichst aktiv geführt. Auf dieses innige Zusammenwirken der Offensive und Defensive beruhten großentheils die Erfolge der französischen Revolutionsarmee, wobei, wie erwähnt, häufig auf die feindliche Schwäche gewirkt wurde, ohne sich hiebei an ein bestimmtes System zu binden.

Die preußische Detailtaktik beruht im Wesentlichen ebenfalls auf ein inniges Zusammenwirken von Offensive und Defensive; einerseits

sehen wir bei derselben eine ungemein zähe Vertheidigung der innehabenden Stützpunkte, anderseits eine kräftige Offensive gegen die Schwächen des Feindes ins Leben treten. Zum zerstreuten Gefecht ist die preußische Kompagnie in 3 zweigliedrige Züge, diese sind wieder in Sektionen und Gruppen, letztere zu 4 bis 6 Rotten formirt.*) Je nachdem die Kompagnie auf dem rechten oder linken Flügel des Bataillons in Linie steht, schwärmt die erste Gruppe vom rechten oder linken Flügel, ist das Bataillon in der Kolonne nach der Mitte formirt, aber die erste Gruppe vor der Mitte aus. Die übrigen Gruppen schwärmen im ersten Falle nach der Mitte, im zweiten Falle gegen die Flügeln hin aus. — Auf der Stelle schwärmt der hinterste Zug gruppenweise im geschwinden Schritte, und zur Bajonet-Attake in die Intervalle, dieser in 2 Hälften an den Flügeln des vordersten Zuges der Kompagnie-Colonne im Trab aus. Im Vor- oder Zurückgehen schwärmt gewöhnlich der sich dem Feinde zunächst befindliche Zug, im ersten Falle rasch nach vorwärts, im letzteren dort, wo der Befehl zum Schwärmen gegeben worden ist, im geschwinden Schritt aus. – Die Rotten haben auf ebenem und freiem Terrain circa 4 Schritte, die Gruppen 8 Schritte Distanz. Je nach der Beschaffenheit des Terrains werden die Distanzen modificirt, so daß sie bei den Gruppen bis 100 Schritte betragen können.

Als Grundsätze beim Detailgefechte gelten: 1. Möglichste Ausbeutung des Feuergefechtes, 2. Kräftig ausgeführte Offensiv-Stöße. 3. Schnelle Bewegung.

Die wichtigsten Fälle der geschlossenen und zerstreuten Gefechtsform eines Zuges sind: 1. Die kleine Salve um den Angriff gegen feindliche Soutiens und Colonnen vorzubereiten. Hiezu rückt der Zug im Laufschritt bis in die Schützenlinie vor, und gibt rasch Salven gegen den Feind ab, bis dieser umkehrt, oder mit dem Bajonete angegriffen werden kann.

2. Die Gruppenattake a) gegen feindliche Schützenlinien, welche kein oder ein sehr entferntes Soutien haben oder b), wenn sie durch Kartätschfeuer plötzlich viele Leute verloren, c) wenn die feindliche Schützenlinie gut gedeckt ist, während man sich auf freiem Felde befindet,

*) Das preußische Bataillon besteht aus 4 Compagnien und wird in 8 Züge, der Zug, wenn derselbe 20 Rotten und mehr stark ist, in 2 Halbzüge, sonst gleich in Sektionen von 4—6 Rotten getheilt. Die Rangirung ist in 3 Gliedern; zum zerstreuten Gefecht wird aus dem 3. Gliede der Compagnie ein 3. Zug formirt, so daß sodann dieselbe aus 3 Zügen à 2 Gliedern besteht.

daher beim stehenden Feuergefecht im Nachtheile wäre, d) gegen Schützenlinien, welche unbesonnen zu weit vorgehen, oder aus einer Position demoralisirt weglaufen. Die Gruppenattake wird von allen Gruppen gleichzeitig ausgeführt, wenn ihr Soutien in der Nähe ist, sonst muß ein Theil als Soutien zurückbleiben. Gelingt der Angriff, so wird sogleich wieder ausgeschwärmt und der sich zurückziehende Feind blos mit dem Feuer verfolgt; wird er abgeschlagen, so schwärmen die zurückgehenden Gruppen ebenfalls schnell aus, und nehmen ihre frühere Position ein. Beim Zurückgehen wird nicht gefeuert.

3. Schützen in die Intervalle. Diese haben den Angriff durch ihr Feuer zu unterstützen, gehen an den Flügeln der Colonne mit, geben auf die feindliche Schnellfeuer und umzingeln im letzten Momente den Feind in Flanke und Rücken.

4. Schützen, welche von Kavallerie angefallen werden, und deren Soutien über 80 Schritte entfernt ist, formiren auf freier Ebene um ihren Führer Knäuel (Klumpen), ist in der Nähe Gebüsch &c. vorhanden, so stürzen sie sich in dasselbe und geben auf die Kavallerie Schnellfeuer ab. Ebenso werden Vertiefungen, Gräben zur Deckung und zum Schutze gegen die Reiterei benützt.

Wir wollen nun das bisher Gesagte dem Wesen nach kurz besprechen. Während zur Revolutionszeit die dichten Plänklerketten wie erwähnt ohne bestimmte Regeln vorgingen, tritt uns bei der neuen Gefechtweise ein nach richtigen Grundgesetzen gebildetes System vor Augen. Um nach richtigen Prinzipien eine Feuerlinie zu bilden darf man 1. seine Kräfte nicht zersplittern, 2. muß man solche Anordnungen treffen, daß die Feuerlinie das Terrain möglichst ausnützen könne, 3. muß sie im erforderlichen Falle auf das Höchste verstärkt werden können.

Um den ersten 2 Punkten zu genügen ist das Gruppen- oder Schwarmsystem vollkommen entsprechend. Würde man längs der ganzen zu okkupirenden Linie eine gleichmäßig starke Feuerlinie bilden wollen, so wäre dies eine Zersplitterung und Verschwendung der Kraft, wie sie zur Zeit der französischen Revolution bei den Franzosen häufig vorkam. Eine solche gleichmäßig starke Feuerlinie könnte auch das Terrain nicht so gut ausnützen, als eine aus Schwärmen gebildete, denn das Terrain bietet nicht überall gleiche Deckung und gleich günstigen Ausschuß. Durch das Gruppensystem hält man daher das Terrain an seinen günstigsten Punkten möglichst fest, jede Gruppe ist im Stande einen

möglichst guten Ausschuß zu finden und sich möglichst zu decken. Endlich ist es einer jeden Gruppe ermöglicht, wenn die nebenstehende durch feindliche Übermacht angegriffen würde, gegen die Flanken und den Rücken des Feindes zu wirken. Zwischen je 2 Gruppen kann man ferner, wenn das Vorterrain offen ist, Kreuzfeuer erzielen. — Man ist demnach durch das von den Preußen adoptirte System im Stande, mit der möglichsten Ökonomie, eine möglichst starke Feuerlinie zu bilden.

Wird endlich ein Punkt angegriffen, so eilt das Soutien im Laufschritt in die Feuerlinie, und erzielt durch rasch abgegebenes Salvenfeuer die kräftigste Feuerwirkung gegen die feindliche Front, während die seitwärts befindlichen Gruppen gegen die feindlichen Flanken vorgehen. Dieses System gestattet daher jederzeit gegen die feindliche Schwäche (Flanke) einzuwirken, welcher Umstand möglichst ausgenützt werden muß, und ungemein viel zur Erreichung günstiger Erfolge beiträgt.

Ähnlich wie das Terrain bis in's kleinste Detail von den einzelnen Gruppen ausgenützt wird, muß es von den größeren Truppenkörpern im größeren Maaßstabe geschehen. Wir verstehen hierunter, daß diese wieder von den sogenannten Stützpunkten des Terrains den besten Gebrauch machen müssen. Hat man z. B. Waldparcellen, welche beiläufig auf Schußweite von einander entfernt sind, und deren Vor- und Seitenterrain auf 300 Schritte offen, zu vertheidigen, so ist es nicht nothwendig deren Lisière als die erste Vertheidigungslinie anzusehen. Man besetzt diese einstweilen durch geschlossene Abtheilungen, und schiebt ihnen eine Schwarmkette vor, welche sich in vorwärts befindlichen, günstigen Terrainpunkten festsetzen. Man führt demnach das Gefecht zuerst vorwärts der Stützpunkte, und erst, wenn diese vordere Linie durch Übermacht zurückgedrängt wird, setzt man dasselbe an der Lisière der Stützpunkte hartnäckig fort. Die vorgeschobenen Schwärme müssen in solchem Falle auf gegebenen Befehl mit großer Eile ihre Stellung derart räumen, daß das Feuer aus den Stützpunkten nicht maskirt werde. Im Feldzuge 1866 kam es häufig vor, daß die österreichischen Truppen in der Meinung, der Feind sei im vollen Rückzuge, weil sich dessen Schwarmlinie schleunigst zurückzog, unvermuthet in das kräftigste Kreuz- und Schnellfeuer aus den Stützpunkten geriethen.

In vielen Fällen wäre es hingegen wieder zweckmäßig, wenn das Vorterrain vor einigen Stützpunkten bis auf 300 Schritte ganz offen ist, und eine gute Bestreichung desselben zuläßt, diesen keine Schwarmkette,

sondern blos Avisoposten vorzuschieben, welche so aufgestellt werden, daß sie die Annäherung des Feindes sogleich bemerken und nach rückwärts melden können. Die Lisière wird gut besetzt, wobei man sich sorgfältig decken muß, damit der Feind Nichts von deren Okkupirung bemerke. Einzelne feindliche Schützen werden wo möglich überfallen und niedergestochen, und das Feuer erst mit voller Kraft begonnen, wenn größere feindliche Abtheilungen in den wirksamsten Schußbereich gelangen. Man legt auf diese Art dem Feinde gleichsam einen Hinterhalt, wodurch er große Verluste erleiden, und zu sehr vorsichtigen Vorgehen gezwungen wird. Diese beiden Methoden abwechselnd mit Geschick angewendet, werden gewiß ihre Früchte tragen. Einmal wird der Feind in unser mörderisches Kreuzfeuer geführt, weil er uns im vollen Rückzuge wähnt, ein andermal gerathet er ganz unvermuthet in dasselbe.

Die Schützen in den Intervallen ergänzen das rein offensive Element der vorgehenden Sturmcolonne durch ihr Schnellfeuer (wieder innige Verbindung des Offensiv- und Defensivelementes) und wirken schließlich gegen die Flanken und den Rücken des Feindes, also gegen dessen Schwäche. — Übrigens sei erwähnt, daß die Offensive geschlossener Abtheilungen bei der Defensive auch gewöhnlich gegen die feindliche Schwäche (Flanke) zu richten ist, wie es der preußische Felddienst betreff des Ausfalles bei der Vertheidigung vorschreibt.

Wenn die Gruppenattake gegen Schützenlinien ausgeführt wird, deren Soutien entfernt ist, oder welche durch Kartätschfeuer stark gelitten haben, so benützt man hiedurch die momentane Schwäche des Gegners, um sich rasch des von ihm besetzten Terraintheiles zu bemächtigen. Ist die feindliche Schützenlinie gut gedeckt, während man keine Deckungen hat, so muß man natürlich trachten dieses nachtheilige Verhältniß möglichst bald zu ändern. Wenn es das Terrain nur halbwegs erlaubt, wird man jedoch auch in solchem Falle versuchen müssen, sich der Flanke der Schützenlinie möglichst zu nähern, und diese sodann überraschend mit Kraft anzufallen. Die Erfahrung lehrt es, daß überraschend ausgeführte Anläufe oft unbegreiflich wenig Verluste verursachen.

Die Vertheidigung einer von Schützen besetzten Position.

Zu der Vertheidigung eignet sich am besten ein Terrainabschnitt, welchen man Position nennt. Selten wird man aber bei seiner Stellung alle jene Eigenschaften vorfinden, welche man in den verschiedenen

Lehrbüchern von derselben fordert, umsomehr als man sich mit jenem Terrain begnügen muß, das man eben inne hat, und man in jedem Momente in der Verfassung sein muß, wenn nöthig, eine kräftige Defensive in's Leben setzen zu können.

Vor der Front muß man stets trachten ein bis auf 300 Schritte freies Schußfeld zu gewinnen; hat der Feind, um an uns heranzukommen, ein Hinderniß zu überschreiten, so soll es nicht weiter als 300 Schritte von der Aufstellung entfernt sein, damit es jeder Schütze wirksam bestreichen könne. Bietet das Terrain den Schützen keine Deckung, so soll man sich eine solche künstlich durch Aushebung von Schützenlöchern oder Jägergräben schaffen.

Flügelanlehnungen werden sich selten auf beiden Seiten vorfinden, daher man den nicht angelehnten oder geschützten Flügel durch dort aufgestellte Patrouillen bewachen lassen muß. Nach dem preußischen Felddienste wird von der Flügelgruppe die Flügelrotte vom Führer zur Beobachtung des Feindes an dem freien Flügel bestimmt.

Schwache Terrainhindernisse verstärkt man, und hebt, um den Abzug aus der Position zu decken, Jägergräben aus. — Es wäre demnach von großer Wichtigkeit es den Schützen möglich zu machen, daß sie sich die nöthigen Verstärkungen des Terrains selbst herstellen könnten, daher die Betheiligung derselben mit der Linemann'schen Schaufel vom großen Vortheile. In Positionen, welche längere Zeit gehalten werden sollen, werden von den preußischen Schützen die Faschinenmesser zum Auflegen des Gewehres benützt.

Um die Position gut besetzen zu können hat der Führer und Schütze 2 Punkte zu berücksichtigen: 1. Er untersucht das Terrain, und sieht auf welche Weise sich der Feind am gedecktesten seiner Aufstellung nähern könne, und sucht 2. einen günstigen Punkt, von welchem aus er den Feind bei seiner Annäherung am wirksamsten zu beschießen im Stande ist.

Die Gruppe bleibt beim Anlangen in der Stellung geschlossen stehen, worauf jede Schützenrotte die besonderen Weisungen betreff ihrer Aufstellung und sonstigen Beobachtungen erhält. Die Munition wird nachgesehen und ergänzt. Hat man Zeit, so werden die Distanzen im zu bestreichenden Terrain bis zu in demselben markirten Punkten, als Bäumen Feldwegen 2c. abgeschritten, wobei man namentlich die Distanzen von 200, 300, 400 Schritten, und wo ein Bewegungshinderniß vorliegt, die Distanz bis zu diesem abschreitet. Der Feind wird sorgfältig beobachtet, und sobald der Führer über die Richtung des feindlichen Angriffes im

Klaren ist, läßt er die Schützen auf ihre vorhin bestimmten Plätze ausschwärmen.

Befindet man sich im Marsche gegen den Feind, so wird in die nächste Position im Laufschritte vorgegangen um sie rasch zu besetzen. Ich halte es für besonders wichtig, die Gruppenführer und Schützen in der raschen Besetzung von Stellungen während des Vorrückens gut zu üben, wozu ein rasches Erfassen des Terrains gehört, was demnach auch erst, nachdem der Schütze sich die hiezu nöthigen Vorbegriffe angeeignet hat, vorgenommen werden kann. Guter Ausschuß bleibt stets die erste Bedingung, Deckung die zweite. Man nimmt zuerst ungefähr eine solche Deckung, welche einen auf wenigstens 300 Schritte reichenden Ausschuß gestattet. Bemerkt man sodann einige Schritte weiter einen besseren Aufstellungspunkt, so wird dieser durch Verschleichen eingenommen.

Auf 350 Schritte machen der Führer und die besten Schützen auf Befehl des Offiziers oder Zugskommandanten Probeschüsse, auf 300 Schritte schießen auf Befehl des Offiziers auch andere Schützen. Der Feind ist stets sorgfältig zu beobachten, und Bewegungen desselben, namentlich solche, welche auf eine Verstärkung oder Verlängerung seiner Schützenlinie schließen lassen, sind allsogleich dem Führer nach rückwärts zu melden.

Leitung der Schützen bei der Vertheidigung einer Stellung.

Es ist von höchster Wichtigkeit bei jeder Gelegenheit eine strenge Feuerdisciplin zu beobachten. — Um das Hinterladungsgewehr vollends auszunützen zu können, muß man es sich zum Grundsatze machen, auf größere Distanzen in der Regel mit dem Feuer zu geizen, dagegen auf die wirksamsten Distanzen es mit aller Kraft wirken zu lassen. Wenn irgendwo eine besonders strenge Disciplin nöthig ist, so ist es in dieser Beziehung, und obwohl sonst der entschiedenste Gegner aller Pedanterie, sind wir der Ansicht, daß man bezüglich des Feuergefechtes selbst solche nöthig habe, will man nicht anders seine Kräfte zersplittern, nämlich seine Patronen nutzlos verknallen.

In gewissen Fällen, wenn z. B. der Angreifer gezwungen ist größere Strecken ganz ohne Deckungen vorzugehen, wie die Preußen bei Wörth und Metz den 16. August, mag es zwar vom Vortheile sein als Vertheidiger die größeren feindlichen Abtheilungen mit einem Kugelregen zu überschütten, doch nur dann, wenn man so große Vorräthe an Munition bei sich hat, daß man keinen Mangel daran leidet im Entscheidungsmo-

mente, wenn man sie am nöthigsten braucht. Oberst Borbstädt gibt an, daß die Franzosen ihre Gegner schon auf Distanzen von beiläufig 1500 Schritten angefangen mit einem Kugelregen überschütteten, wodurch letzteren, besonders auf die größeren Entfernungen, viele und schwere Verluste beigebracht wurden. Trotz dieses Erfolges durch Zufallstreffer kann man eine solche Munitionvergeudung nicht gutheißen. Wenn man auf solche riesige Distanzen schon so viele Zufallstreffer mit dem Gewehre machte, welche eclatante, vernichtende Wirkung hätte die französische Artillerie zu erzielen vermocht, wenn sie es verstand vortheilhafte Positionen zu nehmen und mit Massen concentrisch gegen die Angriffscolonnen zu wirken! Der französische Infanterist ist mit 90 Patronen ausgerüstet. Außerdem haben je 2 Kompagnien zusammen einen kleinen zweirädrigen Patronenkarren, welcher bis in die Gefechtslinie vorgenommen wird, so daß jeder Mann noch mit 24 Patronen versehen werden kann. Wenn man ferner noch den Umstand berücksichtiget, daß die Vertheidiger sich überdies noch mit den Patronen der Gefallenen aushelfen konnten, so wird man die Ziffer nicht zu hoch greifen, wenn man sagt, daß die bis zuletzt verbleibenden Schützen im Ganzen 120 bis 130 Patronen zum Verschießen hatten, was gewiß sehr viel ist. Trotzdem scheinen sich die Franzosen doch oftmals verschossen zu haben, denn wie Oberst Borbstädt angibt, räumten sie, obwohl hinter Jägergräben gedeckt, doch gewöhnlich die Stellung, wenn der Bajonetangriff drohte, also gerade in jenem wichtigen Momente, in welchem man das Hinterladgewehr am besten auszunützen im Stande ist.

Wie wir demnach aus der Erfahrung aus dem jüngsten Kriege ersehen, ist eine gute Feuerdisciplin, wie sie der preußischen Infanterie anerzogen wurde, von höchster Wichtigkeit. — Bezüglich derselben müßte man demnach folgende Grundsätze mit äußerster Strenge beim Feuergefechte beobachten: 1. Auf größere Distanzen langsames, gezieltes Feuer der besten Schützen, welche vom Offizier den Befehl zum Schießen ausdrücklich erhalten. 2. Auf ungedeckte größere Zielobjekte, als Angriffs-Colonnen, in Bewegung befindliche Artillerie ꝛc. wird auf größere Distanzen auf Befehl Schwarm- oder Salvenfeuer abgegeben. 3. Die größere oder mindere Lebhaftigkeit des Feuers wird sich auch nach dem taktischen Zwecke richten, je nachdem es sich handelt die Aufmerksamkeit des Feindes auf einen Punkt hin- oder abzulenken. Will man bei der Defensive einen Hinterhalt stellen, oder beim Angriffe den Feind überraschen, so feuert man an der betreffenden Stelle anfänglich gar

nicht oder läßt das Feuer dort ganz einschlafen. 4. Endlich im wirksamen Feuerbereiche wird auf Befehl Schnellfeuer abgegeben, und hiebei tief angeschlagen, da man sonst leicht überschießt.

Der Schütze muß daher bei den Friedensübungen gewöhnt werden, in allen Fällen sich bezüglich der Feuerabgabe strenge nach dem gegebenen Befehle zu halten, was er auch thun wird, wenn man ihm den hiedurch zu erreichenden Zweck in jedem einzelnen Falle begreiflich macht.

Nach dem preußischen Felddienste werden größere feindliche Colonnen von 800 Schritte Entfernung angefangen mit Gruppensalven beschossen, und von 400 Schritten an von allen Schützen das Schnellfeuer auf diese begonnen, ohne auf die bei der feindlichen Colonne befindlichen Schützen zu achten. Die Entfernung soll hiebei eher zu kurz als zu weit angegeben werden, da Aufschläger noch immer treffen werden.

Jener Theil der Schützenlinie, welcher direkt von einer feindlichen Colonne angegriffen wird, weicht aus, indem er Schuß auf Schuß in dieselbe abgibt, die seitwärts der Colonne befindlichen Schützen bleiben stehen und schießen dem Feinde in Flanke und Rücken. Sowie ein Soutien der feindlichen Colonne entgegentritt, stürzen sich alle Schützen auf ihre Flanken und ihren Rücken. Diese eben citirte Vorschrift des preußischen Felddienstes ist eine sehr rationelle, denn es wird bei dieser Vorgangsweise, analog dem doppelten Flankenangriffe, gegen beide feindlichen Flanken gewirkt, was stets die schönsten Erfolge nach sich ziehen muß.

Das Soutien steht im freien Felde auf 150 bis 200 Schritte, im Hügel und bedeckten Terrain auf kürzere Distanz von der Schützenlinie entfernt. Das Sammeln der Schützen geschieht stets bei demselben, daher auch jeder Schütze dessen Aufstellungspunkt wissen muß. Der Commandant des Soutien muß oftmals selbstständig in den Kampf eingreifen, weshalb er seine volle Aufmerksamkeit auf den Feind gerichtet haben muß. — Wo ein Punkt der Schützenlinie mit Übermacht angegriffen wird, muß die Unterstützungsabtheilung alsogleich durch ihr Feuer eingreifen, wenn eine Flanke der Schützenlinie bedroht wird, muß dieselbe dem Angriffe entweder durch Besetzung des bedrohten Terraintheiles, oder indem sie dem Feinde selbst in die Flanke fällt, entgegentreten. Bei größeren Stellungen werden am offenen, ungedeckten Flügel der Feuerlinie ohnehin immer größere, geschlossene Abtheilungen aufgestellt, welche dem Angreifer, sobald sich die Gelegenheit ergibt, in die Flanke fallen. — Wird das

Soutien beschossen, so ändert es seine Stellung und stellt dem Feinde Schützen entgegen. Um überall, wo es noth thut, mit Kraft in den Kampf eingreifen zu können, muß demnach die Unterstützungsabtheilung zusammengehalten und so aufgestellt werden, daß sie jeden Punkt der zugehörigen Schützenlinie möglichst schnell erreichen könne.

Bezüglich des Ausfalles in der Vertheidigung schreibt der preußische Felddienst vor, daß jeder günstige Moment hiezu benützt werden müsse, um den Muth der Vertheidiger zu heben und den Angreifer aufzureiben. Dieser wichtige Grundsatz kann nicht genug der Berücksichtigung empfohlen werden, denn ohne Befolgung desselben wird niemals eine hartnäckige Vertheidigung möglich sein. Wir berufen uns auf einen der Fundamentalsätze der Taktik: daß Offensive und Defensive stets Hand in Hand gehen müssen, keine dieser Formen ohne die andere existiren könne. Die auf dem Flügel der Stellung zur Offensive bestimmte Truppe fällt dem Angreifer, sobald er auf 250 Schritte herangekommen ist, — nicht früher, weil auf diese Distanz die beste Feuerwirkung ist und jedes Stutzen dem Feinde verderblich wird, nicht später, weil es zu gewagt wäre — in die Flanke. Das Vorgehen gegen die feindliche Flanke geschieht nach der preußischen Vorschrift auch auf sehr rationelle Weise. Die Sektionen schwenken mit 10 bis 15 Schritte Abstand gegen dieselbe im Laufschritte ein, und geben sodann Schnellfeuer. Auf diese Art geräth der Angreifer nicht nur in das concentrische Feuer der Schützenlinie und der ihm entgegentretenden Soutiens, sondern er erhält auch in der nächsten Nähe von der Offensivtruppe ein mörderisches Flankenfeuer. Ein auf diese Weise bei seinen Schwächen gefaßter Angreifer, wird wohl in den meisten Fällen unterliegen müssen, wenn der Vertheidiger es versteht zu seinem Gegenangriffe den richtigen Moment zu wählen.

Bei einem solchen Flankenangriffe muß man möglichst überraschend, im Lauftritte vorgehen, sich nahe an den Feind halten, schnell laden, gut feuern; überhaupt sollen die Schnelligkeit und Kühnheit das ersetzen, was das Terrain an Deckung zu wünschen übrig läßt. Findet man zur Ausführung eines solchen Gegenangriffes auch ein günstiges Terrain, das einige Deckung gewährt, dann wird derselbe auch vielleicht blos durch das Feuer allein durchgeführt werden können.

Über die Vertheidigungsfähigkeit von Wäldern.

Der Wald bietet Deckung gegen das feindliche Feuer, erschwert dem Feinde die Einsicht, beschränkt die Bewegung geschlossener Truppen mehr oder minder auf die Wege, und ist besonders für den Kampf der Infanterie geeignet. Um die Vertheidigungsfähigkeit von Wäldern zu beurtheilen muß man hauptsächlich auf nachfolgende Punkte sehen: Das Vorterrain soll möglichst frei sein, dem Feinde keine Deckung gewähren. Zugangshindernisse als Sümpfe, Bäche &c., namentlich wenn der Feind sie in unserem Feuerbereiche zu überschreiten gezwungen ist, sind der Vertheidigung sehr günstig; dagegen alle deckenden Gegenstände und Vertiefungen ungünstig, weil sich der Feind gedeckt nähern und im Terrain leicht festsetzen kann. Eine sanfte Neigung des Vorterrains nach dem Feinde zu erhöht die Wirkung der Feuerwaffen.

Die Größe der Wälder ist von großer Wichtigkeit: die zur Vertheidigung bestimmten Streitkräfte müßen derselben und dem Gefechtzwecke entsprechend groß sein. Große Wälder sind selten vom Vortheile, weil man zu deren kräftigen Vertheidigung sehr viele Truppen braucht. Gruppen kleiner Wäldchen, Waldparcellen, ermöglichen eine sehr hartnäckige Vertheidigung, namentlich wenn sie auf wirksame Schußweite von einander entfernt sind, und das Vor- und Seitenterrain eine kräftige Bestreichung desselben durch Kreuzfeuer gestattet. Waldparcellen, welche neben und hinter einander liegen, gestatten eine gegenseitige flankirende Vertheidigung, ermöglichen die Mitwirkung aller 3 Waffen zu einer möglichst aktiven Vertheidigung. Die Zwischenräume der Wäldchen erlauben dem Vertheidiger, sobald ein Punkt vom Feinde angegriffen wird, eine Offensive gegen dessen Flanke.

Waldparcellen sind daher vortreffliche Stützpunkte, sowohl für die Vertheidigung, als für den Angriff. — Bezüglich der Form der Lisière des Waldes ist jene am günstigsten, welche ein Kreuzfeuer zuläßt, ohne daß hiebei einzelne Theile derselben zu sehr vorragen, also exponirt sind. Die Tenaillenform kann daher als die vortheilhafte Form für die Lisière eines Waldes angesehen werden. Der Vertheidigung sind hohes und dichtes Holz an der Lisière, wie auch nasse Gräben oder überhaupt Hindernisse, welche dem Feinde das Eindringen in die Waldung erschweren, vom Vortheile. Die Beschaffenheit des Innern der Waldung übt auch einen wesentlichen Einfluß auf deren Vertheidigungsfähigkeit aus. Ganz dichte, nur auf Wegen zu passirende Waldungen wirken nur als

Zugangshinderniß, man wird einen solchen Wald hauptsächlich nur an den Eingängen besetzen, welche den Charakter von Defiléen erlangen. Je besser die forstwirthschaftliche Kultur, desto besser wird sich der Wald zur militärischen Benützung eignen. Namentlich sind alle Wege von Wichtigkeit, welche längs der zu vertheidigenden Lisière laufen, weil sie eine leichte Verschiebung der Kräfte gestatten, und jene, welche aus rückwärtigen Punkten zur Lisière führen. Zur Aufstellung von Unterstützungen oder Reserven sind solche Punkte vorzüglich geeignet, wo sich mehrere zur Lisière führende, gute Wege kreuzen. Je dichter die Waldung, desto größere Wichtigkeit erlangen die Wege. In lichterem Gehölze wird man die Reserven auch abseits der Wege stellen können, doch muß man deren Platz stets so bestimmen, daß man möglichst schnell zu den wichtigsten Punkten der Lisière gelangen könne. Die Flanken des Waldes sind schwache Punkte, daher es nöthig ist diese zu sichern, wenn sie sich nicht an unpraktikables Terrain anlehnen. Zu diesem Zwecke stellt man bei der zu sichernden Flanke besondere Truppen auf, welche im günstigen Momente die Offensive ergreifen, und der feindlichen Angriffscolonne in die Flanke fallen.

Künstliche Verstärkung des Waldes. Alle deckenden Gegenstände, die im Vorterrain innerhalb der wirksamen Schußweite liegen, werden weggeräumt, und wo möglich Zugangshindernisse geschaffen. Wassergräben, Bäche staut man an, Brücken werden zerstört 2c. Gehöfte, Waldparcellen, welche in der Nähe der Lisière liegen, werden in die Vertheidigung mit einbezogen, und sind dieser besonders günstig, weil sie eine Flankirung der Vertheidigungslinie gestatten. Bezüglich der Verschanzung der Wälder ist zu berücksichtigen: 1. Ob der Wald als taktischer Stützpunkt benützt werden solle. 2. Ob er blos als Hinderniß und Deckung zu verwenden sei. 3. Ob man ihn zur Concentrirung benützen will, wodann das Debouchiren aus demselben gesichert werden muß.

Im ersten Falle müßen bei schwachem und lichtem Holze Schützengräben oder Schützenlöcher an der Lisière ausgehoben werden. Um das Vorterrain zu beherrschen, werden an den vorspringenden Ecken und dominirenden Punkten Verschanzungen für Infanterie, oder Batterien erbaut, welche die Hauptzugänge zu unserem Walde mit Kreuzfeuer vertheidigen. Die wichtigsten Punkte der Lisière besetzt man am stärksten, ihre Zwischenräume kann man durch Verhaue verstärken, und nach Umständen unbesetzt lassen, oder sehr schwach besetzen, welche sodann von den Verschanzungen aus flankirt werden. Für die Ausführung kleiner Offensiven

ist immer vorzusorgen, und der zum Vorbrechen nöthige Raum zu lassen. Um einen Verhau besonders hartnäckig zu vertheidigen, legt man Querverhaue an den ersteren anschließend an. — Gräben rc. kann man zu Abschnitten bei der Vertheidigung benützen, die Hauptsache bleibt jedoch immer der Kampf um die Lisière.

2. Will man das Debouchiren des Feindes aus dem Walde hindern, überhaupt seine Annäherung erschweren, so werden die in den Wald führenden Wege verhaut. Die diesseitige Lisière ist sodann besonders sorgfältig zu verhauen, und in ein kräftiges Kreuzfeuer zu nehmen. Auf die wirksamste Schußweite von derselben werden hiezu Schanzen und Jägergräben erbaut, welche namentlich die wichtigsten Punkte der Waldlisière in ein kräftiges Feuer nehmen. Alle örtlichen Stützpunkte, Gehöfte rc., welche günstig gelegen sind, werden in die Verschanzungen mit einbezogen. Um die Vertheidigung aktiv führen zu können, muß das Terrain hiezu möglichst gangbar sein. Nachdem die aus dem Walde vorbrechenden feindlichen Colonnentêten durch das Feuer zerrüttet worden, ergreift man die Offensive gegen dieselben. In und über den Wald hinaus sind Vortruppen weit vorzuschieben, damit man von der Annäherung des Feindes sogleich in Kenntniß gesetzt werde.

3. Um sich selbst das Hervorbrechen aus dem Walde zu sichern, werden geeignete Punkte vor dessen Lisière befestiget, dort befindliche Stützpunkte fortifikatorisch verstärkt; wenn nöthig werden die Wege verbreitert und Colonnenwege angelegt.

Vertheidigung und Angriff von Waldungen.

Kleine Waldparcellen, welche beiläufig auf Schußweite von einander entfernt liegen, und deren Vor- und Seitenterrain eine gute Bestreichung zuläßt, sind äußerst günstige Stützpunkte für die Vertheidigung, vorausgesetzt, daß die Lisière derselben aus starkem, hochstämmigem Holze mit Unterholz gebildet wird, oder sich dort andere Deckungen als Hügel, Gräben befinden.

Zerstreut liegende Waldparcellen gestatten uns die Vertheidigung mit allen 3 Waffen auf kräftige und möglichst offensive Weise durchzuführen. Die Lisière ist stark zu besetzen, man rechnet gewöhnlich 1 Mann, in wichtigen Fällen sogar 2 Mann per Schritt. — Liegen andere Stütz-

punkte in der Nähe, in welchen sich der Feind festsetzen und die er zu seinem Vortheile benützen könnte, so müssen diese in die Vertheidigung mit einbezogen werden. Befindet sich ein solches Objekt vor der Front, so kann man aus diesem den Angriff gegen seit- und rückwärts befindliche Waldparcellen mit Vortheil flankiren. Würde z. B. eine Schlucht (oder ein Wasserriß, Graben) senkrecht auf unsere Front laufen, so muß diese auch gut besetzt werden, weil sonst der Feind sich in derselben gedeckt annähern könnte, und wir von dieser aus ebenfalls den feindlichen Angriff in die Flanke zu nehmen im Stande sind.

Im günstigsten Falle wird man zwischen je zwei Stützpunkten ein gutes Kreuzfeuer erzielen können; wo die Entfernung zweier Parcellen hiezu eine zu große ist, muß man sich künstlich einen Zwischen-Stützpunkt durch Anlage von Verschanzungen schaffen, oder wenn hiezu keine Zeit vorhanden wäre, 1 — 2 Compagnien möglichst gedeckt in der Mitte des Intervalles aufstellen.

Die Unterstützungs-Abtheilungen zieht man nahe an die Lisière heran, um diese rechtzeitig verstärken zu können. Die Spezial-Reserven (bei ausgedehnteren Stellungen sind solche nöthig) werden außerhalb der Wäldchen, die Hauptreserve beim bedrohten Flügel gedeckt aufgestellt.

Die Kavallerie wird in kleinen Abtheilungen bei den Spezialreserven, der Rest bei der Hauptreserve postirt. Die Intervalle gestatten derselben, in günstigen Momenten überraschend vorzubrechen, um in die, durch das Feuer unserer Infanterie, zerrüttete Angriffscolonne einzuhauen. Die Kavallerie hat sich hiebei jedoch vor zu hitziger Verfolgung zu hüten, um nicht selbst in das feindliche Infanteriefeuer zu gerathen. Hat sie tüchtig eingehauen und den Feind vollends zersprengt, dann muß sie unbedingt allsogleich umkehren und sich in ihrer früheren Stellung railliren. Auch die Infanterie hat die Vertheidigung sehr aktiv zu führen, und jeden günstigen Moment zu einem Ausfalle gegen die feindliche Flanke, oder um Flankenfeuer zu erzielen, rasch zu benützen.

Die Artillerie postirt sich an den günstigsten Punkten in den Intervallen oder an den Flügeln der Stellung derart, daß sie jeden Punkt des Vorfeldes in ein kräftiges Kreuzfeuer nehmen könne. Macht der Feind einen Hauptangriff, so feuern sämmtliche Geschütze concentrisch auf die Angriffscolonne. Um feindliche Artillerie zu vertreiben, richten sämmtliche Geschütze ihr Feuer ebenfalls auf einen Punkt der feindlichen Geschützstellung, bis die dort stehenden Geschütze zum Abfahren gezwungen werden, und dirigiren ihr concentrisches Feuer sodann auf den nächsten

Punkt. Es ist daher eine einheitliche Leitung der Artillerie von höchster Wichtigkeit, ohne eine solche würde diese so wichtige Waffe zersplittert werden.

Macht der Feind mit sehr überlegenen Kräften einen Angriff, so wird es schließlich nöthig werden mit der Hauptreserve vorzugehen, von welcher man einen kleinen Theil wieder en reserve zurückbehält. Dieser größere Gegenangriff soll in jenem kritischen Momente gegen die feindliche Flanke mit aller Kraft gerichtet werden, wo unsere, die Lisière der Wäldchen, vertheidigenden Truppen zu weichen beginnen; also ehe der Feind sich eines derselben bemächtigte.

Angriff einer durch Waldparcellen gebildeten Stellung.

Wurde eine solche Stellung entsprechend stark mit den 3 Waffen besetzt, und versteht es der Vertheidiger diese rationell zu vertheidigen, wie wir früher angegeben haben, so ist ein Angriff auf diese eine sehr schwierige und blutige Sache, so daß derselbe nur, wenn unbedingt nöthig, durchgeführt werden sollte. Der Vertheidiger ist im Stande sowohl die Defensive als die Offensive auf kräftige Weise in das Leben zu setzen, und hat für beide Formen die günstigsten Bedingungen, weit günstiger als der Angreifer, geschaffen. Weil er beide Formen am besten ausnützen und sich gegenseitig unterstützen lassen kann, deshalb muß er dem Angreifer überlegen sein — nur diese Vereinigung gibt ihm diese Ueberlegenheit; denn würde er sich blos auf die strikte Defensive werfen, so müßte er seine Stellung bald verlieren, wenn der Angreifer rationell vorgeht.

Der Hauptangriff wird nur gegen eine der am günstigsten gelegenen Parcellen mit aller Kraft und überraschend gerichtet, der übrige Theil der Stellung jedoch durch kleinere Angriffe und Demonstrationen festgehalten. Unsere Kavallerie rekognoscirt die Stellung im Allgemeinen; die Schützenlinie geht sodann längs der ganzen Front, die beiden Flügeln umfassend, möglichst gedeckt vor, um den Kampf einzuleiten, die Stärke und Aufstellung des Feindes in Erfahrung zu bringen. Hat man den günstigsten Angriffspunkt, d. i. den schwächsten des Feindes, gefunden, so wird die Aufmerksamkeit des letzteren gegen einen anderen Punkt hingeleitet, damit der Angriff überraschend stattfinden könne. Jene Parcelle, welche man zum Angriffe gewählt, wird von einer dichten Schwarmkette, welche so nahe als möglich heranrückt, in ein concentrisches Feuer ge-

nommen. Es handelt sich dabei gut und rasch zu schießen, um dem Feinde in einem kurzen Zeitraume möglichst viele Verluste beizubringen. Die Angriffscolonne benützt den Moment der Bestürzung des Feindes, um an der günstigsten Stelle in das Objekt einzubringen, während die Schützen rechts und links von derselben das Feuer auf den Feind bis zum letzten Momente fortsetzen. Die Reserve verbleibt außerhalb des gewonnenen Objektes, um einem Gegenstoße des Feindes begegnen zu können, während sich die Angriffstruppen in demselben zur Vertheidigung festsetzen. Die Kavallerie der Angriffscolonne wird jedoch überraschend vorbrechen und in die Fliehenden einhauen, worauf sie sich wieder bei der Reserve sammelt.

Hat man sich auf diese Weise z. B. eines Flügelstützpunktes bemächtiget, so wird man die Hauptmasse der Angriffstruppen rasch nachschieben und gegen die Flanke und den Rücken des nebenstehenden Stützpunktes vorgehen, während dieser gleichzeitig auch in der Front angegriffen wird.

Die Artillerie des Angreifers hat auch concentrisch gegen einen Punkt der feindlichen Stellung zu wirken. Entweder beschießt sie das Angriffsobjekt in der Front, während die Angriffscolonne gegen die Flanke vorgeht, oder sie beschießt ein anderes Objekt concentrisch, um dem Feinde die Meinung beizubringen, daß man dieses anzugreifen beabsichtige, und geht gegen das Angriffsobjekt blos mit der Infanterie vor, welcher die Kavallerie nachfolgt. Vor jenem Objekte, das blos durch die Artillerie angegriffen wird, muß man auf demonstrative Art Truppen zeigen, um den Feind in der Täuschung zu bestärken, und ihn zu verleiten seine Hauptreserve zu jenem Punkte hinzuziehen.

Vertheidigung und Angriff ausgedehnter Waldungen.

Ausgedehnte Waldungen sind der Vertheidigung sehr ungünstig, weil sie hiezu sehr viele Truppen erfordern, man bei deren Besetzung diese leicht zersplittert, und es dem Feinde sodann gelingen kann, an einem Punkte der Lisière durchzubrechen. Ist der Feind einmal in die Waldung eingebrochen, so stehen sich beide Theile mehr oder minder einander gegenüber gleich.

Ist die Waldung eine so große, daß man sie nicht ganz besetzen kann, so ist sie für den Vertheidiger um so ungünstiger, weil er leicht umgangen werden kann.

Bei der Besetzung einer ausgedehnten Lisière ist es von besonderer Wichtigkeit seine Kräfte möglichst beisammen zu halten und nur die günstigsten Punkte derselben festzuhalten. Die Zwischenräume kann man sodann durch ein kräftiges Kreuzfeuer vertheidigen. Würde es dem Feinde trotzdem gelingen zwischen zwei solchen Punkten durchzubrechen, so kann man von denselben aus gegen dessen Flanken vorbrechen. Hohe Punkte der Lisière werden stets besetzt, eben so müssen alle Unebenheiten als: Hügel, Gräben, Sandgruben, dann vorspringende Waldecken stark besetzt werden, letztere besonders stark, weil sie den Angriff des Feindes auf sich lenken und man von ihnen aus das Zwischenterrain mit Kreuzfeuer bestreichen kann. Die nächst wichtigsten und zur Vertheidigung günstigsten Stellen der Lisière sind jene, wo zwischen Unterholz dicke Stämme sind. Es wäre vortheilhaft die wichtigeren Punkte der Lisière mit ganzen Compagnien, Divisionen, je nach Umständen auch mit ganzen Bataillonen zu besetzen, um dort eine kräftige Vertheidigung führen zu können.

Bei der Vertheilung der Kräfte muß man auf die Hauptzugänge, welche von der feindlichen Seite gegen den Wald führen, Rücksicht nehmen, und namentlich diese in ein gutes Geschütz- und Gewehrkreuzfeuer nehmen. Die Artillerie wird am besten an den Flügeln des Waldes, bei sehr ausgedehnten Waldungen auch an der Lisière in der Nähe jener Stellen aufgestellt, wo Wege in dieselben führen. An besonders wichtigen Punkten vertheidigt man die Lisière durch Mitrailleusen, welche man maskirt postirt. Abschnitte im Innern der Waldung werden sogleich zur Vertheidigung hergerichtet, und einstweilen durch eine schwache Abtheilung besetzt. Forst- und Jägerhäuser werden stark besetzt, namentlich wenn sie auf den Hauptverbindungen liegen.

Die Hauptreserve wird man bei einer sehr ausgedehnten Waldung meist theilen müssen, außer man wäre über die Hauptangriffsrichtung des Feindes ziemlich im Klaren. Es ist stets vom Vortheile sie so aufzustellen, daß man den Hauptangriff des Feindes in der Flanke nehmen könne, daher wäre die Aufstellung der Reserve an den Flügeln am vortheilhaftesten, namentlich wenn sich dort gute Communikationen vorfinden, und sie für den Rückzug nicht besorgt zu sein braucht. — Wäre die Aufstellung der Reserve auf den Flügeln nicht zulässig, so müßte sie im Innern des Waldes an guten Communikationen aufgestellt werden, namentlich an Kreuzungspunkten jener Verbindungen, welche zur Lisière führen, um diese im Erfordernißfalle möglichst rasch erreichen zu können. Ich halte es nicht für vortheilhaft die Hauptreserve an jener Communi-

kation aufzustellen, welche in der wahrscheinlichen Angriffsrichtung des Feindes liegt; viel besser ist es jedenfalls sie an einer mit dieser ziemlich parallel laufenden zu postiren, damit sie beim Hervorbrechen aus dem Walde die feindlichen Angriffstruppen in der Flanke nehmen könne.

Communikationen, welche nahe an der vorderen Lisière und parallel mit dieser laufen, sind sehr vortheilhaft, weil sie eine rasche Verstärkung der angegriffenen Stelle zulassen. Man wird sodann einen Theil der Reserve jedenfalls an diesen Weg stellen, welcher die angegriffene Stelle entweder durch deren direkte Verstärkung unterstützt und sodann gegen die feindliche Front wirkt, oder auch daneben hervorbricht und gegen die Flanke vorgeht.

Die Kavallerie kann man in kleineren Abtheilungen an den Wegen, welche zur Lisière führen, (welche selbst, wenn Theile der vorderen Lisière verhaut oder verschanzt werden, zur Offensive stets frei gelassen werden müssen), oder auch an Waldblößen, welche nahe an der Lisière liegen, aufstellen, und benützt günstige Momente zum raschen Vorbrechen und Einhauen in die durch das Feuer zerrütteten feindlichen Abtheilungen. Die Hauptmasse der Kavallerie verbleibt an einem der Flügel u. z. bei der Reserve, wenn sie dort aufgestellt wurde.

Es ist von größter Wichtigkeit, so bald als möglich über die Richtung des feindlichen Hauptangriffes in Kenntniß gesetzt zu werden, weil man sodann seine Reserve dem entsprechend günstig aufstellen kann. Ein Theil der Kavallerie wird deshalb der Stellung weit vorgeschoben, und behält stets Fühlung mit dem Feinde, wodurch eine Überraschung durch denselben unmöglich gemacht wird.

Öfters wird es bei der Vertheidigung ausgedehnter Waldungen vom Vortheile sein, den rückwärtigen Waldrand festzuhalten. Während man als Vertheidiger ein gutes Bewegungsterrain hat, ist beim Feinde das Gegentheil der Fall, daher wir uns ihm gegenüber wesentlich im Vortheile befinden. Der Angreifer entbehrt ferner der Mitwirkung aller 3 Waffen beim Angriffe, es ist ihm die Übersicht benommen, er kann die Vertheilung der Streitkräfte des Vertheidigers nicht übersehen und beurtheilen, während der letztere sich durch vor dem Walde vorgeschobene Kavallerie-, und in dem Walde vorgeschobene Infanterie-Patrouillen, über die Richtung des feindlichen Angriffes aufzuklären im Stande ist. Wäre der Wald hauptsächlich nur an den Wegen gangbar, so wird man seine Stellung um 500 bis 800 Schritte hinter die Lisière zurückziehen und die Ausmündungen der Wege in ein kräftiges Kreuzfeuer nehmen.

Angriff größerer Waldungen. Man wird stets trachten den Feind längs der Front durch schwächere Kräfte zu beschäftigen, und mit der Hauptkraft eine Umgehung vornehmen, wozu das Terrain durch Kavallerie sorgfältig zu rekognosciren ist. Ist die Ausdehnung des Waldes groß, so wird es oft auch angezeigt sein die Lisière an einem günstigen Punkte mit aller Kraft zu durchbrechen. Unsere Feuerlinie soll sich jedoch längs der ganzen Front und, wenn thunlich, auch längs den Flanken ausbreiten, um den Feind über die Richtung des Angriffes in Ungewißheit zu lassen, und diesen möglichst überraschend gegen die schwächste Stelle durchführen zu können. Ein umfassender Angriff wäre hier fehlerhaft, weil man, statt die Schwäche des Feindes, — welche darin besteht, daß derselbe seine Streitkräfte sehr auseinander ziehen muß, wobei man diese leicht zersplittert, — zu benützen, sich selbst zu sehr in die Breite ausdehnen müßte, und nirgends mit gehöriger Kraft auftreten könnte. Im Übrigen gelten dieselben Regeln wie überhaupt für jeden größeren Angriff, über dessen Ausführung an anderen Stellen gesprochen wird.

Beispiel der Vertheidigung und des Angriffes einer Position.

(Vertheidigung und Angriff von Waldparcellen.)

In dem Treffen bei Nachod (27. Juni 1866) besetzte die Avantgarde des preußischen V. Corps das Plateau bei Wysokow. An dessen sanften Abfällen gegen Westen befinden sich von Norden nach Süden nachfolgende Stützpunkte, welche eine hartnäckige Vertheidigung des Plateau ermöglichen:

(A) Der Ort Wysokow, der jedoch wegen seiner zerstreuten Häusergruppen, zu großen Ausdehnung und länglichen Form (2000 Schritte Länge, 250 Schritte Breite) keinen besonders guten Stützpunkt bildet. (B) Auf 700 Schritte Entfernung von diesem befindet sich ein Wäldchen, dessen Lisière aus- und eingehende Winkel bildet. Es hat eine mittlere Breite von 400 bis 500 und eine Tiefe von beiläufig 1000 Schritten. (C) Die Wenzelskapelle, welche vom Wäldchen etwa 200 Schritte entfernt ist. (D) Die evangelische Kirche, beinahe am Fuße des Plateau, 500 Schritte von der Kapelle entfernt. Zwischen diesen beiden Punkten

Zugangshinderniß, man wird einen solchen Wald hauptsächlich nur an den Eingängen besetzen, welche den Charakter von Defiléen erlangen. Je besser die forstwirthschaftliche Kultur, desto besser wird sich der Wald zur militärischen Benützung eignen. Namentlich sind alle Wege von Wichtigkeit, welche längs der zu vertheidigenden Lisière laufen, weil sie eine leichte Verschiebung der Kräfte gestatten, und jene, welche aus rückwärtigen Punkten zur Lisière führen. Zur Aufstellung von Unterstützungen oder Reserven sind solche Punkte vorzüglich geeignet, wo sich mehrere zur Lisière führende, gute Wege kreuzen. Je dichter die Waldung, desto größere Wichtigkeit erlangen die Wege. In lichterem Gehölze wird man die Reserven auch abseits der Wege stellen können, doch muß man deren Platz stets so bestimmen, daß man möglichst schnell zu den wichtigsten Punkten der Lisière gelangen könne. Die Flanken des Waldes sind schwache Punkte, daher es nöthig ist diese zu sichern, wenn sie sich nicht an unpraktikables Terrain anlehnen. Zu diesem Zwecke stellt man bei der zu sichernden Flanke besondere Truppen auf, welche im günstigen Momente die Offensive ergreifen, und der feindlichen Angriffscolonne in die Flanke fallen.

Künstliche Verstärkung des Waldes. Alle deckenden Gegenstände, die im Vorterrain innerhalb der wirksamen Schußweite liegen, werden weggeräumt, und wo möglich Zugangshindernisse geschaffen. Wassergräben, Bäche staut man an, Brücken werden zerstört ꝛc. Gehöfte, Waldparcellen, welche in der Nähe der Lisière liegen, werden in die Vertheidigung mit einbezogen, und sind dieser besonders günstig, weil sie eine Flankirung der Vertheidigungslinie gestatten. Bezüglich der Verschanzung der Wälder ist zu berücksichtigen: 1. Ob der Wald als taktischer Stützpunkt benützt werden solle. 2. Ob er blos als Hinderniß und Deckung zu verwenden sei. 3. Ob man ihn zur Concentrirung benützen will, wodann das Debouchiren aus demselben gesichert werden muß.

Im ersten Falle müßen bei schwachem und lichtem Holze Schützengräben oder Schützenlöcher an der Lisière ausgehoben werden. Um das Vorterrain zu beherrschen, werden an den vorspringenden Ecken und dominirenden Punkten Verschanzungen für Infanterie, oder Batterien erbaut, welche die Hauptzugänge zu unserem Walde mit Kreuzfeuer vertheidigen. Die wichtigsten Punkte der Lisière besetzt man am stärksten, ihre Zwischenräume kann man durch Verhaue verstärken, und nach Umständen unbesetzt lassen, oder sehr schwach besetzen, welche sodann von den Verschanzungen aus flankirt werden. Für die Ausführung kleiner Offensiven

ist immer vorzusorgen, und der zum Vorbrechen nöthige Raum zu lassen. Um einen Verhau besonders hartnäckig zu vertheidigen, legt man Querverhaue an den ersteren anschließend an. — Gräben rc. kann man zu Abschnitten bei der Vertheidigung benützen, die Hauptsache bleibt jedoch immer der Kampf um die Lisière.

2. Will man das Debouchiren des Feindes aus dem Walde hindern, überhaupt seine Annäherung erschweren, so werden die in den Wald führenden Wege verhaut. Die diesseitige Lisière ist sodann besonders sorgfältig zu verhauen, und in ein kräftiges Kreuzfeuer zu nehmen. Auf die wirksamste Schußweite von derselben werden hiezu Schanzen und Jägergräben erbaut, welche namentlich die wichtigsten Punkte der Waldlisière in ein kräftiges Feuer nehmen. Alle örtlichen Stützpunkte, Gehöfte rc., welche günstig gelegen sind, werden in die Verschanzungen mit einbezogen. Um die Vertheidigung aktiv führen zu können, muß das Terrain hiezu möglichst gangbar sein. Nachdem die aus dem Walde vorbrechenden feindlichen Colonnentêten durch das Feuer zerrüttet worden, ergreift man die Offensive gegen dieselben. In und über den Wald hinaus sind Vortruppen weit vorzuschieben, damit man von der Annäherung des Feindes sogleich in Kenntniß gesetzt werde.

3. Um sich selbst das Hervorbrechen aus dem Walde zu sichern, werden geeignete Punkte vor dessen Lisière befestiget, dort befindliche Stützpunkte fortifikatorisch verstärkt; wenn nöthig werden die Wege verbreitert und Colonnenwege angelegt.

Vertheidigung und Angriff von Waldungen.

Kleine Waldparcellen, welche beiläufig auf Schußweite von einander entfernt liegen, und deren Vor- und Seitenterrain eine gute Bestreichung zuläßt, sind äußerst günstige Stützpunkte für die Vertheidigung, vorausgesetzt, daß die Lisière derselben aus starkem, hochstämmigem Holze mit Unterholz gebildet wird, oder sich dort andere Deckungen als Hügel, Gräben befinden.

Zerstreut liegende Waldparcellen gestatten uns die Vertheidigung mit allen 3 Waffen auf kräftige und möglichst offensive Weise durchzuführen. Die Lisière ist stark zu besetzen, man rechnet gewöhnlich 1 Mann, in wichtigen Fällen sogar 2 Mann per Schritt. — Liegen andere Stütz-

punkte in der Nähe, in welchen sich der Feind festsetzen und die er zu seinem Vortheile benützen könnte, so müssen diese in die Vertheidigung mit einbezogen werden. Befindet sich ein solches Objekt vor der Front, so kann man aus diesem den Angriff gegen seit- und rückwärts befindliche Waldparcellen mit Vortheil flankiren. Würde z. B. eine Schlucht (oder ein Wasserriß, Graben) senkrecht auf unsere Front laufen, so muß diese auch gut besetzt werden, weil sonst der Feind sich in derselben gedeckt annähern könnte, und wir von dieser aus ebenfalls den feindlichen Angriff in die Flanke zu nehmen im Stande sind.

Im günstigsten Falle wird man zwischen je zwei Stützpunkten ein gutes Kreuzfeuer erzielen können; wo die Entfernung zweier Parcellen hiezu eine zu große ist, muß man sich künstlich einen Zwischen-Stützpunkt durch Anlage von Verschanzungen schaffen, oder wenn hiezu keine Zeit vorhanden wäre, 1 — 2 Compagnien möglichst gedeckt in der Mitte des Intervalles aufstellen.

Die Unterstützungs-Abtheilungen zieht man nahe an die Lisière heran, um diese rechtzeitig verstärken zu können. Die Spezial-Reserven (bei ausgedehnteren Stellungen sind solche nöthig) werden außerhalb der Wäldchen, die Hauptreserve beim bedrohten Flügel gedeckt aufgestellt.

Die Kavallerie wird in kleinen Abtheilungen bei den Spezialreserven, der Rest bei der Hauptreserve postirt. Die Intervalle gestatten derselben, in günstigen Momenten überraschend vorzubrechen, um in die, durch das Feuer unserer Infanterie, zerrüttete Angriffscolonne einzuhauen. Die Kavallerie hat sich hiebei jedoch vor zu hitziger Verfolgung zu hüten, um nicht selbst in das feindliche Infanteriefeuer zu gerathen. Hat sie tüchtig eingehauen und den Feind vollends zersprengt, dann muß sie unbedingt allsogleich umkehren und sich in ihrer früheren Stellung railliren. Auch die Infanterie hat die Vertheidigung sehr aktiv zu führen, und jeden günstigen Moment zu einem Ausfalle gegen die feindliche Flanke, oder um Flankenfeuer zu erzielen, rasch zu benützen.

Die Artillerie postirt sich an den günstigsten Punkten in den Intervallen oder an den Flügeln der Stellung derart, daß sie jeden Punkt des Vorfeldes in ein kräftiges Kreuzfeuer nehmen könne. Macht der Feind einen Hauptangriff, so feuern sämmtliche Geschütze concentrisch auf die Angriffscolonne. Um feindliche Artillerie zu vertreiben, richten sämmtliche Geschütze ihr Feuer ebenfalls auf einen Punkt der feindlichen Geschützstellung, bis die dort stehenden Geschütze zum Abfahren gezwungen werden, und dirigiren ihr concentrisches Feuer sodann auf den nächsten

Punkt. Es ist daher eine einheitliche Leitung der Artillerie von höchster Wichtigkeit, ohne eine solche würde diese so wichtige Waffe zersplittert werden.

Macht der Feind mit sehr überlegenen Kräften einen Angriff, so wird es schließlich nöthig werden mit der Hauptreserve vorzugehen, von welcher man einen kleinen Theil wieder en reserve zurückbehält. Dieser größere Gegenangriff soll in jenem kritischen Momente gegen die feindliche Flanke mit aller Kraft gerichtet werden, wo unsere, die Lisiere der Wäldchen, vertheidigenden Truppen zu weichen beginnen; also ehe der Feind sich eines derselben bemächtigte.

Angriff einer durch Waldparcellen gebildeten Stellung.

Wurde eine solche Stellung entsprechend stark mit den 3 Waffen besetzt, und versteht es der Vertheidiger diese rationell zu vertheidigen, wie wir früher angegeben haben, so ist ein Angriff auf diese eine sehr schwierige und blutige Sache, so daß derselbe nur, wenn unbedingt nöthig, durchgeführt werden sollte. Der Vertheidiger ist im Stande sowohl die Defensive als die Offensive auf kräftige Weise in das Leben zu setzen, und hat für beide Formen die günstigsten Bedingungen, weit günstiger als der Angreifer, geschaffen. Weil er beide Formen am besten ausnützen und sich gegenseitig unterstützen lassen kann, deshalb muß er dem Angreifer überlegen sein — nur diese Vereinigung gibt ihm diese Ueberlegenheit; denn würde er sich blos auf die strikte Defensive werfen, so müßte er seine Stellung bald verlieren, wenn der Angreifer rationell vorgeht.

Der Hauptangriff wird nur gegen eine der am günstigsten gelegenen Parcellen mit aller Kraft und überraschend gerichtet, der übrige Theil der Stellung jedoch durch kleinere Angriffe und Demonstrationen festgehalten. Unsere Kavallerie rekognoscirt die Stellung im Allgemeinen; die Schützenlinie geht sodann längs der ganzen Front, die beiden Flügeln umfassend, möglichst gedeckt vor, um den Kampf einzuleiten, die Stärke und Aufstellung des Feindes in Erfahrung zu bringen. Hat man den günstigsten Angriffspunkt, d. i. den schwächsten des Feindes, gefunden, so wird die Aufmerksamkeit des letzteren gegen einen anderen Punkt hingeleitet, damit der Angriff überraschend stattfinden könne. Jene Parcelle, welche man zum Angriffe gewählt, wird von einer dichten Schwarmlinie, welche so nahe als möglich heranrückt, in ein concentrisches Feuer ge-

nommen. Es handelt sich dabei gut und rasch zu schießen, um dem Feinde in einem kurzen Zeitraume möglichst viele Verluste beizubringen. Die Angriffscolonne benützt den Moment der Bestürzung des Feindes, um an der günstigsten Stelle in das Objekt einzudringen, während die Schützen rechts und links von derselben das Feuer auf den Feind bis zum letzten Momente fortsetzen. Die Reserve verbleibt außerhalb des gewonnenen Objektes, um einem Gegenstoße des Feindes begegnen zu können, während sich die Angriffstruppen in demselben zur Vertheidigung festsetzen. Die Kavallerie der Angriffscolonne wird jedoch überraschend vorbrechen und in die Fliehenden einhauen, worauf sie sich wieder bei der Reserve sammelt.

Hat man sich auf diese Weise z. B. eines Flügelstützpunktes bemächtiget, so wird man die Hauptmasse der Angriffstruppen rasch nachschieben und gegen die Flanke und den Rücken des nebenstehenden Stützpunktes vorgehen, während dieser gleichzeitig auch in der Front angegriffen wird.

Die Artillerie des Angreifers hat auch concentrisch gegen einen Punkt der feindlichen Stellung zu wirken. Entweder beschießt sie das Angriffsobjekt in der Front, während die Angriffscolonne gegen die Flanke vorgeht, oder sie beschießt ein anderes Objekt concentrisch, um dem Feinde die Meinung beizubringen, daß man dieses anzugreifen beabsichtige, und geht gegen das Angriffsobjekt blos mit der Infanterie vor, welcher die Kavallerie nachfolgt. Vor jenem Objekte, das blos durch die Artillerie angegriffen wird, muß man auf demonstrative Art Truppen zeigen, um den Feind in der Täuschung zu bestärken, und ihn zu verleiten seine Hauptreserve zu jenem Punkte hinzuziehen.

Vertheidigung und Angriff ausgedehnter Waldungen.

Ausgedehnte Waldungen sind der Vertheidigung sehr ungünstig, weil sie hiezu sehr viele Truppen erfordern, man bei deren Besetzung diese leicht zersplittert, und es dem Feinde sodann gelingen kann, an einem Punkte der Lisière durchzubrechen. Ist der Feind einmal in die Waldung eingebrochen, so stehen sich beide Theile mehr oder minder einander gegenüber gleich.

Ist die Waldung eine so große, daß man sie nicht ganz besetzen kann, so ist sie für den Vertheidiger um so ungünstiger, weil er leicht umgangen werden kann.

Bei der Besetzung einer ausgedehnten Lisière ist es von besonderer Wichtigkeit seine Kräfte möglichst beisammen zu halten und nur die günstigsten Punkte derselben festzuhalten. Die Zwischenräume kann man sodann durch ein kräftiges Kreuzfeuer vertheidigen. Würde es dem Feinde trotzdem gelingen zwischen zwei solchen Punkten durchzubrechen, so kann man von denselben aus gegen dessen Flanken vorbrechen. Hohe Punkte der Lisière werden stets besetzt, eben so müssen alle Unebenheiten als: Hügel, Gräben, Sandgruben, dann vorspringende Waldecken stark besetzt werden, letztere besonders stark, weil sie den Angriff des Feindes auf sich lenken und man von ihnen aus das Zwischenterrain mit Kreuzfeuer bestreichen kann. Die nächst wichtigsten und zur Vertheidigung günstigsten Stellen der Lisière sind jene, wo zwischen Unterholz dicke Stämme sind. Es wäre vortheilhaft die wichtigeren Punkte der Lisière mit ganzen Compagnien, Divisionen, je nach Umständen auch mit ganzen Bataillonen zu besetzen, um dort eine kräftige Vertheidigung führen zu können.

Bei der Vertheilung der Kräfte muß man auf die Hauptzugänge, welche von der feindlichen Seite gegen den Wald führen, Rücksicht nehmen, und namentlich diese in ein gutes Geschütz- und Gewehrkreuzfeuer nehmen. Die Artillerie wird am besten an den Flügeln des Waldes, bei sehr ausgedehnten Waldungen auch an der Lisière in der Nähe jener Stellen aufgestellt, wo Wege in dieselben führen. An besonders wichtigen Punkten vertheidigt man die Lisière durch Mitrailleusen, welche man maskirt postirt. Abschnitte im Innern der Waldung werden sogleich zur Vertheidigung hergerichtet, und einstweilen durch eine schwache Abtheilung besetzt. Forst- und Jägerhäuser werden stark besetzt, namentlich wenn sie auf den Hauptverbindungen liegen.

Die Hauptreserve wird man bei einer sehr ausgedehnten Waldung meist theilen müssen, außer man wäre über die Hauptangriffsrichtung des Feindes ziemlich im Klaren. Es ist stets vom Vortheile sie so aufzustellen, daß man den Hauptangriff des Feindes in der Flanke nehmen könne, daher wäre die Aufstellung der Reserve an den Flügeln am vortheilhaftesten, namentlich wenn sich dort gute Communikationen vorfinden, und sie für den Rückzug nicht besorgt zu sein braucht. — Wäre die Aufstellung der Reserve auf den Flügeln nicht zulässig, so müßte sie im Innern des Waldes an guten Communikationen aufgestellt werden, namentlich an Kreuzungspunkten jener Verbindungen, welche zur Lisière führen, um diese im Erforderrnißfalle möglichst rasch erreichen zu können. Ich halte es nicht für vortheilhaft die Hauptreserve an jener Communi-

Soutien beschossen, so ändert es seine Stellung und stellt dem Feinde Schützen entgegen. Um überall, wo es noth thut, mit Kraft in den Kampf eingreifen zu können, muß demnach die Unterstützungsabtheilung zusammengehalten und so aufgestellt werden, daß sie jeden Punkt der zugehörigen Schützenlinie möglichst schnell erreichen könne.

Bezüglich des Ausfalles in der Vertheidigung schreibt der preußische Felddienst vor, daß jeder günstige Moment hiezu benützt werden müsse, um den Muth der Vertheidiger zu heben und den Angreifer aufzureiben. Dieser wichtige Grundsatz kann nicht genug der Berücksichtigung empfohlen werden, denn ohne Befolgung desselben wird niemals eine hartnäckige Vertheidigung möglich sein. Wir berufen uns auf einen der Fundamentalsätze der Taktik: daß Offensive und Defensive stets Hand in Hand gehen müssen, keine dieser Formen ohne die andere existiren könne. Die auf dem Flügel der Stellung zur Offensive bestimmte Truppe fällt dem Angreifer, sobald er auf 250 Schritte herangekommen ist, — nicht früher, weil auf diese Distanz die beste Feuerwirkung ist und jedes Stutzen dem Feinde verderblich wird, nicht später, weil es zu gewagt wäre — in die Flanke. Das Vorgehen gegen die feindliche Flanke geschieht nach der preußischen Vorschrift auch auf sehr rationelle Weise. Die Sektionen schwenken mit 10 bis 15 Schritte Abstand gegen dieselbe im Laufschritte ein, und geben sodann Schnellfeuer. Auf diese Art geräth der Angreifer nicht nur in das concentrische Feuer der Schützenlinie und der ihm entgegentretenden Soutiens, sondern er erhält auch in der nächsten Nähe von der Offensivtruppe ein mörderisches Flankenfeuer. Ein auf diese Weise bei seinen Schwächen gefaßter Angreifer, wird wohl in den meisten Fällen unterliegen müssen, wenn der Vertheidiger es versteht zu seinem Gegenangriffe den richtigen Moment zu wählen.

Bei einem solchen Flankenangriffe muß man möglichst überraschend, im Lauftritte vorgehen, sich nahe an den Feind halten, schnell laden, gut feuern; überhaupt sollen die Schnelligkeit und Kühnheit das ersetzen, was das Terrain an Deckung zu wünschen übrig läßt. Findet man zur Ausführung eines solchen Gegenangriffes auch ein günstiges Terrain, das einige Deckung gewährt, dann wird derselbe auch vielleicht blos durch das Feuer allein durchgeführt werden können.

Über die Vertheidigungsfähigkeit von Wäldern.

Der Wald bietet Deckung gegen das feindliche Feuer, erschwert dem Feinde die Einsicht, beschränkt die Bewegung geschlossener Truppen mehr oder minder auf die Wege, und ist besonders für den Kampf der Infanterie geeignet. Um die Vertheidigungsfähigkeit von Wäldern zu beurtheilen muß man hauptsächlich auf nachfolgende Punkte sehen: Das Vorterrain soll möglichst frei sein, dem Feinde keine Deckung gewähren. Zugangshindernisse als Sümpfe, Bäche &c., namentlich wenn der Feind sie in unserem Feuerbereiche zu überschreiten gezwungen ist, sind der Vertheidigung sehr günstig; dagegen alle deckenden Gegenstände und Vertiefungen ungünstig, weil sich der Feind gedeckt nähern und im Terrain leicht festsetzen kann. Eine sanfte Neigung des Vorterrains nach dem Feinde zu erhöht die Wirkung der Feuerwaffen.

Die Größe der Wälder ist von großer Wichtigkeit; die zur Vertheidigung bestimmten Streitkräfte müßen derselben und dem Gefechtzwecke entsprechend groß sein. Große Wälder sind selten vom Vortheile, weil man zu deren kräftigen Vertheidigung sehr viele Truppen braucht. Gruppen kleiner Wäldchen, Waldparcellen, ermöglichen eine sehr hartnäckige Vertheidigung, namentlich wenn sie auf wirksame Schußweite von einander entfernt sind, und das Vor- und Seitenterrain eine kräftige Bestreichung desselben durch Kreuzfeuer gestattet. Waldparcellen, welche neben und hinter einander liegen, gestatten eine gegenseitige flankirende Vertheidigung, ermöglichen die Mitwirkung aller 3 Waffen zu einer möglichst aktiven Vertheidigung. Die Zwischenräume der Wäldchen erlauben dem Vertheidiger, sobald ein Punkt vom Feinde angegriffen wird, eine Offensive gegen dessen Flanke.

Waldparcellen sind daher vortreffliche Stützpunkte, sowohl für die Vertheidigung, als für den Angriff. — Bezüglich der Form der Lisière des Waldes ist jene am günstigsten, welche ein Kreuzfeuer zuläßt, ohne daß hiebei einzelne Theile derselben zu sehr vorragen, also exponirt sind. Die Tenaillenform kann daher als die vortheilhafte Form für die Lisière eines Waldes angesehen werden. Der Vertheidigung sind hohes und dichtes Holz an der Lisière, wie auch nasse Gräben oder überhaupt Hindernisse, welche dem Feinde das Eindringen in die Waldung erschweren, vom Vortheile. Die Beschaffenheit des Innern der Waldung übt auch einen wesentlichen Einfluß auf deren Vertheidigungsfähigkeit aus. Ganz dichte, nur auf Wegen zu passirende Waldungen wirken nur als

Zugangshinderniß, man wird einen solchen Wald hauptsächlich nur an den Eingängen besetzen, welche den Charakter von Defiléen erlangen. Je besser die forstwirthschaftliche Kultur, desto besser wird sich der Wald zur militärischen Benützung eignen. Namentlich sind alle Wege von Wichtigkeit, welche längs der zu vertheidigenden Lisière laufen, weil sie eine leichte Verschiebung der Kräfte gestatten, und jene, welche aus rückwärtigen Punkten zur Lisière führen. Zur Aufstellung von Unterstützungen oder Reserven sind solche Punkte vorzüglich geeignet, wo sich mehrere zur Lisière führende, gute Wege kreuzen. Je dichter die Waldung, desto größere Wichtigkeit erlangen die Wege. In lichterem Gehölze wird man die Reserven auch abseits der Wege stellen können, doch muß man deren Platz stets so bestimmen, daß man möglichst schnell zu den wichtigsten Punkten der Lisière gelangen könne. Die Flanken des Waldes sind schwache Punkte, daher es nöthig ist diese zu sichern, wenn sie sich nicht an unpraktikables Terrain anlehnen. Zu diesem Zwecke stellt man bei der zu sichernden Flanke besondere Truppen auf, welche im günstigen Momente die Offensive ergreifen, und der feindlichen Angriffscolonne in die Flanke fallen.

Künstliche Verstärkung des Waldes. Alle deckenden Gegenstände, die im Vorterrain innerhalb der wirksamen Schußweite liegen, werden weggeräumt, und wo möglich Zugangshindernisse geschaffen. Wassergräben, Bäche staut man an, Brücken werden zerstört ɩc. Gehöfte, Waldparcellen, welche in der Nähe der Lisière liegen, werden in die Vertheidigung mit einbezogen, und sind dieser besonders günstig, weil sie eine Flankirung der Vertheidigungslinie gestatten. Bezüglich der Verschanzung der Wälder ist zu berücksichtigen: 1. Ob der Wald als taktischer Stützpunkt benützt werden solle. 2. Ob er blos als Hinderniß und Deckung zu verwenden sei. 3. Ob man ihn zur Concentrirung benützen will, wobann das Debouchiren aus demselben gesichert werden muß.

Im ersten Falle müßen bei schwachem und lichtem Holze Schützengräben oder Schützenlöcher an der Lisière ausgehoben werden. Um das Vorterrain zu beherrschen, werden an den vorspringenden Ecken und dominirenden Punkten Verschanzungen für Infanterie, oder Batterien erbaut, welche die Hauptzugänge zu unserem Walde mit Kreuzfeuer vertheidigen. Die wichtigsten Punkte der Lisière besetzt man am stärksten, ihre Zwischenräume kann man durch Verhaue verstärken, und nach Umständen unbesetzt lassen, oder sehr schwach besetzen, welche sodann von den Verschanzungen aus flankirt werden. Für die Ausführung kleiner Offensiven

ist immer vorzusorgen, und der zum Vorbrechen nöthige Raum zu lassen. Um einen Verhau besonders hartnäckig zu vertheidigen, legt man Querverhaue an den ersteren anschließend an. — Gräben ꝛc. kann man zu Abschnitten bei der Vertheidigung benützen, die Hauptsache bleibt jedoch immer der Kampf um die Lisière.

2. Will man das Debouchiren des Feindes aus dem Walde hindern, überhaupt seine Annäherung erschweren, so werden die in den Wald führenden Wege verhaut. Die diesseitige Lisière ist sodann besonders sorgfältig zu verhauen, und in ein kräftiges Kreuzfeuer zu nehmen. Auf die wirksamste Schußweite von derselben werden hiezu Schanzen und Jägergräben erbaut, welche namentlich die wichtigsten Punkte der Waldlisière in ein kräftiges Feuer nehmen. Alle örtlichen Stützpunkte, Gehöfte ꝛc., welche günstig gelegen sind, werden in die Verschanzungen mit einbezogen. Um die Vertheidigung aktiv führen zu können, muß das Terrain hiezu möglichst gangbar sein. Nachdem die aus dem Walde vorbrechenden feindlichen Colonnentêten durch das Feuer zerrüttet worden, ergreift man die Offensive gegen dieselben. In und über den Wald hinaus sind Vortruppen weit vorzuschieben, damit man von der Annäherung des Feindes sogleich in Kenntniß gesetzt werde.

3. Um sich selbst das Hervorbrechen aus dem Walde zu sichern, werden geeignete Punkte vor dessen Lisière befestiget, dort befindliche Stützpunkte fortifikatorisch verstärkt; wenn nöthig werden die Wege verbreitert und Colonnenwege angelegt.

Vertheidigung und Angriff von Waldungen.

Kleine Waldparcellen, welche beiläufig auf Schußweite von einander entfernt liegen, und deren Vor- und Seitenterrain eine gute Bestreichung zuläßt, sind äußerst günstige Stützpunkte für die Vertheidigung, vorausgesetzt, daß die Lisière derselben aus starkem, hochstämmigem Holze mit Unterholz gebildet wird, oder sich dort andere Deckungen als Hügel, Gräben befinden.

Zerstreut liegende Waldparcellen gestatten uns die Vertheidigung mit allen 3 Waffen auf kräftige und möglichst offensive Weise durchzuführen. Die Lisière ist stark zu besetzen, man rechnet gewöhnlich 1 Mann, in wichtigen Fällen sogar 2 Mann per Schritt. — Liegen andere Stütz-

punkte in der Nähe, in welchen sich der Feind festsetzen und die er zu seinem Vortheile benützen könnte, so müssen diese in die Vertheidigung mit einbezogen werden. Befindet sich ein solches Objekt vor der Front, so kann man aus diesem den Angriff gegen seit- und rückwärts befindliche Waldparcellen mit Vortheil flankiren. Würde z. B. eine Schlucht (oder ein Wasserriß, Graben) senkrecht auf unsere Front laufen, so muß diese auch gut besetzt werden, weil sonst der Feind sich in derselben gedeckt annähern könnte, und wir von dieser aus ebenfalls den feindlichen Angriff in die Flanke zu nehmen im Stande sind.

Im günstigsten Falle wird man zwischen je zwei Stützpunkten ein gutes Kreuzfeuer erzielen können; wo die Entfernung zweier Parcellen hiezu eine zu große ist, muß man sich künstlich einen Zwischen-Stützpunkt durch Anlage von Verschanzungen schaffen, oder wenn hiezu keine Zeit vorhanden wäre, 1 — 2 Compagnien möglichst gedeckt in der Mitte des Intervalles aufstellen.

Die Unterstützungs-Abtheilungen zieht man nahe an die Lisière heran, um diese rechtzeitig verstärken zu können. Die Spezial-Reserven (bei ausgedehnteren Stellungen sind solche nöthig) werden außerhalb der Wäldchen, die Hauptreserve beim bedrohten Flügel gedeckt aufgestellt.

Die Kavallerie wird in kleinen Abtheilungen bei den Spezialreserven, der Rest bei der Hauptreserve postirt. Die Intervalle gestatten derselben, in günstigen Momenten überraschend vorzubrechen, um in die, durch das Feuer unserer Infanterie, zerrüttete Angriffscolonne einzuhauen. Die Kavallerie hat sich hiebei jedoch vor zu hitziger Verfolgung zu hüten, um nicht selbst in das feindliche Infanteriefeuer zu gerathen. Hat sie tüchtig eingehauen und den Feind vollends zersprengt, dann muß sie unbedingt allsogleich umkehren und sich in ihrer früheren Stellung railliren. Auch die Infanterie hat die Vertheidigung sehr aktiv zu führen, und jeden günstigen Moment zu einem Ausfalle gegen die feindliche Flanke, oder um Flankenfeuer zu erzielen, rasch zu benützen.

Die Artillerie postirt sich an den günstigsten Punkten in den Intervallen oder an den Flügeln der Stellung derart, daß sie jeden Punkt des Vorfeldes in ein kräftiges Kreuzfeuer nehmen könne. Macht der Feind einen Hauptangriff, so feuern sämmtliche Geschütze concentrisch auf die Angriffscolonne. Um feindliche Artillerie zu vertreiben, richten sämmtliche Geschütze ihr Feuer ebenfalls auf einen Punkt der feindlichen Geschützstellung, bis die dort stehenden Geschütze zum Abfahren gezwungen werden, und dirigiren ihr concentrisches Feuer sodann auf den nächsten

Punkt. Es ist daher eine einheitliche Leitung der Artillerie von höchster Wichtigkeit, ohne eine solche würde diese so wichtige Waffe zersplittert werden.

Macht der Feind mit sehr überlegenen Kräften einen Angriff, so wird es schließlich nöthig werden mit der Hauptreserve vorzugehen, von welcher man einen kleinen Theil wieder en reserve zurückbehält. Dieser größere Gegenangriff soll in jenem kritischen Momente gegen die feindliche Flanke mit aller Kraft gerichtet werden, wo unsere, die Lisière der Wäldchen, vertheidigenden Truppen zu weichen beginnen; also ehe der Feind sich eines derselben bemächtigte.

Angriff einer durch Waldparcellen gebildeten Stellung.

Wurde eine solche Stellung entsprechend stark mit den 3 Waffen besetzt, und versteht es der Vertheidiger diese rationell zu vertheidigen, wie wir früher angegeben haben, so ist ein Angriff auf diese eine sehr schwierige und blutige Sache, so daß derselbe nur, wenn unbedingt nöthig, durchgeführt werden sollte. Der Vertheidiger ist im Stande sowohl die Defensive als die Offensive auf kräftige Weise in das Leben zu setzen, und hat für beide Formen die günstigsten Bedingungen, weit günstiger als der Angreifer, geschaffen. Weil er beide Formen am besten ausnützen und sich gegenseitig unterstützen lassen kann, deshalb muß er dem Angreifer überlegen sein — nur diese Vereinigung gibt ihm diese Ueberlegenheit; denn würde er sich blos auf die strikte Defensive werfen, so müßte er seine Stellung bald verlieren, wenn der Angreifer rationell vorgeht.

Der Hauptangriff wird nur gegen eine der am günstigsten gelegenen Parcellen mit aller Kraft und überraschend gerichtet, der übrige Theil der Stellung jedoch durch kleinere Angriffe und Demonstrationen festgehalten. Unsere Kavallerie rekognoscirt die Stellung im Allgemeinen; die Schützenlinie geht sodann längs der ganzen Front, die beiden Flügeln umfassend, möglichst gedeckt vor, um den Kampf einzuleiten, die Stärke und Aufstellung des Feindes in Erfahrung zu bringen. Hat man den günstigsten Angriffspunkt, d. i. den schwächsten des Feindes, gefunden, so wird die Aufmerksamkeit des letzteren gegen einen anderen Punkt hingeleitet, damit der Angriff überraschend stattfinden könne. Jene Parcelle, welche man zum Angriffe gewählt, wird von einer dichten Schwarmkette, welche so nahe als möglich heranrückt, in ein concentrisches Feuer ge-

nommen. Es handelt sich dabei gut und rasch zu schießen, um dem Feinde in einem kurzen Zeitraume möglichst viele Verluste beizubringen. Die Angriffscolonne benützt den Moment der Bestürzung des Feindes, um an der günstigsten Stelle in das Objekt einzudringen, während die Schützen rechts und links von derselben das Feuer auf den Feind bis zum letzten Momente fortsetzen. Die Reserve verbleibt außerhalb des gewonnenen Objektes, um einem Gegenstoße des Feindes begegnen zu können, während sich die Angriffstruppen in demselben zur Vertheidigung festsetzen. Die Kavallerie der Angriffscolonne wird jedoch überraschend vorbrechen und in die Fliehenden einhauen, worauf sie sich wieder bei der Reserve sammelt.

Hat man sich auf diese Weise z. B. eines Flügelstützpunktes bemächtiget, so wird man die Hauptmasse der Angriffstruppen rasch nachschieben und gegen die Flanke und den Rücken des nebenstehenden Stützpunktes vorgehen, während dieser gleichzeitig auch in der Front angegriffen wird.

Die Artillerie des Angreifers hat auch concentrisch gegen einen Punkt der feindlichen Stellung zu wirken. Entweder beschießt sie das Angriffsobjekt in der Front, während die Angriffscolonne gegen die Flanke vorgeht, oder sie beschießt ein anderes Objekt concentrisch, um dem Feinde die Meinung beizubringen, daß man dieses anzugreifen beabsichtige, und geht gegen das Angriffsobjekt blos mit der Infanterie vor, welcher die Kavallerie nachfolgt. Vor jenem Objekte, das blos durch die Artillerie angegriffen wird, muß man auf demonstrative Art Truppen zeigen, um den Feind in der Täuschung zu bestärken, und ihn zu verleiten seine Hauptreserve zu jenem Punkte hinzuziehen.

Vertheidigung und Angriff ausgedehnter Waldungen.

Ausgedehnte Waldungen sind der Vertheidigung sehr ungünstig, weil sie hiezu sehr viele Truppen erfordern, man bei deren Besetzung diese leicht zersplittert, und es dem Feinde sodann gelingen kann, an einem Punkte der Lisière durchzubrechen. Ist der Feind einmal in die Waldung eingebrochen, so stehen sich beide Theile mehr oder minder einander gegenüber gleich.

Ist die Waldung eine so große, daß man sie nicht ganz besetzen kann, so ist sie für den Vertheidiger um so ungünstiger, weil er leicht umgangen werden kann.

Bei der Besetzung einer ausgedehnten Lisière ist es von besonderer Wichtigkeit seine Kräfte möglichst beisammen zu halten und nur die günstigsten Punkte derselben festzuhalten. Die Zwischenräume kann man sodann durch ein kräftiges Kreuzfeuer vertheidigen. Würde es dem Feinde trotzdem gelingen zwischen zwei solchen Punkten durchzubrechen, so kann man von denselben aus gegen dessen Flanken vorbrechen. Hohe Punkte der Lisière werden stets besetzt, eben so müssen alle Unebenheiten als: Hügel, Gräben, Sandgruben, dann vorspringende Waldecken stark besetzt werden, letztere besonders stark, weil sie den Angriff des Feindes auf sich lenken und man von ihnen aus das Zwischenterrain mit Kreuzfeuer bestreichen kann. Die nächst wichtigsten und zur Vertheidigung günstigsten Stellen der Lisière sind jene, wo zwischen Unterholz dicke Stämme sind. Es wäre vortheilhaft die wichtigeren Punkte der Lisière mit ganzen Compagnien, Divisionen, je nach Umständen auch mit ganzen Bataillonen zu besetzen, um dort eine kräftige Vertheidigung führen zu können.

Bei der Vertheilung der Kräfte muß man auf die Hauptzugänge, welche von der feindlichen Seite gegen den Wald führen, Rücksicht nehmen, und namentlich diese in ein gutes Geschütz- und Gewehrkreuzfeuer nehmen. Die Artillerie wird am besten an den Flügeln des Waldes, bei sehr ausgedehnten Waldungen auch an der Lisière in der Nähe jener Stellen aufgestellt, wo Wege in dieselben führen. An besonders wichtigen Punkten vertheidigt man die Lisière durch Mitrailleusen, welche man maskirt postirt. Abschnitte im Innern der Waldung werden sogleich zur Vertheidigung hergerichtet, und einstweilen durch eine schwache Abtheilung besetzt. Forst- und Jägerhäuser werden stark besetzt, namentlich wenn sie auf den Hauptverbindungen liegen.

Die Hauptreserve wird man bei einer sehr ausgedehnten Waldung meist theilen müssen, außer man wäre über die Hauptangriffsrichtung des Feindes ziemlich im Klaren. Es ist stets vom Vortheile sie so aufzustellen, daß man den Hauptangriff des Feindes in der Flanke nehmen könne, daher wäre die Aufstellung der Reserve an den Flügeln am vortheilhaftesten, namentlich wenn sich dort gute Communikationen vorfinden, und sie für den Rückzug nicht besorgt zu sein braucht. — Wäre die Aufstellung der Reserve auf den Flügeln nicht zuläßig, so müßte sie im Innern des Waldes an guten Communikationen aufgestellt werden, namentlich an Kreuzungspunkten jener Verbindungen, welche zur Lisière führen, um diese im Erfordernißfalle möglichst rasch erreichen zu können. Ich halte es nicht für vortheilhaft die Hauptreserve an jener Communi-

kation aufzustellen, welche in der wahrscheinlichen Angriffsrichtung des Feindes liegt; viel besser ist es jedenfalls sie an einer mit dieser ziemlich parallel laufenden zu postiren, damit sie beim Hervorbrechen aus dem Walde die feindlichen Angriffstruppen in der Flanke nehmen könne.

Communikationen, welche nahe an der vorderen Lisière und parallel mit dieser laufen, sind sehr vortheilhaft, weil sie eine rasche Verstärkung der angegriffenen Stelle zulassen. Man wird sodann einen Theil der Reserve jedenfalls an diesen Weg stellen, welcher die angegriffene Stelle entweder durch deren direkte Verstärkung unterstützt und sodann gegen die feindliche Front wirkt, oder auch daneben hervorbricht und gegen die Flanke vorgeht.

Die Kavallerie kann man in kleineren Abtheilungen an den Wegen, welche zur Lisière führen, (welche selbst, wenn Theile der vorderen Lisière verhaut oder verschanzt werden, zur Offensive stets frei gelassen werden müssen), oder auch an Waldblößen, welche nahe an der Lisière liegen, aufstellen, und benützt günstige Momente zum raschen Vorbrechen und Einhauen in die durch das Feuer zerrütteten feindlichen Abtheilungen. Die Hauptmasse der Kavallerie verbleibt an einem der Flügel u. z. bei der Reserve, wenn sie dort aufgestellt wurde.

Es ist von größter Wichtigkeit, so bald als möglich über die Richtung des feindlichen Hauptangriffes in Kenntniß gesetzt zu werden, weil man sodann seine Reserve dem entsprechend günstig aufstellen kann. Ein Theil der Kavallerie wird deshalb der Stellung weit vorgeschoben, und behält stets Fühlung mit dem Feinde, wodurch eine Überraschung durch denselben unmöglich gemacht wird.

Öfters wird es bei der Vertheidigung ausgedehnter Waldungen vom Vortheile sein, den rückwärtigen Waldrand festzuhalten. Während man als Vertheidiger ein gutes Bewegungsterrain hat, ist beim Feinde das Gegentheil der Fall, daher wir uns ihm gegenüber wesentlich im Vortheile befinden. Der Angreifer entbehrt ferner der Mitwirkung aller 3 Waffen beim Angriffe, es ist ihm die Übersicht benommen, er kann die Vertheilung der Streitkräfte des Vertheidigers nicht übersehen und beurtheilen, während der letztere sich durch vor dem Walde vorgeschobene Kavallerie-, und in dem Walde vorgeschobene Infanterie-Patrouillen, über die Richtung des feindlichen Angriffes aufzuklären im Stande ist. Wäre der Wald hauptsächlich nur an den Wegen gangbar, so wird man seine Stellung um 500 bis 800 Schritte hinter die Lisière zurückziehen und die Ausmündungen der Wege in ein kräftiges Kreuzfeuer nehmen.

Angriff größerer Waldungen. Man wird stets trachten den Feind längs der Front durch schwächere Kräfte zu beschäftigen, und mit der Hauptkraft eine Umgehung vornehmen, wozu das Terrain durch Kavallerie sorgfältig zu rekognosciren ist. Ist die Ausdehnung des Waldes groß, so wird es oft auch angezeigt sein die Lisière an einem günstigen Punkte mit aller Kraft zu durchbrechen. Unsere Feuerlinie soll sich jedoch längs der ganzen Front und, wenn thunlich, auch längs den Flanken ausbreiten, um den Feind über die Richtung des Angriffes in Ungewißheit zu lassen, und diesen möglichst überraschend gegen die schwächste Stelle durchführen zu können. Ein umfassender Angriff wäre hier fehlerhaft, weil man, statt die Schwäche des Feindes, — welche darin besteht, daß derselbe seine Streitkräfte sehr auseinander ziehen muß, wobei man diese leicht zersplittert, — zu benützen, sich selbst zu sehr in die Breite ausdehnen müßte, und nirgends mit gehöriger Kraft auftreten könnte. Im Übrigen gelten dieselben Regeln wie überhaupt für jeden größeren Angriff, über dessen Ausführung an anderen Stellen gesprochen wird.

Beispiel der Vertheidigung und des Angriffes einer Position.

(Vertheidigung und Angriff von Waldparcellen.)

In dem Treffen bei Nachod (27. Juni 1866) besetzte die Avantgarde des preußischen V. Corps das Plateau bei Wysokow. An dessen sanften Abfällen gegen Westen befinden sich von Norden nach Süden nachfolgende Stützpunkte, welche eine hartnäckige Vertheidigung des Plateau ermöglichen:

(A) Der Ort Wysokow, der jedoch wegen seiner zerstreuten Häusergruppen, zu großen Ausdehnung und länglichen Form (2000 Schritte Länge, 250 Schritte Breite) keinen besonders guten Stützpunkt bildet. (B) Auf 700 Schritte Entfernung von diesem befindet sich ein Wäldchen, dessen Lisière aus- und eingehende Winkel bildet. Es hat eine mittlere Breite von 400 bis 500 und eine Tiefe von beiläufig 1000 Schritten. (C) Die Wenzelskapelle, welche vom Wäldchen etwa 200 Schritte entfernt ist. (D) Die evangelische Kirche, beinahe am Fuße des Plateau, 500 Schritte von der Kapelle entfernt. Zwischen diesen beiden Punkten



befinden sich die wenigen zerstreuten Gebäude des Ortes Wenzelsberg. Südlich der evangelischen Kirche läuft eine Schlucht (d) ziemlich senkrecht auf die Stellung. Auf 700 Schritte hinter der evangelischen Kirche und auf 500 Schritte von dem Wäldchen (B) befindet sich ein dreieckiges Wäldchen (F), dessen größte Seite etwa 400 Schritte breit und welches etwa 900 Schritte von der Unterförsterei entfernt ist. Auf 800 Schritte von der evangelischen Kirche liegen die Försterei (E) und einige Waldparcellen. Südlich von diesen bis Wrchowin befinden sich noch mehrere Waldparcellen; letzterer Ort ist 2500 Schritte von der Försterei entfernt.

Die preußische Avantgarde besetzte das Plateau wie folgt: (A) Am Ostende von Wysokow blieben 1 Jäger-Compagnie und 1 Halbbataillon des 37. Regimentes. Das Wäldchen (B) wurde durch ½ Jäger-Compagnie und 2 Halbbataillone besetzt. 2 Halbbataillone des 37. Regimentes unter Oberstlieutenant Freiherr von Eberstein setzten sich in dem freien Raume südlich von (B) und in dem dreieckigen Holze (F) fest. 1 Halbbataillon des 37. und 3 Halbbataillone des 58. Regimentes unter Oberst François bildeten, nachdem sie auf der Neustädter-Straße vorgehend die Höhe von Wenzelsberg erreicht hatten, den linken Flügel zur Flankendeckung und zur Offensive. Eine der Batterien nahm zwischen den beiden Halbbataillonen des Oberstlieutenant von Eberstein, die andere an der Ostecke des Wäldchens (B) Stellung, das 4. Dragoner-Regiment formirte sich östlich von (B).

Wie wir sehen war die Stellung, in Folge der geringen Stärke des Vertheidigers, mangelhaft besetzt, ein Theil der Stützpunkte blieb unbesetzt, in welchen sich der Angreifer festsetzen, und, gestützt auf diese, zum Angriffe der Position schreiten konnte.

Etwa um 7½ Uhr langte die Avantgarde der österreichischen Brigade Hertwek über Wrchowin bei Sonow (etwa 1100 Schritte südwestlich von (E) gelegen) an. Das an der Tête befindliche 25. Jäger-Bataillon nebst 2 Geschützen ging sogleich gegen Wenzelsberg vor, besetzte den evangelischen Kirchhof mit 2 Divisionen und löste 1 Division in den vorliegenden Obstgärten als Plänkler auf, worauf sich bald ein lebhaftes

Feuergefecht mit den preußischen Abtheilungen entspann. Die 2 Geschütze stellten sich südlich der Kirche (D) auf und eröffneten das Feuer.

Das Gros der Brigade entwickelte sich unterdessen, und es formirten das 1. Bataillon Kellner rechts, das 2. Bataillon links der Straße von Šonow nach Wenzelsberg in Divisionsmassenlinien das 1. Treffen, das 3. Bataillon folgte als Unterstützung nach, das 1. und 2. Bataillon Gorizzutti in Bataillonsmassen bildeten das 2. Treffen. Die 6 übrigen Geschütze der Batterie fuhren auf dem rechten Flügel des 1. Treffens auf, und eröffneten gegen die auf 900 Schritte entfernte feindliche Batterie ein lebhaftes Feuer, das letztere mit wenig Erfolg erwiderte. Das 3. Bataillon Gorizzutti besetzte die Waldparcelle beim Wasserriß.

Nach $^1/_4$stündiger Rast marschirte das Gros vorwärts und nahm das Jäger-Bataillon in die Mitte, sobald es auf dessen Höhe angelangt war. Als es noch weiter vorwärts gehen wollte, geriethen die beiden Bataillone Kellner in heftiges Infanteriefeuer, (das 1. Treffen wurde also durch das feindliche Feuer in beiden Flanken gefaßt) durch welches die Colonnen gezwungen wurden einstweilen bei der evangelischen Kirche Stellung zu nehmen. Die 2 Geschütze nächst der Kirche mußten, in Folge großer Verluste durch feindliches Infanteriefeuer, bis in die Höhe des Maierhofes nördlich von Šonow weichen, die übrigen 6 Geschütze erlitten durch die feindlichen 2 Batterien, welche sich auf diese gut eingeschossen hatten, solche Verluste, daß sie bis auf 1700 Schritte zurückgingen.

Um $9^1/_2$ Uhr wurde der Befehl zum Angriffe gegeben, wozu das 3. Bataillon Kellner an den rechten Flügel des 1. Treffens genommen und das 2. Treffen an das 1. herangezogen wurde. Zu diesem Sturme gegen die feindliche Front rückten demnach 4 Bataillone im 1. und 2 im 2. Treffen vor. Am linken Flügel gingen das 2. Bataillon Kellner westlich des Dorfes Wenzelsberg, das 25. Jäger-Bataillon durch die Gärten des Ortes gegen die vom Feinde unbesetzte Kapelle (C) vor, mußten aber dort angelangt, in Folge des heftigen Feuers aus dem Wäldchen (B), halten. Eine Division Kellner stellte sich im Orte auf, eine Division des 25. Jäger-Bataillons und die 3. Division Kellner besetzten den Friedhof bei der Kapelle, die zwei übrigen Divisionen des Jäger-Bataillons und die 4. Division Kellner griffen die entgegenstehende Lisière des Wäldchens (B) an, wurden aber mit vielen Verlusten abgewiesen. Einzelne österreichische Abtheilungen gingen wiederholt gegen das Wäldchen (B) vor, wurden aber durch das feindliche Feuer mit großen Verlusten zum Rückzuge gezwungen.

In der Mitte gingen das 1. und 3. Bataillon Kellner gegen das dreieckige Gehölz (F) vor, hatten mehrere Gräben zu passiren, kamen sehr erschöpft bis auf 120 Schritte an das Wäldchen heran, erlitten aber dort durch das feindliche Feuer solche Verluste, daß sie sich bis zum großen Wasserriß zurückziehen mußten. Das 3. Bataillon Gorizzutti (dieses war nebst 2 Kompagnien Kellner anfangs auf die Höhen nördlich von Wrchowin beordert worden, um den Feind in der Front festzuhalten, da man fälschlich glaubte, er habe diese gegen Süden gestellt) fiel jenen preußischen Abtheilungen, welche aus dem Wäldchen (F) vorbrachen, und eine Offensive gegen die Flanke der Angriffscolonne ausführen wollten, in die Flanke, drang bis über die Neustädter-Straße zur Schlucht bei Brazec vor, stieß dort auf 2 feindliche Halbbataillone vom 37. und 58. Regimente und wurde nach einem heftigen Kampfe bis südöstlich der Unterförsterei zurückgeworfen.

Währenddem waren preußischerseits nebst der Batterie des Gros der Avantgarde noch 2 Halbbataillone des 58. Regimentes und 2 Jäger-Compagnien angelangt. Erstere 2 Halbbataillone rückten bis zur Unterförsterei vor, so daß die Preußen nun 3 Stützpunkte (B, F und E) besetzt hatten, die 2 Jäger-Compagnien deckten die linke Flanke der Stellung. In Folge der Besetzung des Punktes (E) wurde eine gegen (B) vordringende Angriffs-Colonne in der rechten Flanke und im Rücken bedroht.

Nachdem das 1. Treffen der Brigade Hertwek sehr gelitten hatte, wurde das 2. vorgezogen. Das 2. und 3. Bataillon Gorizzutti gingen bis zum Wasserrisse vor, und hinderten durch ein lebhaft geführtes Feuergefecht das Vordringen der südlich desselben befindlichen preußischen Abtheilungen gegen Wenzelsberg. Das 3. Bataillon Kellner besetzte die beim Wasserrisse befindliche Waldparcelle. — Wie wir sehen war den Preußen die Nichtbesetzung des Wasserrisses und der daneben befindlichen Waldparcelle vom großen Nachtheile; sie konnten von dort aus die bei Wenzelsberg befindlichen Österreicher im Rücken und in der Flanke bedrohen und angreifen. Später wurden diese 3 österreichischen Bataillone in ihrer rechten Flanke umgangen und bedroht, weshalb sie ihre Stellung räumen mußten.

Mit Ausname des 25. Jäger-Bataillons und des 2. Bataillons Kellner, welche sich in Wenzelsberg behaupteten, sammelten sich die übrigen Bataillone der Brigade Hertwek bei Šonow. Die Brigaden Jonak und Rosenzweig waren etwa um 9 Uhr bei Domkow angelangt. (3000 Schritte südwestlich von Wenzelsberg.) Erstere Brigade formirte sich mit

der Front gegen Osten, das Regiment Wasa im 1., das Regiment Preußen-Infanterie im 2. Treffen, und rückte nebst dem Regiment Clam-Ulanen unter dem Schutze ihrer Batterie mit klingendem Spiele gegen Šonow vor. (1500 Schritte von Wenzelsberg.) Die am Plateau befindlichen 2 preußischen Batterien fuhren vor und beschoßen die ungedeckt vorrückende österreichische Brigade, ohne daß diese wesentliche Verluste erlitt. — In Šonow angelangt, rastete dieselbe von 10 bis 10¼ Uhr; das eben von Vorposten rückkehrende 14. Jäger-Bataillon wurde auf dem rechten Flügel der Brigade aufgestellt. Auf preußischer Seite waren noch die Kavallerie-Brigade Wnuck mit 2 Regimentern und 1 Batterie eingetroffen, so daß nun am Plateau 6 Bataillone, 3 Kavallerie-Regimenter und 3 Batterien standen.

Die Brigade Jonak ging vom Šonower-Maierhofe in der Richtung gegen die Wenzels-Capelle (C) vor. Während dieses Vorrückens machten die Preußen von der Unterförsterei (E) gegen deren rechte Flanke eine Offensive, wodurch die Brigade sehr auseinander gerieth. — Das 2. Bataillon Wasa und hinter diesem das 1. und 2. Bataillon Preußen-Infanterie marschirten bei (C) angelangt, links vom 25. Jäger-Bataillone mit der Front gegen das Wäldchen (B) auf, die 1. Division des 14. Jäger-Bataillons ging ebenfalls gegen die Wenzels-Capelle vor, die 3. Compagnie rückte zur evangelischen Kirche (D), die 3. Division und die 4. Compagnie wandten sich gegen jene preußischen Abtheilungen, welche die rechte Flanke der Brigade heftig beschossen. Das 3. Bataillon Wasa folgte den Jägern, gerieth aber in ein derartiges Salvenfeuer, daß es sich zurückziehen mußte. Das 1. Bataillon Wasa und 3. Bataillon Kronprinz gingen ebenfalls gegen die Unterförsterei (E) vor um dem Flanken-Angriffe zu begegnen, während das Ulanen-Regiment und die Batterie bei Šonow verblieben.

Die Brigade Rosenzweig stellte sich concentrirt östlich von Prowodow auf; das 17. Jäger-Bataillon unter Oberstlieutenant Kržisch, welches die Avantgarde dieser Brigade bildete, war bei Kleny angelangt, hatte sich gegen das Wäldchen (B) dirigirt, und schritt ziemlich gleichzeitig mit der Brigade Jonak zum Angriffe desselben. Dieses Jäger-Bataillon drang an der Nordwestspitze des Wäldchens (B) ein, und gelangte hiedurch den an der West- und Südlisière befindlichen Vertheidigern desselben in den Rücken, wodurch diese zum Rückzuge gezwungen wurden. — Während man früher immer direkte gegen die von den Preußen stark besetzten Theile der Lisière anstürmte, und große Verluste erlitt, ohne etwas

punkte in der Nähe, in welchen sich der Feind festsetzen und die er zu seinem Vortheile benützen könnte, so müssen diese in die Vertheidigung mit einbezogen werden. Befindet sich ein solches Objekt vor der Front, so kann man aus diesem den Angriff gegen seit- und rückwärts befindliche Waldparcellen mit Vortheil flankiren. Würde z. B. eine Schlucht (oder ein Wasserriß, Graben) senkrecht auf unsere Front laufen, so muß diese auch gut besetzt werden, weil sonst der Feind sich in derselben gedeckt annähern könnte, und wir von dieser aus ebenfalls den feindlichen Angriff in die Flanke zu nehmen im Stande sind.

Im günstigsten Falle wird man zwischen je zwei Stützpunkten ein gutes Kreuzfeuer erzielen können; wo die Entfernung zweier Parcellen hiezu eine zu große ist, muß man sich künstlich einen Zwischen-Stützpunkt durch Anlage von Verschanzungen schaffen, oder wenn hiezu keine Zeit vorhanden wäre, 1 — 2 Compagnien möglichst gedeckt in der Mitte des Intervalles aufstellen.

Die Unterstützungs-Abtheilungen zieht man nahe an die Lisière heran, um diese rechtzeitig verstärken zu können. Die Spezial-Reserven (bei ausgedehnteren Stellungen sind solche nöthig) werden außerhalb der Wäldchen, die Hauptreserve beim bedrohten Flügel gedeckt aufgestellt.

Die Kavallerie wird in kleinen Abtheilungen bei den Spezialreserven, der Rest bei der Hauptreserve postirt. Die Intervalle gestatten derselben, in günstigen Momenten überraschend vorzubrechen, um in die, durch das Feuer unserer Infanterie, zerrüttete Angriffscolonne einzuhauen. Die Kavallerie hat sich hiebei jedoch vor zu hitziger Verfolgung zu hüten, um nicht selbst in das feindliche Infanteriefeuer zu gerathen. Hat sie tüchtig eingehauen und den Feind vollends zersprengt, dann muß sie unbedingt allsogleich umkehren und sich in ihrer früheren Stellung railliren. Auch die Infanterie hat die Vertheidigung sehr aktiv zu führen, und jeden günstigen Moment zu einem Ausfalle gegen die feindliche Flanke, oder um Flankenfeuer zu erzielen, rasch zu benützen.

Die Artillerie postirt sich an den günstigsten Punkten in den Intervallen oder an den Flügeln der Stellung derart, daß sie jeden Punkt des Vorfeldes in ein kräftiges Kreuzfeuer nehmen könne. Macht der Feind einen Hauptangriff, so feuern sämmtliche Geschütze concentrisch auf die Angriffscolonne. Um feindliche Artillerie zu vertreiben, richten sämmtliche Geschütze ihr Feuer ebenfalls auf einen Punkt der feindlichen Geschützstellung, bis die dort stehenden Geschütze zum Abfahren gezwungen werden, und dirigiren ihr concentrisches Feuer sodann auf den nächsten

Punkt. Es ist daher eine einheitliche Leitung der Artillerie von höchster Wichtigkeit, ohne eine solche würde diese so wichtige Waffe zersplittert werden.

Macht der Feind mit sehr überlegenen Kräften einen Angriff, so wird es schließlich nöthig werden mit der Hauptreserve vorzugehen, von welcher man einen kleinen Theil wieder en reserve zurückbehält. Dieser größere Gegenangriff soll in jenem kritischen Momente gegen die feindliche Flanke mit aller Kraft gerichtet werden, wo unsere, die Lisière der Wäldchen, vertheidigenden Truppen zu weichen beginnen; also ehe der Feind sich eines derselben bemächtigte.

Angriff einer durch Waldparcellen gebildeten Stellung.

Wurde eine solche Stellung entsprechend stark mit den 3 Waffen besetzt, und versteht es der Vertheidiger diese rationell zu vertheidigen, wie wir früher angegeben haben, so ist ein Angriff auf diese eine sehr schwierige und blutige Sache, so daß derselbe nur, wenn unbedingt nöthig, durchgeführt werden sollte. Der Vertheidiger ist im Stande sowohl die Defensive als die Offensive auf kräftige Weise in das Leben zu setzen, und hat für beide Formen die günstigsten Bedingungen, weit günstiger als der Angreifer, geschaffen. Weil er beide Formen am besten ausnützen und sich gegenseitig unterstützen lassen kann, deshalb muß er dem Angreifer überlegen sein — nur diese Vereinigung gibt ihm diese Ueberlegenheit; denn würde er sich blos auf die strikte Defensive werfen, so müßte er seine Stellung bald verlieren, wenn der Angreifer rationell vorgeht.

Der Hauptangriff wird nur gegen eine der am günstigsten gelegenen Parcellen mit aller Kraft und überraschend gerichtet, der übrige Theil der Stellung jedoch durch kleinere Angriffe und Demonstrationen festgehalten. Unsere Kavallerie rekognoscirt die Stellung im Allgemeinen; die Schützenlinie geht sodann längs der ganzen Front, die beiden Flügeln umfassend, möglichst gedeckt vor, um den Kampf einzuleiten, die Stärke und Aufstellung des Feindes in Erfahrung zu bringen. Hat man den günstigsten Angriffspunkt, d. i. den schwächsten des Feindes, gefunden, so wird die Aufmerksamkeit des letzteren gegen einen anderen Punkt hingeleitet, damit der Angriff überraschend stattfinden könne. Jene Parcelle, welche man zum Angriffe gewählt, wird von einer dichten Schwarmkette, welche so nahe als möglich heranrückt, in ein concentrisches Feuer ge-

*

nommen. Es handelt sich dabei gut und rasch zu schießen, um dem Feinde in einem kurzen Zeitraume möglichst viele Verluste beizubringen. Die Angriffscolonne benützt den Moment der Bestürzung des Feindes, um an der günstigsten Stelle in das Objekt einzudringen, während die Schützen rechts und links von derselben das Feuer auf den Feind bis zum letzten Momente fortsetzen. Die Reserve verbleibt außerhalb des gewonnenen Objektes, um einem Gegenstoße des Feindes begegnen zu können, während sich die Angriffstruppen in demselben zur Vertheidigung festsetzen. Die Kavallerie der Angriffscolonne wird jedoch überraschend vorbrechen und in die Fliehenden einhauen, worauf sie sich wieder bei der Reserve sammelt.

Hat man sich auf diese Weise z. B. eines Flügelstützpunktes bemächtiget, so wird man die Hauptmasse der Angriffstruppen rasch nachschieben und gegen die Flanke und den Rücken des nebenstehenden Stützpunktes vorgehen, während dieser gleichzeitig auch in der Front angegriffen wird.

Die Artillerie des Angreifers hat auch concentrisch gegen einen Punkt der feindlichen Stellung zu wirken. Entweder beschießt sie das Angriffsobjekt in der Front, während die Angriffscolonne gegen die Flanke vorgeht, oder sie beschießt ein anderes Objekt concentrisch, um dem Feinde die Meinung beizubringen, daß man dieses anzugreifen beabsichtige, und geht gegen das Angriffsobjekt blos mit der Infanterie vor, welcher die Kavallerie nachfolgt. Vor jenem Objekte, das blos durch die Artillerie angegriffen wird, muß man auf demonstrative Art Truppen zeigen, um den Feind in der Täuschung zu bestärken, und ihn zu verleiten seine Hauptreserve zu jenem Punkte hinzuziehen.

Vertheidigung und Angriff ausgedehnter Waldungen.

Ausgedehnte Waldungen sind der Vertheidigung sehr ungünstig, weil sie hiezu sehr viele Truppen erfordern, man bei deren Besetzung diese leicht zersplittert, und es dem Feinde sodann gelingen kann, an einem Punkte der Lisière durchzubrechen. Ist der Feind einmal in die Waldung eingebrochen, so stehen sich beide Theile mehr oder minder einander gegenüber gleich.

Ist die Waldung eine so große, daß man sie nicht ganz besetzen kann, so ist sie für den Vertheidiger um so ungünstiger, weil er leicht umgangen werden kann.

Bei der Besetzung einer ausgedehnten Lisière ist es von besonderer Wichtigkeit seine Kräfte möglichst beisammen zu halten und nur die günstigsten Punkte derselben festzuhalten. Die Zwischenräume kann man sodann durch ein kräftiges Kreuzfeuer vertheidigen. Würde es dem Feinde trotzdem gelingen zwischen zwei solchen Punkten durchzubrechen, so kann man von denselben aus gegen dessen Flanken vorbrechen. Hohe Punkte der Lisière werden stets besetzt, eben so müssen alle Unebenheiten als: Hügel, Gräben, Sandgruben, dann vorspringende Waldecken stark besetzt werden, letztere besonders stark, weil sie den Angriff des Feindes auf sich lenken und man von ihnen aus das Zwischenterrain mit Kreuzfeuer bestreichen kann. Die nächst wichtigsten und zur Vertheidigung günstigsten Stellen der Lisière sind jene, wo zwischen Unterholz dicke Stämme sind. Es wäre vortheilhaft die wichtigeren Punkte der Lisière mit ganzen Compagnien, Divisionen, je nach Umständen auch mit ganzen Bataillonen zu besetzen, um dort eine kräftige Vertheidigung führen zu können.

Bei der Vertheilung der Kräfte muß man auf die Hauptzugänge, welche von der feindlichen Seite gegen den Wald führen, Rücksicht nehmen, und namentlich diese in ein gutes Geschütz- und Gewehrkreuzfeuer nehmen. Die Artillerie wird am besten an den Flügeln des Waldes, bei sehr ausgedehnten Waldungen auch an der Lisière in der Nähe jener Stellen aufgestellt, wo Wege in dieselben führen. An besonders wichtigen Punkten vertheidigt man die Lisière durch Mitrailleusen, welche man maskirt postirt. Abschnitte im Innern der Waldung werden sogleich zur Vertheidigung hergerichtet, und einstweilen durch eine schwache Abtheilung besetzt. Forst- und Jägerhäuser werden stark besetzt, namentlich wenn sie auf den Hauptverbindungen liegen.

Die Hauptreserve wird man bei einer sehr ausgedehnten Waldung meist theilen müssen, außer man wäre über die Hauptangriffsrichtung des Feindes ziemlich im Klaren. Es ist stets vom Vortheile sie so aufzustellen, daß man den Hauptangriff des Feindes in der Flanke nehmen könne, daher wäre die Aufstellung der Reserve an den Flügeln am vortheilhaftesten, namentlich wenn sich dort gute Communikationen vorfinden, und sie für den Rückzug nicht besorgt zu sein braucht. — Wäre die Aufstellung der Reserve auf den Flügeln nicht zulässig, so müßte sie im Innern des Waldes an guten Communikationen aufgestellt werden, namentlich an Kreuzungspunkten jener Verbindungen, welche zur Lisière führen, um diese im Erfordernißfalle möglichst rasch erreichen zu können. Ich halte es nicht für vortheilhaft die Hauptreserve an jener Communi-

kation aufzustellen, welche in der wahrscheinlichen Angriffsrichtung des Feindes liegt; viel besser ist es jedenfalls sie an einer mit dieser ziemlich parallel laufenden zu postiren, damit sie beim Hervorbrechen aus dem Walde die feindlichen Angriffstruppen in der Flanke nehmen könne.

Communikationen, welche nahe an der vorderen Lisière und parallel mit dieser laufen, sind sehr vortheilhaft, weil sie eine rasche Verstärkung der angegriffenen Stelle zulassen. Man wird sodann einen Theil der Reserve jedenfalls an diesen Weg stellen, welcher die angegriffene Stelle entweder durch deren direkte Verstärkung unterstützt und sodann gegen die feindliche Front wirkt, oder auch daneben hervorbricht und gegen die Flanke vorgeht.

Die Kavallerie kann man in kleineren Abtheilungen an den Wegen, welche zur Lisière führen, (welche selbst, wenn Theile der vorderen Lisière verhaut oder verschanzt werden, zur Offensive stets frei gelassen werden müssen), oder auch an Waldblößen, welche nahe an der Lisière liegen, aufstellen, und benützt günstige Momente zum raschen Vorbrechen und Einhauen in die durch das Feuer zerrütteten feindlichen Abtheilungen. Die Hauptmasse der Kavallerie verbleibt an einem der Flügel u. z. bei der Reserve, wenn sie dort aufgestellt wurde.

Es ist von größter Wichtigkeit, so bald als möglich über die Richtung des feindlichen Hauptangriffes in Kenntniß gesetzt zu werden, weil man sodann seine Reserve dem entsprechend günstig aufstellen kann. Ein Theil der Kavallerie wird deshalb der Stellung weit vorgeschoben, und behält stets Fühlung mit dem Feinde, wodurch eine Überraschung durch denselben unmöglich gemacht wird.

Öfters wird es bei der Vertheidigung ausgedehnter Waldungen vom Vortheile sein, den rückwärtigen Waldrand festzuhalten. Während man als Vertheidiger ein gutes Bewegungsterrain hat, ist beim Feinde das Gegentheil der Fall, daher wir uns ihm gegenüber wesentlich im Vortheile befinden. Der Angreifer entbehrt ferner der Mitwirkung aller 3 Waffen beim Angriffe, es ist ihm die Übersicht benommen, er kann die Vertheilung der Streitkräfte des Vertheidigers nicht übersehen und beurtheilen, während der letztere sich durch vor dem Walde vorgeschobene Kavallerie-, und in dem Walde vorgeschobene Infanterie-Patrouillen, über die Richtung des feindlichen Angriffes aufzuklären im Stande ist. Wäre der Wald hauptsächlich nur an den Wegen gangbar, so wird man seine Stellung um 500 bis 800 Schritte hinter die Lisière zurückziehen und die Ausmündungen der Wege in ein kräftiges Kreuzfeuer nehmen.

Angriff größerer Waldungen. Man wird stets trachten den Feind längs der Front durch schwächere Kräfte zu beschäftigen, und mit der Hauptkraft eine Umgehung vornehmen, wozu das Terrain durch Kavallerie sorgfältig zu rekognosciren ist. Ist die Ausdehnung des Waldes groß, so wird es oft auch angezeigt sein die Lisière an einem günstigen Punkte mit aller Kraft zu durchbrechen. Unsere Feuerlinie soll sich jedoch längs der ganzen Front und, wenn thunlich, auch längs den Flanken ausbreiten, um den Feind über die Richtung des Angriffes in Ungewißheit zu lassen, und diesen möglichst überraschend gegen die schwächste Stelle durchführen zu können. Ein umfassender Angriff wäre hier fehlerhaft, weil man, statt die Schwäche des Feindes, — welche darin besteht, daß derselbe seine Streitkräfte sehr auseinander ziehen muß, wobei man diese leicht zersplittert, — zu benützen, sich selbst zu sehr in die Breite ausdehnen müßte, und nirgends mit gehöriger Kraft auftreten könnte. Im Übrigen gelten dieselben Regeln wie überhaupt für jeden größeren Angriff, über dessen Ausführung an anderen Stellen gesprochen wird.

Beispiel der Vertheidigung und des Angriffes einer Position.

(Vertheidigung und Angriff von Waldparcellen.)

In dem Treffen bei Nachod (27. Juni 1866) besetzte die Avantgarde des preußischen V. Corps das Plateau bei Wysokow. An dessen sanften Abfällen gegen Westen befinden sich von Norden nach Süden nachfolgende Stützpunkte, welche eine hartnäckige Vertheidigung des Plateau ermöglichen:

(A) Der Ort Wysokow, der jedoch wegen seiner zerstreuten Häusergruppen, zu großen Ausdehnung und länglichen Form (2000 Schritte Länge, 250 Schritte Breite) keinen besonders guten Stützpunkt bildet. (B) Auf 700 Schritte Entfernung von diesem befindet sich ein Wäldchen, dessen Lisière aus- und eingehende Winkel bildet. Es hat eine mittlere Breite von 400 bis 500 und eine Tiefe von beiläufig 1000 Schritten. (C) Die Wenzelskapelle, welche vom Wäldchen etwa 200 Schritte entfernt ist. (D) Die evangelische Kirche, beinahe am Fuße des Plateau, 500 Schritte von der Kapelle entfernt. Zwischen diesen beiden Punkten



befinden sich die wenigen zerstreuten Gebäude des Ortes Wenzelsberg. Südlich der evangelischen Kirche läuft eine Schlucht (d) ziemlich senkrecht auf die Stellung. Auf 700 Schritte hinter der evangelischen Kirche und auf 500 Schritte von dem Wäldchen (B) befindet sich ein dreieckiges Wäldchen (F), dessen größte Seite etwa 400 Schritte breit und welches etwa 900 Schritte von der Unterförsterei entfernt ist. Auf 800 Schritte von der evangelischen Kirche liegen die Försterei (E) und einige Waldparcellen. Südlich von diesen bis Wrchowin befinden sich noch mehrere Waldparcellen; letzterer Ort ist 2500 Schritte von der Försterei entfernt.

Die preußische Avantgarde besetzte das Plateau wie folgt: (A) Am Ostende von Wysokow blieben 1 Jäger-Compagnie und 1 Halbbataillon des 37. Regimentes. Das Wäldchen (B) wurde durch ½ Jäger-Compagnie und 2 Halbbataillone besetzt. 2 Halbbataillone des 37. Regimentes unter Oberstlieutenant Freiherr von Eberstein setzten sich in dem freien Raume südlich von (B) und in dem dreieckigen Holze (F) fest. 1 Halbbataillon des 37. und 3 Halbbataillone des 58. Regimentes unter Oberst François bildeten, nachdem sie auf der Neustädter-Straße vorgehend die Höhe von Wenzelsberg erreicht hatten, den linken Flügel zur Flankendeckung und zur Offensive. Eine der Batterien nahm zwischen den beiden Halbbataillonen des Oberstlieutenant von Eberstein, die andere an der Ostecke des Wäldchens (B) Stellung, das 4. Dragoner-Regiment formirte sich östlich von (B).

Wie wir sehen war die Stellung, in Folge der geringen Stärke des Vertheidigers, mangelhaft besetzt, ein Theil der Stützpunkte blieb unbesetzt, in welchen sich der Angreifer festsetzen, und, gestützt auf diese, zum Angriffe der Position schreiten konnte.

Etwa um 7½ Uhr langte die Avantgarde der österreichischen Brigade Hertwek über Wrchowin bei Sonow (etwa 1100 Schritte südwestlich von (E) gelegen) an. Das an der Tête befindliche 25. Jäger-Bataillon nebst 2 Geschützen ging sogleich gegen Wenzelsberg vor, besetzte den evangelischen Kirchhof mit 2 Divisionen und löste 1 Division in den vorliegenden Obstgärten als Plänkler auf, worauf sich bald ein lebhaftes

Feuergefecht mit den preußischen Abtheilungen entspann. Die 2 Geschütze stellten sich südlich der Kirche (D) auf und eröffneten das Feuer.

Das Gros der Brigade entwickelte sich unterdessen, und es formirten das 1. Bataillon Kellner rechts, das 2. Bataillon links der Straße von Šonow nach Wenzelsberg in Divisionsmassenlinien das 1. Treffen, das 3. Bataillon folgte als Unterstützung nach, das 1. und 2. Bataillon Gorizzutti in Bataillonsmassen bildeten das 2. Treffen. Die 6 übrigen Geschütze der Batterie fuhren auf dem rechten Flügel des 1. Treffens auf, und eröffneten gegen die auf 900 Schritte entfernte feindliche Batterie ein lebhaftes Feuer, das letztere mit wenig Erfolg erwiderte. Das 3. Bataillon Gorizzutti besetzte die Waldparcelle beim Wasserriß.

Nach ¼stündiger Rast marschirte das Gros vorwärts und nahm das Jäger-Bataillon in die Mitte, sobald es auf dessen Höhe angelangt war. Als es noch weiter vorwärts gehen wollte, geriethen die beiden Bataillone Kellner in heftiges Infanteriefeuer, (das 1. Treffen wurde also durch das feindliche Feuer in beiden Flanken gefaßt) durch welches die Colonnen gezwungen wurden einstweilen bei der evangelischen Kirche Stellung zu nehmen. Die 2 Geschütze nächst der Kirche mußten, in Folge großer Verluste durch feindliches Infanteriefeuer, bis in die Höhe des Maierhofes nördlich von Šonow weichen, die übrigen 6 Geschütze erlitten durch die feindlichen 2 Batterien, welche sich auf diese gut eingeschossen hatten, solche Verluste, daß sie bis auf 1700 Schritte zurückgingen.

Um 9½ Uhr wurde der Befehl zum Angriffe gegeben, wozu das 3. Bataillon Kellner an den rechten Flügel des 1. Treffens genommen und das 2. Treffen an das 1. herangezogen wurde. Zu diesem Sturme gegen die feindliche Front rückten demnach 4 Bataillone im 1. und 2 im 2. Treffen vor. Am linken Flügel gingen das 2. Bataillon Kellner westlich des Dorfes Wenzelsberg, das 25. Jäger-Bataillon durch die Gärten des Ortes gegen die vom Feinde unbesetzte Kapelle (C) vor, mußten aber dort angelangt, in Folge des heftigen Feuers aus dem Wäldchen (B), halten. Eine Division Kellner stellte sich im Orte auf, eine Division des 25. Jäger-Bataillons und die 3. Division Kellner besetzten den Friedhof bei der Kapelle, die zwei übrigen Divisionen des Jäger-Bataillons und die 4. Division Kellner griffen die entgegenstehende Lisière des Wäldchens (B) an, wurden aber mit vielen Verlusten abgewiesen. Einzelne österreichische Abtheilungen gingen wiederholt gegen das Wäldchen (B) vor, wurden aber durch das feindliche Feuer mit großen Verlusten zum Rückzuge gezwungen.

In der Mitte gingen das 1. und 3. Bataillon Kellner gegen das dreieckige Gehölz (F) vor, hatten mehrere Gräben zu passiren, kamen sehr erschöpft bis auf 120 Schritte an das Wäldchen heran, erlitten aber dort durch das feindliche Feuer solche Verluste, daß sie sich bis zum großen Wasserriß zurückziehen mußten. Das 3. Bataillon Gorizzutti (dieses war nebst 2 Kompagnien Kellner anfangs auf die Höhen nördlich von Wrchowin beordert worden, um den Feind in der Front festzuhalten, da man fälschlich glaubte, er habe diese gegen Süden gestellt) fiel jenen preußischen Abtheilungen, welche aus dem Wäldchen (F) vorbrachen, und eine Offensive gegen die Flanke der Angriffscolonne ausführen wollten, in die Flanke, drang bis über die Neustädter-Straße zur Schlucht bei Brazec vor, stieß dort auf 2 feindliche Halbbataillone vom 37. und 58. Regimente und wurde nach einem heftigen Kampfe bis südöstlich der Unterförsterei zurückgeworfen.

Währenddem waren preußischerseits nebst der Batterie des Gros der Avantgarde noch 2 Halbbataillone des 58. Regimentes und 2 Jäger-Compagnien angelangt. Erstere 2 Halbbataillone rückten bis zur Unterförsterei vor, so daß die Preußen nun 3 Stützpunkte (B, F und E) besetzt hatten, die 2 Jäger-Compagnien deckten die linke Flanke der Stellung. In Folge der Besetzung des Punktes (E) wurde eine gegen (B) vordringende Angriffs-Colonne in der rechten Flanke und im Rücken bedroht.

Nachdem das 1. Treffen der Brigade Hertwek sehr gelitten hatte, wurde das 2. vorgezogen. Das 2. und 3. Bataillon Gorizzutti gingen bis zum Wasserrisse vor, und hinderten durch ein lebhaft geführtes Feuergefecht das Vordringen der südlich desselben befindlichen preußischen Abtheilungen gegen Wenzelsberg. Das 3. Bataillon Kellner besetzte die beim Wasserrisse befindliche Waldparcelle. — Wie wir sehen war den Preußen die Nichtbesetzung des Wasserrisses und der daneben befindlichen Waldparcelle vom großen Nachtheile; sie konnten von dort aus die bei Wenzelsberg befindlichen Österreicher im Rücken und in der Flanke bedrohen und angreifen. Später wurden diese 3 österreichischen Bataillone in ihrer rechten Flanke umgangen und bedroht, weshalb sie ihre Stellung räumen mußten.

Mit Ausname des 25. Jäger-Bataillons und des 2. Bataillons Kellner, welche sich in Wenzelsberg behaupteten, sammelten sich die übrigen Bataillone der Brigade Hertwek bei Šonow. Die Brigaden Jonak und Rosenzweig waren etwa um 9 Uhr bei Domkow angelangt. (3000 Schritte südwestlich von Wenzelsberg.) Erstere Brigade formirte sich mit

der Front gegen Osten, das Regiment Wasa im 1., das Regiment Preußen-Infanterie im 2. Treffen, und rückte nebst dem Regiment Clam-Ulanen unter dem Schutze ihrer Batterie mit klingendem Spiele gegen Šonow vor. (1500 Schritte von Wenzelsberg.) Die am Plateau befindlichen 2 preußischen Batterien fuhren vor und beschoßen die ungedeckt vorrückende österreichische Brigade, ohne daß diese wesentliche Verluste erlitt. — In Šonow angelangt, rastete dieselbe von 10 bis 10¹/₄ Uhr; das eben von Vorposten rückkehrende 14. Jäger-Bataillon wurde auf dem rechten Flügel der Brigade aufgestellt. Auf preußischer Seite waren noch die Kavallerie-Brigade Wnuck mit 2 Regimentern und 1 Batterie eingetroffen, so daß nun am Plateau 6 Bataillone, 3 Kavallerie-Regimenter und 3 Batterien standen.

Die Brigade Jonak ging vom Šonower-Maierhofe in der Richtung gegen die Wenzels-Capelle (C) vor. Während dieses Vorrückens machten die Preußen von der Unterförsterei (E) gegen deren rechte Flanke eine Offensive, wodurch die Brigade sehr auseinander gerieth. — Das 2. Bataillon Wasa und hinter diesem das 1. und 2. Bataillon Preußen-Infanterie marschirten bei (C) angelangt, links vom 25. Jäger-Bataillone mit der Front gegen das Wäldchen (B) auf, die 1. Division des 14. Jäger-Bataillons ging ebenfalls gegen die Wenzels-Capelle vor, die 3. Compagnie rückte zur evangelischen Kirche (D), die 3. Division und die 4. Compagnie wandten sich gegen jene preußischen Abtheilungen, welche die rechte Flanke der Brigade heftig beschossen. Das 3. Bataillon Wasa folgte den Jägern, gerieth aber in ein derartiges Salvenfeuer, daß es sich zurückziehen mußte. Das 1. Bataillon Wasa und 3. Bataillon Kronprinz gingen ebenfalls gegen die Unterförsterei (E) vor um dem Flanken-Angriffe zu begegnen, während das Ulanen-Regiment und die Batterie bei Šonow verblieben.

Die Brigade Rosenzweig stellte sich concentrirt östlich von Prowodow auf; das 17. Jäger-Bataillon unter Oberstlieutenant Krzisch, welches die Avantgarde dieser Brigade bildete, war bei Kleny angelangt, hatte sich gegen das Wäldchen (B) dirigirt, und schritt ziemlich gleichzeitig mit der Brigade Jonak zum Angriffe desselben. Dieses Jäger-Bataillon drang an der Nordwestspitze des Wäldchens (B) ein, und gelangte hiedurch den an der West- und Südlisière befindlichen Vertheidigern desselben in den Rücken, wodurch diese zum Rückzuge gezwungen wurden. — Während man früher immer direkte gegen die von den Preußen stark besetzten Theile der Lisière anstürmte, und große Verluste erlitt, ohne etwas

zu erreichen, gelang es durch die Umgehung des 17. Jäger-Bataillons sich des hartnäckig vertheidigten Stützpunktes zu bemächtigen. Beinahe gleichzeitig mit dem Jäger-Bataillone drangen das 1. und 2. Bataillon Kronprinz an der südwestlichen Spitze, ferner das 2. Bataillon Wasa, 4 Compagnien des 25. Jäger-Bataillons und das 2. Bataillon Kellner in der Mitte der südlichen Lisière in das Wälchen ein.

Währenddem war auch die Brigade Rosenzweig, das Regiment Gondrecourt im 1., Deutschmeister im 2. Treffen, gegen die Südspitze vom Wäldchen (B) vormarschirt. Zwei Bataillone Gondrecourt verstärkten auf Verlangen des Obersten Jonak den linken Flügel, und rückten in das Wäldchen. Das Regiment Deutschmeister hielt an der Südwestspitze, wo auch die Brigade-Batterie auffuhr, machte aber sodann eine Frontveränderung nach rechts gegen die rechte Flanke der 2 Halbbataillone des Oberstlieutenants von Eberstein, wodurch diese zum Rückzuge gezwungen wurden. Hiebei gingen das 2. und 3. Bataillon in der Richtung über die Kapelle, das 1. durch das Wäldchen (B) vor, wobei es in der Mitte der Südlisière wieder vorbrach und den linken Flügel bildete.

In Folge des Rückzuges des Bataillons Eberstein und des Vordringens des rechten Flügels der Brigade Jonak, räumten auch die bei der Unterförsterei kämpfenden 4 preußischen Halbbataillone ihre Stellung, und zogen sich bis hinter die Neustädter-Straße zurück.

Aus diesem Kampfe ersieht man, auf welche hartnäckige Weise man örtliche Stützpunkte vertheidigen kann. Die Preußen hatten zu geringe Streitkräfte um sie vollkommen ausnützen zu können, mußten sich daher bei deren Besetzung blos auf das Nothwendigste beschränken. Trotzdem kostete es 3 österreichischen Brigaden die fürchterlichsten Opfer bis sie sich in den Besitz dieser Stellung setzten. Man könnte betreff der Vertheidigung der Stellung nachfolgende Bemerkungen machen: 1. Zu einer vollständigen Besetzung der Stellung wäre es nöthig gewesen auch die Stützpunkte (C), (D), (E) und den Wasserriß gleich anfangs entsprechend stark zu besetzen. 2. Das Dorf Wysokow mußte, namentlich an der vorderen Spitze, ebenfalls besetzt, und die Verbindung zwischen diesem Stützpunkte und (B) durch Plänklerschwärme hergestellt werden. Der Umstand, daß diese Terrainstrecke von den Preußen nicht besetzt war, ermöglichte es dem 17. Jäger-Bataillon die Waldparcelle (B) von der Seite her zu stürmen und den Vertheidigern derselben im Rücken zu kommen. 3. Die Infanterie-Reserve unter Oberst François stellte sich gleich anfangs am exponirten linken Flügel zur Deckung der Flanke und um im geeigneten

Momente offensiv vorzugehen, auf. Trotz der äußerst geringen Stärke, welche die Preußen anfänglich zur Vertheidigung des Plateau verwenden konnten, zusammen 9 Halbbataillons und $1\frac{1}{2}$ Compagnien Fußtruppen, bestimmen sie 4 Halbbataillons, oder fast die Hälfte, zur Reserve. 4. Zur Deckung des rechten Flügels wurde die preußische Kavallerie-Brigade Wnuck hinter der Waldparcelle (B) aufgestellt. 5. Die preußische Artillerie wirkte gegen die österreichischen Angriffscolonnen nicht mit besonderem Effekte, dagegen zwang sie die 6 österreichischen Geschütze der Brigade Hertweck, welche sie auf 900 Schritte Distanz beschoß, die Stellung zu räumen. Die Vertheidigung geschah sehr aktiv, wodurch es den Preußen möglich wurde sich gegen bedeutende Überlegenheit so lange zu behaupten. Sie wußten das Terrain vorzüglich auszubeuten, und benützten jede sich bietende Gelegenheit die Angreifer in ein umfassendes Infanteriefeuer zu nehmen; das Schützen- und Salvenfeuer wurde theils gegen die Front, theils gegen die Flanke der vorrückenden Colonnen mit großem Erfolge angewendet. Endlich erhielten die Stürmenden von der Lisière der Stützpunkte aus heftiges Feuer, wodurch mehrere Stürme abgeschlagen wurden. Die Preußen benützten eine jede günstige Gelegenheit um Ausfälle gegen den Angreifer zu machen, stärkten durch diese das moralische Element der eigenen Truppen, und verursachten dem Gegner bedeutende Verluste. Besonders erwähnenswerth ist das Offensiv-Flankenfeuer preußischer Abtheilungen gegen die zum Angriffe vorgehende Brigade Jonak.

Wenn man die Leistungen der preußischen Truppen bei dem Kampfe um das Plateau kurz charakterisiren wollte, so müßte man sagen: die Infanterie leistete Ausgezeichnetes, die Artillerie hielt den feindlichen Angriff nicht besonders auf, die Kavallerie duellirte sich später mit der österreichischen, veranlaßte jedoch nachher einige Male die Carrébildung österreichischer Abtheilungen, welche sich im wirksamsten Schußbereiche der preußischen Infanterie befanden.

Bezüglich des A n g r i f f e s wären folgende Bemerkungen zu machen: 1. Die Wahl des Angriffspunktes war keine glückliche, der Hauptangriff wäre gegen eine der Flanken der Stellung zu richten gewesen, während man den Feind in der Front festhielt und beschäftigte. Der linke Flügel war der schwächere, dort konnte man, durch die vielen Waldparcellen gedeckt, gegen die Flanke, ja auch ohne besondere Mühe gegen den Rücken des Feindes vorgehen. Die zum Angriffe der linken Flanke bestimmten Truppen wären am besten von Wrchowin direkte dorthin zu dirigiren gewesen. — Die Feuerlinie hätte längs der ganzen Front

gebildet werden sollen, um den Feind in Ungewißheit zu lassen, gegen welchen Punkt der Angriff gerichtet wird.

2. Die Kräfte wurden österreichischerseits nach einander und sehr rasch verbraucht. Eine Brigade nach der anderen geht treffenweise zum Sturme vor, und reibt ihre Kräfte auf. Der Angriff gegen diese feste Stellung hätte nicht unternommen werden sollen, bis man seine Kräfte gesammelt hatte. Sodann konnte eine Brigade den Feind in der Front festhalten, wozu sie im Terrain möglichst gedeckt vorgehend, sich in allen zunächst der Stellung befindlichen Stützpunkten festsetzt, und 3 Bataillone z. B. als Spezial-Reserve ausscheidet. Durch ein langsames, wohlgezieltes Feuer mußte man trachten dem Feinde möglichst zu schaden. Eine Brigade unternimmt den Hauptangriff von Wrchowin aus gegen die linke Flanke und den Rücken des Gegners. Die 3 Batterien der Brigaden beschießen von entsprechend gewählten Positionen die Waldparcelle (B) concentrisch. Die 3. Brigade bildet die Reserve und stellt sich möglichst gedeckt bei Prowodow auf. Die vierte Brigade des Corps mußte sich sobald als möglich in den Besitz des Dorfes Wysokow setzen und es zur Vertheidigung einrichten. Während man diesen Ort anfangs ganz leicht gewinnen konnte, waren später alle Anstrengungen vergeblich sich desselben zu bemächtigen. Durch das concentrische Artilleriefeuer wird a. die Aufmerksamkeit des Feindes vom wahren Angriffspunkt abgeleitet, so daß der Feind seine Reserve höchst wahrscheinlich gegen den rechten Flügel hinzieht, b. kann man durch ein solches concentrisches Feuer wohl erreichen, daß der Feind die Waldparcelle (B) räumt, wodann man sich derselben mit möglichst geringen Verlusten bemächtiget. Der Hauptangriff, der gegen die linke Flanke vorgehenden Brigade, dürfte unter solchen Umständen auf keine besonderen Schwierigkeiten stoßen. — Die Kavallerie der Brigaden wäre in kleinen Abtheilungen zu verwenden um den Feind stets zu beunruhigen, feindliche Infanterie-Abtheilungen, welche im Freien stehen, zur Bildung von Carrés zu veranlassen, während unsere Infanterie letztere beschießt. Die Kavalleriemasse formirt sich zur Deckung des linken Flügels. Der größere Kavalleriekampf bei Wysokow, welcher nach der Erstürmung des Plateau stattfand, hätte wegbleiben können, denn er war nichts wie ein Duell der beiderseitigen Kavallerien ohne Mitwirken der anderen Waffen, daher ohne anhaltenden Erfolg.

3. Die Angriffe unserer Infanterie geschahen nicht überraschend und wurden fast stets gegen die stärkste Seite des Feindes, gegen dessen Front, ausgeführt, weshalb sie auch meist nicht den entsprechenden Erfolg

hatten. Auch wurden dieselben durch das Feuer viel zu wenig vorbereitet. Um die Überlegenheit des Hinterladgewehres zu paralisiren, mußte man den Feind vom Leibe halten und ihn durch ein gutgezieltes Feuer möglichst Verluste beibringen. Die Plänklerketten wären ferner möglichst dicht zu machen gewesen; nur auf diese Weise, konnte man, bei sorgfältiger Ausnützung des Terrains, dem überlegenen feindlichen Feuer die Stange halten. Wo die Angriffe gegen die Schwäche des Feindes gerichtet wurden, waren sie, trotz der festen Stellung desselben und trotz dessen Bewaffnung mit Hinterladern, vom Erfolge gekrönt. So der Angriff des 3. Bataillons Gorizzutti, welches den feindlichen Ausfallstruppen in die Flanke fiel, und sodann bis zur Schlucht jenseits der Neustädter Straße verdrang, ferner jener des 17. Jäger-Bataillons, welches in die Waldparcelle (B) von der Flanke aus, fast ohne Widerstand zu finden, eindrang. Es beweist dies die Richtigkeit des Grundsatzes, daß man auch bei dem Angriffe auf einen Stützpunkt des Feindes stets vorerst die schwächste Stelle desselben erspähen, und sodann gegen diese überraschend und mit Übermacht vorgehen müsse. Bei dem Angriffe gegen einen isolirten Stützpunkt wird man diesen (falls keine Artillerie mitwirkt) mit seiner Feuerlinie so nahe als möglich umfassen und in ein concentrisches Infanteriefeuer nehmen. An irgend einer Stelle, wo ein Angriff als wahrscheinlich erscheint, gehe man demonstrativ vor, indem man ein besonders lebhaftes Feuer eröffnet, um die Aufmerksamkeit des Feindes auf diese Stelle hin- und vom wahren Angriffspunkt abzulenken, und dirigire währenddem seine Hauptkraft möglichst gedeckt und unbemerkt gegen den letzteren. Sobald der Hauptangriff gelungen, wird es um so leichter sein von allen Seiten in das Objekt einzudringen, als die Vertheidiger der übrigen Lisière von diesem in Flanke und Rücken genommen, zur schleunigen Flucht gezwungen werden. Unsere Reserve verbleibt außerhalb des genommenen Objektes und postirt sich derart, daß sie einen Gegenstoß der feindlichen Reserve sogleich bemerken, und gegen die Flanke derselben vorgehen könne, während die Truppen, welche den Stützpunkt genommen haben, sich in diesem zur Vertheidigung einrichten.

4. Trotz des heldenmüthigen Vorgehens der österreichischen Artillerie bis in den Schußbereich der feindlichen Infanterie, waren die österreichischen Angriffs-Colonnen bei ihren Stürmen meist auf sich selbst angewiesen, und wurden von der Artillerie nicht in dem Sinne unterstützt, daß man z. B. ein Objekt des Feindes in ein concentrisches Geschützfeuer genommen hätte. Das Terrain war der Wirkung der österreichischen Ar-

tillerie allerdings nicht besonders günstig, ein Grund mehr diese möglichst concentrisch wirken zu lassen, statt sie zu zersplittern. Ferner sei noch bemerkt, daß ein inniges Zusammenwirken der 3 Waffen nicht nur nöthig ist, damit dieselben sich gegenseitig ergänzen und zusammen eine möglichst große Gesammtkraft darstellen; — jede der Waffen muß auch je nach Umständen verwendet werden können um zu demonstriren und den Feind irrezuführen, wie wir vorhin mit dem Artillerie-Angriffe auf die Waldparcelle (B) angedeutet haben. Geht der Feind auf diese gewaltige und vollkommen ernste Demonstration ein, so wird er seine Kräfte zur Abwehr des dort vermeintlich bald erfolgenden Hauptangriffes hinziehen, und unserem wirklichen Haupt-Angriffe in die Hände arbeiten. Geht der Feind nicht darauf ein, was unwahrscheinlich ist, — denn 24 Geschütze, deren Feuer sich gegen einen und denselben Punkt richtet, sprechen eine gar gewaltige Sprache — nun dann wird es desto leichter sein, sich des derart beschossenen Objektes mit möglichst geringen Opfern zu bemächtigen.

Ähnlich muß es auch die Infanterie lernen, je nach erfolgenden Befehlen, das Feuer mehr oder minder lebhaft spielen zu lassen, oder es endlich, um den Feind irrezuführen, auf einer Stelle ganz einschlafen zu lassen. Daß hiezu eine ausgezeichnete Feuerdisciplin gehört, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden, ohne eine solche wird es aber nicht möglich sein große Erfolge zu erringen.

Die Kavallerie wird bei der Einleitung des Kampfes die feindliche Stellung von allen Seiten umschwärmen, und auf diese Art die Stärke und Vertheilung der feindlichen Kräfte auskundschaften. Während des Kampfes beunruhiget sie den Feind durch kleinere Attaken, zwingt seine Infanterie im unseren wirksamen Feuerbereiche Carrés oder Klumpen zu formiren, auf welche Art sie fortwährend wesentlich zum Gesammterfolge beiträgt. Endlich kann sie ebenfalls zu Demonstrationen verwendet werden. — Ihre Aufstellung nimmt sie möglichst gedeckt hinter Stützpunkten, welche die eigenen Truppen innehaben, bricht, wenn die feindliche Angriffs-Infanterie durch das Feuer zerrüttet ist und in Unordnung geräth, seitwärts hervor, und fällt derselben in die Flanke. Schließlich sprechen wir unsere Meinung aus, daß die Kavallerie auch gegenwärtig im Stande sei größere Attaken mit Erfolg auszuführen z. B. wenn eine größere feindliche Angriffstruppe durch das Feuer unserer Artillerie und Infanterie erschüttert ist und zu wanken beginnt. Wenn die Kavallerie diesen Moment richtig erfaßt, und überraschend, mit ganzer Wucht, die Infanterie in der Flanke attakirt, so wird letztere trotz Hinterlader zersprengt und nie-

dergeritten werden. Es handelt sich eben darum, daß eine solche Attake durch das Feuer gehörig vorbereitet werde — dies ist aber fast eben so nöthig zu beobachten, wenn eine zum Sturm vorgehende Infanterie reüssiren will.

Beispiel der Besetzung und Vertheidigung einer größeren Waldung.

Als das Plateau von Wysokow von den Österreichern nach einem hartnäckigen Kampfe genommen worden, (27. Juni 1866) hatten sich die Preußen bis zu den rückwärts des Plateaus liegenden, ausgedehnten Waldungen zurückgezogen. Es standen am Ostende von Wysokow 1 Halbbataillon vom 37. Regiment und $1\frac{1}{2}$ Jäger-Compagnien; dann die Kavallerie-Brigade Wnuck in einer Terrainmulde östlich vom Dorfe, deren Batterie und 2 Halbbat. an den großen Wald hinter der Neustädter-Straße gelehnt; südlich von letzteren, den Saum dieses Waldes entlang, 2 Halbbat. vom 37 und 58., dann 2 Halbb. vom 37. Regiment und endlich am äußersten linken Flügel 1 Halbbataillon des 37., 3 Halbbat. des 58. Regimentes und 2 Compagnien des 5. Jäger-Bataillons.

Es standen somit 11 Halbbat. in 2 Gruppen, deren nördliche 6 Halbbat. auf einem Raume von 900 Schritten, und deren südliche 5 Halbbat. auf 500 Schritte vertheilt waren. Zwischen beiden Gruppen blieb ein leeres Intervall von beiläufig 700 Schritten.

Wir finden die Aufstellung und Vertheilung dieser Truppen zweckentsprechend, ausgenommen den Umstand, daß zum Schutze des exponirten linken Flügels sich keine Reserve dort befand, was aber keine so große Bedeutung hatte, weil die dortigen 5 Halbbat. concentrirt standen, und die Preußen sahen, daß die Österreicher alle Angriffe gegen die Front richten. Von der oberen Gruppe waren die 2 nördlichsten Halbbat. in einer Mulde gedeckt, die 2 nächsten standen am vorspringenden Waldsaume, die 2 untersten waren am Plateau bis hinter die Straße vorgeschoben, damit sie einen guten Ausschuß er-

halten. Die Halbbat. der südlichen Gruppe standen am vorspringenden Waldsaume.

Die Vertheidiger waren demnach im Ganzen in 2 Hauptgruppen, 700 Schritte von einander entfernt, aufgestellt, welche das Vorterrain des unbesetzten Zwischenraumes mit Kreuzfeuer bestreichen konnten. In jeder dieser Gruppen waren die einzelnen Halbbat. in der Lage sich unter einander auf das kräftigste zu unterstützen, den Angreifer in der Front und in den Flanken zu beschießen, also in dreifaches Feuer zu nehmen. Das aus dem Defilé von Nachod vorbrechende Gros des Corps repräsentirte eine sehr starke Offensivtruppe, welche den die Front angreifenden Gegner in der Flanke nehmen konnte. Die Waldungen südlich des halben 5. Jäger-Bat. waren nicht besetzt, da man keine Kräfte mehr hiezu hatte, und man bei ausgedehnten Waldungen irgendwo mit deren Besetzung aufhören muß. Der linke Flügel der preußischen Stellung am Waldsaume war demnach der schwächste Punkt, gegen welchen man den Hauptangriff richten mußte, wollte man sich derselben bemächtigen. Alle Angriffe gegen die starke Front der Stellung mußten um so mehr mißlingen, als man bei dieser Vorgangsweise von dem vorbrechenden preußischen Gros in der linken Flanke genommen wurde.

Die österreichischen Truppen wollten diese so stark besetzte Waldlisière in der Front forciren, was natürlich zu keinem Resultate führen konnte. Zuerst versuchten 2 österreichische Bataillone Kronprinz von Preußen-Infanterie, das 2. Bataillon Kellner und das 25. Jäger-Bat. gegen den großen Wald an der Neustädter-Straße vorzudringen, traten aus der, der oberen Gruppe von 6 Halbbat. gegenüberliegenden, Waldparcelle auf den offenen Raum des Plateaus hinaus. Auch das 17. Jäger-Bat. folgte dieser allgemeinen Vorrückung, brach aus der nordöstlichen Spitze des Wäldchens hervor, und kam hiedurch an den linken Flügel der avancirenden Truppen.

Als letztere sich dem Waldsaume näherten, kamen sie in das heftigste Gewehrfeuer. In demselben Augenblicke erschien das 8. preußische Dragoner-Regiment am linken Flügel, so daß das am meisten exponirte 17. Jäger-Bat. in der Eile Klumpen und Carrés formiren mußte, und in dieser Formation durch das feindliche Schnellfeuer große Verluste erlitt. Die am linken Flügel stehenden Compagnien des 17. Jäger-Bat. blieben, in 2 Klumpen und Carrés formirt, festgeschlossen stehen, und wiesen die Kavallerie-Attake ab, so daß die feindliche Kavallerie, welche

nur vereinzelnte, außerhalb der Carrés befindliche, Leute niederritt, sich nach empfindlichen Verlusten zurückziehen mußte.

Das erneuert heftig beginnende Infanteriefeuer zwang diese tapferen Compagnien den offenen Platz zu räumen und in dem Wäldchen Schutz zu suchen; die am rechten Flügel befindlichen 1. 2. und 3. Compagnie zogen sich noch vor der Attake in dasselbe zurück. Die übrigen Bataillons waren durch die, über die Jäger-Klumpen vorbrechende, feindliche Kavallerie ebenfalls angegriffen worden, wobei das 1. Bat. Kronprinz von Preußen seine Fahne verlor. Nach der Attake wurden dieselben durch das verheerende, feindliche Feuer ebenfalls zum Rückzug gezwungen.

Während diese Truppen sich zurückzogen, waren 2 Bataillone des Regimentes Gondrecourt aus der Südseite des Wäldchens vorgebrochen, und mußten wegen des Erscheinens feindlicher Kavallerie ebenfalls Carrés formiren. Da letztere jedoch vom Angriffe abstand, rückten die beiden Bataillone erneuert gegen den Wald vor, wurden aber von der, im Walde gedeckt postirten, feindlichen Infanterie mit einem so heftigen Feuer überschüttet, daß sie die Neustädter-Straße nicht zu erreichen im Stande waren, und ebenfalls den Rückzug antreten mußten.

Wir sahen, wie zuerst 5 und dann 2 österreichische Bataillone, alle concentrirt gegen eine Stelle des Waldes vergeblich vorzudringen versuchten. Gegen einen Feind, der das Feuer nicht auszunützen versteht, oder bei der Vertheidigung eines großen Waldes seine Kräfte zersplittert, wäre es vielleicht gelungen an einem Punkte der Lisière durchzubrechen und sich im Walde einzunisten, obwohl man gegen den stärksten Punkt der Front vorging und den Angriff gar nicht maskirte. Einem solchen Unternehmen steht jedoch das Mißlingen schon auf der Stirne geschrieben, sobald man es gegen einen nach richtigen Prinzipien vorgehenden Gegner anzuwenden versucht.

Durch das Erscheinen der preußischen Reiterei waren die österreichischen Truppen gezwungen im wirksamsten Feuerbereiche Carrés und Klumpen, also dichte Haufen, zu bilden, welche dem Feinde zum Kugelfange dienten. Wahrlich keine beneidenswerthe Situation in welcher sich die tapferen österreichischen Truppen befanden!

Dieses Beispiel zeigt uns auch, auf welche Art Infanterie und Kavallerie bei der Vertheidigung zusammenwirken können. —

Im Kleinen wie im Großen ist die Wahl des Angriffspunktes von höchster Wichtigkeit, ja meist entscheidend. Hier war der Angriffspunkt, wie überhaupt beim ganzen Treffen bei Nachod, entschieden schlecht ge-

wählt. Ferner mußte man als Angreifer ebenfalls das Terrain möglichst ausnützen, den Angriff maskiren, ihn überraschend mit aller Kraft gegen die schwächste Stelle der feindlichen Aufstellung ausführen.

Bei Nachod zeigte es sich so recht deutlich, welche schädlichen Folgen es stets haben muß, wenn man dem Feinde in der Besetzung wichtiger Stützpunkte nicht vorauszukommen trachtet. Wollte man das Debouchiren des Feindes aus dem Defilé hindern, so mußte man auch rechtzeitig das Plateau, den Ort Wysokow und die Höhen nördlich von demselben genügend stark besetzen. Der Feind hatte sich jedoch durch die Besetzung des Plateaus sein Debouchiren gesichert, und war dem 6. Corps hierin vorausgekommen.

Sobald man dies in Erfahrung gebracht, mußte man sich fragen: auf welche Art kann ich den Feind am schnellsten und leichtesten aus seiner Stellung werfen? Die Antwort hierauf war nicht schwer. Man mußte von Wrchowin aus gegen die linke Flanke der Stellung vorgehen, die Aufmerksamkeit des Feindes durch einen Frontangriff mit schwächeren Kräften ablenken, und alle Deckungen des Terrains, deren sich genug vorfanden, benützen. Man konnte auf diese Weise gedeckt gegen des Feindes Flanke und Rücken gelangen. Gleichzeitig mußte man durch Kavallerie-Patrouillen in Erfahrung bringen, ob der Ort Wysokow vom Feinde besetzt sei, (was anfangs nicht der Fall war), und sobald er unbesetzt gefunden wurde, sogleich durch mehrere Bataillone stark besetzen und zur Vertheidigung einrichten. Auf diese Weise hätte es gelingen können sich nicht nur der vom Feinde besetzten Position, sondern auch der Höhe nördlich von Wysokow mit den möglichst geringen Opfern zu bemächtigen. — Der taktische Calcül war hier leicht zu machen, man brauchte blos zu wissen, daß der Feind das Plateau besetzt habe, und einen Blick auf die Karte zu werfen, um das Übrige zu finden.

Schlacht bei Mollwitz

den 10. April 1741 zwischen den Preußen unter dem Könige **Friedrich** II. und den Österreichern unter dem Feldmarschall Graf **Neipperg**.

Stärke der Heere.

Preußen: 31 Bat. Infanterie, 18600 Mann, 31 Schwadronen, 4000 Mann. Zusammen 22600 Mann, 60 Geschütze.



Österreicher: 18 Bataillone Infanterie, 10800 Mann, 86 Schwadronen, 8600 Mann. Zusammen 19400 Mann, 18 Geschütze.

Plan des Königs von Preußen. Da Feldmarschall Graf Neipperg sich mit seiner Armee äußerst langsam bewegt und statt Ohlau zu nehmen, bei Mollwitz Kantonnirungen bezieht, so beschließt der König von Preußen zur Rettung dieser Stadt eine Schlacht zu liefern. Zu diesem Zwecke zieht er sein Heer bei Alzenau und Pogarell zusammen, und bricht in 4 Colonnen gegen Hermsdorf auf. Die Geschütze und das Gepäck befinden sich in der Mitte der 4 Colonnen.

Aufstellung der Heere.

Sobald das preußische Heer in die Höhe von Hermsdorf anlangt, marschirt es wie folgt in 2 Treffen auf:

(a) 1. Treffen, 15 Bataillone in der Mitte, 20 Schwadronen auf beiden Flügeln vertheilt, unter Feldmarschall Schwerin.

(b) 2. Treffen, 16 Bataillone in der Mitte, 20 Schwadronen auf beiden Flügeln vertheilt, unter dem Prinzen Leopold.

(c) 3 Schwadronen als Reserve, hievon 2 am linken, 1 am rechten Flügel hinter dem 1. Treffen.

Die Preußen vollführten ihren Marsch nach Hermsdorf mit großer Langsamkeit; trotzdem hatte das österreichische Heer keine Ahnung von dem Heranrücken des Feindes, sondern wiegte sich in vollkommener Sicherheit und lag ruhig in seinen Kantonnirungen.

Endlich, durch das wiederholte Aufsteigen von Raketen aus Brieg aufmerksam gemacht, entsandte Feldmarschall von Neipperg eine Patrouille gegen Hermsdorf, welche das Heranrücken der Preußen meldete. Das österreichische Heer wird nun eilig aus den Dörfern Mollwitz, Laugwitz und Bärzdorf zusammengezogen und in 2 Treffen (d) vor Mollwitz aufgestellt. Die Infanterie bildet die Mitte des 1. Treffens, die Reiterei befindet sich auf beiden Flügeln, am linken in überwiegender Zahl, das 2. Treffen wird nur aus Infanterie gebildet. Als Reserve stehen hinter dem 2. Treffen 4 Regimenter Hußaren. (f)

Verlauf der Schlacht.

Die preußische Vorhut, welche aus 9 Bataillonen gebildet ist, sieht der Formirung der österreichischen Schlachtlinie ganz unthätig zu; ihr Commandant General Rottenburg führt sie auf den rechten Flügel, wohin sie gehört, zurück.

Der König läßt nach vollendetem Aufmarsche sein Heer mit klingendem Spiel gegen den Feind vorrücken (g). Sämmtliche 60 Geschütze befinden sich hiebei 100 Schritte vor der Front, und beginnen, als sie sich dem feindlichen Heere auf Schußweite genähert haben, ein lebhaftes Feuer. Die preußische Artillerie, mehr als dreimal so stark als die österreichische, beschießt die österreichische Reiterei, welche unter ihrem Feuer sehr leidet.

General Römer, welcher die österreichische Reiterei des linken Flügels befehligte, erhielt den Befehl den Aufmarsch der Infanterie zu decken; da seine Reiterei von dem feindlichen Feuer jedoch viel zu leiden hatte, wartete er die Beendigung desselben nicht ab, sondern stürzte sich an der Spitze von 36 Schwadronen mit größtem Ungestüm auf die rechte Flanke der preußischen Reiterei, und warf diese über den Haufen (h).

Ein Theil der österreichischen Reiterei verfolgte die fliehenden Preußen, ein anderer ging gegen die in der Flanke befindlichen 3 Grenadierbataillone vor, welche, da sie nicht genügenden Raum zur Entwicklung in der Front fanden, einen Defensivhacken gebildet hatten.

Wiederholte Angriffe gegen die Front dieser Bataillone werden abgeschlagen, bis endlich General Römer fällt. Die österreichische Reiterei,

welche zwischen den 2 Treffen des feindlichen Fußvolkes hineingeräth, leidet durch das feindliche Infanteriefeuer sehr stark, und ist gezwungen sich nach dem österreichischen rechten Flügel zurückzuziehen (k). Sie durchritt demnach die ganze feindliche Schlachtstellung durch das Intervall zwischen dem 1. und 2. Treffen; kein Wunder daß sie nach diesem tollkühnen Vorgehen sehr geschwächt und in großer Unordnung beim eigenen ersten Treffen anlangte.

Als der König seine Kavallerie des rechten Flügels in der Flucht sieht, und zugleich wahrnimmt, daß seine Infanterie des rechten Flügels in Gefahr sei, hält er die Schlacht verloren, und flüchtet sich mit einer Schwadron Gensdarmen nach Oppeln.

Nach der Flucht des Königs übernimmt Feldmarschall Schwerin den Oberbefehl, ordnet seine Infanterie und führt sie zum erneuerten Angriffe vor. Auf Gewehrschußweite entspinnt sich nun zwischen der beiderseitigen Infanterie ein lebhaftes Feuer, das aber auf österreichischer Seite wegen des Zerbrechens der hölzernen Ladstöcke bald schwächer wird. Die Preußen, welche eiserne Ladstöcke haben, setzen ihr Feuer mit um so größeren Erfolg fort, als die österreichischen Infanteristen, einer hinter dem anderen Schutz suchend, regellose Klumpen bilden, und der preußischen Infanterie ein gutes Ziel darbieten. Währenddem hat sich die österreichische, aus 4 Hußaren-Regimentern gebildete, Reserve um den rechten Flügel des Feindes herumgeschlichen, um das preußische Gepäck zu plündern.

Als General Berlichingen, welcher die Reiterei des rechten Flügels kommandirt, die bedenkliche Lage der österreichischen Infanterie sieht, greift er die gegenüberstehende preußische Reiterei in der linken Flanke an und wirft diese (i). Nun attakirt er die, am linken Flügel ebenfalls einen Hacken bildende, preußische Infanterie mehrmals vergeblich; alle Angriffe scheitern an der heldenmüthigen Ausdauer derselben. Als den Preußen endlich durch das viele Feuern ihre Munition ausgeht, läßt Feldmarschall Schwerin die ganze Front mit klingendem Spiele zum Bajonetangriffe vorrücken.

Die österreichische Infanterie, welche bei ihrer heldenmüthigen Gegenwehr, gegen den besser bewaffneten und das Feuer ausnützenden Gegner, schon fürchterlich gelitten hatte, hält diesen erneuerten Angriff nicht mehr aus. Neipperg sieht sich gezwungen Abends 7 Uhr den Rückzug anzutreten, welcher unter dem Schutze von 3 Reiterregimentern theils durch Mellwitz, theils neben diesem Orte bewerkstelliget wird.

Neipperg nimmt hinter Mollwitz eine erneuerte Aufstellung, wobei er seinen linken Flügel an den Ort Hünern anlehnt (l). Die Preußen rücken abermals vor, und greifen diese letzte Aufstellung der Österreicher an, welche letztere nach einigem Widerstande unter dem Schutze der Reiterei Berlichingens rechts abmarschiren und den Rückzug in Ordnung über Grottkau nach Neisse fortsetzen. Schwerin läßt die Österreicher durch 14, eben von Gohlau ankommende, Schwadronen eine halbe Meile verfolgen, und übernachtet mit seiner Armee auf dem Schlachtfelde.

Die Österreicher verloren 808 Todte, 2157 Verwundete, 1445 Vermißte, zusammen 4410 Mann und 1735 Pferde. 2 Feldmarschall-Lieutenants blieben todt, 2 Feldmarschall-Lieutenants und 5 Generalmajore wurden verwundet. Die Preußen verloren 890 Todte, 3030 Verwundete, 693 Vermißte, zusammen 4613 Mann. 1 General-Lieutenant blieb todt, 4 Generale, darunter Schwerin, wurden verwundet. Die Preußen eroberten 6 Kanonen, und nahmen 3, durch den General Römer genommene, Kanonen diesem wieder ab; 1 preußische Kanone blieb in den Händen der Österreicher.

Beurtheilung der Schlacht.

Von beiden Seiten sehen wir die Operationen mit einer äußerst gemüthlichen Langsamkeit ausführen; es war dies damals, namentlich bei der österreichischen Armee, so üblich. Was aber unverzeihlich, ist die Sorglosigkeit, welcher sich Neipperg hingibt, und wahrhaft unbegreiflich ist der fast gänzliche Mangel eines Kundschafterwesens bei den Österreichern. So kam es, daß diese, trotz der Langsamkeit mit welcher sich die preußische Armee bewegte, überrascht wurden, und sich eiligst sammeln mußten.

Die Preußen waren den Österreichern um 3200 Mann und 42 Geschütze überlegen. Betreff der Überlegenheit an Truppen wäre das Ergreifen der Defensive nicht gerade nöthig gewesen, doch wenn man bedenkt, daß sich die Oesterreicher oft sogar dann auf die Defensive verlegten, wenn sie dem Feinde bedeutend überlegen waren, so kann man Neipperg in dieser Beziehung keinen Vorwurf machen. Dagegen machte sich die Überlegenheit der Preußen an Geschütz sehr zum Nachtheile der Österreicher geltend.

Die Stellung der letzteren war nach damaligen Begriffen eine gute. Der rechte Flügel lehnte sich an den Laugwitzbach, der linke an den Ort Grüningen. Mollwitz bildete allerdings hinter dem Centrum gleichsam ein

Defilé, doch war dieser Umstand damals von geringerer Bedeutung, weil man bei Anwendung der Lineartaktik Ortschaften sorgfältig mied. Beim Rückzuge mag den Österreichern der Ort Mollwitz sogar vom Nutzen gewesen sein; die Preußen wagten sich in denselben nicht hinein, damit ihre Linien nicht etwa in Unordnung gerathen. Die Länge der Stellung betrug 4200 Schritte. Das Ausscheiden einer Reserve, nebst dem 2. Treffen, muß als lobenswerth hervorgehoben werden, doch wird diese während der ganzen Schlacht nicht verwendet.

Es ist allgemein üblich die Reserve hinter dem Centrum aufzustellen, wenn keiner der Flügel als bedroht erscheint, da man von dort aus jeden, im Laufe der Schlacht vom Feinde angegriffenen, Punkt am schnellsten erreichen kann. Doch sollte man nie darauf vergessen auch ein Intervall an einer hiezu günstigen Stelle zu lassen, damit diese zum Ergreifen der Offensive vorbrechen, und gegen die feindliche Flanke vorgehen könne. Versäumt man diese Vorsicht, so wird die Reserve nicht zweckentsprechend verwendet werden können. Das Durchziehen eines geschlagenen Treffens durch das rückwärtige ist eine sehr schwere Sache, denn hiebei wird das letztere leicht in Unordnung gebracht und in die Flucht mit verwickelt.

Die Reserve muß, wenn sie dem angegriffenen und geschlagenen Centrum beispielsweise zu Hilfe kommen soll, zuerst die geschlagenen Vordertreffen durch- oder seitwärts vorbeiziehen lassen, wobei sie dem feindlichen Feuer ausgesetzt ist, ohne selbst wirken zu können, und gezwungen ist, nachdem sie auf diese Art schon wesentlich gelitten, gegen die stärkste Seite, die Front, des siegreich vordringenden Gegners vorzugehen; sie hat demnach wenig Aussicht zu reüssiren.

Bei einer Aufstellung der Reserve hinter dem Centrum wird man deshalb meistens die Offensive mit Benützung des innern Offensivraumes ergreifen müssen. Richtet sich der Hauptangriff des Feindes auf unser Centrum, so thut die Reserve am besten seitwärts zu rücken, um den verfolgenden Feind mit einem Flanken-Feuer zu empfangen, und ihn überhaupt in der Flanke angreifen zu können.

Die Offensive auf dem äußern Offensivraume ist jedoch jener auf dem innern stets weit vorzuziehen. Bei ersterer braucht man nicht abzuwarten bis der Feind schon gesiegt habe, sondern wird bei guter Disponirung der Streitkräfte und wenn diese von fähigen Führern befehliget werden, schon während des Entscheidungskampfes diesem durch einen kräftigen Flankenangriff eine günstige Wendung zu geben vermögen.

Die Unthätigkeit der preußischen Vorhut muß getadelt werden; diese konnte durch kühne Angriffe und stetes Beunruhigen die Entwicklung der Österreicher wesentlich stören.

General Römer hatte den Befehl den Aufmarsch zu decken und die Vollendung desselben abzuwarten. Durch seinen kühnen Flankenangriff, wenn auch wider den gegebenen Befehl, wenn man ihn wörtlich nimmt, erfüllt er diesen im eigentlichen Sinne am besten. Dieser mit 36 Schwadronen unternommene Flankenangriff ist der Glanzpunkt der ganzen Schlacht und macht der österreichischen Kavallerie alle Ehre. Ein Theil der letzteren verfolgte die fliehende Reiterei, während der Rest sich gegen die Flanke der feindlichen Infanterie wendete, um auch diese über den Haufen zu werfen.

Die Kavallerie Friedrich II. ging später bei ihren Attaken auf ganz ähnliche Weise vor, nur wurde die feindliche Infanterie vorher schon durch heftiges Geschützfeuer erschüttert, und sodann gleichzeitig mit der Kavallerie-Attake durch die eigene Infanterie in der Front angegriffen, wobei diese zuerst durch das Salvenfeuer wirkte, und sodann erst den Bajonetangriff ausführte. In diesem Falle wurde demnach der österreichischen Kavallerie eine Aufgabe zugemuthet, welche zwar gegenüber einer Infanterie, die ihr Feuer nicht auszunützen versteht, vielleicht gelingen konnte, aber gegenüber der standhaften, preußischen Infanterie, die ihr Feuer sowohl bei der Vertheidigung als auch beim Angriffe jederzeit mörderisch wirken ließ, von keinem Erfolge sein konnte. — Hiezu kam noch der Umstand, daß die preußische Infanterie zufällig auf beiden Flügeln Defensivhacken gebildet hatte, und die Attake durch das sogenannte Kavalleriefeuer (Siehe Taktik Friedrich II.) abwehren konnte.

Es ist dieser Fall ein deutlicher Beweis, daß die tapferste Kavallerie gegen eine intakte Infanterie, welche auf den Angriff vorbereitet ist und das Feuer ordentlich ausnützt, nichts auszurichten vermag. Daß die Reiterei trotzdem, gerade in der Periode Friedrich des Großen, so oft gegen Infanterie siegreich kämpfte, hat seinen Grund in nachfolgenden Punkten: 1. Weil diese meist gegen durch das Feuer erschütterte Infanterie, überraschend gegen deren Schwäche, vorging. 2. Oder weil sie die Infanterie derart überraschte, daß letztere zersprengt wurde, ehe sie noch Zeit hatte zur Besinnung zu kommen. Namentlich, wenn die Infanterie durch hitziges, unüberlegtes Vorgehen in Unordnung gekommen war, (wie z. B. bei Kesselsdorf) mußte eine überraschend ausgeführte Attake gegen deren Flanke von dem schönsten Erfolge gekrönt werden. In solchem Falle hat

die Kavallerie, trotz dem Hinterladgewehre der Infanterie, auch noch gegenwärtig Hoffnung Erfolge zu erringen, namentlich gegen eine mit dem Feuer verschwenderische Infanterie, wenn sie sich verschossen hat oder in Unordnung geräth. 3. Die gute Führung der Reiterei. Zu den Attaken wurde nicht nur der richtige Moment gewählt, diese wurden von der preußischen Reiterei auch gewöhnlich mit aller Kraft gegen die feindliche Schwäche dirigirt.

Die Ursache des Gelingens so vieler Kavallerieattaken gegen Infanterie ist demnach in Fehlern letzterer, und ausgezeichneter Ausnützung derselben durch die Kavallerie zu suchen. Die Triumphe, welche die Kavallerie so oft über die Infanterie feierte, sind demnach viel höher anzuschlagen, als es oftmals geschieht.

Die Erfahrung hat es übrigens oft genug bewiesen, daß auch die beste Infanterie nicht im Stande ist gegenüber einer, das Feuer ausnützenden, feindlichen Infanterie zu reüssiren, wenn sie nicht ebenfalls von ihrer Feuerwaffe und dem Terrain (die beiden Mitteln welche der Vertheidiger anwendet) einen guten Gebrauch zu machen versteht. Die Infanterie ist demnach bezüglich der Kavallerie in so ferne im großen Vortheile, als ihr beide erwähnten Mitteln zu Gebote stehen, während die Kavallerie, als eine Offensivwaffe, das Feuer nicht, und das Terrain nur in gewissen Fällen, zu ihrem Eingreifen in größerer Masse auszunützen in der Lage ist. Hieraus ergibt sich folgerichtig, daß die Kavallerie mehr auf das Mitwirken der übrigen Waffen angewiesen ist, als die Infanterie. Versteht die Kavallerie es jedoch ihren Wirkungskreis richtig zu erfassen, so wird ihr, namentlich in kleineren Abtheilungen, auf jedem Schlacht- oder Gefechtsfelde genügend Gelegenheit geboten sein, im Vereine mit der Infanterie und Artillerie glänzende Erfolge zu erzielen.

In dieser Schlacht leistete die preußische Kavallerie nichts; dagegen errang die Infanterie im Vereine mit der vor der Front vorgehenden Artillerie den Sieg. Die preußische Infanterie zeigte ihre Überlegenheit bezüglich der Bewaffnung und Ausnützung des Feuers. (Siehe das über die Taktik Friedrich II. Gesagte).

Die höhere Leitung war bei dieser Schlacht beiderseits keine gute. Von Seite der Preußen wird nicht der geringste Versuch gemacht auf irgend einem Punkte mit Überlegenheit aufzutreten, sondern ein ganz kunstloser Parallelkampf eingeleitet. Reserve war keine ausgeschieden, denn die 3 Eskadrons, welche an beiden Flügeln hinter dem ersten Treffen ausgeschieden waren, kann man füglich keine solche nennen.

Das Eintheilen von Infanterie-Abtheilungen zwischen jenen der Kavallerie kann man auch nicht als zweckmäßig bezeichnen. War z. B. die Flügel-Abtheilung der Kavallerie durch einen Flankenangriff geschlagen, so wurde sie auf die nächste Infanterieabtheilung geworfen, verhinderte diese demnach nicht nur am Feuern, sondern ritt sie förmlich zusammen. Selbst gegenüber einem Frontangriffe haben solche zwischen der Kavallerie eingekeilte Infanterieabtheilungen keinen Zweck, indem eine gute Kavallerie nicht abwarten darf, bis sie von der feindlichen angegriffen wird, und bei solcher Anordnung auch nicht in der Lage ist die feindliche in der Flanke zu fassen, sondern, nachdem die Infanterie ihr Feuer einstellte, blos gegen die Front der feindlichen Kavallerie vorgehen kann, wozu sie oft den günstigen Moment versäumen dürfte.

Von Seite der österreichischen Kavallerie wurden zwei glänzende Offensiven gegen die feindlichen Flanken ausgeführt, welche aber, da dieselbe von den anderen Waffen ohne Unterstützung blieben, nicht gelingen konnten. Die Reserve war so pflichtvergessen, statt auf dem Kampfplatze zur Disposition des Feldherrn zu verbleiben, das feindliche Lager zu plündern. Durch ein rechtzeitiges Eingreifen dieser Reserve hätte der Schlacht schließlich noch eine für die Österreicher günstige Wendung gegeben werden können. Als der preußischen Infanterie die Munition ausgegangen war, und sie zum Bajonetangriffe schritt, war der Reserve der günstigste Moment geboten, gegen die Flanken derselben überraschend vorzugehen.

Friedrich der Große hatte, wie wir sehen, keinen besonders rühmlichen Anfang; was diesen König jedoch so groß machte ist, daß er die Erfahrungen, die er in dieser Schlacht machte, auf rationelle Weise verwerthete, und sein schöpferischer Geist rastlos thätig war Organisation, Waffen, Ausbildung 2c. seines Heeres zu verbessern, und bezüglich der Truppenleitung richtige Grundsätze zu schaffen.

Auf Friedrich machte die glänzende, wuchtige Attake Römers einen sehr tiefen Eindruck, was die Veranlassung gewesen sein mag nachzusinnen, auf welche Art die Kavallerie vorgehen müsse um jederzeit zu reüssiren. Seine diesbezüglichen Instruktionen zeigen, daß er auf rationelle Weise bestrebt war stets eigene Stärke gegen feindliche Schwäche wirken zu lassen, und die glänzenden Erfolge, welche seine Kavallerie in Hinkunft errang, beweisen deutlich genug, wie richtig und nachahmenswerth seine Grundsätze sind.

Schlacht bei Allerheim

(bei Nördlingen in Baiern)

den 3. August 1645 zwischen den Baiern unter dem Feldmarschall Grafen **Mercy**, und den verbündeten Franzosen, Hessen und Weimarern unter dem Prinzen **Condé**.

Stärke der Heere.

Baiern: 18 Bataillone Infanterie, 39 Schwadronen, 28 Geschütze, zusammen 16000 Mann.

Verbündete: 20 Bataillone, 41 Schwadronen, 27 Geschütze, darunter 6000 Franzosen 6000 Hessen und 5000 Weimarer, zusammen 17000 Mann.

Situation vor der Schlacht. Nachdem Turennes Angriff bei Herbsthausen von Mercy abgeschlagen worden, worauf viele Franzosen im Maine ertranken und im Spessart und Odenwalde von den Bauern erschlagen wurden, kam Enghien, durch die Verbündeten verstärkt, mit einem neuen Heere nach Deutschland. Mercy wußte, durch Benützung fester Stellungen und durch Märsche, länger als einen Monat eine Schlacht zu vermeiden, bis endlich Condé die Baiern in der festen Stellung bei Allerheim fand, und dieselben anzugreifen beschloß.

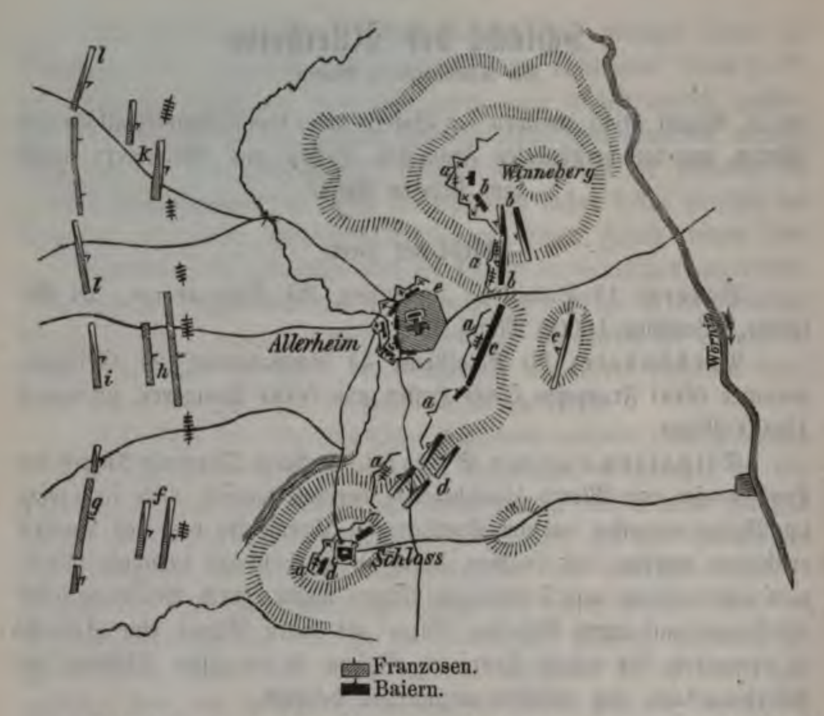
Aufstellung der Heere.

Baiern: (a) Verschanzungen der bairischen Stellung.

(b) Rechter Flügel unter dem General Gleen. Die Schanze auf dem Winneberge ist mit 2 Bataillons und 5 Geschützen besetzt. Das 1. Treffen ist aus 11 Schwadronen, das 2. aus 6 Schwadronen gebildet. In der Schanze vor dem rechten Flügel stehen 7 Geschütze.

(c) Centrum unter dem speciellen Commando des Oberfeldherrn: 1. Treffen 7 Bataillone, 2. Treffen 6 Schwadronen. Die Schanze ist mit 3 Geschützen besetzt.

(d) Linker Flügel unter dem General Johann von Werth: 1. Treffen 8 Schwadronen, 2. Treffen 8 Schwadronen, die eine der beiden Schanzen ist mit 4 Geschützen besetzt. Das Schloß Allerheim, das auf einer Anhöhe liegt, und vor welchem Verschanzungen aufgeworfen wurden, wird durch 2 Bataillone und 3 Geschütze vertheidiget. Das Dorf Allerheim ist ebenfalls verschanzt und durch 7 Bataillone und 6 Geschütze besetzt (e).



Verbündete: (f) Rechter Flügel unter dem Marschall Grammont. 1. Treffen 6 Schwadronen, 2. Treffen 4 Schwadronen, vor der Front 4 Geschütze. (g) Reserve des rechten Flügels unter dem Generalen Chabot: 4 Bataillone, 4 Schwadronen in einem 3. Treffen aufgestellt.

(h) Centrum unter dem General von Massin: 1. Treffen 7 Bataillone, 2. Treffen, 3 Bataillone, 14 Geschütze vor der Front. (i) Reserve des Centrums: 5 Schwadronen Gensdarmen und Carabinière.

(k) Linker Flügel unter dem Marschall von Turenne: 1. Treffen, 6 Schwadronen, 2. Treffen 4 Schwadronen Weimarer. 9 Geschütze stehen zu beiden Seiten getheilt vor- und seitwärts des 1. Treffens. (l) Reserve des linken Flügels: 12 Schwadronen, 6 Bataillone Hessen unter dem General Geiß und dem Obersten v. Öheim.

Verlauf der Schlacht.

Die Schlacht wird durch Condé eröffnet, indem er mit seinem Centrum das verschanzte Dorf Allerheim angreift. Die Franzosen erlei-

den durch das Geschützfeuer aus den Verschanzungen großen Schaden. Trotzdem wird General Massin mit 3 Bataillons zum Sturme vorgeschickt, dringt in die Verschanzung ein und gelangt bis zur Mitte des Dorfes. Dort wird er durch das lebhafte Feuer der Baiern, welche sich in festen Gebäuden und dem Kirchhofe tapfer vertheidigen, aufgehalten, und durch eine Offensive Mercy's zum Rückzuge gezwungen. Nach diesem mißlungenen Angriffe führt Condé die ganze Infanterie seines Centrums zum Angriffe auf das Dorf vor, wobei er verwundet wird und in dem äußerst hitzigen Kampfe alle seine Adjutanten verliert.

Die Baiern wehren sich mit Heldenmuth, doch als Mercy von einer Kugel tödtlich getroffen, fällt, weichen sie aus dem Dorfe. Die Kirche und die umliegenden festen Häuser bleiben jedoch in dem Besitze der Baiern, so daß hier der Kampf bis zum Ende der Schlacht unentschieden bleibt. Mit Ausname des Generals Bellenave sind alle Generäle der Verbündeten verwundet; diesem übergiebt Condé das Commando über das Centrum, und verfügt sich auf den rechten Flügel, da er Johann von Werth anzugreifen gedenkt. Diesen Plan giebt er jedoch wegen eines, dem feindlichen linken Flügel, vorliegenden Grabens auf, und beschließt den feindlichen rechten Flügel anzugreifen.

Währenddem geht aber Johann von Werth, welcher den Graben vor seiner Front nicht achtet, selbst zum Angriffe über; er stürzt sich mit seiner Reiterei ungestüm auf die französische Reiterei des rechten Flügels und wirft diese über den Haufen. Marschall Grammont, an der Spitze zweier Bataillone der Reserve, will dem' rechten Flügel zu Hülfe eilen, wird aber sammt seinen 2 Bataillons gefangen genommen. General Chabot leistet mit seinen 2 anderen Bataillons der Reserve noch einigen Widerstand, damit sich die Reiterei sammeln könne, erstere werden aber auch bald geworfen, und auseinander gesprengt.

Johann von Werth verfolgt mit seinen Reitern die fliehenden Franzosen sehr hitzig, und läßt sich von seinem Eifer zu weit fortreißen.

Während der rechte französische Flügel vollständig geschlagen wird, geht der verwundete Turenne mit seiner Reiterei zum Angriffe des rechten feindlichen Flügels vor. Ungeachtet des feindlichen Geschützfeuers gelingt es ihm zwischen dem Winneberge und dem Dorfe Allerheim durchzudringen, stürzt sich mit Ungestüm auf die Reiterei des Generalen Gleen, und wirft das erste Treffen. Das 2. feindliche Treffen bricht jedoch vor und schlägt Turenne zurück, welcher von der nachgerückten Reserve aufgenommen wird.

Die Lage Condé's war eine üble: sein rechter Flügel war vollständig geschlagen, sein Centrum konnte das Dorf Allerheim nicht bezwingen, und der Angriff des linken Flügels blieb ebenfalls erfolglos. Der französische Oberfeldherr beschloß nun mit seinem linken Flügel noch einen letzten Angriff zu wagen. Die Hessen und Weimarer erstürmen nun mit großer Bravour den nur mit 2 Bataillons vertheidigten Winneberg, hauen diese zusammen, und richten die eroberten Kanonen auf das feindliche Heer, welches vom Geschützfeuer enfilirt, zu weichen beginnt. Nun greifen die Hessen und Weimarer das Dorf Allerheim im Rücken an und nehmen dasselbe; die Besatzung ist gezwungen sich zu ergeben.

Abends 8 Uhr, als schon der größte Theil der bairischen Stellung in den Händen der Franzosen ist, kehrt Johann von Werth von der Verfolgung zurück. Durch diese zu hitzige Verfolgung, während welcher das bairische Heer ohne Oberfeldherr war, hat Johann von Werth die Zeit verpaßt um die Schlacht herstellen zu können. Er übernachtet im Schlosse Allerheim, und geht am nächsten Tage mit den Trümmern der Armee bei Donauwörth über die Donau zurück.

Verluste. Die Baiern verloren 4000 Todte und Verwundete, 2000 Gefangene und 12 Geschütze. Die Franzosen haben nach ihren Angaben einen Verlust von 4000 Todten und Verwundeten erlitten.

Beurtheilung der Schlacht.

Stellung der Baiern. Diese hatten in ihrer Schlachtstellung drei Stützpunkte: am rechten Flügel den verschanzten Winneberg, in der Mitte das verschanzte Dorf Allerheim, am linken Flügel das, auf einer Höhe gelegene und verschanzte, Schloß Allerheim. Der mittlere Stützpunkt, das verschanzte Dorf Allerheim, ist vor der Front vorgeschoben; die zwei Flügel-Stützpunkte sind durch 4 Schanzen verbunden. Die Verschanzungen waren alle offene, konnten demnach einem Flanken- oder Rücken-Angriffe keinen Widerstand entgegensetzen. Die Länge der Stellung betrug beiläufig 3500 bis 4000 Schritte, es kamen daher im Ganzen etwa 4 Mann auf den Schritt; dieselbe war demnach (in Berücksichtigung, daß sie durch Verschanzungen verstärkt war), zum Zwecke einer hartnäckigen Vertheidigung nicht zu ausgedehnt.

Vor der Front läuft ein Graben, am linken Flügel geht dieser unmittelbar am Fuße der Höhe, auf welcher das Schloß erbaut ist, im Centrum knapp am Dorfe Allerheim vorbei und durchschneidet den mittleren Theil der Verschanzung; am rechten Flügel ist der Graben etwa

1500 bis 2000 Schritte von der Verschanzung am Winneberge entfernt, konnte demnach von den Geschützen derselben noch bestrichen werden.

Der linke Flügel war bezüglich der feindlichen Schlachtstellung vorgeschoben, der rechte versagt. Trotz des Grabens, der übrigens nicht bis zum Bache, an dem sich der linke Flügel lehnte, reichte, war demnach dieser Flügel am meisten zu einer Offensive geeignet.

Die Vertheilung der Kräfte stellt sich wie folgt: Rechter Flügelstützpunkt 2 Bataillone, 5 Geschütze, linker Stützpunkt 2 Bataillone, 3 Geschütze, vorgeschobener Mittel-Stützpunkt 7 Bataillone, 6 Geschütze, zur Verbindung der Flügelstützpunkte 7 Bataillone, 39 Schwadronen, 14 Geschütze. Die Vertheilung der Kräfte war demnach keine gute. — Die schwächste Stelle der Position war unbedingt die rechte Flanke; dieselbe war gar nicht geschützt, und der wichtige Stützpunkt mit blos 2 Bat. besetzt. Im Centrum mußte der vorgeschobene Posten (Allerheim) zwar verhältnißmäßig stark besetzt werden, da er den feindlichen Angriff auf sich leitete; doch war auch hier die Besetzung keine gute. Während zur strikten Defensive hier gewiß 3 bis 4 Bataillone genügt hätten, mangelte dort eine Offensivtruppe, (zur Offensive ging Mercy mit Truppen des Centrums vor, kam aber in so fern zu spät, als der Feind die Hälfte des Dorfes schon genommen hatte) welche stets ein Bedingniß zu einer guten Defensive ist. Diese wäre aus Kavallerie zu bilden, hinter Allerheim gedeckt aufzustellen, um, wenn die Kraft der feindlichen Angriffs-Colonne durch das Feuer gebrochen wurde, überraschend hervor zu stürzen, und dem Angreifer in die Flanke zu fallen. Der linke Flügelstützpunkt war ebenfalls zu schwach besetzt; hinter diesem war der beste Platz für die Haupt-Offensivtruppe.

Auch die Vertheilung der Geschütze war keine zweckmäßige; dieselben waren längs der ganzen Front zersplittert, statt sie in den Hauptstützpunkten zu konzentriren. — Die mittlere Entfernung der Stützpunkte betrug: von der Schanze des Winneberges bis zur Mitte des Dorfes Allerheim etwas über 1000 Schritte, von diesem bis zum Schloß Allerheim gegen 2000 Schritte. Diese 3 Stützpunkte konnten sich demnach gegenseitig sehr wirksam mit Geschütz bestreichen. Da damals die Artillerie keine Manoeuvrirfähigkeit hatte, so vertheilen wir das ganze Geschütz, und besetzen den rechten Stützpunkt mit 10 Geschützen, den linken mit 8 und das Centrum mit 10 Geschützen. Bei einem Angriffe auf Allerheim (Centrum) kann sonach der Feind in der Front mit 10 Geschützen beschoßen werden und erhält außerdem Flankenfeuer, links von 10 und

rechts von 8 Geschützen; es können demnach bei einem Angriffe auf das Centrum alle 28 Geschütze concentrisch wirken. Bei einem Angriffe auf den rechten Flügel können 15, bei einem auf den linken 14 Geschütze die Angriffs-Colonnen concentrisch beschießen. Gegenwärtig würde man eine verhältnißmäßig starke Artillerie-Reserve ausscheiden, z. B. 10 Geschütze und die übrigen auf die 3 Stützpunkte vertheilen. Die Reserve wird bei einem feindlichen Angriffe rasch vorfahren, um die Angriffs-Colonne von einem günstigen Punkte zu beschießen.

Sobald die Hauptkraft des Angriffes durch das Feuer gebrochen, geht die Hauptreserve zwischen der Höhe Allerheim und dem Bache zum Gegenangriffe vor, wirft die ihr gegenüber stehende feindliche Kavallerie, und verfolgt sie durch einen Theil ihrer Truppen. Die Reserve und der größere Theil der Truppen gehen jedoch überraschend gegen das entblößte Centrum und den linken Flügel vor. Es ist kaum zu zweifeln, daß auf diese Weise es für den Vertheidiger leicht möglich war den Sieg zu erringen.

Da die feindlichen Angriffstruppen durch das heftige Geschützfeuer schon wesentlich gelitten hatten und zerrüttet waren, so konnte die Kavallerie Werth's diese durch einen heftigen Anfall in der Flanke sicherlich vollends zersprengen, und einen glänzenden Sieg davontragen.

Außer den erwähnten Fehlern waren noch Mangel an Oberleitung, nachdem Mercy gefallen war, und das zu hitzige Vorgehen des kühnen Reitergenerals von Werth die Ursachen, daß die fast schon gewonnene Schlacht für die Baiern wieder verloren ging. Werth war ein tüchtiger Reitergeneral, doch verbiß er sich zu sehr in den Kampf mit der feindlichen Kavallerie; sobald der feindliche rechte Flügel geschlagen war, hätte er sich mit seiner Hauptstärke, wie gesagt, gegen die Flanke des entblößten Centrums und linken Flügels wenden müssen.

Der Werth, den Verschanzungen für den Feldkrieg haben, tritt hier eklatant zu Tage, obwohl sie unzweckmäßig angewendet wurden. Auch bei Verschanzungen darf man seine Kraft nicht zersplittern, sondern soll sie für den wichtigsten Punkt, d. i. hier den rechten Flügel, reserviren. Dort wäre eine Schanzen- und Batterie-Gruppe anzulegen, durch welche die rechte Flanke wirksam geschützt würde. Für den linken Flügel genügen einige Jägergräben, welche aber auch die Flanke schützen sollen. Das Schloß, dann das Dorf Allerheim müssen in Vertheidigungszustand gesetzt werden.

Die Vertheidigung wurde auf sehr aktive Weise durchgeführt, wodurch es möglich war, einen so hartnäckigen Widerstand zu leisten. —

Die Offensive Mercys wurde jedenfalls etwas zu spät ausgeführt, es hätte die Kavallerie des Centrums die Angriffstruppen anfallen sollen, sobald diese durch das Feuer gelitten hatten. — Mehrere Schanzen waren nur durch Geschütze und Kavallerie besetzt, während doch die Infanterie am besten geeignet ist in Verschanzungen einen hartnäckigen Widerstand zu leisten. Daher kam es auch, daß die Schanze des rechten Flügels beim ersten Sturme, nota bene durch Kavallerie, genommen und letztere erst durch den Anfall des 2. Treffens wieder verjagt wurde.

Allgemeines über Haupt- und Zwischen-Stützpunkte. Wenn man eine größere Stellung bezieht, so sehe man zuerst im Terrain nach Hauptstützpunkten, von welchen aus wir vor unserer Front ein Artilleriekreuzfeuer erzielen, und namentlich jenen Punkt am besten bestreichen können, gegen welchen ein Angriff am wahrscheinlichsten zu erwarten ist. Da ein Corps bei gewöhnlicher Aufstellung ungefähr 3500 bis 4000 Schritte Breite einnimmt, die Artillerie aber im Angriffe bis auf 2000, bei der Vertheidigung selbst auch bis auf 3 bis 4000 Schritte wirksam schießen kann, (da hiebei das Vorterrain distanzirt wird) so folgt daraus, daß in der Schlachtfront das Corps für gewöhnlich nur einen Hauptstützpunkt benöthiget. In der Defensive wird man, wenn das Terrain Vortheile bietet und man durch Fortifikationen nachhilft, die Aufstellungsbreite eines Corps auch bis auf 6000 höchstens 8000 Schritte erweitern können, (weniger als 3 Mann per Schritt, sollte man zur Erzielung einer hartnäckigen Vertheidigung wohl nicht rechnen, obwohl Napoleon bei Friedland das 10000 Schritte breite Defensivfeld seiner Front mit nur 14600 Mann besetzte, und gegen alle Angriffe der Russen behauptete) wodann für dasselbe 2, höchstens 3 Hauptstützpunkte entfallen. Es sind dies Fingerzeige für die Artillerie und die Genie-Truppe, welche dort ihre Kraft zu concentriren haben, letztere bezüglich der Fortifikationen, erstere bezüglich ihrer Stellungen. Auf diese Weise wird die Artillerie in der Defensive das Höchste zu leisten vermögen. Die Armee-Geschützreserve fährt beim Entscheidungskampfe so auf, daß sie, wenn möglich, die Angriffs-Colonnen flankire, in jedem Falle aber unter Kreuzfeuer nehme. Der Feldherr und der Commandant der Armee-Geschützreserve haben gleich beim Beziehen der Stellung die nöthigen Anordnungen für das Eingreifen derselben zu treffen. Rekognoscirung des Terrains und gute Karten werden die nöthigen Anhaltspunkte hiezu geben.

Zur Verbindung der Hauptstützpunkte benütze man die sich im Terrain vorfindlichen Stützpunkte. Hiebei sei man nicht wählerisch, da

man jede Erhöhung oder Vertiefung des Bodens, jedes Haus rc. mit Vortheil benützen kann. Es ist lächerlich lange zu überlegen, z. B. ob ein Haus fest genug oder nicht zu feuergefährlich zur Vertheidigung sei. In letzterem Falle wird man in der Eile das Dach abreißen und entfernen. Gegen eine Infanteriekugel schützt leichte, frisch aufgeworfene Erde in der Stärke von 1½ bis 2′, Holz in der Stärke von 6 Zoll, Mauerwerk, wenn es noch so schwach ist, Flechtwerk schützt ebenfalls rc. Ist demnach was immer für ein örtlicher Gegenstand taktisch günstig gelegen, so muß er zur Defensive benützt werden. Dasselbe gilt bei Gehöften, Ortschaften, (wenn sie nicht gar zu groß sind). Selbst Gegenstände, welche nicht schützen, verbergen uns vor dem Feinde, gewähren uns demnach auch eine Art Schutz und müssen sorgfältig zu unserem Vortheile ausgebeutet werden.

Zum Unterschiede von den Haupt-Stützpunkten, nennen wir dieselben Zwischen-Stützpunkte, welche zum Zwecke haben den freien Raum zwischen den ersteren gut mit Infanteriekreuzfeuer zu bestreichen.

Beurtheilung des Angriffes. Condé bewies durch sein Experimentiren beim Angriffe kein Verständniß für eine gute Truppenleitung. Zuerst läßt er vergeblich auf den stärksten Punkt der feindlichen Stellung losstürmen, dann will er den festen, linken Flügel des Feindes angreifen, zeigt sich hiebei aber unentschlossen, endlich läßt er seinen linken Flügel zwischen dem Winneberg und dem Dorfe Allerheim gegen den feindlichen rechten losstürmen — eine gar unglückliche Idee. Nun haben seine Truppen Alles schon ausgekostet, bis auf den Angriff gegen den schwächsten Punkt der feindlichen Stellung, den Winneberg, der sanft abfällt, und dessen Kuppe nur durch eine offene Schanze gegen die Front gedeckt ist. Bei einem Angriffe gegen die Flanke konnten nur 1 bis 3 Geschütze wirken; hätte man eine Umgehung nur so weit ausgeführt, daß man sich dem wirksamen Geschützfeuer entzog, so konnte man, ohne vom Geschütz belästiget zu werden, vielleicht fast ohne Opfer, die Höhe nehmen. Verdienst der stürmenden Truppen war es, nicht aber das Feldherrngenie Condé's, daß sie beim letzten Sturme beinahe instinktmäßig gegen den schwächsten Punkt vordrangen, wobei sie sich der Feuerwirkung möglichst entzogen.

Schlacht bei Breitenfeld

den 17. September 1631 (neuen Stils) zwischen den Kaiserlichen unter dem General-Feldmarschall Tilly, und den Schweden unter ihrem Könige Gustav Adolf.

Stärke der Heere:

Kaiserliche: 13 Tertien Fußvolk 21000 Mann; 7 Reiter-Regimenter unter dem Grafen Pappenheim, 6 Reiter-Regimenter unter dem Fürsten von Fürstenberg, 5 Regimenter Kroaten unter dem General Isolani, zusammen 11000 Mann. Im Ganzen ist die Stärke der Kaiserlichen: 32000 Mann und 36 Kanonen.

Schweden und Verbündete: 13000 Mann schwedisches, 11000 Mann sächsisches Fußvolk, 9000 Mann schwedische, 4000 Mann sächsische Reiterei, zusammen 37000 Mann. Nach Rüstow's Geschichte der Infanterie bestand die Armee Gustav Adolfs aus folgenden Truppen: 7 Brigaden Infanterie à 1200 Mann, zusammen 8400 Mann, 2970 commandirte Musketiere; 124 Cornetten Reiterei in 28 Escadrons, die Escadron à 250 Mann, die Cornette à 50 bis 60 Mann, zusammen 7000 Mann Reiterei; 630 Mann Artillerie. Die Stärke der Schweden wäre nach dieser Angabe 19000 Mann, jene der Sachsen 15000 Mann, darunter 4000 Reiter, mithin die Gesammtstärke des Heeres Gustav Adolfs 34000 Mann gewesen. Die Schweden waren den Kaiserlichen an Geschütz sehr überlegen, und hatten deren 100 Stück.

Operationen vor der Schlacht.

Die Schweden und Sachsen hatten sich am 15. September bei Düben vereiniget. Tilly lag vor Leipzig, welche Stadt ihm am 16. September übergeben wurde. In dem vom Könige, den Churfürsten von Sachsen und Brandenburg abgehaltenen Kriegsrathe, dringt der Kurfürst von Sachsen darauf, daß man Tilly zum Entsatze Leipzigs eine Schlacht anbiete, welchem Wunsche der König nachgiebt. Am 16., demselben Tage, an welchem Leipzig übergeben wurde, rückten die verbündeten Armeen gegen diese Stadt vor, die schwedische Armee auf dem rechten Flügel westlich, und die sächsische Armee am linken Flügel östlich der Dübener Straße.

Als am 17. September Tilly die Nachricht bekam, daß die Schweden und Sachsen im Anmarsche seien, ging ihnen Pappenheim mit 2000 Kürassieren, unter dem Vorwande zu rekognosciren, entgegen. Er traf 9

Uhr Morgens die Feinde, eben als sie den versumpften Loberbach in zwei Colonnen überschritten. Pappenheim wollte den günstigen Moment, als der Feind das schwierige Defilé passirte, benützen, und griff denselben, gegen den ausdrücklichen Befehl Tilly's, an, war aber viel zu schwach, um das Vordringen des Feindes zu hindern.

Die Schweden drangen bei Podelwitz, die Sachsen weiter aufwärts bei Hohen-Ossig über den tiefen Grund, so daß Pappenheim in Gefahr war erdrückt zu werden, wenn ihm Tilly nicht noch 2000 Kürassiere zu Hilfe gesandt hätte. Als auch diese hart bedrängt wurden, änderte Tilly, um nicht den Kern seiner Reiterei zu verlieren, seinen Plan im verschanzten Lager zu bleiben, und ging mit seinem ganzen Heere in eine Aufstellung zwischen Breitenfeld und Seehausen.

Aufstellung der Heere.

Die Angaben über die Aufstellung des kaiserlichen Heeres sind verschieden. Chemnitz und v. Dilich geben an, daß die kaiserliche Infanterie in 4 großen spanischen Brigaden formirt war; Chemnitz tadelt es ausdrücklich, daß das Fußvolk nur in einem Treffen aufgestellt gewesen sei. Gualdo dagegen sagt, daß die Infanterie in 3 Treffen stand, im ersten 4, im zweiten 6 Bataillone, im dritten Treffen 6000 Mann. Diese scheinbar widersprechenden Angaben stimmen überein, wenn man bedenkt, daß die spanische Brigade in 2 bis 3 Treffen formirt wurde; es kann jedoch auch sein, daß sämmtliche 31 Abtheilungen des Tylly'schen Heeres im Laufe des Gefechtes in ein einziges Treffen übergingen. — Die Aufstellung des kaiserlichen Heeres war wie folgt: (nach Kausler).



(a) Linker Flügel, 7 Reiter-Regimenter unter dem Grafen von Pappenheim, (b) Centrum, 13 Tertien unter Tilly, (c) rechter Flügel, 6 Reiter-Regimenter unter dem Fürsten von Fürstenberg, (d) vor dem rechten Flügel 5 Regimenter Kroaten unter dem General Isolani, (f) eine große Batterie von 20 Feldstücken, (g) eine große Batterie von 16 Stück 24pfündiger Kanonen.

Aufstellung der Schweden, von Podelwitz bis zur Dübener-Straße. Rechter Flügel, erstes Treffen (A): 5 Regimenter Reiterei, mit Haufen Infanterie zu 180 bis 300 Mann untermischt, unter Gustav Adolf. (B) 2. Treffen, 4 Reiter-Regimenter mit Infanterie untermischt unter dem General Banner. Mitte: 1. Treffen, (C) 4 Brigaden Infanterie unter dem General Teufel; (D) 2. Treffen, 3 Brigaden Infanterie unter dem General Hepburne. Zwischen dem 1. und 2. Treffen stehen 10 Schwadronen Dragoner als 1. Reserve, hinter dem 2. Treffen eine aus Infanterie und Reiterei bestehende zweite Reserve. Linker Flügel: 1. Treffen (E), 5 Regimenter Reiterei mit Fußvolk untermischt, unter dem General Horn; 2. Treffen (F), 3 Reiter-Regimenter unter dem Obersten Hall.

Aufstellung der Sachsen (G) zwischen der Dübener-Straße und Göbschelwitz: Diese stehen in 2 Treffen, die Infanterie in 6 Tertien, die Reiterei auf den Flügeln, unter ihrem Churfürsten und dem Generale Arnheim. Die 100 Kanonen der Verbündeten befinden sich in 14 Batterien vertheilt vor der Front. (Nach Kausler). Nach Rüstow war die sächsische Armee von Arnheim in einer merkwürdigen Schlachtordnung formirt; die Infanterie des Centrums bildete einen großen, die Kavallerie an beiden Flügeln je einen kleineren Keil. (Siehe den Plan).

Verlauf der Schlacht.

Gegen Mittag begann das Geschützfeuer von beiden Seiten, welches durch zwei Stunden andauerte. Da die Verbündeten den Kaiserlichen an Geschütz dreimal überlegen waren, so litten letztere viel mehr von dem Feuer als erstere, weshalb Tilly um 2 Uhr zum Angriffe schritt.

Pappenheim ging am linken Flügel mit seinen Reitern in der Absicht vor, den von ihm überragten Flügel in der Flanke anzugreifen (h). Dieser Flügel war jedoch durch die Ortschaft Podelwitz geschützt, welche ein bedeutendes Annäherungshinderniß für die kaiserlichen Reiter bildete. Außerdem formirte General Banner durch sein zweites Treffen, welches er an das erste anhängte, einen Hacken (H).

Pappenheim griff hier 7 mal vergeblich an, wobei seine Reiter, durch das Feuer der zwischen der Reiterei aufgestellten Musketiere, sehr große Verluste erlitten. Das Infanterie-Regiment Holstein, welches zur Unterstützung Pappenheims nachrückte, wurde von den schwedischen Reitern angefallen, vertheidigte sich im Carré mannhaft gegen alle Angriffe, wurde

aber später durch plötzlich demaskirte, schwedische Geschütze zusammengeschoßen, und schließlich von den schwedischen Kürassieren niedergetreten.

Währenddem war Fürstenberg am rechten Flügel gegen die Sachsen vorgerückt, und hatte diese zurückgedrängt. Tilly faßte nun den Entschluß auch sein Centrum gegen den feindlichen linken Flügel hinzuziehen, die Sachsen vollends zu werfen, und sodann den Schweden in die linke Flanke zu fallen (i). — Durch dieses Manoeuvre wurde der linke Flügel unter Pappenheim vollständig isolirt, die plumpen, ungelenkigen Schlachthaufen der Kaiserlichen geriethen in Unordnung und wurden beim Vorbeimarsche an den großen Batterien durch diese getheilt. Auch trug das Feuer der überlegenen, feindlichen Batterien viel bei, die Stellordnung der Kaiserlichen endlich ganz auseinander zu bringen.

Durch dieses im Principe ganz richtige, bei der damaligen Organisation und Kriegskunst der Kaiserlichen ganz unausführbare Manoeuvre, wurden die schweren, unbeweglichen, kaiserlichen Geschütze ebenfalls ganz entblößt, und fielen zum Schluße den Schweden in die Hände. Da die Infanterie Tilly's so auseinander gekommen war, daß er, ohne sie zu ordnen, nicht weiter vorgehen konnte, gab dieser Fürstenberg den Befehl mit seinen Reitern den Straßengraben zu forciren. Fürstenberg warf die sächsischen Reiter, verfolgte diese aber zu weit, so daß Gustav Adolf währenddem durch Anhängen des 2. Treffens an das erste einen Hacken formiren, und seinen linken Flügel sichern konnte (I).

Vergeblich bemühte sich Tilly über die Straße vorzudringen, wobei der tiefe Graben ein wesentliches Hinderniß bildete. Der König ließ nun sein Centrum links schwenken (K), so daß die beiden Schlachtlinien, welche ursprünglich von Westen nach Osten liefen, von Süden nach Norden gerichtet waren. Die schwere Artillerie des Königs, welche seit 9 Uhr Morgens vor den Flanken der Infanterie im beständigen Feuer war, konnte nicht mehr wirken, da die Rohre zu erhitzt waren. Da führte in diesem kritischen Momente des Entscheidungs-Kampfes Torstenson von Podelwitz plötzlich die Reserve-Artillerie, lauter leichte Stücke (Lederkanonen), durch die Intervalle der schwedischen Infanterie vor, machte auf 400 Schritte vor den vorrückenden Tilly'schen Regimentern Halt, und bearbeitete sie auf fürchterliche Weise, fast noch ärger, als früher das Regiment Holstein.

Während auf diese Weise die Truppen Tilly's erschüttert wurden, kam Gustav Adolf mit einigen erlesenen Reiter-Regimentern des rechten Flügels heran, eilte bei dem Linkelwald vorbei, in den Rücken der Tilly'

schen Regimenter (L), in Folge dessen der größte Theil der Infanterie und Kavallerie die Flucht ergriff. Nur die vier Bataillone der alten, erprobten Regimenter Chiesa (8), Balderon, Dietrichstein (12), Götze (15) und Blankart (19) blieben wie Mauern fest aneinander geschlossen, und traten festen Schrittes den Rückzug nach dem Linkelwalde an. Bald gehen sie eine Strecke zurück, bald machen sie Halt, um den Angriffen der schwedischen Schwadronen, welche unablässig einander folgen, Widerstand zu leisten. In dem kleinen Wäldchen hielten sich diese tapferen Wallonen-Regimenter noch bis zum Einbruche der Nacht, worauf sie, nur mehr 600 Mann stark, den Rückzug antraten.

Tilly, mehrfach verwundet, und von einem schwedischen Hauptmanne, dem „langen Fritze", verfolgt, wäre von diesem erschlagen worden, wenn nicht der Herzog Rudolf von Lauenburg noch rechtzeitig den Hauptmann erschossen hätte. Pappenheim, der in dieser Schlacht eigenhändig 14 Feinde getödtet hatte, war von Bannier geschlagen, deckte aber, (da er selbst nicht verfolgt wurde), nach Kräften den Rückzug der Kaiserlichen, welche von der schwedischen Reiterei, namentlich den Eskadronen Uslar, Kochtizki und Schaffmann, rastlos verfolgt wurden. — Die Schweden hatten einen vollständigen, glänzenden Sieg errungen.

Der Verlust der Kaiserlichen betrug 16 bis 18000 Mann wovon 10000 auf dem Schlachtfelde blieben; alle Geschütze und 100 Fahnen fielen dem Feinde in die Hände. — Der Rest des Heeres war ganz zersprengt; 5 Tage nach der Schlacht hatte Tilly zu Halberstadt erst 5000 Mann beisammen.

Die Schweden sollen nur 1000 Mann, die Sachsen 2000 Mann verloren haben; ein großer Theil der Sachsen war nur ausgerissen, und fand sich auf die Kunde von dem erfochtenen Siege bald wieder zusammen, um an dem Siegesruhme Theil zu nehmen.

Beurtheilung der Schlacht.

Tilly hätte, als das verbündete Heer das schwierige Defilé des Loberbaches passirte, die prächtigste Gelegenheit gehabt, einen glänzenden Sieg zu erringen, wenn er mit seiner ganzen Kraft über den Gegner herfiel. Pappenheim zeigte den Weg, den man gehen müsse, doch war er viel zu schwach um seinen ganz richtigen Plan durchzuführen. Ein zweiter Fehler bestand darin, daß die Kaiserlichen keine Reserve ausgeschieden hatten. Die übrigen Fehler, welche man Tilly vorwirft, kommen alle auf Rechnung der schlechten Organisation des kaiserlichen Heeres zu setzen.

Das Geschütz war vollkommen unbeweglich, konnte also an der Direktions-Veränderung keinen Antheil nehmen; die plumpen taktischen Formen der Kaiserlichen waren überall ein Hemmniß; die tiefen, viereckig gegliederten Massen der Tilly'schen Infanterie mußten trotz aller Tapferkeit den schwedischen Brigaden, bei welchen die Feuerwirkung eine sehr gute war, überall nothwendig unterliegen.

Gewöhnlich hatte die Schlachtstellung Gustav Adolfs eine größere Ausdehnung als jene seiner Feinde; hier war diese jedoch, durch das Terrain des Schlachtfeldes beengt, eine sehr dichte. Die Länge der Front betrug 4000 Schritte, es kamen mithin auf den Schritt 9 Mann, was bei einer Defensiv-Stellung viel ist. Der rechte Flügel lehnte sich an Podelwitz, der linke an Göbschelwitz, die Front lief auf einer Höhe, und war durch die Chausséegräben in 2 Theile getheilt. Hiedurch war es Tilly erleichtert die Sachsen abgesondert zu schlagen; anderseits boten diese Gräben in diesem Falle den Schweden den Vortheil, daß sie Zeit gewannen dem Flanken-Angriffe Front zu bieten.

Der Gedanke zur höheren guten Truppenleitung war bei Tilly vorhanden, mit seinem Materiale war es aber unmöglich ihn durchzuführen. Hätte Gustav Adolf mit den Kaiserlichen, mit Beibehaltung ihrer Organisation, Bewaffnung, taktischen Formen, gegen die Schweden kämpfen müssen, er würde ebenfalls nur Niederlagen geerntet haben.

Der Plan Pappenheims, die rechte feindliche Flanke anzugreifen, war nicht sehr glücklich, diese war durch die beiden Ortschaften Podelwitz vollständig gedeckt; dagegen war die Idee Tilly's die von den Schweden getrennte sächsische Armee zu werfen, und sich sodann gegen die linke schwedische Flanke zu wenden, im Prinzipe eine sehr gute. Denken wir uns, daß die Reiterei Fürstenbergs über die linke Flanke der Schweden überraschend hergefallen wäre, statt mit dem Verfolgen die Zeit zu verlieren; stellen wir uns die Infanterie Tilly's wie jene der Schweden organisirt und manoeuvrirfähig vor, und statt unbeweglichen Geschützen, leichte, bewegliche Kanonen den Flanken-Angriff unterstützen, so wird man zugeben müssen, daß die Schlacht gewiß eine ganz andere Wendung genommen hätte.

Das Vorgehen der Reserve, welche den Kaiserlichen den Rückzug abschnitt, war ein sehr gutes. Es griff zuerst die Artillerie-Reserve unter Torstensohn mit großem Erfolge ein, worauf einige Reiter-Regimenter, welche gegen die feindliche Schwäche vorgingen, die erschütterten kaiserlichen Truppen auseinander sprengten.

Gustav Adolf stand als Organisator auf unerreicht hoher Stufe da, und wußte mit den 3 Waffen auf vorzügliche Weise zusammen zu wirken. Die Infanterie glich wandernden Festungen, bei welchen man nach Bedarf das Front- oder Flankenfeuer ausnützen konnte; wirkte sie endlich mit der blanken Waffe, so glich die beiderseitige Überflügelung der feindlichen Schlachthaufen durch die Musketiere, der Umarmung einer eisernen Jungfrau. — Die Reiterei war auf eine hohe Stufe der Ausbildung gebracht, und wurde als Offensivwaffe sehr gut verwendet; statt durch das Feuer, wirkte sie durch den Choc. In der Defensive erschütterten die zwischen derselben aufgestellten Musketiere durch das Feuer den Angreifer, worauf sodann die Kavallerie mit Ungestüm vorbrach, denselben vollends zersprengte und zusammenhieb.

Die von Gustav Adolf eingeführte Neuerung zwischen den Reiter-Geschwadern Infanterie-Pelotons einzutheilen, galt damals als etwas so Vortreffliches, daß Wallenstein und später auch Turenne bei einzelnen Gelegenheiten diesen Gebrauch nachahmten. Im Prinzipe war dieses innige Zusammenwirken der Infanterie undKavallerie, des Defensiv- und Offensivelementes, gewiß ein rationelles, doch aber nicht die Art der Ausführung. Trotzdem erreichte man große Erfolge durch das Zusammenwirken der Feuer- und blanken Waffe gegen einen Feind, der die Feuerwaffe, also das Defensivelement, nicht auszunützen vermochte.

Das Eintheilen kleiner Infanterie-Abtheilungen zwischen den Reiter-Geschwadern kann deshalb nicht zweckmäßig gefunden werden, weil, wenn der Feind die am Flügel stehenden Reiter in der Flanke faßt, diese gerade auf die nebenstehende Infanterie-Abtheilung geworfen werden. Die Infanterie kann sodann von ihrer Feuerwaffe keinen Gebrauch machen, und wird niedergeritten.

Stellt man jedoch kleine Reiterabtheilungen hinter, von der Infanterie besetzten und vertheidigten. Stützpunkten auf, so erlangt man denselben Vortheil, ohne den früher erwähnten Nachtheil in Kauf zu nehmen. Die Infanterie kann durch die Deckungen, welche der Stützpunkt gewährt, unterstützt, das Höchste in der Defensive, die Reiterei, welcher der offene Zwischenraum zwischen je 2 Stützpunkten ein rasches Vorbrechen gegen die Flanke des durch das Feuer erschütterten Gegners gestattet, das Höchste in der Offensive leisten; der Gesammterfolg muß demnach in diesem Falle, wenn man es versteht gegen die feindliche Schwäche zu wirken, der bestmögliche sein.

Dem Wesen nach war demnach diese Einführung Gustav Adolfs keine so unrationelle, wie es manche Taktiker glauben machen wollen, die stets nur die Massen-Attaken während des 7jährigen Krieges vor Augen haben; im Gegentheile ist die Verwendung der Reiterei in Verbindung mit Infanterie, und zwar ersterer in kleineren Abtheilungen, eine viel rationellere, als wenn sie in großen Massen auftreten würde. Große Kavallerie-Attaken können nur gegen feindliche Kavallerie, die von den andern Waffen nicht unterstützt wird, oder gegen eine schlechte Infanterie, die ihr Feuer nicht auszunützen versteht, gelingen; während, wenn die Infanterie und Kavallerie, letztere in kleinen Abtheilungen, bei den Detailkämpfen zusammen wirken, sie die wuchtigste, durch bedeutend überlegene Kräfte ausgeführte, Kavallerieattake siegreich abwehren können.

Die Artillerie wurde durch Gustav Adolf manoeuvrirfähig gemacht, und wirkte bei Breitenfeld glänzend, namentlich die Reserve-Artillerie. Während man bis Napoleon I. die Artillerie zersplitterte, und zur Nebenwaffe degradirte, wußte sie schon Gustav Adolf als Hauptwaffe und entscheidend zu verwenden. Oft wurden Batterien maskirt aufgestellt, und wenn der Angreifer in den wirksamsten Bereich derselben gelangt war, plötzlich demaskirt. Die Artillerie Gustav Adolfs kann mithin auch der Artillerie der Gegenwart in mancher Beziehung als Vorbild dienen.

Wenn man es sich zum Grundsatze macht, die Artillerie auf einer Position anzunageln, wie es manche Artilleristen wünschen, dann schneidet man dieser schönen Waffe den Lebensnerv durch, und degradirt sie zur Nebenwaffe; dann sind die Bespannungen von mehreren Paaren Pferden überflüssig, und würden auch Maulthiere ihren Zweck erfüllen.

Erst durch die *Manoeuvrirfähigkeit wird die Artillerie* zu einer Hauptwaffe gestempelt, denn:

1. Durch diese ist man in der Lage nach Belieben eine Anzahl Geschütze zu vereinen, um mit denselben in offensiver oder defensiver Absicht vorzugehen.

2. Durch eine solche rasche Anhäufung von Geschützen erlangt man eine künstliche, lokale Überlegenheit über den Feind, ohne welche im Allgemeinen kein Sieg möglich ist.

3. Durch diese ist man im Stande überraschend und betäubend auf den Feind zu wirken, ihn auf einem Punkte der Schlachtfront zusammenzuschmettern, ehe er sich noch von seiner Bestürzung erholt und Hilfe schaffen kann.

Das Bewegungsmoment ist für die Artillerie, ebenso wie für die anderen Waffen, ein äußerst wichtiges. Was derselben hinderlich wäre um im obigen Sinne zu wirken, entferne man rücksichtslos, und trachte die Artillerie in taktischer Beziehung auf die höchste Stufe zu bringen, damit sie nicht wie die Artillerie in ihrer Kindheit blos einen entscheidungslosen Fernkampf zu führen verstehe, sondern wahrhaft entscheidend auf den Gang der Schlacht einwirken könne.

Nur dann, wenn man diesen Grundsatz beherziget, werden sich die kühnsten Träume unserer Artilleristen verwirklichen; im Gegenfalle aber müßte unsere berühmte Artillerie ihr altbewährtes Renommé verlieren, und unsere Armee würde ohne sie nicht im Stande sein Siege zu erringen.

Schlacht bei Lützen

den 16. November 1632 zwischen den Schweden unter dem Könige **Gustav Adolf**, und den Kaiserlichen unter dem **Herzoge von Friedland**.

Stärke der Armeen (nach Rüstow).

Schweden: 8 Brigaden Infanterie zu 1200 Mann, zusammen 9600 Mann, commandirte Musketiere bei der Reiterei 1000 Mann, 25 Eskadrons zu 250, zusammen 6250 Reiter. Die Stärke der schwedischen Armee beträgt mithin 16850 Mann, dann 20 schwere und 40 leichte Geschütze.

Kaiserliche: 105 Fähnlein Infanterie, durchschnittlich zu 100 Mann, 10500 Mann; 190 Cornetten Reiterei zu 30 Mann, 5700 Mann, commandirte Musketiere 1800 Mann, zusammen 18000 Mann und 21 schwere Geschütze. Mit den 7000 Reitern Pappenheims, welche in die Schlacht eingriffen, beträgt die Stärke der Kaiserlichen 25000 Mann, mit dem ganzen Pappenheim'schen Corps nach Kausler gegen 40000 Mann.

Situation vor der Schlacht.

Nachdem Gustav Adolf mit seiner Armee den Kaiserlichen durch lange Zeit bei Nürnberg gegenüber gestanden hatte, kam derselbe zur Erkenntniß, daß er hier Wallenstein nicht besiegen könne, und beschloß das Schlachtfeld zu wechseln. Er zog nach Erfurt, Wallenstein aber nach Sachsen, wo sich letzterer des Castells von Leipzig bemächtigte, und sodann mit seiner Hauptmacht Quartiere um Leipzig und Lützen nahm.

lichen Kürassiere, erhielt 2 Schüsse, fiel vom Pferde, worauf er von den Kaiserlichen zusammengehauen wurde.

Herzog Bernhard übernimmt nun den Oberbefehl, und führt die wiedergeordneten und über den Tod ihres Königs wuthentbrannten Truppen neuerdings zum Angriffe vor. Sie dringen über die Chaussée vor, erobern die Batterie (D) zum zweiten Male; gleichzeitig werden auch der Windmühlenberg und die dortige große Batterie genommen. Die mit Wuth angefallenen Tertia's beginnen zu wanken, besonders als einige Pulverkarren im Rücken derselben in die Luft fliegen. In diesem kritischen Momente, in welchem die Schlacht für die Kaiserlichen schon fast verloren scheint, langt Pappenheim mit 7000 Kürassieren und Dragonern (von Halle) an, stürzt sich mit Ungestüm auf den rechten schwedischen Flügel und wirft diesen über den Graben zurück. Sodann greift er das Fußvolk in der Flanke an und wirft auch dieses, so daß die ganze Stellung, inbegriffen des Windmühlenberges, von den Schweden gesäubert, und beide Batterien zurückerobert werden.

Die kaiserlichen Reiter verfolgen die Fliehenden heftig, bis es General Kniephausen gelingt 4 Reiter- und 2 Infanterie-Regimenter zu sammeln und die Verfolgten aufzuhalten. Mehr als durch dieses, werden die Schweden durch den Tod Pappenheims von einer Niederlage gerettet.

Die kaiserlichen Reiter, vom anstrengenden Marsche und dem Kampfe erschöpft, zum Theile von schlechten Offizieren commandirt, verließen im entscheidenden Momente das Schlachtfeld. Dies benützte der Herzog von Weimar, und führte das ganze schwedische Heer zu einem letzten, verzweifelten Angriffe den Kaiserlichen entgegen.

Zum dritten Male von den Schweden, im Ganzen aber zum fünften Male, wird die Batterie des Centrums erobert, und zugleich auch jene am Windmühlenberge genommen, worauf ein wüthendes Handgemenge entbrennt, dem die anbrechende Finsterniß ein Ende macht. Zum Schluße des Kampfes erscheint auch das Fußvolk Pappenheims, nimmt aber wegen zu großer Ermüdung keinen Antheil an demselben.

Beide Theile schreiben sich den Sieg zu, doch da die Kaiserlichen alle Geschütze verloren und sich in der Nacht noch nach Leipzig und sodann von hier nach Böhmen zurückzogen, so erklärten sie sich hiedurch als der überwundene Theil.

Beide Heere sollen 9000 Mann an Todten verloren haben, die Anzahl der Verwundeten und Gefangenen ist nicht bekannt.

Beurtheilung der Schlacht.

Diese Schlacht beweist unsere Ansicht zur Genüge, daß Gustav Adolf in höherer Beziehung kein besonderer Truppenführer war. Die Anlage der Schlacht war eine ganz rohe, er machte eben nichts, als daß er seine Truppen gradaus losstürmen ließ. Zu seinem Lobe spricht nur das Ausscheiden einer Reserve, welche schließlich treffliche Dienste leistete.

Wir sehen einen Parallelkampf abspielen, wie in hundert anderen Schlachten, welche kein Interesse bieten und aus denen man nichts lernt. Diese Schlacht gibt jedoch zu folgenden Bemerkungen Anlaß:

1. Sie zeigt recht deutlich die große Überlegenheit der schwedischen Brigade über die kaiserliche Tertia. (Siehe das über die Taktik der Schweden Gesagte). Eine Tertia nach der andern wird trotz ihres Heldenmuthes über den Haufen geworfen.

2. Ohne das treffliche Eingreifen der kaiserlichen Reiterei, wäre die Schlacht nach einem kurzen, verzweifelten Kampfe für die Kaiserlichen verloren gewesen. Trotz der Anwendung des Parallelangriffes sicherten die Organisation, Bewaffnung und taktischen Formen den Schweden den Sieg über die kaiserliche Infanterie.

3. Diese Schlacht ist in Hinsicht des Eingreifens der kaiserlichen Kavallerie musterhaft zu nennen. Wallenstein und Pappenheim wußten mit Kennerblick den richtigen Moment zur Attake zu erspähen, und ihr die entscheidende Direktion zu geben. Von diesen beiden Hauptbedingungen hängt eben das Gelingen jeder Kavallerie-Attake ab. Ein Angriff gegen vollkommen intakte, schwedische Brigaden hätte sicherlich keinen Erfolg gehabt, da die schwedische Infanterie das Feuer gut auszunützen verstand. Auch in damaliger Zeit, wo man erst anfing die Kavallerie als Offensivwaffe ordentlich zu verwenden, hatte diese nur dann Erfolge gegen eine gute Infanterie aufzuweisen, wenn letztere gelockert war, und überraschend in der Flanke angegriffen wurde.

4. Wallenstein benützte den Straßengraben zur Vertheidigung und besetzte ihn mit Schützen. Daß diese Schützenlinie von den schwedischen Brigaden so leicht durchbrochen wurde, ist ganz begreiflich, wenn man den Unterschied betreff der Organisation, Bewaffnung und des Exerzitiums zwischen der schwedischen und kaiserlichen Armee kennt.

5. Der Windmühlenberg diente den Kaiserlichen als vortrefflicher Stützpunkt, und es war sehr zweckmäßig auf demselben eine große Batterie zu errichten. Ohne diesen Stützpunkt wäre die Schlacht schon beim ersten Sturme der Schweden für die Kaiserlichen verloren gegangen.

6. Die kaiserliche Kavallerie zeigte sich, in Folge ihrer vortreffli-chen Führung, der schwedischen überlegen, obwohl erstere, wie im Schlacht-berichte erwähnt wird, zum Theile schlechte Offiziere hatte. Es wäre ohne diesen letztern Umstand nicht möglich gewesen, daß im entscheidenden Momente ganze Regimenter das Schlachtfeld verlassen.

7. Der Mangel einer Reserve machte sich bei den Kaiserlichen sehr fühlbar; Wallenstein mußte einige Reiter-Regimenter aus der Schlacht-front herausreißen, um gegen das schwedische Centrum die Offensive zu ergreifen.

Die Taktik der Schweden unter Gustav Adolf.

In der Taktik der Gegenwart nimmt die Feuerwirkung einen her-vorragenden, ja den ersten Platz ein. Es muß daher das Bestreben der Taktiker sein Alles hervorzusuchen, um die Wirkung der schnellfeuernden Gewehre auf das Höchste zu steigern, und es ist in dieser Beziehung ge-wiß sehr interressant zu sehen, auf welche Weise die schwedischen Truppen so große Erfolge zu erringen im Stande waren. Dieses Studium ist um so interessanter, als man Gustav Adolf mit Recht den Schöpfer der neueren Taktik nennen muß, wenn auch seine Neuerungen nicht alle so originell waren, wie es Manche glauben, sondern theils eine Wieder-spiegelung römischer Formen, theils aus der niederländischen Ordonnanz hervorgegangen sind.

Dies schmälert jedoch die großen Verdienste Gustav Adolfs, die er sich um taktische Formen und gemeinsames Wirken der drei Hauptwaffen erwarb, nicht im geringsten. — Es dürfte, namentlich in der Gegenwart, sich kaum eine Form, ja selbst eine Idee vorfinden, von welcher sich nicht schon früher Spuren zeigten; doch bei Formen ist es der Geist, welcher ihnen das Leben einhaucht und Werth verleiht, und bei Projekten wieder der Geist, welcher sie in das wirkliche Leben einzuführen und nutzbrin-gend zu machen versteht.

Wenn wir daher der Meinung sind, daß Gustav Adolf, was die höhere Leitung der Truppen anbelangt, nämlich eigene Überlegenheit ge-gen Schwäche des Feindes wirken zu lassen, nicht hervorleuchtet, und den Feldherrn des Alterthums weit zurücksteht; so müssen wir es hingegen auch aussprechen, daß er als Organisator und Schöpfer tak-tischer Formen unerreicht dastehe.

Wie kömmt es aber, daß ein solcher erleuchteter Kopf anderseits nicht daran dachte eigene lokale Überlegenheit zu schaffen, oder auf die feindlichen Flanken zu wirken? — Die Antwort hierauf ist sehr leicht: Da jeder Punkt seiner Front vielfach stärker war, als die correspondirenden der feindlichen, da er überall lokal überlegen war, so brauchte er nichts mehr zum Siege, als den gewöhnlichen Frontal-Angriff.

Die schwedische Ordonnanz.

Das Fähnlein bestand aus 48 Pikenieren und 54 Musketieren vier solche bildeten ein sogenanntes Vierfähnlein, 3 Vierfähnleins formirten ein Regiment. Das letztere hatte mithin 576 Pikeniere und 648 Musketiere; von jenen wurden alle, von diesen nur 432 zur Bildung der Brigade verwendet. Es blieben demnach von jedem Regimente 216 Musketiere übrig, welche in festen Plätzen, zum Sicherheitsdienste, zur Unterstützung der Reiterei und auch zu sonstigen Detachirungen in der Schlacht verwendet wurden.



Figur I. zeigt die Aufstellung eines Vierfähnleins in der Brigade. (a) 192 Pikeniere in 32 Rotten, 6 Mann tief. (b), (c), (d) sind die 72 Musketiere der beiden ersten Fähnleins, in je 4 Rotten, eine jede 6 Mann tief, abgetheilt, mit Zwischenräumen von 4 Fuß, (f), (g), (h), sind die 72 Musketiere der beiden letzten Fähnleins. Auf den Mann wurde 3 Schuh Breite und Tiefe gerechnet; es nahmen mithin die 32 Rotten Pikeniere 96 Schuh, die beiden Musketierdivisionen sammt den Intervallen ebenfalls 96 Schuh Aufstellungsbreite ein. Man konnte demnach die Musketiere auch hinter den Pikenieren aufstellen, wie es beim vorderen Vierfähnlein der Brigade ersichtlich ist.

Fig. II. stellt die Brigade vor, welche in dieser Aufstellung die Breite von 392 Fuß einnahm. Die Stärke der drei Vierfähnleins war nicht immer gleich, das vordere (A) machte man gerne stärker als die beiden rückwärtigen. Ein Vierfähnlein bestand auch oft aus mehr als 4 schwachen Fähnleins, stets mußte jedoch das Verhältniß der Pikeniere zu

den Musketieren wie 4 : 3 sein. Um die kürzeste Front zu bilden, kamen die Musketierdivisionen (b) und (c) nach (b_1) und (c_1) zu stehen; die Brigade nahm sodann eine Breite von 296 Fuß ein.

Um die längste Front zu bilden, marschirte das Vierfähnlein (A) auf nach Fig. I., (B) entwickelte sich rechts, (C) links von (A); die so gebildete Front wurde gerade doppelt so lange als die vorige. Rüstow ist der Ansicht, daß wenn die Brigaden neben einander gestellt wurden, sie die kürzeste Front bildeten, und ein Intervalle von 296 Fuß zwischen denselben gelassen wurde, (Fig. III) da eine 3. hinter dem Intervall stehende sodann gerade durchziehen, und man durch Bildung der längsten Front das Intervall ganz schließen konnte. Chemnitz sagt von der Brigade, daß sie gleich einer „ordinär befestigten Front auf alle Zugänge des Feindes ungehindert Flanke hatte, daß alle ihre Theile sich gegenseitig unterstützten, so daß sie wie eine bewegliche Befestigung erschien.“

In Fig. II. bildet (A) gleichsam die Bastion, (B) und (C) sind die Courtinen. Ein Reiter-Angriff nach Pfeil 1 stößt auf die Piken des vorderen Vierfähnleins (A), und wird von den Musketier-Divisionen (b) und (c), welche nach (d) schwenken, in beiden Flanken genommen. Bei einem Angriffe nach Pfeil 2 oder 3 wurde dieser in der Front von den Pikenieren und Musketieren der Vierfähnleins (B) oder (C) empfangen, und die Musketiere von (A) konnten rasch gegen den Angriff Front bilden, und Flankenfeuer abgeben.

Im Gefechte gingen die Musketiere in die dreigliedrige Aufstellung über, ohne daß die Front verlängert wurde. Es hatten alle 3 Glieder zugleich zu feuern, wozu das 1. Glied niederkniete, das 2. sich nach vorne beugte und das 3. aufrecht stehen blieb. Die Gabel wurde bei der schwedischen Armee nicht mehr angewendet, da sie leichtere Musketen hatte, als die übrigen Armeen, in welchen erstere noch im Gebrauche war.

Fig. IV. zeigt uns eine Brigade, in der alle 6 Musketierdivisionen vorgenommen wurden. Sobald diese 3 Glieder formirten, bildeten sie eine zusammenhängende Feuerlinie, welche die ganze Front deckte; kam der Feind so nahe heran, daß die Musketiere nicht mehr laden konnten, so flüchteten sie sich hinter den Pikenieren.

Nachdem wir die schwedische Brigade in der Vertheidigung besprochen haben, wollen wir sie im Angriffe betrachten. Zum Angriffe setzen sich die Musketierdivisionen an die Flügel der Pikeniere Fig. V. bleiben aber 6 Mann hoch, und feuern im Vorrücken gliederweise, indem immer das letzte Glied vor die Front läuft, abschließt und langsam vorwärts schreitet, wodann das nächstfolgende Glied

ebenso verfährt. Hier können nur die Musketierdivisionen (a, b, c, d) feuern, da (g, f) maskirt sind. Wenn man endlich dem Feinde nahe kam, gaben die Musketiere noch eine oder einige Salven und flüchteten sich sodann hinter die Pikeniere, welche den Angriff entscheiden mußten. Im 17. Jahrhundert führte statt den Pikenieren die Kavallerie die entscheidenden Angriffe aus, und nur bei besonders hartnäckigem Kampfe gelangten Pikeniere mit Pikenieren in das Handgemenge.

Ehe Gustav Adolf das Regiment von 12 Fähnleins zur taktischen Einheit, welche man Brigade nannte, machte, bestand dieses aus 8 Fähnleins, und es wurden sodann 2 Regimenter zu einer Brigade zusammengestoßen. Fig. VI. Diese Formation erscheint uns noch vortheilhafter als die bisher erwähnten; die Vortheile des Umfassens bleiben dieselben, doch stehen hier statt 3, 5 Linien hinter einander.

Vergleichen wir z. B. eine kaiserliche Tertia bei einem Zusammenstoße mit einer solchen schwedischen Brigade. Eine Tertia von 5000 Mann nahm eine Frontbreite von beiläufig 60 Schritten ein, während die 1344 Mann starke Brigade 392 Fuß oder 163 Schritte breit war. Bei der Tertia konnten die ersten 3 Glieder der Musketiereinfassung, d. s. 210 Mann, dann 3 Glieder der angehängten kleinen Carrés, 30 Mann, zusammen 240 Mann, feuern, während bei der Brigade entweder nach Fig. IV alle 576 Musketiere, oder wenigstens die Divisionen (b, h, k), zusammen 288 Mann, ihr Feuer abzugeben im Stande waren. Die Schweden konnten überdies viel rascher feuern als die Kaiserlichen, und hatten an der 70 Mann tiefen Tertia ein unfehlbares Ziel. Beim schließlichen Zusammenstoße mußten bei der Tertia die Musketiere abschwenken, und es blieb sodann ein volles Carré von Pikenieren, 50 Mann in der Front und 50 Mann tief, übrig. Die Breite der Tertia war mithin ziemlich jener der vordersten Abtheilung Pikeniere (a) gleich, und erstere wurde, da beim Sturme auch nur die vordersten Glieder wirken konnten, wahrscheinlich schon von der 6 Mann tiefen Abtheilung (a) zum Stehen gebracht. Nehmen wir selbst den Fall an, die Tertia habe die 2 ersten Abtheilungen der Brigade geworfen, so hatte sie noch 3 vor sich, und wurde von (i, k) und (g, h) in beiden Flanken gefaßt. Es ist demnach der Fall nicht denkbar, daß eine 5000 Mann starke Tertia eine 1344 Mann starke Brigade überwältige, im Gegentheile mußte erstere stets unterliegen.

Außerdem waren bei den Schweden die Waffen sehr vervollkommnet; ihre Musketen waren leichter, daher man den Gabelstock entbehren

1. Durch die Anzahl der einzelnen Streiter und Kriegsmitteln. Dieser Punkt stellt die materielle Kraft dar, welche aber durch die nachfolgenden Punkte vielfach modificirt wird.

2. Durch die Beschaffenheit jedes dieser einzelnen Elemente, weil die Gesammtsumme derselben die Kraft darstellt. Vor allem sind die moralischen Eigenschaften in Betracht zu ziehen, diese zu untersuchen, und zu sehen, auf welche Art sie gehoben und auf das Höchste ausgenützt werden können. Die moralische Kraft ist ein sehr wichtiger Faktor im Kriege, und ist bei den Truppenführern von noch entscheidenderer Bedeutung als beim einzelnen Manne.

Ferner gehört Alles hieher, was von der Ausbildung des einzelnen Mannes zum Soldaten handelt und zwar a. um aus ihm eine möglichst vollkommene Einzelnkraft zu bilden, b. um den übrigen Anforderungen, betreff der Verwendung des Soldaten als ein Glied des großen Ganzen, zu entsprechen. Es würde zu weit führen, dies hier noch weiter auseinander zu setzen, es genügt zu erwähnen, daß z. B. der Soldat, der es gelernt hat gut zu schießen und das Terrain jederzeit gut auszunützen, eine ganz andere, vollkommenere Einzelnkraft repräsentirt, als ein anderer, der schlecht schießt, und das Terrain weder in offensiver noch in defensiver Beziehung zu benützen versteht. Ein Infanterist, der mit seiner Munition haushält, wird, wenn er sie am nöthigsten braucht, mit solcher genügend versehen sein, während jener, der verschwenderisch damit umgeht, im Vergleiche zu ersterem eine weit geringere Einzelnkraft vorstellt. Ähnliches gilt bezüglich der übrigen Waffengattungen. In diesem Kapitel gehört auch die Beschaffenheit der Waffen zu behandeln, doch immer in Bezug auf den Mann, der sie trägt oder benützt. So repräsentirte im Kriege 1870 der französische Soldat, ungeachtet das Chassepot-Gewehr eine rasantere Flugbahn und eine größere Portée hat, überhaupt bedeutend besser als das preußische Zündnadelgewehr ist, eine geringere Einzelnkraft als der preußische Soldat, weil letzterer seine mindere Waffe viel besser und den Eigenthümlichkeiten gemäß zu verwerthen wußte, als ersterer.

3. Durch das Zusammenwirken der Einzeln-Kräfte um eine ersprießliche Gesammtwirkung zu erhalten. Um das Zusammenwirken der einzelnen Kräfte zu ermöglichen stellt man eine Anzahl derselben in einen Körper zusammen, bildet aus mehreren wieder größere &c. Während im vorigen Punkte hauptsächlich die Eigenschaften der einzelnen Streiter und Kriegsmittel in Betracht zu ziehen sind, aus wel-

chen sich gewisse Grundsätze für die Kriegführung ableiten lassen, kommen hier jene Eigenschaften zu untersuchen, welche insbesondere den aus Einzelnkräften zusammengesetzten Körpern inne wohnen.

In diesem Kapitel muß man daher die taktischen Formen einer Untersuchung unterziehen und sehen, ob sie nachfolgenden Bedingungen entsprechen: a) Ob sie derart beschaffen sind, daß man die Einzeln-Kräfte in diesen möglichst ausnützen könne, denn im Gegenfalle bedingen sie eine Verschwendung der Kraft. b) Ob man durch sie dem Gegner keine Blößen gibt, welche er zu seinem Vortheile und zu unserem Schaden ausnützen könne. c) Ob sie eine entsprechende Zerlegbarkeit, Theilbarkeit besitzen, damit man d) durch sie die nöthige Beweglichkeit des Körpers erlange, ohne welche man die Kraft nicht ausnützen könnte, e) damit sie ferner sich an das Terrain gut anschmiegen, sich vor Vernichtung durch den Feind verwahren, und selbst das Terrain möglichst vollkommen ausbeuten können, und endlich f) ermöglichen, daß sich die einzelnen Waffengattungen auf zweckmäßige Art unterstützen und ergänzen können. Hat man nun jede einzelne Waffe entsprechend gegliedert, so handelt es sich aus den verschiedenen Waffen größere Körper zusammenzustellen so daß:

g) sie bezüglich der Größe in richtigem Verhältniße zu einander stehen, damit eine Waffe die andere ergänze, und sie zusammen eine vollkommene Gesammtkraft darstellen,

h) daß man einen solchen Körper in jedem Terrain entsprechend verwenden könne, hiebei alle Glieder das Möglichste zu leisten im Stande sind, und nicht einzelne derselben unbenützt stehen gelassen werden müßen.

4. Endlich muß man das Terrain und die Fortifikation als Kräfte in Betracht ziehen, weil man durch eine zweckmäßige Verwerthung beider im Großen und en detail seine eigene Gesammtkraft wesentlich erhöhen kann.

Wir haben es als einen Grundsatz aufgestellt, daß, um das Höchste in der Taktik leisten zu können, Defensive und Offensive stets Hand in Hand gehen müßen, und auseinander gesetzt, auf welche Art die eine Form die andere erst zu einem vollkommenen Ganzen ergänzt. Eine nothwendige Folge hievon ist, daß sowohl die reine Defensive, wie auch die reine Offensive etwas Unvollkommenes, Unfertiges sind und daher stets schwächer sein müssen als eine zweckmäßige Verbindung beider. Es erscheint demnach beinahe naiv, wenn ein gelehrter Schriftsteller sich abmüht zu zeigen, daß die Defensive, unter welcher er eine möglichst vollkommene Vereinigung von Defensive und Offensive versteht, stärker sein müsse als die reine Offensive; — es ist fast dasselbe,

als ob Jemand mit gelehrten Redewendungen und Phrasen beweisen wollte, daß ein Fechter, der nicht parirt, sondern blos Ausfälle macht, schwächer sein müsse, als einer, der gute Ausfälle macht und zugleich gut zu pariren versteht.

Da das Defensivelement mithin immer eine wichtige Rolle spielt und die eigene Kraft um ein Wesentliches vermehrt, sei man vorherrschend in der Defensive oder in der Offensive, so ist damit schon gesagt, welche wichtige Rolle das Terrain und die Fortifikation spielen müssen, wenn man sie gut zu benützen versteht. Bis zu den jüngsten Kriegen wußte man das Terrain nur theilweise, die künstlichen Verstärkungsmittel fast gar nicht entsprechend auszunützen; denn wenn man letztere nur rein defensiv benützt, sie nicht offensiv vertheidiget, können sie ihren Zweck nie ordentlich erfüllen, und solche schlechte Vertheidigungen, deren uns die Kriegsgeschichte in Unmasse vor Augen führt, sind am besten geeignet, die Feldfortificationen zu discreditiren.

Ebenso wie das Terrain und die Fortifikation als Defensivkräfte in Rechnung gebracht werden müßen, dienen sie auch der Offensive und werden diese mehr oder minder begünstigen.

Bezüglich der Benützung des Terrains wäre daher der Unterschied zu machen, ob es vorherrschend der Defensive oder Offensive dienen soll, und man hätte sodann nachfolgende Punkte abgesondert zu behandeln: a) Benützung des Terrains durch den einzelnen Mann, b) durch kleinere und größere Truppenkörper, c) im großen Ganzen. Ähnliches gilt betreff der künstlichen Verstärkungsmitteln.

5. Durch die Gesammtsumme der moralischen Kräfte. Wenn das moralische Element schon beim einzelnen Mann ein sehr wichtiger Faktor ist, so wird dieses im Ganzen um so mehr auf die Größe der Kraft seinen Einfluß ausüben. Während eine Truppe, deren moralisches Gefühl ein gehobenes ist, unter schwierigen Verhältnissen ihre Kraft aufrecht erhält, wird eine andere minder gute schon gebrochen und zu weiterem Widerstande unfähig sein. — Das moralische Gefühl ist ein so wichtiger Faktor im Gebiete der Kriegskunst, daß man demselben bei jeder diesbezüglichen Untersuchung einen hervorragenden Platz einräumen muß, will man nicht zu in der Praxis sich als ganz unrichtig erweisenden Resultaten gelangen. So zeigt die Erfahrung, und es ist auch in der Natur des Menschen vollkommen begründet, daß durch eine andauernde, strikte Defensive das moralische Gefühl jederzeit wesentlich leidet, und daß dieses nur durch die Offensive wieder gestärkt und neu belebt werden

kann. Dieser Erfahrungssatz stößt alle Theorien um, mit welchen man beweisen wollte, daß die Defensive die stärkere, selbstständigere Form sei, wenn sie auch noch so scharfsinnig erdacht wären.

Die Überraschung ist ferner ein Faktor, der auf das moralische Gefühl der Truppen jederzeit wesentlich einwirkt. So werden neue Waffen, welche mit einem gewissen Erfolge wirken, jedenfalls auf das moralische Gefühl des Gegners ihren Einfluß ausüben, und zwar desto mehr, je weniger er hierauf vorbereitet war, und je größer die Wirkung derselben sich zeigte.

6. Durch die Wechselwirkung, welche zwischen den moralischen und physischen Kräften existirt, wodurch in einem Falle die Gesammtkraft potenzirt, im andern aber sehr herabgesetzt wird. Wir wollen dies durch ein Beispiel veranschaulichen. Gesetzt den Fall, man verschwende seine physischen Kräfte, indem man ohne das Terrain auszunützen, ungedeckt gegen die Front einer starken feindlichen Stellung anstürmt, wodurch die Reihen dezimirt werden, ohne daß man ein günstiges Resultat erzielt: so wirkt hiebei nicht nur der materielle Verlust an Streitkräften, sondern in viel höherem Maaße das rasch herabsinkende, moralische Element äußerst nachtheilig auf die betreffende Truppe ein. Wie ganz anders würde sich die Sache gestalten, wenn man dieselbe Kraft, welche man auf diese Art nutzlos vergeudete, mit sorgfältiger Benützung des Terrains, überraschend gegen einen empfindlichen, schwachen Punkt des Feindes geführt hätte! Man wird nicht nur allein selbst weniger materielle Verluste erleiden, sondern das moralische Gefühl des Soldaten wird durch den Erfolg auch wesentlich gehoben werden, während es beim Feinde in demselben Maaße herabsinken muß.

Es ist auch ferner die Zeitdauer, in welcher man einen bestimmten physischen Verlust erleidet, sehr zu berücksichtigen; je kleiner erstere, desto größer muß die Rückwirkung des letzteren auf das moralische Element auch sein. Wenn eine Truppe z. B. in 10 Minuten 15 Perzent Verluste erleidet, so wird dies auf dieselbe viel deprimirender wirken, als wenn sie während eines ganzen Schlachttages nach und nach 30 Perzent einbüßen würde. Eine Truppe, welche im ersten Falle nicht an moralischem Werth verliert und erneuert den Kampf fortsetzt, leistet verhältnißmäßig mehr, als eine andere, welche in dem letzten Falle ihre moralische Kraft noch aufrecht erhält.

In Folge der Einführung der Hinterladgewehre, durch deren Ausnützung man im Stande ist in einer kurzen Zeit dem Feinde sehr große

Verluste beizubringen, sollte man glauben, daß nun die Entscheidung beim Kampfe viel schneller erfolgen müsse als früher. Es wäre dies auch ganz richtig, wenn man nicht die sehr vervollkommnete Kunst, das Terrain auszunützen, als Gegengewicht in Rechnung zu setzen hätte. Je besser man das Terrain zu seinem Vortheile auszubeuten versteht, desto hartnäckiger kann man den Kampf führen, desto mehr muß die Entscheidung verzögert werden. — Vorausgesetzt eine gute Benützung des Terrains, kann man daher durchaus nicht behaupten, daß in Folge der Einführung schnellfeuernder Gewehre die Entscheidung beim Kampfe schneller fallen müsse als früher; die jüngsten Kämpfe beweisen eher das Gegentheil hievon. —

Gelingt es uns an einem Punkte des Kampfplatzes mit bedeutender Überlegenheit, überraschend aufzutreten, so wird das moralische Gefühl des hievon betroffenen Gegners umsomehr herabsinken, als derselbe auch nicht die physischen Mittel hat einem solchen zu begegnen. Wird endlich ein Truppenkörper mit entsprechenden Kräften in seiner Rückzugslinie bedroht, so übt dies stets seine moralische Wirkung umsomehr aus, als dieser gewöhnlich auch nicht die physische Kraft besitzt einem überraschenden Flanken- und Rückenangriffe die Stirne zu bieten &c.

Es läßt sich aus dem Gesagten der wichtige Grundsatz aufstellen: nie etwas zu unternehmen, wenn man nicht die Wahrscheinlichkeit des Erfolges für sich hat, denn im Gegenfalle untergräbt man das moralische Element seiner Truppen systematisch, und büßt das Vertrauen derselben ein. Haben wir jedoch nach einem Calcül, wobei uns rationelle, taktische Grundsätze leiteten, die Sache so eingeleitet, und Alles aufgeboten, damit die Wahrscheinlichkeit des Erfolges auf unserer Seite sei; dann gilt es entschieden und rasch zu handeln, sein Alles einzusetzen.

Nachdem wir nun mit kurzen Worten gezeigt haben, wodurch die Größe der Kraft in taktischer Beziehung repräsentirt wird, sind wir auch im Stande zu beurtheilen welchen Platz jedem der einzelnen Punkte bezüglich seiner Wichtigkeit einzuräumen ist. Man gewinnt hiedurch nicht nur an richtigem Verständnisse, sondern wird auch vor dem großen Fehler verwahrt bleiben: kleinen und nebensächlichen Dingen einen Werth beizumessen, den sie in Wirklichkeit nicht haben, dagegen die wichtigsten Grundsätze en bagatelle zu behandeln.

Bezüglich des Punktes (B) haben wir in unserem Werke schon oftmals vor Augen geführt und hervorgehoben, von welcher Wichtigkeit

es sei den Angriffspunkt der Kraft sorgfältig, nach richtigen Prinzipien, zu wählen, und letzterer eine solche Richtung zu geben, daß der Feind an seiner Schwäche getroffen werde.

Betreff des Punktes (C) wäre über die Ökonomie mit den Streitkräften zu sprechen, und hiebei eine wahre Ökonomie anzustreben, welche nicht knauserig ist, wo es sich handelt mit aller Kraft aufzutreten, und nicht verschwendet, wo man untergeordnete Zwecke verfolgt, oder überhaupt mit kleineren Kräften seinen Zweck zu erreichen im Stande ist.

Schließlich wollen wir unsere bisher entwickelten Grundsätze an einem Beispiele anwenden, nämlich untersuchen, welches die Hauptfehler unserer Taktik im Feldzuge 1866 in Böhmen waren, die unsere Mißerfolge verursachten. 1. Wurde fortwährend gegen den Hauptgrundsatz der Taktik: „Anwendung eigener Stärke gegen feindliche Schwäche", versündiget. 2. Fehlte man fortwährend gegen den äußerst wichtigen Grundsatz, daß die Offensive und Defensive stets Hand in Hand gehen müssen. Das Hauptdefensivelement, das Feuer, wurde vernachlässiget, man wollte beim Detail-Kampfe oftmals fast Alles durch die reine Offensive erzielen, während die Preußen obigen Grundsatz rationell befolgten, und uns deshalb schon sehr überlegen waren. Daß bei Nichtbefolgung dieser beiden so wichtigen Grundsätze von Seite der Österreicher, das Zündnadelgewehr so große Erfolge haben mußte, ist begreiflich, denn man arbeitete hiedurch den Gegnern in die Hände.

Hätte man dagegen die beiden Hauptgrundsätze der Taktik von unserer Seite rationell angewendet, wäre man sich überhaupt vollkommen bewußt gewesen, wodurch die Gesammtkraft in der Taktik repräsentirt wird, und hätte man diese möglichst groß zu machen getrachtet; so wäre es sehr zweifelhaft gewesen, ob die Preußen uns den Sieg abgerungen hätten. (Vorausgesetzt eine etwas bessere Strategie, welche die Fehler der feindlichen zu benützen verstand). Mehrere Fälle aus dem Feldzuge 1866 beweisen es, daß uns die bloße Befolgung des obersten Grundsatzes einige kleinere, partielle Erfolge gegenüber den Preußen eintrug, obwohl wir uns gleichzeitig gegen andere, wichtige Grundsätze versündigten, und unsere Truppen en detail, (in Folge der fehlerhaften Grundsätze), unzweckmäßig und ungenügend ausgebildet waren.

Wie lächerlich erscheint es einem denkenden Offizier, wenn er die Meinung hört: die schwerfälligen Divisionsmassen der Österreicher verursachten gegenüber den leichten, schmiegsamen Compagnie-Colonnen der

Preußen zum großen Theile die Niederlagen der ersteren; oder wenn diese ganz auf die Wirkung des Zündnadelgewehres geschoben werden.

Hätte man richtige, leitende Grundsätze gehabt, so wäre es möglich gewesen diese beiden Nachtheile, (im Falle der erste Punkt wirklich ein bedeutender Nachtheil war) wenigstens zum Theile auszugleichen. — Die taktischen Formen dürfen eben nie mehr als todte Formen für uns sein, welche erst durch eine rationelle Truppenführung ihren Werth erhalten. Wie kann man die Schuld der Mißerfolge auf die Divisionsmassen wälzen, wenn Fälle vorkamen, wo man mit ganzen Brigaden, ohne das Terrain zur Deckung zu benützen, mit klingendem Spiel gegen den stärksten Punkt des Gegners zum Angriffe vorging!

Die Divisionsmassen hinderten uns nicht mit Übermacht gegen den entscheidenden Punkt zu wirken, sie hinderten uns nicht das Terrain zu benützen, den Gegner zu überraschen! Übrigens war der Stand einer Compagnie damals bedeutend kleiner als gegenwärtig; berücksichtiget man ferner, daß die Compagnien durch den Abgang an Marodeurs und durch Verluste im Kriege jederzeit bedeutend geschwächt werden, so könnte die Divisionsmasse in diesem Falle (bei der geringen Stärke, die eine Compagnie damals hatte) sogar eine zweckmäßigere Form genannt werden, als die Compagnie-Colonne, weil durch erstere gewissermaßen einer Zersplitterung der Kraft vorgebeugt wurde, welche sich auf preußischer Seite damals oft im Detail bemerkbar machte, was auch in einer geistreichen, von einem preußischen Offizier geschriebenen, Brochüre als die größte Gefahr für die sonst so tüchtige, preußische Armee bezeichnet wurde.

Fand man übrigens im Kampfe die Divisionsmasse zu schwerfällig, was hinderte uns die Kompagnien derselben zu trennen, wo sich das Bedürfniß hiezu zeigte? — Man darf eben die taktischen Formen nicht als starre, unabänderliche Normen, sondern nur als gewisse Behelfe betrachten, welche man, dem Zwecke und den Verhältnißen gemäß, entsprechend verwendet und modificirt. Die Franzosen improvisirten z. B. öfters neue Angriffsformen mit sehr gutem Erfolge, so bei Austerlitz und Jena.

Ebenso hätte man auch sehr viel thun können, um die Überlegenheit des Zündnadelgewehres gegenüber unserem Vorderlader auszugleichen. Man mußte 1. den Feind durch ein gezieltes, ruhiges Feuer möglichst vom Leibe halten. 2. Das Terrain und künstliche Verstärkungsmittel sorgfältig zur Deckung benützen. 3. Durch starke Plänklerketten das zu ersetzen trachten, was uns an der Schnelligkeit der Feuerabgabe abging. 4. Alles

anwenden, um den Feind zu einer Munitionsverschwendung zu verleiten. Doch geschah von allem diesen Nichts.

Über das Zusammenwirken der verschiedenen Waffen wollen wir hier nicht sprechen, da dies 1866 auch von Seite der Preußen nichts weniger als musterhaft war, und der Leser aus dem nachfolgenden Aufsatze entnehmen möge, in wie fern in dieser Beziehung unsere Taktik in diesem Feldzuge eine fehlerhafte war.

Überhaupt muß man, nebst strengster Befolgung jener Grundsätze, welche uns bei der Führung leiten sollen, stets auch auf die Kampfweise, den Charakter 2c. des Gegners Bedacht haben. Ein guter Fechter wird anfänglich auch mehr oder minder vorsichtig vorgehen, bis er seinen Gegner kennen lernt, und sobald er die schwache Seite seiner Kampfweise erkannt hat, diese zu seinem Nutzen ausbeuten. — Ebenso darf man nicht die Hottentotten, Türken, Russen, Franzosen, Preußen 2c. alle nach einer Schablone bekämpfen wollen. — Mehr oder minder kennt man schon im Frieden die vorzüglichen Schwächen der Kampfweise der einzelnen Nationen, und wird nach den ersten Scharmützeln über diese vollkommen Klarheit erhalten.

Hat man einen Gegner vor sich, der hitzig und unbedachtsam verstürmt, so lasse man seine Kraft an unserer Feuerwirkung zerschellen, und fasse ihn sodann durch eine kräftige Offensive; pflegt der Gegner schablonenartig weit ausgreifende Umgehungen zu machen, so benütze man diese Schwäche und schlage ihn partiell, wenn möglich während der Bewegung u. s. f.

Ähnliches gilt beim Detailkampfe. Jede Armee hat auch bei diesem Lieblingsgewohnheiten und Schwächen, welche jeder Truppenführer bei seinem Gegner vollends ausnützen muß. Einen heißblütigen Gegner trachte man zur Verschwendung der Munition, zu unüberlegtem, hitzigem Vorgehen zu verleiten, und falle sodann über ihn her. Einen Gegner, der sich zu sehr auf die strikte Defensive verlegt, fasse man bei dieser Schwäche, indem man ihm mit einer sorgfältig vorbereiteten Offensive gegen seinen schwächsten Punkt energisch an den Leib geht. Einem Feinde gegenüber, der schlecht schießt, wird man durch das Feuer allein schon sehr viel ausrichten können, nämlich durch ein Offensivfeuer, wobei man sich immer mehr dem Gegner nähert. Es ist dies gleichsam ein Heranschießen zur feindlichen Stellung, welches die Preußen gegen die Franzosen im jüngsten Kriege mit großem Erfolge anwandten, weil letztere die Munition vergeudeten, und schlecht schoßen. Deshalb darf man jedoch nicht glau-

ben, daß man jeden anderen Gegner auch aus seinen Positionen wird herausschießen können, wie es den Preußen gegenüber den Franzosen oft gelang; es wäre dies eine arge Selbsttäuschung.

Hat man die richtigen Grundsätze erfaßt, so wird der eigene Verstand uns in jedem Falle belehren, was man zu thun habe, — nur darf man weder die Formen der Taktik noch die Regeln derselben als starre, unabänderliche Normen betrachten. Es kann sogar gewisse Fälle geben, wo man sich mit Erfolg gegen gewisse Regeln der Taktik versündigen darf, z. B. wenn der Feind uns solche Blößen gibt, daß wir bei rascher Benützung derselben, für unsere eigene Sicherheit Nichts zu fürchten brauchen.

Daher nur keine Schablone! Richtige, leitende Grundsätze sind die Hauptbedingung zu einer guten Truppenführung, ohne solche dürfen wir auf keinen Sieg hoffen; dieselben müssen jedoch auch mit Geist und Geschick im praktischen Leben verwerthet werden, wozu nicht nur reichliches Studium verschiedener Schlachten und Gefechte und eigenes Nachdenken über diese, sondern auch viele praktische Übung auf immer wechselndem Terrain unbedingt nöthig sind.

IV. Das Zusammenwirken der verschiedenen Waffen,

zum Zwecke eine möglichst große Gesammtkraft zu erzielen.

In der Mechanik ist bei der geradlinigen Bewegung die Kraft das Produkt der Masse und der Geschwindigkeit. Wir können diese Formel auch ganz gut auf die Taktik anwenden. Die Masse wird durch die Summe der einzelnen Streiter und Kriegsmittel dargestellt. Da diese jedoch nicht als todte, leblose Körper wirken, so muß man bei der Masse noch die Fähigkeit der einzelnen Atome (Streiter) die feindlichen Streitkräfte zu vernichten, sich selbst aber vor Vernichtung zu bewahren, in Betracht ziehen. Bezüglich der Geschwindigkeit kommen die Fähigkeit sich zu bewegen, und das moralische Element der Truppen in Rechnung zu setzen. (Denn ohne moralische Kraft würde die Truppe überhaupt nicht gegen den Feind vorrücken).

Bei einer Kavallerie-Attake wird die Kraft auch wirklich ein Produkt der Masse und der Geschwindigkeit des Anpralles sein. Würde die Infanterie blos mit der blanken Waffe kämpfen, so könnte man in Beziehung derselben Ähnliches gelten lassen. In der Gegenwart ist jedoch

die Feuerwaffe die Hauptwaffe, es wird daher nicht blos die materielle Masse der kämpfenden Streiter, sondern auch ihre Geschicklichkeit ein wesentlicher Faktor der Gesammtkraft sein. Je besser die Führung, je tüchtiger die einzelnen Soldaten und Truppen im Vergleiche zu den feindlichen in der Kunst sind, die letzteren zu vernichten, hiebei aber sich selbst zu schützen, desto schneller werden sie auch einen Erfolg erzielen, und desto verhältnißmäßig größer wird auch die Wirkung desselben sein. Bei der Artillerie wird die wirkende Kraft ein Produkt sein der Masse, d. i. der Anzahl der Geschütze, der Beschaffenheit derselben und der Geschicklichkeit sie zur Zerstörung der feindlichen Streitkräfte zu benützen, sich hiebei aber selbst vor Vernichtung zu bewahren.

Da jede der 3 Hauptwaffen in jedem Momente, während sie ihre Kraft äußert, auch der Vernichtung der gegnerischen durch die Feuerwaffe ausgesetzt ist, so kömmt bei einer Untersuchung über die Kraftverhältnisse der einzelnen Waffen zu einander auch noch die Fähigkeit derselben sich vor Vernichtung zu schützen in Betracht.

Wir haben nebst dem Hauptgrundsatze der Taktik noch den zweiten Satz aufgestellt, daß die Offensive und Defensive beim Kampfe stets Hand in Hand gehen müssen, und daß man nur bei Befolgung auch dieses Grundsatzes auf günstige Erfolge bei demselben rechnen dürfe. Die einzelnen Waffengattungen entsprechen dieser letztgenannten Forderung, je nach ihrer Eigenthümlichkeit, mehr oder minder, oder gar nicht, weshalb es von höchster Wichtigkeit ist das Wirken derselben so zu combiniren, daß sie sich wechselseitig ergänzen, und auch in diesem Sinne zusammen eine möglichst große Gesammtkraft repräsentiren.

Um das Verhältniß der einzelnen Waffengattungen zu einander festsetzen zu können, ist es nöthig zuerst die Eigenschaften jeder derselben anzugeben.

Die Infanterie ist in Folge ihrer Bewaffnung, der Fähigkeit sich zu bewegen und vor Vernichtung zu schützen, eine Offensiv- und Defensivwaffe. Sie wirkt mit ihrer Feuerwaffe defensiv und offensiv, mit dem Bajonnete offensiv, und wenn sie auch beim Angriffe nicht die Schnelligkeit der Kavallerie besitzt, so kann sie dagegen in jedem Terrain kämpfen, überwindet alle Bewegungshindernisse am leichtesten, und hat die meiste Fähigkeit sich durch Benützung natürlicher und künstlicher Deckungen vor Vernichtung zu schützen. Die Wirkung des Infanteriefeuers erstreckt sich nicht auf so große Distanzen als jenes der Artillerie, die Gewehrprojektile äußern auch gegen Erd- und Mauerde-

ckungen nur eine unbedeutende Zerstörungskraft, dagegen ist man aber durch ein gezieltes Feuer auf nahe Distanzen im Stande dem Gegner in einer kurzen Zeit große Verluste beizubringen. Die Infanterie kann also, weil sie allen drei Anforderungen entspricht, weil sie je nach Bedarf offensiv oder defensiv vorgehen und sich hiebei jederzeit möglichst vor Vernichtung bewahren kann, selbstständig auftreten. Große Erfolge wird sie jedoch, ohne die Mithilfe der anderen Waffen, in der Regel nicht erzielen können.

Die Kavallerie ist die ausgesprochenste Offensivwaffe. Vermöge der großen Schnelligkeit ihrer Bewegungen kann sie durch die große Kraft ihres Anpralles wirken, und den Gegner überraschen. Zur strikten Defensive hat sie keine Eignung, kann daher, wenn gut verwendet, augenblickliche große Erfolge erzielen, diese aber nicht lange behaupten. Nur in Ausnamsfällen wird diese Waffe demngch verwendet werden dürfen, besonders wichtige Stützpunkte, bei welchen man mit der Besetzung dem Feinde zuvorkommen will, durch abgesessene Reiter zu occupiren und insolange zu vertheidigen, bis die Infanterie sie ablöst.

Die Kavallerie ist, ungeachtet sie die größte Bewegungsfähigkeit besitzt, betreff ihrer Wirksamkeit vom Terrain ungemein abhängig, und hat nur eine geringe Fähigkeit sich vor Vernichtung durch feindliche Geschoße zu schützen. In Folge der eben angeführten Eigenschaften ist die Kavallerie bei dem gegenwärtigen Standpunkte der Taktik nicht im Stande ohne die Mitwirkung anderer Waffen beim Kampfe selbstständig aufzutreten, eben weil ihr das Defensiv-Element und die Fähigkeit sich während der Aktion vor Vernichtung zu schützen, fehlen, wird aber die Offensivkraft der Infanterie ungemein vermehren können.

In jenen Perioden der Kriegsgeschichte, in welchen die Infanterie die Feuerwaffe und das Terrain in der Vertheidigung und beim Angriffe nicht auszunützen verstand, zeigte sich die Kavallerie selbst einer intakten Infanterie oftmals überlegen; gegenwärtig ist sie aber nicht in der Lage mit letzterer einen Kampf mit Erfolg aufzunehmen, sondern kann erst dann gegen Infanterie mit Vortheil vorgehen, wenn diese durch das Feuer schon wesentlich gelitten und deren moralische Kraft erschüttert ist.

Ohne Kavallerie wird es nicht möglich sein eine Offensive mit voller Kraft in das Leben treten zu lassen, und namentlich die durch diese errungenen Erfolge rasch und vollständig auszubeuten.

Da das Bewegungsmoment in der Taktik eine sehr wichtige Rolle

spielt, wird die Kavallerie in dieser Beziehung uns noch äußerst wichtige Dienste leisten können, über welche später gesprochen werden soll.

Die Artillerie wirkt durch ihr Feuer schon auf solche große Distanzen, bei welchen die Infanterie und Kavallerie noch ganz unthätig bleiben müssen. In Folge der bedeutenden Zerstörungskraft der Geschoße ist die Artillerie ein unbedingtes Bedürfniß um feindliche Deckungen zu zerstören, den Feind aus solchen zu vertreiben, seine Reihen überhaupt durch ein wohlgezieltes Feuer zu erschüttern und die feindliche Artillerie zum Schweigen zu bringen.

So unentbehrlich die Artillerie ist, besonders zum Angriffe von wichtigen Stützpunkten, als Dörfern, Gehöften, Schanzen u. d. gl., so ist sie doch eine unselbstständige Waffe, weil sie 1. wenn sie auch die feindlichen Deckungen zerstört, die Truppen erschüttert oder selbst verjagt hat, des Bajonetangriffes entbehrt, daher die errungenen Vortheile nicht ausnützen kann, 2. dem Feinde, namentlich während der Bewegung, ein großes Zielobjekt bietet, und sich vor Vernichtung schwer schützen kann, 3. weil sie complicirter Natur ist, und es genügt entweder die Bespannungen oder Bedienungsmannschaft zusammenzuschießen, um sie wehrlos zu machen, 4. da sie selbst ein großes Ziel bietet, und auf ganz kurze Distanzen im Vergleiche zum Kleingewehre eine geringe Wirkungsfähigkeit hat, die Infanterie in zerstreuter Fechtart sich durch eine gute Benützung des Terrains sehr gut vor Vernichtung bewahren kann, die Artillerie sich selbst aber nicht; so ist die letztere auf solche ganz kurze Distanzen fast wehrlos gegenüber der Infanterie.

Wir haben, um die Kraftäußerung der 3 Hauptwaffen mit einander vergleichen zu können, in Folge der verheerenden Wirkung, welche die Feuerwaffe, sowohl das Kleingewehr als das Geschütz, äußert, nothgedrungen bei jeder Waffe die Fähigkeit, sich während ihrer Aktion der mörderischen Wirkung der Projektile zu entziehen, sich vor dieser zu schützen, in Betracht gezogen. Ohne diesen Faktor in Rechnung zu bringen, müßte man zu ganz unrichtigen Resultaten gelangen; denn wie kann man z. B. die volle Offensivkraft einer Waffe in Rechnung setzen, wenn derselben die Fähigkeit sich vor Vernichtung zu bewahren nur im geringen Grade oder fast gar nicht eigen ist! Wegen des Mangels der Fähigkeit sich vor feindlicher Vernichtung zu bewahren, welcher in Folge der feindlichen Kraftäußerung negativ, d. h. der eigenen Kraft entgegengesetzt, wirkt, wird letztere bedeutend vermindert und kann unter Umständen selbst gleich Null werden.

Wir sehen demnach von welcher, ja oft entscheidender Wichtigkeit in der Taktik es für jede Waffengattung ist, sich vor und während der Aktion möglichst vor Vernichtung durch die feindliche Kraft zu bewahren. Indem man auf diese Art der feindlichen Kraft ebenfalls entgegen wirkt, man diese nicht zur vollen Geltung kommen läßt, ist man berechtiget, ja bemüssiget, diese eigentlich negative Kraft für uns als positive in Rechnung zu bringen. Man könnte sie mit Fug und Recht Defensivkraft (Erhaltungskraft) nennen. Diese wird repräsentirt: 1. Durch das Terrain und 2. durch eine künstliche Verstärkung desselben also die Feldfortifikation.

Das Terrain äußert seinen Einfluß: 1. Indem es die Annäherung des Feindes mehr oder minder hindert oder ganz unmöglich macht. 2. Indem es uns vor der Wirkung der feindlichen Projektile schützt, als: Mauern, Dämme, Erdwellen, Gräben, Waldungen u. d. g., oder die Wirkung des Feuers abschwächt als weiches Ackerland oder Sumpfboden, weil die aufschlagenden Projektile darin stecken bleiben. 3. Dadurch, daß es uns verbirgt und hiedurch gewissermaßen schützt als: Wald, Weingärten, Hopfenfelder, hohes Getreide, Planken, Hecken ꝛc. Wald schützt uns übrigens auch gegen die Projektile des Kleingewehres und deckt uns theilweise gegen jene der Geschütze. 4. Indem es durch ein günstiges Vorfeld oder durch ein Überhöhen des Feindes unsere Feuerwirkung erhöht.

Da man das Terrain meist nicht so vorfindet, als man es für seinen Zweck brauchen würde, und es in jedem Falle noch einer Verstärkung fähig ist, so muß man es natürlich durch Kunst so einrichten und verstärken, wie es für uns wünschenswerth wäre, um unsere Kraftäußerung möglichst zu vergrößern und die feindliche zu vermindern.

Da die Bewegungsfähigkeit eine der wichtigsten Eigenschaften für jede der 3 Hauptwaffen ist, um eigene Stärke gegen feindliche Schwäche anwenden zu können, so ist es auch von höchster Wichtigkeit das Terrain derart für unsere Zwecke auszunützen, damit es uns die höchste und dem Feinde die geringste Bewegungsfähigkeit gestattet.

Wie wir in einem besonderen Aufsatze auseinandersetzen werden, beruht auf die richtige Anwendung des Momentes der Bewegung zum größten Theile die Überlegenheit der Truppenführung, sei es im Großen oder im Kleinen. Durch dasselbe sammelt man sich überlegene Streitkräfte, führt sie auf den entscheidenden Punkt, und man hat in demselben das Mittel den Feind zu überraschen. — Aufgabe der technischen Kräfte ist

es, Communikationen neu herzustellen, zum Gebrauche wieder herzurichten, oder sie für den Feind ungangbar zu machen und zu zerstören.

Da man also durch Kunst die Defensivkraft wesentlich vermehren, ferner die eigene Offensivkraft erhöhen kann, so muß man die technischen Truppen als die 4. der Hauptwaffen an die übrigen anreihen.

Kurz rekapitulirt haben wir es, bezüglich des Zusammenwirkens der verschiedenen Hauptwaffen und der hiebei in Rechnung kommenden offensiven und defensiven Kraftäußerungen, mit folgenden Elementen zu thun, welche wie wir später sehen werden, so mit einander combinirt werden müssen, daß deren Produkt sowohl in offensiver als defensiver Beziehung (da Offensive und Defensive stets Hand in Hand gehen müssen) ein möglichst großes werde:

1. Die Infanterie besitzt die möglichste Vereinigung von Offensiv- und Defensivkraft, ist daher die selbstständigste Waffe, und muß schon aus dieser Ursache die Hauptmasse und den Kern einer jeden Armee bilden.

2. Die Kavallerie ist eine reine Offensivwaffe, dient zur Verstärkung und Vervollkommnung des Offensiv-Elementes.

3. Die Artillerie ist eine Defensiv- und Offensivwaffe, dient um sowohl die Defensive als die Offensive auf das Höchste zu verstärken, und die feindliche Defensivkraft aufzuheben. Aus letzterer Ursache ist es gegenüber einem vollkommen tüchtigen Gegner ohne Beihilfe der Artillerie kaum möglich, daß ein größerer Angriff gelinge.

4. Das Terrain, als eine wesentliche Defensivkraft, und als ein Mittel das eigene Bewegungsmoment zu unterstützen oder das feindliche zu hemmen.

5. Die technischen Truppen, ohne deren Hilfe es nicht möglich ist das Terrain ordentlich auszunützen und auf das Höchste zu verwerthen. Diese bilden demnach eine Waffe, welche in erster Linie der Defensive dient, dieselbe möglichst verstärkt, und in zweiter Linie für die Offensive die günstigsten Bedingungen schafft. Die technischen Truppen dienen also der Defensive und Offensive, und sind bestimmt jene Objekte und Stützpunkte, welche sie verstärkt oder selbst geschaffen haben, strikte defensiv zu vertheidigen, bilden also hauptsächlich eine Defensivwaffe.

Daß wir die durch das Terrain bei der Kriegführung sich äußernde Kraft der 4. Hauptwaffe vorsetzten hat darin seinen Grund, weil man ohne eine rationelle Ausnützung des Terrains in der Gegenwart überhaupt

nicht mit Erfolg Krieg führen kann. Ohne technische Truppen, (welche natürlich rationell verwendet werden müssen), kann man wohl Krieg führen, jede defensive oder offensive Aktion wird jedoch ohne deren Mitwirkung wesentlich an Kraft einbüßen.

Würden zwei Armeen mit einander kämpfen, die in jeder Beziehung, also auch bezüglich der höheren und niederen Truppenführung, auf gleicher Stufe ständen, so müßte jene Armee, welche die technischen Kräfte zu verwerthen versteht, gegenüber dem Gegner, der es nicht vermag oder es unterläßt, nothwendig ein bedeutendes Übergewicht erlangen, so daß unter der gemachten Voraussetzung die Waagschale des Sieges natürlich zu ihren Gunsten herabsinken wird.

Deshalb versäume man Nichts diese Kraft auf das Möglichste auszubeuten, erwarte aber auch nicht widersinnige Dinge von ihr. Glaube man nicht, man könne das stärkste Objekt mit der tapfersten Besatzung ganz sich selbst überlassen; — denn endlich muß es der Übermacht zum Opfer fallen, und erinnern wir uns des so wichtigen Grundsatzes, daß die Defensive ohne Offensive in der Regel nicht lebenskräftig sei. Erwarte man nicht, daß Fortifikationen im Stande seien die Fehler der Truppenführung vollends zu paralisiren; — denn man würde sich einer argen Täuschung hingeben. Durch eine tapfere, hartnäckige Vertheidigung örtlicher Stützpunkte wird man allerdings viel zum Gesammterfolge beitragen können, (weil die Defensive ein Mittel ist die Offensive möglichst zu kräftigen), man wird Zeit gewinnen, während welcher man selbst Fehler, die bei der Truppenvertheilung oder Führung gemacht wurden, theilweise wieder verbessern kann, doch hüte man sich von der Defensive und ihren Verstärkungsmitteln mehr zu fordern, als sie der Natur der Sache nach zu leisten im Stande sind!

Nicht ohne Grund sind wir zu dieser Äußerung veranlaßt, denn die österreichische Kriegführung bewegte sich, wie es die Kriegsgeschichte deutlich beweist, seit jeher in Extremen, welcher Umstand ihr fast immer sehr verderblich wurde. Während einer Periode verlangte man Alles von der Defensive, nun kam die Reaktion, man verdammte und verachtete die Defensive, welche so viele Mißerfolge verursachte, ohne zu prüfen, gleichsam instinktmäßig, und warf sich auf die reine Offensive. Als man durch diese auch keine Erfolge erzielte, glaubte man, daß man die Offensive mit zu wenig Kraft wirken ließ, was auch richtig war, weil sie der Defensive entbehrte, ohne aber diese wahre Ursache zu erkennen. Das Nichterfassen des so äußerst wichtigen Grundsatzes, daß die Offensive immer

der Unterstützung der Defensive bedürfe (und umgekehrt) verursachte zum großen Theile unsere jüngsten Niederlagen. — Jetzt ist man am besten Wege, sich von der Offensive, also dem Lebensnerv aller und jeder Kriegskunst, mit Verachtung abzuwenden, und sich in die schützenden Arme der Defensive zu werfen. Im Großen will man Defensivstellungen nehmen, und glaubt auf diese Art, wobei man die Initiative preisgibt, Erfolge erringen zu können; im Kleinen hofft man durch das Feuer, welches zwar auch eine Offensivwaffe ist, Alles leisten zu können, was man unter normalen Verhältnissen durchaus nicht kann; Grund genug diesen Warnungsruf ertönen zu lassen.

Die Infanterie in Verbindung mit der Kavallerie.

Wir haben zuerst die Eigenschaften der einzelnen Waffengattungen erforscht um im Stande zu sein die Größe ihrer Kraftäußerungen, dann die Umstände, unter welchen sie am günstigsten stattfinden können, zu bestimmen, und endlich zu sehen, auf welche Weise eine Waffe die andere ergänzen solle, um eine möglichst große Gesammtkraft zu erzielen.

Wir müssen auch im Nachfolgenden immer vor Augen haben, daß beim Kampfe die Defensive und Offensive sich stets wechselseitig unterstützen müssen, und daß die Bewegungsfähigkeit eines der wichtigsten Mittel ist um eigene Stärke gegen feindliche Schwäche wirken lassen zu können. — Endlich ist die Bewegung auch ein Mittel sich vor überraschenden Angriffen zu schützen, das Terrain vor der Front und den Flanken aufzuklären, um über die Vertheilung der feindlichen Kräfte, über die Stellung, die Absichten des Feindes in Kenntniß zu gelangen.

Um die Richtung unserer Kraft entsprechend bestimmen zu können, damit diese den größtmöglichsten Effekt hervorbringe, ist es natürlich unbedingt nöthig die Vertheilung der feindlichen Kräfte zu kennen. Auf diese basirt werden der Angriffspunkt und die Richtung der Kraft erst bestimmt werden können. Da die Infanterie, wenn sie auch noch so beweglich gemacht wird, nur eine geringe Schnelligkeit der Bewegung besitzt, so ist sie nur im geringen Grade im Stande obigen Anforderungen Genüge zu leisten. Wenn sie sich auch schützt, wenn sie auch das Vor- und Seitenterrain aufklärt und dadurch, daß sie mit dem Feinde in Kontact kömmt, seine Kräftevertheilung rc. zu erforschen trachtet; so kann dies nur auf ganz kurze Entfernungen geschehen. Aus dieser Ursache ist die Infanterie ohne Kavallerie, obwohl sie das Offensiv- und Defensivelement in sich vereinigt trägt, doch ein sehr unvollkommenes Kriegsinstrument.

Eine der wichtigsten Aufgaben der Kavallerie ist demnach das Kundschafterwesen. Dadurch, daß man die Kavallerie der Infanterie weit vorschiebt, wird man bald in Kenntniß gelangen, wo sich die Hauptkräfte des Feindes befinden, und andererseits vor den eigenen Truppen gleichsam einen Schleier bilden, welcher dem Feinde die Vertheilung der eigenen Streitkräfte verdeckt. Die Kavallerie muß bei diesem wichtigen Dienste große Kühnheit und Sachkenntniß an den Tag legen um ihrer Aufgabe zu entsprechen; sie muß die Kette der feindlichen Sicherheits- und Kundschafterkavallerie und Infanterie oftmals durchbrechen um zu sehen was hinter dieser beim Feinde vorgeht, und ihre Offiziere müssen in der Strategie und höheren Taktik gute Kenntniße besitzen, um jederzeit beurtheilen zu können, inwiefern ihre Wahrnehmungen von größerem oder geringerem Werthe seien, denn im Gegenfalle würden sie durch eine falsche Beurtheilung dem großen Ganzen mehr schaden als nützen.

Auch wenn beide Gegner schon nahe gerückt sind, ist es selbst im Detail von großer Wichtigkeit, immer möglichst in Kenntniß zu bleiben was der Feind unternimmt, welche Stellung er angenommen, wie er seine Truppen vertheilt hat. Daher endet die Wirksamkeit der Kavallerie durchaus nicht mit der Auskundschaftung des Feindes in strategischer Beziehung; sie muß im Gegentheile ihre Wirksamkeit während des ganzen Kampfes fortsetzen.

Für jeden selbstständig auftretenden größeren Infanteriekörper ist demnach eine entsprechend starke Kavallerie-Abtheilung ein wahres Bedürfniß, ohne diese würde die Infanterie fast stets im Dunkeln herumtappen, und es könnten insbesondere die höheren Truppenführer nicht ihrer wichtigen Aufgabe Genüge leisten.

Nun wollen wir sehen auf welche Weise sich diese beiden Waffen beim Kampfe selbst gegenseitig ergänzen und unterstützen. Schon beim Einleitungskampfe wird man die zerstreut kämpfende Infanterie unter dem Schutze der Kavallerie weiter vorschieben und die größeren Truppenmassen in Front und Flanken gesichert, den Verhältnissen entsprechend zum Angriffe formiren können. Wird die feindliche Feuerlinie nicht durch ihre Kavallerie unterstützt, so muß sie, von der gegnerischen Kavallerie fortwährend bedroht, stets auf ihrer Hut sein, und ist somit in ihrer Thätigkeit gehemmt.

Beim Kampfe der geschlossenen Infanterie ist die Mitwirkung der Kavallerie noch nöthiger, als bei jenem der Infanterie in zerstreuter Fechtart. Feindliche Infanterie, welche zum Angriffe vorrückt und in den wirk-

samen Schußbereich unserer Infanterie anlangt, kann durch das Erscheinen unserer Kavallerie oftmals mit Vortheil gezwungen werden Carrés zu bilden. Hiedurch wird die feindliche Infanterie in ihrer Bewegung aufgehalten und bietet in ihrer dichten Formation, welche sie anzunehmen gezwungen ist, unseren Schützen ein gutes Ziel. Je nach Umständen kann die Kavallerie sodann zur Attake schreiten, wenn der Gegner durch unser Feuer ordentlich zerrüttet wurde, und sie demnach Hoffnung hat zu reüssiren, oder auch sich damit begnügen, daß sie der eigenen Infanterie Gelegenheit schuf, ihr Feuer ordentlich auszunützen. —

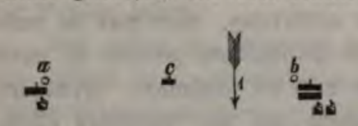
Überhaupt wird, wenn die Infanterie durch ihr Feuer bei der Defensive den Angreifer zerrüttet und in Unordnung gebracht hat, die Kavallerie stets in der Lage sein mit großem Erfolge gegen denselben zu wirken. Während die Infanterie sich oft nur beschränken kann dem Feinde nachzuschießen, kann die Kavallerie den Moment rasch ausnützen, indem sie in den zerrütteten Gegner einhaut, muß aber, sobald sie sich dem feindlichen Feuerbereiche nähert, rasch wieder umkehren und sich ordnen, um für eine neue Attake wieder in Bereitschaft zu sein. Bei jedem wichtigeren Stützpunkte sollte demnach eine entsprechende Abtheilung Kavallerie gedeckt aufgestellt werden, welche die günstigen Momente zur Offensive rasch ausnützend, wesentlich zu einem guten Resultate beitragen kann.

Wenn die Infanterie die Offensive ergreift, sei es aus einer Defensivstellung, oder um einen Stützpunkt des Feindes zu nehmen, wird die Kavallerie den von der Infanterie erzielten Erfolg rasch auszunützen haben.

Um die Kavallerie vollkommen zu verwerthen, wird man sie demnach während des Kampfes, ehe noch die Entscheidung gefallen ist, mehr in kleineren Abtheilungen im Vereine mit der Infanterie verwenden müssen. Durch einen Kampf der Kavallerie mit der feindlichen allein, welcher gleichsam nur wie ein Duell erscheint, verbraucht man diese kostbare Kraft mehr oder minder nutzlos, ohne daß man hiedurch einen Erfolg erreichen würde. Wir haben schon an anderer Stelle hervorgehoben, daß, wenn wir auch bei einem solchen Kavalleriekampfe als Sieger hervorgehen, die verfolgende Kavallerie bald in das feindliche Infanteriefeuer gerathen muß, wodurch sie nutzlos aufgerieben wird. Hat der Feind noch eine, wenn auch kleine intakte Kavallerie-Abtheilung en reserve, so wird durch deren Vorgehen der Sieg unserer Kavallerie leicht in eine Niederlage verwandelt werden können.

Setzen wir den Fall ein Armee-Corps oder eine Armee-Division stünde einem eben solchen feindlichen Körper gegenüber, der Feind behielte seine Kavallerie als Reserve geschlossen beisammen, während wir unsere in kleineren Abtheilungen der Infanterie beigeben und nur einen Theil als Reserve zurücknehmen; so sind wir dem Gegner gegenüber im entschiedenen Vortheile. Beim Detailkampfe entbehrt seine Infanterie 1. einer entsprechenden Kundschaftertruppe, 2. der Sicherung gegen überraschende Kavallerie-Attaken, 3. der Verstärkung ihres Offensivelementes durch die Kavallerie und 4. der raschen Ausbeutung kleinerer Erfolge (Einhauen in die fliehende oder in Unordnung gebrachte Infanterie).

Sehen wir nun, ob uns der Gegner durch das Zusammenhalten der gesammten Kavallerie nicht einen empfindlichen Schaden zufügen könne. Ich glaube auf diese Frage entschieden mit „nein" antworten zu können. Sind wir vorherrschend in der Defensive, und der Gegner glaubt den günstigen Moment gekommen eine größere Kavallerie-Attake in Szene zu setzen, so wird seine Kavallerie durch das Feuer unserer Infanterie allein schon abgewiesen werden können. Gesetzt den Fall, es würde ein ganzes feindliches Kavallerie-Regiment dennoch zwischen zwei unserer Stützpunkte durchbrechen, so hat es jedenfalls durch das Feuer außerordentlich gelitten und wurde durch dieses und die Attake derart in Unordnung gebracht, daß eine von unserer Seite geschlossen gegen seine Flanke attakirende Eskadron im Stande sein wird dasselbe vollends zu werfen und auseinander zu sprengen. — War die Richtung unserer Attake eine gut gewählte, so wird der zersprengte Gegner gegen einen unserer Stützpunkte geworfen, und dort erneuert fürchterliche Verluste erleiden.



Wir wollen versuchen das eben Gesagte durch eine Figur zu versinnlichen. Es seien (a), und (b) zwei Stützpunkte, (Dorf, kleineres Wäldchen, Maierhof 2c.) welche durch Infanterie genügend stark besetzt wären. Außerhalb stehen bei (a) 1 Infanterie-Bataillon und 1 Eskadron, bei (b) 2 Bataillone und 2 Eskadronen als Reserve. Zwischen (a) und (b) befinden sich in (c) 2 Kompagnien im Terrain günstig postirt, welche gleichsam einen Zwischen-Stützpunkt bilden, um das Vorfeld überall mit Kreuzfeuer bestreichen zu können. Rechts und links von (a) und (b) läuft unsere Front weiter. Unser Bewegungsterrain zwischen (a, b) sei ein gutes. Das feindliche Kavallerie-Regiment wäre in der Richtung des Pfeiles 1 durchgebrochen (was übrigens in der Wirklichkeit sehr schwer

möglich sein dürfte), so kann eine der Eskadrons des Punktes (b) gegen die linke Flanke des Regiments vorgehen, dasselbe gegen (c) oder (a) werfen, wo es erneuert in unser Infanteriefeuer geräth, und sodann vollends aufgelöst fliehen wird. Die übrigen beiden Eskadronen hält man zurück, um mit ihnen, falls eine größere feindliche Kavalleriereserve eine zweite Attake machen würde, gegen diese vorzugehen.

Wenn daher unsere Kavallerie im innigsten Verbande mit der Infanterie kämpft, sind selbst kleinere Kavallerie-Abtheilungen gewiß 4—5-fach größeren feindlichen gewachsen. Der Feind wird durch eine solche Verwendung seiner Kavallerie diese nicht nur beim Detailkampfe entbehren, und daher bei diesem keine großen Resultate erzielen können; er wird seine Kavallerie in kurzer Zeit, ja vielleicht nach einem einzigen größeren Schlage aufreiben und kampfunfähig machen.

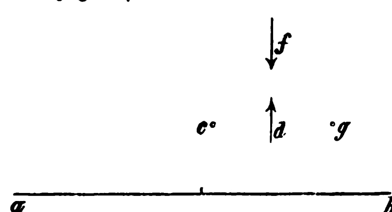
Sind wir vorherrschend in der Offensive, so wird die Kavallerie der Infanterie nachfolgen, und sobald der Feind „Kehrt macht“ oder in Unordnung geräth, einhauen, sonach aber gleich umkehren und sich hinter der Infanterie sammeln. Wird unsere Infanterie geworfen, so tritt an unsere Kavallerie die Aufgabe heran sie vor der feindlichen zu schützen und vor völliger Vernichtung zu bewahren. Sie läßt die feindliche Kavallerie herankommen, und fällt ihr sodann in die Flanke.

Bisher haben wir den Fall betrachtet, wenn die Kavallerie *nach* der Infanterie in Aktion kömmt. Es kann jedoch manchmal auch vom Vortheile sein, sie *vor* der Infanterie wirken zu lassen. Der Gegner hat z. B. bedeutend mehr Kavallerie als wir, so daß bei gleich guter Verwendung derselben von beiden Seiten, er schließlich noch über einen Überschuß verfügen würde, oder seine an Zahl überlegene Kavallerie ist uns überhaupt sehr lästig und hinderlich in unserer Aktion; so wird an uns die Aufgabe herantreten, die feindliche Kavallerie, sei es auf was immer für eine Weise, kampfunfähig zu machen, zu vernichten.

Eines der besten Mittel wäre, sie aus ihrer Stellung heraus, und gegen unsere eigene zu locken. Dies kann durch kleinere Attaken von unserer Seite erfolgen. Ist die feindliche Kavallerie etwas hitzig, so wird sie aus ihrer Stellung heraustreten, von unserer angegriffen, sich in einen Kampf verwickeln, wegen ihrer bedeutenden Überlegenheit unsere wahrscheinlich werfen, und verfolgen. Unser Zweck ist demnach erreicht, denn die Kavallerie geräth bei ihrer Verfolgung in unser Infanteriefeuer, und wird sodann, wenn sie auch an Zahl unserer sehr überlegen wäre, durch

eine kleine Kavallerie-Abtheilung von unserer Seite vollends zersprengt und in die Flucht gejagt werden können.

Je nach Umständen kann ein bloßes Vorgehen unserer Kavallerie genügen die feindliche herauszulocken. Ist letztere z. B. unserer vorgehenden Abtheilung 3—4fach überlegen, so wäre es ein Wahnsinn sie gleich anfangs anzugreifen; sie wird im Gegentheil Alles anwenden um erstere so weit als möglich gegen unser Infanteriefeuer zu locken, und erst dann, wenn sie durch dasselbe zerrüttet und geschwächt, über diese herfallen. Glaubt man, daß der Feind sich nicht bis zu unserer Feuerlinie vorwagen werde, so lege unsere Infanterie ihm einen Hinterhalt. Dieser soll so gelegen sein, daß die feindliche Kavallerie bei ihrem Avanciren oder Verfolgen in der Nähe desselben vorbeigehen müße, in welchem Momente sie dann von unserer Infanterie tüchtig beschossen und übel zugerichtet wird.



Es wäre: (a b) unsere Feuerlinie, (d) unsere Kavallerie, welche vorgeht um den Feind hervorzulocken, (f) die feindliche Kavallerie, so müßte man den Hinterhalt in (c) oder (g), oder auf beiden Seiten legen. Zu dem Zwecke des Hervorlockens werden so wenig als möglich Streitkräfte verwendet, dagegen der größere Theil en reserve zurückbehalten. Wenn demnach auch jener kleine Theil unserer zuerst vorgehenden Kavallerie geschlagen, ja gänzlich aufgerieben würde, so kömmt die feindliche Kavalleriemasse beim Verfolgen in das mörderische Feuer unserer Infanterie, und wird sodann durch unsere Kavalleriereserve vollends vernichtet und aufgerieben werden können.

Manche Kavalleristen mögen das Hervorlocken der feindlichen Kavallerie unritterlich finden; in der Taktik der Gegenwart kann man jedoch auf solche Vorurtheile keine Rücksicht nehmen, man muß im Gegentheil Alles anwenden um die feindlichen Streitkräfte zu vernichten, und darf, selbst die kleinste Truppe, nicht nutzlos opfern.

Übrigens gehören zu einem solchen Vorgehen unserer Kavallerie gegen eine bedeutend überlegene, feindliche nicht nur viel Geschicklichkeit und gute Führung, sondern es ist auch bei derselben ein hoher Grad von moralischen Potenzen nöthig. Jene Abtheilung, welche zuerst gegen die feindliche Kavallerie vorgeht, wird in manchen Fällen so gut als geopfert

sein. — Erreicht sie es ohne Attake, daß der Gegner nachfolgt, desto besser, erreicht sie dies nicht, so muß sie den Gegner attakiren, auch wenn er dreimal so stark wäre. Wird endlich unsere Abtheilung nach heldenmüthigem Kampfe zum Weichen gezwungen, dann wird sich die gegnerische Kavallerie nicht halten lassen, sondern verfolgen; also in die von uns gestellte Falle gerathen. Schließlich erringt unsere Kavallerie doch den Sieg über die bedeutend überlegene, feindliche und macht diese höchstwahrscheinlich kampfunfähig; daß dies unter Mitwirkung der Infanterie geschieht, (da es ohne diese nicht möglich ist) schmälert nicht im geringsten ihr Verdienst.

Würde man ein solches Vorgehen unritterlich nennen, so wäre es auch ebenso unritterlich, daß die Kavallerie erst gegen die feindliche Infanterie vorgeht, sobald letztere durch das Feuer unserer Infanterie zerrüttet ist; ja selbst für unsere geschlossenen Infanterie-Abtheilungen wäre es unwürdig erst dann zu stürmen, nachdem das Feuer der Schützen seine Arbeit gethan!

Wie wir aus diesem Beispiele sehen, kann man in der Taktik durch Kunst, d. h. durch gute Führung und durch ein rationelles Zusammenwirken der verschiedenen Waffengattungen, schöne Erfolge selbst über einen an Zahl überlegenen Gegner erringen. Trotz der Vervollkommnung der Waffen, trotz der bei allen Armeen ziemlich ähnlichen taktischen Formen und Reglements wird auch in Zukunft nicht allein die Gesammt-Überzahl der Streiter am Kampfplatze entscheidend sein müßen; wie früher wird auch der im Ganzen schwächere Theil durch eine gute Führung, namentlich eine rationelle Oberleitung, den Sieg über seinen nummerisch überlegenen Gegner erringen können. —

Da die Infanterie der Schnelligkeit der Bewegung, die Kavallerie aber des Defensivelementes entbehrt, so liegt es nahe, daß es vom großen Vortheile sein müßte eine Waffe zu organisiren, welche diese beiden wichtigen Eigenschaften in sich vereiniget. Es wären dies 1. berittene Schützen oder 2. fahrende Infanterie. Erstere haben den Vortheil, daß sie viel manoeuvrirfähiger wären als letztere, dagegen den Nachtheil, daß sie große Kosten verursachen, und es in der kurzen Dienstzeit kaum möglich sein dürfte den Mann zum guten Schützen und guten Reiter heranzubilden. Die fahrende Infanterie käme dagegen viel billiger zu stehen, und der Mann würde hiezu blos zum Schützen herangebildet zu werden brauchen; doch finden wichtige Bedenken gegen die Errichtung solcher größerer Truppenkörper statt.

Die vorzüglichsten Gebrechen eines derart organisirten, größeren Truppenkörpers, im Vergleiche zu einem aus berittenen Schützen formirten, wären nachfolgende:

1. Eine gute Kavallerie kann viele Schwierigkeiten des Terrains überwinden, was bei Wägen nicht im gleichen Maße der Fall wäre.

2. Trachtet man auf alle mögliche Weise den Train einer Armee möglichst zu reduciren, da derselbe jederzeit ein großes Hinderniß für die schnelle Bewegung derselben bildet. Nun sollte man im Gegentheil den Train der Armee um Tausende von Wägen vermehren, um die letztere mit einem Corps fahrender Infanterie zu versehen, deren Nutzen wie wir sehen werden, doch nur ein problematischer sein dürfte.

3. Es wurde der Vorschlag gemacht Wägen zu construiren, deren einer 13 vollkommen bepackte Schützen aufnehmen würde. Ein solcher Wagen müßte sehr schwerfällig gebaut sein und eine ziemlich große Spurweite haben, könnte auf vielen Wegen nicht vorkommen, und würde 4 Bespannungs-Pferde benöthigen, wäre daher nicht praktisch.

4. Denke man sich, welche riesige Traincolonne entstehen müßte, wenn man eine Truppen-Division auf diese Weise fortbewegen wollte! Angenommen, daß 13 Schützen in einem 4spännigen Wagen fortgebracht werden könnten, (was kaum der Fall sein dürfte), so würde man für eine Division von 15000 Mann, 1154 Wägen benöthigen. Für jeden Wagen sammt Intervall 20 Schritte gerechnet, gäbe dies eine Länge der Traincolonne von 23080 Schritten oder bald $2^1/_2$ Meilen. Es ist daher wohl keine Rede, daß sich ein solcher Train anders als im Schritt und nur auf sehr guten Wegen bewegen könnte; — der Vortheil einer solchen Division fahrender Schützen reducirt sich demnach ziemlich auf Null.

5. Könnte ein solcher Truppenkörper der Artillerie und Kavallerie nicht entbehren, wodurch die Colonne noch riesigere Dimensionen annehmen würde. Mit dem Ausspruche, daß eine Compagnie fahrender Schützen dem Feinde in einem gewissen Zeitraum mehr Blei entgegensenden könne, und mehr Treffer zu erzielen im Stande sei, als eine Batterie, daher vortheilhafter sei als letztere, kann man sich nicht einverstanden erklären; es heißt dies eben die Bestimmung und den Werth der Artillerie ganz mißkennen.

Was wäre endlich die Folge, wenn eine solche riesige und unbewegliche Colonne, von Kavallerie und Artillerie entblößt, plötzlich von einem, wenn auch verhältnißmäßig kleinen feindlichen Truppenkörper der *verbundenen* drei Waffen angegriffen würde! Der Train kann zusammen-

geschoßen und vernichtet werden, noch ehe die Schützen zur Aktion gelangen. Endlich wie lange würde eine solche fahrende Division brauchen, bis sie sich zum Gefechte entwickeln könnte!

So sehr wir gegen die Organisation fahrender, größerer Truppenkörper sind, so glauben wir, daß kleinere derlei Körper von großem Vortheile sein könnten, (z. B. Compagnien); welche aber im Vereine mit der Kavallerie und Artillerie zu wirken hätten, und namentlich dann vorzusenden wären, wenn es sich handelt einen vorwärts gelegenen Stützpunkt rasch zu okkupiren. Während des Kampfes wird die fahrende Infanterie nebst einer Abtheilung Kavallerie und Artillerie en reserve gehalten und kann nach Erforderniß rasch auf jenen Punkt geworfen werden, welchen man schnell zu unterstützen nöthig hat.

Die Erfahrung müßte es zeigen, inwiefern sich diese Neuerung als praktisch erweise; vorläufig könnte man für jede Truppen-Division (oder 1 Armee-Corps) 4 fahrende Compagnien organisiren. — Zu ausgreifenden, selbstständigen Unternehmungen sind jedenfalls selbstständige Kavallerie-Divisionen, welche mit Kavallerie- oder reitenden Batterien ausgerüstet sind, am meisten zweckentsprechend.

Infanterie in Verbindung mit Artillerie.

Das Infanteriefeuer, so wirksam es auch namentlich auf kurze Distanzen ist, hat doch gegen gute Deckungen als: Erd- und Mauerdeckungen, starke Gehöfte, Dörfer ꝛc. fast keine Wirkung. Ohne Artillerie wäre es demnach in der Gegenwart, wo alle Armeen mit Hinterladungsgewehren ausgerüstet sind, der Infanterie fast unmöglich einen tüchtigen Vertheidiger aus einem guten Stützpunkte zu vertreiben. Da die Artillerie uns die Mittel hiezu gibt, so ist sie auch eine kräftige Angriffswaffe, und es ist ganz falsch sie blos als eine Defensivwaffe zu bezeichnen. Gegen einen das Terrain und die Fortifikation zweckmäßig ausnützenden Gegner erscheint das Mitwirken der Artillerie beim Angriffe fast noch nöthiger, als bei der Vertheidigung, welche noch eher durch Infanterie und Kavallerie zusammen bewerkstelliget werden könnte.

Die Artillerie ist ferner die kräftigste Defensivwaffe, daher wird sie auch bei der Vertheidigung stets von großem Vortheile sein, wenn man sie rationell zu verwenden versteht.

Da wir früher zeigten, daß es in der Gegenwart vom Vortheile sei die Kavallerie in kleineren Abtheilungen im Vereine mit der Infan-

terie kämpfen zu lassen, so könnte man glauben, daß die Artillerie ebenfalls die übrigen Waffen am besten unterstützen könne, wenn man den kleineren Truppenkörpern (Bataillons) einzelne Geschütze oder den Brigaden einzelne Batterien beigiebt. Allerdings kämpft sodann die Artillerie im innigsten Verbande mit den anderen Waffen; es frägt sich jedoch ob der Gesammterfolg auf diese Art ein möglichst großer sein wird.

Einstens verfolgte man auch wirklich diesen Grundsatz und theilte den einzelnen Bataillonen und Regimentern einige Geschütze zu, welche beim Kampfe immer mit denselben vorgingen. — Damals war die Gefechtsweise jedoch eine ganz andere als gegenwärtig. Man wußte das Terrain nur im sehr geringen Maße zu benützen, und hauptsächlich nur im großen Ganzen als Zugangshinderniß, um feste, fast unangreifbare Positionen zu nehmen. Stellte man sich auf Höhenzügen auf und lehnte die Flügel an Bewegungs-Hindernisse als Flüsse, Bäche, Gräben, Waldungen 2c., so konnte man einer solchen Schlachtstellung damals wirklich nicht viel anhaben. Man betrachtete ehemals fast alle jene Terrain-Gegenstände, welche man gegenwärtig als Stützpunkte, sowohl bei der Vertheidigung als beim Angriffe, benützt, als Bewegungshindernisse, welche gewöhnlich von beiden Seiten umgangen und nicht zum eigenen Vortheile ausgebeutet wurden. Man kämpfte hauptsächlich auf freiem Terrain, weshalb es von großem Nutzen war jedem Bataillone einige Geschütze beizugeben. Ein Bataillon ohne Bataillonsstücke hätte einem damit ausgerüsteten feindlichen nicht Stand zu halten vermocht, daher die Zersplitterung der Artillerie hiedurch gerechtfertiget war.

Demungeachtet sehen wir schon zu damaliger Zeit größere Batterien aus schweren Geschützen mit großem Nutzen anwenden, und oftmals schöne Erfolge erzielen. Damals schon waren demnach Artilleriemassen vom Vortheile, aber noch kein solches Bedürfniß als gegenwärtig; — denn auf welche Weise wollte man dem Feinde feste Stützpunkte wegnehmen, wenn man diese nicht mit einem concentrischen Artilleriefeuer überschüttet?

Nun wollen wir sehen ob die Einrichtung der Brigade-Batterien eine zweckmäßige war oder nicht. Denken wir uns 3 Brigaden, welche succesive zum Angriffe einer Stellung vorgehen, so kömmt immer nur 1 Batterie zur Aktion. Der Vertheidiger, der seine Geschütze in der Regel vortheilhafter placiren kann als der Angreifer, wird, wenn er 2 Batterien zur Verfügung hat, diese beiden concentrisch gegen unsere 1 Brigade-Batterie wirken lassen, und sie bald zum Abfahren zwingen können.

Es ist sodann unsere Infanterie gerade dann von Artillerie entblößt, wenn sie diese am nöthigsten braucht.

Wenn ferner 3 Brigaden neben einander kämpfend eine Stellung angreifen, so wird die Artilleriekraft bei der Einrichtung von Brigade-Batterien ebenfalls zersplittert. Es ist auch nicht anzunehmen, daß das Terrain für jede Brigade-Batterie gerade dort, wo die Brigade kämpft, einen vortheilhaften Aufstellungspunkt gewähren wird. Hat der Vertheidiger zwei günstig placirte Batterien zur Verfügung, so wird er auf jene Batterie, welche ihm am gefährlichsten erscheint, seine beiden concentrisch wirken lassen und dieselbe zur Räumung ihrer Stellung zwingen.

Eine solche Vertheilung der Geschützkraft entspricht auch gar nicht den Prinzipien einer guten Truppenführung, sondern ist nur für einen reinen Parallelkampf berechnet, der immer als fehlerhaft bezeichnet werden muß. Stets hat man zu trachten auf einem Punkte als Stärkerer aufzutreten, dort seine Überlegenheit überraschend wirken zu lassen, die übrige Angriffsfront des Feindes blos zu beschäftigen und festzuhalten. Um an einem Punkte als Stärkerer aufzutreten sind 3 Batterien, welche diesen in ihr concentrisches Feuer nehmen, gewiß ein gewaltiges Mittel, das man nicht, um des zweifelhaften Vortheils bei jeder Brigade eine Batterie an diese angeleimt zu haben, verschmähen darf.

Endlich ist auch bei der Artillerie eine gemeinschaftliche Leitung eine Hauptbedingung zum Erfolge, ohne diese zersplittert man seine Kraft immer mehr oder weniger. Da man gegenwärtig in mehreren Armeen, so auch bei uns, die Armee-Division als selbstständigen größeren Truppenkörper organisirt hat, so ist die Creïrung der Divisionsartillerie gewiß eine sehr zweckmäßige Einrichtung.

Eine Division erhält 3 Batterien oder 24 Geschütze zugetheilt, mit welchen man bei kleineren Gefechten schon eine entsprechende Artilleriemassenwirkung erzielen kann. — Vortheilhafter wäre es jedoch aus diesen 24 Geschützen 4 Batterien à 6 Geschützen zu formiren. Die Batterien würden hierdurch beweglicher, könnten sich bei der Bewegung besser decken, das Terrain zweckmäßiger ausnützen, und die ganze Artillerie würde theilbarer, um ausnahmsweise je nach Umständen einzelne Theile zu besonderen Zwecken verwenden zu können.

Bei der Vertheidigung nimmt eine Division von 15000 Mann im Durchschnitte eine Aufstellungsbreite von 2500 Schritten ein. In der Regel wird die Artillerie der Division demnach nur einen Hauptstützpunkt zu bilden brauchen, um im Vereine der Artillerie der nebenstehen-

den Divisionen jeden Punkt vor der Front in ein verheerendes Kreuzfeuer nehmen zu können, (je nach den Terrainverhältnißen,) vorausgesetzt, daß das Vorterrain der Hauptbedingung einer Defensivstellung entspricht, nämlich ein gutes Schußfeld gewährt. — In gewöhnlichen Fällen kann man sonach, ohne die Artillerie-Corpsreserve in Betracht zu ziehen, jeden Punkt des Vorfeldes je nach Bedarf mit 48 Geschützen concentrisch beschießen, während man, wenn je eine Batterie mit je einer Brigade vorginge, die Artilleriekraft zersplittern würde.

Obwohl die Sache hier gewiß für Jedermann sehr einleuchtend dargestellt wurde, wollen wir doch auf einige Einwendungen eingehen, welche von den Anhängern der alten Einrichtung der Brigadebatterien gemacht werden könnten, als:

1. Eine Brigade ist doch schon ein größerer Truppenkörper, welcher nicht leicht der Artillerie entbehren kann; die Infanterie kann unvermuthet auf Hindernißе stoßen, welche sie ohne Beihilfe der Artillerie nicht zu überwinden im Stande sei.

2. Die Artillerie kämpft sonach mehr für sich und nicht im innigen Verbande mit der Infanterie, wird daher auch der Unterstützung der letzteren entbehren.

Bezüglich des 1. Punktes wird hervorgehoben, daß jeder größere, selbstständig auftretende Truppenkörper als: Division, Corps, oder endlich eine Armee nur einen Hauptzweck verfolgen, und zur Erreichung desselben seine Hauptkraft verwenden müsse. An einem Punkte wird man Terrain zu gewinnen trachten, die übrige Aufstellung des Feindes festhalten und zur Täuschung noch einen anderen Punkt angreifen. So wie nur der Ober-Commandant zu bestimmen im Stande ist, wie viele Truppen für jeden dieser Zwecke verwendet werden sollen, so kann dies bezüglich der Artilleriekräfte auch nur von ihm entsprechend angeordnet werden.

Erhält eine Brigade eine selbstständige Aufgabe, z. B. ein wichtiges Objekt zu nehmen, so wird ihr vom Divisionskommandanten die nöthige Artilleriekraft zugewiesen. Ihr können sodann, je nach Bedarf, eine, zwei, vielleicht auch alle Batterien der Division zugewiesen werden.

Ähnliches findet bei der Vertheidigung statt; auch bei dieser muß die Artillerie möglichst concentrirt werden, und dürfen Detachirungen zu besonderen Zwecken nur ausnahmsweise, bei besonderer Wichtigkeit, stattfinden, um z. B. ein Defilé zu bestreichen, oder einen wichtigen Stützpunkt zu flankiren rc., was aber innerhalb der kleinen Breitenausdehnung einer Division deren Commandant sehr leicht in der Lage ist anzuordnen.

Bei einer guten Truppenleitung wird demnach nie der Fall vorkommen, daß eine Brigade einen Angriff ausführt oder einen wichtigen Punkt vertheidiget, und der hiezu nöthigen Artillerie entbehrt. — Selbst wenn 3—4 Bataillone ein Objekt anzugreifen haben, werden sie die nöthige Artillerie, z. B. eine Batterie, zugewiesen erhalten, was in jedem Falle um so leichter zu bewerkstelligen ist, als sie hiezu den Befehl vom Divisions-Commandanten erhalten müssen, und größere Angriffe niemals ohne Vorwissen des Oberkommandanten stattfinden dürfen. Nur im letzteren Falle, wenn die einzelnen Commandanten auf eigene Faust Krieg führen, (Königgrätz) wodurch die Kräfte im großen Maßstabe zersplittert werden, (indem ein jeder Commandant ein anderes Ziel verfolgt), wodann überhaupt jeder Erfolg unmöglich wird, könnte eine Brigade vielleicht die Mitwirkung der Artillerie vermissen.

Jene, welche sich für die Beibehaltung der Brigadebatterien so sehr ereifern, haben immer blos den so fehlerhaften Parallelkampf vor Augen, bei welchem man mit gleichmäßiger Vertheilung der Streitkräfte gradaus losstürmt, und weder eine lokale Überlegenheit zu erzielen trachtet, noch seinen Hauptangriff gegen den schwächsten Punkt des Feindes richtet. Bei einer solchen Vorgangsweise muß man jedoch in der Regel überhaupt darauf verzichten Erfolge zu erzielen, ob Artillerie mitwirkt oder nicht.

ad. 2. Wenn die Artillerie der Division ihre Hauptkraft gegen den Angriffspunkt der feindlichen Stellung concentrirt wirken läßt, so unterstützt sie hierdurch die Infanterie am besten, weil dieser Punkt bei einem überraschenden Artillerie-Angriff auf möglichst nahe Distanz so erschüttert werden wird, daß sich die letztere mit verhältnißmäßig geringen Opfern desselben bemächtigen kann. Würde man dagegen die Artillerie gleichmäßig in unserer Front vertheilen, so hätten wir an vielen Stellen Geschütze, wo wir sie nicht brauchen, dagegen an dem Entscheidungspunkte Mangel an denselben. Der Feind, der uns dort mit überlegener Artillerie entgegentritt, wird unsere zwingen die Stellung zu räumen, und unser Angriff kann sohin nicht durchdringen. Außerdem könnte die Batterie jener Brigade, welche im 2. Treffen steht, vom Divisionär nicht früher verwendet werden, als dieses in den Kampf gezogen wird, denn es würde immer übel aufgenommen werden, wenn man einer Brigade ihre Artillerie nähme.

Da die Artillerie zur Erschütterung des Gegners möglichst nahe, je nach den Verhältnißen und der Terrainbeschaffenheit auf 1000—600 Schritte Entfernung vom Objekte, vorgehen muß, so wird sie sich in der

Linie der Infanterie befinden, und von letzterer auch kräftigst vertheidiget und unterstützt werden. —

Wie wir sehen zerfallen alle Einwendungen, welche man gegen die Divisions-Artillerie vorbringen könnte, in Nichts, wenn man sie in Bezug auf einen taktisch richtigen Vorgang bei Angriff und Vertheidigung einer Untersuchung unterzieht.

Es erübriget uns noch einige Worte über die Mitrailleusen zu sagen. Nachdem diese gleichsam die concentrirteste Feuerwirkung der Infanterie auf engem Raum darstellen, so eignen sie sich vorzüglich zur Vertheidigung von Defiléen, Schanzen und natürlichen Stützpunkten. Da das Feuer der Mitrailleusen hauptsächlich auf kürzere Distanzen vom großen Erfolge ist, und diese Geschütze auf größere Distanzen dem überlegenen Feuer der Artillerie nicht Stand halten können, so werden sie in der Regel nicht zur Massenwirkung vereiniget werden, sondern es wird ihre Aufgabe sein, das Terrain im Detail möglichst auszunützen.

Aus dieser Ursache wäre es am einfachsten und zweckmäßigsten, jedem Infanterie-Regimente 2—3 oder jeder Brigade 4—6 Mitrailleusen zuzutheilen, und diese durch Infanteristen bedienen zu lassen. — Als Regel müßte gelten, daß diese Regimentsgeschütze verdeckt aufzustellen seien, um mit ihnen möglichst überraschend zu wirken.

Da ihre Geschoße nicht jene Zerstörungskraft wie die Geschützprojektile äußern, so kann man die Mitrailleusen auch nicht als Angriffswaffe gelten lassen, sie müssen aber den Angriffstruppen nachfolgen, um, sobald ein Stützpunkt gewonnen ist, sich gleich möglichst vortheilhaft bei oder in diesem aufzustellen, und, wenn der Feind einen Gegenangriff unternimmt, die Defensive kräftigst zu verstärken. Richtig verwendet, werden diese Geschütze sehr viel beitragen, um mit verhältnißmäßig kleinen Kräften eine hartnäckige Vertheidigung zu ermöglichen.

In gewissen Fällen, wo ein großes Objekt, ein größerer Wald z. B., durch einen größeren Truppenkörper zu vertheidigen wäre, ist man auch selbst in der Lage durch Zusammenziehen aller Mitrailleusen auf den wichtigsten und für die Vertheidigung günstigsten Punkt, eine Massenwirkung zu erzielen.

Würde z. B. eine Armee-Division aus 3 Brigaden dazu bestimmt einen größeren Wald, der einen wichtigen Stützpunkt bildet, zu vertheidigen, so stünden uns im Ganzen 12—18 Mitrailleusen zur Verfügung, und man könnte, vorausgesetzt, daß nur der eine Flügel zu decken sei,

der andere durch die anstoßende Schlachtfront geschützt würde, die Vertheilung der Truppen wie nachfolgend vornehmen:

Zwei Brigaden werden zur Defensive bestimmt und besetzen den Wald, 1 Brigade deckt den bedrohten Flügel, dient als Reserve und zu einer größeren Offensive. Die 3 Batterien bestreichen das Vorfeld mit Kreuzfeuer; — kann ein solches jedoch im Vereine mit der Artillerie der beiden nächsten größeren Stützpunkte erzielt werden, was gewöhnlich der Fall sein wird, dann kann man sie auch am günstigsten Punkte vereint aufstellen. Wäre das Terrain hiezu nicht geeignet, so werden die Batterien auf den günstigen Punkten getrennt aufgestellt, um den Stützpunkt beiderseits zu flankiren, und das Vorfeld mit Kreuzfeuer zu bestreichen. Im ersten Falle wird das Vorfeld des Waldes durch diese 3 Batterien, dann jenen der beiden anstoßenden Stützpunkte, also wenn der Feind einen großen Angriff unternimmt, mit dreifachem Artilleriekreuzfeuer oder etwa 9 Batterien bestrichen werden können.

Jenen Theil der Divisionskavallerie, welcher nicht zur Deckung der Front und zum Kundschafterwesen benützt wird, postirt man bei der Reserve-Brigade.

Die Mitrailleusen werden entweder von jedem Regimente verdeckt und günstig placirt, um den Feind bei seinem Vorbrechen in ein verheerendes Feuer nehmen zu können, oder es werden, wenn man eine Massenwirkung derselben angezeigt findet, die 12—18 Mitrailleusen der 3 Brigaden zusammengezogen und dort aufgestellt, wo sie bei einem feindlichen Angriffe die beste Wirkung versprechen.

Kavallerie in Verbindung von Artillerie.

Die Kavallerie ist eine Offensiv-, die Artillerie eine Defensivwaffe, welche aber namentlich zur Zerstörung feindlicher Deckungen unentbehrlich, und daher auch eine für die Offensive unumgänglich nothwendige Waffe bildet. Beide Waffen zusammen vereinigen das höchste Offensiv- und das höchste Defensivvermögen und ergänzen sich daher auf vortheilhafte Weise. Da beide Waffen ferner die höchste Beweglichkeit haben, so würde die Vereinigung derselben die größte Kraft repräsentiren, wenn sie auch die Eigenschaft besäßen, sich während der Aktion möglichst vor Vernichtung zu bewahren. Diese so wichtige Eigenschaft, welche jederzeit als Kraft mit in den Calcül gezogen werden muß, wenn es sich darum handelt die Kraftäußerung der einzelnen und verbundenen Waffen

gegen einander zu bestimmen, ist aber der Kavallerie gar nicht und der Artillerie nur im geringen Maße eigen. So vortheilhaft demnach eine solche Waffenvereinigung erscheint, so müßte ein derart gebildeter Körper einer tüchtigen Infanterie gegenüber, welche das Terrain gut auszubeuten versteht, unterliegen.

Will man demnach einen aus Kavallerie und Artillerie gebildeten Körper zur selbstständigen Aktion geeignet machen, so muß ein Theil der Kavallerie im Stande sein zu Fuß, als Schützen, zu kämpfen; erst dann besitzt derselbe auch die Eigenschaft, einer ihm an den Leib rückenden feindlichen Infanterie mit Erfolg Widerstand zu leisten, und auch einer Offensive die nöthige Kraft und Nachhaltigkeit, welche sie im Terrain findet, zu geben.

So großen Vortheil daher selbstständige Reiterdivisionen uns bieten, so werden diese nur dann ihrer Aufgabe gewachsen sein, wenn ein Theil der Reiter zu Fuß zu kämpfen in der Lage ist. Es sind sodann in einem solchen Körper alle 3 Waffengattungen vereiniget, was ihn befähiget selbstständige Aufgaben durchzuführen.

Es wäre gewiß von großem Vortheile, wenn jedem Armee-Corps eine selbstständige Kavallerie-Division zugetheilt würde. Um zu zeigen, welchen unberechenbaren Nutzen man hievon ziehen könne, denken wir uns ein mit einer Kavallerie-Division versehenes Armee-Corps mit einem feindlichen zusammenstoßen. Sobald unsere Kundschafter-Kavallerie das Erscheinen des Feindes meldet, ist es von höchster Wichtigkeit den Aufmarsch des Corps schleunigst zu bewerkstelligen, und eine Stellung im Terrain einzunehmen, welche je nach unseren Absichten die Offensive oder Defensive möglichst begünstiget.

Es kann der Fall eintreten, daß wir uns eben in einem derartigen Terrain befinden, daß es für uns nachtheilig wäre, wollten wir den Kampf in demselben aufnehmen. Hat das Corps z. B. die Aufgabe den Feind zu werfen, so handelt es sich darum uns in einem zu diesem Zwecke günstigen Terrain zu entwickeln. Hätten wir ein Terrain vor uns, welches dem Feinde eine sehr günstige Defensiv-Stellung gestatten würde, so wäre unser Angriff auf diese sodann mit großen Opfern verbunden, und würde höchst wahrscheinlich scheitern. In solchem Falle müssen wir uns daher rasch jener Punkte bemächtigen, welche dem Feinde solchen Vortheil bieten würden, und werden solche wichtige Punkte sodann auch meist selbst mit Vortheil als Stütze für unseren Angriff benützen können. Wir haben daher nicht nur den Feind seines Vortheiles beraubt,

sondern uns selbst in eine vortheilhafte Lage gesetzt, dem Gefechte eine gute Anlage gegeben.

Um solche wichtige Stützpunkte für den Angriff früher als der Feind zu erreichen, kann der Corps-Commandant seine selbstständige Reiterdivision rasch vorsenden. Die derselben beigegebene Artillerie nimmt eine günstige Position um den heranrückenden Gegner in ein verheerendes Feuer nehmen zu können, ein Theil der Reiterei sitzt ab, dient der Artillerie zum Schutze, besetzt die Position und vertheidiget diese so lange, bis die Infanterie nachrückt und sie ablöst. Der Rest der Reiterei, (welcher nicht zum Pferdehalten verwendet wird) stellt sich bei der Position gedeckt auf um als Offensivtruppe zu dienen.

Wenn die Kavallerie-Division auf solche Weise einen wichtigen Punkt besetzt und uns erhält, so hat sie gewiß einen außerordentlich wichtigen Dienst geleistet, denn gar oft ist man während des ganzen Gefechtes nicht im Stande sich eines solchen, vom Feinde aktiv und mit Umsicht vertheidigten, Stützpunktes zu bemächtigen, oder falls es auch gelingen würde, könnte es nur mit großen Verlusten geschehen.

Wie wir nun gesehen haben, wird es demnach, wenn man eine vorherrschend offensive Tendenz hat, nämlich den Feind anzufallen und zu schlagen, nöthig sein, sich jener Punkte des Terrains zu versichern, welche den Angriff protegiren.

Nun kann es sich aber darum handeln dem Feinde das weitere Vorrücken zu wehren, was also eine vorherrschend defensive Tendenz bezeichnet. In einem solchen Falle wird es auch oft nöthig sein sich rasch einer vorwärts gelegenen, günstigen Position zu bemächtigen, wobei eine selbstständige Kavallerie-Division ausgezeichnete Dienste zu leisten vermag.

Denken wir uns den Fall, man wolle dem Feinde das Debouchiren aus einem Defilé wehren, wie z. B. bei Nachod im Jahre 1866. Welche Dienste hätte dem 6. Corps nicht eine selbstständige Kavallerie-Division mit entsprechender Artillerie zu leisten vermocht, welche dem Corps voraus eilte, das Plateau, den Ort Wysokow und die Höhe nördlich desselben besetzte und so lange vertheidigte, bis sie von der Infanterie des Corps abgelöst werden konnte. Eine gut geschulte Kavallerie-Division wäre in solchem Falle sicher geeignet gewesen die Stellung festzuhalten, um so mehr, als man es anfangs mit sehr geringen feindlichen Streitkräften zu thun gehabt hätte, welche sich erst mühsam aus dem Defilé herauswickeln mußten. Es sei hier die Bemerkung erlaubt, daß bei einer rationellen Kriegsführung wohl nicht der Fall vorkommen wird,

daß der Feind ein langes Defilé unangefochten passire, während nur einige Hundert Parteigänger den feindlichen Colonnen große Verluste beizubringen, ihren Marsch bedeutend zu hemmen im Stande sind, und man durch Anlage von Feldfortifikationen an günstigen Stellen, selbst einem sehr überlegenen Gegner einige Zeit Widerstand leisten kann. —

Endlich könnte man die Reiter-Division auch mit Vortheil benützen um Umgehungen auszuführen. Dieselbe eilt mit der Divisions-Artillerie rasch voraus um möglichst nahe und überraschend an die feindliche Flanke heranzukommen, während die Infanterie, welche der Angriffs-Colonne beigegeben ist, nachfolgt. — Ein Theil der Kavallerie bricht in schärfster Gangart vor, besetzt die vom Kommandanten bestimmte, günstige Position für die Artillerie, und hält dieselbe, bis die Artillerie an Ort und Stelle anlangt. Die Batterien eröffnen sofort das Feuer und flankiren die feindliche Front, durch welchen Artillerieangriff allein, wenn er überraschend und gut ausgeführt wird, man öfters schon schöne Erfolge erzielen kann. Die abgesessene Reiterei leistet demnach schon dadurch, daß sie diesen möglich machte, große Dienste.

Während die zu Fuß kämpfenden Reiter die Batterien decken, und die Stellung so lange festhalten, bis sie durch die Infanterie abgelöst werden, bildet der Rest derselben die Offensivtruppe. Wurde die feindliche Infanterie durch den überraschenden Artillerie-Angriff in Unordnung gebracht, so wirft sich ein Theil der Reserve auf diese und zersprengt sie vollends, während der Rest aber zurückbehalten wird, um einer anrückenden feindlichen Kavallerie-Reserve entgegentreten zu können.

Wenn auch selbst der Hauptangriff nicht gegen die Flanke gerichtet wird, so kann die Kavallerie-Division im Vereine mit der Artillerie viel zur Erringung des Sieges beitragen. Unter ihrem Schutze kann man eine Artilleriemasse gegen die feindliche Flanke dirigiren, und wird oft hierdurch die Aufmerksamkeit des Feindes vom Hauptangriffe ablenken, und ihm durch das verheerende Flanken-Feuer große Verluste beibringen. Während demnach die Flanke durch Artillerie und Kavallerie angegriffen wird, macht man den Angriff mit der Masse der Infanterie gegen die Front des angegriffenen Flügels. Gelingt der Angriff, so hat die Kavallerie eine sehr günstige Stellung um den Feind in der Flanke anzufallen und zu verfolgen; mißlingt derselbe, so steht man der feindlichen, verfolgenden Reiterei in der Flanke.

Reserve-Kavallerie.

Außer jener Kavallerie, welche man den Armee-Corps und Divisionen zutheilt, wird noch eine Reserve-Kavallerie formirt, welche den Zweck hat, unabhängig von den übrigen Truppen, die Sicherung der Armee im Großen zu übernehmen. Sie hat den Feind auszukundschaften und fortwährend zu beobachten, (wozu sie stets Fühlung mit ihm halten muß), die Flanken und den Rücken desselben zu bedrohen, hiedurch seine Truppen immerwährend zu allarmiren und zu ermüden, und die Bewegungen zu erschweren. Dem Feinde wird hiedurch die Vertheilung der eigenen Streitkräfte möglichst verdeckt, er wird über unsere Absichten im Unklaren bleiben und leicht zu falschen Maßnamen verleitet werden können, während wir uns für unsere Bewegungen die möglichste Freiheit schaffen und über die feindlichen in Kenntniß gesetzt werden.

Auf dem Schlachtfelde unterstützt die Reserve-Reiterei die Kämpfe der übrigen Truppen je nach Erforderniß, verstärkt beim Entscheidungskampfe durch überraschendes Eingreifen den Hauptschlag, und nützt nach erkämpftem Sieg denselben mit Energie aus, indem sie den in Unordnung gerathenen, fliehenden Feind rastlos verfolgt und eine vollständige Auflösung desselben anstrebt. Wurden wir vom Feinde besiegt, so hat die Reserve-Reiterei im Vereine mit der Artillerie den Schutz der eigenen Infanterie zu übernehmen und zu verhindern, daß die feindliche Reserve-Reiterei diese vollends vernichte.

Die zum Nachrichten- und Kundschafterdienste verwendete Kavallerie wird dem Gros der Armee mehrere Tagmärsche vorgeschoben, klärt das Terrain in größerer Ausdehnung vor der Front und den Flanken der Armee auf, umschwärmt den Feind von allen Seiten und sichert hierdurch die eigene Armee am besten vor Überraschungen, so daß die Truppen ihren eigenen Sicherheitsdienst viel leichter und mit geringeren Anstrengungen versehen können. — Da die Kundschafterkavallerie weit vorgeschoben wird, so kann sie auch nicht auf eine schnelle Unterstützung rechnen, sondern muß durch List und Verwegenheit das zu erreichen trachten, was sonst nur durch den Kampf mit größeren Streitkräften möglich wird. Sie muß die Linie der feindlichen Kundschafter-Kavallerie oftmals durchbrechen, um im Stande zu sein die Stärke und Vertheilung der feindlichen Streitkräfte auszukundschaften.

Endlich wird es auch eine wichtige Aufgabe der selbstständig auftretenden Kavallerie-Divisionen sein, feindliche Kommunikationen zu zer-

stören, zu welchem Zwecke die Kavallerie-Pionniere entsprechend ausgerüstet und befähiget sein müssen. Zur Leitung dieser Arbeiten ist es unbedingt nöthig jeder Kavallerie-Division einen berittenen Genieoffizier zuzutheilen.

Um ihrer schweren, doch so dankbaren Aufgabe gewachsen zu sein, muß die Kundschafterkavallerie tüchtige Führer haben, welche sich schnell in einer unbekannten Gegend zurecht finden, das Terrain militärisch zu würdigen verstehen und ein gutes Namensgedächtniß haben. Die Offiziere müssen die Truppenführung im Großen in strategischer und taktischer Beziehung vollkommen inne haben, um das, was sie sehen auch richtig auffassen und jene Wahrnehmungen, welche von Wichtigkeit sind, von anderen, unwesentlichen unterscheiden zu können. Im Gegenfalle würden die Meldungen, statt die Situation zu klären, nur beitragen diese zu verwirren. Mann und Pferd müßen gewohnt sein große Strapazen zu ertragen, und sich in allen erdenklichen Lagen zurecht zu finden.

Da der Dienst der Kundschafter-Kavallerie ein ganz anderer ist, als jener der Divisions-Kavallerie, so wäre es von großem Vortheile zu diesem Zwecke eine besondere Kavallerie zu errichten. Wir haben hiezu auch das beste Materiale, welches man sich nur wünschen kann. Die Croaten, Serežaner, waren einstens die beste Kundschaftsreiterei; die Kühnheit und die Kriegslist dieser Nation ist nur zu bekannt, und sie eignet sich vorzüglich zur Verwendung in dieser Beziehung. Diese Reiterei wäre demnach hauptsächlich für den Kundschafterdienst zu benützen und nur nebenbei in der geschlossenen Kampfweise zu verwenden.

Die Führer der detachirten Abtheilungen müssen trachten, wenn sie ihrer Aufgabe entsprochen haben, solche Anordnungen zu treffen, daß der größere Theil derselben am Tage der Schlacht bei der übrigen Reserve-Reiterei anlangt, damit nicht ein Theil der Kraft der Mitwirkung beim Kampfe entzogen werde. Es ist nicht nothwendig, daß diese unmittelbar bei der Reserve-Kavallerie einrücken, sie können auch indirekte den Kampf unterstützen, indem sie die Flanke oder den Rücken des Feindes bedrohen, feindliche Verstärkungen umschwärmen und aufhalten, oder Kräfte des Feindes an entfernteren Punkten des Schlachtfeldes festhalten und von anderweitiger Verwendung abziehen u. d. gl.

Die Masse der Reserve-Kavallerie wird am Schlachtfelde gewöhnlich weiter rückwärts im Terrain gedeckt aufgestellt werden. In der Regel dürfte sie erst nach der Entscheidung des Kampfes zur Verwen-

dung kommen, da die bei den Divisionen und Corps zugetheilte Kavallerie für die Unterstützung der anderen Waffen während der Schlacht ausreichen wird.

Der Kavallerieführer muß jedoch den Verlauf der Schlacht fortwährend aufmerksam verfolgen, und sich zu diesem Zwecke in der Nähe des Feldherrn aufhalten, um, wenn ein günstiger Moment zur Verwendung der Reserve-Kavallerie eintreten würde, auch sogleich mit dieser eingreifen zu können. Es kann der Fall stattfinden, daß sich in der feindlichen Schlachtfront eine Lücke bildet, oder der Feind sich irgend eine Blöße gibt, welche man rasch benützen muß. In ersterem Falle wird es vom Vortheile sein, eine oder mehrere selbstständige Reiterdivisionen vorzusenden, welche sich des vom Feinde entblößten Terraintheiles schnell bemächtigen, und durch abgesessene Reiterei und Artillerie so lange halten, bis es möglich wird die Infanteriemassen nachzuschieben. Es wäre der Fall denkbar, daß durch ein solches rasches Ausnützen der feindlichen Schwäche die Kavallerie den Weg zum Siege bahne. Wenn auch manchmal Fälle vorkommen können, in welchen die Reserve-Kavallerie während der Schlacht verwendet wird, so tritt die wichtigste Verwendung derselben doch gewöhnlich erst gegen das Ende derselben ein. Sobald der Feind seine letzten Truppen uns entgegengeworfen hat und seine Kraft gebrochen, dann ist es die Aufgabe der Kavallerie durch eine energische Verfolgung die vollständige Auflösung der geschlagenen Truppen herbeizuführen und die Niederlage des Gegners zu vervollständigen.

Hätte jedoch der Feind noch einige intakte Truppenkörper uns entgegenzuwerfen, so wird unsere Kavallerie, wenn erstere aus allen 3 Waffen zusammengesetzt sind, diese mit ihrer Hauptkraft umgehen, und sich auf die ungeordnet Fliehenden werfen, dagegen aber die Bekämpfung der Reserve der nachfolgenden Infanterie und Artillerie überlassen.

Hat der Feind den Sieg errungen, dann tritt an die Reserve-Kavallerie die wichtige Aufgabe heran, im Vereine mit der Artillerie die Infanterie vor der Verfolgung durch die feindliche Kavallerie zu bewahren.

Das Zusammenwirken der drei Waffen.

Auf welche Weise die drei Waffen im Kampfe mit einander verbunden und gemeinschaftlich verwendet werden sollen, ergibt sich aus den vorherstehenden Aufsätzen, in welchen wir das Zusammenwirken von je zwei Waffengattungen besprachen, von selbst.

Es haben allerdings stets alle drei Waffen zur Erreichung des Hauptzieles gemeinsam zu wirken, und es sollte bezüglich unserer Maßnamen stets vorausgesetzt werden, daß auch der Feind seine verschiedenen Waffen musterhaft zu verwerthen verstehe. Im Kriege geschehen jedoch jederzeit viele Fehler, namentlich in Beziehung eines rationellen Zusammenwirkens der drei Hauptwaffen; auch gestatten es manchmal die Terrainverhältniße oder besondere Umstände nicht diese so auszunützen, als wünschenswerth wäre, weshalb wir schließlich in Kürze anführen wollen, auf welche Art eine jede Waffengattung eine vereinzelnte feindliche am zweckmäßigsten bekämpfen könne.

Kampf einer einzelnen Waffengattung mit einer vereinzelnten feindlichen.

Als leitender Gedanke hat hier, wie überhaupt in der ganzen Taktik, der Grundsatz seine Geltung, daß jede Waffengattung die ihr gegenüber stehende feindliche bei ihrer Schwäche, ihrer empfindlichsten Seite, zu fassen habe.

Würde sich Infanterie mit feindlicher Infanterie im Kampfe befinden, so wird jener Theil, der am entscheidenden Punkt eine lokale Überlegenheit zu erzielen, überhaupt den Feind bei seiner Schwäche mit Geschick anzufassen versteht und im Allgemeinen nach richtigeren Grundsätzen vorgeht, oder Terrain und Fortifikation besser auszunützen weiß, den Sieg erringen.

Wäre Infanterie mit Kavallerie im Kampfe, so muß erstere die vorzüglichsten Schwächen der letzteren ausnützen, d. h., daß die Kavallerie eine bloße Offensivwaffe ist, des Defensivelementes entbehrt und sich während der Aktion nicht vor Vernichtung durch die feindlichen Geschoße bewahren kann. Infanterie, welche das Terrain zu benützen versteht, wird jeden Kavallerie-Angriff durch ihr Feuer abzuschlagen vermögen. Hat diese örtliche Stützpunkte besetzt, so wäre es ein Wahnsinn sie durch Kavallerie angreifen zu wollen, außer letztere würde ausnahmsweise zu Fuß kämpfen. Selbst geschlossene Infanterie auf freiem Felde war, auch bei ihrer Bewaffnung mit Vorderladern, immer im Stande eine jede Kavallerie-Attake abzuschlagen, vorausgesetzt, daß sie Ruhe und Ordnung erhielt und das Feuer auszunützen verstand, was uns die Kriegsgeschichte durch Hunderte von Beispielen nur zu deutlich vor Augen führt, und auch der Natur der Sache nach nicht anders sein kann.

Die Kavallerie muß hingegen zu ihrem Angriffe der Infanterie einen Moment wählen, in welchem diese nicht in der Lage ist das Feuer

auszunützen oder sich zu decken, also sorgsam eine für sich günstige Situation erspähen, in welcher die Infanterie sich in einem Zustand der Schwäche befindet. Diese ist in einem solchen Zustande: 1. Wenn sie momentan große Verluste erlitt, sei es durch Infanterie- oder Geschützfeuer, wodurch sie gewöhnlich in Unordnung gerathen, und ihr moralisches Gefühl ein gedrücktes sein wird. 2. Ist überhaupt eintretende Unordnung, Verwirrung, gewöhnlich ein Zeichen, daß die Truppe sich in gedrückter Stimmung befindet, wodann die Kavallerie durch ein überraschendes, kräftiges Auftreten einen mächtigen Eindruck auf die in einem Zustande der Schwäche befindliche Infanterie ausüben wird, und alle Aussicht hat dieselbe mit Erfolg bekämpfen zu können.

Befindet sich Infanterie im Kampfe mit Artillerie, so hat erstere wieder die Schwächen der letzteren zu benützen. Diese sind: 1. Während der Bewegung, dann während des Auf- und Abprotzens ist die Artillerie wehrlos. 2. Auf nahe Distanzen kann sich keine Batterie gegenüber von Schwärmen tüchtiger Schützen halten, weil erstere sich nicht gut zu decken vermag, ein großes Ziel bietet, und es genügt die Bedienungsmannschaft oder die Bespannungen der Geschütze zusammenzuschießen, um sie wehrlos zu machen.

Als Grundsatz muß daher gelten, die Artillerie entweder während der Bewegung, beim Auf- oder Abprotzen rasch anzufallen, oder mit Schützenschwärmen gedeckt gegen deren Flanke so nahe als möglich heranzugehen, und ein mörderisches Feuer auf die Bedienungsmannschaft und die Bespannungen zu richten.

Wäre Kavallerie gegen Kavallerie im Kampfe, so wird bei ähnlicher Stärke jene siegen, welche die feindliche bei ihrer Schwäche, mit aller Kraft und überraschend, anzugreifen versteht, und ihre eigenen Flanken schützt. Hier möge erwähnt werden, daß die Bewaffnung unserer Kavallerie mit Revolvern sehr zweckmäßig genannt werden muß. Sobald die Kavallerie mit der feindlichen zusammenstößt, werden einige vom ersten Gliede abgegebene Revolverdechargen gewiß, ähnlich dem Schnellfeuer der Infanterie, sehr mörderisch wirken. — Man kann mit Bestimmtheit die Behauptung aufstellen, daß eine mit Revolvern bewaffnete Kavallerie, bei sonst gleich guter Taktik von beiden Seiten, eine gegnerische, blos mit Säbeln ausgerüstete, stets schlagen werde. Diese Ansicht wird durch die Erfahrungen aus dem amerikanischen Kriege vielfach bestätiget.

Die Kavallerie muß bei ihrem Angriffe auf Artillerie ebenfalls deren Schwächen benützen, sie entweder während der Bewegung

überraschend anfallen, oder einen Theil der Mannschaft absitzen lassen, und wie die Infanterie in Schwärmen gegen die Flanke der Batterie vorgehen.

Das einzige Mittel, welches die Artillerie gegen Infanterie- oder Kavallerieangriffe anwenden kann, ist mit Kartätschen zu schießen. Doch wird man gegen gedeckte Schützen wenig Erfolg damit erzielen; dagegen vertheidigte sich die Artillerie gegen ungedeckte, geschlossene Infanteriemassen schon öfters durch den Kartäschschuß mit Erfolg. (Gefecht bei Montebello). Ist Artillerie mit feindlicher im Kampfe, so muß sie trachten diese zu flankiren oder concentrisch zu beschießen, d. h. alle unsere Geschütze beschießen zuerst einen Punkt der feindlichen Geschützposition, bis die dort stehenden Geschütze zum Abfahren gezwungen werden, und dirigiren das concentrische Feuer sobann auf den nächsten Punkt u. s. f.

Verschiedene Beispiele

von Kämpfen einzelner Waffengattungen gegen einzelne feindliche und des Zusammenwirkens derselben.

1. Beispiel. Schützen flankiren eine Angriffscolonne.

Als am zweiten Schlachttage bei Arcole (16. November 1796) die französische Division Massena auf dem Damme bei Bionde mit der österreichischen Colonne des General Provera zusammenstieß, wurde letztere hauptsächlich durch das mörderische Flankenfeuer der französischen Plänkler, welche sich am anderen Ufer der Etsch postirt hatten, geworfen. Nachdem der österreichische General Brabek gefallen war, steigerte sich die Verwirrung auf das Höchste, so daß der Rückzug gegen Caldiero ohne Ordnung stattfand.

2. Beispiel. Infanterie-Flankenfeuer gegen eine Angriffscolonne.

Am ersten Schlachttage bei Arcole (15. November 1796) rückte die französische Division Augereau auf dem von Ronco gegen Arcole längs dem Alponfluße führenden Damme vor, während die österreichische Brigade Brigido vom linken Alponufer diese heftig in der rechten Flanke beschoß. — Die französischen Generäle Verdier, Bon, Verne, Lannes und Augereau setzen sich alle nach einander an die Spitze der Angriffscolone,

es scheitern jedoch alle Angriffe an dem heftigen Flankenfeuer der österreichischen Brigade, und dem mörderischen Feuer zweier Geschütze, welche die Brücke bei Arcole bestreichen. Endlich stellt sich Napoleon selbst an an die Spitze der Angriffscolonne, ohne jedoch weiter vordringen zu können. Napoleon, dessen Pferd im Moraste nahe der Brücke versank, konnte nur mit Mühe vor den, nach dem abgeschlagenen Angriff verfolgenden, Österreichern gerettet werden.

3. Beispiel. Infanterie im Hinterhalte.

Am 3. Schlachttage bei Arcole (17. November 1796) wird die französische 75. Linienhalbbrigade seitwärts des Dammes, welcher längs des rechten Alponufers nach Arcole führt, im Gebüsche im Hinterhalt aufgestellt. Als die Österreicher später auf diesem Damme vordringen, werden sie von dieser Halbbrigade in der linken Flanke, von der 18. leichten Halbbrigade in der Front, und von der aus Porcile herbeieilenden 18. Linien-Halbbrigade im Rücken angegriffen. Beinahe die ganze österreichische Colonne wird gefangen, nur wenige Soldaten retten sich nach Arcole.

4. Beispiel. Infanterie im Kampfe gegen Kavallerie, erstere geht zum Angriffe gegen letztere vor.

In der Schlacht bei Minden (1. August 1759) hatte der Marschall Contades das französisch-sächsische Heer vor dieser Festung in einer Schlachtstellung mit beiderseits zurückgebogenen Flügeln formirt. Im Centrum standen 6 Reiterbrigaden in 2 Treffen, 18 Schwadronen Gensdarmen bildeten als 3. Treffen die Reserve. Die Infanterie stand auf den Flügeln in 2 Treffen. Das Corps des Herzogs von Broglio stellte die Verbindung des rechten Flügels mit der Weser her.

Herzog Ferdinand von Braunschweig hatte zum Angriffe seine Schlachtstellung mit beiderseits vorgenommenen Flügeln, gegenüber dem französischen Heere, formirt. Zuerst sollte das auf dem rechten Flügel der Verbündeten (Engländer, Hannoveraner, Braunschweiger, Hessen, Preußen) liegende Dorf Hahlen genommen werden. Ohne den Erfolg dieses Angriffes abzuwarten, welcher die rechte Flanke decken sollte, gehen 6 englische Bataillone, gefolgt von 3 hannover'schen, gegen die vor ihnen stehende feindliche Reiterei des Centrums zum Angriffe vor.

Trotz des heftigen Geschützfeuers schreitet die englische Infanterie tapfer vor, weist eine Kavallerie-Attake von 11 französischen Schwadronen,

und hernach noch mehrere andere, siegreich ab. Die Engländer werfen die beiden ersten Treffen der französischen Reiterei auseinander, und werden sodann von den 18 Reserveschwadronen dreimal attakirt, weisen aber alle Angriffe mit großem Verluste ab. Schließlich machte noch die intakt gebliebene Reiterei des Herzogs von Broglio eine vergebliche Attake, so daß in kaum einer Stunde die gesammte französische Reiterei (63 Schwadronen) in volle Flucht geschlagen, durch diese tapfern Bataillone das französische Centrum durchbrochen, und die Schlacht entschieden wurde.

Die englische Reiterei erhielt zwar den Befehl, die Infanterie beim Durchbruch des Centrums zu unterstützen, doch machte ihr Commandant General Sackville nur eine unbedeutende Bewegung, ohne an dem Kampfe theilzunehmen. Dieses Beispiel zeigt, daß eine das Feuer ausnützende Infanterie auch zu damaliger Zeit die Kavallerie nicht zu fürchten brauchte.

5. Beispiel. Mehrere Carrés werden durch Kavallerie gesprengt.

Als die Russen in dem Treffen bei Montmirail (1814) das Dorf Marchais nach einem hartnäckigen Kampfe genommen hatten, sandte Napoleon 2 Bataillone der alten Garde gegen dessen rechte und 4 Bataillone der Division Riccard gegen dessen linke Flanke, welche 6 Bataillone durch einen gleichzeitigen Angriff dasselbe eroberten. Die Russen zogen sich auf der Ebene in Carrés zurück, wurden aber von den französischen Ehrengarden unter dem General Defrance auseinander gesprengt und gegen Le bois Jean geworfen. Durch den hartnäckigen Kampf um das Dorf war der französischen Kavallerie schon bedeutend vorgearbeitet und ihre Aufgabe erleichtert worden.

6. Beispiel. Infanterie-Carrés behaupten sich gegen Reiterei.

In der Schlacht bei Heilsberg (1807) behaupteten sich die Division Legrand und die Füsiliere der Garde dadurch in der Ebene zwischen den russischen Schanzen und dem Walde von Lawden, daß sie in schachbrettförmiger Ordnung Carrés formirten, wobei zwischen denselben dreifaches Kreuzfeuer erzielt wurde. Die heftigen Angriffe der russischen Reiterei wurden alle abgeschlagen. Ebenso behauptete sich das 18. französische Infanterie-Regiment gegen alle Angriffe der russischen Reiterei in der Nähe des Waldes von Lawden, und setzte, später durch 2 Bataillone verstärkt, den Kampf bis Mitternacht fort.

7. Beispiel. Kavallerie-Attake gegen intakte Infanterie.

Als in dem Treffen bei Skalic ein preußisches Halbbataillon durch den Viadukt südlich des Bahnhofes vordringen wollte, stürzte sich die 2. Eskadron E. H. Carl-Ulanen mit außerordentlicher Bravour auf dasselbe, gerieth hierbei jedoch in ein so heftiges Feuer der zunächststehenden preußischen Infanterieabtheilungen, daß sie in einem Augenblicke 50 Mann verlor und umkehren mußte.

8. Beispiel. Infanterie wird während der Entwickelung durch Kavallerie angefallen und zersprengt.

In der Schlacht bei Albuera (16. Mai 1811) wurde die rechte Flügel-Brigade der 2. englischen Division, als sie im Aufmarsche begriffen war, von einigen Schwärmen französischer Husaren und einem polnischen Lancier-Regimente in der rechten Flanke angefallen und zersprengt.

9. Beispiel. Österreichische Infanterie weist alle Kavallerie-Attaken siegreich ab.

In der Schlacht bei Aspern (1809) hatten 8 österreichische Infanterie-Regimenter in der freien Ebene Carrés formirt, als sich die Massen der französischen Kavallerie näherten. Die französischen Kürassiere umzingelten die österreichische Infanterie, und forderten diese auf sich zu ergeben; die festgeschlossenen, österreichischen Carré's ließen aber die französische Kavallerie bis auf 20 Schritte herankommen, und empfingen diese sodann mit einem so mörderischen Gliederfeuer, daß sie mit vielen Verlusten abgewiesen wurde.

10. Beispiel. Kavallerie durchbricht 2 Infanterietreffen, weil diese das Feuer zu früh abgeben.

In der Schlacht bei Dettingen waren die Verbündeten in 6 Treffen formirt. Dem Herzog von Grammont gelingt es mit der Reiterei des königlichen Hauses bis zum 3. Treffen durchzubrechen, weil die Infanterie ihr Feuer zu früh abgegeben hatte, wird jedoch sodann zum Rückzuge gezwungen, und erleidet bei diesem große Verluste.

11. Beispiel. Preußische Infanterie weist alle Kavallerie-Attaken ab.

In der Schlacht bei Mollwitz 1741 stürzt sich der österreichische General Römer an der Spitze von 36 Eskadronen auf die rechte Flanke der preußischen Reiterei, und wirft diese über den Haufen. König Friedrich II. wurde hierdurch derart erschreckt, daß er die Schlacht für

verloren hält und nach Oppeln flieht. Da man von österreichischer Seite die siegreiche Kavallerie im Stiche läßt, scheitert deren glänzende Attake an der Standhaftigkeit der preußischen Infanterie und die Schlacht geht für die Österreicher verloren; ein Beweis, daß schon damals die beste Kavallerie gegen eine das Feuer ausnützende Infanterie allein nichts ausrichten konnte. — Dieselbe tapfere österreichische Kavallerie, welche hier die preußische über den Haufen warf, wurde später so oft von der letzteren besiegt, als es dieser gelang erstere in der Flanke zu nehmen.

12. Mehrere Geschütze werden durch Schützenabtheilungen erobert.

In dem Treffen bei Skalic (28. Juni 1866) rückte die Batterie der Brigade Fragnern bis an die Straße Skalic-Zlic vor und wollte abprotzen. Als dies bei 3 Geschützen gelungen war, wurde die Batterie von einigen bis in die Nähe der Straße gedeckt vorgedrungenen Schützen-Abtheilungen des preußischen 38. Regimentes in ein derartiges Feuer genommen, daß in wenig Augenblicken ein großer Theil der Mannschaft und der größte Theil der Bespannungspferde fielen. Nur 3 Geschütze und 2 Munitionskarren konnten sich retten, 5 Geschütze und 2 Munitionskarren fielen in die Hände des Feindes.

13. Beispiel. Eine Batteriestellung wird durch Schützenfeuer bedroht und zur Räumung der Position gezwungen.

Beim Beginne des Treffens bei Neu-Rognitz (28. Juni 1866) hatten am rechten Flügel der Österreicher, auf der Kuppe westlich von Burkersdorf 1, am östlichen Hange der Granner-Koppe 2, und auf der vorliegenden kleineren Höhe nördlich von Burkersdorf 3 österreichische Batterien Stellung genommen, welche das Vorterrain unter ein kräftiges Feuer setzten. -

Vor der Front der vorderen Geschützstellung befanden sich 4 kleine, vor und seitwärts des rechten Flügels bis südlich von Staudenz hin überdies noch 5 größere und kleinere Waldparcellen, welche eine ziemlich gedeckte Annäherung zur Position gestatteten. — Die der Stellung zunächst befindlichen, östlich der Straße Neu-Rognitz-Kaile gelegenen, 3 Waldparcellen, deren größte und am weitesten gegen die feindliche Seite vorragende etwa eine Frontbreite von 700 und eine Tiefe von 300 Schritten hatte, waren nur durch das 1. Bataillon Kaiser-Infanterie besetzt.

Die Preußen hatten den österreichischen 6 Batterien nur 2 entgegenzusetzen. Die preußische Avantgarde entwickelte sich unter dem Feuer

der zuerst angelangten 2 österreichischen Batterien westlich des Ortes Staudenz zum Gefechte (2500 Schritte von der einen und 3500 Schritte von der anderen Batterie). Ungeachtet des heftigen Geschützfeuers sämmtlicher 6 Batterien gingen sodann 3 preußische Bataillone, indem sie sich gegen dasselbe möglichst zu decken trachteten, gegen die erwähnten Waldparcellen im Laufschritte vor, und drangen in dieselben ein. Das 1. Bataillon Kaiser wurde durch diesen überlegenen Angriff gezwungen die Stellung zu räumen, während sich die Preußen an der Westlisière der Waldparcellen festsetzten und der österreichischen Geschützstellung sehr gefährlich wurden.

Die am meisten bedrohte Batterie, welche am rechten Flügel der vorderen drei Batterien stand, erhielt durch das, aus der nächst gelegenen Waldparcelle (auf etwa 600 Schritte Entfernung) abgegebene Schützenfeuer solche Verluste an Bedienungsmannschaft und an Pferden, daß sie ihre Stellung räumen mußte, und rückwärts auf der Granner-Koppe neben den dort stehenden 2 Batterien eine erneuerte Aufstellung nahm. Indem sich die Preußen in den, auf so leichte Art gewonnenen Stützpunkten festsetzten, arbeiteten sie dem später erfolgenden Angriffe auf die österreichische Position auf die beste Weise vor.

14. Beispiel. Eine große vom Feinde eroberte Batterie wird durch einen raschen Flankenangriff eines Bataillons wiedergewonnen.

In der Schlacht bei Hastenbeck (26. Juli 1757) stand im Centrum der Verbündeten eine große Batterie von 18 Geschützen, darunter zwölf Zwölfpfünder. Als die Franzosen den linken Flügel zurückgedrängten, ließ der Herzog von Cumberland einen Theil der bei Hastenbeck stehenden Infanterie zur Unterstützung desselben abgehen, wodurch die große Batterie entblößt wurde, welchen Fehler die Franzosen rasch benützten, und durch eine Brigade dieselbe in demselben Augenblicke nahmen, als durch die Explosion eines Munitionswagens eine Unordnung entstand. Ehe die französische Brigade Champagne noch Zeit hatte sich zu ordnen, eilt der Erbprinz von Braunschweig mit einem hannover'schen Bataillone herbei, fällt ersterer in die linke Flanke, und erobert die Batterie wieder zurück.

15. Beispiel. Kavalleriekampf in der Schlacht bei Czaslau 1741.

In der Schlacht bei Czaslau 1741 hatten die Österreicher etwa 3 Kavallerie-Regimenter als Reserve in dem 3. Treffen aufgestellt; die gesammte übrige Kavallerie war, auf beiden Flügeln gleichmäßig vertheilt,

in zwei Treffen formirt, so daß auf ein derselben etwa 36 Schwadronen entfielen.

Theils aus Unkenntniß des Terrains, theils in Folge der Eile, mit welcher man die Schlachtordnung Angesichts des Feindes formirte, war der linke österreichische Flügel ganz vorgebogen und dessen Flanke exponirt. Der preußische General Buddenbrock nützt diese Blöße der Österreicher sogleich aus und greift mit seiner Reiterei des rechten Flügels (etwa 35 Schwadronen,) die linke Flanke des 1. Treffens der österreichischen Reiterei unter dem Grafen Bathyani an, wirft diese über den Haufen, wodurch sogar einige Infanterie-Bataillone des Centrums in Unordnung kommen. Da die Preußen es aber unterließen gleichzeitig das 2. österreichische Treffen anzugreifen, auch keine Reserve nachfolgte, wurden sie bei ihrem siegreichen Vordringen von diesem und der öster. Reserve selbst in der rechten Flanke genommen und geworfen.

16. Beispiel. Hervorbrechen der Reiterei durch die Infanterie, Kavalleriekampf in der Schlacht bei Lowositz 1756.

In der Schlacht bei Lowositz 1756 bricht die ganze preußische Reiterei (68 Schwadronen) durch die Infanterie hervor, greift, in 3 Treffen formirt, die österreichische Kavallerie (20 Eskadronen, welche bis an den Morell-Bach vor dem linken Flügel vorgeschoben sind,) in der Front an, geräth in das österreichische Geschützfeuer, und wird durch dieses und die österreichische Kavallerie abgewiesen. Bei einer zweiten Attake wird die österreichische Reiterei geworfen. General Fürst Löwenstein eilt jedoch mit 2 neuen Reiter-Regimentern herbei, überschreitet den Morell-Bach, und fällt der momentan in Unordnung gerathenen preußischen Reiterei in die Flanke, durch welchen gelungenen Flanken-Angriff dieselbe derart geworfen wird, daß sie während der ganzen Schlacht am Kampfe keinen Antheil mehr nimmt.

17. Beispiel. Die österreichische Reiterei wird von der preußischen in der Schlacht bei Prag 1757 umgangen.

In der Schlacht bei Prag 1757 standen 75 österreichische Schwadronen, in 3 Treffen formirt, am äußersten rechten Flügel des Defensiv-Hackens der Schlachtstellung, zwischen dem Homoly-Berge und dem Teiche von Unter-Miecholup. Die preußische Reiterei des linken Flügels defilirte auf einem Damme, um sich zwischen Sterboholy und dem Teiche von Unter-Miecholup zum Angriffe zu formiren, ohne von der österrei-

chischen Reiterei dabei im geringsten gestört zu werden. Der preußische General Schöneich greift sodann die österreichische Kavallerie zwei Male vergeblich in der Front an, wird aber jedesmal tüchtig geworfen. Nun umgeht der preußische Oberst Warnery mit 5 Schwadronen den Micholuperteich und greift die österreichische Reiterei unter Haddick in der rechten Flanke und im Rücken an, wodurch der geworfenen preußischen Reiterei die wirksamste Hilfe gebracht wird. Als bald darauf die Reserve-Reiterei, unter Ziethen, welche den österreichischen rechten Flügel über Duben und Unter-Miecholup ebenfalls umgangen hatte, die österreichische Reiterei in der Flanke angreift, wird letztere vollständig geworfen und auseinander gesprengt.

18. Beispiel. Die österreichische Reiterei wirft sich in der Schlacht bei Prag 1757 den verfolgenden Preußen entgegen und hält sie auf.

Als die Schlacht bei Prag entschieden war, und die Preußen den sich zurückziehenden Österreichern heftig nachdrängten, eilte der österreichische General O'Donnel mit 18 Schwadronen Kürassieren und Dragonern im Galopp zu Hilfe und hielt die verfolgenden Preußen durch einen heftigen Flanken-Angriff eine Zeit lang wirksam auf.

19. Beispiel. Österreichische und sächsische Reiterei entscheiden in der Schlacht bei Kollin 1757 den Sieg.

In der Schlacht bei Kollin 1757 wird die Reiterei Nadasdy's, welche einen Hacken nach vorwärts bildete, von Ziethens leichter Reiterei in der rechten Flanke angegriffen und geworfen. — In dem kritischen Momente, als der preußische General Hülsen einen letzten verzweifelten Versuch macht, den österreichischen rechten Flügel zu werfen, und es dem preußischen Dragoner-Regimente Normann wirklich gelingt die österreichische Division Wied zu durchbrechen, worauf die preußische Kavallerie die Verfolgung beginnt, stürzen das österreichische Dragoner-Regiment De Ligne und sächsische Chevauxlegers, welche als Reserve hinter einem Eichbusche standen, mit Ungestüm hervor, und fallen den Preußen in die linke Flanke. Gleichzeitig sprengt der österreichische General Stahrenberg mit 1000 Reitern hervor und fällt die preußische Infanterie im Rücken an, durch welche Angriffe für die österreichischen Waffen ein vollständiger Sieg errungen wird.

20. Beispiel. Österreichische Reiterei läßt sich stehenden Fußes angreifen.

In der Schlacht bei Leuthen 1757 wurde die Reiterei Nadasdy's, welche am linken Flügel der Schlachtstellung stand, von der preußischen in der Flanke gefaßt, und geworfen. Als die Österreicher eine zweite feste Stellung nahmen, bei welcher die Höhe von Leuthen den Schlüssel bildete, wurde die österreichische Reiterei, welche auf beiden Flügeln vertheilt war, in den Flanken angegriffen, und vollständig geworfen, so daß sie an der Schlacht keinen Antheil mehr nahm. Die preußische Reiterei des linken Flügels mußte, um den Flanken-Angriff auszuführen, von Lobetintz auf einem Bogen gegen den österreichischen rechten Flügel vorgehen, welches Manoeuvre von den Österreichern nicht im mindesten gestört wurde.

21. Beispiel. Kavallerie wird während des Marsches in der Front und Flanke angefallen und zersprengt.

In der Schlacht bei Roßbach blieb St. Germain mit einem Theile der französischen Armee auf der Höhe bei Mücheln stehen um den König Friedrich II. in der Front zu beschäftigen und festzuhalten, während die Hauptarmee auf einem großen Umkreise über Zeuchfeld, Pettstadt, Obschütz, Tagwerben und Reichterswerben die preußische Armee umgehen wollte. Als die Reiterei der französischen und Reichs-Armee, in der Meinung die Preußen umgangen zu haben, bei Reichterswerben vorbricht, wird sie von einer starken preußischen Batterie am Janushügel beschoßen; Seidlitz überfällt hierauf die lange Colonne der feindlichen Reiterei mit 38 Schwadronen in der Front und rechten Flanke, und sprengt dieselbe vollständig auseinander. Friedrich II. erringt durch seine Kavallerie und die Batterie am Janushügel einen der schönsten Siege über einen dreifach überlegenen Gegner. St. Germain blieb während der ganzen Zeit, statt die Preußen in ihrer Stellung festzuhalten, unthätig stehen, und ermöglichte es den letzteren durch einen raschen Abmarsch ihren Gegnern zuvorzukommen.

22. Beispiel. Umgehung der sächsischen Kavallerie durch 2 preußische Schwadronen; sächsische Kavallerie geräth beim Verfolgen in feindliches Infanteriefeuer.

In dem Treffen bei Katholisch-Hennersdorf (23. November 1745) wurden die überraschten und sich allmälig sammelnden Sachsen von der preußischen Kavallerie überfallen. Zuerst griffen einige preußische Schwadronen die Front des sächsischen Küraſſier-Regimentes O' Byrn an, und

wurden von diesem auf das 2. Treffen geworfen. Bei dem weiteren Vorrücken kömmt die sächsische Reiterei in das Feuer zweier preußischer Bataillone, welche auf einem Hügel eine Flankenstellung zur Vorrückungslinie der Sachsen genommen hatten, wodurch erstere zum Umkehren gezwungen wird.

Nun greifen 10 Schwadronen Preußen die sächsische Reiterei in der Front an, werden aber von letzterer auf die eben aufmarschirenden preußischen Hußaren geworfen. In diesem kritischen Momente erscheint der preußische Major von Warnery mit 2 Schwadronen Hußaren am linken Flügel der Sachsen, und bedroht ihre Flanke und ihren Rücken. Die sächsische Reiterei geräth in Unordnung und zieht sich zurück, worauf die preußischen 20 Schwadronen ihr rasch nachfolgen und sie in die Flucht schlagen. Hierdurch wird das Treffen für die Preußen siegreich entschieden; die Sachsen fliehen in Unordnung und werden theils zusammengehauen, theils gefangen.

23. Beispiel. Reiterei bricht durch Infanterie vor. Reiterei läßt sich stehenden Fußes angreifen und wird geworfen. (Zugleich Beispiel einer zu ausgedehnten und schlecht besetzten Stellung, welche in der Flanke und im Rücken genommen, geräumt werden muß.)

Am 21. April 1757 hatten die Österreicher eine verschanzte Stellung bei Reichenberg bezogen. Der rechte Flügel lehnte sich an die Neiße und an das ebenfalls verschanzte Plateau bei Reichenberg, jenseits der Neiße. Am linken Flügel der Verschanzungen war, in einer Front mit diesen, die österreichische Reiterei in einem engen Raume in 3 Treffen aufgestellt. Der äußerste linke Flügel wurde durch einige noch nicht beendigte Verhaue, am Fuße des bewaldeten und steilen Jesken-Berges, gedeckt. Reserve schied man keine aus, es waren die Verschanzungen mit Infanterie in 2 Treffen gleichmäßig stark besetzt. Die Stellung hatte eine Ausdehnung von 9000 Schritten und es kamen, die Kavallerie inbegriffen, etwas über 2 Mann auf den Schritt, war demnach zu ausgedehnt.

Die österreichische Reiterei läßt die preußische sich ganz ungehindert durch ihre Infanterie durchziehen und formiren. Sodann greift die preußische Reiterei, (15 Schwadronen Dragoner), in einem Treffen formirt, die österreichische an, wirft diese und verfolgt sie durch Franzenthal, bis erstere durch das Flankenfeuer aus einem Verhaue beträchtlichen Verlust erleidet und in Unordnung geräth. Hierdurch erlangen die Österreicher Zeit sich zu sammeln, worauf sie die preußische Reiterei bis gegen Parzdorf zurück werfen. Durch einen Flankenangriff preußischer Hußaren (ge-

gen die linke Flanke) wird den preußischen Dragonern Luft gemacht, und ihnen Zeit gegeben sich wieder zu ordnen, worauf sie durch eine erneuerte Attake die österreichische Reiterei gänzlich werfen.

Durch die preußische Reiterei sind die Verschanzungen am linken Flügel umgangen und im Rücken genommen, was den österreichischen Feldzeugmeister Graf Königseck zwingt dieselben, welche auch durch die preußische Infanterie gleichzeitig in der Front angegriffen werden, zu räumen. Die Fehler, welche von Seite der Österreicher begangen wurden, sind derart grobe, daß sie wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden brauchen. Kavallerie, welche sich stehenden Fußes angreifen läßt, wird auch stets geworfen werden. Dieses Beispiel zeigt, auf welche Art man eine Stellung nicht besetzen und vertheidigen soll, belehrt uns also im negativen Sinne.

24. Beispiel. Infanterie und Kavallerie im Kampfe gegen Kavallerie.

In der Schlacht bei Talavera la Reyna (27. und 28. Juni 1809) war die französische Division Villatte, gefolgt von 2 Reiterregimentern, im Thalgrunde gegen den linken Flügel der Engländer vorgerückt. Wellesley beordert die Reiterbrigade Anson zum Angriffe dieser Division im Thale vorzugehen. Die englischen Reiter rücken eiligst vor, stoßen jedoch auf eine, etwa 500 Schritte von der in Carrés formirten französischen Division gelegene, tiefe Erdspalte, durch deren Überschreiten sie ganz in Unordnung kommen und ihr Stoß gebrochen wird. Die englischen Dragoner haben durch das feindliche Gewehrfeuer sehr zu leiden, und werden sodann durch die zwischen den Carrés überraschend vorbrechende französische Reiterei gänzlich zersprengt und theilweise niedergemacht.

25. Beispiel. Zusammenwirken der Infanterie und Kavallerie.

Während des Treffens von Sandershausen (23. Juli 1758) zieht der Herzog von Broglio seine Reiterei in das erste von Infanterie gebildete Treffen, wozu die letztere dadurch Platz macht, daß sich je ein Infanterie-Regiment hinter dem daneben stehenden aufstellt. Vier französische Schwadronen, welche vor der Mitte des 1. Treffens stehen, werden durch 2 hessische angegriffen und geworfen, letztere aber sodann durch 3 französische in die rechte Flanke genommen und bis hinter ihre Infanterie zurückgeschlagen.

Die französische Reiterei folgt der hessischen auf dem Fuße, wird aber von dem Bataillon Kanitz mit einem mörderischen Feuer empfangen

und sodann von einer hessischen Schwadron angefallen und in die Flucht geschlagen. Diese Schwadron verfolgt die fliehende französische Reiterei bis sie auf das französische Regiment Royale Bavière stößt, welches erst auf 30 Schritte eine Generalsalve abgibt, und hierdurch die hessischen Reiter zum Rückzuge zwingt.

Bei diesem Kampfe schlägt stets jene Kavallerie die feindliche aus dem Felde, welche diese bei der Schwäche zu fassen weiß. Die Infanterie weist durch ihr Feuer mehrmals die verfolgende feindliche Kavallerie ab; eine hessische Schwadron bricht im günstigsten Momente hervor, um die durch das Feuer geschwächte feindliche Kavallerie vollends auseinander zu sprengen. Dieser Kavalleriekampf führte keine Entscheidung herbei.

26. Beispiel. Infanterieabtheilungen zwischen Reiterei eingetheilt.

In dem Treffen bei Sinsheim (1674) wird die Reiterei, nachdem sie die Elsenz überschritten, vom Marschall Turenne in 3 Treffen aufgestellt, und zwischen derselben werden kleine Trupps Infanterie eingetheilt. Als das erste Treffen der Reiterei zum Angriffe vorrückt und vom Herzog von Lothringen in der Flanke angefallen und mit leichter Mühe geworfen wird, halten die Infanterietrupps, in eine Staubwolke gehüllt, durch ihr Feuer die nachsetzenden kaiserlichen Kürassiere vom weiteren Verfolgen ab.

27. Beispiel. In Linie entwickelte Infanterie weist im Vereine mit Artillerie Kavallerie ab.

In der Schlacht bei Albuera (16. Mai 1811) stand die 2. Brigade der 4. englischen Division am äußersten rechten Flügel der Stellung, und ihre Batterie am rechten Flügel. Die französische Reiterei machte mehrere vergebliche Attaken gegen die in Linie entwickelte Brigade, diese wurden durch ihr Feuer und jenes der Batterie abgeschlagen. Während des Kampfes näherte sich die englische Reiterei und drohte vorzubrechen, was die durch das Feuer geschwächte französische Reiterei veranlaßte ihre Angriffe aufzugeben.

28. Beispiel. Zusammenwirken der Kavallerie und Artillerie gegen Kavallerie oder Infanterie allein.

Die Schlacht bei Kunersdorf war für die Preußen bis 5 Uhr Abends siegreich. Die Russen verloren trotz ihrer Tapferkeit fortwährend an Terrain, und befanden sich in einer wahrhaft verzweiflungsvollen Lage, da ihnen durch die Besetzung von Frankfurt durch den General Wunsch der

Rückzug abgeschnitten war. Mehr als die Hälfte der Stellung und 60 Kanonen befanden sich schon in den Händen der Preußen, welche die feindliche Stellung zuerst in der linken Flanke forcirt hatten, und nun aufrollten, was jedoch sehr langsam von Statten ging, da die Russen gegen die Überflügelung stets mehrere (bis 5) Treffen bildeten. Friedrich befielt nun seiner Reiterei gegen die rechte Flanke der Russen, welche durch Verschanzungen geschützt wurde, vorzugehen. Die preußische Reiterei geräth hierbei in ein so heftiges Kartätschfeuer aus den schweren Geschützen der Verschanzungen, daß sie sich in Eile gegen den Kunersdorfer-See zurückzieht. Diesen Augenblick benützen einige österreichische und russische Kavallerie-Regimenter um das von der preußischen Reiterei verlassene Terrain zu besetzen. Als die letztere zum Angriffe vorgeht, wird sie von der österreichischen und russischen derart über den Haufen geworfen, daß sie einen Theil der eigenen Infanterie niederreitet. Der österreichische General Laudon bemerkt um diese Zeit, etwa 6 Uhr Abends, daß auch die, durch den hartnäckigen, lang andauernden Kampf erschöpfte preußische Infanterie zu wanken beginnt, und beschließt diesen Umstand zu einem entscheidenden Schlage zu benützen. Er rückt mit 2 österreichischen Dragoner-Regimentern und 4 Grenadier-Compagnien zu Pferde, vom Feinde unbemerkt, beim Henkerbusche vorbei gegen den feindlichen rechten Flügel vor, und fällt der nur noch in einzelnen Haufen stehenden preußischen Infanterie in die rechte Flanke und sogar in den Rücken, wodurch diese über den Haufen geworfen und die Schlacht zu Gunsten der Russen und Österreicher entschieden wird.

29. Beispiel. Kavallerie wird beim Angriffe durch Artillerie unterstützt.

In der Schlacht bei Hohenfriedberg (4. Juni 1745) hatte sich die Batterie der preußischen Vorhut auf dem Windmühlenberge etablirt, von wo sie das Vorterrain des linken, durch die Sachsen gebildeten, Flügels in wirksames Flankenfeuer nehmen konnte. Der preußische General Rottenburg führt seine Reiterei (46 Schwadronen) in 2 Treffen formirt zum Angriffe der sächsischen vor. Diese, ebenfalls in 2 Treffen formirt, geht ersterer entschlossen entgegen, durchbricht ihr erstes Treffen, wird aber durch das zweite und das Flankenfeuer der preußischen Batterie auf dem Windmühlenberge zum Rückzuge gezwungen. Die preußische Kavallerie führt noch eine zweite Attake aus, durch welche die sächsische vollständig auseinander gesprengt wird.

30. Beispiel. Flankenfeuer aus 5 französischen Batterien in der Schlacht bei Dettingen 27. Juni 1743.

Als der Herzog von Noailles am 27. Juni 1743 Nachts 1 Uhr die Meldung erhält, daß die verbündeten Engländer, Österreicher und Hannoveraner unter dem Könige Georg II. von England aus dem Lager bei Aschaffenburg aufgebrochen seien, und in 2 Colonnen gegen Hanau vorrücken, ließ er 22 Infanterie-Regimenter und 30 Schwadronen bei Seligenstadt den Main überschreiten und eine Stellung bei Groß-Welzheim, den rechten Flügel an den Main angelehnt, senkrecht auf die Flußrichtung nehmen. — Weiter aufwärts, am linken Mainufer, wurden längs desselben 5 Batterien so aufgestellt, daß sie den vorrückenden Feind in die Flanke nehmen konnten. Eine Brigade stellt sich unterhalb Stockstadt, gegenüber zweien Furten, hinter zwei der mittleren Batterien auf, und gewinnt hierdurch ebenfalls eine Flankenstellung zur Vorrückungslinie des Feindes.

Gegen 8 Uhr Morgens langt das Heer der Verbündeten in den Schußbereich der ersten französischen Batterie, und wird von derselben mit solchem Erfolge beschossen, daß es sich rechts wendet, und den in der Niederung zwischen Klein-Ostheim und Dettingen liegenden lichten Wald zu erreichen trachtet. Ehe die Verbündeten in diesem Walde Schutz finden, erleiden sie durch das Flanken- und Rückenfeuer der übrigen Batterien noch große Verluste. Selbst noch beim Beginne der Schlacht, welche durch beiderseitiges Geschützfeuer eingeleitet wird, haben die Verbündeten durch das Flankenfeuer der französischen Batterien sehr zu leiden.

31. Beispiel. Infanterie wird durch Geschütz enfilirt.

In der Schlacht bei Talavera la Reyna postirt Marschall Victor seine 30 Geschütze auf Höhen sehr vortheilhaft, so daß durch dieselben ein Theil der englischen Stellung enfilirt wird.

32. Beispiel. Flankirung durch Artillerie.

In dem Treffen bei Luttenberg (10. Oktober 1758) wurde die auf der Höhe bei Sandershausen stehende hessische Vorhut durch eine am jenseitigen Ufer der Fulda aufgefahrene französische Batterie in die Flanke genommen.

33. Beispiel. Flankirung durch Artillerie.

Als schließlich in der Schlacht bei Allerheim (3. August 1645) die Hessen und Weimarer den nur durch 2 Bataillone vertheidigten Winne-

berg erstürmt hatten, richteten sie die in der dortigen Schanze befindlichen 5 Geschütze auf das feindliche Heer, enfilirten dasselbe, in Folge dessen es zu weichen begann, während es bisher alle Angriffe abgeschlagen hatte.

34. Beispiel. Flankirung durch Artillerie.

In der Schlacht bei Hohenfriedberg (den 4. Juni 1745) stand der rechte Flügel der verbündeten Österreicher und Sachsen vor Hohenfriedberg bis Hausdorf, das Centrum und der linke Flügel dehnten sich bis Pilgramshagn aus. Den äußersten linken Flügel bildete General Schlichting, welcher mit 4 Grenadier-Bataillonen, 1 Chevauxlegers-Regiment und 5 Pulks Ulanen die Windmühlenhöhe besetzt hatte. Der linke Flügel war derart vorgebogen, daß dessen Flanke ganz in der Luft stehend, dem feindlichen Angriffe einen sehr günstigen Punkt bot.

Die preußische Vorhut unter dem General Du Moulins entwickelte sich gegenüber der entblößten Flanke, und die Batterie derselben flankirte das Corps Schlichting's so wirksam, daß dieses seine Aufstellung zu räumen gezwungen war. Die preußische Batterie etablirte sich nun auf dem Windmühlenberge, von wo aus sie bei dem hierauf erfolgenden Kavalleriekampfe die sächsische Kavallerie flankirte, und wesentlich zum Rückzuge derselben beitrug.

35. Beispiel. Flankirung durch Artillerie.

In der Schlacht bei Heilsberg (1807) wird die französische Division St. Hilaire durch das russische Geschütz am rechten Alleufer flankirt, und hierdurch gezwungen sich über den Bach von Langwiese zurückzuziehen.

36. Beispiel. Flankirung feindlicher Artillerie durch Geschütz.

In dem Treffen bei Nachod wurden zur Vorbereitung des Angriffes auf den Ort Wysokow die Batterie der Brigade Waldstätten, dann die Batterie Nr. 5 und ½ Nr. 7 der Geschützreserve auf das Plateau nördlich von Wysokow, die zweite Hälfte letzterer Batterie auf die spitze Kuppe beim Wächterhaus beordert. Die feindliche Reserve-Artillerie, welche auf dem Plateau südlich von Wysokow sich in das Feuer gesetzt hatte, wurde von der österreichischen Artillerie derart wirksam flankirt, daß die meisten ihrer Batterien die Stellung räumen mußten.

37. Beispiel. Flankirung durch Geschütz und Flankenangriff durch Infanterie.

Als am 31. Mai 1859 die Österreicher sich wieder in den Besitz von Palestro setzen wollten, ging eine der Sturmcolonnen längs der Sesia vor, wobei die linke Flanke exponirt wurde. Bei La Bridda stieß diese Colonne (Regiment Nr. 2 und 7. Jäger-Bataillon) auf das 9. sardinische Regiment und warf dasselbe. Das Jäger-Bataillon, 1 Bataillon Wilhelm und 1 Batterie gingen weiter vor, nahmen C. San Pietro, drangen sodann gegen Palestro vor, wurden hierbei aber in der linken Flanke durch eine französische Batterie beschossen und von 1 Zuaven-Regiment angegriffen. Zwei österreichische Bataillone hatten in der Front 5 Bataillone und 1 Batterie vor sich, und wurden in der Flanke durch 1 Batterie und 1 französisches Regiment angegriffen. Ganz vom Feinde umringt, schlugen sich diese tapferen Truppen durch, wobei aber Viele im Kanal Scotti und in der Sesia ertranken. 500 Mann und 7 Geschütze blieben am Platz, die Fliehenden wurden von 4 Compagnien Leopold-Infanterie aufgenommen, welche den Rückzug deckten.

Nach dem Feldzuge 1859 hörte man zur Entschuldigung stets den Umstand hervorheben, daß die Österreicher es überall, wo gekämpft wurde, mit überlegenen Kräften zu thun hatten. Es ist dies allerdings ganz richtig, und das sicherste Zeichen einer fehlerhaften Truppenleitung in strategischer und taktischer Beziehung. Darin besteht ja eben die Kriegskunst, am rechten Platze und zur rechten Zeit mit überlegenen Kräften aufzutreten, um sich den Sieg zu sichern; im Gegenfalle, wenn man dies nicht anstrebt, wenn man es nicht versteht seine Hauptkraft gegen die empfindlichste Stelle des Gegners zu dirigiren, ist man überhaupt nicht berechtiget von Kriegskunst zu sprechen, und wird auch sicherlich keine Siege erkämpfen, es müßte sein, daß der Gegner ebenso fehlerhaft vorgeht, wodann Alles vom Zufall und Glück abhängig ist.

38. Beispiel. Anwendung einer Artilleriemasse.

In der Schlacht bei Heilsberg (1807) läßt Marschall Soult, um das Defilé von Bevernikken zu forciren, eine Batterie von 36 Geschützen auffahren, wodurch das feindliche Feuer bald zum Schweigen gebracht, und der Infanterie ermöglicht wird das Defilé zu nehmen.

39. Beispiel. Deckung des Rückzuges durch Artillerie.

Der bayrische Oberlieutenant Koch erhielt, als die österreichisch-bayrische Armee nach der Schlacht bei Memmingen den 10. Mai 1800

den Rückzug antrat, den Befehl denselben mit 2 Sechspfündern zu decken. Derselbe nahm auf einer Anhöhe eine vortheilhafte Aufstellung, zog die Geschütze etwas hinter den Höhenrand zurück, um seine Aufstellung dem Feinde zu verbergen. Als die Franzosen gegen diese Höhen vorrückten, welche sie vom Feinde geräumt glaubten, erhielten sie überraschend einige wirksame Kartätschschüße auf die kürzesten Distanzen, was sie, da sie in Folge der einbrechenden Nacht die Schwäche des Gegners nicht wahrnehmen konnten, veranlaßte, die Flucht zu ergreifen. Oberlieutenant Koch behauptete mit seinen 2 Geschützen die Position während der ganzen Nacht und deckte den Rückzug der Armee nach Ulm.

40. Beispiel der Überlegenheit des concentrischen Geschützfeuers gegen divergirendes.

Bei Kunersdorf hatten die Russen und Österreicher ihre 90 Geschütze längs der langen Linie der Verschanzungen zersplittert. Friedrich II. ließ, um den Angriff auf die linke Flanke vorzubereiten, den linken Flügel durch 2 Batterien vom Kleistberge (500 Schritte Distanz), und 2 Batterien auf der Trettiner-Höhe (1500 Schritte) concentrisch in der Flanke und im Rücken beschießen, welches Feuer die Russen zwar lebhaft erwiederten, ohne jedoch diesem die Stange halten zu können. General Fink beorderte die 2 letzteren schweren Batterien bis zum rechten Ufer des Hühnerfließes, auf 700—800 Schritte von den Verschanzungen, vorzugehen. Da der vor der Flanke befindliche Verhau und der Beckergrund von den Verschanzungen nicht bestrichen werden konnten, gelang es 4 preußischen Bataillonen diese ohne Verluste zu überschreiten, und die hinter denselben liegenden Verschanzungen zu nehmen.

Schlacht bei Wagram

den 5. und 6. Juli 1809 zwischen den Österreichern unter dem Erzherzoge Carl, und den Franzosen unter Napoleon I.

Stärke der österreichischen Armee.

1. Armeecorps. General Bellegarde, 3 Divisionen: Vogelsang, Ulm, Fresnel, zusammen 27 Bataillone 16 Schwadronen. 2. Armeecorps. General Kollowrath, 3 Divisionen, zusammen 27 Bataillone, 16 Schwadronen. 3. Armeecorps. Prinz von Hohenzollern, 3 Divi-

sionen: Lusignan, St. Julien, Bukassowich, zusammen 28 Bataillone, 16 Schwadronen. 4. Armeecorps. Fürst Rosenberg, 3 Divisionen: Dedowich, Fürst Hohenlohe-Bartenstein, Sommariva, zusammen 27 Bataillone, 16 Schwadronen. 5. Armeecorps. Erzherzog Ludwig, 3 Divisionen: Lindenau, Fürst von Reuß, Schustek, zusammen 28 Bataillone, 16 Schwadronen. 6. Armeecorps. General Klenau, 3 Divisionen: Kottulinski, Jellachich, Vincent, zusammen 31 Bataillone, 24 Schwadronen. 1. Reservecorps. Fürst Johann von Liechtenstein, 12 Bataillone Grenadiere, 36 Schwadronen. 2. Reservecorps. General Kienmaier, 5 Bataillone Grenadiere, 24 Schwadronen. Zusammen: 185 Bataillone, 164 Schwadronen.

Italienische Armee unter Erzherzog Johann, 53 Bataillone, 44 Schwadronen. Diese erscheint jedoch erst am Ende der Schlacht, und nimmt keinen Theil an derselben.

Die Stärke der östreichischen Armee unter Erzherzog Carl beträgt nach alten Angaben etwa 110000 Mann, nach neueren aber 150000 Mann, darunter 15000 Reiter, und 452 Geschütze.

Stärke der französischen Armee.

2. Corps. General Oudinot, 3 Divisionen: Tharreau, Claparède, Grandjean, 50 Bataillone, 2 Schwadronen, oder 23930 Mann Infanterie, 200 Mann Kavallerie. 3. Corps. Marschall Davoust, 4 Divisionen: Morand, Friant, Gudin, Puthod, 52 Bataillone, 10 Schwadronen, oder 35246 Mann Infanterie, 2900 Mann Kavallerie. 4. Corps. Marschall Massena, 4 Divisionen: Legrand, Carra St. Cyr, Molitor, Boudet, 32 Bataillone, 3 Schwadronen, oder 19525 Mann Infanterie, 758 Mann Kavallerie. 7. Corps. Marschall Lefebre, 3 Divisionen: Kronprinz von Baiern, Wrede, Dervi, 29 Bataillone, 24 Schwadronen, oder 21649 Mann Infanterie, 2719 Mann Kavallerie. 8. Corps. General Vandamme, 4 Divisionen: Neubronn, Wöllwarth, Dupas, Rouger, 28 Bataillone, 16 Schwadronen, oder 20040 Mann Infanterie, 2366 Mann Kavallerie. Von diesem Corps kömmt nur die Division Dupas in das Feuer. 9. Corps. Marschall Bernadotte, 4 Divisionen: Zeschwitz, Pölnitz, Grabowsky, Rheinwald, 34 Bataillone, 11 Schwadronen, oder 20361 Mann Infanterie, 4000 Mann Kavallerie. 11. Corps. General Marmont, 2 Divisionen: Montrichard, Clauzel, 15 Bataillone oder 9000 Mann. Kaiserliche Garde. 3 Divisionen: Curial, Dorsenne, Walther, 12 Bataillone, 18 Schwadronen, oder 10900 Mann Infanterie, 3989 Mann Kavallerie.

Italienische Armee unter dem Prinzen Eugen, 10 Divisionen, zusammen 81 Bataillone, 48 Schwadronen, oder 55800 Mann Infanterie, 9559 Mann Kavallerie.

Reserve-Reiterei unter dem Marschall Bessières. 1. Division Nansouty, 24 Schwadronen Kürassiere, 3488 Mann, 2. Division St. Sulpice, 16 Schwadronen Kürassiere, 1729 Mann, 3. Division Arrighi, 16 Schwadronen Kürassiere, 1490 Mann, 4. Division Monbrun, 10 Schwadronen leichte Reiterei, 1591 Mann, 5. Division Lasalle, 14 Schwadronen leichte Reiterei, 1463 Mann, ferner noch 17 Schwadronen oder 2835 Mann.

Von der italienischen Armee kommen nur 4 Divisionen in das Feuer.

Die Stärke der ganzen französischen Armee beträgt 42 Divisionen mit 333 Bataillonen und 229 Schwadronen, oder 216451 Mann Infanterie und 39087 Mann Kavallerie.

Plan der beiden Feldherrn.

Die Donau trennt seit 6 Wochen die beiden Heere. Napoleon hat die Insel Lobau zu einem festen Waffenplatze gemacht und alle Vorbereitungen zu einem Übergange über die Donau getroffen, wartet aber die Ankunft der italienischen Armee unter dem Prinzen Eugen ab, ehe er sein Vorhaben ausführt.

Erzherzog Carl beabsichtiget den Franzosen auf der weiten Ebene des linken Donauufers eine Schlacht zu liefern, und erwartet hiezu die Armee des Erzherzogs Johann, zeigt sich jedoch unschlüßig, ob er diesen Plan ausführen oder den Übergang der Franzosen über die Donau hindern solle.

Aufstellung der Österreicher und Verlauf der Schlacht. (1. Plan).

Das Schlachtterrain ist hügelig. Bemerkenswerth ist das Plateau bei Wagram und Neusiedel, welches auf dem Plane bezeichnet ist.

Die Österreicher hatten ihre Stellung bei Aspern, Eßling und Enzersdorf verschanzt; Erzherzog Carl war noch immer unschlüßig, ob er den Übergang der Franzosen hindern, oder eine Schlacht in der Ebene schlagen solle. — Am 30. Juni Abends kam der Erzherzog, in Folge Geschütz-Feuers von der Insel Lobau, nach Raschdorf.

Am 1. Juli hatte das österreichische Heer nachfolgende Stellung eingenommen. Dieselbe lehnte sich mit ihrem rechten Flügel an Groß-Aspern, lief über Eßling, Enzersdorf bis nach Wittau (A). Zwischen

Aspern und Eßling waren zusammenhängende Verschanzungen erbaut, der Raum von hier bis Enzersdorf wurde durch Schanzen mit Intervallen, meist Lünetten, darunter nur eine vierseitige Redoute verstärkt. Das 6. Corps Klenau bildete das 1. Treffen von Aspern bis Enzersdorf, das 3. Corps Kollowrath stand im 2. Treffen am rechten Flügel und hatte Eßling mit einer Brigade besetzt (Aspern war nicht besetzt), das 2. Corps Hohenzollern bildete das 2. Treffen zwischen Eßling und Enzersdorf, hinter Eßling stand ein Theil der Reiterei unter Liechtenstein, das 4. Corps war zwischen Enzersdorf und Wittau aufgestellt, diese beiden Orte selbst blieben unbesetzt. (Eine solche treffenweise Aufstellung ist immer fehlerhaft und erschwert die Befehlgebung ungemein. Siehe das in Waldstättens Taktik Seite 99 darüber Gesagte).

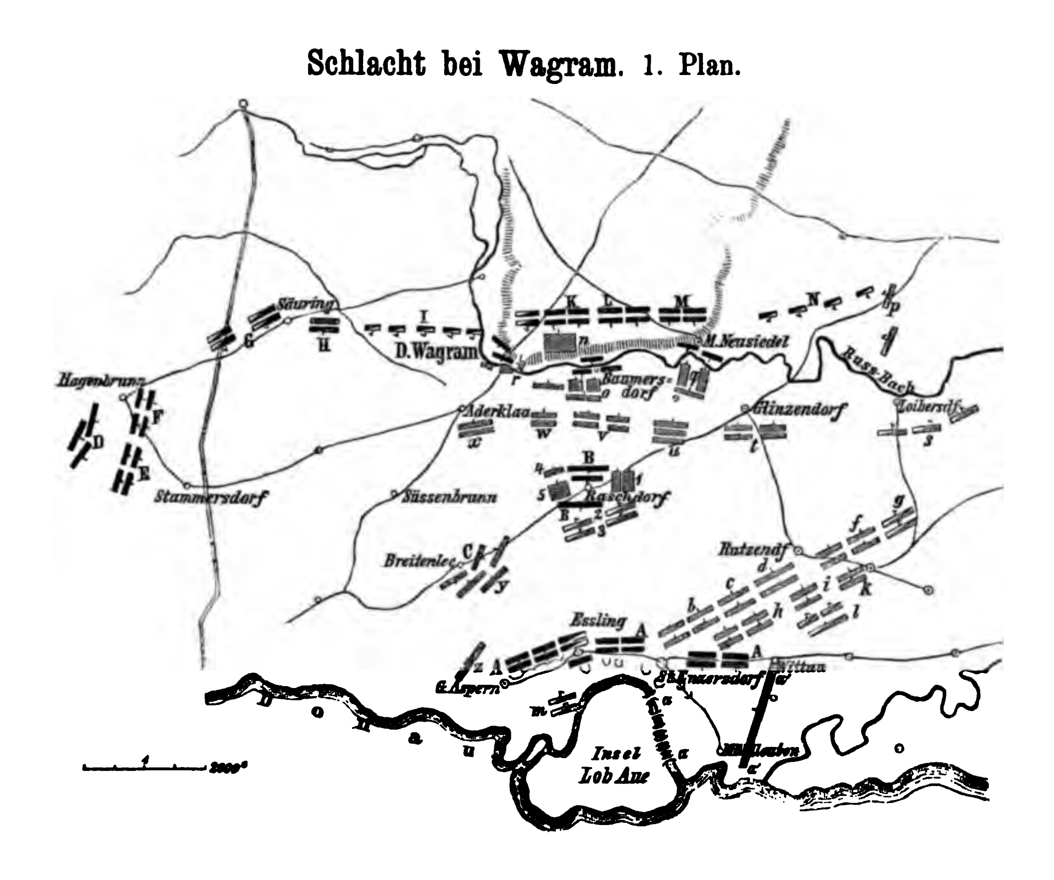
Bei Raschdorf standen der größere Theil der Kavallerie und die Grenadiere in Reserve (B), das 1. Corps Bellegarde bei Breitenlee bildete eine 2. Reserve (C), das 5. Corps formirte sich am äußersten rechten Flügel bei Hagenbrunn (D).

Die Armee des Erzherzogs Johann erhielt am 3. Juli den Befehl bei Preßburg auf das linke Donau-Ufer überzugehen, und sich möglichst bald mit der Hauptarmee zu vereinigen, dieselbe führte jedoch diese Bewegung äußerst langsam aus.

Übergang Napoleons über die Donau. Den 4. Juli Abends vereinigt sich die italienische Armee mit der Hauptarmee Napoleons, worauf dieser sogleich den Übergang über die Donau Angesichts des Feindes befiehlt. Um 8 Uhr Abends eröffnen 109 schwere Geschütze von der Insel Lobau aus ihr concentrisches Feuer gegen Enzersdorf, wodurch dieses Dorf in Brand geräth, und um 9 Uhr überschreitet das 2. Corps Oudinot, durch ein heftiges Gewitter begünstiget, die Donau, und besetzt das Dorf Mühlleuten. Sogleich werden über den Donauarm sechs Brücken (a) geschlagen, über welche, so wie auch an vielen anderen Stellen, die französische Armee auf das linke Donauufer übergeht.

Den 5. Juli Früh stehen die Corps Massena und Davoust, dann die Reiterdivision Lasalle zwischen Wittau und der Donau, senkrecht auf deren Hauptstromrichtung (a'), wodurch der österreichische linke Flügel in der Flanke bedroht wird. Napoleon läßt das 4. Corps Massena Enzersdorf nehmen, so daß gegen Mittag die Franzosen nachfolgende Stellung in 3 Treffen inne haben. Es stehen von links nach rechts im 1. Treffen: Massena (b), Bernadotte (c), Oudinot (d) zwischen Enzersdorf und Ruten-

Schlacht bei Wagram. 1. Plan.



Franzosen.
Oesterreicher.

dorf, rechts von diesem Dorfe Davoust (f), und die Reiterdivision Monbrun am äußersten rechten Flügel (g).

Das 2. Treffen bildeten in derselben Ordnung das italienische Heer (h), die Garde (i) und Marmont (k), im 3. Treffen stand die gesammte Reserve-Reiterei (l). Die Reiterdivision Lassale befand sich als äußerster linker Flügel vor Eßling (m). Sobald das französische Heer sich auf diesem engen Raume formirt hat, läßt Napoleon dasselbe sich fächerartig ausbreiten. Bernadotte (c) wird auf Raschdorf, Massena (b) links davon dirigirt, Oudinot (d) marschirt gegen Baumersdorf, Davoust (f) gegen Glinzendorf und Neusiedel, die Reiterei des rechten Flügels unter Grouchy und Monbrun (g) gegen Loibersdorf. Nach Maßgabe als sich Platz ergab, hatten die Corps der zweiten Linie in die erste vorzurücken. Die Österreicher setzten dieser Vorwärtsbewegung der Franzosen nur geringen Widerstand entgegen, obwohl durch dieselbe Napoleon sich zwischen die beiden österreichischen Heere drängte und sie von einander trennte.

Das Corps Klenau weicht nach Stammersdorf, und nimmt dort um 8 Uhr Abends Stellung (E), Kollowrath formirt sich links von diesem bei Hagenbrunn (F), die Reiterei Liechtensteins geht nach Säuring (G). Die übrigen Corps schließen sich von rechts nach links wie folgt an, und formiren eine Schlachtlinie: Die Grenadiere links von Säuring (H), einige Reiterregimenter von da bis Wagram (I), die Corps Bellegarde (K), Hohenzollern (L) und Rosenberg (M) hinter dem Rußbach, zwischen Wagram und Neusiedl. Den linken Flügel decken einige Reiterregimenter (N). Alle Corps sind in 2 Treffen aufgestellt, nur die Reiterei zwischen Säuring und Wagram und jene am linken Flügel in einem. Die Orte Wagram, Baumersdorf und Neusiedl sind von den Österreichern besetzt.

Napoleon beschließt den Feind in seiner starken Stellung hinter dem Rußbache anzugreifen, und gibt hiezu nachfolgende Dispositionen: Auf dem linken Flügel soll Massena die den rechten Flügel bildenden österreichischen Corps in Schach halten, während Bernadotte, Oudinot und Eugen die Stellung in der Front und Davoust auf beiden Ufern des Rußbaches anzugreifen haben.

Eugen wartete die Angriffe der übrigen Corps nicht ab, sondern ging, da er dem Feinde am nächsten stand, mit den Divisionen Dupas, Serras, Durutte (n) zum Angriffe gegen das Corps Bellegarde bei Wagram vor, und warf dessen 1. Treffen. Oudinot (o) griff Baumersdorf vergeblich an, welches von den Regimentern Zach und Colloredo

tapfer vertheidiget wurde. Die französische Reiterei unter General Sahuc wurde bei ihren Versuchen den Rußbach bei Wagram zu überschreiten ebenfalls abgewiesen, während Erzherzog Carl mit von Neusiedl herbeigezogenen Verstärkungen die Offensive ergreift (gegen die rechte Flanke) und die 3 vorgedrungenen französischen Divisionen über den Rußbach zurückwirft.

Längs der ganzen Linie beginnt nun ein heftiges Geschützfeuer. Die Divisionen Morand und Friant des 3. Corps Davoust greifen Neusiedl an (q), werden aber bei allen Angriffen zurückgeschlagen. Wagram wird von Bernadotte durch 3 sächsische Bataillone, deren 2 gegen die Front und 1 gegen die linke Flanke vorgehen, genommen (r), welche aber um 9 Uhr Abends wieder von den Österreichern hinausgeworfen werden. Nur General Montbrun (p), der gegen die linke Flanke der Reiterei unter Nordmann vorgeht, drängt diese gegen Neusiedl zurück.

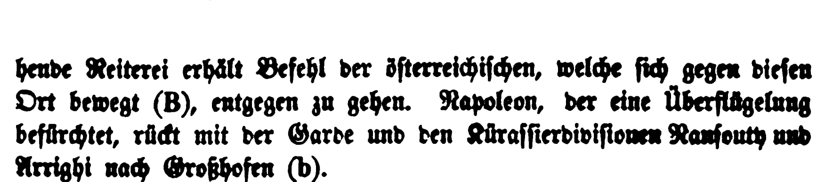
Um 11 Uhr Nachts verstummt das Feuer und die Franzosen bivouakiren in folgender Stellung von rechts nach links: Die Reiterdivisionen Montbrun, Grouchy und Pully (s) bei Loibersdorf hinter dem Rußbache, Davoust hinter Glinzendorf (t), Oudinot gegenüber von Neusiedel (u), Eugen gegenüber von Baumersdorf (v), die Division Dupas links von Eugen (w), Bernadotte bei Aderklaa (x), 3 Divisionen Massena's bei Breitenlee (y), die 4. Division (Boudet) bei Aspern (z). Napoleon und die Garden zu Fuß sind rechts von Raschdorf (1), hinter Raschdorf die Garden zu Pferd (2), hinter diesen die Reservereiterei (3). Die Baiern (4) und das Corps Marmont's (5) stehen links von Raschdorf.

Fortsetzung der Schlacht am 6. Juli. (Siehe den 2. Plan). Erzherzog Carl, welcher am 5. Juli sich in seiner Stellung behauptet hat, beschließt in der Hoffnung, daß Erzherzog Johann noch rechtzeitig eintreffen werde um ihn zu unterstützen, den linken Flügel der Franzosen anzugreifen, und den rechten zwischen Wagram und Neusiedel blos in Schach zu halten.

Da die einzelnen Corps jedoch sehr weit von einander entfernt sind, so wird die Befehlgebung sehr erschwert, und so geschieht es, daß das Corps des Fürsten von Rosenberg, welches sich zuletzt in Bewegung setzen sollte, zuerst mit dem Feinde zusammenstößt.

Morgens 4 Uhr schon setzt sich dieses Corps in 2 Colonnen (A) gegen Glinzendorf in Marsch, wo es auf die Vorposten der Divisionen Puthod und Friand stößt. Davoust läßt die Division Gudin gegen die linke Flanke der linken Colonne vorgehen (a). Die bei Loibersdorf ste-

Schlacht bei Wagram. 2. Plan.



hende Reiterei erhält Befehl der österreichischen, welche sich gegen diesen Ort bewegt (B), entgegen zu gehen. Napoleon, der eine Überflügelung befürchtet, rückt mit der Garde und den Kürassierdivisionen Nansouty und Arrighi nach Großhofen (b).

Erzherzog Carl erfährt erst jetzt, daß die 3 Corps seines rechten Flügels statt um 1 Uhr Nachts erst um 4 Uhr Früh aufgebrochen sind, und ertheilt in Folge dessen dem Fürsten von Rosenberg den Befehl, das Gefecht sogleich abzubrechen. Dieser ist jedoch schon zu sehr engagirt, und kann diesem Befehle keine Folge leisten. Napoleon läßt die Kürassiere (c) in der rechten Flanke Rosenbergs aufmarschiren, dessen zwei Colonnen lebhaft beschießen, so daß beide über den Rußbach zurückgedrängt werden.

Napoleon kehrt mit der Garde und der Division Nansouty wieder nach Raschdorf zurück und gibt Davoust den Befehl die Österreicher bei Neusiedel anzugreifen, wozu er ihm die Kürassierdivision Arrighi zutheilt. Währenddem ist Bellegarde über Wagram und den Rußbach vorgerückt, und hat sich zwischen Aderklaa und Baumersdorf aufgestellt (C). Die Geschütze seines linken Flügels halten die Franzosen in ihrem Vorrücken gegen den Rußbach auf. Massena greift nun Aderklaa, das von der Brigade Sutterheim, den österreichischen Grenadieren und einiger Reiterei sehr tapfer vertheidiget wird, mehrmals vergeblich an. Ebenso wird der

Angriff Bernadotte's auf Aderklaa von diesen Truppen abgewiesen, wonach sie zwischen Aderklaa und Süssenbrunn aufmarschiren (H).

Unterdessen sind Kollowrath in 2 Linien, 60 Geschütze vor der Front, über Breitenlee nach (D), Klenau nach (E) vorgerückt. Die französische Division Boudet (d) wird von der österreichischen Reiterei unter Beckzag und Wallmoden in der Front und der linken Flanke angegriffen (G, F) und bis nach Enzersdorf geworfen, wobei sie ihre Geschütze verliert.

In Folge der Fortschritte der Österreicher am linken französischen Flügel, erhält Massena den Befehl mit seinen 3 Divisionen und den Reiterdivisionen Lasalle und St. Sulpice (g) die Corps Kollowrath und Klenau aufzuhalten. Der Herzog von Istrien stellt sich mit der Garde-Reiterei und der Division Nansouty in (h) auf, vor der Front fahren 100 Geschütze (i) auf, unter deren Schutze Macdonald nachfolgende Angriffs-Colonne bildet: 8 Bataillone (k) bilden die Mitte, 13 Bataillone stehen von dieser rechts und links (l), die leichte Reiterei der Garde und die Division Nansouty decken beide Flanken (m), die Division Serras (n) und Wrede (o) folgen nach, die Garden zu Fuß (p) bilden die Reserve.

Napoleon beabsichtiget nämlich, als er die ausgedehnte Stellung der Österreicher bemerkt, deren Centrum bei Süssenbrunn zu sprengen. Massena sollte sich links gegen Eßling ziehen und den feindlichen rechten Flügel angreifen.

Kollowrath nimmt, als er die Bewegung der Sturmcolonne Macdonald's wahrnimmt, seinen linken Flügel zurück. Diese dringt, trotz des fürchterlichen Geschütz- und Gewehrfeuers der Österreicher, zwischen Süssenbrunn und Aderklaa vor, wird jedoch in beiden Flanken so kräftig beschossen und durch österreichische Reiterei so heftig angefallen, daß sie nebst fürchterlichen Verlusten fast eine Niederlage erleidet. Um ihr Luft zu machen beordert Napoleon die Division Durutte (q) gegen die linke Flanke Kollowraths, und die Division Pacthod (r) gegen den Rußbach vorzugehen um die rechte Flanke zu decken.

In Folge des Flankenangriffes (q) gegen das Corps Kollowrath gelingt es endlich Macdonald bis Süssenbrunn vorzubringen, und die österreichischen Grenadiere zurückzudrängen, welche sich nach Gernsdorf zurückziehen. Auf dem rechten Flügel hat die Reiterei Davoust's währenddem die österreichische (B) zurückgedrängt, und dessen Infanterie überschreitet den Rußbach.

Fürst Rosenberg, der für seine linke Flanke besorgt ist, bildet einen Hacken und stellt die Regimenter Deutschmeister und Kerpen in (J), einen

Theil der Reiterei in (K), den Rest derselben in (L) auf. Die Division Morand (s) stürmt die Anhöhe von Neusiedel, wird aber von den beiden Regimentern geworfen. Nachdem sich diese Division gesammelt, gehen die Divisionen Morand und Friant (s, t) gegen die linke Flanke vor, die französische Reiterei (u) drängt die österreichische zurück, während Neusiedel von der Division Puthod (v) endlich erstürmt wird, [diese Division war gegen die dem Rußbach zugewendete Seite des Dorfes vorgegangen, und bedrohte nun die rechte Flanke der beiden tapferen Regimenter (J)] welche nebst der nachrückenden Division Gudin gegen das Plateau vorrückt. Dem concentrischen Angriffe dieser 4 französischen Divisionen müssen die Österreicher endlich weichen. Die Versuche Rosenbergs Neusiedel wieder zu gewinnen sind vergeblich, und derselbe ist gezwungen seine Stellung aufzugeben.

Obwohl Napoleon im Centrum fast eine Niederlage erleidet, beschließt der Erzherzog, als er seine linke Flanke zurückgedrängt sieht, den Rückzug, welcher unter heftigen Kämpfen in größter Ordnung vor sich geht. Der Erzherzog verläßt zwar das Schlachtfeld, geschlagen ist er aber nicht. Erzherzog Johann langt erst um 3 Uhr mit seiner Spitze in Unter-Siebenbrunn an, kehrt aber, als er über die Vorfallenheiten unterrichtet wurde, wieder um, und zieht sich in der Nacht nach Marchegg zurück. Die Österreicher nahmen 12 Adler, 11 Geschütze und 7000 Gefangene mit sich, und ließen nur 1 Fahne und 8 demontirte Kanonen zurück. (Siehe Dürrich.) Die Verluste der Österreicher betrugen über 20000 Todte und Verwundete, darunter 13 Generäle; jene der Franzosen gegen 22000 Mann, darunter 3 todte und 21 verwundete Generäle.

Beurtheilung der Schlacht.

Napoleon führte ein großes Wagniß aus, Angesichts des Feindes auf das andere Donauufer überzugehen. Unter dem Schutze von 109 schweren Geschützen, durch die hereinbrechende Nacht und ein heftiges Gewitter begünstiget, gelingt Napoleon sein großartiges Unternehmen. Hierbei kam ihm die Unentschlossenheit des Erzherzogs Carl sehr zu Statten. Am 5. Juli in der Früh standen 2 französische Corps und eine Reiterdivision zwischen Wittau und der Donau, und 1 Corps in Mühlleuten; Napoleon hatte demnach schon 83317 Mann über die Donau gebracht.

Dieser Moment der Theilung der französischen Streitkräfte wäre rasch zu benützen gewesen, um über jene Truppen herzufallen, welche bereits am linken Donauufer standen. Hierzu hätte man sie zuerst in ein

concentrisches Geschützfeuer zu bringen gehabt, und mußte, sobald dieses seine Wirkung gethan, die halb aufgelösten Truppen ebenfalls concentrisch angreifen. Von dem Hügel nördlich von Wittau aus, konnte man die französische Front enfiliren; selbst nur einige dort postirte Geschütze hätten eine fürchterliche Wirkung haben müssen.

Da von Allem Diesen nichts geschah, so war es ganz überflüssig die Stellung (A) zu nehmen, und diese sogar zu verschanzen.

Die Franzosen entwickelten sich anfänglich zwischen Mühlleuten und Wittau, also senkrecht auf die Richtung der österreichischen Stellung, mit ihrer Front gegen deren Flanke; es gelang daher leicht diese aufzurollen und Enzersdorf zu nehmen. In Folge der sehr ungünstigen Lage mußten die Österreicher nach tapferer Gegenwehr ihre unhaltbar gewordene Stellung aufgeben. Nun läßt die österreichische Armee Napoleon ganz ungehindert weiter Terrain gewinnen und durch eine fächerartige Entwicklung den taktischen Aufmarsch zwischen Wagram und Loibersdorf bewerkstelligen. Seine Reserven standen bei Raschdorf, seine linke Flanke war durch das Corps Bernadotte bei Aderklaa, die 3 Divisionen Massena's bei Breitenlee und dessen 4. Division bei Aspern gedeckt. Die Reserve war sehr gut postirt, denn sie konnte ebensowohl die Front als die linke Flanke wirksam unterstützen und durch ihr Eingreifen die Entscheidung herbeiführen.

Die Front Napoleons hatte eine Ausdehnung von 20000 Schritten oder 2 Meilen, die Strecke von Aderklaa bis Aspern beträgt 11000 Schritte; die Franzosen hatten demnach eine sehr ausgedehnte Stellung, deren Länge im Ganzen 31000 Schritte betrug, inne. Die Österreicher besetzten die Linie Stammersdorf, Säuring, das Plateau von Wagram bis gegen Siebenbrunn, welche Stellung eine Ausdehnung von 33000 Schritten oder fast 3½ Meilen hat. Diese noch ausgedehntere Stellung hatte den Nachtheil, daß sie die Befehlgebung sehr erschwerte, während Napoleons ausgedehnte Schlachtfront eine Hackenform bildete und trotz ihrer großen Ausdehnung concentrirter war.

Napoleons Hauptmacht war übrigens in der Linie Wagram-Loibersdorf versammelt, und seine sehr starke Reserve von über 36000 Mann hatte bis zu den Punkten Aspern und Glinzendorf bloß 8000 und 6000 Schritte zurückzulegen. Die österreichische Armee hatte hingegen keine Reserve, sondern es waren die gesammten Streitkräfte längs der ausgedehnten Stellung vertheilt und zersplittert.

Trotzdem behaupteten sich die Österreicher den ersten Tag in ihrer Stellung, weil Napoleon ihre starke Stellung am Plateau in der Front forciren wollte, also nichts weniger als rationell vorging. Drei österreichische Corps Rosenberg, Hohenzollern, Bellegarde und einige Reiterregimenter am linken Flügel, hatten die ganze französische Armee vor sich, und behaupteten ihre Position, was eine bewunderungswürdige Leistung genannt werden muß. Es ist interessant nachfolgend zu sehen, wodurch ein so ausgezeichneter Erfolg ermöglichet wurde, denn wie bekannt ist hiezu Tapferkeit allein nicht ausreichend.

1. Die Front wurde durch den Rußbach geschützt, der Feind war also beim Angriffe gezwungen diesen im wirksamsten Feuer zu überschreiten. 2. Hatten sich die Österreicher in den 3 Ortschaften Wagram, Baumersdorf und Neusiedel festgesetzt, was ihnen eine so hartnäckige Vertheidigung der Stellung ermöglichte. Diese Stützpunkte waren auf 3 bis 4000 Schritte von einander entfernt, der Raum zwischen denselben konnte demnach sehr gut durch Artilleriekreuzfeuer bestrichen werden.

Auf dem Plateaurande waren in der Front 4 und in der linken Flanke 2 Schanzen, (Lunetten, nur an der Plateauecke eine vierseitige Redoute) erbaut, welche gewiß auch zur hartnäckigen Vertheidigung beigetragen haben werden, obwohl in Kausler's Schlachtbeschreibung keine besondere Erwähnung hiervon geschieht.

Baumersdorf, welches von 2 österreichischen Regimentern vertheidiget wurde, wies den Angriff des Corps Oudinot heldenmüthig ab (bei 24000 Mann), Neusiedel wurde durch 2 Divisionen angegriffen, und hielt sich ebenfalls standhaft. Nur Macdonald gelang es mit 3 Divisionen das Corps Bellegarde zu durchbrechen, worauf Erzherzog Carl, durch vom linken Flügel herbeigezogene Truppen, die Franzosen vom Plateau wieder zurückdrängte.

Wer je über den Werth, den örtliche Stützpunkte für die Defensive haben, im Zweifel gewesen wäre, der müßte durch dieses Beispiel von demselben überzeugt werden. Hätte man dieselben jedoch blos auf passive Weise vertheidiget, wären sie sicherlich bald verloren gegangen, denn jeder, zur Vertheidigung selbst noch so geeignete Stützpunkt erhält seinen vollen Werth erst durch die in günstigen Momenten unternommenen Ausfälle. Die Vertheidigung geschah sowohl im Detail als auch im großen Ganzen auf sehr aktive und rationelle Weise, doch mußte man zur Hauptoffensive erst Truppen aus der Front reißen, weil keine Reserve ausgeschieden worden war. Dieses Beispiel beweist auch ferner, wie nachtheilig

es ist, den stärksten Punkt der feindlichen Stellung in der Front forciren zu wollen, und wie schwer dies jederzeit ist, wenn man es mit tapferen Truppen zu thun hat.

Am 2. Schlachttage beabsichtigte Erzherzog Carl die französische Front zwischen Wagram und Neusiedel festzuhalten, dagegen die linke Flanke der Franzosen anzugreifen. Hierzu mußten die Corps Klenau und Kollowrath nicht weniger als 14000 Schritte hinterlegen, während die starke Reserve Napoleons nur einen Weg von 4000 bis 6000 Schritten zu machen hatte um diesem Angriffe zu begegnen. Das Terrain gestattete übrigens kein überraschendes Auftreten des Angreifers, so daß Napoleon mit Muße alle Vorkehrungen treffen konnte um diesem Angriffe entgegen zu treten. Die Hauptbedingungen zum Gelingen eines Flankenangriffes waren demnach nicht vorhanden; weder Terrain, noch Aufstellung der beiden Corps bei Hagenbrunn waren diesem günstig, noch war eine entsprechende Überlegenheit hierzu geschaffen, denn die beiden Corps in der linken Flanke und die Reserve Napoleons waren hinlänglich stark, um dem Angriffe die Stirne zu bieten.

Nachdem wir also gezeigt haben, daß die Vertheilung der Kräfte und der Schlachtplan des Erzherzogs nicht sehr glücklich erdacht waren, wollen wir sehen wie letzterer durchgeführt wurde. — Die Befehlgebung war keine gute; es zeigt sich hier recht deutlich, welchen Werth der optische und electrische Feld-Telegraph auf den ausgedehnten Schlachtfeldern der Gegenwart für uns haben müssen. Wenn selbst die Vertheilung der Kräfte noch so zweckmäßig getroffen wurde, und der Schlachtplan ein noch so guter ist, so kömmt es jederzeit darauf an, daß der ganze komplicirte Armee-Apparat harmonisch zusammenwirke; wird irgendwo das Gefecht zu früh eingeleitet, oder anderswo dagegen zu spät in den Kampf eingegriffen, so kann dies zur Folge haben, daß man partiell geschlagen werde, und wäre dies auch nicht der Fall, so wird man auf den Feind nicht so einwirken können, wie man es beabsichtiget.

Kollowrath und Klenau sollten um 1 Uhr aufbrechen, da sie zur Hinterlegung von 14000 Schritten 3 Stunden nöthig hatten; Rosenberg dagegen brach, wie ihm befohlen worden, um 4 Uhr auf, ohne sich zu bekümmern, ob erstere 2 Corps schon an Ort und Stelle waren oder nicht, damit der allgemeine Angriff von allen Seiten gleichzeitig erfolgen könne. Es zeigt dieser Umstand recht deutlich, wie verderblich ein blindes Ausführen der gegebenen Befehle immer ist. Da Nichts auf der Welt vollkommen ist, am allerwenigsten die Ausführung der gegebenen Befehle vor

dem Feinde, da so Vieles auf diese einwirkt als: Terrainhindernisse, Gegenmaßregeln des Feindes u. d. g., so muß jeder einzelne Truppenführer, so viel es in seiner Kraft liegt, nachhelfen, mit den Nebentruppen Verbindung einhalten, und sich selbst Klarheit über die Situation verschaffen. — So muß in diesem Falle jedenfalls das Corps Rosenberg warten, bis die beiden erwähnten Corps eingetroffen sind, und darf erst dann den Angriff beginnen, wenn dies geschehen. Besser es unterbleibe der Angriff, oder verzögere sich, als daß man sich partiell schlagen läßt.

Napoleon beordert die Corps Kollowrath und Klenau durch 3 Divisionen Massena's und 2 Reiterdivisionen aufzuhalten und beschließt das schwach besetzte Centrum zu durchbrechen. Der hiezu gebildete Keil ist großartig; 100 Geschütze eröffnen ihr Feuer auf das Centrum und die Angriffs-Colonne besteht aus 37 Bataillonen und 42 Schwadronen, oder etwa 33 bis 34000 Mann. Außerdem befanden sich die Reiterei der Garde und die Division Nansouty in (h), 42 Schwadronen oder 7477 Mann. — Diesen Truppenmassen von etwa 41477 Mann gegenüber standen auf der Strecke von Aderklaa, Süssenbrunn bis gegen Breitenlee, (etwa 6000 Schritte) 11000 Grenadiere und 36 Schwadronen. Für den defensiven Zweck waren demnach nicht einmal 2 Mann per Schritt vorhanden, und trotzdem kostete es den Franzosen große Mühe mit 100 Kanonen und dem Keile von 34000 Mann das schwache Centrum zu durchbrechen.

Nach dem Durchbruche stürzten sich die Schwadronen Liechtensteins theils von Süssenbrunn, theils von Aderklaa gegen beide Flanken der dichten Angriffscolonne, wodurch diese eine förmliche Niederlage erlitt. Jedenfalls haben auch einige Truppen Kollowraths bei diesem Angriffe mitgewirkt, denn sonst hätte Napoleon nicht nöthig gehabt die Division Durutte gegen die linke Flanke Kollowraths zu entsenden.

Da Erzherzog Carl keine Reserve hatte, so gelang der Durchbruch des Centrums schließlich, wenn auch mit fürchterlichen Opfern. Mehr als dieser Durchbruch, bewog der von Napoleon gegen den linken Flügel unternommene Flankenangriff Erzherzog Carl zum Rückzuge. — Dieser Angriff konnte auch nicht überraschend bewerkstelliget werden, und hatte daher auch nicht jene Resultate, wie ihn gelungene Flankenangriffe gewöhnlich hervorbringen. — Da die Österreicher einen Defensivhacken bildeten, war es mehr ein Frontalkampf als ein Flankenangriff.

Die österreichischen Truppen zeichneten sich durch große Tapferkeit aus; 2 Regimenter wiesen mehrere mit ganzen Divisionen ausgeführte

Angriffe ab; bis sie endlich, durch den concentrischen Angriff von 4 französischen Divisionen in Front und Flanke, förmlich erdrückt wurden. Österreichischerseits leistete man bezüglich der zähen Vertheidigung sehr viel; die Franzosen hingegen wußten mit großen Massen aufzutreten, und sowohl das Centrum, als den linken Flügel schließlich zu forciren.

Das Zusammenwirken der drei Waffen erscheint von beiden Seiten ein gutes. Zuerst wird der Gegner immer durch das Feuer tüchtig bearbeitet, und sodann erst mit dem Bajonnete vorgegangen. Ebenso erzielt die österreichische Kavallerie durch Massen-Attaken gegen die Flanken des durch das Feuer zerrütteten Gegners schöne Erfolge. Bei dem Kampfe der Kavallerie gegen feindliche sehen wir jenen Theil siegen, der den Gegner an seiner Schwäche zu fassen weiß. (General Monbrun, der gegen die linke Flanke der österreichischen Kavallerie vorging). Bezüglich des Wirkens der Artillerie ist die Masse von 100 Kanonen, mit welcher Napoleon das österreichische Centrum zu sprengen beabsichtigte, besonders bemerkenswerth.

Die höhere Truppenleitung war auf keiner Seite eine besonders gute; die Anlage der Schlacht, besonders die Vertheilung der Streitkräfte, war bei den Österreichern eine ganz verfehlte und unrichtige, bei den Franzosen jedenfalls eine bedeutend bessere, keineswegs aber eine musterhafte.

Vertheilung der Streitkräfte bei der Schlacht bei Wagram.

Um die Vertheilung der Streitkräfte zu berechnen, wollen wir an der neueren und wahrscheinlicheren Angabe festhalten, daß die österreichische Armee 135000 Mann Infanterie und 15000 Reiter gezählt habe, wodann auf ein Bataillon durchschnittlich 730 Mann und auf eine Eskadron 91 Reiter entfallen.

1. Gesammtstärke der Armeen.

Da die Armee des Erzherzogs Johann sich langsam und schwerfällig bewegte und nicht mehr an der Schlacht theilnehmen konnte, so standen blos 150000 Österreicher, 255538 Franzosen entgegen. Die nummerische Überlegenheit der letzteren war demnach eine so große, daß diese, bei einer nur halbwegs taktisch richtigen Verwendung der Streitkräfte, den Sieg verbürgte. Die österreichische Armee hätte nach Vereinigung mit der italienischen Armee etwa 192000 Mann stark sein können; selbst dann war ihr die französische Armee noch um 63538 Mann überlegen. Diese Zahlen sprechen nur zu deutlich für die zähe Ausdauer und Tapferkeit der österreichischen Armee.

2. Vertheilung der Streitkräfte am 5. Juli Früh.

Am 5. Juli Früh hatte Napoleon die Corps Oudinot, Massena, Davoust und die Reiterdivision Lasalle, oder zusammen 83317 Mann auf das linke Donauufer gebracht. Von den Österreichern standen um diese Zeit in der Stellung Aspern-Wittau die Corps Klenau, Kollowrath, Hohenzollern, Rosenberg und ein Theil der Reiterei Liechtensteins, also etwa 113 Bataillone und 82 Schwadronen oder 89952 Mann. Es befanden sich ferner bei Breitenlee das 1. Corps oder 21166 Mann, bei Hagenbrunn das 5. Corps oder 21896 Mann, und der Rest von 16986 Mann als Reserve bei Raschdorf. —

Es betragen die Distanzen von Wittau bis Breitenlee 1½ Meilen, von Wittau bis Hagenbrunn 3 Meilen, von Wittau bis Raschdorf 1¼ Meilen. Erzherzog Carl war demnach, da er über die Absichten Napoleons und den Übergangspunkt seiner Armee am 4. Juli Abends kaum mehr im Zweifel sein konnte, recht gut in der Lage, seine ganze Armee in die Stellung Enzersdorf, Wittau, Unter-Hausen, Mühlleuten zu bringen, bei Tagesanbruch die noch theilweise im Übergange begriffenen und noch nicht in Schlachtstellung formirten 83317 Mann Franzosen concentrisch zu beschießen und sodann, auf vorige Stützpunkte sich fußend und beiderseits an die Donau gelehnt, umfassend anzugreifen. Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß die am linken Donauufer befindlichen Franzosen auf diese Weise eine vollständige Niederlage erleiden mußten, und daß Alles, was von den Waffen verschont blieb, in den Wellen der Donau das Grab gefunden hätte.

Statt dessen sehen wir die österreichische Armee wie festgebannt in ihrer Stellung verbleiben, was zur Folge hatte, daß die Franzosen sich ungehindert in der Stellung (a¹) formiren konnten. Es standen nun fast 84000 Mann Franzosen mit der Front senkrecht auf jene des österreichischen Corps Rosenberg, welches die 5000 Schritte lange Strecke Enzersdorf-Wittau besetzt hatte. Einem raschen Flanken-Angriffe der Franzosen konnte im günstigsten Falle vielleicht eine Division, (oder 7000 Mann), entgegentreten, welche ihre Bewegung im verheerenden, enfilirenden Feuer zu machen gezwungen war, sodann ganz exponirt dastand, und auf keine wirksame Unterstützung rechnen durfte.

In der That gelang es auch dem 4. französischen Corps (20283 Mann) ganz leicht das österreichische Corps Rosenberg aufzurollen. Nachdem Erzherzog Carl die vorerwähnten großen Fehler schon begangen

hatte, war es auch das Klügste, die nun unhaltbar gewordene Position schleunigst zu räumen.

3. Vertheilung der Streitkräfte während des Kampfes um das Plateau Wagram-Neusiedl am 5. Juli.

Das Plateau war von den Corps Bellegarde, Hohenzollern, Rosenberg oder zusammen 56928 Mann besetzt. Da anfänglich blos die gegen den Feind gekehrte Seite besetzt wurde, so kamen bei einer Länge derselben von 8700 Schritten, 6 bis 7 Mann auf den Schritt. Diese Stellung wurde mithin genügend stark besetzt, umsomehr als sie der Vertheidigung sehr günstig war. Als Fehler muß jedoch bezeichnet werden, daß man keine Reserve ausgeschieden hatte, weshalb Erzherzog Carl Truppen aus der Front herausreißen mußte, um die Offensive ergreifen zu können.

Napoleon ließ diese Stellung durch die Corps Bernadotte, Oudinot, Eugen und Davoust, oder 151996 Mann angreifen. Trotz der dreifachen Überlegenheit der französischen Angriffstruppen gelingt es diesen nicht die österreichische Stellung zu forciren; — die Vertheidigung derselben muß daher zu den glänzendsten Waffenthaten der österreichischen Armee gezählt werden. Die Offensive des Erzherzogs Carl auf dem inneren Offensivfelde war eine glänzende und rationell durchgeführte. — Den einzigen bleibenden Erfolg erlangte General Monbrun mit seinen 1591 Reitern gegen die den linken Flügel deckende Kavallerie unter Nordmann, weil letztere sich in der linken Flanke fassen ließ.

Von der österreichischen Armee sahen 93072 Mann dem blutigen Kampfe nicht nur unthätig zu, sondern zogen sich bis ganz außer den Bereich des Kampfplatzes zurück, ein Beweis, welche verderblichen Wirkungen jeder gelungene Flankenangriff, oder selbst auch nur enfilirendes Geschützfeuer und Bedrohung mit dem Flankenangriffe, auf die tapfersten Truppen ausübt. Die Richtung ihres Rückzuges beweist, daß sie von der Rückzugslinie der Hauptarmee ganz abgedrängt wurden, — die natürliche Folge des Flankenangriffes. Wollte man diese Truppen für den Kampf am 6. Juli erhalten, so blieb auch in der That kein anderes Mittel übrig, als sie aus der Gefechtssphäre zu bringen; im Gegenfalle wären sie ziemlich gewiß dem Untergange entgegengegangen. Alles einzig und allein in Folge fehlerhafter Aufstellung der Armee und von Verstößen gegen die wichtigsten Prinzipien der höheren Taktik.

4. Vertheilung der Streitkräfte beim Kampfe am 6. Juli.

Der Offensivflügel der Österreicher hatte, sobald die Offensive wirksam wurde, eine Ausdehnung von 13—14000 Schritten oder nahezu

$1^{1}/_{2}$ Meilen (Wagram-Aspern), und wurde nur aus den Corps Erzherzog Ludwig, Klenau und Kollowrath, oder 67876 Mann, gebildet. Es kamen mithin nur 5 Mann auf den Schritt der Breitenausdehnung dieser Corps, was bei einer Offensive viel zu wenig ist, umsomehr als Erzherzog Carl keine Reserve hatte. Der Rest der österreichischen Armee war zur Festhaltung der französischen Front und Behauptung der Stellung am Plateau bestimmt (82124 Mann).

Von der französischen Armee standen gegenüber der österreichischen Hauptstellung die Corps Davoust, Oudinot, Eugen, Division Dupas*), und die Reiterdivisionen am rechten Flügel, oder zusammen 134526 Mann. Die linke französische Flanke wurde durch die Corps Bernadotte und Massena oder 44644 Mann gedeckt. Die Hauptreserve bei Raschdorf wurde aus den Garden, der Reserve-Reiterei und dem Corps Marmont, oder 60853 Mann, gebildet.

Napoleon konnte diese Reserve je nach Erforderniß leicht gegen die Hauptstellung der Österreicher Wagram-Neusiedel, oder gegen deren Angriffsflügel werfen; im ersten Falle hatten es 195379 Mann Franzosen mit blos 82124 Mann Österreichern, im 2. Falle 105497 Franzosen mit 67876 Österreichern, welche letztere auf einer ausgedehnten Stellung vollständig zersplittert waren, zu thun.

Diese Ziffern sprechen deutlich genug und zeigen, daß bei der vorliegenden Vertheilung der Streitkräfte die Österreicher kaum auf einen Sieg rechnen durften. Napoleon hatte nicht nur über eine bedeutende nummerische Überlegenheit zu verfügen, sondern vertheilte seine Streitkräfte auch besser als es bei seinem Gegner der Fall war.

Schlacht bei Roßbach

den 5. November 1757 zwischen den Preußen unter dem **Könige Friedrich** II., und der verbündeten französischen und Reichsarmee unter dem **Prinzen von Soubise** und dem Prinzen von Sachsen-Hildburghausen.

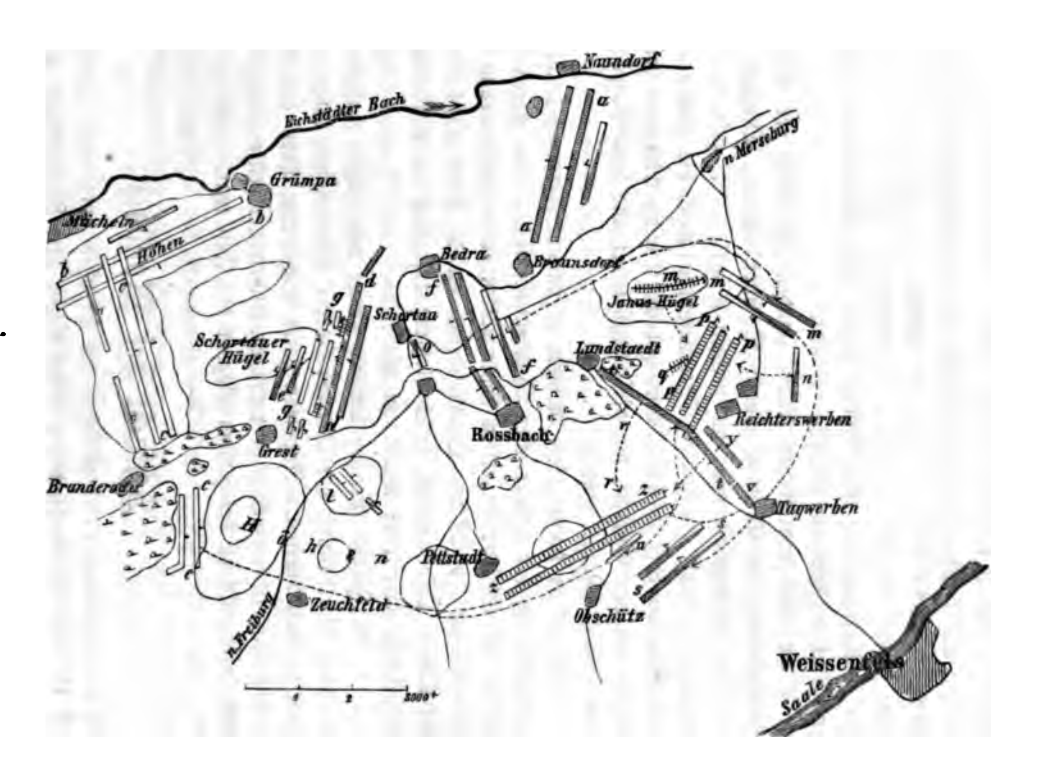
Stärke der Armeen.

Preußen: 27 Bataillone, 43 Schwadronen, zusammen 22000 Mann.

Verbündete: Französische Armee 52 Bataillone, 42 Schwadronen, zusammen 36000 Mann.

*) Die übrigen Divisionen des Corps Vandamme kamen nicht zur Verwendung.

Schlacht bei Rossbach (den 5. November 1757).



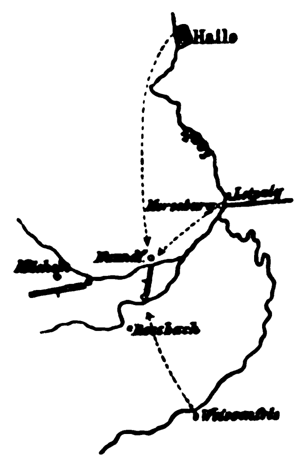
Franzosen.
Preussen.

Reichs-Armee: 38 Bataillone, 42 Schwadronen, zusammen 27000 Mann.

Im Ganzen ist die Stärke der Verbündeten demnach: 90 Bataillone, 84 Schwadronen, oder 63000 Mann.

Situation vor der Schlacht.

König Friedrich II. steht bei Leipzig und zieht die Corps des Feldmarschalls Keith und des Herzogs Ferdinand an sich. Die Reichsarmee vereiniget sich mit der französischen bei Erfurt und beabsichtiget die Preußen aus Sachsen zu vertreiben.



König Friedrich II. beschließt den Verbündeten mit einem Angriffe zuvorzukommen, läßt zu diesem Zwecke bei Weissenfels, Merseburg und Halle über die Saale Brücken schlagen, (siehe Skizze), überschreitet diesen Fluß in 3 Colonnen und nimmt zwischen Braunsdorf und Raundorf Stellung (a). (Siehe Plan Seite 336). Das Heer der Verbündeten steht in diesem Momente auf den Höhen von Mücheln im Lager, mit der Front gegen die Saale (b), den linken Flügel an den Ort Grümpa angelehnt. Da durch die Preußen die linke Flanke der französischen Armee bedroht erscheint, ändert diese in der Nacht vom 3. auf den 4. November ihre Aufstellung, lehnt ihren linken Flügel an Mücheln und den dort vorbeifließenden Eichstädter-Bach, den rechten Flügel an das Gehölz und den Ort Branderoda (c).

Verlauf der Schlacht.

Mit Tagesanbruch des 4. Novembers bricht der König mit seiner Armee auf, und stellt sich mit der Infanterie in (d) in 2 Treffen am Fuße des Schortauer-Hügels auf. Die Reiterei formirt sich vorwärts auf den Höhen in (e), ebenfalls in 2 Treffen.

Der König rekognoscirt die feindliche Stellung auf den Höhen (c), findet diese aber so fest, daß er die Absicht, den Feind in derselben anzugreifen, aufgibt. Er geht mit seiner Armee durch Schortau zurück und bezieht zwischen Bedra und Roßbach ein Lager, wobei die zwei ersten Treffen durch die Infanterie, das dritte durch die Reiterei gebildet werden.

Prinz von Soubise beschließt nun die preußische Armee in ihrer Stellung anzugreifen. Zu diesem Zwecke hatte General St. Germain am 5. November bei Tagesanbruch mit 9 Bataillonen, 15 Eskadronen und einigen Batterien auf die Schortauer-Höhe vorzugehen, und die feindliche Armee in ihrer Stellung festzuhalten (g). Der Rest der Armee sollte auf einem weiten Bogen die preußische Armee umgehen und im Rücken anfallen.

Zu letzterem Zwecke setzte sich die Hauptarmee 11 Uhr Vormittags in 3 Colonnen mittels Rechts-Abmarsch in Bewegung; die Vorhut wurde von der Reichs- und österreichischen Kavallerie gebildet, sodann folgte die verbündete Infanterie, die französische Kavallerie bildete den Schluß der Colonne.

König Friedrich war der Meinung, der Feind wolle sich gegen Freiburg zurückziehen, wobei St. Germain, der ganz unthätig blieb, diesen Rückzug decken sollte, und gab demnach 10 Bataillonen seines rechten Flügels und seinen Hußaren und Dragonern den Befehl sich bereit zu halten, um die Truppen St. Germains anzugreifen.

Die feindliche Hauptarmee nimmt ihren Marsch über die Höhen nach Zeuchfeld, wo sie hält, um das preußische Lager zu beobachten. Währenddem setzt sich die französische Reiterei in Bewegung, trabt neben der Infanterie vorbei und vereiniget sich an der Tête der Colonne mit der Reichskavallerie. Über sämmtliche 64 Eskadronen erhält der Herzog von Broglio den Oberbefehl. Als der Marsch nach Pettstädt fortgesetzt wird, bleibt eine Abtheilung Infanterie nebst 5 Eskadrons auf der Höhe bei (l) stehen um den Feind zu beobachten. — Der Umgehungsmarsch wird ganz unmaskirt über die Höhen, auswärts um Pettstädt herum, langsam und gemüthlich fortgesetzt.

Als dem Könige das feindliche Umgehungsmanoeuvre gemeldet wird, will er es nicht glauben und befiehlt, daß die Truppen vom Feinde keine Notiz nehmen und fertig abkochen. Nach Mittag begibt sich der König auf das Schloß von Roßbach, und sieht nun selbst die feindlichen Colonnen auf der Höhe von Pettstädt.

Es war schon 2½ Uhr, als Friedrich II., die feindliche Bewegung wahrnehmend, das Lager rasch abzubrechen befiehlt, was mit großer Schnelligkeit ausgeführt wird. Während sich die feindliche Colonne langsam gegen Tagwerben und Reichterswerben fortbewegt, (die Umgehung geschieht auf 3500 Schritte Entfernung vom linken preußischen Flügel, das Hauptcorps hat 18000 Schritte bis nach (p) zurückzulegen, also

fast 2 Meilen), beordert er Seidlitz mit der gesammten Reiterei eiligst aufzubrechen, und durch die Waldungen von Lundstädt und den Janushügel vor der Beobachtung des Feindes gedeckt, nach (m) zu rücken.

Diese Bewegung, wozu circa 5000 bis 6000 Schritte zu durchschreiten sind, führt Seidlitz mit größter Schnelligkeit im Trab aus, wobei 5 Eskadrons Szekler-Hußaren die rechte Flanke decken.

Der König folgt mit der gesammten Infanterie dieser Bewegung, und sendet eine Batterie von 18 schweren Geschützen unter Oberst Moller voraus, welche auf dem Janushügel Stellung nimmt (m). 1 Bataillon und 7 Schwadronen Hußaren bleiben bei Schortau stehen (o), um den General St. Germain zu beobachten.

Als die verbündete Reiterei, welche noch immer der Meinung ist die Preußen umgangen zu haben, bei Reichterswerben vorbricht (p), wird sie von der am Janushügel vortrefflich postirten preußischen Batterie mit großem Erfolge sehr lebhaft beschossen. Eine Batterie (q) erwiedert das Feuer ohne gehörigen Erfolg, da sie von der großen preußischen Batterie am Janushügel dominirt wird. Die preußische Reiterei vollführt um $3\frac{1}{2}$ Uhr ihre Entwickelung in (m), 15 Schwadronen im ersten, 16 im zweiten Treffen. Die 5 Schwadronen Szekler-Hußaren formiren sich in (n), gegenüber der feindlichen rechten Flanke.

Ohne das Eintreffen der Infanterie abzuwarten, wirft Seidlitz seine Reiterei mit solcher Wucht auf die Tête und rechte Flanke der feindlichen Colonne, daß es dem Herzog von Broglio trotz aller Bemühungen nicht gelingt seine Reiterei zu entwickeln. Sie wird auseinander gesprengt, nur 2 österreischischen Kürassier-Regimentern (Brettlach und Trautmannsdorf) und 2 französischen Regimentern gelingt es rechts herauszubrechen und sich in 2 Treffen zu formiren (u). Seidlitz wirft rasch sein 2. Treffen auf dieselben, schlägt sie ebenfalls in die Flucht, zieht sodann mit dem Reste seiner Reiterei an Tagwerben vorbei, und nimmt in der rechten Flanke der feindlichen Infanterie-Colonne in (s) Stellung.

Währenddem ist Prinz Heinrich mit 6 Bataillonen (r) zur Unterstützung Seidlitzens angelangt, welche bis auf Schußdistanz gegen die linke Flanke vorrücken und durch ihr Feuer Schrecken und Verwirrung in den feindlichen Reihen verursachen. Als der König mit dem Reste der Infanterie am Kampfplatze anlangt, läßt er dieselbe sich zwischen Lundstädt und Tagwerben in 2 Treffen entwickeln, und zwar im 1. Treffen 20 Bataillone (t), im 2. Treffen 6 Bataillone (y). Die Batterie vom Janus-

hügel rückt im Vereine mit der preußischen Infanterie vor, und beide wirken durch ein lebhaftes Feuer auf die feindlichen Infanterie-Colonnen so kräftig, daß letztere nicht im Stande sind aufzumarschiren. Bei dem weiteren Vorrücken zieht sich die preußische Infanterie (t), (y) nach links, um den Feind in der rechten Flanke zu überflügeln. Gegen diese Überflügelung nehmen die Verbündeten einen Theil der Reserve nach rechts heraus, worauf der König, um nicht selbst überflügelt zu werden, das erste Treffen durch einige Bataillone des 2. (v) verlängert.

Etwa um 4 Uhr hat sich der linke Flügel der preußischen Infanterie dem Feinde auf Gewehrschußweite genähert und beginnt das Feuer, worauf die feindliche Infanterie in Verwirrung geräth und zu wanken beginnt. Diesen Moment benützt Seidlitz zu einem Flanken-Angriffe (s) gegen die durch das Feuer zerrüttete feindliche Infanterie, wodurch diese in völlige Unordnung geräth. Ein großer Theil wird von den Preußen gefangen, der Rest gänzlich auseinandergesprengt.

General St. Germain blieb während der ganzen Schlacht unthätig auf der Schortauer Höhe stehen, und schließt sich dem allgemeinen Rückzuge nach Freiburg an. Die Verfolgung der geschlagenen verbündeten Armee dauert bis zur einbrechenden Dunkelheit. Die preußische Armee übernachtet zwischen Obschütz und Roßbach.

Verluste der Verbündeten: Todte: 1000 Mann, Verwundete: 2000 Mann, Gefangene: 5000 Mann, darunter 5 Generäle und 300 Offiziere.

Verluste der Preußen: Todte: 3 Offiziere, 162 Mann, Verwundete: 20 Offiziere, 356 Mann, darunter 3 Generäle. Den Siegern fallen 67 Geschütze, 7 Fahnen und 15 Standarten in die Hände.

Beurtheilung der Schlacht.

Friedrich II. nimmt seine erste Aufstellung (a) auf etwas über eine halbe Meile Entfernung vom feindlichen linken Flügel, und bedroht hierdurch die linke Flanke der Verbündeten. Es scheint der Tag schon zu sehr vorgerückt gewesen zu sein um noch etwas unternehmen zu können, denn sonst wäre es für den König am besten gewesen, sogleich über die feindliche linke Flanke herzufallen. Wahrscheinlich hatte König Friedrich auch nicht rekognoscirt, und von der feindlichen Stellung keine genaue Kenntniß. Was Friedrich II. sonst durch Flankenmärsche Angesichts des Feindes, ja selbst im feindlichen Feuer, zu erreichen trachtete, das bot sich ihm hier durch seine von Haus aus genommene Stellung.

Da die vortheilhafte Lage der Preußen von diesen nicht sogleich ausgenützt wurde oder konnte, so hatten die Verbündeten Zeit eine neue sehr vortheilhafte Stellung zu nehmen. Die Front (c) war längs eines Höhenrückens auf diesem vortheilhaft placirt, der linke Flügel lehnte sich an Müchеln und den Eichstädter Bach, der rechte Flügel an die Waldungen von Branderoda und diesen Ort selbst.

König Friedrich, der so oft die festesten Stellungen kühn angriff, fand diese Stellung unangreifbar, umsomehr als seine Feinde dreimal so stark an Streitkräften waren, als er. Friedrich nahm bei seiner Rekognoscirung die ganze Armee mit, und näherte sich mit seiner Reiterei bis auf 2000 Schritte der feindlichen Front; er wollte hierdurch offenbar bezwecken, daß er, falls sich ihm eine günstige Gelegenheit zum Angriffe darbot, allsogleich zu demselben schreiten könne. Diese Vorgangsweise hatte jedoch den großen Nachtheil, daß er sich z. B. bei einem hernach erfolgenden Flankenmarsche im Bereiche des feindlichen Feuers befand, und diesen gewöhnlich nicht maskiren konnte, selbst wenn das Schlachtterrain sonst die Möglichkeit hierzu bot. Der König ging nach seiner Rekognoscirung mit seiner ganzen Armee in die Stellung Bedra-Roßbach (f) wieder zurück.

Nun wollen wir die höchst fehlerhafte Weise, auf welche Soubise eine Umgehung auszuführen beabsichtigte, besprechen. Diese Umgehung war schon deshalb auf diese Weise nicht zweckmäßig eingeleitet, weil man hierzu über Höhen vorrücken und die Bewegung dem Feinde nicht verborgen halten konnte. Trotz der gemüthlichen Langsamkeit, mit welcher diese Bewegung ausgeführt wurde, und der Rast bei Zeuchfeld, gelingt es den Verbündeten ungehindert bis zum Hügel bei Pettstädt zu kommen. Wenn man vor dem Hügel in der Mulde links einbog, hatte man blos 3000 Schritte zu durchschreiten um zur linken preußischen Flanke zu gelangen. Wenn Soubise seine ganze Kavallerie in Trab setzte, so konnte er in einer Viertelstunde 64 Schwadronen über die feindliche Flanke herfallen, und hernach seine Infanterie rasch nachfolgen lassen. St. Germain hätte gleichzeitig die Front kräftig beschießen und angreifen müßen, um diese festzuhalten. Zieht man ferner die große nummerische Übermacht der Verbündeten in Betracht, so ist wohl kaum zu zweifeln, daß sie auf diese Weise einen glänzenden Sieg erringen konnten.

Das weitere Vorgehen der Verbündeten war besonders fehlerhaft und zeigt, daß man den Charakter und die Fähigkeiten des Königs ganz unrichtig beurtheilte. Von Pettstädt aus hatten die Franzosen ein

noch größeren Weg bis vor Reichtersweerben (nach p) zu hinterlegen, als die preußische Kavallerie und Artillerie bis zu ihrer Aufstellung (m), daher es Friedrich noch leicht gelang in die schiefe Front überzugehen, ehe die Verbündeten ihre vermeintliche Umgehung ausgeführt hatten.

War es ferner von Friedrich II., der öfters eine zwei- bis dreifach so starke Armee, die eine feste Position eingenommen hatte, mit Kühnheit angriff, anzunehmen, daß er, sobald er die Umgehungs-Colonne bemerkte, unthätig in seiner Stellung verharren werde? Gewiß nicht. Und doch ist es so wichtig seinen Gegner richtig zu beurtheilen. Friedrich machte so manchen Flankenmarsch Angesichts des Feindes, ja im feindlichen Feuer, er wußte aber, daß seine Gegner in ihren festen Positionen unthätig bleiben, und dieselben in keinem Falle verlassen würden um seine Bewegungen zu stören.

Gegenüber einem trägen, unthätigen Feinde kann man so Manches unternehmen und damit reüssiren, was gegenüber einem fähigen, unternehmungslustigen Feldherrn sehr fehlerhaft wäre, und sich sehr strafen müßte.

Das Zusammenwirken der verschiedenen Waffen war von preußischer Seite ein sehr gutes. Nachdem die große preußische Batterie am Janushügel die feindliche Kavallerie tüchtig bearbeitet hatte, wurde diese von der preußischen Kavallerie umfassend angegriffen. Die Infanterie-Colonne der Verbündeten wurde auf ähnliche Weise zuerst durch das Artillerie- und das umfassende Infanteriefeuer zerrüttet, worauf dann Seidlitz mit seiner Kavallerie auf die feindliche Flanke losstürzte, und Alles in wilde Flucht jagte. — Statt, daß es Soubise gelungen wäre die Preußen im Rücken anzugreifen, wurde seine Armee, noch dazu während des Marsches, in der Front und Flanke angefallen und zersprengt.

St. Germain zeigte sich, wie Soubise, als ein ganz unfähiger General; er blieb während des ganzen Kampfes unthätig in seiner Stellung stehen.

Diese Schlacht ist in jeder Beziehung sehr lehrreich, und dient gewöhnlich als Beispiel um vor Umgehungen und Flanken-Angriffen zu warnen. Wir haben die Fehler vor Augen geführt, warum dieser Angriff ein so schmähliches Ende nehmen mußte, und fügen hinzu, daß jeder Angriff, mag er auf die feindliche Front oder Flanke gerichtet sein, mißlingen muß, wenn man ihn ganz gegen alle Vernunft, ohne Benützung des Terrains und mit unglaublicher Langsamkeit ausführt. Diese Schlacht beweist, im Gegentheil, daß Flanken-Angriffe, namentlich gegen Marsch-Colonnen, die schönsten Resultate zur Folge haben, und belehrt uns, wie man

eine Umgehung nicht machen solle. Nachfolgend wollen wir die Bedingungen zum Gelingen einer Umgehung in Kürze anführen:

1. Damit eine Umgehung gelinge und wirksam werde ist es ein Hauptbedingniß die feindliche Front festzuhalten, was hier gar nicht geschah, denn sonst wird sich jeder Gegner durch eine Frontveränderung zu helfen wissen. 2. Muß die Umgehung so lange als möglich dem Feinde verborgen bleiben. 3. Muß man den Feind durch Demonstrationen, durch heftiges Artilleriefeuer gegen einen Punkt der Front oder den entgegengesetzten Flügel, durch heftiges umfassendes Infanteriefeuer, oder endlich durch einen wirklichen, ernst gemeinten Angriff irrezuführen, seine Aufmerksamkeit vom wirklichen Haupt-Angriffspunkte abzuleiten trachten. 4. Die Umgehung selbst muß mit entsprechenden Streitkräften, in einem nicht zu großen Bogen, möglichst gedeckt mit Eilmarsch, wobei man jedoch geschlossen, und immer in der Lage sein muß den Kampf anzunehmen, bewerkstelliget werden. Gelangt man gegen die feindliche Flanke ohne vom Feinde bemerkt worden zu sein, so muß die eigene Front durch irgend ein Signal hiervon verständiget werden, damit diese durch ihr Vorrücken den Flanken-Angriff noch wirksamer mache. Letzterer geschieht sodann mit Energie; man muß die Überraschung des Gegners benützen und unaufhaltsam vordringen. Der gleichzeitige Front-Angriff hindert die übrigen Theile der feindlichen Front zur Unterstützung des geworfenen Flügels herbeizueilen. Bei einem gelungenen Flanken-Angriffe hat man stets nur kleine Abtheilungen des Feindes, welche sich im Feuer erst entwickeln und vorrücken müssen, vor sich, welche leicht geworfen werden, und zu Hilfe eilende einzelne Abtheilungen mit in die Flucht verwickeln. Rasches, unerbittliches Vorwärtsdringen ist eine Hauptbedingung zum Gelingen des Angriffes, der Feind darf nicht Muße haben sich von seiner Überraschung zu erholen, und seine gefährliche Lage durch Entwickelung einer Front gegen die Überflügelung oder durch Herbeiziehen einer Reserve zu verbessern.

Wird man bei der Umgehung von feindlichen Vortruppen bemerkt, so muß man diese über den Haufen werfen, und sobald man sieht, daß der Feind unsere Absicht erkennt, gleich zum Angriffe schreiten, und denselben sehr energisch durchführen.

Zur Erreichung der verschieden Zwecke ist eine gute Vertheilung der Streitkräfte von höchster Wichtigkeit. Man kann die Theilung derselben nicht nach bestimmten Bruchzahlen angeben, denn was in einem Falle zweckmäßig ist, kann in einem anderen verderblich werden. Als Regel

kann jedoch gelten, daß die Umgehungscolonne nie zu klein gemacht werden dürfe, sonst artet deren Angriff leicht in eine Spielerei aus.

Bei größeren Schlachten wird man die Umgehung am besten von Haus aus strategisch einleiten, so daß das Umgehungs-Corps blos in seiner Marschrichtung gerade vorzurücken braucht. Es werden sodann mehrere Corps, ja ganze Armeen zum Flanken-Angriffe bestimmt, wie z. B. bei den Schlachten des jüngsten deutsch-französischen Feldzuges, dann bei Königgrätz, Waterloo, ꝛc. In jedem Falle wird ein Flanken-Angriff, der aus der schiefen Schlachtordnung mit überragendem Flügel eingeleitet wird, einer Umgehung aus einer mit der feindlichen Stellung parallelen Front weit vorzuziehen und leichter auszuführen sein. Es kann in ersterem Falle der Flanken-Angriff ganz an den Frontangriff anschließend, also ohne die Kräfte zu theilen, bewerkstelliget werden, daher man auch nicht Gefahr läuft partiell geschlagen zu werden.

Gefecht bei Mortara

den 21. März 1849 zwischen den Piemontesen unter dem Generalstabschef **General Lamarmora**, und den Österreichern unter dem **Feldzeugmeister d'Aspre.**

Stärke der kämpfenden Truppen.

Piemontesen: Division Durando, Brigade Regina, Aosta. Division Herzog von Savoyen, Brigade Garden, Cuneo. Zusammen: 24000 Mann, 48 Kanonen.

Österreicher: 2. Armee-Corps d'Aspre, Division Erzherzog Albrecht beiläufig 7000 Mann, Division Schaaffgotsche 7000 Mann, zusammen 14000 Mann. In den Kampf kam jedoch nur die Division Erzherzog Albrecht, nämlich 7000 Mann und 16 Geschütze.

Begebenheiten vor dem Gefechte.

Radetzky war nach abgelaufenem Waffenstillstande bei Pavia über den Ticino gegangen, beabsichtigte seine Streitkräfte bei Mortara zu vereinigen, und sich sodann nach Umständen gegen Vercelli oder Novara zu wenden. Das 1. Corps hatte von Zerbolo über Gambolo nach Mortara zu rücken, und ein Detachement gegen Vigevano zu entsenden. Das 2.

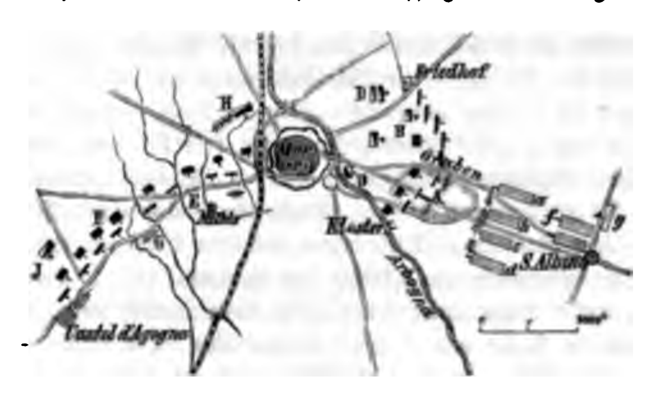
Corps sollte direkte nach Mortara marschiren, und wenn dieses vom Feinde nicht occupirt, darüber hinausrücken, während das 3. Corps diese Stadt zu besetzen hatte. Das 4. Corps erhielt Befehl über St. Giorgio zu marschiren, und links von Mortara Stellung zu nehmen, während das Reserve-Corps über Garlasco und Trumello vorgehend, sich hinter Mortara aufstellen sollte.

Chrzanowsky, der sich mit verschiedenen Offensiv-Gedanken herumtrug, und in dem Wahne begriffen war, daß Radetzky auf der Flucht hinter der Adda wäre, sah alle seine Pläne zerstört, als ihm der Übergang Radetzky's bei Pavia gemeldet wurde. — Statt alle seine Streitkräfte rasch bei Vigevano zu concentriren, und gegen die rechte Flanke Radetzky's überraschend offensiv vorzugehen, was letzterem sehr gefährlich hätte werden können, theilte Chrzanowsky dieselben im entscheidenden Augenblicke.

Während das 1. Corps ein Gefecht bei Vigevano bestand, stieß das 2. Corps bei Mortara auf den Feind.

Stellung der Piemontesen.

Die Division Durando langte um 1 Uhr, die Division des Herzogs von Savoyen erst um 3 Uhr Nachmittags bei Mortara an. Nach dem Abkochen nahmen die beiden Divisionen nachfolgende Stellungen ein:



Brigade Regina (A) auf dem Sandribeau vor Mortara; der rechte Flügel lehnte sich an das Kloster St. Albino. Die Brigade Aosta (B) bildete den linken Flügel der Piemontesen, formirte Staffeln nach rückwärts und stützte sich auf den Kirchhof. Die Umfassungsmauer desselben war crenelirt und zur Vertheidigung eingerichtet, das Kloster mit 1 Bataillon besetzt. Beide Brigaden wurden durch einen tiefen Graben getrennt, über welchen man zur Verbindung eine Brücke schlug.

Im ersten Treffen standen 8 entwickelte Bataillons, im zweiten 4 in Colonne, 2 Batterien deckten die Front. Von der Kavallerie standen 3 Eskadronen bei der Stadt en reserve, der Rest im Centrum und auf dem linken Flügel (D).

Die Division Savoyen bildete den rechten Flügel der Stellung, und lehnte sich mit ihrem linken Flügel an die Stadt, mit dem rechten an Castell d'Agogna, vor der Front befand sich die neue Mühle, welche besetzt und zur Vertheidigung eingerichtet war.

(E) Brigade Cuneo, (F) Brigade Garden, welche Castell d'Agogna besetzt hatte, 24 Geschütze (G) waren im Centrum und auf beiden Flügeln getheilt vor der Front aufgestellt, 8 standen en reserve (H). Ein Kavallerie-Regiment befand sich hinter den Garden (J), eines bei der Reservebatterie (H) hinter der Stadt.

Da die Tageszeit schon ziemlich vorgerückt war, erwartete man nicht mehr an diesem Tage angegriffen zu werden. Kaum hatte die Division Durando ihre Stellung eingenommen, als die Spitze der Division Erzherzog Albrecht vor Mortara erschien.

Verlauf der Schlacht.

Es war etwa 4½ Uhr Nachmittags, als d'Aspre die Division Erzherzog Albrecht in 4 Colonnen zum Angriffe formirte, 2 hiervon rechts und 2 links der Straße. Diese Colonnen waren wie folgt zusammengesetzt: (a) die Colonne am rechten Flügel bestand aus dem Regimente Franz Carl und 2 Jäger-Compagnien unter dem Obersten Weilen. (b) 2. Colonne: Regiment Paumgarten und 3 Jäger-Compagnien, (c) 3. Colonne: Oberst Benedek mit dem Regimente Giulay und 3 Compagnien des 11. Jäger-Bataillons. Diese beiden mittleren Colonnen standen unter dem Befehle Stadion's und bildeten das Centrum. (d) 4. Colonne formirte den linken Flügel unter dem Befehle Kollowrath's, und bestand aus dem Regimente Kaiser und 4 Jäger-Compagnien. Die beiden Batterien wurden vor der Front postirt, die Fußbatterie vor dem Centrum, die Kavalleriebatterie getheilt zwischen dem Centrum und den Flügel-Colonnen.

Die Division Schaaffgotsche (f) stand bei St. Albino und besetzte einige Häuser dieses Ortes um den Rücken zu decken, die Kavallerie des Corps (g) stand noch weiter rückwärts.

Über eine Stunde wird von beiden Seiten ein heftiges Artilleriefeuer unterhalten. Jenes der österreichischen Artillerie ist so wirksam, daß die Brigade Regina zu wanken beginnt, doch wird die Ordnung in der-

selben wieder hergestellt. D'Aspre läßt nach 6 Uhr durch die 4 Colonnen die feindliche Stellung auf dem Rideau angreifen. Der Hauptangriff trifft die Brigade Regina (A), welche mit Ausname des Bataillons im Kloster, bald in Unordnung bis zur Stadt geworfen wird. Das Centrum der Division Erzherzog Albrecht dringt um 8 Uhr Abends bis an die Porta Milano, an der Hauptstraße von Garlasco, vor, und nimmt dieses Thor.

Im Innern der Stadt entstand nun eine unbeschreibliche Verwirrung; Train, Artillerie, fliehende Einwohner, Alles drängte mit Geschrei durcheinander, und stürzte nach den Ausgängen derselben. Währenddem war finstere Nacht geworden; d'Aspre, der die Resultate des Sieges nicht übersehen konnte, wollte sich nicht auf einen nächtlichen Straßenkampf einlassen, und befahl den Kampf abzubrechen, falls es nicht gelingen würde sich der Stadt im ersten Anlauf zu bemächtigen. Benedek ist jedoch schon an der Spitze eines Bataillons seines Regimentes und zweier Jäger-Compagnien, welche die Flanken deckten, auf der Hauptstraße in die Stadt eingedrungen, treibt den Feind vor sich her, bis er den entgegengesetzten, nach Vercelli führenden Ausgang erreicht hat. Dort verbarrikadirte er sich in der Eile nach beiden Seiten, gegen Vercelli und Porta Milano, wozu auch Kadaver gefallener Artilleriepferde benützt wurden, und suchte seine Gefangenen in Sicherheit zu bringen.

Während dieser Vorgänge im Centrum, wurde die Brigade Aosta (B) in ein leichtes Tirailleur-Gefecht mit der rechten Flügel-Colonne verwickelt; erstere konnte der Brigade Regina nicht zu Hilfe eilen, weil sie von ihr durch einen Graben getrennt war. Durando gab der Brigade den Befehl, die Stadt wieder zu nehmen, in Folge dessen ein Bataillon und 2 Schwadronen gegen die Porta Milano marschirten, der Rest der Brigade zog sich auf der Straße nach Novara zurück. Als ein Theil dieser Truppen in die Stadt eingedrungen war, wurde derselbe umzingelt und angegriffen, und streckte die Waffen; die 2 Eskadronen machten eine kühne Attake und schlugen sich durch.

Die linke Flügel-Colonne hatte, während Benedek in Mortara eindrang, das Kloster St. Albino angegriffen und genommen. Das daraus vertriebene Bataillon erstürmte es aber, durch ein anderes Bataillon verstärkt, wieder, wodann beide Bataillone von dem Regimente Kaiser und dem 11. Jäger-Bataillon zurückgeworfen wurden, und in völliger Auflösung gegen Mortara flohen.

In demselben Momente traf General Lamarmora, Chef des Generalstabes, bei Mortara ein, suchte die Flüchtlinge zu sammeln, wobei

er in ein lebhaftes Feuer der österreichischen Tirailleurs gerieth. — Der Herzog von Savoyen hatte der Stadt 2 Bataillone der Brigade Cuneo (E) zu Hilfe gesandt, welche Lamarmora beim Thor als Reserve aufstellte. Diese glaubten sich vom Feinde angegriffen, und schossen, da man in der Dunkelheit nichts unterscheiden konnte, auf die Ihrigen, wodurch eine gräuliche Verwirrung entstand, bis man des Irrthums gewahr wurde.

Lamarmora wollte das Bataillon, welches das Kloster vertheidigte, unterstützen, und rückte mit seinen 2 Bataillonen vor, begegnete aber dasselbe auf seiner Flucht. Es entstand nun ein harter Kampf zwischen der Colonne Kollowrath's und Lamarmora, durch welchen schließlich letzterer zum Rückzuge gezwungen wurde. Als Lamarmora durch ein Seitenthor in die Stadt eindrang, stieß er bald auf die Barrikaden, welche Benedek in den Straßen errichtet hatte, um sich den Rücken zu decken. Benedek sah sich in verzweiflungsvoller Lage; er läßt jedoch einen Theil seiner Soldaten Kehrt machen, und geht dem Feinde, der seinen Rücken bedroht, muthig entgegen. Obwohl von beiden Seiten eingeschlossen, und unter heftigem Feuer, fordert er Lamarmora auf die Waffen zu strecken. Durch diese List und Kühnheit rettet er sich vor sicherem Verderben; der größte Theil der Truppen Lamarmora's, welche im Dunkel der Nacht die Lage nicht erkannten, und sich eingeschlossen glaubten, streckte wirklich die Waffen. Zum Glücke Benedek's, kam auch das andere Bataillon des Regimentes Giulay von der Porta Milano im Rücken Lamarmora's heran, und befreite seinen tapferen Obersten aus der gefährlichen Position. Lamarmora schlug sich mit einigen Hundert Mann auf die Straße nach Novara durch.

Oberst Benedek säuberte nun die Stadt von den Feinden, eroberte 6 Kanonen, viele Pulverkarren und Bagagewägen, den Marstall, das Gepäck des Herzogs von Savoyen, und nahm 66 Offiziere und 2000 Mann gefangen. Der Herzog von Savoyen, der früher schon das Regiment Cuneo der Brigade Regina zu Hilfe gesandt hatte, wollte mit dem Reste der Brigade und 2 Batterien in die Stadt eindringen. Diesen Truppen kamen aber eine Menge Flüchtlinge entgegen, welche der Herzog vergebens zu sammeln sich bemühte; er ward von diesen selbst mitgerissen und befahl den Rückzug nach Castell d'Agogna. Die Österreicher folgten nach, eroberten 1 Kanone und einige Pulverkarren. Der Herzog trat den Rückzug auf der Straße nach Robbio an, wobei sich seine aus Garden bestehende Arrièregarde verirrte, und auf die Straße nach Valenza gelangte.

Die Verluste der Division Erzherzog Albrecht betrugen nur 40 Todte und 102 Verwundete.

Beurtheilung des Gefechtes.

Die piemontesische Armee hatte eine sehr ungünstige Position inne, denn sie war durch Terrainhindernisse in 3 Theile getheilt. Die beiden Divisionen waren durch die Arbogna und die Stadt Mortara vollständig getrennt, außerdem bildete zwischen den beiden Brigaden Regina und Aosta ein tiefer Graben eine Scheidewand, welche durch die eine, von den Piemontesen über denselben erbaute Brücke nicht aufgehoben wurde. Eine solche Theilung einer Armee durch Terrain-Abschnitte ist immer äußerst nachtheilig; Hindernisse, welche das Bewegungsterrain der eigenen Stellung in mehrere Theile theilen, sind stets als ein großer Fehler einer Defensiv-Position anzusehen.

Statt den Angreifer durch eine günstig gewählte Stellung zur Theilung seiner Kraft zu zwingen oder zu verleiten, wird durch eine solche, äußerst ungünstige Stellung der Vertheidiger selbst gezwungen es zu thun, und setzt sich der Gefahr aus, partiell geschlagen zu werden. Bei einer solchen Stellung ist eine zweckmäßige Verwendung einer Hauptreserve meist unmöglich, jedenfalls mit großen Schwierigkeiten verbunden; man ist demnach gezwungen dieselbe in mehrere Theile zu theilen, und zersplittert hierdurch seine Streitkräfte.

Die Stellung ist außerdem, namentlich am rechten Flügel, noch vielfach durch Gräben durchschnitten; das Bewegungsterrain für den Vertheidiger mithin kein gutes. Eine der Hauptbedingungen einer guten Stellung ist ein gutes Bewegungsterrain hinter der Front, weil man hierdurch in die Lage gesetzt ist die Hauptreserve rasch dorthin zu ziehen, wo man sie nöthig hat. Vor der Front ist dagegen ein Terrain vom Vortheil, das den Angreifer zur Theilung seiner Kraft zwingt; überhaupt ist dem Vertheidiger ein Vorterrain günstig, das wenig Deckungen bietet, und dabei doch die Bewegung des Feindes hemmt. Nur an jener Stelle des Schlachtfeldes, wo man eine Offensive am äußeren Offensivfelde auszuführen beabsichtiget, ist ein gutes Bewegungsterrain unmittelbar vor der Front nöthig, während das übrige vorwärts gelegene Terrain die Seitwärtsverschiebung der Truppen, überhaupt die Bewegung, möglichst erschweren soll. Der Feind wird sodann uns weder überraschen, noch leicht eigene Überlegenheit am entscheidenden Punkte anwenden können, während uns diese beiden Mittel zum Siege gewahrt bleiben.

Ein großer Nachtheil der Stellung bestand ferner darin, daß die Division Durando auf 1500 Schritte hinter sich die Stadt hatte, welche bei einer unglücklichen Wendung des Gefechtes wie ein Defilé wirken mußte. Man denke sich den Rückzug geschlagener Truppen durch die engen Straßen dieser Stadt; dieselben füllen sich mit Fuhrwerken, Bagagen, Dienerschaft, Verwundeten, von ihren Truppen versprengten Soldaten. Wird endlich die Stadt von dem feindlichen Geschütz erreicht, so steigt die Verwirrung auf den höchsten Grad. Bei Novara begingen die Piemontesen ganz denselben Fehler; es ist sonderbar, daß sie durch die traurigen Erfahrungen bei Mortara nicht gewitziget wurden.

Die Stellung auf dem Sandribeau überhöhte jene der beiden österreichischen Batterien etwas; trotzdem sehen wir das Feuer der letzteren so verheerend wirken, daß die Brigade Regina durch dasselbe in Schwankungen geräth. (Die Schußdistanz dürfte 1000 Schritte betragen haben.) Mit dem Überhöhen allein ist es eben nicht abgethan, man muß auch gut schießen und das Feuer möglichst concentrisch wirken lassen.

Die Division Durando nahm eine Aufstellungs-Breite von 2300 Schritten, (hiervon jede der beiden Brigaden etwa die Hälfte), die Division Savoyen eine Breite von 5600 Schritten ein; es kamen mithin bei ersterer 5 Mann, bei letzterer nur 2 Mann auf den Schritt. Die Division Savoyen war demnach zu ausgedehnt aufgestellt, umsomehr wenn man berücksichtiget, daß die Reserven in dieser Ziffer mit inbegriffen sind.

Bezüglich des Angriffes muß bemerkt werden, daß für den Angreifer eine vorgerückte Tageszeit vom Nachtheile ist; denn selbst wenn man Hoffnung hat schnell zu reüssiren, so kann man wegen eintretender Dunkelheit den Sieg gewöhnlich nicht ausbeuten. — Im vorliegenden Falle gelang es jedoch der Entschlossenheit und Tollkühnheit der österreichischen Generäle, nicht nur einen glänzenden Sieg zu erringen, sondern ihn auch, trotz der eingetretenen Dunkelheit, auszubeuten.

Bezüglich des Angriffspunktes scheint d'Aspre ihn gar nicht gewählt zu haben, er griff die Brigade Regina an, weil sie ihm eben entgegenstand, und weil dieser tapfere General die Absicht hatte sich durch einen kühnen Angriff Mortara's zu bemächtigen. Wir wollen nun sehen, ob diese zufällige Angriffsrichtung eine vortheilhafte war oder nicht. Der linke Flügel der Piemontesen war nicht nur allein zurückgebogen, sondern hatte auch einen günstigen Stützpunkt zur Anlehnung, welcher bei tapferer Vertheidigung dem Angreifer wesentliche Hindernisse in den Weg legen konnte; man erinnere sich nur an die glänzende Vertheidigung des Fried-

hofes von St. Lucia durch das österreichische 10. Jägerbataillon. Auch befand sich ein Theil der Kavallerie hinter dem Friedhofe, und war überhaupt die ganze Kavallerie der Division Durando hinter der Front vertheilt. Nachdem der Angreifer durch das Feuer aus dem Friedhofe abgewiesen, konnte die Kavallerie oder ein Theil des 2. Infanterie-Treffens um den linken Flügel herum vorbrechen, und dem Angreifer in die Flanke fallen. (Das Bewegungsterrain vor dem linken Flügel war nicht so durchschnitten, als vor dem rechten.)

Um die rechte feindliche Flanke anzugreifen, hätte man einen großen Umweg machen müssen, das Terrain war außerdem dort sehr durchschnitten, und Castell d'Agogna bot dem Vertheidiger einen guten Stützpunkt. Das Centrum hatte an seinem rechten Flügel das Kloster zum Stützpunkte, bot aber sonst keine besonderen Schwierigkeiten; weder linker noch rechter Flügel konnten demselben rasch zu Hilfe eilen, wenn es zurückgedrängt wurde. In letzterem Falle wird dasselbe gegen die Stadt geworfen, welches Defilé eine vollständige Zersprengung der Truppen verursachen muß, wenn der Sieger rasch nachdrängt. In unserem Falle war daher der Angriff auf das feindliche Centrum am vortheilhaftesten, diese Angriffsweise versprach nicht nur schnell zum Ziele zu führen, sondern auch den größten Erfolg.

Das Kloster St. Albino bot einen guten Stützpunkt; es ist jedoch gewiß, daß ein vereinzelnter Stützpunkt nicht jenen Werth hat, als mehrere etwa auf Gewehrschußweite von einander liegende, wie sie sich in kultivirten Ländern sehr häufig, ja allgemein vorfinden. Man sehe eine Spezialkarte an, und es wird nicht Mühe kosten deren genug zu finden. Wählerisch darf man hierbei nicht sein; es wäre ungerechtfertiget ein Gebäude oder ein Dorf nicht hierzu benützen zu wollen, weil man fürchtet, daß es in Brand geschossen werden könnte. Hat man Zeit, so deckt man das Gebäude ab, und entfernt die feuergefährlichen Stoffe, hat man hierzu keine Zeit, so benütze man das Gebäude so lange, als es angeht. Geräth es in Brand, dann ist man sicher, daß der Feind keinen Vortheil mehr aus demselben ziehen werde.

In jedem Falle ist es ein grober Fehler und zeigt, daß man die Art der gegenwärtigen Kriegführung gar nicht erfaßt habe, wenn man sich neben einem Stützpunkte aufstellt, statt denselben zu benützen. Die Stellung von Königgrätz z. B. hätte ein ganzes System solcher Stützpunkte geboten, durch deren Besetzung und Vertheidigung man wesentliche Vortheile erreicht hätte. Es wäre hierdurch die Stellung, welche viel zu

gedrängt war,*) erweitert worden, man hätte den Feind wirksam zu hindern vermocht die Bistriz zu überschreiten, wäre im Stande gewesen die Front mit wenig Kräften hartnäckig zu vertheidigen, und konnte von einem der Flügel aus eine kräftige Offensive gegen eine der feindlichen Flanken ergreifen, die 1. und Elbe-Armee schlagen, ehe die 2. herankam.

Benedek hat bei Mortara durch seine Tollkühnheit und Geistesgegenwart jedenfalls sehr viel zur Sprengung des feindlichen Centrums und zur Ausnützung des Sieges beigetragen, und rettete sein kleines Häuflein durch List und kluge Besonnenheit vom fast sicheren Untergange. Es mag im Kriege vereinzelnte Fälle geben, wo man durch tollkühnes Vordringen, wodurch der Feind vollständig außer Fassung gebracht wird, zum Ziele gelangen kann; im Allgemeinen erfordert aber die jetzige Kriegführung viel Umsicht und Überlegung. Jedes Unternehmen muß so in Scene gesetzt werden, daß man gegründete Hoffnung habe zu reüssiren; durch tollkühnes Vorwärtsdringen allein wird man selten Erfolge erringen können. Sehr gut wird dies durch den Spruch ausgedrückt: „Erst wägen, dann wagen“.

*) Rüstow rechnet auf den Schritt der österreichischen Stellung bei Königgrätz 18 bis 20 Mann (!) Besatzung heraus; — bei so starker Besetzung einer Stellung dient man dem Feinde nur zum Kugelfange und erstickt in seinem eigenen Fette, besonders, wenn sich die Armee-Oberleitung im großen Ganzen strikte defensiv verhält, wie es bei dieser Schlacht der Fall war. Die Offensiven des rechten und linken Flügels wurden gegen den gegebenen Befehl mit jenen Truppen ausgeführt, welche die Stellung hätten besetzt halten sollen, und durch jene des rechten Flügels wurde der verschanzte Defensivhacken bezüglich der Armee des Kronprinzen, und somit die rechte Flanke der Armee, vollständig entblößt. Hierdurch arbeitete man dem Feinde ganz in die Hände, dieser hätte sich nichts Besseres wünschen können. Der Vorgang der Österreicher machte es möglich, daß der Flankenangriff der 2. preußischen Armee, welchen man doch seit mehreren Tagen mit Sicherheit erwarten mußte, während der Schlacht doch gewissermaßen überraschte. Durch diesen vollständig gelungenen Flankenangriff wurde die österreichische Stellung im Rücken genommen und die zur Front schräg laufende Rückzugslinie der Österreicher bedroht.

V. Über die Bewegung,

die Seele aller Kriegskunst.

Abgesehen von der Organisation und sonstigen Einrichtungen der Armee, welche es ihr gestatten sich mehr oder minder schnell zum Kriege zu rüsten, ist die Fähigkeit sich schnell zu bewegen das vorzüglichste Mittel seine Streitkräfte rasch sammeln und dorthin bringen zu können, wo man sie nöthig hat. Jene Armee, welche es versteht ihre Streitkräfte schnell zu sammeln, erringt ein unendlich großes Übergewicht über eine gegnerische, welche ihr in dieser Beziehung nachsteht; sie ist hierdurch befähiget:

1. Die Initiative zu ergreifen.

2. Gleich Anfangs jeden der einzelnen, noch nicht vollständig gerüsteten und kriegsbereiten, Armeetheile des Gegners mit großer Übermacht anzufallen, also im großen Ganzen, in strategischer Beziehung, eigene Stärke gegen feindliche Schwäche wirken zu lassen; man hat sich demnach durch die Bewegung die wichtigste Bedingung zum Siege geschaffen.

3. Hat man in der Bewegung ein Mittel, selbst wenn man auch im großen Ganzen der Schwächere wäre, doch überall dort, wo es zum Schlagen kömmt, der Stärkere zu sein. Durch eine schnelle Bewegung ist man im Stande sich überraschend auf einen der getrennten Theile des Gegners zu werfen, diesen mit Übermacht anzufallen und zu schlagen, ehe der andere Theil diesem Hilfe bringen kann.

4. Ist die Bewegung ein Mittel stets auf die feindliche Schwäche zu wirken, dadurch, daß man den Rückzug des Feindes bedroht oder wirklich abschneidet. — Gelingt es, durch geschickte Ausbeutung der Bewegungsfähigkeit, uns in eine Lage zu setzen, in welcher wir den Gegner bedrohen von seinen Hilfsquellen abzuschneiden, während unsere Verbindungen gesichert sind, so versetzen wir ihn künstlich in eine Lage von Schwäche, wozu uns die Bewegung das Mittel geboten hat. Nimmt der Gegner in einer solchen gefährlichen Situation den Kampf an und wird er besiegt, so muß, bei rascher Ausnützung des Sieges, eine vollständige Auflösung desselben die Folge sein.

5. Ist durch eine schnelle Bewegung am Schlachtfelde selbst die Möglichkeit geboten, einen an Zahl überlegenen Gegner dadurch zu schlagen, daß man am entscheidenden Punkte mit überlegenen Kräften überraschend auftritt, dort den Feind besiegt, und den hierdurch gewonnenen partiellen Sieg schnell ausnützt um einen vollständigen Sieg zu erringen.

Wir deuteten bis nun in großen Zügen an, auf welche Weise im großen Ganzen, auf dem Kriegsschauplatze, die Bewegungsfähigkeit das wichtigste Mittel zum Siege ist. Bei allen Regeln, die sich aus dieser Fähigkeit der Bewegung für die Kriegskunst ableiten lassen, steht immer der Grundsatz: „eigene Stärke gegen feindliche Schwäche wirken zu lassen", obenan, dieser muß uns bei allen Untersuchungen in strategischer und taktischer Beziehung als Leitstern dienen. Wir haben in der Strategie und Taktik im Wesentlichen überhaupt gleiche Grundsätze zu befolgen, nur daß sich die Strategie mit der Vertheilung und Führung der Truppen auf dem ganzen Kriegsschauplatze befaßt, während die Taktik die Vertheilung und Führung derselben auf dem Schlachtfelde selbst, um den Sieg auf diesem zu erringen, sei man nummerisch der Stärkere oder Schwächere, zum Ziele hat.

Wenn auch die Grundprinzipien bei der Führung stets dem Wesen nach die gleichen sein müssen, so hat man trotzdem wohl gethan Strategie und Taktik von einander zu trennen und gesondert zu betrachten. — Da man alle Untersuchungen stets in Beziehung auf das Terrain mit seinen Eigenthümlichkeiten machen muß, so ist es begreiflich, daß es wesentlich anders in Betrachtung gezogen werden muß, je nachdem es sich um einen Kriegsschauplatz oder um ein Schlachtfeld handelt. Ferner wird das Terrain selbst in taktischer Beziehung seinen Einfluß anders äußern, je nachdem es bezüglich der ganzen Schlachtstellung der Armee, oder der Stellung größerer Truppenkörper als Corps oder Divisionen, oder kleinerer Truppenkörper z. B. Bataillone, oder endlich bezüglich der Benützung desselben durch den einzelnen Mann in Betracht gezogen wird.

Bezüglich der Bewegungsfähigkeit muß man das Terrain der Untersuchung unterziehen und sehen, was derselben vom Vortheile, was vom Nachtheile sei. In strategischer Hinsicht wird man demnach vor Allem die Hauptcommunikationen im großen Ganzen berücksichtigen müssen. Von diesen sind jene von größter Wichtigkeit, welche von dem Innern der Staaten strahlenförmig gegen die Grenzen derselben auslaufen. Auf diesen Communikationen werden die Streitkräfte dem jedesmaligen Kampfplatze zugeführt, vereinigen sich sodann auf einer bestimmten Operationslinie und werden auf dieser gegen das erste feindliche Hauptobjekt geführt.

In der österreichischen Monarchie sind Wien, Pest und Komorn an der Donau die 3 großen Central-Punkte, von welchen man nach allen Richtungen hin die entscheidenden großen Operationslinien sich gezogen

denken muß. Nach diesen sind jene Communikationen von Wichtigkeit, welche in der Nähe der Landesgrenzen parallel mit diesen laufen, weil diese eine Verschiebung der Streitkräfte ermöglichen. (Eisenbahnen dürfen jedoch nicht exponirt sein, um nicht Zerstörungen durch den Feind zu sehr ausgesetzt zu sein). Ist der strategische Aufmarsch bewerkstelliget, so handelt es sich bei der Offensive darum, überraschend mit Übermacht, in einer vom Feinde nicht vermutheten Richtung gegen dessen Schwäche vorzugehen, wozu uns diese letzteren Communikationen befähigen die Streitkräfte rasch an der betreffenden Stelle zu concentriren.

In der Gegenwart sind die Eisenbahnen in strategischer Rücksicht von hervorragender Wichtigkeit. Jener Staat, welcher ein besseres Eisenbahnnetz hat, wird auch bedeutend schneller mit seinen Rüstungen und dem strategischen Aufmarsche zu Ende kommen. Die Deutschen hatten im jüngsten Kriege fünf, meist doppelspurige, Eisenbahnlinien zur Benützung, um ihre Armeen an die französische Grenze bringen und dort den strategischen Aufmarsch bewerkstelligen zu können, und zwar: 1. Berlin, Magdeburg, (dann Hamburg, Hannover,) Düsseldorf, längs dem linken Rheinufer nach Bingerbrück und Saarbrücken (bis Bingerbrück doppelspurig). 2. Berlin, Halle, Kassel, Frankfurt, Mainz, Kaiserslautern (mit Ausnahme des Stückes Halle-Kassel bis Mainz doppelspurig). 3. Berlin, Leipzig, Bebra, Hanau, Darmstadt, Weißenburg (großentheils doppelspurig). 4. Dresden, Hof, Würzburg, Mannheim, Germersheim, (etwa die Hälfte des Weges einspurig.) 5. Die Verbindung von Süddeutschland mit Stuttgart, Carlsruhe, Germersheim (einspurig). Auf diesen 5 Hauptaufmarschlinien wurden etwa 16 Armee-Corps in 14 Tagen zur Grenze transportirt, so daß auf jede Linie durchschnittlich 3 Armee-Corps entfallen.

Die Franzosen dagegen hatten folgende Hauptaufmarschlinien: 1. Paris, (Amiens), Sedan, Thionville (großentheils doppelspurig). 2. Paris, Metz, Forbach, (theilweise einspurig). 3. Paris, Epinal, Wendenheim, Hagenau, Saargemünde (großentheils einspurig). 4. Belfort, Straßburg. Hierbei ist noch zu bemerken, daß sich die Strecke Thionville-Forbach noch im Bau befand, daß die Strecke Verdun-Metz ebenfalls nicht ausgebaut war, durch deren rasche Vollendung man eine 5. Aufmarschlinie erhalten hätte. Die Deutschen hatten demnach bessere Aufmarschlinien zur Verfügung als die Franzosen, und wußten überdies auch die Eisenbahnen besser auszunützen, wodurch es ihnen möglich wurde in erstaunlich kurzer Zeit, nämlich in 14 Tagen, den strategischen Aufmarsch ihrer großen Armee zu bewerkstelligen.

In taktischer Beziehung wären bezüglich der Bewegungsfähigkeit folgende Punkte zu betrachten: (a) Das Terrain und die Communikationen, welche direkte gegen den Feind führen, (b) jene, welche senkrecht auf diese laufen und eine Verschiebung der Kräfte gestatten, (c) das Terrain und jene Communikationen, welche gegen des Feindes Flanke und Rücken führen.

ad. (a.) Je mehr Communikationen gegen den Feind führen, desto weniger Truppen braucht man auf jeder derselben marschiren zu lassen, und desto schneller wird man auch den taktischen Aufmarsch bewerkstelligen können. Von welcher Wichtigkeit es ist, in einer solchen Form zu marschiren, daß man im Stande sei sich möglichst schnell zu entwickeln, um die Initiative ergreifen und gegen den Feind mit Übermacht auftreten zu können, haben wir schon an anderer Stelle hervorgehoben. Da dieser Punkt ein so wichtiger ist, wollen wir die Längen unserer Marschcolonnen mit den correspondirenden preußischen vergleichen, und werden sehen, daß dieser Vergleich sehr zu unseren Ungunsten ausfällt: Es beträgt die Marschtiefe:

eines österreichischen Bataillons in Doppelreihen .	400	Schritte
dto. mit Zügen auf gleiche Höhe	200	„
einer österreichischen Brigade	3300	„
einer Division in Normal-Marschordnung . . .	12260	„
hiervon der kleine Train	1600	„
einer Brigade mit Zügen auf gleicher Höhe . .	1700	„
„ Division „ „ „	6900	„

Nach dem preußischen Reglement betragen die Marschtiefen wie folgt:

1 Bataillon in Sektionen abmarschirt . . .	250	Schritte
1 Regiment „ „ „	790	„
1 Bataillon in Zügen mit halber Distanz, oder in Halbzügen aufgeschlossen	130	„
(1/3 unserer Doppelreihen-Colonne).		
1 Regiment in Zügen	430	„
1 Brigade ohne Batterie	1772	„
1 Brigade in Zügen	912	„
1 Division in Sektionen	5709	„
1 Division in Zügen	3459	„
Die Bagage einer Division	1740	„

Die eben angeführten Ziffern sprechen deutlich genug, wobei noch erwähnt werden muß, daß sich die Doppelreihencolonnen während des Marsches noch bedeutend in die Länge ziehen, was bei den Abtheilungscolonnen nicht der Fall ist, da die an den Flügeln eingetheilten Chargen

für das Einhalten der Distanzen verantwortlich gemacht werden können. Mit den preußischen Marschcolonnen wird man daher im Stande sein bedeutend schneller in die Gefechtsstellung überzugehen, als mit unseren.

Die Länge einer österreichischen Division beträgt ohne Train 10160 Schritte, (von der ganzen Länge ist nebst jener des Trains noch ein Intervall von 500 Schritten abzuschlagen) und diese bedarf mindestens 1¾ Stunden um in die Gefechtsstellung überzugehen.

Bei einem Armee-Corps von 2 Divisionen folgt eine Division der anderen auf eine Distanz von 2000 Schritten, (das Intervall zwischen zwei marschirenden Brigaden beträgt 500 Schritte) damit nicht jede Stockung beim Marsche sich auf das ganze Corps übertrage. Wenn keine Störung eintritt, kann ein Armee-Corps von 2 Divisionen etwa nach 4 Stunden in die Gefechtsstellung übergegangen sein. Die Länge der Marschcolonne beträgt sammt der Armee-Corps-Geschütz-Reserve beiläufig 3 Meilen. Die Queue des Corps bricht auf, wenn die Tête anlangt.

Es ist für die Führer größerer Truppenkörper sehr wichtig diese Verhältnisse stets vor Augen zu haben. Da man vor dem Kampfe immer aus der Marschcolonne in die Gefechtsstellung übergehen muß, so bildet erstere gleichsam die Grundlage für die Gefechtsdispositionen.

In gegenwärtiger Zeit rückt man nicht in Schlachtstellung aufmarschirt dem Feinde entgegen, wie es früher üblich war, (z. B. die Preußen bei Mollwitz, wo sie zuerst diese formirten und sodann mit klingendem Spiele in entwickelter Front gegen die Österreicher vormarschirten,) sondern geht erst ziemlich spät aus der Marschcolonne in die Gefechtsstellung über, was auch in Folge der Anwendung großer Heereskörper gar nicht anders ausführbar wäre. Meist geschieht die Entwicklung erst, wenn die Tête der Colonne mit dem Feinde schon im Kampfe verwickelt ist. Es ist daher dringend nöthig den Aufmarsch des Corps zu decken, zu welchem Zwecke die hierzu bestimmten Truppen ein lange hinhaltendes Gefecht führen müssen.

Es ist hier am Platze nochmals hervorzuheben, von welcher Wichtigkeit es in der Gegenwart ist, starke Avantgarden zu verwenden. — Ist uns der Feind bezüglich dieser überlegen, so kann er, umsomehr wenn er in Folge einer zweckmäßigeren Marschcolonne im Stande ist sich rascher zu entwickeln als wir, unsere Avantgarde zurückdrängen und schlagen, ehe die Entwicklung der ersten Brigade nach vollendet ist. Um die weichende Avantgarde aufzunehmen und den Aufmarsch zu decken, ist man bemüssigt die eben anlangenden Truppen dem Feinde entgegenzuwerfen, so daß sodann die erste Brigade vielleicht schon verbraucht sein wird, ehe

die zweite noch ihren Aufmarsch vollendet hat. Auf diese Weise verzettelt man seine Kräfte systematisch, hat stets überlegene feindliche Kräfte vor sich und wird partiell geschlagen, statt mit seiner vereinigten Hauptkraft in den Kampf einzugreifen, und hierdurch eine günstige Entscheidung herbeizuführen.

Allerdings wird man durch ein gutes Kundschaftersystem, (durch eine tüchtige Kavallerie,) verhindern können, daß man unvermuthet auf den Feind stößt, und dem entsprechend seinen Aufmarsch früher anordnen können. Es frägt sich jedoch, ob das Terrain einem Marsche auf demselben in Gefechtsstellung günstig sei, oder ob man im Gegenfalle es nicht vorziehen wird, um schneller fortzukommen, die Hauptcommunikationen zu benützen, wodann beim Zusammenstoße mit dem Feinde jener Theil im großen Vortheile ist, der eine stärkere Avantgarde hat, und sich schneller zu entwickeln versteht.

Es ist von unendlicher Wichtigkeit im Frieden schon den Übergang größerer Truppenkörper auf voller Kriegsstärke aus der Marsch- in die Gefechtsform zu üben, damit sich das Auge der Kommandanten an die großen Massen und Räume gewöhne und auch die Zeit, welche große Truppenkörper zu ihren Bewegungen brauchen, gleichsam in das Gefühl derselben übergehe. Ohne diese Zeit in den Calcül miteinzubeziehen, müßte man zu ganz falschen Combinationen verleitet werden; man würde z. B. auf das Eingreifen einer Truppe rechnen, ehe sie noch ihren Aufmarsch vollendet haben kann. — Sobald der Truppenführer vor Augen hat, welche Zeit ein größerer Truppenkörper unter allen Umständen zur Entwickelung nöthig hat, wird derselbe auch übertriebene Meldungen von feindlicher Überlegenheit ꝛc. auf das richtige Maß zurückzuführen wissen.

Die Einführung der alljährlichen Übungen mit größeren Körpern aus allen 3 Waffengattungen (Divisionen) ist daher eine äußerst zweckmäßige, und namentlich eine gute Schule für die Truppenführer. Es ist sodann jedem höheren Commandanten die Gelegenheit geboten, den Übergang aus der Marsch- in die Gefechtsform zu üben, und den Kampf der vereinigten Waffen praktisch zu veranschaulichen.

Es kann sonach nicht mehr der Fall eintreten, daß höhere Kommandanten vor dem Feinde zum ersten Male einen größeren Truppenkörper zu führen haben, wie es häufig in der österreichischen Armee stattfand, und plötzlich in eine Lage versetzt werden, welcher der talentirteste und noch so reich mit Kenntnissen ausgestattete Offizier nicht gewachsen sein kann; denn wenn zu Allem Übung nothwendig ist um Ersprießliches

wirken zu können, so ist es in diesem Falle im höchsten Maße der Fall.

Bei solchen größeren Übungen ist auch die schönste Gelegenheit geboten praktisch zu veranschaulichen, wie nöthig es sei, daß die ausgesprochenste Offensive stets an der Defensive ihre Begleiterin und Stütze finde.

Nehmen wir die Aufgabe an, eine Division auf Kriegsstärke stößt in der Marschformation auf den Feind, und soll sich in Gefechtsformation entwickeln um denselben (ebenfalls eine Division) anzugreifen und zu werfen. — Durch die Kundschafter-Kavallerie erfährt der Divisionscommandant die beiläufige Truppenvertheilung des Feindes, seine Anmarschlinien, oder seine Stellung, beiläufige Ausdehnung derselben 2c. Auf dieses basirt wird die Avantgarde beordert, sich jener Stützpunkte zu bemächtigen, welche unseren beabsichtigten Angriff protegiren, und durch deren Festhaltung unsere eigene Entwickelung am besten geschützt wird. Zu diesem Zwecke kann man Kavallerie rasch vorsenden, und einen besonders wichtigen Punkt durch abgesessene Reiter so lange vertheidigen lassen, bis die Infanterie nachkömmt. — Versuchsweise gebe man einer selbstständigen Kavallerie-Division eine Abtheilung fahrender Schützen bei, um auf diese Art zu erproben, in welcher Stärke man dieselben mit Vortheil verwenden könne.

Mit Zuhilfenahme der Karte und gestützt auf die eingegangenen Nachrichten macht der Divisions-Commandant seine Dispositionen, wählt den Hauptangriffspunkt, und dirigirt die hierzu bestimmten Truppen sogleich dem entsprechend. Würde er damit warten, bis die ganze Division (oder Corps) entwickelt ist, so könnte der Fall eintreten, daß man nicht mehr in der Lage sei, im entsprechenden Momente überraschend gegen die feindliche Schwäche einzugreifen, und gezwungen wäre wider Willen einen, in der Regel wenig Erfolg versprechenden, Frontalstoß durchzuführen. Die Artillerie soll möglichst bald mit vereinter Kraft in den Kampf eingreifen, wozu sie ebenfalls vom Divisions-Commandanten die Weisungen erhält.

Um die Übung belehrend zu machen ist Gegenseitigkeit unbedingt nöthig, so daß z. B. zwei Divisionen oder Corps gegen einander manoeuvriren, wozu nur die Hauptaufgabe in großen Zügen gegeben wird, das Übrige aber den Truppenführern überlassen bleibt. Alle Offiziere müssen demnach, damit die Sache belehrend und interressant sei, in Kenntniß gesetzt werden, um was es sich handle. Nach beendigter Übung sollten ebenfalls wieder alle Offiziere in das Detail der Ausführung eingeweiht

werden, was für dieselben von sehr großem Nutzen sein würde. Ein tüchtiger General wird sich auf diese Weise schon im Frieden das unbedingte Vertrauen seiner ihm unterstehenden Truppen erwerben, und sodann vor dem Feinde Außerordentliches mit denselben leisten können.

Verfasser dieses hat selbst größere Manoeuvres mitgemacht, bei welchen fast keiner der Offiziere eine Ahnung hatte, um was es sich handelte. Solche Manoeuvres waren daher für die niederen Truppenführer von gar keinem Nutzen, und für die höheren insofern nur sehr wenig belehrend, als im Vorhinein schon der Gang des ganzen Parademanoeuvres festgesetzt, und dieses schablonenartig durchgeführt wurde. —

Erwartet man auf den Feind zu stoßen, so werden die Truppen schon während des Marsches derart geordnet, wie man sie beim Gefechte der Reihenfolge nach braucht. Die Kavallerie voraus zur Aufklärung des Terrains, sodann ein Theil der Infanterie, dann die Artillerie, endlich der Rest der Infanterie. Bei der Normalmarschordnung einer Division marschirt zuerst die 1. Infanterie-Brigade, dann die Divisions-Artillerie, hierauf die zweite, und wenn noch eine dritte Brigade vorhanden, diese. Den Schluß bildet der kleine Train in der Reihenfolge, in welcher die Truppen hinter einander marschiren.

Die der Division zugetheilte Genie-Compagnie sollte stets an der Tête eingetheilt werden, um sogleich bei der Hand zu sein. Ein großer Fehler wäre es, sie an der Queue marschiren zu lassen, und erst im Verwendungsfalle an die Tête heranzuziehen, (was häufig vorkam) da sie zur Ausführung der Arbeiten stets zu spät käme, unnöthigerweise zu sehr strapazirt würde, und meist völlig ermüdet an Ort und Stelle angelangt, nicht mehr befähiget wäre die anstrengenden Arbeiten in möglichst kurzer Zeit zu Stande zu bringen.

Die Entfernung, auf welche Marschcolonnen nebeneinander vorrücken, richtet sich je nach der Größe der marschirenden Truppen. Da jede Division sich 4 bis 6 Stunden im mittleren Terrain selbst gegen einen überlegenen Feind schlagen kann, so können zwei Divisionen bis auf die Distanz von 2 Meilen von einander entfernt marschiren. Die Distanz zwischen je zwei nebeneinander vorrückenden Armeecorps kann bis 3 Meilen, in besonderen Fällen auch mehr, betragen.

Große Armeen, wie man sie gegenwärtig aufstellt, muß man ebenfalls in mehrere kleinere theilen, wie es die Preußen im letzten Feldzuge mit Erfolg durchführten; doch müssen sie sich auf solche Entfernungen von einander befinden, daß ein gemeinsames Handeln nicht ausgeschlossen

sei. Eine gute Kundschafterreiterei, welche mehrere Meilen vorausgeschoben ist, wird uns vor Überraschungen sichern, und es dem Feldherrn ermöglichen die getrennten Armeen so zu dirigiren, daß sie, zum Zwecke eine Hauptschlacht zu liefern, gemeinsam schlagen können. Hier sei erwähnt, daß die Feldtelegraphie uns die Mittel gibt, die von der Kundschafterkavallerie gemachten wichtigen Wahrnehmungen rasch zur Kenntniß des Armee-Commando's zu bringen, und es durch zweckmäßige Anwendung derselben auch möglich wird, mehrere getrennte Armeen so zu leiten, daß sie sich immer wechselseitig unterstützen, und zum Zwecke einen Hauptschlag auszuführen, gemeinsam, mit aller Kraft auftreten können.*)

Eine Theilung in z. B. 3 Armeen ermöglichet es auch viel leichter gegen des Feindes Schwächen zu wirken, als es mit blos einer, wegen ihrer Größe zu ungelenkigen Armee, der Fall wäre. Es können entweder 2 Armeen gegen des Feindes Front und eine gegen des Feindes Flanke dirigirt werden (wie z. B. bei Königgrätz), oder eine die Front angreifen, und die beiden anderen die Flügel umklammern, d. h. theils in der Front, theils in der Flanke angreifen &c.

Bei großen Armeen, deren Ausdehnung sich auf einige Meilen erstreckt, kann man nicht leicht jene Truppenmassen, welche man zur Erringung des Sieges auf den entscheidenden Punkt zu werfen beabsichtiget, auf dem Schlachtfelde erst durch Verschiebung auf denselben bringen; es ist daher unbedingt nöthig einen solchen Hauptschlag strategisch einzuleiten.

So gut der Feldzug 1870 von den Preußen strategisch durchgeführt wurde, da die Armeen so manoeuvrirten, daß sie stets gemeinsam und mit großer Überlegenheit gegen den Feind aufzutreten im Stande waren, so können wir doch nicht Jenen beipflichten, welche nun auch den Feldzug 1866 in Böhmen von preußischer Seite gut eingeleitet finden, weil sie, ohne zu prüfen, den Erfolg blindlings anbeten. Die 1. und Elbe-Armee und die 2. waren bis Königgrätz auf solche Entfernungen (durch das Sudeten- und Riesengebirge und auf die durchschnittliche Distanz von 15 Meilen) von einander getrennt, daß es möglich gewesen wäre zuerst über die 2. Armee mit großer Übermacht herzufallen, diese zu schlagen, und sich sodann mit Übermacht gegen die beiden anderen Armeen zu wenden. Die 2. preußische Armee war in einer besonders kritischen Lage, denn man konnte sie corpsweise, partiell schlagen.

---

*) Wir empfehlen unseren Lesern bei dieser Gelegenheit den in der österreichischen militärischen Zeitschrift publicirten Aufsatz: „Die Anwendung der optischen Telegraphie im Felde" von „Genie-Oberlieutenant Adalbert Pap."

Die Trennung großer Colonnen in mehrere kleinere bietet auch in rein taktischer Beziehung, nebst dem angeführten Vortheile, daß man schneller marschiren und sich rascher zum Gefecht entwickeln könne, noch den, daß, wenn eine der Colonnen mit Übermacht angegriffen wird, eine oder die beiden zunächst befindlichen leicht gegen die Flanke des Feindes wirken, und ihn auch selbst in seiner Rückzugslinie bedrohen können.

ad. (b.) Bezüglich der Communikationen, welche mit unserer Entwicklungsfront nahezu parallel laufen, muß man wesentlich unterscheiden ob wir es mit einer kleinen, mittleren oder ganz großen Stellung (oder überhaupt mit kleinen, mittleren oder großen Truppenkörpern oder endlich ganzen Armeen) zu thun haben, da sie ihren Einfluß in bedeutend unterschiedlichem Maße geltend machen werden. Zu dieser Untersuchung ziehen wir nicht allein die zur Front nahezu parallel laufenden, sondern auch jene von einem rückwärtigen Punkte schräge gegen verschiedene Punkte unserer Stellung laufenden Communikationen, dann überhaupt im Allgemeinen das Bewegungsterrain hinter, und zur Ausführung von Offensiven, jenes unmittelbar vor unserer Front in Betracht.

Daß bei ganz großen Armeestellungen das Bewegungsterrain hinter der Stellung im großen Ganzen nicht von jener Bedeutung sein kann, als bei kleineren, ist an und für sich klar, und wurde schon früher die Nothwendigkeit angedeutet der Hauptkraft so bald als möglich Anfangs die entsprechende Direktion zu geben. Bei den großen Schlachtfeldern der Gegenwart kömmt das Bewegungsterrain hauptsächlich in Bezug der partiellen kleineren Kämpfe, in welche die Hauptschlacht zerfällt, in Betracht, und ist bei diesen von großer Bedeutung.

Bei kleinen Gefechtsstellungen spielt das Bewegungsterrain eine große Rolle, und zwar in Bezug auf eine zweckmäßige Vertheilung der Truppen und bestmögliche Ausnützung der Bewegungsfähigkeit. — Wir wollen dies nachstehend auseinandersetzen.

Wir hätten z. B. eine ganz kleine Stellung inne, welche von einem Bataillon zu vertheidigen wäre; zwei Compagnien kämpften in zerstreuter Fechtart, zwei Compagnien bildeten die Reserve. Das Bewegungsterrain sei ein gutes, das Vorfeld ließe sich gut übersehen, so daß die Richtung des feindlichen Angriffes bald erkannt werden kann.

Würde der Feind auch nur ein Bataillon im Ganzen zum Angriffe verwenden, und ganz richtig seinen Hauptangriff gegen unseren schwächsten Punkt leiten, so wären wir ihm doch entschieden überlegen, denn: 1. können unsere Schützen, die sich im Terrain ordentlich eingenistet haben,

das Feuer besser ausnützen, und sind besser gedeckt, als der noch so rationell vorgehende Angreifer, 2. wird die Angriffscolonne durch ein mörderisches Feuer der Schützenlinie und Unterstützungs-Abtheilungen empfangen, und von ersterer in beiden Flanken umklammert werden können, so daß es, bei raschem Eingreifen der Unterstützungen, möglich ist den Angriff selbst ohne Mithilfe der Reserve abzuschlagen. 3. Während sodann der Feind vielleicht schon das ganze Bataillon im Kampfe aufgerieben hat, haben wir noch zwei intakte Compagnien, und auch die zwei im Kampfe gewesenen Compagnien sind wieder bereit einen erneuerten Kampf aufzunehmen.

Hätte der Feind noch ein zweites Bataillon zur Verfügung, das er gegen einen Punkt unserer Stellung wirft, so wird durch das Entgegengehen der Unterstützungs-Abtheilung die Feuerlinie an der entsprechenden Stelle kräftig verstärkt, und die Reserve, oder auch blos eine Compagnie derselben, ist in Folge des guten Bewegungsterrains im Stande sich dem angegriffenen Punkte rechtzeitig zu nähern, und gegen die Flanke der durch das Feuer decimirten Angriffscolonne vorzugehen. — Ein Bataillon wird demnach, vorausgesetzt ein gutes Bewegungs- und ein überhaupt der Defensive günstiges Terrain, sich gegen 2 bis 3 feindliche Bataillone behaupten können, daher der schon einmal ausgesprochene Satz, daß die rationell durchgeführte Defensive lokal die stärkere Form sei, auch bezüglich des Bewegungsmomentes seine Bestätigung findet.

Es mag in vielen Fällen dies selbst Anwendung auf die strikte Defensive im kleinen Maßstabe haben. Kleine günstige Positionen, Schanzen, &c. wird man auch oftmals durch das Feuer allein gegen einen überlegenen Feind längere Zeit halten können; doch ist es, um das moralische Element der Truppen zu kräftigen und die Thatkraft der Führer zu heben nöthig, jeden günstigen Moment, jede momentane Schwäche des Gegners rasch zu benützen um aktiv gegen denselben vorzugehen, ihn zu schwächen und seine Kräfte aufzureiben. Eine strikte Defensive ist daher, selbst bei ganz kleinen Defensivstellungen, fast stets fehlerhaft zu nennen, weil man hierbei nicht im Stande ist feindliche Blößen zu benützen, also die Gelegenheit versäumt dem Feinde zu schaden. Solche kleine Ausfälle, bei welchen öfters selbst nur durch das Feuer gewirkt wird, werden stets ihren Erfolg haben, der feindlichen Angriffscolonne Schaden zufügen, sie stutzen machen, ihr Vorrücken verzögern, sie zu Detachirungen verleiten oder zwingen, wodurch wir Zeit gewinnen und ein wesentliches Übergewicht über den Feind erlangen.

Selbst bei ganz kleinen Stellungen wird die Überlegenheit des Vertheidigers gegenüber dem Angreifer desto kleiner, je besseres Bewegungsterrain auch der Angreifer hat, je mehr Deckungen ihm zu Gebote stehen um sich unserer Stellung zu nähern, je mehr ihm das Terrain eine Überraschung erlaubt.

Je größer, ausgedehnter die Gefechtsstellung, desto weniger wird die Defensive (vorherrschend Defensive im Vereine mit der Offensive, wie sie im praktischen Leben nur lebenskräftig ist, und wie wir sie in ihrer Anwendung im Allgemeinen stets verstanden wissen wollen,) ihr Übergewicht gegen die Offensive (vorherrschend Offensive im Vereine mit der Defensive) behaupten können, desto ähnlicher werden die Verhältnisse, so daß man in gewissen Fällen sogar wird sagen können, daß sich Angreifer und Vertheidiger einander ziemlich gleich gegenüber stehen. Bei ganz großen Stellungen endlich ist der Angreifer im entschiedenen Übergewichte, was wir schon mehrmals hervorhoben, und später nochmals darthun wollen.

Vorerst wollen wir eine mittelgroße Stellung der Betrachtung unterziehen. — Wir nehmen den Fall an, daß das Terrain der Defensive günstig sei, das Vorfeld nicht viele Deckungen biete, gut zu bestreichen sei, und wollen die Kraftentfaltung, welche dem Vertheidiger durch eine zweckmäßige Vertheilung der Kräfte zu erzielen möglich wird, durch ein allgemeines Beispiel veranschaulichen.

Die Frontausdehnung der Stellung würde 2000 Schritte betragen, die zur Vertheidigung bestimmte Truppenzahl wäre so groß, daß 3 Mann auf den Schritt der Stellung entfielen; 6000 Mann stünden hinter der Mitte als Reserve, (im Ganzen hätte man mithin eine Division zur Verfügung). Binnen 10—15 Minuten wäre man sodann, bei günstigem Bewegungsterrain hinter der Front, im Stande die ganze Reserve, d. s. 6000 Mann, zu irgend einem Punkte der Front hinzuziehen, der durch den feindlichen Hauptangriff bedroht würde; außerdem können etwa 1500 Mann durch ihr Feuer mit sehr gutem Erfolge vorherrschend defensiv wirken. Wir haben demnach durch eine solche Vertheilung der Kraft dasselbe erzielt, als wenn wir bei ganz schlechtem Bewegungsterrain jeden der Theile a, b, c, d, der z. B. in 4 Angriffsstücke getheilten Front, (siehe Fig. 1) mit 1500 + 6000 oder 7500 Mann besetzt, also im Ganzen 30000 Mann zur Verfügung hätten. Daß wir mit 12000 Mann das zu leisten im Stande gesetzt werden, was man bei gleichmäßiger Vertheilung der Kraft nur durch 30000 leisten könnte, verdanken wir nur

Fig. 1.

2000 Schritte

a	b	c	d
1500	1500	1500	1500 Mann

Reserve
6000 Mann.

der richtigen Anwendung der Bewegungsfähigkeit, und einem guten Bewegungsterrain.

Noch günstiger würde sich die Sache gestalten, wenn wir in der Front 3 gute Stützpunkte (A, B, C) auf etwa 700 Schritte von einander und z. B. von 200 Schritten Breiten-Ausdehnung hätten, bei welchen wir unsere Kräfte mehr concentriren, und welche uns gestatten das zwischen diesen offene Seiten- und Vorterrain wirksam zu bestreichen. (Siehe Fig. 2).

Fig. 2.

200 Sch.		200 Sch.		200 Sch.
⬭	700 Sch.	⬭	700 Sch.	⬭
A		B		C

Reserve

Wenn wir diese Stützpunkte in der Front und beiden Flanken mit 1 Mann per Schritt besetzen, so brauchen wir für jeden etwa 600 Mann zur Defensive. Auf jeden Stützpunkt entfallen im Ganzen 2000 Mann, (oder $1/_3$ der ganzen Frontbesatzung), von welchen 600 zur strikten Defensive abgeschlagen, noch 1400 Mann zur Offensive, und hiervon ein kleiner Theil zur Beobachtung und Besetzung des Vor- und Seitenterrains durch Schwärme verbleiben. (Siehe Fig. 3).

Fig. 3.

600 M.	600 M.	600 M.
⬭A	⬭B	⬭C
1400 M.	1400 M.	1400 M.

Reserve
6000 Mann.

Greift der Feind den Punkt (A) mit Übermacht an, so können wir folgende Kräfte dort verwenden: 2000 Mann des Punktes (A), 6000 Mann der Reserve und 1400 Mann des Punktes (B), daher zusammen 9400 Mann, es zeigt sich somit gegenüber unserer Kräfte-Vertheilung

im vorigen Falle, ein Plus von 1900 Mann, ohne die Vortheile zu rechnen, welche uns das gedeckte Feuer gegen das ungedeckte oder wenig gedeckte des Feindes, und die Möglichkeit den Feind in der Front und beiden Flanken zu fassen,, bietet. (Die Reserve wird mit ihrer Hauptkraft am besten gegen die rechte Flanke des Feindes vorgehen).

Wird der Punkt (B) vom Feinde mit Übermacht angegriffen, so können wir eine noch größere Kraft entwickeln. Wir haben nämlich 2000 Mann des Punktes (B), 6000 Mann Reserve und von den Punkten (A) und (C) je 1400 Mann, daher im Ganzen 10800 Mann dem feindlichen Hauptangriffe entgegen zu setzen. Es wurde sonach die Möglichkeit erzielt mit 12000 Mann mehr zu leisten, als durch 3 × 10800 oder 32400 Mann, welche man längs der Stellung gleichmäßig vertheilen würde. Dieses überraschende Resultat sind wir nur durch die rationelle Befolgung der wichtigsten Grundsätze der Taktik zu erreichen im Stande u. z.: 1. Durch die Ausnützung der Bewegungsfähigkeit. 2. Durch eine innige Verbindung von Offensive und Defensive, wobei wir durch Benützung von Stützpunkten im Terrain und deren Verstärkung in der Defensive, und durch Ausnützung der Bewegungsfähigkeit in der Offensive das Höchste zu leisten vermögen. 3. Indem wir uns in die Lage versetzen gegen die feindlichen Schwächen zu wirken, und im Stande sind jede Blöße des Feindes rasch auszunützen. Wir werden demnach auf diese Art mit 12000 Mann mehr leisten können, als wenn man 32400 Mann gleichmäßig längs der Front vertheilen und sich blos auf die strikte Defensive beschränken würde.

Es ist leicht begreiflich, daß je ausgedehnter die Stellung wird, der Vortheil des Vertheidigers ein kleinerer wird; denn eine Reserve allein wird sodann nicht mehr im Stande sein jedem der entfernt liegenden Punkte im Nothfalle zur rechten Zeit zu Hilfe zu eilen, man wird diese demnach theilen, und bei noch größeren Stellungen selbst noch mehr als zwei solche Reserven aufstellen müssen.

Je weniger das Bewegungsterrain uns günstig, je mehr auch der Feind ein günstiges Terrain zu seinem Zwecke hat, desto mehr werden sich Angriff und Vertheidigung die Stange halten, bis zu einer gewissen Grenze, wo der Angriff ein entschiedenes Übergewicht über die Vertheidigung erhält.

Bei einer großen Armeestellung wird man das Vorterrain nicht mehr längs der ganzen Aufstellung übersehen können, der Angreifer wird daher desto leichter überraschend auftreten können. Ferner wird das Terrain

nicht längs der ganzen Ausdehnung ein der Vertheidigung günstiges sein; es wird streckenweise auch dem Angreifer große Vortheile bieten, ihm gestatten, dasselbe theilweise mit verhältnißmäßig geringen Kräften festzuhalten, und eine starke Truppenzahl zur Entscheidung des Kampfes auszuscheiden. Da der Vertheidiger die Initiative dem Angreifer überläßt, — denn dies ist das wesentlichste Merkmal zwischen Angriff und Vertheidigung, — so wird es dem letzteren leicht gelingen können so überlegene Kräfte auf einen Punkt zu bringen, wo es der Vertheidiger nicht erwartet, daß dieser Theil der Schlachtstellung in die Hände des Angreifers fällt, ehe die Hauptreserve herangezogen werden kann.

Ist einmal ein Theil der Schlachtstellung genommen, und hat sich der Angreifer in dem eroberten Terrain festgesetzt, so wird es, falls die Reserve noch rechtzeitig anlangt um einen Versuch zu machen das verlorene Terrain wiederzugewinnen, dieser sehr schwer gelingen ihre Aufgabe zu erfüllen, da sie ihre Bewegungen im feindlichen Feuer zu machen gezwungen ist, und der Angreifer wieder neue Truppen der Angriffs-Colonne nachschieben wird. — Im großen Ganzen bietet demnach, bei den ausgedehnten Schlachtfeldern der Jetztzeit, die Bewegungsfähigkeit nicht mehr jene Vortheile, wie bei kleineren Stellungen. Die Ursachen sind kurz zusammengefaßt:

1. Weil auf ausgedehnten Schlachtfeldern die Hauptreserve nicht leicht mehr den bedrohten Punkt rechtzeitig zu erreichen im Stande ist. 2. Weil das Bewegungsterrain auf so große Strecken sehr selten, eigentlich nie, gleich gut gangbar sein wird. 3. Weil man so große Truppenkörper, wie eine Hauptreserve, selbst bei guten Communikationen nicht so schnell an Ort und Stelle bringen kann, als kleinere Reserven. 4. Weil es leicht geschehen kann, daß der Feind uns täuscht, und wir sodann einen Stoß in die Luft machen, während er uns unerwartet an einem anderen Punkte mit Übermacht erdrückt.

Man kann deshalb den von der Erfahrung stets bestätigten Satz aufstellen, daß im großen Ganzen der gut eingeleitete Angriff der Vertheidigung überlegen sei, da die Initiative die Vortheile, welche letzterer allenfalls das Terrain stellenweise bietet, mehr als aufwiegt.

In kleineren Verhältnissen wird jedoch die rationell und aktiv durchgeführte Vertheidigung dem Angriffe überlegen sein, namentlich wenn man das Terrain noch künstlich verstärkt. Wir haben dies in Bezug der Bewegungsfähigkeit dargethan und sehen, daß die aus dieser und den dar-

aus resultirenden Stärkeverhältnissen abgeleiteten Grundsätze ganz mit jenen in den früheren Aufsätzen entwickelten, harmoniren.

Ist das Bewegungsterrain lokal ein schlechtes, so können wir nur die strikte Defensive sehr gut wirken lassen, nicht aber die Offensive. Es kann sonach, je nach dem Terrain, die Offensive selbst lokal die stärkere Form werden, wenn uns dieses erlaubt dieselbe unterstützt von dem Defensivelemente gegen die strikte Defensive wirken zu lassen. Die Defensive ist lokal (bei kleineren Stellungen) jedoch stets die stärkere Form, wenn sie uns. gestattet sowohl die Defensive, als auch die Offensive kräftig wirken zu lassen.

Wir haben in diesem Aufsatze dargethan, welche Wichtigkeit die Eisenbahnen in strategischer Beziehung haben, und wollen sehen, ob dies auch in taktischer Beziehung der Fall sei. Nehmen wir an, wir hätten eine doppelspurige Bahn mit den nöthigen Transportmitteln zur Verfügung, welche gegen eine vorwärts gelegene Stellung führe. Durch unsere Kundschafterkavallerie in Kenntniß gesetzt, daß der Feind anrücke, will sich der Corps-Commandant eines weit vorwärts gelegenen wichtigen Stützpunktes versichern, wozu er rasch seine Kavallerie und Artillerie vorsendet.

Es ist nun von großer Wichtigkeit sobald als möglich Infanterie nachkommen zu lassen, um dem vorausgesandten Kavallerie-Corps die nöthige Defensivkraft zu verleihen. Bei einer doppelspurigen Bahn könnte man, als das gewöhnlich erreichbare Resultat, alle 10 Minuten einen Zug mit 1 Bataillon befördern, da auf dem 2. Geleise die leeren Wägen zurückkehren. Bei genügenden Transportmitteln und großer Akuratesse und Schnelligkeit beim Einwaggoniren, könnte man mithin in einer Stunde 6 Bataillone auf den vorwärts gelegenen Kampfplatz befördern.

Wenn man auch keine so großen Resultate zu erreichen im Stande wäre, so wird man doch auch bei mangelhafteren Mitteln 3 bis 4 Bataillone in $^3/_4$ bis 1 Stunde auf den wichtigsten Punkt bringen können, was für den Verlauf des Gefechtes von unendlich vortheilhaftem Einfluße sein kann. Bei Saarbrücken, den 6. August 1870, hat man die Eisenbahn benützt, um mit 6 Bataillonen der sehr bedrängten 14. Division zu Hilfe zu eilen. Diese stand bedeutend überlegenen feindlichen Streitkräften gegenüber. Da die Franzosen überdies nebst ihrer Überlegenheit eine feste, durch Jägergräben verstärkte Stellung für sich hatten, so wurden alle Angriffe der 14. Division abgewiesen. Um 3 Uhr waren alle Truppen dieser Division im Gefechte engagirt, so daß dasselbe einen sehr ernsten Charakter annahm. General von Alvensleben, welcher Alles aufbot, um

so viele Truppen als möglich schnell auf das Gefechtsfeld zu bringen, beorderte die Corps-Artillerie von Ottweiler aufzubrechen und auf den Kampfplatz zu eilen. Drei Bataillone des Regiments Nr. 12 gingen von Neunkirchen per Eisenbahn nach St. Johann ab, (über 2 Meilen, wozu man sonst $3^1/_2$ bis 4 Stunden Marschzeit gebraucht hätte) und drei Bataillone des Regiments Nr. 20 wurden von St. Wendel ebenfalls per Bahn auf den Kampfplatz gebracht. Durch eine zweckmäßige Benützung der Eisenbahn gelang es also, die bedrängte 14. Division noch rechtzeitig durch 6 Bataillone zu verstärken.

Ähnliche Fälle dürften, namentlich bei der Einleitung des Kampfes, oftmals vorkommen, daher man berechtiget ist zu sagen, daß man die Eisenbahnen auch in taktischer Beziehung, wenn auch nicht in jenem Grade wie in strategischer, mit großem Vortheile benützen kann. Einige im kritischen Momente zur rechten Zeit anlangende Bataillone werden sodann für das Gelingen des Ganzen Ersprießlicheres zu leisten im Stande sein, als später, nachdem unsere Avantgarde schon geschlagen, ganze Brigaden oder Divisionen.

Ähnlich wie die gegen den Feind führenden Bahnen, können solche, welche mit unserer Entwicklungsfront oder Stellung nahezu parallel gehen, von großem Vortheile sein. — Nehmen wir den Fall an, man hätte eine Küste zu vertheidigen, so werden uns noch so viele Fortifikationen, (selbst wenn man die durch deren Erbauung verursachten Kosten nicht scheuen würde,) wenig nützen, da wir unsere Kräfte durch deren Besetzung zersplittern und außerdem der Mangel einer genügend großen Offensivtruppe uns eine hartnäckige Vertheidigung kaum möglich machen würde. Durch eine längs der Küste laufende, doppelspurige Eisenbahn wird man jedoch die innerhalb eines gewissen Rayons liegenden Truppen rasch an der bedrohten Stelle concentriren, und eine Landung des Feindes mit Erfolg verhindern können. Nebst der Eisenbahn sind eine gute Fahrstraße zur Benützung der Artillerie und Kavallerie, und ein Telegraph ein unbedingtes Erforderniß.

Es wird uns demnach überall, wo wir eine lange Strecke mit verhältnißmäßig kleinen Kräften erfolgreich halten sollen, eine längs derselben laufende Bahn von großem Vortheile sein können. — Auch selbst bei größeren Schlachten wäre die Möglichkeit vorhanden, daß eine außer Schußweite hinter unserer Front hinziehende Bahn uns große Vortheile gewähre. Denken wir uns den Fall, der Feind würde gegen einen unserer Flügel mit großer Uebermacht vordringen, und unsere Hauptreserve be-

fände sich so entfernt, daß sie nicht mehr rechtzeitig anlangen kann, um am entscheidenden Punkte einzugreifen.

Wenn man auch Artillerie und Kavallerie rasch gegen den bedrängten Punkt hinbeordert, so wird man dem Feinde doch nicht entsprechend begegnen können, weil diese beiden Waffen ohne Infanterie denselben unmöglich durch längere Zeit erfolgreich zu bekämpfen im Stande sind. Innerhalb 3—5 Stunden, in welchem Zeitraume sonst höchst wahrscheinlich die Entscheidung zu unseren Ungunsten gefallen wäre, könnte jedoch mit Hilfe der Eisenbahn vielleicht die Infanterie von 2—3 Divisionen auf den bedrohten Punkt gebracht werden, welche im Vereine mit der Reserve-Kavallerie und Artillerie gewiß eine ansehnliche Truppenzahl repräsentirte, namentlich wenn diese so lange als möglich intakt gehalten, und erst im letzten Momente, wenn Gefahr vorhanden unsere Stellung zu verlieren, mit aller Kraft gegen die Flanke der durch den Kampf ermüdeten und decimirten feindlichen Truppen dirigirt würde.

Man kann daher mit Recht behaupten, daß Fälle eintreten können, wo man durch eine rationelle Benützung der Eisenbahnen, selbst in taktischer Beziehung, viel zur Erringung des Sieges, oder um eine Katastrophe hintanzuhalten, beizutragen im Stande ist.

Bis noch vor Kurzem zweifelte man von mancher Seite, daß die Eisenbahnen, zum Zwecke große Armeen rasch zu befördern, von entscheidendem Vortheile sein können, bis die Erfahrung uns eines Anderen belehrte. Gegenwärtig spricht man den Bahnen in taktischer Beziehung noch fast jede Wichtigkeit ab, bis uns die Erfahrung, vielleicht zu unserem Nachtheile, von dem Gegentheile belehren wird.

Die Erfahrung ist bei der Kriegskunst gewiß einer der wichtigsten Faktoren; ohne diese zu Rathe zu ziehen, ist der talentirteste Truppenführer nicht im Stande Ersprießliches zu leisten. Was würden die scharfsinnigsten, theoretisch gefundenen Regeln nützen, wenn sie sich mit der Erfahrung nicht in innigster Harmonie befänden, wenn sie nicht durch die Erfahrung in allen gewöhnlichen Fällen bestätiget würden? Deshalb stehen wir nicht an zu behaupten, daß das so schön geschriebene Werk von Clausewitz: „Vom Kriege", namentlich der österreichischen Armee, viel Schaden und wenig Nutzen gebracht hat. Dieser Schriftsteller wußte bei seinen Untersuchungen die strikte Defensive und Offensive nicht zu trennen, machte ferner bei der Defensive und Offensive. wie sie allein im gewöhnlichen Leben vorkommen sollen, (vereinigt,) zwischen ihrer lokalen Anwendung und jener im Großen keinen Unterschied, [obwohl

in Wirklichkeit, wie wir zeigten, ein so großer besteht,] und kam zu ganz irrigen, wenn auch scheinbar theoretisch richtig abgeleiteten Grundsätzen von solcher Wichtigkeit, daß man durch deren Anwendung allein nicht nur eine, sondern alle Schlachten verlieren kann.

Verbiete oder verhindere man einen Feldherrn, in strategischer Beziehung, die Initiative zu ergreifen, und er wird überall, wo es zum Schlagen kömmt, höchst wahrscheinlich der Schwächere sein; befehle man sodann diesem armen, in geistige Fesseln geschlagenen Manne, am Schlachtfelde sich defensiv zu verhalten, weil nach Clausewitz die Defensive im Allgemeinen die stärkere Form sei, so wird dieser auch fast sicherlich die Schlacht verlieren, sei er im Ganzen der Schwächere oder Stärkere.

Wenn aber auch die Erfahrung ein unendlich wichtiger Faktor ist, wo es sich um militärische Grundregeln handelt, so würde man durch eine blinde Anbetung derselben doch oft zu falschen Schlußfolgerungen gelangen, und könnte überdies, während andere Armeen bei jedem Kriege mit etwas Neuem kommen und hiedurch überraschend wirken, nur immer im nächsten Kriege diese wirklich oder scheinbar bewährten Neuerungen nachahmen, was auch bei der österreichischen Armee bisher üblich war.

Es ist aber von unendlicher Wichtigkeit auch selbst zu erfinden, selbst Mittel und Wege zu schaffen um zu überraschen und Vortheile über den Gegner zu erringen. Dies kann man aber in taktischer Beziehung nur, wenn man die Grundprinzipien der Taktik vollkommen inne hat, dann kömmt das schöpferische Talent von selbst, während dies durch Kleinigkeitskrämerei, welche noch immer stark florirt, nothwendig untergraben wird. Warten wir demnach nicht ab, bis einer unserer Gegner vielleicht an uns selbst zeige, daß Eisenbahnen auch in taktischer Beziehung von großem Werthe sein können, sondern trachten wir selbst diese derart auszubeuten, daß der Gegner durch uns überrascht werde, und eine blutige Lehre erhalte.

Wir sagten, daß (c) jene Communikationen, [überhaupt das Terrain,] von Wichtigkeit seien, welche gegen des Feindes Flanke und Rücken führen. Gestatten diese uns schneller zu bewegen als der Feind, so werden wir auch selbst in einem Terrain, das uns sonst keine Ueberraschung erlaubt, gegen des Feindes Schwäche zu wirken im Stande sein.

Die feindliche Schwäche ist eine doppelte: 1. Weil er in seiner Flanke materiell am schwächsten ist, 2. weil wir ihn durch ein rasches Nachdrängen in der Richtung seiner Front, oder dadurch, daß wir hinter

seinen Rücken gelangen, von seiner Rückzugslinie abschneiden, oder wenigstens für dieselbe besorgt machen können.

Es ist ganz falsch zu behaupten, daß dieser zweite Punkt rein strategischer Natur sei, wir finden im Gegentheil den Grundsatz, sich stets seine eigene Rückzugslinie zu sichern und die feindliche, wenn es ohne eigene Gefahr möglich ist, zu bedrohen, von hervorragender Wichtigkeit in taktischer Beziehung. — Da dieser Grundsatz oftmals seinen wesentlichen Einfluß auf die Wahl des Angriffpunktes ausüben muß, wäre es sehr fehlerhaft ihn bei der Taktik nicht zu besprechen, und in dieser Hinsicht blos auf die Strategie zu verweisen. Wir wollen denselben daher, insoweit er als taktischer Lehrsatz gelten muß, in Kürze der Betrachtung unterziehen. Bezüglich dieses Punktes müßte man folgende Fälle unterscheiden:

1. Wenn das gegen des Feindes Flanke und Rücken führende Terrain ganz offen und der Bewegung günstig ist, aber kein Verbergen gestattet.

2. Wenn es ein gutes Bewegungsterrain, und dabei auch eine überraschende Annäherung erlaubt.

3. Wenn das Bewegungsterrain ein schlechtes ist, aber viele Deckungen bietet.

Im 1. Falle, wenn das bezügliche Bewegungsterrain ganz offen, zwar ein gutes ist, aber kein Verbergen gestattet, kömmt es darauf an, dasselbe nach Möglichkeit rasch auszunützen. Hat der Feind eine feste Position inne, mangelt ihm aber ein gutes Bewegungsterrain, so wird man im Stande sein gegen seine Flanke eine große Ueberlegenheit zu entwickeln und wahrscheinlich auch einen Erfolg zu erzielen, ehe derselbe, wenn er auch von unserem Unternehmen Kenntniß erhält, eine entsprechende Verstärkung des bedrohten Punktes durch Heranziehen der Reserve schaffen kann. — Was wir in diesem Falle an Ueberraschung einbüßen, ersetzen wir durch die Ausnützung der Bewegungsfähigkeit.

Hätte der Feind auch ein gutes Bewegungsterrain, so kommt es darauf an, welcher Theil die Bewegungsfähigkeit besser auszunützen versteht, und überhaupt nach richtigeren Prinzipien vorgeht. — Hat man sich von Fehlern, die in Beziehung der Vertheilung der Truppen vom Feinde gemacht wurden, Ueberzeugung verschafft, oder vermuthet man solche mit Recht, so wird man immerhin durch die Verwerthung der Bewegungsfähigkeit große Erfolge zu erzielen im Stande sein. Hat der Feind seine Streitkräfte z. B. längs der ganzen Front gleichmäßig vertheilt, oder

erkennt derselbe den wichtigsten, entscheidenden Punkt nicht, und trifft in Folge dessen eine fehlerhafte Vertheilung der Streitkräfte, so werden wir bei richtigem taktischen Calcül durch Verwerthung der Bewegungsfähigkeit den Erfolg für uns haben, d. h. wir werden in den Stand gesetzt, gegen den entscheidenden Punkt so überlegene Kräfte zu dirigiren, daß der Erfolg kaum mehr zweifelhaft sein kann.

Bei den großen Schlachtfeldern der Gegenwart wird demnach oft die unrichtige Aufstellung der Reserve von entscheidender Wirkung sein können, wie z. B. bei der Schlacht bei Metz, den 18. August 1870, in welcher die französische Reserve unbedingt hinter dem rechten, nicht aber linken Flügel gehörte, was als ein sehr großer taktischer Fehler bezeichnet werden muß, der den Verlust der Schlacht zur Folge hatte.

Diese Reserve hätte einen Weg von etwa 13000 Schritten zurückzulegen gehabt, um zum rechten Flügel zu gelangen, [die ganze Stellung war 16000 Schritte lang,] das Bewegungsterrain war kein besonders günstiges, man hätte die Waldungen von Lorry und les Rappes durchschreiten und hernach die Bewegungen im Bereiche des feindlichen Feuers machen müssen.

Der preußische linke Flügel hatte einen Weg von beiläufig 20—26000 Schritten auf gutem Bewegungsterrain zu durchschreiten, und war hiebei ganz außer dem Feuerbereiche. Der zu durchschreitende Raum war demnach bald doppelt so groß als jener, den die französische Reserve gehabt hätte, um den rechten Flügel zu erreichen, das Terrain gestattete dagegen eine schnelle Bewegung, so daß die Truppen noch rechtzeitig anlangten, um den Hauptangriff durchzuführen.

Da Bazaine offenbar einen ganz falschen taktischen Calcül machte, dachte er übrigens gar nicht daran die Reserve gegen den rechten Flügel heranzuziehen. —

Ist man dem Feinde bezüglich des Bewegungsterrains ziemlich gleich, versteht man aber schneller zu marschiren als er, so kann man noch immerhin seine Vortheile daraus ziehen. Hat der Feind seine Streitkräfte richtig vertheilt, die Reserve so postirt, daß es uns kaum möglich würde, am entscheidenden Punkte mit überlegenen Kräften aufzutreten, dann bleibt nichts Anderes übrig, als durch einen heftigen Angriff an einem anderen uns günstigen Punkt Erfolge zu erringen, die feindliche Reserve hiedurch hinzuziehen und festzuhalten, währenddem man das Bewegungsterrain möglichst ausnützt, um den Hauptangriff gegen den taktisch richtig gewählten Punkt in Szene zu setzen. Man gewinnt auf

diese Art für die Hauptangriffscolonne die nöthige Zeit, und hat, wenn der Feind schließlich unsere wahren Absichten erkennt, gegenüber seiner auf einen anderen Punkt hingezogenen Reserve einen solchen Vorsprung voraus, daß letztere nicht mehr rechtzeitig herbeieilen kann um die Katastrophe abzuwenden.

2. Ist unser Bewegungsterrain ein günstiges, und bietet es zugleich auch Deckungen, so werden wir durch einen verdeckten Ab- und Anmarsch so viel Zeit zu gewinnen vermögen, daß der Feind, selbst bei gutem Bewegungsterrain, gegenüber uns in großen Nachtheil gesetzt werden kann, nachdem er erst, sobald er unsere Absichten erkennt, von demselben Nutzen ziehen kann, also erst dann, nachdem wir unseren Zweck schon zum großen Theile erreicht haben.

3. Ist unser Bewegungsterrain ein schlechtes, gestattet es uns aber eine gedeckte Annäherung bis zur feindlichen Flanke, so werden wir zwar nicht durch eine schnelle Bewegung, dagegen aber durch das uns verbergende und schützende Terrain, in den Stand gesetzt werden einen Angriff mit Erfolg auszuführen. In Folge der verheerenden Wirkung der Feuerwaffen sucht der Angriff immer mit Vorliebe das bedeckte, die Vertheidigung das ebene und offene Terrain, wenn es die nöthigen Stützpunkte zum Festhalten desselben aufzuweisen hat; denn letzteres gestattet das Geschütz und Feuergewehr mit größtem Erfolge auszunützen, und setzt uns durch schnelle Bewegung in den Stand einen mit Uebermacht angegriffenen Punkt rasch zu verstärken.

Ausgedehnte Waldungen vor und seitwärts unserer Front zu lassen, ist daher immer eine gefährliche Sache, selbst wenn unser Bewegungsterrain, im Gegensatze zu jenem des Feindes, ein gutes ist. Wenn auch der Feind sich in diesen nur langsam bewegen kann, so ist er dagegen im Stande nach und nach große Truppenmassen verdeckt gegen uns heranzuführen und zu sammeln. Weil ferner die Ausdehnung der Waldungen eine große, so werden wir in Ungewißheit bleiben, welchen Punkt der Feind sich zu seinem Hauptangriffe wählen werde, und deshalb, trotzdem wir im Ganzen auf den Angriff vorbereitet waren, doch überrascht, und in Folge dessen geschlagen werden können.

Nur wenn die Waldungen außerhalb der Wege ungangbar wären, was in kultivirten Ländern wohl kaum vorkömmt, nur dann wird der Angreifer auf die Waldkommunikationen, also auf bestimmte Linien, angewiesen sein, und diesem durch den Vertheidiger mit Erfolg begegnet werden können.

Im Allgemeinen gilt, wenn man gegen des Feindes Flanke und Rücken wirken will, als Grundsatz, mit gehöriger Ueberlegenheit und möglichst überraschend aufzutreten, und sich im Falle eines ungünstigen Ausganges den Rückzug zu sichern. Zu letzterem Zwecke wird es nöthig sein in der Nähe des Angriffsobjektes günstige Stützpunkte, zwischen welchen man Kreuzfeuer zu erzielen trachtet, zu occupiren, und während des Angriffes besetzt zu lassen. Wir bezeichneten diese uns gesicherte Stellung, [siehe: Beispiel, wie man einen Flankenangriff mit Vortheil ausführen könnte,] gleichsam als die Basis des Angriffes, weil dieser von derselben aus unternommen wird und durch sie seine Stütze erhält. Mißlingt unser Angriff, so eilen sodann die Angriffstruppen zwischen den Stützpunkten hindurch um sich hinter der Basis erneuert zu sammeln, während der nachdrängende Feind durch unser, durch die Stützpunkte geschaffenes Kreuzfeuer, mit Erfolg wird aufgehalten werden können.

VI. Über die Defensive

und die Benützung des Terrains und der Fortifikation um dieselbe kräftig in das Leben setzen zu können.

Um das Verhältniß der Defensive zur Offensive zu bestimmen und festzusetzen, welche Rolle erstere in taktischer Beziehung spielen müsse, war es nöthig dieselbe alles Dessen zu entkleiden, was strenge genommen nicht zu ihr gehört. Auf diese Weise trat ihre Unselbstständigkeit so recht an das Tageslicht, und wir fanden als eine Folge derselben, daß die Defensive nie Endzweck, sondern immer nur Mittel zum Zwecke sein dürfe.

Nun handelt es sich aber die Defensive so in das praktische Leben einzuführen, wie sie nur allein lebenskräftig und ein vortreffliches Mittel ist, sich auf künstliche Weise eine Ueberlegenheit über den Gegner zu schaffen, d. h. seine Kraft zu vermehren. Wir müssen diese deshalb nun dem Leser in innigem Verbande mit der Offensive vor Augen führen und zeigen, welche wichtige Rolle Terrain und Fortifikationen hiebei spielen.

Die Defensive theilt man in diesem Sinne: A. in die strikte Defensive. Man wehrt hierbei den Gegner, indem man eine günstig gewählte Stellung einnimmt, durch das Geschütz- und Gewehrfeuer, welche beide man auf das Höchste auszunützen trachtet, ab. Durch eine zweckmäßig eingeleitete Defensive, durch rationelle Benützung des Terrains

und der Fortifikation sucht man den Gegner zur Theilung seiner Kraft zu verleiten, um Gelegenheit zu erhalten ihn partiell zu schlagen. Durch eine zweckmäßig eingenommene Stellung zwingt man den Gegner Bewegungshindernisse in unserem wirksamsten Feuer zu überschreiten, erbaut zu diesem Zwecke an günstigen Stellen Feldfortifikationen, um die Uebergangspunkte in ein verheerendes Kreuzfeuer zu nehmen, legt ferner, wo sich eine günstige Gelegenheit hiezu ergibt, dem Feinde Hinterhalte, nach Umständen in seiner Vorrückungslinie oder seitwärts derselben. Endlich läßt man die Hauptkraft des Feindes an den sich gegenseitig bestreichenden und unterstützenden Stützpunkten unserer Front sich brechen. Mit diesem hat die strikte Defensive ihre Aufgabe vollkommen erfüllt. Verlangt man mehr von ihr, so muß dies stets die nachtheiligsten Folgen nach sich ziehen. In Hunderten von Schlachten verlangte man Alles von der strikten Defensive, was sie unmöglich leisten kann, und verlor deshalb dieselben.

B. Die Offensive, welche sich unmittelbar an die Defensive anschließen muß. Letztere dient nur dazu, möglichst günstige Bedingungen für die Offensive zu schaffen, diese vorzubereiten. Hat sich z. B. der Feind, durch uns verleitet, auf gefährliche Weise getheilt, dann benützt man diesen günstigen Moment ungesäumt, um über den einen, exponirten Theil herzufallen und ihn zu schlagen, während man den anderen in seiner Stellung festhält; oder hat der Feind seine Hauptkraft an den Stützpunkten unserer Front gebrochen, wurden seine Angriffscolonnen durch unser Feuer zerrüttet und in Unordnung gebracht, so sind unsere Offensivtruppen hiedurch in eine günstige Situation versetzt, welche es diesen gestattet, mit fast sicherem Erfolge in den Kampf einzugreifen, und denselben zu unseren Gunsten zu entscheiden.

Nachdem wir nun genau festgesetzt haben, was wir von der strikten Defensive verlangen dürfen und müssen, ist es nun leicht sie auch auf eine möglichst vollkommene Weise in das Leben zu setzen. Wir haben es versucht an mehreren Beispielen auf anschauliche Weise zu zeigen, auf welche Art man die Defensive durchführen müsse, damit sie ihrer Aufgabe entspreche, können uns daher hier begnügen kurz anzudeuten, wie man sich das Terrain und die Fortifikation zu diesem Zwecke nutzbar machen solle.

Auf welche Weise das Terrain in seinen kleinen Details durch den einzelnen Mann, durch Schwärme, dann von kleineren Truppenkörpern benützt werden müsse, darüber geben die Reglements detaillirte Anhalts-

punkte. Ebenso findet man in allen Lehrbüchern der Taktik und der Terrainlehre detaillirte durch die Praxis gefundene Vorschriften über die Benützung des Terrains in taktischer Beziehung, so daß es überflüssig wäre, hier eine Abhandlung über dieses Thema folgen zu lassen; der Rahmen des Werkes würde uns dies auch nicht gestatten.

Wir wollen uns daher beschränken, insoweit es die Vollständigkeit verlangt, unsere bisher entwickelten Grundsätze bezüglich der Verwerthung des Terrains bei der Defensive zum Abschluße zu bringen, und kurz zusammenfassen was man dem Wesen nach, — sei man auf ein der Defensive günstiges oder minder günstiges Terrain angewiesen, — jederzeit anstreben müsse. — Es ist keineswegs in unserer Absicht gelegen, alle jene hoch gespannten Anforderungen und Bedingungen an eine gute Defensivposition zu stellen, wie es manche Lehrbücher verlangen. Man wird solche Positionen, welche allen diesen Anforderungen gerecht werden, sehr schwer finden, und falls es selbst der Fall wäre, so würden uns in den meisten Fällen solche wenig nützen, weil der Feind dieselben, wenn es nur halbwegs möglich, umgehen wird.

Da die Offensive und Defensive stets Hand in Hand gehen und sich wechselseitig ergänzen und unterstützen müssen, so folgt hieraus, daß man in jedem Terrain im Stande sein müsse die Defensive in das Leben zu setzen, ob es derselben mehr oder weniger oder selbst nicht günstig wäre. Die einzelnen größeren oder kleineren Körper einer Armee können sich ihren Kampfplatz nicht wählen, sondern müssen mit jenem Terrain vorlieb nehmen, was sie vorfinden; ja selbst die einzelnen Armeen können sich das Schlachtfeld öfters nicht nach Belieben aussuchen, es kann der Fall vorkommen, daß sich diese, auch bei guter Truppenleitung im strategischen Sinne, öfters auf taktisch ungünstigem Terrain schlagen müssen, was der jüngste Feldzug zur Genüge darthut.

Nachdem man also jederzeit, wenn erforderlich, in der Lage sein muß, die Defensive in Wirksamkeit setzen zu können, so ist es nöthig zu wissen, was man hierbei stets anstreben müsse. Wir werden sodann in dem jeweiligen Terrain im Stande sein, es so auszunützen, daß wir den größtmöglichen Nutzen daraus ziehen können. Selbst ein ungünstiges Terrain werden wir trachten zu unserem Zwecke möglichst auszubeuten, und wenn Zeit vorhanden durch Kunst, d. h. durch flüchtige Fortifikationen, demselben nachhelfen, und es so einrichten, daß es uns die größten Vortheile, dem Feinde die größten Nachtheile biete. Die Kriegsgeschichte

gibt uns genug Beispiele, wo die günstigsten Positionen bald in die Hände des Angreifers fielen, weil deren Vertheidiger sie nicht nach richtigen Prinzipien vertheidigten, die Vertheidigung überhaupt ganz fehlerhaft in Szene setzten; dagegen zeigt sie uns auch genug Fälle, wo minder günstige Stellungen oder Terraintheile mit verhältnißmäßig kleinen Kräften äußerst hartnäckig gehalten wurden, weil man bei der Vertheidigung nach richtigen Prinzipien vorging, und das Terrain auch diesen entsprechend zu verwerthen wußte.

Eine Position, ein Terrain-Theil oder Abschnitt wird demnach erst durch die Art der Vertheidigung den wahren Werth erhalten, und immer nur in Bezug auf dieselbe betrachtet werden müssen. Der Vertheidiger ist es, welcher durch eine richtige Auffassung des Terrains, entweder aus demselben etwas zu machen versteht, es rationell verwerthet, oder aus Unkenntniß oder in Folge falscher Ansichten, — wie mit Blindheit geschlagen, -- die Vortheile, welche es bietet, nicht würdiget.

Mancher höhere Truppenführer verliert vor lauter Details den Ueberblick, und sieht, während er bestrebt ist das Terrain bis in das kleinste Detail auszubeuten, nicht die Vortheile, welche es im Ganzen bietet. Es muß daher als Grundsatz gelten, daß, eine je größere Stellung man vor Augen hat, man um das Terrain im Ganzen taktisch würdigen zu können, sich desto weniger mit Details befassen, sondern hauptsächlich das Ganze in Betracht ziehen müsse.

Bezüglich der Benützung des Terrains darf daher der höhere Truppenführer sich nur mit demselben im großen Ganzen befassen und muß es seinen ihm unterstehenden Truppenführern überlassen das Terrain in seinem Sinne en detail auszubeuten.

Trotzdem wäre es eine ganz unrichtige Ansicht zu glauben, daß es genüge, wenn jeder Offizier bezüglich der Terrainbenützung nur das in seiner Sphäre unbedingt Nöthige wisse, nämlich der niedere Officier blos die Terrainbenützung en detail verstehe, und der höhere je nach der Größe seines Truppenkörpers das Terrain benützen könne. Alle Officiere müssen nach unserer Ansicht ein Verständniß dafür haben, wie man das Terrain im großen Ganzen verwerthen solle, und überhaupt jene Grundsätze, welche uns leiten müssen, um den taktischen Sieg auf dem Schlachtfelde erringen zu können, vollkommen inne haben.

Wie wäre es sonst den untergeordneten Truppenführern möglich, das Terrain im Sinne der mehr allgemein gehaltenen höheren Anordnungen en detail zu verwerthen, oder wie könnten dieselben sonst

höhere Anordnungen, trotz der Gegenwirkung des Feindes oder anderer Zwischenfälle durchführen, und wo es nöthig wird, das zu erreichende Ziel vor Augen haltend, selbstständig eingreifen! Wir halten demnach an unserer Ansicht fest, daß wer nicht die Grundprinzipien der Taktik inne hat, und sich geübt hat diese an Beispielen anzuwenden, wer nicht im Stande ist Schlachten und Gefechte richtig zu beurtheilen, auch gewöhnlich kein guter Truppenführer sein kann, bekleide derselbe eine höhere oder niedere Charge, denn ohne Wissen gibt es kein Können.

Die strikte Defensive.

Auf welche Art man sich bei derselben das Terrain und die Fortifikation nutzbar machen müsse, und nach welchen Prinzipien sie in das Leben zu setzen ist.

In früherer Zeit suchte man, um sich zu schlagen, das ebene, freie Terrain mit Vorliebe auf. Da die Manoeuvrirfähigkeit der Truppen eine sehr geringe war, man ferner mit Recht besorgte, daß durch Ueberschreiten schwierigerer Terrainstrecken die geschlossenen Truppen in Unordnung gerathen könnten, so mußte man damals auch alle jene Terraintheile, welche gegenwärtig unsere besten Deckungen und Stützpunkte, bei Angriff und Vertheidigung abgeben, sorgfältig meiden.

Zur Zeit der Lineartaktik benützte man mit Vorliebe schwer oder fast ungangbare Terraintheile, um auf diesen eine gesicherte Stellung zu nehmen; man zog aus dem Terrain daher nur jenen Vortheil, daß man sich vor dem Angriffe des Feindes zu schützen trachtete. Namentlich die österreichischen Feldherrn gingen in dieser Beziehung sehr weit, nahmen zwar sehr feste, damals fast unangreifbare Stellungen, waren sich aber nicht bewußt, daß die Bewegung der Lebensnerv der Kriegskunst sei, und blieben mit den einzelnen Truppentheilen, als ob diese an der Erdscholle gefesselt wären, unthätig stehen. — Eine solche Art der Terrainbenützung war daher nicht vom Vor- sondern gewöhnlich vom Nachtheile; es wurden, für die damalige Zeit, große, zahlreiche Armeen, welche das Terrain auf so fehlerhafte Weise benützten, oftmals von weit schwächeren geschlagen. Ich glaube daher nicht zu fehlen, wenn ich die Meinung ausspreche, daß die österreichischen Feldherrn in den Schlachten der schlesischen Kriege weit öfter gesiegt haben würden, wenn sie, statt auf ungangbaren Höhen, in der freien Ebene ihre Schlachtstellung genommen hätten, nachdem ihre Armeen jenen Friedrichs II. gewöhnlich sehr überlegen waren, und sie sich in der Ebene gewiß nicht so passiv und strikte defensiv verhalten hätten, als in ihren festen Stellungen.

Erst als man das zerstreute Gefecht mit der geschlossenen Kampfweise verband und die Truppenkörper durch die Anwendung der Colonnenform beweglicher und geschmeidiger wurden, war man in die Lage gesetzt, das Terrain in Beziehung des Feuergefechtes auszunützen. Man brauchte das sogenannte schwer gangbare Terrain nicht mehr zu meiden, man konnte jede Deckung, welche das Terrain bot, im Kleinen und Großen, nicht nur benützen, um sich vor der feindlichen Feuerwirkung zu schützen, sondern zugleich als guten Stützpunkt gebrauchen, um aus derselben das Feuer mit Erfolg gegen den Feind wirken zu lassen und durch deren Festhaltung zugleich das ganze bezügliche Terrain zu behaupten.

Wie wir sehen, wurde durch die rationellere Benützung des Terrains die Kriegführung eine ganz andere; man suchte nun solche Terraintheile mit Vorliebe auf, welche man ehemals mied. Demungeachtet werden hiedurch die Grundprinzipien der Taktik nicht alterirt; im Gegentheile muß man sagen: während die frühere Auffassung des Terrains und die geringe Manoeuvrirfähigkeit es den Truppenführern schwer möglich machten, die einzig richtigen Prinzipien anzuwenden, [deren Nichtanwendung geschah wohl auch großentheils deshalb, weil man sie nicht erkannte,] sind wir gegenwärtig es leicht zu thun im Stande. Wir sind bei der gegenwärtigen Vervollkommnung der taktischen Formen und der daraus resultirenden Manoeuvrirfähigkeit, bei dem hohen Grade der Ausbildung der Fußtruppen im zerstreuten Gefechte im Stande, die Defensive möglichst vollkommen in das Leben zu setzen, das Terrain und die Fortifikation hierbei sorgfältig auszubeuten und trotzdem dieselbe mit der Offensive zu verbinden, ohne welche letztere die Defensive nicht lebensfähig sein würde, und wäre man ein Meister, das Terrain und die Fortifikation zur strikten Defensive auszubeuten.

Bei der strikten Defensive sind uns alle jene Terrainpunkte vom Vortheile, welche wir zu unserer Deckung gegen die feindlichen Geschoße benützen, und von welchen wir den Feind mit Vortheil beschießen können. Am vortheilhaftesten muß uns zur Defensive daher ein Terrain sein, das etwa auf die Entfernung des wirksamen Ertrages der Feuerwaffen gute Stützpunkte aufzuweisen hat, sonst aber ganz offen und eben ist, daher die beste Feuerwirkung zuläßt.

Wir haben auf diese Weise für unsere Feuerwirkung die günstigsten Bedingungen erlangt, sind im Stande den Feind, der etwa zwischen zwei solchen Stützpunkten durchdringen wollte, mit einem Kreuzfeuer zu über-

schütten, und sind hierbei selbst vor der verheerenden Wirkung des feindlichen Feuers gedeckt.

Es muß bei der Defensive daher unsere Aufgabe sein, im Terrain eine entsprechende Zahl solcher Stützpunkte hervorzusuchen, und durch deren zweckmäßige Besetzung eine Kette sich gegenseitig unterstützender und das Zwischen- und Vorterrain mit Kreuzfeuer bestreichender Punkte zu bilden.

Nachdem wir angedeutet haben, was wir dem Wesen nach immer bei der Defensive anzustreben haben, wollen wir zeigen, daß dieses Prinzip nicht nur im großen Ganzen, sondern auch bei der Verwerthung des Terrains en detail maßgebend sein muß, daß es logischerweise ebenso bei Schwärmen als auch beim Kampfe kleinerer und größerer Truppenkörper und endlich ganzer Armeen seine Richtigkeit hat.

Ferners ist es auch nöthig darzuthun, daß dieses Prinzip der Terrainbenützung bei der Defensive eine innige Verbindung derselben mit der Offensive zuläßt, daß es uns erlaubt die Bewegungsfähigkeit auszunützen, und jederzeit gegen des Feindes Schwächen zu wirken. Kurz und gut, wir müssen im Stande sein darzuthun, daß bei einer solchen Terrainbenützung allen übrigen bisher entwickelten Grundsätzen der Taktik möglichst Rechnung getragen werde.

Das Schwarmgefecht ist, wie wir in einem früheren Aufsatze auseinandersetzten, ein auf richtigen Grundsätzen sich fußendes. Da das Terrain auch en detail nicht überall eine gleich gute Deckung, einen günstigen Ausschuß bietet und die Bewegung begünstiget, so wird man jederzeit jene Punkte und Terraintheile hervorsuchen und ausnützen, welche unserem Zwecke dienlich sind. Um einen Terraintheil festzuhalten, werden unsere Schwärme sich nicht dort aufstellen, wo sie keinen guten Ausschuß und keine gute Deckung haben, sondern jene Punkte im Terrain aufsuchen, wo sie beides finden, und zugleich die anderen, zwischen den Aufstellungspunkten von zwei Schwärmen befindlichen Punkte, wirksam bestreichen können.

Wo das Terrain daher im Allgemeinen offen ist, aber beiläufig auf Entfernungen des wirksamen Gewehrertrages von einander Stützpunkte bietet, (was im freien Terrain fast stets der Fall ist,) sollten die Schwärme möglichst beisammen gehalten werden, und hauptsächlich nur diese Punkte besetzen. Bedingung bleibt es, daß jeder Punkt des Vor- und Seitenfeldes gut mit Kreuzfeuer bestrichen werden könne. Wäre dies irgendwo nicht der Fall, dann muß man den Terraintheil natürlich so besetzen, daß überhaupt kein Theil unbestrichen bleibe. Selbst im offenen

diese Art für die Hauptangriffscolonne die nöthige Zeit, und hat, wenn der Feind schließlich unsere wahren Absichten erkennt, gegenüber seiner auf einen anderen Punkt hingezogenen Reserve einen solchen Vorsprung voraus, daß letztere nicht mehr rechtzeitig herbeieilen kann um die Katastrophe abzuwenden.

2. Ist unser Bewegungsterrain ein günstiges, und bietet es zugleich auch Deckungen, so werden wir durch einen verdeckten Ab- und Anmarsch so viel Zeit zu gewinnen vermögen, daß der Feind, selbst bei gutem Bewegungsterrain, gegenüber uns in großen Nachtheil gesetzt werden kann, nachdem er erst, sobald er unsere Absichten erkennt, von demselben Nutzen ziehen kann, also erst dann, nachdem wir unseren Zweck schon zum großen Theile erreicht haben.

3. Ist unser Bewegungsterrain ein schlechtes, gestattet es uns aber eine gedeckte Annäherung bis zur feindlichen Flanke, so werden wir zwar nicht durch eine schnelle Bewegung, dagegen aber durch das uns verbergende und schützende Terrain, in den Stand gesetzt werden einen Angriff mit Erfolg auszuführen. In Folge der verheerenden Wirkung der Feuerwaffen sucht der Angriff immer mit Vorliebe das bedeckte, die Vertheidigung das ebene und offene Terrain, wenn es die nöthigen Stützpunkte zum Festhalten desselben aufzuweisen hat; denn letzteres gestattet das Geschütz und Feuergewehr mit größtem Erfolge auszunützen, und setzt uns durch schnelle Bewegung in den Stand einen mit Uebermacht angegriffenen Punkt rasch zu verstärken.

Ausgedehnte Waldungen vor und seitwärts unserer Front zu lassen, ist daher immer eine gefährliche Sache, selbst wenn unser Bewegungsterrain, im Gegensatze zu jenem des Feindes, ein gutes ist. Wenn auch der Feind sich in diesen nur langsam bewegen kann, so ist er dagegen im Stande nach und nach große Truppenmassen verdeckt gegen uns heranzuführen und zu sammeln. Weil ferner die Ausdehnung der Waldungen eine große, so werden wir in Ungewißheit bleiben, welchen Punkt der Feind sich zu seinem Hauptangriffe wählen werde, und deshalb, trotzdem wir im Ganzen auf den Angriff vorbereitet waren, doch überrascht, und in Folge dessen geschlagen werden können.

Nur wenn die Waldungen außerhalb der Wege ungangbar wären, was in kultivirten Ländern wohl kaum vorkömmt, nur dann wird der Angreifer auf die Waldkommunikationen, also auf bestimmte Linien, angewiesen sein, und diesem durch den Vertheidiger mit Erfolg begegnet werden können.

Im Allgemeinen gilt, wenn man gegen des Feindes Flanke und Rücken wirken will, als Grundsatz, mit gehöriger Ueberlegenheit und möglichst überraschend aufzutreten, und sich im Falle eines ungünstigen Ausganges den Rückzug zu sichern. Zu letzterem Zwecke wird es nöthig sein in der Nähe des Angriffsobjektes günstige Stützpunkte, zwischen welchen man Kreuzfeuer zu erzielen trachtet, zu occupiren, und während des Angriffes besetzt zu lassen. Wir bezeichneten diese uns gesicherte Stellung, [siehe: Beispiel, wie man einen Flankenangriff mit Vortheil ausführen könnte,] gleichsam als die Basis des Angriffes, weil dieser von derselben aus unternommen wird und durch sie seine Stütze erhält. Mißlingt unser Angriff, so eilen sodann die Angriffstruppen zwischen den Stützpunkten hindurch um sich hinter der Basis erneuert zu sammeln, während der nachdrängende Feind durch unser, durch die Stützpunkte geschaffenes Kreuzfeuer, mit Erfolg wird aufgehalten werden können.

VI. Über die Defensive

und die Benützung des Terrains und der Fortifikation um dieselbe kräftig in das Leben setzen zu können.

Um das Verhältniß der Defensive zur Offensive zu bestimmen und festzusetzen, welche Rolle erstere in taktischer Beziehung spielen müsse, war es nöthig dieselbe alles Dessen zu entkleiden, was strenge genommen nicht zu ihr gehört. Auf diese Weise trat ihre Unselbstständigkeit so recht an das Tageslicht, und wir fanden als eine Folge derselben, daß die Defensive nie Endzweck, sondern immer nur Mittel zum Zwecke sein dürfe.

Nun handelt es sich aber die Defensive so in das praktische Leben einzuführen, wie sie nur allein lebenskräftig und ein vortreffliches Mittel ist, sich auf künstliche Weise eine Ueberlegenheit über den Gegner zu schaffen, d. h. seine Kraft zu vermehren. Wir müssen diese deshalb nun dem Leser in innigem Verbande mit der Offensive vor Augen führen und zeigen, welche wichtige Rolle Terrain und Fortifikationen hiebei spielen.

Die Defensive theilt man in diesem Sinne: A. in die strikte Defensive. Man wehrt hierbei den Gegner, indem man eine günstig gewählte Stellung einnimmt, durch das Geschütz- und Gewehrfeuer, welche beide man auf das Höchste auszunützen trachtet, ab. Durch eine zweckmäßig eingeleitete Defensive, durch rationelle Benützung des Terrains

und der Fortifikation sucht man den Gegner zur Theilung seiner Kraft zu verleiten, um Gelegenheit zu erhalten ihn partiell zu schlagen. Durch eine zweckmäßig eingenommene Stellung zwingt man den Gegner Bewegungshindernisse in unserem wirksamsten Feuer zu überschreiten, erbaut zu diesem Zwecke an günstigen Stellen Feldfortifikationen, um die Uebergangspunkte in ein verheerendes Kreuzfeuer zu nehmen, legt ferner, wo sich eine günstige Gelegenheit hiezu ergibt, dem Feinde Hinterhalte, nach Umständen in seiner Vorrückungslinie oder seitwärts derselben. Endlich läßt man die Hauptkraft des Feindes an den sich gegenseitig bestreichenden und unterstützenden Stützpunkten unserer Front sich brechen. Mit diesem hat die strikte Defensive ihre Aufgabe vollkommen erfüllt. Verlangt man mehr von ihr, so muß dies stets die nachtheiligsten Folgen nach sich ziehen. In Hunderten von Schlachten verlangte man Alles von der strikten Defensive, was sie unmöglich leisten kann, und verlor deshalb dieselben.

B. Die Offensive, welche sich unmittelbar an die Defensive anschließen muß. Letztere dient nur dazu, möglichst günstige Bedingungen für die Offensive zu schaffen, diese vorzubereiten. Hat sich z. B. der Feind, durch uns verleitet, auf gefährliche Weise getheilt, dann benützt man diesen günstigen Moment ungesäumt, um über den einen, exponirten Theil herzufallen und ihn zu schlagen, während man den anderen in seiner Stellung festhält; oder hat der Feind seine Hauptkraft an den Stützpunkten unserer Front gebrochen, wurden seine Angriffscolonnen durch unser Feuer zerrüttet und in Unordnung gebracht, so sind unsere Offensivtruppen hiedurch in eine günstige Situation versetzt, welche es diesen gestattet, mit fast sicherem Erfolge in den Kampf einzugreifen, und denselben zu unseren Gunsten zu entscheiden.

Nachdem wir nun genau festgesetzt haben, was wir von der strikten Defensive verlangen dürfen und müssen, ist es nun leicht sie auch auf eine möglichst vollkommene Weise in das Leben zu setzen. Wir haben es versucht an mehreren Beispielen auf anschauliche Weise zu zeigen, auf welche Art man die Defensive durchführen müsse, damit sie ihrer Aufgabe entspreche, können uns daher hier begnügen kurz anzudeuten, wie man sich das Terrain und die Fortifikation zu diesem Zwecke nutzbar machen solle.

Auf welche Weise das Terrain in seinen kleinen Details durch den einzelnen Mann, durch Schwärme, dann von kleineren Truppenkörpern benützt werden müsse, darüber geben die Reglements detaillirte Anhalts-

punkte. Ebenso findet man in allen Lehrbüchern der Taktik und der Terrainlehre detaillirte durch die Praxis gefundene Vorschriften über die Benützung des Terrains in taktischer Beziehung, so daß es überflüssig wäre, hier eine Abhandlung über dieses Thema folgen zu lassen; der Rahmen des Werkes würde uns dies auch nicht gestatten.

Wir wollen uns daher beschränken, insoweit es die Vollständigkeit verlangt, unsere bisher entwickelten Grundsätze bezüglich der Verwerthung des Terrains bei der Defensive zum Abschluße zu bringen, und kurz zusammenfassen was man dem Wesen nach, -- sei man auf ein der Defensive günstiges oder minder günstiges Terrain angewiesen, -- jederzeit anstreben müsse. — Es ist keineswegs in unserer Absicht gelegen, alle jene hoch gespannten Anforderungen und Bedingungen an eine gute Defensivposition zu stellen, wie es manche Lehrbücher verlangen. Man wird solche Positionen, welche allen diesen Anforderungen gerecht werden, sehr schwer finden, und falls es selbst der Fall wäre, so würden uns in den meisten Fällen solche wenig nützen, weil der Feind dieselben, wenn es nur halbwegs möglich, umgehen wird.

Da die Offensive und Defensive stets Hand in Hand gehen und sich wechselseitig ergänzen und unterstützen müssen, so folgt hieraus, daß man in jedem Terrain im Stande sein müsse die Defensive in das Leben zu setzen, ob es derselben mehr oder weniger oder selbst nicht günstig wäre. Die einzelnen größeren oder kleineren Körper einer Armee können sich ihren Kampfplatz nicht wählen, sondern müssen mit jenem Terrain vorlieb nehmen, was sie vorfinden; ja selbst die einzelnen Armeen können sich das Schlachtfeld öfters nicht nach Belieben aussuchen, es kann der Fall vorkommen, daß sich diese, auch bei guter Truppenleitung im strategischen Sinne, öfters auf taktisch ungünstigem Terrain schlagen müssen, was der jüngste Feldzug zur Genüge darthut.

Nachdem man also jederzeit, wenn erforderlich, in der Lage sein muß, die Defensive in Wirksamkeit setzen zu können, so ist es nöthig zu wissen, was man hierbei stets anstreben müsse. Wir werden sodann in dem jeweiligen Terrain im Stande sein, es so auszunützen, daß wir den größtmöglichen Nutzen daraus ziehen können. Selbst ein ungünstiges Terrain werden wir trachten zu unserem Zwecke möglichst auszubeuten, und wenn Zeit vorhanden durch Kunst, d. h. durch flüchtige Fortifikationen, demselben nachhelfen, und es so einrichten, daß es uns die größten Vortheile, dem Feinde die größten Nachtheile biete. Die Kriegsgeschichte

gibt uns genug Beispiele, wo die günstigsten Positionen bald in die Hände des Angreifers fielen, weil deren Vertheidiger sie nicht nach richtigen Prinzipien vertheidigten, die Vertheidigung überhaupt ganz fehlerhaft in Szene setzten; dagegen zeigt sie uns auch genug Fälle, wo minder günstige Stellungen oder Terraintheile mit verhältnißmäßig kleinen Kräften äußerst hartnäckig gehalten wurden, weil man bei der Vertheidigung nach richtigen Prinzipien vorging, und das Terrain auch diesen entsprechend zu verwerthen wußte.

Eine Position, ein Terrain-Theil oder Abschnitt wird demnach erst durch die Art der Vertheidigung den wahren Werth erhalten, und immer nur in Bezug auf dieselbe betrachtet werden müssen. Der Vertheidiger ist es, welcher durch eine richtige Auffassung des Terrains, entweder aus demselben etwas zu machen versteht, es rationell verwerthet, oder aus Unkenntniß oder in Folge falscher Ansichten, — wie mit Blindheit geschlagen, -- die Vortheile, welche es bietet, nicht würdiget.

Mancher höhere Truppenführer verliert vor lauter Details den Ueberblick, und sieht, während er bestrebt ist das Terrain bis in das kleinste Detail auszubeuten, nicht die Vortheile, welche es im Ganzen bietet. Es muß daher als Grundsatz gelten, daß, eine je größere Stellung man vor Augen hat, man um das Terrain im Ganzen taktisch würdigen zu können, sich desto weniger mit Details befassen, sondern hauptsächlich das Ganze in Betracht ziehen müsse.

Bezüglich der Benützung des Terrains darf daher der höhere Truppenführer sich nur mit demselben im großen Ganzen befassen und muß es seinen ihm unterstehenden Truppenführern überlassen das Terrain in seinem Sinne en detail auszubeuten.

Trotzdem wäre es eine ganz unrichtige Ansicht zu glauben, daß es genüge, wenn jeder Offizier bezüglich der Terrainbenützung nur das in seiner Sphäre unbedingt Nöthige wisse, nämlich der niedere Officier blos die Terrainbenützung en detail verstehe, und der höhere je nach der Größe seines Truppenkörpers das Terrain benützen könne. Alle Officiere müssen nach unserer Ansicht ein Verständniß dafür haben, wie man das Terrain im großen Ganzen verwerthen solle, und überhaupt jene Grundsätze, welche uns leiten müssen, um den taktischen Sieg auf dem Schlachtfelde erringen zu können, vollkommen inne haben.

Wie wäre es sonst den untergeordneten Truppenführern möglich, das Terrain im Sinne der mehr allgemein gehaltenen höheren Anordnungen en detail zu verwerthen, oder wie könnten dieselben sonst

höhere Anordnungen, trotz der Gegenwirkung des Feindes oder anderer Zwischenfälle durchführen, und wo es nöthig wird, das zu erreichende Ziel vor Augen haltend, selbstständig eingreifen! Wir halten demnach an unserer Ansicht fest, daß wer nicht die Grundprinzipien der Taktik inne hat, und sich geübt hat diese an Beispielen anzuwenden, wer nicht im Stande ist Schlachten und Gefechte richtig zu beurtheilen, auch gewöhnlich kein guter Truppenführer sein kann, bekleide derselbe eine höhere oder niedere Charge, denn ohne Wissen gibt es kein Können.

Die strikte Defensive.

Auf welche Art man sich bei derselben das Terrain und die Fortifikation nutzbar machen müsse, und nach welchen Prinzipien sie in das Leben zu setzen ist.

In früherer Zeit suchte man, um sich zu schlagen, das ebene, freie Terrain mit Vorliebe auf. Da die Manoeuvrirfähigkeit der Truppen eine sehr geringe war, man ferner mit Recht besorgte, daß durch Ueberschreiten schwierigerer Terrainstrecken die geschlossenen Truppen in Unordnung gerathen könnten, so mußte man damals auch alle jene Terraintheile, welche gegenwärtig unsere besten Deckungen und Stützpunkte, bei Angriff und Vertheidigung abgeben, sorgfältig meiden.

Zur Zeit der Lineartaktik benützte man mit Vorliebe schwer oder fast ungangbare Terraintheile, um auf diesen eine gesicherte Stellung zu nehmen; man zog aus dem Terrain daher nur jenen Vortheil, daß man sich vor dem Angriffe des Feindes zu schützen trachtete. Namentlich die österreichischen Feldherrn gingen in dieser Beziehung sehr weit, nahmen zwar sehr feste, damals fast unangreifbare Stellungen, waren sich aber nicht bewußt, daß die Bewegung der Lebensnerv der Kriegskunst sei, und blieben mit den einzelnen Truppentheilen, als ob diese an der Erdscholle gefesselt wären, unthätig stehen. — Eine solche Art der Terrainbenützung war daher nicht vom Vor- sondern gewöhnlich vom Nachtheile; es wurden, für die damalige Zeit, große, zahlreiche Armeen, welche das Terrain auf so fehlerhafte Weise benützten, oftmals von weit schwächeren geschlagen. Ich glaube daher nicht zu fehlen, wenn ich die Meinung ausspreche, daß die österreichischen Feldherrn in den Schlachten der schlesischen Kriege weit öfter gesiegt haben würden, wenn sie, statt auf ungangbaren Höhen, in der freien Ebene ihre Schlachtstellung genommen hätten, nachdem ihre Armeen jenen Friedrichs II. gewöhnlich sehr überlegen waren, und sie sich in der Ebene gewiß nicht so passiv und strikte defensiv verhalten hätten, als in ihren festen Stellungen.

Erst als man das zerstreute Gefecht mit der geschlossenen Kampfweise verband und die Truppenkörper durch die Anwendung der Colonnenform beweglicher und geschmeidiger wurden, war man in die Lage gesetzt, das Terrain in Beziehung des Feuergefechtes auszunützen. Man brauchte das sogenannte schwer gangbare Terrain nicht mehr zu meiden, man konnte jede Deckung, welche das Terrain bot, im Kleinen und Großen, nicht nur benützen, um sich vor der feindlichen Feuerwirkung zu schützen, sondern zugleich als guten Stützpunkt gebrauchen, um aus derselben das Feuer mit Erfolg gegen den Feind wirken zu lassen und durch deren Festhaltung zugleich das ganze bezügliche Terrain zu behaupten.

Wie wir sehen, wurde durch die rationellere Benützung des Terrains die Kriegführung eine ganz andere; man suchte nun solche Terraintheile mit Vorliebe auf, welche man ehemals mied. Demungeachtet werden hiedurch die Grundprinzipien der Taktik nicht alterirt; im Gegentheile muß man sagen: während die frühere Auffassung des Terrains und die geringe Manoeuvrirfähigkeit es den Truppenführern schwer möglich machten, die einzig richtigen Prinzipien anzuwenden, [deren Nichtanwendung geschah wohl auch großentheils deshalb, weil man sie nicht erkannte,] sind wir gegenwärtig es leicht zu thun im Stande. Wir sind bei der gegenwärtigen Vervollkommnung der taktischen Formen und der daraus resultirenden Manoeuvrirfähigkeit, bei dem hohen Grade der Ausbildung der Fußtruppen im zerstreuten Gefechte im Stande, die Defensive möglichst vollkommen in das Leben zu setzen, das Terrain und die Fortifikation hierbei sorgfältig auszubeuten und trotzdem dieselbe mit der Offensive zu verbinden, ohne welche letztere die Defensive nicht lebensfähig sein würde, und wäre man ein Meister, das Terrain und die Fortifikation zur strikten Defensive auszubeuten.

Bei der strikten Defensive sind uns alle jene Terrainpunkte vom Vortheile, welche wir zu unserer Deckung gegen die feindlichen Geschoße benützen, und von welchen wir den Feind mit Vortheil beschießen können. Am vortheilhaftesten muß uns zur Defensive daher ein Terrain sein, das etwa auf die Entfernung des wirksamen Ertrages der Feuerwaffen gute Stützpunkte aufzuweisen hat, sonst aber ganz offen und eben ist, daher die beste Feuerwirkung zuläßt.

Wir haben auf diese Weise für unsere Feuerwirkung die günstigsten Bedingungen erlangt, sind im Stande den Feind, der etwa zwischen zwei solchen Stützpunkten durchdringen wollte, mit einem Kreuzfeuer zu über-

schütten, und sind hierbei selbst vor der verheerenden Wirkung des feindlichen Feuers gedeckt.

Es muß bei der Defensive daher unsere Aufgabe sein, im Terrain eine entsprechende Zahl solcher Stützpunkte hervorzusuchen, und durch deren zweckmäßige Besetzung eine Kette sich gegenseitig unterstützender und das Zwischen- und Vorterrain mit Kreuzfeuer bestreichender Punkte zu bilden.

Nachdem wir angedeutet haben, was wir dem Wesen nach immer bei der Defensive anzustreben haben, wollen wir zeigen, daß dieses Prinzip nicht nur im großen Ganzen, sondern auch bei der Verwerthung des Terrains en detail maßgebend sein muß, daß es logischerweise ebenso bei Schwärmen als auch beim Kampfe kleinerer und größerer Truppenkörper und endlich ganzer Armeen seine Richtigkeit hat.

Ferners ist es auch nöthig darzuthun, daß dieses Prinzip der Terrainbenützung bei der Defensive eine innige Verbindung derselben mit der Offensive zuläßt, daß es uns erlaubt die Bewegungsfähigkeit auszunützen, und jederzeit gegen des Feindes Schwächen zu wirken. Kurz und gut, wir müssen im Stande sein darzuthun, daß bei einer solchen Terrainbenützung allen übrigen bisher entwickelten Grundsätzen der Taktik möglichst Rechnung getragen werde.

Das Schwarmgefecht ist, wie wir in einem früheren Aufsatze auseinandersetzten, ein auf richtigen Grundsätzen sich fußendes. Da das Terrain auch en detail nicht überall eine gleich gute Deckung, einen günstigen Ausschuß bietet und die Bewegung begünstiget, so wird man jederzeit jene Punkte und Terraintheile hervorsuchen und ausnützen, welche unserem Zwecke dienlich sind. Um einen Terraintheil festzuhalten, werden unsere Schwärme sich nicht dort aufstellen, wo sie keinen guten Ausschuß und keine gute Deckung haben, sondern jene Punkte im Terrain aufsuchen, wo sie beides finden, und zugleich die anderen, zwischen den Aufstellungspunkten von zwei Schwärmen befindlichen Punkte, wirksam bestreichen können.

Wo das Terrain daher im Allgemeinen offen ist, aber beiläufig auf Entfernungen des wirksamen Gewehrertrages von einander Stützpunkte bietet, (was im freien Terrain fast stets der Fall ist,) sollten die Schwärme möglichst beisammen gehalten werden, und hauptsächlich nur diese Punkte besetzen. Bedingung bleibt es, daß jeder Punkt des Vor- und Seitenfeldes gut mit Kreuzfeuer bestrichen werden könne. Wäre dies irgendwo nicht der Fall, dann muß man den Terraintheil natürlich so besetzen, daß überhaupt kein Theil unbestrichen bleibe. Selbst im offenen

Terrain wird man überall kleine Gräben, Erdaufwürfe, Ravins, Erdwellen, einzelne Häuser, kleine Gebüsche ꝛc. vorfinden, welche Punkte unseren Anforderungen entsprechen.

Im bedeckten Terrain wird man die Schwärme wohl nicht mitten im Walde aufstellen, sondern entweder an der Lisière, oder dem Walde vorgeschoben. Im ersten Falle werden auch nur die günstigsten Stellen der Lisière besetzt, um diese zu bestreichen und Kreuzfeuer zu erzielen. Im letzten Falle haben es die Schwärme mit offenem Terrain zu thun. Wie wir sehen, sind wir daher bei der Defensive im Allgemeinen immer im Stande unserer eben gestellten Forderung gerecht zu werden.

Bei mittelgroßen Stellungen wird es sich darum handeln, größere Stützpunkte, als Waldparcellen, Häuser, Gehöfte, ausgedehnte Gräben, Dämme, Erdwellen zu unserem Zwecke zu benützen. Fast überall werden sich solche Deckungen vorfinden auf Entfernungen, welche uns gestatten das zwischen liegende Terrain mit einem kräftigen Gewehrkreuzfeuer zu bestreichen. Durch Festhaltung dieser der Vertheidigung günstigsten Punkte, wird man, [ebenso wie früher die Schwärme,] im Stande sein die ganze Stellung zu halten und hartnäckig zu vertheidigen.

Wo das Terrain uns nicht die nöthigen Stützpunkte bietet, oder eine Lücke zwischen denselben läßt, [z. B. wenn zwei Stützpunkte auf 700—1000 oder mehr Schritte von einander liegen, oder überhaupt das Zwischenterrain von denselben nicht gut bestrichen werden könnte,] wird man durch Kunst das Fehlende zu ersetzen trachten, d. h. bei vorhandener Zeit Jägergräben in der Mitte der Lücke erbauen, und auf diese Art sich einen Stützpunkt schaffen.

Hätte man zur Aushebung von Jäger- oder Infanterie-Deckungsgräben keine Zeit, wie z. B. in den meisten Fällen, wo man offensiv vorgeht, so wird man eine entsprechend große Truppe an der bezüglichen Stelle postiren, welche sich so gut als möglich im Terrain deckt, meistens niederlegt, und auf diese Weise auch bei Mangel eines Stützpunktes, diesen so gut als möglich ersetzt, und im Vereine mit den beiden nächsten Stützpunkten das Vorterrain mit Kreuzfeuer bestreicht.

Wie wir sehen ist man, auch wenn man offensiv vorgeht, im Stande, stets eine ununterbrochene Kette von Stützpunkten im Terrain zu bilden, um in jedem Momente, jeden Punkt unseres Vorfeldes mit Kreuzfeuer zu bestreichen. Während des Vorgehens muß die Verbindung, zwischen den die Stützpunkte besetzenden Truppen, natürlich immer sorgfältig aufrecht erhalten bleiben. — Nach unserem Systeme haben wir daher [hinter

der Schwarmkette] keine ununterbrochene Front als 1. Treffen, sondern eine Kette von Stützpunkten auf die beiläufige Entfernung des wirksamen Gewehrertrages von einander, welche, wie wir bald sehen werden, den Prinzipien der Taktik auch am besten entspricht.

Endlich im großen Ganzen ist es nöthig eine Reihe von großen oder Hauptstützpunkten in unserer Schlachtfront zu bilden. Diese werden hauptsächlich durch unsere großen Artillerie-Stellungen gebildet, und bezeichnen den Hauptrahmen der ganzen Stellung. Diese Hauptstützpunkte müssen auf solche Entfernungen von einander und derart gelegen sein, daß man von ihnen aus jeden Punkt des Vorterrains mit einem kräftigen Geschützkreuzfeuer bestreichen kann. Durch Festhaltung dieser für uns günstigsten Stützpunkte, wird man im großen Ganzen die Stellung am besten behaupten und vertheidigen können.

Wir glauben hiemit die Sache genügend auseinandergesetzt, und berufen uns im Uebrigen auf das, an verschiedenen Stellen unseres Buches, in dieser Beziehung Gesagte.

Wir haben gezeigt, wie unser System von Stützpunkten vom großen Ganzen der Schlachtstellung bis zum kleinsten Detail, bis zum kleinsten taktischen Körper, dem Schwarme, herab, logisch seine Anwendung findet. Selbstverständlich hat sich der Oberkommandant nur um den Hauptrahmen der Stellung zu bekümmern, also die Hauptstützpunkte zu bestimmen. Es ist sodann die Aufgabe der Unterkommandanten je nach der Größe ihres Körpers, innerhalb dieses Hauptrahmens, das Terrain entsprechend zu benützen und Stellung zu nehmen. So wird z. B. der Divisionskommandant, dessen Artillerie in der Regel nur einen Hauptstützpunkt zu bilden braucht, [je nach dem Terrain,] innerhalb seiner zugewiesenen Stellung seinen Unterkommandanten die entsprechenden Stützpunkte bezeichnen, die Stärke deren Besatzung 2c. angeben. Aehnlich haben sodann letztere, bis zum Schwarmführer hinab, Sorge zu tragen, daß das Terrain vollständig ausgenützt werde, was am besten nach unserem Systeme bewerkstelliget werden kann.

Nun wollen wir zeigen, daß dieses System allen Anforderungen, welche man bezüglich der Hauptprinzipien der Taktik an die Defensive stellen muß, vollkommen entspricht.

Da die Defensive immer in innigster Verbindung mit der Offensive in das Leben gesetzt werden soll, muß man auch das Terrain bei der Defensive jederzeit derart verwerthen und die Truppen so vertheilen, daß man jeden für uns günstigen Moment rasch benützen könne, um die

Offensive zu ergreifen. Dies wird durch unsere Kette von Stützpunkten, [ähnlich wie bei den Forts der verschanzten Lager,] vollkommen erreicht, denn das freie Intervall zwischen diesen gestattet uns leicht mit den Offensivtruppen, welche in der Nähe hinter oder seitwärts den Stützpunkten im Terrain gedeckt aufgestellt werden, an irgend einer günstigen Stelle vorzubrechen.

Durch dieses System wird es ermöglichet die Offensive gegen die Flanke der feindlichen Angriffscolonne zu dirigiren, überhaupt letztere rasch anzufallen, sobald sie durch das Feuer zerrüttet, also in einem Zustande der Schwäche versetzt ist. Mit diesem Systeme ist man daher in der Lage dem wichtigsten Grundsatze der Taktik gerecht zu werden, nämlich gegen die feindliche Schwäche zu wirken.

Dem Prinzipe der „Ökonomie mit den Kräften" entspricht unser System ebenfalls auf die möglichst vollkommene Weise. Denn wer in erster Linie zu viele Truppen aufstellt, wer seine Kräfte nutzlos dem feindlichen Feuer aussetzt, die Truppen nicht gut im Terrain deckt, der begeht große Verstöße gegen die Oekonomie mit den Streitkräften; und wer mit diesen nicht hauszuhalten versteht, der wird auch nicht im entscheidenden Momente eigene Übermacht gegen die feindliche Schwäche entwickeln, also auch nicht den Sieg erringen können.

Wer in erster Linie der Schlachtfront seine Truppen ununterbrochen, dicht aneinanderschließend, aufstellt, der verschwendet seine Kräfte, setzt sie nutzlos dem feindlichen Feuer aus, gibt auf den ersten Wurf viel zu viel aus, und vertheidiget, weil er jeden Punkt seiner Front direkte vertheidigen will, trotz der großartigen Verschwendung der Kräfte keinen mit Erfolg.

Weil ferner keine entsprechenden Intervalle vorhanden, ist man gewöhnlich nicht im Stande eine erfolgreiche Offensive zu ergreifen. Wollte man selbst irgendwo mit eben nicht engagirten Truppen der Front offensiv vorgehen, so würde hierdurch in dieser eine gefährliche Lücke geschaffen, eben weil man diese Offensivtruppen aus der Front zu reißen gezwungen ist, was wir für einen großen Fehler halten.

Übrigens wird man auch gewöhnlich gar nicht im Stande sein, Truppen aus der Front zu reißen, weil sie von einem rationell vorgehenden Angreifer festgehalten, wenn auch nicht immer heftig angegriffen werden. — Durch Anwendung des Systemes von Stützpunkten ist man dagegen in der Lage, mit Beobachtung einer guten Oekonomie mit den Kräften, jene Punkte, welche wir festzuhalten beabsichtigen, sehr stark zu besetzen, sie durch ein lebhaftes Feuer kräftig zu vertheidigen,

und durch eine starke Offensivtruppe eine aktive Vertheidigung durchzuführen. Würde selbst der Feind zwischen zwei Stützpunkten durchbrechen, so sind wir erst in die günstigste Lage versetzt, nämlich: ihn concentrisch, in der Front und beiden Flanken, angreifen zu können, während bei einer eng geschlossenen Schlachtfront ein Durchbruch derselben meist sehr gefährlich ist, und überhaupt eine sich zufällig bildende Lücke von sehr üblen Folgen sein kann, (Königgrätz).

Endlich kann man bei Anwendung unseres Systemes die drei Hauptwaffen auf die zweckmäßigste Weise verwerthen, wie wir es an Beispielen und in dem diesbezüglichen Aufsatze, (über das Zusammenwirken der drei Hauptwaffen,) zeigten. Wir glauben hiemit durchaus nicht etwas Neues gesagt zu haben. Was wir hier systematisch entwickelten, aus den Hauptgrundsätzen der Taktik folgerten, finden wir in so manchen Schlachten, wenn auch vielleicht unbewußt, wirklich mit Erfolg durchgeführt. Wer überhaupt das Terrain vollkommen auszunützen trachtet, kann es auch gar nicht anders auf rationelle Weise thun.

Nachdem wir im Allgemeinen gezeigt haben, daß ein System von Stützpunkten den Hauptanforderungen, welche man an die Defensive stellen muß, vollkommen entspricht, wollen wir diese Sache weiter ausführen und zeigen, wie das Terrain aufgefaßt und verwerthet werden müsse, um die Defensive allen bisher entwickelten Grundprinzipien entsprechend in das Leben setzen zu können. Zu diesem Zwecke untersuchen wir unser Terrain und sehen, welche Terraintheile uns dienlich sind um nachfolgenden Anforderungen zu entsprechen:

1. Untersuchung des Terrains bezüglich der strikten Defensive

(a.) um eine gute Feuerwirkung zu erzielen,

(b.) um eine gute Deckung sowohl gegen das feindliche Feuer zu erlangen, als auch überhaupt um die Truppenvertheilung und die eigenen Absichten dem Feinde verbergen zu können.

(c.) Untersuchung des Terrains bezüglich der Deckung der eigenen Flanken.

(d.) Auf welche Weise das Terrain zu besetzen ist um eine gute Ökonomie mit den Streitkräften befolgen zu können.

2. Untersuchung des Terrains bezüglich der defensiven Offensive:

(a.) Es soll die eigene Bewegung begünstigen,

(b.) es muß uns gestatten gegen die feindliche Schwäche zu wirken, und die Vertheilung der Kräfte muß ebenfalls dem entsprechend getroffen werden.

3. Untersuchung des Terrains bezüglich der Bewegungsfähigkeit, um bei einem ungünstigen Ausgange des Kampfes sich ungefährdet zurückziehen zu können. Lage der Rückzugslinie.

4. Bezüglich des Feindes ist uns ein Vorterrain günstig:

(a.) Wenn durch dasselbe seine Bewegung erschwert wird.

(b.) Wenn der Feind seine Offensive nur im geringen Maße mit der Defensive verbinden kann, und das Vorterrain überhaupt wenig Deckungen bietet.

(c.) Wenn der Feind seine Absichten nicht verbergen, also uns nicht leicht überraschen kann.

(d.) Wenn der Feind durch die Beschaffenheit des Vorterrains zur Theilung seiner Kräfte gezwungen oder verleitet wird.

(e.) Wenn der feindliche Hauptangriff durch die Beschaffenheit des Vorterrains oder die Gestaltung des Terrains überhaupt auf einen bestimmten Punkt hingeleitet wird.

(f.) Wenn die Gestaltung des Gefechtsfeldes, namentlich des Vorterrains, eine solche, daß bei einem Angriffe des Feindes auf dem zum Angriffe am günstigsten scheinenden Punkt, dessen Rückzugslinie bedroht ist.

(g.) Wenn uns das Vorterrain gestattet selbst überraschend gegen den Feind vorzugehen.

---

1. Untersuchung des Terrains bezüglich der strikten Defensive.

(a.) Betreff der Erzielung einer guten Feuerwirkung.

Zu diesem Zwecke nützen wir alle Stützpunkte, die wir im Terrain vorfinden, derart aus, daß wir jeden Punkt des Vorfeldes mit einem mörderischen Kreuzfeuer bestreichen können. Hierbei muß man namentlich trachten Bewegungshindernisse, die der Feind bei seinem Angriffe passiren muß, in ein kräftiges Feuer zu nehmen. Die Front soll man jedoch nicht unangreifbar fest machen, da der Feind sodann gewiß sein Möglichstes aufbieten wird, die Stellung zu umgehen oder uns in der Flanke anzugreifen. Ueberhaupt sind sogenannte unangreifbar feste Positionen selten vom Nutzen, dagegen Stellungen, welche nicht den Anschein haben, als ob sie schwer zu bezwingen wären, welche man aber rationell und aktiv vertheidiget, den meisten Vortheil bieten.

Die Fortifikation bietet uns ein treffliches Mittel die Stützpunkte des Terrains möglichst zu verstärken, zur Defensive einzurichten und dort, wo geeignete Stützpunkte mangeln, welche herzustellen. Wenn selbst ein Stützpunkt zur Defensive geeignet, so wird man durch Kunst noch immer Manches verbessern und derart rektificiren können, damit man gut gedeckt und jeden Punkt des Vorfeldes mit Kreuzfeuer zu bestreichen im Stande sei. Lücken in der Umfassung eines Dorfes wird man z. B. schließen, schwache Theile derselben verstärken, Gehöfte, Umfassungsmauern zur Vertheidigung einrichten, die Lisière eines Wäldchens durch Anlage von Schützengräben und Löchern entsprechend verstärken und zur Vertheidigung geeigneter machen. ꝛc.

(b.) Betreff der Erzielung einer guten Deckung.

Unsere Stützpunkte gestatten uns nicht nur den Feind wirksam zu beschießen, sondern decken uns auch vor dem feindlichen Feuer, verstärken demnach unsere Kraft auf doppelte Weise. Wir müssen jedoch nicht nur die zur strikten Defensive bestimmten Truppen gedeckt aufstellen, es ist von großer Wichtigkeit, auch die für die Offensive reservirten Streitkräfte möglichst gedeckt und so zu postiren, daß sie dieselbe auf günstige Weise ergreifen können. Durch die verdeckte Aufstellung aller unserer Truppen erreichen wir noch außerdem den Vortheil, daß die Vertheilung unserer Streitkräfte dem Feinde verborgen, derselbe über unsere Absichten in Unkenntniß bleibt, und wir ihn deshalb werden überraschend anfallen können.

Die Stellungen im Gebirge sind in der Regel sehr stark, weil sie den Punkten (a) und (b) entsprechen. Diese werden daher selten in der Front angegriffen, sondern meist umgangen werden, was desto leichter möglich, als der Feind sich ebenfalls leicht decken und deshalb uns überraschen kann, während unser eigenes Bewegungsterrain gewöhnlich ein schlechtes ist.

(c.) Untersuchung des Terrains bezüglich der Deckung der eigenen Flanken.

Bei jeder Stellung, sei sie groß oder klein, hat man auf die beiden Flanken sein besonderes Augenmerk zu richten. Als man das Terrain noch nicht so auszunützen wußte wie gegenwärtig, und vorzüglich in der ganz freien Ebene kämpfte, hatten die einzelnen Armeetheile weniger Gelegenheit einen Flankenangriff anzuwenden als gegenwärtig; ein solcher wurde öfters im großen Ganzen durchgeführt, während die einzelnen Truppen der Front gewöhnlich die Front der gegenüberstehenden Truppen angriffen.

Trotzdem man glauben sollte, daß bis zur jüngsten Zeit ein Flankenangriff einzelner Truppenkörper gegen feindliche innerhalb der Front nur schwer möglich gewesen sein sollte, zeigt uns die Kriegsgeschichte doch eine große Anzahl Fälle, in welchen einzelne Truppen ihre Flanke exponirten und durch einen feindlichen Angriff auf diese vollständig geschlagen und zersprengt wurden.

Es ist auch leicht begreiflich, warum solche Fälle häufig vorkamen. Jeder in der Taktik nur etwas Bewanderte weiß, wie schwer es ist größere Truppenkörper so zu bewegen, ohne daß Trennungen vorkommen. Nun denke man sich eine ganze Armee in der Bewegung, denke sich die Unvollkommenheit der taktischen Formen, die geringe Manoeuvrirfähigkeit

in der früheren Zeit, endlich zu Allem das Gewoge des Kampfes, so wird es nicht Wunder nehmen, daß oft Lücken entstanden und ganze, größere oder kleinere Truppenkörper ihre Flanke exponirten. Berücksichtigen wir ferner, daß die langen geschlossenen Linien durch das geringste Terrainhinderniß in Unordnung geriethen, was wieder Trennungen verursachte, so müssen wir uns wundern, daß nicht noch öfters Flankenangriffe durchgeführt wurden, als es der Fall war.

Dies hat jedoch wieder seinen Grund darin, weil der Gegner unter denselben Mängeln litt, es demselben ebenfalls an Manoeuvrirfähigkeit mangelte, um Flankenangriffe überraschend durchzuführen, und weil je roher und primitiver die Kampfweise, mit desto mehr Vorliebe der Frontalkampf angewendet wird.

In gegenwärtiger Zeit löst sich der Kampf einer Armee oder eines Armeetheiles in viele partielle Kämpfe auf. Jeder halbwegs mit Geschick vertheidigte Stützpunkt erfordert einen besonderen Angriff und zwar mit überlegenen Kräften. Naturgemäß hat man es bei einer Schlacht der Gegenwart daher mit vielen nebeneinander liegenden, partiellen Gefechtsfeldern zu thun, auf deren jedem der Kampf mit Übereinstimmung nach höheren Weisungen geführt werden muß.

Diese Gefechtsfelder werden selten, eigentlich nie, genau in einer geraden Linie liegen, denn einer Division z. B. gelingt es Terrain zu gewinnen, die nebenstehende auf einer Seite führt ein hinhaltendes Gefecht und ist nicht im Stande einen Schritt weiter vorzubringen, die auf der anderen Seite befindliche wird beispielsweise zurückgedrängt. In diesem Falle wären sodann beide Flanken der erstgenannten Division exponirt.

Ähnlich verhält es sich am Gefechtsfelde mit den einzelnen Brigaden, Bataillonen, unter Umständen selbst mit Compagnien, langen Plänklerketten. Wer demnach einen Begriff von der gegenwärtigen Kampfweise hat, wird zugeben müssen, daß es sehr häufig vorkömmt, daß ein größerer oder kleinerer Truppenkörper seine Flanke exponirt, was man beim Gegner auch in jedem Falle rasch zu seinem Vortheile ausbeuten muß.

Wir leiden jedoch gerade unter derselben Schwäche, als unser Gegner, und müssen auf unsere Flanken daher stets unser besonderes Augenmerk richten. Wir müssen jederzeit im Stande sein, wenn der Feind irgend Etwas gegen eine unserer Flanken unternehmen würde, diesem entsprechend begegnen zu können.

Selbst wenn eine unserer Flanken durch ein Bewegungshinderniß gedeckt wäre, dürfen wir uns nicht der Sorglosigkeit hingeben, sondern

müssen auch für den Fall vorsorgen, wenn es dem Feinde gelingen würde, das Bewegungshinderniß zu überwinden.

Unsere Flanke kann gedeckt sein: 1. Durch ein unpassirbares Terrainhinderniß, 2. durch ein Bewegungshinderniß, das überwunden werden kann, 3. durch Stützpunkte im Terrain, 4. durch Fortifikationen, 5. durch Nebentruppen, 6. auf aktive Weise, durch eine Reserve, welche günstig postirt ist, um über den uns in der Flanke angreifenden Gegner herfallen zu können.

ad 1. Ein unpassirbares Terrainhinderniß schützt unsere Flanke allerdings vollkommen, ein solcher Flankenschutz kömmt aber in Wirklichkeit selten vor. Käme übrigens ein solcher Flankenschutz einem inmitten unserer Schlachtfront kämpfenden, größeren Truppenkörper zu Gute, so hätte dieses unpassirbare Bewegungshinderniß für uns im großen Ganzen wesentliche Nachtheile, da es unsere Streitkräfte theilen und eine gegenseitige Unterstützung derselben unmöglich machen würde. Auf den partiellen Gefechtsfeldern kann somit ein solcher Flankenschutz nicht erwünscht sein, da er uns im großen Ganzen mehr Nachtheile verursacht, als dem bezüglichen Truppenkörper Vortheile.

ad 2. Ein Bewegungshinderniß, das überwunden werden kann, als ein Bach, Fluß z. B. bietet uns einen günstigen Flankenschutz, man muß jedoch eine Reserve in Bereitschaft haben, welche den Feind in dem Momente, als er das Bewegungshinderniß überschreitet, zuerst concentrisch beschießt, und sodann anfällt. Ein solcher Flankenschutz, bezüglich eines partiellen Gefechtsfeldes unserer Schlachtfront, hat für uns jedoch im großen Ganzen wieder den Nachtheil, daß durch das Bewegungshinderniß unsere Streitkräfte getheilt werden.

ad 3. und 4. Stützpunkte im Terrain und Fortifikationen bieten guten Flankenschutz, weil sie es ermöglichen die Flanke auf defensive und offensive Weise kräftig zu schützen, und weil solche Stützpunkte, falls sie die Flanke eines partiellen Gefechtsfeldes der Schlachtfront decken, unsere eigene Bewegung und gegenseitige Unterstützung im großen Ganzen nicht hemmen.

Andererseits kann man sich jedoch nicht für die sogenannten Defensiv- oder Hackenstellungen begeistern u. z. aus nachfolgenden Gründen: Theoretiker haben allerdings gefunden, daß, so wie für die Offensive die umfassende Form die günstigste, für die Defensive im Gegentheile eine

Schlachtfront mit beiderseits im Hacken zurückgebogenen Flügeln am geeignetsten sein solle. (Fig. 1.)

Nach unserer Ansicht ist dies auch in der Theorie nicht richtig, weil eine solche Form, im Kleinen oder Großen angewendet, den Gegner herausfordert uns zu umfassen, also das zu thun, was uns am gefährlichsten ist. Der Gegner ist im Stande, im großen Ganzen unsere Flügeln mit concentrischem Geschützfeuer anzugreifen, dem wir nur ein zersplittertes Feuer, (vom Centrum gegen den Umfang,) entgegensetzen können; ersterer ist daher in der Lage eine solche Überlegenheit des Feuers zu entwickeln, daß uns dieses schon zwingen kann unsere Stellung zu räumen. Auf einem kleinen Gefechtsfelde findet Ähnliches in Beziehung des Kleingewehrfeuers statt.

Dieser triftige Grund, der nicht nur in der Theorie vollkommen richtig ist, sondern sich auch in der Praxis stets bewahrheitet, wäre schon vollkommen genügend, die sogenannten Hackenstellungen, namentlich jene mit beiderseits zurückgebogenen Flügeln, (Fig. 1.) zu verwerfen.

Es kommen jedoch noch andere Umstände in Betracht, welche gegen die Anwendung solcher Defensivstellungen sprechen. Wer sich nämlich von Haus aus derart aufstellt, spricht hiedurch schon die Absicht aus, sich strikte defensiv zu verhalten. Schon deshalb, damit eine solche Tendenz gar nicht aufkommen könne, sollte man es vermeiden eine solche Stellung zu nehmen. Außerdem wird der Hacken durch alle jene Geschütze, welche gegen die Front des bezüglichen Flügels gerichtet sind, enfilirt werden können, was auch als ein wesentlicher Nachtheil zu betrachten ist.

Nachdem man bei Königgrätz schon eine so ungünstige und fehlerhafte Stellung genommen hatte, blieb allerdings Nichts übrig, als gegen die mit Sicherheit zu erwartende 2. preußische Armee einen Hacken zu formiren, welcher durch Verschanzungen geschützt war. Man hätte sodann aber diese und die Stellung überhaupt besetzt lassen müssen, wodann es der 2. Armee nicht so leicht möglich gewesen wäre, [fast ohne Widerstand zu finden,] bis Chlum, also im Rücken unserer Stellung, vorzurücken. Ferner durfte man gegen die 1. und Elbe-Armee nicht unthätig bleiben, sondern mußte, während wir unsere feste Front mit geringen Kräften festhielten, durch eine kräftige Offensive vom linken Flügel aus gegen die rechte Flanke der Preußen wirken.

ad 5. und 6. Die gewöhnliche Art der Deckung der Flügeln unserer partiellen Gefechtsstellungen in der Schlachtfront wird durch die in derselben kämpfenden Nebentruppen bewerkstelliget. Wir haben früher gezeigt, wie unzuverlässig diese Art von Flügeldeckung ist, daher wir mit Recht behaupten können, die einzige verläßliche Weise die Flanke zu decken kann nur (nach Punkt 6) auf aktive Weise, durch eine zweckmäßig postirte Reserve, bewerkstelligt werden.

Diese Reserve kann, sobald die Flanke bedroht erscheint, den bezüglichen Terraintheil zur Durchführung einer guten Defensive entsprechend besetzen, und mit der Hauptkraft im günstigen Momente offensiv vorgehen. Eine verhältnißmäßig starke Hauptreserve ist daher immer ein Bedingniß zu einer guten Defensive und um seine eigene Flanke wirksam schützen zu können.

Da, wie wir schon öfters hervorgehoben, jeder größere Truppenkörper den nebenstehenden im Erfordernißfalle zu unterstützen in der Lage sein soll, so ist auch zu diesem Zwecke die Ausscheidung einer starken Reserve unbedingt nöthig, denn wird unsere Nebentruppe zurückgedrängt, so tritt an uns die Aufgabe nicht nur unsere eigene, entblößte Flanke zu schützen, sondern auch erstere zu degagiren, was nur durch einen Angriff gegen die Flanke des nachdringenden Feindes geschehen kann.

Sind die Verhältnisse derart, daß ein feindlicher Angriff auf eine unserer Flanken nicht wahrscheinlich oder ausführbar wäre, so werden wir unsere Reserve gegen den anderen exponirten Flügel hinziehen. Ähnliches müßte stattfinden, wenn wir z. B. an unserem Frontangriff anschließend einen Flankenangriff durchführen, z. B. gegen die feindliche rechte Flanke. Es wird sodann unser linker Flügel exponirt sein, daher die Reserve diesem nachfolgen muß. — Führen wir einen Angriff gegen die feindliche Front aus, so sind unsere beiden Flanken exponirt, daher tritt an die Reserve die Aufgabe heran, beide zu schützen.

d. Auf welche Weise das Terrain zu besetzen ist, um eine gute Ökonomie mit den Streitkräften befolgen zu können.

In dieser Beziehung entspricht ein System von Stützpunkten im Terrain besonders gut, und genügt allen Anforderungen, welche man an ein Defensivsystem nur zu stellen vermag. Es ist ein wichtiger Grundsatz der Taktik in erster Linie nur so viele Kräfte zu verwenden als unbedingt nöthig sind, andererseits soll man aber seine Stellung auch in erster Linie stark

besetzen, damit man einen hartnäckigen Widerstand zu leisten vermöge und das Feuer kräftig wirken lassen könne.

Diese beiden Forderungen sind sich aber gerade entgegengesetzt; während man, um der ersten Bedingung Genüge zu leisten, leicht verleitet wird zu sehr zu sparen, die erste Linie recht schwach zu machen, müßte man um der zweiten Bedingung zu genügen so viele Kräfte als möglich in die erste Linie stellen.

Beide Vorgänge sind sehr fehlerhaft und gefährlich. In dem ersten Falle wird man die Defensive nicht entsprechend in das Leben zu setzen vermögen, und daher bald zum Rückzuge gezwungen werden; im zweiten Falle wird man zwar die strikte Defensive kräftig durchzuführen im Stande sein, jedoch seine Kräfte rasch verbrauchen, durch das feindliche Feuer viele Verluste erleiden, eben weil für solche Truppenmassen die Deckungen gewöhnlich nicht ausreichen werden. Zur Offensive werden nur ungenügende Kräfte (oder gar nichts) verbleiben, und selbst falls wir trotzdem noch eine Reserve ausgeschieden hätten, wird derselben, in Folge der dichten Besetzung der ersten Linie, es nicht möglich sein vorzubrechen und in den Kampf einzugreifen. —

Selbst dann, wenn dieser letztere Uebelstand entfiele, wenn man die Offensive um den Flügel herum ergreifen könnte, wäre eine derartige dichte Besetzung der Defensivfront eine großartige, unverantwortliche Vergeudung der Streitkräfte und dem Wesen der Defensive und dem Prinzipe der Oekonomie mit den Kräften ganz entgegen; denn die Defensive muß sich zum Grundsatze machen, mit kleinen Kräften möglichst viel zu leisten.

Durch Anwendung eines Systemes von Stützpunkten ist man im Stande, die Defensivfront sehr stark zu machen, indem man die der Defensive günstigsten Punkte derselben, nämlich unsere Stützpunkte, stark besetzt; andererseits verbraucht man hiebei die möglichst geringe Truppenzahl in erster Linie, ökonomisirt daher auf vorzügliche Weise, eben weil man die Intervalle blos durch das Feuer vertheidiget, und nur durch Schwärme zu beobachten braucht. Bei einem sehr überlegenen Angriffe auf ein Intervall kann man überdies noch Theile der Reserve dorthin vorbeordern, welche gegen den Angreifer Salvenfeuer abgeben. Es ist demnach durch die Anwendung dieses Defensivsystemes möglich, den erwähnten, gerade entgegengesetzten Forderungen Genüge zu leisten, was auf keine andere irgend denkbare Art zu erreichen ist.

Eine fernere Bedingung einer guten Oekonomie mit den Streitkräften fordert, daß man dieselben möglichst beisammen halte. Bei den meisten Defensivschlachten zersplitterte der Vertheidiger seine Kräfte und legte hierdurch schon den Keim zur Niederlage. Da wir bei unserem Systeme die strikte Defensive mit geringen Kräften möglichst kräftig in's Leben setzen, so sind wir hierdurch in die Lage gesetzt, die Hauptkraft beisammen zu halten, also auch dieser wichtigen Forderung einer guten Oekonomie mit den Streitkräften zu entsprechen.

---

2. Untersuchung des Terrains bezüglich der defensiven Offensive:

(a.) Es soll die eigene Bewegung begünstigen.

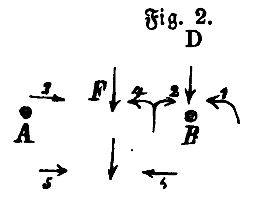
Wir haben in einem Aufsatze auseinander gesetzt, welche wichtige Rolle „die Bewegung" im Kriege spielt, und daß wir durch eine richtige Anwendung der Bewegungsfähigkeit in die Lage gesetzt werden, eigene Uebermacht gegen den Feind in Anwendung zu bringen. Ferner zeigten wir, daß eine der wichtigsten Bedingungen für eine Defensivstellung ein gutes Bewegungsterrain ist, durch welches man in den Stand gesetzt wird, die Reserve rasch nach irgend einem Punkte der Stellung heranzuziehen.

Wenn auch das eigene Bewegungsterrain ein gutes ist, so handelt es sich jedoch die Stellung derart zu besetzen, daß man auch Raum gewinne, um bei irgend einem ernstlich bedrohten Punkte derselben die Offensive ergreifen zu können. Würde man die vordere Linie durch eng aneinander schließende Truppen besetzen, so ist eine Offensive auf dem äußeren Offensivraume, um irgend einen in der Mitte der Stellung gelegenen, vom Feinde mit Uebermacht angegriffenen Punkt zu degagiren, kaum ausführbar. Da bei Anwendung eines Systemes von Stützpunkten die zur Offensive erforderlichen Intervalle vorhanden sind, so daß man nach Belieben rechts oder links irgend eines Stützpunktes vorbrechen kann, so entspricht dasselbe der oben gestellten Anforderung vollkommen.

(b.) Das Terrain soll gestatten gegen die feindliche Schwäche zu wirken, und die Vertheilung der Kräfte muß ebenfalls dem entsprechend getroffen werden.

Wie wir mehrmals hervorhoben, findet man fast in jedem Terrain die nöthige Anzahl Stützpunkte vor, und wo dies nicht der Fall wäre, stellt man diese künstlich her, oder wenn hiezu keine Zeit vorhanden, werden diese, durch sich möglichst im Terrain deckende Truppenabtheilungen gebildet.

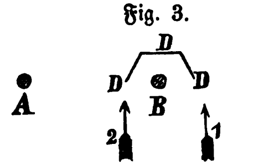
Fig. 2.



Gewöhnlich wird man demnach im Stande sein mit Hilfe einer Kette von Stützpunkten die Front hartnäckig durch das Feuer zu vertheidigen. Durch die Gruppirung der Kräfte, um die zur Vertheidigung günstigsten Punkte festzuhalten, entstehen die zur Offensive nöthigen Intervalle.

Indem man rechts oder links des z. B. in der Richtung des Pfeiles D vom Feinde angegriffenen Stützpunktes B nach Pfeil 1 oder 2 vorbricht (siehe Fig. 2), ist man in der Lage die feindliche Angriffskolonne in der Flanke anzugreifen. Greift der Feind das Intervall AB in der Richtung des Pfeiles F an, so kann man die Offensive entweder auf dem äußeren Offensivfelde nach Pfeil 3 oder 4, oder auf dem inneren, nach Pfeil 5 oder 6 ergreifen. Mag der Feind in was immer für einer Richtung seinen Hauptangriff durchführen, so erlaubt uns dieses Defensivsystem, und die diesem entsprechende Vertheilung der Streitkräfte, stets den Gegner in der Flanke zu fassen. Würde endlich der Feind einen unserer Stützpunkte, z. B. B, umfassend angreifen D, D, D, so braucht unsere Reserve blos nach Pfeil 1 oder 2 vorzurücken, um gegen die feindliche Flanke zu gelangen. (Siehe Fig. 3.)

Fig. 3.



---

3. Untersuchung des Terrains bezüglich der Bewegungsfähigkeit, um bei einem ungünstigen Ausgange des Kampfes sich ungefährdet zurückziehen zu können. Lage der Rückzugslinie.

Eine vortheilhafte Defensivstellung soll uns gestatten im Erfordernißfalle den Kampf abbrechen und sich ungefährdet zurückziehen zu können. Es ist daher von großer Wichtigkeit das Terrain hinter einer Stellung bezüglich dieses Punktes der Untersuchung zu unterziehen. Größere Bewegungshindernisse, als größere Flüsse, welche den Uebergang nur an bestimmten hiezu vorbereiteten Punkten gestatten, dann Défiléen, sollen nicht hinter unserer Front liegen; denn sobald unsere Truppen geschlagen wären, und der Feind nur einigermaßen nachdrängen würde, geriethen erstere in eine sehr gefährliche Situation.

Selbst in dem Falle, als eine große Anzahl Uebergänge über den Fluß vorbereitet worden wäre, ist der Fall nicht ausgeschlossen, daß

ganzen größeren Truppenkörpern der Rückzug abgeschnitten werden könnte. Ebenso wäre eine größere Stadt oder ein größerer Ort, hinter unserer Front, durch welche man den Rückzug nehmen müßte, vom Nachtheile, weil die einzelnen Straßen als Défiléen wirken und durch deren Durchschreiten, sobald der Feind heftig nachdrängt, die durch den Rückzug überhaupt schon in Unordnung gebrachten Truppenkörper völlig aufgelöst würden.

Nur dann, wenn man den Rückzug um den Ort herum nehmen kann, und dieser in Bezug unserer disponiblen Streitkräfte nicht zu groß ist, um eine hartnäckige Vertheidigung desselben zu gestatten, und namentlich, wenn er durch Kunst verstärkt und zur Vertheidigung eingerichtet wurde, wird man denselben ohne eigene Gefahr hinter unserer Front lassen können.

Das Terrain unserer Stellung soll, wie früher erwähnt, ein sucessives Abbrechen des Gefechtes gestatten. Wenn wir dasselbe so auffassen und benützen, als wir es früher auseinandersetzten, so haben wir in unserer Front eine Kette von Stützpunkten, mit deren Hilfe wir dieselbe mit verhältnißmäßig kleinen Kräften festhalten können. Unter dem Schutze des durch unsere Stützpunkte erzielten Kreuzfeuers, (und zwar Geschützkreuzfeuer zwischen den Hauptstützpunkten und Kleingewehrkreuzfeuer zwischen je zwei kleineren Stützpunkten,) wird ein successives Abbrechen des Kampfes, falls dies nothwendig werden sollte, auch am leichtesten möglich werden.

Um einen heftig nachdrängenden Gegner wirksam aufhalten zu können, werden wir alle günstigen Stützpunkte neben unseren Rückzugslinien ausnützen, um den Feind in ein Geschütz- und Kleingewehrfeuer zu bringen, und sobald derselbe durch das Feuer sehr gelitten, einen offensiven Rückschlag ausführen. Wäre z. B. CD unsere Hauptrückzugslinie, so können wir von den Stützpunkten a und b den nachdrängenden Gegner in ein Kreuzfeuer nehmen; Aehnliches gilt bezüglich der Punkte b und c in Rücksicht auf die Rückzugslinie FG. (Siehe Fig. 4.)

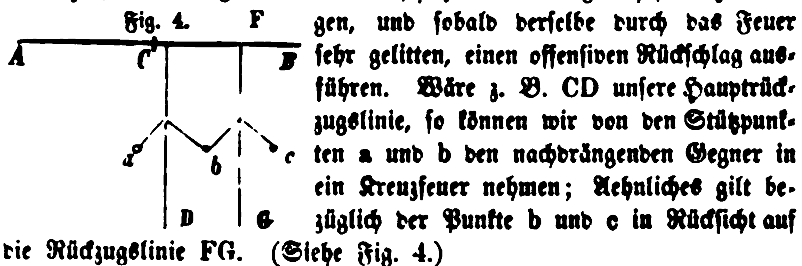


Fig. 4.

Wenn man auch während der Schlacht diese Stützpunkte a, b, c, verstärken und zur Vertheidigung einrichten läßt, so wird man sie doch erst im Erfordernißfalle durch die successive sich zurückziehende Artillerie

und Theile der Reserve besetzen. Sogenannte Aufnahmsstellungen, welche man schon während der Schlacht besetzen wollte, sind uns sehr gefährlich. Durch deren Besetzung wird unsere Schlachtfront sehr geschwächt, und in Folge dessen können wir zum Rückzuge gezwungen werden, während, wenn wir diese während der Schlacht todt liegenden Kapitalien an Kraft offensiv verwenden würden, wir Aussicht hätten den Sieg zu erringen.

Bezüglich der Richtung der Rückzugslinie wird gefordert, daß dieselbe eine strategisch richtige und nicht gefährdet sei. Ist der Feind in der Lage leicht auf unsere Rückzugslinie zu wirken, so können wir hierdurch gezwungen werden, unsere Stellung, ohne aus ihr Vortheil gezogen zu haben, zu räumen.

Fig. 5.

A C B
G H D F

Wäre AB (siehe Fig. 5) unsere Schlachtfront, so kann unsere Hauptrückzugslinie entweder hinter deren Mitte oder einem Flügel laufen, und bezüglich der Richtung unserer Front entweder senkrecht oder schief auf diese stehen. Endlich kann die Rückzugslinie in der Verlängerung der Front liegen.— Die Rückzugslinie CD steht senkrecht auf unsere Front AB und befindet sich hinter der Mitte derselben. Es ist dies die günstigste Lage der Rückzugslinie, weil sie am wenigsten exponirt ist.

Da nicht alle Truppen unserer Front sogleich die Hauptrückzugslinie einschlagen können, so ist, um einen geregelten Rückzug einleiten zu können, ein gutes Bewegungsterrain hinter der Front nöthig, welches den Truppen gestattet auf mehreren Bewegungslinien, welche convergirend gegen die Hauptrückzugslinie führen, den Rückzug gegen diese anzutreten.

Befände sich die Rückzugslinie in BF oder AG hinter einem Flügel, so ist der Rückzug schon gefährdet. Durch einen gelungenen Flankenangriff, z. B. gegen den Flügel B, kann unsere Front von der Rückzugslinie BF abgeschnitten werden.

Wäre BF die Hauptrückzugslinie, so ist B der strategische Flügel, auf welchen man, wenn es die taktischen Rücksichten gestatten, den Angriff richten muß.

In taktischer Beziehung ist im Allgemeinen der schwächste Punkt, sei er es durch das Terrain oder die Besetzung der Stellung, der taktische Angriffspunkt; also gewöhnlich einer der Flügel, oder bei zu großer Aus-

dehnung der Stellung und Zersplitterung der Kraft, ein Punkt in der Mitte der Front.

Fallen der strategische und taktische Angriffspunkt zusammen, so repräsentirt dies den günstigsten Fall für den Angreifer, den ungünstigsten aber für den Vertheidiger. Letzterer muß sodann dem bedrohten Flügel seine ganze Aufmerksamkeit schenken, ihn durch Fortifikationen verstärken und seine Reserve hinziehen.

Stände unsere Rückzugslinie HC schief zur Front der Stellung, so wäre man bei einem heftigen Angriff der Flanke A in Gefahr vom Rückzuge abgeschnitten zu werden. Nur dann, wenn z. B. der Flügel A unser Offensivflügel ist, wenn wir nämlich dort eine große Offensive beabsichtigen und eine gegründete Aussicht auf Erfolg haben, oder wenn der Flügel A taktisch unangreifbar wäre, ist eine solche fehlerhafte Lage der Rückzugslinie wie AG oder HC von geringerer Bedeutung.

Bei Königgrätz lag unsere Rückzugslinie wie HC, wir hatten außerdem noch die Elbe im Rücken und es war nicht für eine genügende Anzahl Übergangspunkte über dieselbe für den Fall eines Rückzuges vorgesorgt. Der Hauptangriff geschah von Seite der Preußen gegen die rechte Flanke, also nicht im strategischen Sinne, was für die österreichische Armee ein Glück war. Was wäre wohl das Schicksal derselben gewesen, wenn der Hauptangriff mit Erfolg gegen die linke Flanke durchgeführt worden wäre?

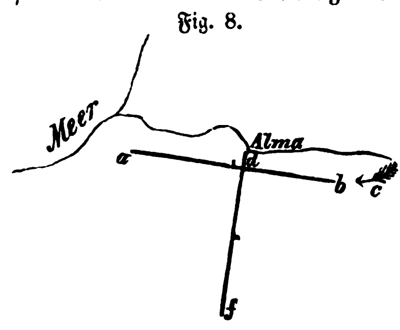
Endlich kann die Rückzugslinie in der Verlängerung der Front liegen, wie in Fig. 6. in BC bezüglich unserer Front AB, in welchem Falle der Feind uns durch einen Flankenangriff a von unserer Rückzugslinie ganz abschneiden kann. Bei der Bildung eines Defensivhakens AC (Fig. 7) gegen einen Flankenangriff a b geräth man ebenfalls in eine solche gefährliche Situation. Die Rückzugslinie des Hakens befindet sich nämlich in der Verlängerung seiner Front. Durch einen kräftigen Angriff c gegen die Flanke C des Hakens AC kann den den Haken bildenden Truppen der Rückzug abgeschnitten werden.

Fig. 6.

Fig. 7.

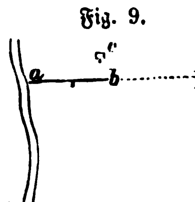
Im Jahre 1854 hatte z. B. die russische Armee unter Mentschikoff hinter der Alma eine Stellung a b genommen. (Fig. 8.) Hätten die Verbündeten, statt ihren Hauptangriff gegen die Front a b zu richten, ihn gegen die Flanke b geführt, so wäre die russische Armee in eine verderbliche Situation gerathen; denn sobald sie gegen die Überflügelung eine Front df bildete, hatte sie die Rückzugslinie in der Verlängerung ihrer ursprünglichen Front und hinter sich das Meer.

Fig. 8.



Bei einer Flankenstellung a b bezüglich der Vorrückungslinie des Feindes um einen Fluß indirekte zu vertheidigen, liegt die Rückzugslinie R auch in der Verlängerung der Front (Fig. 9). In diesem Fall ist eine solche fehlerhafte Lage der Rückzugslinie jedoch von geringerer Bedeutung, weil man die Tendenz hat offensiv vorzugehen, im Gegentheile zu jenem Falle, wo man eine Hackenstellung in rein defensiver Tendenz formirt und weil man die Hauptreserve an den gefährdeten Flügel b heranzieht.

Fig. 9.



Endlich wird man bei Anwendung eines guten Kundschaftersystems in der Lage sein, mit seiner ganzen Kraft gegen einen Theil des Gegners, welcher den Fluß passirt hat, also mit großer Überlegenheit gegen den Feind vorzugehen, in welchem Falle, da der Sieg uns verbürgt ist, die Lage der eigenen Rückzugslinie sehr an Bedeutung verliert.

---

4. Bezüglich des Feindes ist uns ein Vorterrain günstig:

(a.) Wenn durch dasselbe seine Bewegung erschwert wird.

Wir haben in dem Aufsatze über „die Bewegung" auseinander gesetzt, welche wichtige Rolle dieselbe in der Kriegskunst spielt, und daß sie die eigentliche Seele derselben vorstellt, nachdem sie das Mittel ist eigene Überlegenheit zu erzeugen, und eigene Stärke gegen feindliche Schwäche wirken zu lassen.

Das unserer Stellung vorliegende Terrain ist daher dann unserer Defensive günstig, wenn es dem Feinde keine schnelle Bewegung gestattet, durchschnitten ist, uns aber Übersicht und einen guten Ausschuß gewährt.

(b.) Wenn der Feind seine Offensive nur im geringen Maße mit der Defensive verbinden kann und das Vorterrain überhaupt wenig Deckungen bietet.

(c.) Wenn der Feind seine Absichten nicht verbergen, uns also nicht leicht überraschen kann.

Um den Punkten (b) und (c) zu genügen, soll das Vorterrain dem Feinde wenig Deckungen und Stützpunkte bieten. Je ungedeckter der Feind vorzugehen gezwungen ist, je weniger Stützpunkte derselbe auf unserem Vorterrain findet, mit desto weniger Hartnäckigkeit wird derselbe den Angriff führen können, weil derselbe der nöthigen Unterstützung durch die Defensive mehr oder weniger entbehrt. Die Offensive wird sich der reinen Offensive nähern, welche immer etwas Unvollkommenes ist, und schwächer sein muß, als eine zweckmäßige Verbindung von Offensive und Defensive.

Wenn unsere Defensivstellung uns demnach gestattet, die Offensive mit der Defensive zu verbinden, dem Feinde dies aber nur in geringem Grade möglich, so wird letzterer nur durch eine große Überlegenheit an Streitkräften im Stande sein unsere Stellung zu bezwingen, dieselbe daher ihrer Aufgabe entsprechen; — denn mit kleinen Kräften, überlegenen feindlichen durch einige oder längere Zeit Stand zu halten, ist der Zweck der Defensive.

Bietet das Vorterrain unserer Stellung wenig Deckungen, so wird es dem Feinde (bei kleinen oder mittleren Stellungen) nicht möglich sein uns zu überraschen, wir sind daher leicht im Stande jeden gegen uns geführten Schlag abzuwehren.

(d.) Wenn der Feind durch die Beschaffenheit des Vorterrains zur Theilung seiner Kräfte gezwungen oder verleitet wird.

So sehr uns eine Stellung vom Nachtheile ist, bei welcher unsere Streitkräfte durch Terrain-Hindernisse oder Abschnitte getheilt werden, ebensosehr muß uns ein Vorterrain erwünscht sein, das den Feind zur Theilung seiner Kräfte zwingt. Die Theilung soll keine blos momentane, sondern eine bleibende sein. — So können größere, tiefe Gräben, Schluchten, Gewässer, die nahezu senkrecht auf unsere Stellung laufen und das Vorterrain durchschneiden, den Feind zur Theilung seiner Kräfte veranlassen.

Fig. 10.

Wäre DD (Fig. 10) ein Fluß oder Bach, der unsere Front deckt, und CC ein in diesen mündender Fluß, Bach oder Graben, so würde durch diesen letzteren der angreifende Feind in zwei Theile FF getheilt, und uns Gelegenheit geboten, einen derselben mit Übermacht anzu-

greifen und partiell zu schlagen. Um die Theilung des Feindes auszunützen und um überhaupt die Offensive mit der Defensive zu verbinden, müssen Übergangspunkte in hinlänglicher Menge über das Hinderniß DD vorbereitet sein, um rasch vorbrechen zu können.

Fig. 11.

Das Hinderniß könnte auch wie in C,C, (Fig. 11) angedeutet laufen, so daß nur ein Theil unserer Front durch dasselbe gedeckt wird. — Wir dürfen jedoch bei solchen Stellungen auch nie vergessen, daß die Schwäche derselben in ihren Flanken liege, und der Feind trachten wird sie zu umgehen.

Ist jedoch unsere Front sehr stark, und das bei den Flügeln gelegene Vor- und Seitenterrain derart beschaffen, daß eine Umgehung unserer Front nur auf einem sehr weiten Bogen möglich ist, so kann uns dieser letztere Umstand sehr vortheilhaft werden. Haben wir durch unsere Kundschafterreiterei die Überzeugung gewonnen, daß der Feind einen großen Theil seiner Armee, zum Zwecke eine Umgehung auszuführen, entsendet habe, so sind wir in der Lage uns mit der Hauptkraft auf einen der für längere Zeit, (wahrscheinlich für die ganze Dauer der Schlacht, getrennten Theile zu werfen und ihn zu schlagen.

In einem solchen Falle ist jedoch auf die Größe des zu durchschreitenden Raumes, die Gangbarkeit des Terrains, überhaupt die Bewegungsfähigkeit der eigenen Truppen unser vorzügliches Augenmerk zu richten, ferner das zu unserem Gegen-Angriffe gewählte Terrain sorgfältig zu prüfen, ob es denselben protegirt, oder uns unüberwindliche Hindernisse bereitet. — Dort wo für unseren Gegenangriff mehr Chancen des Gelingens vorhanden, werden wir uns mit überlegenen Kräften auf den Feind werfen, und dem anderen der getrennten Theile der feindlichen Armee blos eine verhältnißmäßig kleine Kraft entgegenstellen, welche einen der Defensive günstigen Terrain-Abschnitt, den der Feind nothwendigerweise bei seinem Angriffe (oder seiner Umgehung) passiren muß, hartnäckig behauptet, und die hierzu verwendeten Streitkräfte des Gegners bindet.

Wir können demnach *a.* unseren Hauptangriff entweder gegen den unserer Front gegenüberstehenden Theil der feindlichen Armee richten, und den umgehenden Theil auf vorerwähnte Weise binden oder *b.* unseren Hauptangriff gegen die Umgehungstruppen richten, und mit Hilfe unserer festen Stellung den Angriff auf diese mit verhältnißmäßig geringen Kräften

zurückschlagen. Sollte der Feind jedoch unserer Stellung gegenüber unthätig verharren, so müssen wir ihn durch hinhaltende Gefechte, untergeordnete Angriffe und Demonstrationen beschäftigen und festhalten, damit er den mit Übermacht angegriffenen Umgehungstruppen nicht etwa wirksame Unterstützung bringen könne.

Fig. 12.

Am vortheilhaftesten in dieser Beziehung sind die verschanzten Lager, wenn man sie auf ein taktisch günstiges Terrain zu placiren versteht. Die Plateaux von Pellingen und Pallien (Fig. 12.) würden durch Anlage von Fortifikationen wesentlich verstärkt werden können und gute Defensiv-Stellungen bieten. Durch Fortifikationen werden unsere Übergangspunkte über die Mosel, Saar, Sure und Kyll geschützt. Während unserer Armee also eine freie Bewegung ermöglicht ist, wird die ausgedehnte Einschließungslinie des Feindes zweimal durch das schwierige Moselthal, einmal durch das schwierige Surethal, dann noch durch jenes der Saar und Kyll durchschnitten.

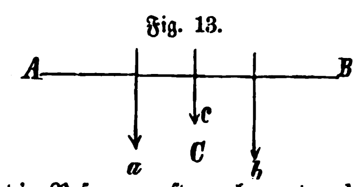
Wir haben uns daher jene Vortheile, die ein gutes Bewegungsterrain und eine concentrirte Stellung, gegenüber einem schlechten Bewegungsterrain und einer zersplitterten Aufstellung bieten, im höchsten Maße für uns. Wir sind in den Stand gesetzt fast mit unserer ganzen Kraft an einem beliebigen Punkte vorzubrechen und einen der getrennten Theile des Gegners mit großer Übermacht anzufallen, können also jederzeit eigene Stärke gegen feindliche Schwäche wirken lassen.

(e.) Wenn der feindliche Hauptangriff durch die Beschaffenheit des Vorterrains, oder Gestaltung des Terrains überhaupt, auf einen oder mehrere bestimmte Punkte hingeleitet wird.

Wäre das vorliegende Terrain z. B. Sumpfland, und dasselbe nur auf Dämmen passirbar, so ist der Angriff auf bestimmte Bewegungslinien angewiesen. Ähnlich könnten ausgedehnte Waldungen, wenn sie nur auf den Wegen passirbar wären, den feindlichen Angriff auf bestimmte Linien fixiren, was der Vertheidigung günstig ist. Solche Waldungen kommen aber in cultivirten Ländern in größerer Ausdehnung nicht vor, daher man auf diesen Fall nur selten rechnen kann. Übrigens müßte man hiebei auch die Unübersichtlichkeit des Vorterrains mit in den Kauf nehmen, welcher Umstand uns wieder nachtheilig wäre. —

Wenn man die Absicht hat die Offensive im Inneren der Stellung zu ergreifen, also auf dem inneren Offensivfelde, so kann es ziemlich gleichgiltig sein, welchen Punkt der Feind angreife. In jedem Falle ist es aber günstiger, wenn derselbe neben jenem Punkte angreift, wo man die Reserve aufgestellt hat, als diesen direkte, weil sodann der feindliche Hauptangriff von derselben flankirt werden kann; während man im letzteren Falle dem Feinde nur frontal entgegen treten könnte, oder erst seitwärts rücken müßte, um die feindliche Flanke zu gewinnen.

Fig. 13.



Unsere Reserve C steht in beistehender Fig. 13. dem Angriffe, der in der Richtung a oder b erfolgt, in der Flanke, jenem c aber nicht; würde der Angriff in der Richtung c erfolgen, so müßte die Reserve erst nach a oder b rücken, um die feindliche Flanke zu gewinnen.

Hat man jedoch die Absicht, einen größeren Gegenangriff auf dem äußeren Raume vor der Stellung auszuführen, so kann uns nicht gleichgiltig sein, wo der Feind uns angreife. Würde der Feind uns dort angreifen, wo wir die Offensive ausführen wollen, so müßte uns dies stets sehr nachtheilig werden. Wir werden in unserem Unternehmen gestört, und müssen uns dort, wo wir unsere Massen vereiniget haben, statt selbst anzugreifen, vertheidigen; ferner wird jenes Terrain, das wir uns zur Offensive aussuchten, gewöhnlich der Defensive weniger günstig sein; denn es dürfen dort keine besonderen, größeren Bewegungshindernisse vorhanden sein, da sie unsere Bewegung hemmen würden.

Endlich werden wir, unfreiwillig auf die Defensive angewiesen, unsere für den Hauptschlag bestimmten Massen nicht zu entwickeln vermögen, und es kann der Fall vorkommen, daß der Feind sodann unsere Hauptmacht mit verhältnißmäßig geringen Kräften festhält.

Sobald man also die Absicht hat, die Offensive auf dem äußeren Raume vor der Stellung zu ergreifen, ist es von entscheidender Wichtigkeit den feindlichen Angriff auf einen bestimmten Punkt hinzuleiten. Der Angriff des Feindes kann durch die Beschaffenheit des Gefechtsfeldes und durch eine geschickte Ausbeutung der Vortheile, welche dasselbe dem Vertheidiger bietet, auf einen bestimmten Punkt der Stellung hingeleitet werden.

Fig. 14.

A B C

Defensivfeld Offensivfeld

Es wäre z. B. AB (Fig. 14.) jener Raum der Stellung, auf welchem wir uns vorzugsweise defensiv verhalten wollen, also das Defensivfeld, und BC jener kleinere Theil, wo wir offensiv vorzubrechen beabsichtigen, das Offensivfeld. In diesem Falle wird die Hauptreserve, oder im Allgemeinen werden die Offensivtruppen nach BC hingezogen. Würde der Feind uns in BC angreifen, so wären unsere Absichten durchkreuzt; wir wären dort auf die Defensive geworfen, wo das Terrain derselben nicht günstig ist, wo wir unsere Hauptkraft concentrirt haben, und wo sich nun dieselbe wahrscheinlich gar nicht entfalten kann, eben weil der Feind uns dort angriff.

Fig. 15.

B' C

A B

Hätte jedoch unsere Stellung die Gestaltung ABB'C, (Fig. 15.) d. h. wäre unser Offensivfeld B'C zurückgenommen, so daß wir von BB' aus das Vorfeld desselben wirksam mit Geschütz bestreichen können, so wird der Angriff nothwendig auf das Defensivfeld gelenkt.

Es ist leicht begreiflich, daß man durch die Einführung der gezogenen Geschütze in die Lage gesetzt ist, das Offensivfeld viel größer zu machen, als früher, weil man mit den gezogenen Geschützen viel weiter und richtiger schießen kann, als mit glatten. So könnte man das Offensivfeld im Erfordernißfalle 4000—5000 Schritte breit machen, da es auf diese Distanz von BB' noch wirksam flankirt werden kann. Der Angreifer kann dann auch noch überdies in das Kreuzfeuer der in B'C aufgeführten Batterien, demnach im Ganzen in dreifaches Geschützfeuer genommen werden. Man könnte in dem Falle, wenn B'C eine räumliche Ausdehnung von 4000 Schritten hätte, mit einem in Gefechtsstellung entwickelten Armee-Corps offensiv vorbrechen.

Bei Anwendung glatter Geschütze müßte das Offensivfeld verhältnißmäßig viel kleiner gemacht werden. Die Bestreichung des Vor- oder Seitenfeldes mit dem Rollschuße ist gegenüber einem rationellen Gegner übrigens eine ganz illusorische, ein in's Blaue Schießen, denn dieser wird seine Truppen nicht ungedeckt aufstellen, und man darf sich das Gefechtsfeld nicht als eine mathematische Ebene vorstellen. Nur Jene, welche von einer rationellen Kriegführung keine Idee haben, können sich daher für die Anwendung glatter Rohre und deren Rollschuß begeistern.

Fig. 16.

A B C

Wäre die Gestaltung des Gefechtsfeldes keine [illegible], daß eine Stellung mit zurückgenommedie [illegible] vortheilhaft sein würde, so könnte

man unsere Front ABC (Fig. 16.) gerade machen, und wenn sich im Terrain ein vorgeschobener Posten D vorfindet, von welchem man das Offensivfeld BC beherrschen kann, diesen stark besetzen, und hiedurch den Angriff von BC ableiten.

Fig. 17.

Endlich kann man sich einen vorgeschobenen Posten D (Fig. 17.) durch Kunst schaffen, indem man in D eine Schanzen- und Batteriegruppe anlegt, durch welche das Offensivfeld BC beherrscht wird. Nehmen wir den Fall an, unsere ganze Front hätte eine Länge von 15000 Schritten, das Offensivfeld wäre 4000 Schritte breit, die Schanzen- und Batteriegruppe hätte eine Breitenausdehnung von 2000 Schritten, so würde, da von derselben das Defensivfeld ebenfalls auf 5000 Schritte beherrscht wird, der feindliche Angriff auf das 4000 Schritte breite Stück der Front AF, als den schwächsten Punkt, hingelenkt. Der Feind muß sodann entweder das Stück AF angreifen, oder die gewaltige Schanzen- und Batteriegruppe forciren, welch' letztere Aufgabe aber „den Stier bei den Hörnern anfassen" hieße.

Eine Stellung von 15000 Schritten Ausdehnung entspricht einer Armee von 4—5 Armee-Corps, ist demnach schon eine große Armee-Stellung, und trotzdem kann man, wie eben gezeigt wurde, oftmals durch eine geschickte Ausbeutung des Terrains und Anwendung von Fortifikationen den Angriff auf einen 4000 Schritte langen Theil der Front leiten, und zwar dorthin, wo uns derselbe erwünscht kömmt. — Wenn man daher schon eine Defensiv-Stellung zu nehmen beabsichtiget, so ist es von höchster Wichtigkeit gleich vom Anfange das Gefechts- oder Schlachtfeld im vorerwähnten Sinne im großen Ganzen zu betrachten, und es in das Defensiv- und Offensivfeld einzutheilen. Ohne eine solche Eintheilung kann man mit gutem Rechte die ganze Aufstellung planlos nennen, denn man kann eine große Hauptreserve auf den ausgedehnten Schlachtfeldern der Gegenwart nicht wie einen Ball hin- und herwerfen, sondern muß ihr gleich Anfangs nach strategischem und taktischem Calcül und in Beziehung auf das Terrain des Schlachtfeldes den richtigen Platz anweisen.

Nur dann, wenn man die vorerwähnten Grundsätze beherziget und anzuwenden versteht, nur dann wird man Aussicht haben, bei einer Defensivschlacht zu siegen, während man sonst als Vertheidiger am Schlachtfelde meist den Kürzeren zieht.

(f.) Wenn die Gestaltung des Gefechtsfeldes, namentlich des Vorterrains, eine solche, daß bei einem Angriffe des Feindes auf den zum Angriffe am günstigsten scheinenden Punkt, dessen Rückzugslinie bedroht ist.

Dieser Fall tritt überall dort ein, wo, um eine Umgehung ausführen zu können, ein weiter Bogen gemacht werden muß. Wäre AB (Fig. 18.) unsere Front, und müßte der Angreifer, um unseren schwachen rechten Flügel zu umgehen, den weiten Bogen a machen, so wird das Umgehungscorps a durch unser Vorgehen in der Richtung C in der Flanke und im Rücken bedroht. Ganz anders verhält sich die Sache, wenn der Feind den Flankenangriff bc (Fig. 19.) an den Frontangriff ab anschließend ausführen kann und dem Flügel c die Reserve d nachfolgen läßt. Hier kann durch ein Vorgehen in der Richtung C, welche dem Angreifer am empfindlichsten sein müßte, von einer Bedrohung der Rückzugslinie keine Rede sein. Denn selbst wenn bc geschlagen worden wäre, so würden die dort kämpfenden Truppen durch den Angriff C sogar gegen ihre Rückzugslinie gedrängt werden.

Fig. 18.

Fig. 19.

(g.) Wenn uns das Terrain gestattet selbst überraschend gegen den Feind vorzugehen.

Bei großen Stellungen wird wohl keine Rede davon sein können, daß uns das ganze Vorterrain zum offensiven Vorbrechen günstig wäre. Es ist dies auch gar nicht nöthig, sondern es genügt, wenn das Terrain blos an jener Stelle uns in dieser Beziehung Vortheile bietet, wo wir die Offensive zu ergreifen beabsichtigen, also am sogenannten Offensivfelde. Wir verweisen im Übrigen auf das in den früheren Punkten Gesagte.

Schlacht bei Fontenoi

den 11. Mai 1745 zwischen den Franzosen unter dem Marschalle **Moritz von Sachsen**, und den verbündeten Engländern, Österreichern, Hannoveranern und Holländern unter dem **Herzoge von Cumberland**.

Stärke der Heere.

Franzosen: 55 Bataillone, 91 Schwadronen, zus. 56000 Mann.

Verbündete: Engländer und Hannoveraner 25 Bataillone, 42 Schwadronen. Holländer unter dem Fürsten von Waldek, 26 Bataillone, 40 Schwadronen. Österreicher 8 Schwadronen unter dem General Königseck. Zusammen: 51 Bataillone 90 Schwadronen, über 50000 Mann.

Aufstellung der Heere.

Franzosen:

(a) Rechter Flügel, 9 Bataillone, welche das Dorf Antoin besetzt halten. Dasselbe ist stark verschanzt.

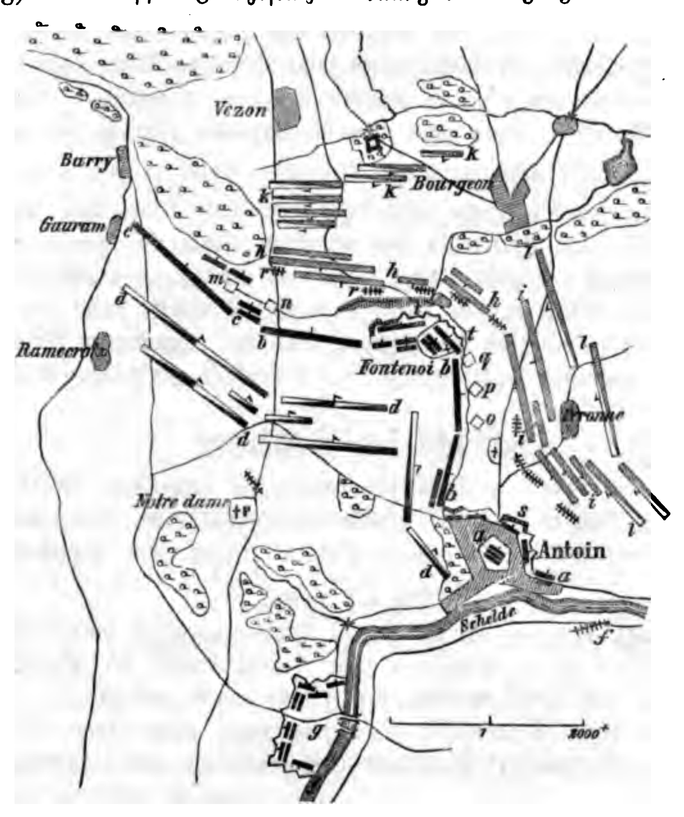
(b) **Centrum,** 31 Bataillone, welche das ebenfalls stark verschanzte Fontenoi, dann den Raum zwischen diesem und **Antoin und jenen** bis zu der Schanze (n) besetzt halten. Vor der Front befinden sich drei Redouten (o,p,q), welche auch von Truppen des Centrums besetzt sind.

(c) Linker Flügel, 15 Bataillone, von den Schanzen (m) und (n) bis zum Dorfe Gauram.

(d) Reiterei der Franzosen, welche hinter dem rechten Flügel in einem, sonst in 2 bis 3 Linien formirt ist.

(f) Batterie am linken Ufer der Schelde, welche das Dorf Antoin flankirt.

(g) Brückenkopf der Franzosen zur Deckung des Überganges über die Schelde.



Verbündete:

(h) Engländer und Hannoveraner, aus Fußtruppen bestehend, zwischen dem Walde von Barry und Fontenoi.

(i) Am linken Flügel befindet sich die holländische Infanterie in mehreren Treffen, gegenüber von Antoin und Fontenoi.

(k) Reiterei der Engländer hinter dem rechten Flügel.

(l) Reiterei der Holländer und Österreicher hinter dem linken Flügel.

Angriffs-Plan des Herzogs von Cumberland.

Derselbe beschließt die äußerst feste Stellung der Franzosen zwischen dem Dorfe Fontenoi und den Schanzen des linken Flügels zu sprengen.

Verlauf der Schlacht.

Die Schlacht wurde um 6 Uhr früh mit einem Geschützfeuer längs der ganzen Front eröffnet, welches durch 3 Stunden ununterbrochen andauerte. Die Engländer stürmten währenddem 3 Male vergeblich gegen Fontenoi, jedesmal wurde ihr Angriff abgeschlagen. Die Holländer führten unterdessen zwischen Fontenoi und Antoin ebenfalls zwei Angriffe aus, um dort durchzubrechen, wurden aber auch mit großen Verlusten zurückgewiesen, und verhielten sich von diesem Momente an während der ganzen Dauer der Schlacht vollständig unthätig.

General Ingolsby erhielt nun vom Herzog von Cumberland den Befehl, mit seinen Truppen durch den Wald von Barry gegen die Schanze (m) vorzugehen. Dieser General stieß jedoch auf 2 feindliche Bataillone, hielt diese für ein stärkeres feindliches Corps, kehrte um und bat den Herzog von Cumberland um Geschütze, um mit deren Hilfe den Angriff vorbereiten zu können. Der Herzog gab jedoch, wegen des hiedurch entstandenen Zeitverlustes, den Plan die Schanze zu nehmen, ganz auf.

Nun ging die englische und hannover'sche Infanterie in drei dicht aneinandergeschlossenen Treffen zum Angriffe des Theiles der feindlichen Stellung zwischen Fontenoi und der Schanze (n) vor, welchen Vormarsch zwei Batterien (r) deckten. Trotz des lebhaften feindlichen Feuers wurde diese Bewegung so exact wie am Exerzierplatze ausgeführt.

Die Franzosen rückten den Engländern bis an den vorliegenden Hohlweg entgegen, so daß sich beide Linien bis auf 50 Schritte Entfernung nahe standen. Nach gegenseitiger Becomplimentirung gaben die Engländer ein wohlgezieltes Feuer ab, bei welchem 30 französische

Offiziere und 580 Soldaten fielen. Herzog von Grammont, welcher die Franzosen befehligte, blieb todt am Platze.

In Folge des überlegenen Feuers der Engländer geriethen die Franzosen in Unordnung und zerstreuten sich, während erstere langsam bis auf die Höhe der Schanzen und Fontenoi vorrückten.

Wegen Mangels an Platz bildete sich bei den Engländern, ohne Befehl, aus den 3 Treffen eine einzige lange Colonne. Als der Marschall von Sachsen einige Bataillone aus dem Walde gegen die englische Colonne vorsandte, wies dieselbe durch ihr Feuer alle Angriffe gegen ihre Flanke ab. Die französische Reiterei führte sodann mehrere Attaken aus, welche von der 14000 Mann starken englischen Colonne ebenfalls standhaft abgewiesen wurden. Die französischen Leibgarden, Gensdarmen, und Carabiniere attakirten hierauf auch vergeblich, sie wurden durch ein anhaltendes, mörderisches Feuer ebenfalls in die Flucht gejagt.

Den Franzosen fängt nun die Munition auszugehen an; sie behaupten sich aber trotzdem in Fontenoi und Antoin. Sie beginnen das Feldgeschütz abzuführen, und König Ludwig XV., der von Nótre dame aux bois dem Kampfe zusah, beschließt die Stellung zu räumen und sich zum Brückenkopfe zurückzuziehen.

In diesem kritischen Momente bemerkt ein untergeordneter General, der Herzog von Richelieu, daß die englische Reiterei noch auf eine größere Entfernung von ihrer Infanterie entfernt ist, und macht dem Feldherrn den Vorschlag, diesen günstigen Umstand zu benützen, um die feindliche Colonne von allen Seiten anzufallen und zu umzingeln. Sein Vorschlag findet Beifall und wird allsogleich ausgeführt. Um den Angriff vorzubereiten, fährt eine Batterie von 4 Geschützen bis dicht vor die tiefe englische Colonne auf, und eröffnet ihr Feuer, indem sie diese der Länge nach bestreicht, mit dem größten Erfolge. Die Truppen von Antoin und Fontenoi werden gleichzeitig angewiesen sich auf das Äußerste zu halten.

Während die Engländer durch das Geschützfeuer bedeutenden Schaden erleiden, macht die französische Kavallerie einen umfassenden Angriff, in Folge dessen es ihr gelingt in die feindlichen Reihen einzubrechen und ein großes Blutbad anzurichten. Die Engländer ziehen sich in Folge der gelungenen Attake in Unordnung zurück, und überlassen das Schlachtfeld den Franzosen.

Die Verbündeten verloren 7000 Todte und Verwundete, 2000 Gefangene, 40 Kanonen und 150 Wägen. Die Franzosen hatten einen Verlust von 1734 Todten und 3523 Verwundeten.

Der Sieg bei Fontenoi bereitete den Franzosen die Eroberung der Niederlande vor.

Beurtheilung der Schlacht.

Defensiv-Stellung der Franzosen.

Diese wurde durch folgende drei Haupt-Stützpunkte gebildet: 1. Die verschanzte Ortschaft Antoin, 2. durch den verschanzten Ort Fontenoi und die drei Redouten (o,p,q), 3. Durch die zwei Flügelredouten (m, n) und den Wald, welcher letzterer aber nicht besetzt war. Der rechte Flügel lehnte sich an die Schelde, der linke an den Wald. Die mittlere Distanz zwischen je zwei Hauptstützpunkten betrug bei 2000 Schritten; man konnte demnach die Intervalle derselben vortrefflich durch Artillerie-Kreuzfeuer bestreichen.

Die Stellung war mithin eine sehr feste in der Front und rechten Flanke; die linke Flanke konnte nur für die damalige Zeit als stark gelten; denn gegenwärtig wäre man sehr leicht im Stande, theils durch den unbesetzten Wald von Barry gegen die Front des linken Flügels, theils über die Waldblöße und Barry gegen die linke Flanke des Feindes vorzubringen. Der linke Flügel lehnte sich an die, aus vielen einzelnen Häusern bestehenden Ortschaften Gauram und Ramecroix, welche jedoch nicht besetzt waren.

Vom rechten bis zum äußersten linken Flügel hatten die einzelnen Theile der Defensiv-Stellung folgende Breitenausdehnung: Antoin 800 Schritte, das Intervall von Antoin bis zur Schanze (o) 800—900 Schritte, die drei Schanzen (o,p,q) 800—900 Schritte, [man konnte daher zwischen denselben ein vortreffliches Gewehrkreuzfeuer erzielen], die Hauptschanze von Fontenoi (t) 900 Schritte, das Intervall zwischen dieser und der Schanze (n) 900 Schritte, die beiden Schanzen (n, m) 700 Schritte, der Raum von der Schanze (m) bis zum äußersten linken Flügel, bis Gauram, 1100 Schritte. Im Ganzen hatte daher die Stellung eine Breiten-Ausdehnung von 6000 bis 6200 Schritten und bildete bei Fontenoi einen ausspringenden Winkel.

Das Bataillon Infanterie beiläufig zu 850 Mann gerechnet, so findet man, daß die 6200 Schritte lange Stellung mit 46750 Mann besetzt war. Es entfallen sonach zur strikten Defensive 7 bis 8 Mann auf den Schritt der Stellung; außerdem hatte man noch eine Reserve von 9250 Reitern. Im Ganzen kamen über 9 Mann auf den Schritt der Vertheidigungslinie; die Besetzung der Stellung muß daher eine sehr dichte genannt werden.

Die Anordnung der Fortifikationen war im Allgemeinen eine gute, mit Ausnahme des Umstandes, daß die Vertheidigungslinie bei Fontenoi einen ziemlich spitzen, ausspringenden Winkel bildete, und dem Angreifer Gelegenheit bot, denselben zu umfassen. Die 3000 Schritte lange Face St. Antoin-Fontenoi konnte bei der geringen Portée der damaligen Geschütze nicht mehr von der Batterie (f) der ganzen Länge nach flankirt werden. Der ausspringende Winkel bei Fontenoi wurde vom linken Flügel aus gar nicht, vom rechten, von den Batterien von St. Antoin, auch nur sehr wenig bestrichen. In der Gegenwart könnte man dagegen den ausspringenden Winkel bei Fontenoi sehr wirksam beiderseits von St.-Antoin und (f), dann durch einige bei (m) auffahrende Batterien bestreichen.

Man hatte drei Hauptstützpunkte auf solche Distanzen von einander geschaffen, daß man bei zweckmäßiger Vertheilung der Geschütze die Intervalle mit Geschützkreuzfeuer vertheidigen konnte. Die Redouten waren ferner auf solche Distanzen von einander angelegt, daß man von denselben ihre Intervalle wieder sehr wirksam mit Kleingewehr-Kreuzfeuer zu vertheidigen im Stande war.

Der Fontenoi vorliegende Hohlweg müßte jedoch gegenwärtig in die Vertheidigungslinie mit einbezogen werden. Da derselbe etwa 3—400 Schritte von den Verschanzungen entfernt liegt, so würden im Gegenfalle die feindlichen Schützen sich in demselben einnisten und dem Vertheidiger, namentlich der Bedienungsmannschaft der Geschütze, sehr gefährlich werden. Den Hohlweg vor den Verschanzungen zu lassen, war den Franzosen übrigens sehr nachtheilig, da derselbe von den letzteren nicht bestrichen werden konnte. Die großen Verluste, welche die Franzosen, als sie beim ersten Ausfalle gegen den Hohlweg vordrangen, erlitten, illustriren das eben Gesagte sehr lebhaft. Nur wenn statt des Hohlweges sich ein anderes Bewegungshinderniß z. B. ein Bach dort befand, der dem Angreifer keine Deckung bot und von den Verschanzungen gut bestrichen werden konnte, dann wäre es angezeigt gewesen, die Verschanzungen so anzulegen, als es hier der Fall war.

Die Waldparcelle bei Barry lag von der Schanze (m) beiläufig 300 Schritte entfernt. Sobald der Gegner aus der Lisière des Wäldchens vorbrechen wollte, konnte man ihn in ein verheerendes Feuer nehmen. Andererseits wäre es in der Gegenwart im Allgemeinen nicht angezeigt, Waldungen vor der Front zu lassen, weil sich der Feind in den-

selben gedeckt und überraschend uns nähern kann, und derselbe an der Waldung eine Stütze für den nachfolgenden Angriff findet.

Beurtheilung der Vertheidigung.

Diese Schlacht zeigt uns den Werth, welchen Fortifikationen, wenn man sie nur halbwegs anzuwenden versteht, für den Vertheidiger haben, auf eclatante Weise. Trotz der erwähnten Fehler bei der Anlage derselben, trotz der Thatsache, daß die Engländer den Franzosen in Beziehung der Feuer-Ausnützung sehr überlegen waren, und die Leitung der Vertheidigung keine besonders gute genannt werden kann, errangen die Franzosen den Sieg über ihren kaltblütigen und tapferen Gegner.

Die Vertheidigung geschah zwar auf aktive Weise, doch verstand es der Feldherr nicht den Angreifer bei seiner empfindlichsten Seite zu fassen, und war zu wenig auf eine große, entscheidende Offensive bedacht; denn letztere geschah schließlich auf Anregung eines untergeordneten Generals.

Bei der ersten Offensive treten die Franzosen den Engländern frontal entgegen, und gerathen in das mörderische Feuer derselben aus dem Hohlwege. Nun entsendet der Marschall von Sachsen zwar einige Bataillone durch das Wäldchen bei Barry gegen die rechte Flanke der langen englischen Colonne. Da dieselbe aber in der Front nicht festgehalten oder erneuert angegriffen wird, gelingt es den Engländern leicht eine Front gegen das Wäldchen hin zu bilden, und alle von dieser Seite her erfolgenden Angriffe der französischen Infanterie und Reiterei durch das Feuer abzuschlagen.

Man hätte vorerst eine Anzahl Geschütze zwischen den Schanzen (m, n) und in das Intervall zwischen letzteren und Fontenoi auffahren lassen und die tiefe Angriffs-Colonne der Länge nach bestreichen, sodann aber den durch das Feuer zerrütteten Gegner in der Front und rechten Flanke mit Kraft angreifen sollen. Bei solcher Vorgangsweise hätte gleich die erste große Offensive von entscheidender Wirkung sein können.

Wir sahen, welchen Erfolg blos jene vier die Angriffs-Colonne enfilirenden Geschütze errangen und können daher ermessen, welche Wirkung eine größere Anzahl zum entscheidenden Eingreifen reservirter Geschütze hätte haben müssen.

Ohne die letzte große Offensive der französischen Kavallerie, wäre die Schlacht für die Franzosen verloren gegangen. Es bestätiget dieses Beispiel daher den so wichtigen Grundsatz, daß die reine Defensive nicht

lebenskräftig ist, und wie nöthig es sei, den Angreifer bei unserem Gegenangriffe mit Kraft bei seiner empfindlichsten Seite zu fassen.

Bezüglich der Besetzung der Stellung muß bemerkt werden, daß die Franzosen ihre ganze Infanterie in die erste Linie stellten, daher zu einer größeren Offensive, wenn sie diese durch Infanterie ausführen wollten, letztere aus der Front reißen mußten. Spezial-Reserven waren zwar bei Antoin, Fontenoi und den Schanzen (m, n) ausgeschieden, die Hauptreserve bestand aber nur aus Kavallerie und einigen wenigen Geschützen. Die Batterie (f) war sehr vortheilhaft placirt, da sie die Batterien des Angreifers an seinem linken Flügel flankiren konnte.

In der Gegenwart müßte man die Stellung wie folgt besetzen:

1. Gauram, Barry dienen als Stützpunkte des schwächeren linken Flügels und sind deshalb in die Vertheidigungslinie mit einzubeziehen.
2. Letztere wird durch die vordere Lisière des Wäldchens bei Barry, den Hohlweg, den Ort Fontenoi und St. Antoin bezeichnet. Auf diese Weise würde der ausspringende Winkel der Vertheidigungslinie bei Fontenoi stumpfer, und der todte Raum bei demselben kleiner. Die Flankirung desselben kann mithin wirksamer durchgeführt werden.
3. Während die Batteriegruppen auf den Hauptstützpunkten angelegt werden, wo die Artilleriemassen mit Vortheil angewendet werden können, muß man trotzdem eine starke Artillerie-Reserve ausscheiden, welche hinter der Mitte der Stellung, etwa hinter Nôtre dame, eine gedeckte Aufstellung nimmt.
4. Bei den Hauptstützpunkten sind Spezialreserven aus Infanterie und Kavallerie gedeckt aufzustellen. Die Hauptreserve sollte im vorliegenden Falle gegen den linken Flügel, als den schwächsten Punkt, hingezogen werden, da ein rationell vorgehender Angreifer seinen Hauptangriff gegen diesen richten wird, und man, wenn der Feind beispielsweise das Intervall zwischen dem Wäldchen und Fontenoi angreift, mit Vortheil aus dem ersteren mit größeren Truppenmassen gegen die rechte Flanke desselben, oder wenn der Feind vom großen Walde aus gegen Barry vordringen wollte, gegen dessen linke Flanke vorgehen kann.

Beurtheilung des Angriffes.

Über die Art der Ausführung desselben ist wenig zu sagen. Der Angriff wurde von den Engländern mit großer Bravour durchgeführt, aber nicht

gegen den schwächsten Punkt der Stellung dirigirt. Man hatte zwei starke Flügel gebildet, welche durch ein schwächeres Centrum verbunden waren. Das letztere richtete seinen Angriff gegen Fontenoi, die Flügeln griffen die Intervalle zwischen den drei Hauptstützpunkten frontal an. Auf diese Weise hatte man wenig Hoffnung gegen einen tüchtigen Vertheidiger zu reüssiren.

Wir wollen nachstehend versuchen zu zeigen, auf welche Weise man den Angriff auf unsere feste Stellung am besten durchführen könnte. Zur Festhaltung der Front und zu Demonstrationen, d. s. kleinere, heftig durchgeführte Angriffe, 30000 Mann gerechnet, verbleiben zum Angriffe der linken feindlichen Flanke noch 20000 Mann.



In beistehender Skizze bedeutet: (A) Antoin, (F) Fontenoi, (B) Barry, (G) Gauram, (R) Ramecroix, (W) der große Wald, (d) die feindliche Stellung. Der Flankenangriff wird von (W) aus begonnen, welcher Wald gleichsam die Basis für den Angriff bildet. In (a) fährt eine große Artillerie-Masse auf, welche den linken feindlichen Flügel in ein heftiges concentrisches Feuer nimmt. (c) stellt die Angriffs-Colonne vor, (b) die Batterien derselben, welche man, wenn es ohne zu große eigene Gefahr geschehen kann, wie in der Skizze angegeben postirt, um den linken feindlichen Flügel in Flanke und Rücken zu nehmen. Selbstverständlich muß diese Batterie eine sehr starke Bedeckung haben. Wäre die Stellung (b) zu gewagt, so müßte man die Artillerie-Masse in die Mitte nehmen, denn am linken Flügel wäre sie vom Wäldchen bei Barry und vom letzteren Orte aus zu sehr bedroht.

Sind die Ortschaften (B), (G), (R) vom Vertheidiger nicht besetzt, was ein großer Fehler wäre, so bemächtiget sich der Angreifer derselben, besetzt sie stark zum Zwecke einer kräftigen Defensive, und erhält hiedurch eine sehr gute zweite Basis zum weiteren Angriffe. Sind diese Ortschaften aber vom Feinde besetzt, so müssen sie durch einen überraschenden, überlegenen Angriff um jeden Preis genommen werden.

Es könnte auch der Fall eintreten, daß dieser Flankenangriff fast die ganze Kraft des Gegners auf sich leitet; dann wird man denselben in der Front desto leichter besiegen können. Selbst wenn also der Flanken-Angriff aus was immer für einer Ursache nicht den erwünschten Erfolg hätte, so wäre er doch ein Mittel um den Sieg zu erringen.

VII. Die Offensive.

1. Gattungen derselben, je nachdem sie mit der Defensive in Verbindung ist oder nicht, und je nach der Art der Vertheilung der Streitkräfte.

Wir haben in einem früheren Aufsatze die Defensive die Vorbereitung zur Offensive genannt und auseinandergesetzt, daß erstere nur Mittel zum Zwecke, letztere aber immer unser Endzweck sein müsse. Je nachdem nun die Offensive durch die Defensive vorbereitet wurde oder nicht, und je nach der Vertheilung der Streitkräfte, kann man nachfolgende Fälle unterscheiden:

(a.) Der ganz unvorbereitete Angriff. Die primitivste Art des Angriffes ist jene, wobei man seine Streitkräfte nebeneinander, mit gleichmäßiger Vertheilung derselben, in eine Linie aufstellt, und sie gegen die feindliche Front gradaus vorführt. Jeder Truppentheil greift den gegenüberstehenden Feind an, und es hängt sodann von der größeren Tapferkeit, von der besseren Bewaffnung, oder vom Zufalle ab, welcher Theil den Sieg erringt. Es ist dies der sogenannte Parallelangriff, wobei man gegen die beiden wichtigsten Grundsätze der Taktik verstößt, nämlich, daß die Offensive und Defensive jederzeit Hand in Hand gehen sollen, und daß man stets trachten müsse, sich an einem für uns günstigen Punkte eine lokale Überlegenheit über den Gegner zu schaffen.

In früheren Zeiten war dies die gewöhnliche Kampfweise. Da die Fern- und Feuerwaffen noch sehr unvollkommen waren, und man das Terrain nur im geringen Maße oder gar nicht ausnützte, um sich vor der Wirkung der feindlichen Fernwaffen zu schützen, so war auch die Möglichkeit vorhanden, auf diese kunstlose Weise zu siegen. Sobald aber einer der Theile eigene Stärke gegen feindliche Schwäche anzuwenden verstand, wie z. B. die berühmten griechischen und römischen Feldherrn, dann Hannibal, oder die Defensive mit der Offensive zu verbinden wußte, wie z. B. die Engländer in ihren Kriegen gegen die Franzosen (Crecy, Maupertuis 2c.), oder die Schweden unter Gustav Adolf, so errang derselbe auch gewöhnlich den Sieg über den Gegner, selbst wenn dieser ihm an Streitkräften überlegen war.

(b.) Eine Offensive, wobei man die Streitkräfte nicht gleichmäßig längs der ganzen Front vertheilt, sondern an einem Punkte durch Ansammlung

von Streitkräften eine künstliche Überlegenheit über den Gegner erzielt, sodann aber mit allen Truppen die reine Offensive anwendet.

Hat man es mit einem Gegner zu thun, der die Defensive mit der Offensive auf zweckmäßige Weise zu verbinden weiß, so werden unsere, wenn auch lokal überlegenen Streitkräfte, nachdem sie durch das Feuer des Vertheidigers tüchtig gelitten haben, und hernach von demselben mit Kraft angefallen wurden, trotz ihrer Überlegenheit leicht aufgerieben werden können. Dies wird durch sehr viele Schlachten zur Genüge bewiesen, in neuester Zeit namentlich durch das Gefecht bei Nachod 1866.

(c.) Eine sorgfältig vorbereitete Offensive, welche mit der Defensive Hand in Hand geht, und an letzterer ihre Stütze findet. Diese ist die allein richtige Angriffsart, und wir werden sie demnach bei allen nachfolgenden Betrachtungen vor Augen haben. Indem wir auf diese Weise das Vollkommenste anstreben, ergibt sich sodann von selbst, inwiefern die unter (a) und (b) angeführten Angriffsarten von der Vollkommenheit entfernt sind.

2. Arten des Angriffs betreff der Richtung desselben zur feindlichen Front und der Wahl des Angriffspunktes der feindlichen Stellung.

Da wir bei der Beurtheilung der Schlachten ohnehin die einzelnen Angriffsarten beleuchtet haben, so wollen wir dieselben nachstehend nur möglichst kurz besprechen. Betreff der Richtung des Angriffes zur feindlichen Front können wir nachfolgende Angriffsarten unterscheiden:

(a.) Der Parallel-Angriff. Unter diesem versteht man jene Vorgangsweise, bei welcher man mit seiner ganzen Schlachtfront, bei gleichmäßiger Vertheilung der Streitkräfte, gegen den Feind gradaus entgegenrückt um diesen längs seiner Front anzugreifen. Beim reinen Parallelangriff darf man sich auch nicht einmal eine Reserve ausgeschieden denken, denn in solchem Falle wäre die Vertheilung der Streitkräfte schon keine gleichmäßige mehr, indem man durch die Reserve in den Stand gesetzt wird, an einem Punkte der Schlachtfront mit überlegenen Kräften aufzutreten. Diese Angriffsart wurde stets von allen Jenen angewendet, welche keinen Begriff von Kriegskunst hatten.

(b.) Der Durchbruch der feindlichen Front. Hiebei beabsichtiget man durch Anhäufung von Truppen an einer Stelle des Kampfplatzes eine künstliche Übermacht zu erzeugen, welche man überraschend gegen einen Punkt der feindlichen Front bringt, um diese zu

durchbrechen. Der Angriff kann hiebei entweder gegen den stärksten Punkt, wenn er ein sogenannter Schlüsselpunkt der Stellung ist, oder gegen den schwächsten der Front gerichtet sein. Der Angriff gegen den stärksten Punkt der Front war immer sehr schwer durchzuführen, und ist gegenwärtig, gegenüber einem Gegner, der das Terrain und die Fortifikation auszunützen versteht, fast unausführbar.

Wenn man jedoch überhaupt den Angriff gegen den stärksten Punkt oder Schlüssel der feindlichen Stellung direkte ausführen wollte, so müßte man den Hauptangriff wieder gegen den schwächsten Punkt desselben, also gewöhnlich gegen eine der Flanken des Schlüsselpunktes richten, und den Feind in der Front blos festzuhalten trachten.

Gegen den schwächsten Punkt der Front kann der Angriff ausgeführt werden, wenn dieser zu schwach oder unzweckmäßig besetzt wurde, oder sich eine Lücke in der feindlichen Schlachtstellung bildete. Sobald die Front durchbrochen, müssen rasch neue Kräfte nachgeschoben werden, welche nun gegen die Flanken der getrennten Theile vorgehen, um die Front beiderseits aufzurollen.

(c.) Angriff mittels schiefer Schlachtordnung. Die schiefe Schlachtordnung (AB) muß, damit sie uns Vortheile bietet, einen feindlichen Flügel (hier b) überragen. (Fig. 1.) Wäre dies nicht der Fall, so wären wir gegenüber dem Feinde in keinem Vortheile, da sein Flügel nicht umfaßt würde; im Gegentheile kämen unsere Streitkräfte mit der feindlichen Front successive in den Kampf. Ein großer Theil der feindlichen Front wird bei dieser Art des Angriffes gar nicht beschäftiget und festgehalten, was stets ein Fehler ist.

Fig. 1.

a — b, A — B

Die schiefe Front kann jedoch mit Vortheil als Übergangsform zum Flankenangriffe benützt werden, indem man, durch das Terrain begünstiget, einen Flügel vorschiebt, die den Flankenangriff protegirenden Stützpunkte besetzt, und gestützt auf diese den Angriff möglichst überraschend und mit Kraft ausführt. Bei dem Angriffe mittels schiefer Schlachtordnung soll der Angriffsflügel stets verstärkt werden, selbst wenn unsere schiefe Front die feindliche überragt.

(d.) Der einfache Flankenangriff. Dieser wird am besten an den Frontangriff anschließend, gegen jenen Flügel, welcher den schwächsten Punkt der feindlichen Stellung repräsentirt, ausgeführt, wenn das Terrain dort eine möglichst gedeckte Annäherung erlaubt. Die F

des Feindes soll hiebei festgehalten werden, wozu es jedoch nicht nöthig ist, ihn längs deren ganzen Ausdehnung ernstlich anzugreifen. Unsere Front muß sich der feindlichen so weit nähern, daß der Feind durch Demonstrationen, Artillerieangriffe, kleine Offensiven, endlich selbst einen größeren Angriff (Scheinangriff) über unsere Absichten im Unklaren bleibe und seine Aufmerksamkeit vom wirklichen Hauptangriffspunkte abgelenkt werde. Sobald der Flankenangriff wirksam wird, muß auch die Front weiter vorrücken, um den Sieg zu vervollkommnen.

Selbst im Falle, als der Flankenangriff zu wenig überraschend oder mit zu kleinen Kräften ausgeführt werden wäre, und es dem Feinde gelänge ihn abzuwehren, wird derselbe doch von wesentlichem Nutzen sein können; durch den Flankenangriff wird es uns nämlich sodann desto leichter gemacht, die feindliche Front zu forciren, eben weil der Feind seine Hauptkraft gegen den ersteren verwenden mußte.

Jener Flügel, dessen Flanke angegriffen wird, muß stets auch in der Front, hauptsächlich durch Artilleriemassen, kräftigst angegriffen werden; das umfassende, kreuzende Artilleriefeuer wird den feindlichen Flügel zerrütten und unseren Truppen den Angriff wesentlich erleichtern.

Drängt man nach gelungenem Flankenangriffe in der Richtung der feindlichen Front unaufhaltsam nach, so wird der Feind hierdurch von der Rückzugslinie abgeschnitten, namentlich wenn sich diese hinter dem angegriffenen Flügel befindet, während derselbe durch einen Frontangriff auf seine Rückzugslinie gedrängt würde. Ein gelungener Flankenangriff muß demnach, namentlich gegen den strategischen Flügel, eclatante Erfolge nach sich ziehen, wenn man durch unaufhaltsames Verfolgen in strategischer Richtung ihn ausbeutet.

(e.) Der doppelte (concentrische) Flankenangriff gegen beide feindlichen Flügeln. Über denselben wurde in unserem Werke bereits gesprochen und hervorgehoben, daß wenn er gelingt, er die größten Resultate zu Tage fördert. Ist man dem Feinde an Streitkräften überlegen, oder schafft man sich eine künstliche Überlegenheit [bei der Defensive durch Fortifikationen], so wird man ihn mit Erfolg ausführen können. Dieser Angriff wird am besten an den Frontangriff, [wenn dieser auch nur demonstrativ geschieht], anschließend ausgeführt. Die Preußen erzielten durch diese Angriffsart, welche sie mit Vorliebe anwandten, stets die glänzendsten Resultate, wußten aber ihre Angriffe auch strategisch gut einzuleiten, und sich eine entsprechende Überlegenheit an Streitkräften sichern.

(f.) Die einfache Umgehung, analog dem einfachen Flankenangriffe. Zur Umgehung muß man das Terrain vorher gut rekognosciren, um nicht unerwartet auf Hindernisse zu stoßen, welche den Erfolg derselben in Frage stellen. Die Umgehung soll so eingeleitet und ausgeführt werden, daß der Flankenangriff mit dem Frontangriffe möglichst gleichzeitig stattfinden könne. Die Umgehung darf daher nicht auf einem zu großen Bogen ausgeführt werden, und die Front muß noch immer so stark bleiben, daß sie sich, selbst gegen einen überlegenen Angriff, insolange halten könne, bis die Umgehung wirksam wird; im Gegenfalle würde man partiell geschlagen.

(g.) Die doppelte Umgehung, analog dem doppelten Flankenangriffe, ist besonders schwer auszuführen, und niemals anzurathen, weil man seine Streitkräfte hiebei zu sehr zersplittert, und Gefahr läuft partiell geschlagen zu werden.

3. Über den taktischen Calcül bei der Wahl des Angriffspunktes.

Um einen Angriff auszuführen, muß man vorerst seine Streitkräfte sammeln und entwickeln, nämlich den taktischen Aufmarsch vollziehen, welcher außerhalb des feindlichen Feuers und möglichst dem Auge des Feindes entzogen zu geschehen hat.

Durch den taktischen Aufmarsch legt der Angreifer das Fundament zu dem weiteren Schlachtenbau, er gibt der Schlacht die Anlage, was namentlich gegenwärtig, wo man mit großen Armeen kämpft, wo man die Hauptreserve, in Folge der ausgedehnten Schlachtfelder, nicht schnell auf den bedrohten Punkt, wo der Entscheidungskampf gekämpft wird, erst während desselben hinziehen kann, und man es versteht, jeden örtlichen Stützpunkt mit großer Zähigkeit festzuhalten, von besonderer Wichtigkeit ist.

Ehe jedoch der taktische Aufmarsch angeordnet werden kann, muß der Feldherr seinen Schlachtplan gemacht und den Hauptangriffspunkt der feindlichen Stellung bestimmt haben, denn erst dann ist derselbe in der Lage, die Truppenvertheilung dem Zwecke entsprechend vorzunehmen, die Entwickelungslinie festzusetzen und den einzelnen großen Armeekörpern ihre Aufgabe anzugeben.

Die Hauptaufgabe des Feldherrn wird also in taktischer Beziehung darin bestehen, den Hauptangriffspunkt der feindlichen Stellung nach strategischen und taktischen Prinzipien richtig zu wählen.

Da man jedoch, selbst wenn der Armee eine gute Kundschafter-Reiterei auf mehrere, 10—15 Meilen, wie im deutsch-französischen Kriege, vorgeschoben ist, nicht immer über die vom Feinde beabsichtigten Unternehmungen, über dessen Stellung ꝛc. mit Sicherheit unterrichtet sein kann, im Gegentheile öfters widersprechende Meldungen in das Hauptquartier gelangen können, welche die Situation statt zu klären, verwirren, so ist es von unendlicher Wichtigkeit für den Feldherrn Licht in das Dunkel zu bringen, und gleichsam einen leitenden Faden in die Hand zu bekommen.

Zu diesem Zwecke dienen der strategische und taktische Calcül.

Um überhaupt zu wissen, welche einlaufenden Meldungen richtig sein können, welche nicht, dann dieselben zu einem Ganzen vereinigen und aus den bekannten Daten auf das Unbekannte, aber zu wissen Nöthige, schließen zu können, was wir unter dem Ausdrucke „strategischer Calcül" begreifen, ist es unbedingt nöthig, nicht nur gute Kenntnisse in der Strategie zu besitzen, sondern man muß es auch gelernt haben, diese auf Beispiele praktisch anzuwenden.

In dieser Beziehung wäre daher eine Sammlung strategischer Beispiele, welche wissenschaftlich beurtheilt, denen ferner einige Aufsätze, welche die wichtigsten Prinzipien der Strategie behandeln, angeschlossen sind, ein wahres Bedürfniß. Es wären die lehrreichsten Beispiele aus der Strategie, den verschiedenen Perioden der Kriegsgeschichte entnommen, vorzuführen, diese durch einfache Skizzen, welche die Sache übersichtlich machen, zu erläutern, und denselben eine Beurtheilung nebst sonstigen geeigneten, lehrreichen Betrachtungen und Schlußfolgerungen anzufügen. Ein solches Werk würde gleichsam in strategischer Beziehung denselben Zweck verfolgen, als wir in unserem Werke in taktischer Beziehung.

Um die nöthigen Aufschlüsse über den Feind zu erhalten, damit man den strategischen Calcül machen könne, ist es nöthig Fühlung mit demselben zu gewinnen und diese auch stets zu erhalten. Hiezu dient die Kundschafter-Reiterei, welche, der Armee auf 10 — 15 Meilen vorgeschoben, stets Fühlung mit dem Feinde erhält und die gemachten Wahrnehmungen schleunigst dem Hauptquartiere meldet.

So durchstreifte die deutsche Kavallerie im Kriege 1870—1871, bei dem Vormarsche der deutschen Armeen von Metz und Nancy gegen Paris, das ganze Land von der belgischen Grenze bis zur Aube, be-

herrschte also ein Gebiet in der Breiten-Ausdehnung von beiläufig 20 deutschen Meilen. Durch die Kavallerie wurde der deutsche Oberfeldherr über die Bewegungen der französischen Armee unter Mac-Mahon mit Genauigkeit unterrichtet. Am 23. August begann Mac-Mahon seinen Vormarsch von Rheims gegen die nördlichen Pässe der Argonnen, am 24. wich er von dieser Richtung weiter nördlich ab, theils um der deutschen Kavallerie auszuweichen, theils um behufs besserer Verpflegung eine Eisenbahn zur Disposition zu haben. Am 25. blieb der Marschall in Rethel, welcher Ruhetag demselben von Seite der Franzosen als Fehler angerechnet wird, in Wirklichkeit aber wegen der großen Entbehrungen der französischen Armee und mangelhaften Disciplin unentbehrlich gewesen sein soll.

Auf deutscher Seite wußte man am 24. August, daß Marschall Mac-Mahon von Chalons nördlich abmarschirt sei (zuerst nach Rheims), am 25. stieß die deutsche Kavallerie, welche auf beiläufig 10 Meilen ihren Corps vorgeschoben war, schon auf die Spitzen der französischen Armee und entdeckte ihre Marschrichtung, am 26. August sandte das deutsche Oberkommando bereits nach allen Seiten die Befehle um die geeigneten Gegenmaßregeln bezüglich der Bewegungen der französischen Armee zu treffen.

Wie wir sehen, war das deutsche Armee-Oberkommando durch die Kavallerie trefflich bedient, was demselben ermöglichte, einen richtigen strategischen Calcül über die Absichten des Gegners zu machen, und gestützt auf diesen, ausgezeichnete Dispositionen zu treffen.

So gut der deutsche Feldherr auch über die Bewegungen des Feindes unterrichtet war, so muß doch der rasche, kühne, auf einen richtigen Calcül basirte Entschluß desselben, wie auch die treffliche exacte Ausführung des letzteren durch die deutschen Armeen, mit Bewunderung erfüllen, und man kann dieses strategische Unternehmen, [welches zur Schlacht bei Sedan führte,] den genialsten der berühmtesten Feldherrn an die Seite stellen.

Da die Kavallerie ihre Aufgabe, den Feind auszukundschaften, weit besser und sicherer zu lösen im Stande ist als Spione, so spielen auch letztere keine so große Rolle in der Jetztzeit als in früheren Kriegen.

In taktischer Beziehung wird man als Angreifer durch die Kundschafter-Reiterei im Allgemeinen über den vom Feinde besetzten Terrainabschnitt, dann nach Umständen auch über die Ausdehnung dessen Stellung in Kenntniß gesetzt werden. — Um alle die über den Feind ein-

langenden Meldungen zu einem Ganzen verbinden und sich ein klares Bild der Situation schaffen zu können, dient der taktische Calcül.

Als Angreifer wird sich der Feldherr, mit Hilfe guter Karten und gestützt auf die eingegangenen Meldungen, in die Situation des Feindes hineindenken müssen. Die beiläufige Stärke des Gegners wird man in den meisten Fällen, wenn man eine gute Kundschafter-Reiterei zur Disposition hat, ebenfalls wissen. Sobald man nun im Geiste an Stelle des Feindes mit der fast mit Gewißheit richtig supponirten Anzahl Streitkräfte Stellung nimmt, so wird man, vorausgesetzt, daß man die Grundprinzipien der Taktik und Truppenführung inne hat, und sich schon im Frieden sowohl theoretisch, als auch am Felde praktisch, an verschiedenen Beispielen im taktischen Calcül geübt hat, leicht im Stande sein, aus den uns bekannten Größen auf das Unbekannte zu schließen, überhaupt alles Jenes, das dem theoretisch ungebildeten Offizier noch mit einem dichten Schleier verdeckt erscheint, aber zu wissen unbedingt nöthig ist, fast mit Sicherheit zu erfahren. Aus dem Bekannten auf das Unbekannte zu schließen, und gestützt auf diese so zur Klarheit gebrachte Situation den Schlacht- oder Gefechtsplan nach richtigen taktischen Prinzipien zu entwerfen, dies ist es, was wir unter dem taktischen Calcül begreifen.

Um also die Fähigkeit zu einem richtigen taktischen Calcül zu erlangen, sind richtige, taktische Grundsätze von unbedingter Wichtigkeit; ohne diese wird man die Situation stets falsch beurtheilen, und niemals die richtigen Maßnahmen zu ergreifen im Stande sein, um den Sieg erringen zu können. Aus dieser Ursache fanden wir auch nöthig, die wichtigsten Prinzipien der Truppenführung in besonderen Aufsätzen zu behandeln, und an Beispielen zu zeigen, wie diese zu allen Zeiten, in den verschiedensten Perioden der Kriegsgeschichte ihre Richtigkeit behaupten, — ebenso zur Zeit, als die Kriegskunst in ihrer Wiege lag, wie gegenwärtig, wo sie auf eine so hohe Stufe der Ausbildung gelangt ist.

So einfach die von uns aufgestellten Prinzipien der Führung sind, so wurden einzelne derselben doch von mancher Seite, selbst von ausgezeichneten Schriftstellern, bisher nicht anerkannt, während sich einige verderbliche taktische Grundregeln breit machten, weshalb es dem Verfasser nöthig schien, solche von ihm als falsch anerkannte Grundsätze zu bekämpfen, welcher Umstand einzelnen Aufsätzen folgerichtig einen polemischen Charakter verlieh, was ohne diese dringendste Nothwendigkeit gewiß vermieden worden wäre. Dadurch, daß wir diese Grundprinzipien an der Hand der Kriegsgeschichte entwickelten, dann an den verschieden-

artigsten Schlachten und Gefechten anwandten und zeigten, daß der Sieg stets an jener Seite war, wo diese bewußt — oder selbst auch unbewußt, — ihre Anwendung fanden, hoffen wir auch den einsichtsvollen, unbefangen urtheilenden Leser von deren Richtigkeit überzeugt zu haben. Erst zur vollen Überzeugung derselben gelangt, von denselben durchdrungen, ist alles Übrige nur eine Übung des Geistes, welche nach unserer Ansicht jeder mit gewöhnlichen Talenten ausgestattete Offizier erlangen kann.

Da unser ganzes Buch eigentlich eine Anleitung zum taktischen Calcül ist, so können wir uns im Nachfolgenden kurz fassen. Ist die Stellung des Feindes, je nach dem Terrain und dessen Streitkräften, der Hauptsache nach festgestellt, so wird es auch keiner Schwierigkeit unterliegen den taktischen Angriffspunkt zu bestimmen. Stimmt dieser mit dem strategischen überein, so ist kein Zweifel, daß man diesen mit aller Kraft angreifen müsse. — Der Vertheidiger denkt sich wieder umgekehrt in die Lage des Angreifers, überlegt was man an dessen Stelle unternehmen müßte, und trifft gestützt auf diese Combinationen die Vertheilung der Streitkräfte, Art der Besetzung der Stellung, Aufstellung der Hauptreserve u. d. g.

Wäre jedoch der strategische Flügel durch das Terrain, durch Fortifikationen und die Art dessen Besetzung sehr stark, so würde man durch einen Angriff auf denselben, (hier ist nämlich nur vom Hauptangriffe zur Entscheidung der Schlacht die Rede,) höchstwahrscheinlich seine Kräfte nutzlos aufreiben, und keine Entscheidung zu unseren Gunsten herbeiführen. In solchem Falle wird man daher doch lieber den zwar nicht strategischen, aber schwachen, taktischen Angriffspunkt zur Ausführung des Hauptangriffes wählen, und nach errungenem Siege der Verfolgung eine strategische Richtung zu geben trachten.

Ein Feldherr, der immer blos strategischen Regeln folgen und stets nach diesen den Angriffspunkt bestimmen wollte, würde gewiß in Folge dessen öfters geschlagen werden, und ohne taktische Siege sinkt der schönste Feldzugsplan zu einem Phantome herab.

Im Allgemeinen sollte man daher nach unserer Ansicht stets den schwächsten Punkt der feindlichen Stellung zum Hauptangriffe wählen, nur ein besonders wichtiger strategischer Zweck dürfte in dieser Hinsicht eine Ausnahme gestatten. Wäre z. B. in der Schlacht bei Gravelotte, den 18. August 1870, der rechte oder strategische Flügel der Franzosen selbst der taktisch stärkere gewesen, oder durch Fortifikationen und die

Aufstellung einer entsprechend starken Hauptreserve zu diesem gemacht worden, so hätte man doch den Hauptangriff gegen denselben richten müssen, um den Abzug der Franzosen aus Metz zu verhindern. — In diesem letzteren Falle könnte der Angreifer, wenn der Vertheidiger es versteht seine Truppen zweckentsprechend zu vertheilen und die Stellung auch nach richtigen Prinzipien zu vertheidigen, möglicherweise selbst bei bedeutender Überlegenheit an Streitkräften eine Niederlage erleiden. Es bleibt demnach daher in einem solchen Falle, ehe man eine Niederlage riskirt, wohl zu überlegen, ob es nicht besser wäre den taktischen Flügel anzugreifen, zu werfen und sodann durch rastloses Verfolgen die geschlagene Armee zu vernichten.

Wir sprechen diese unsere Ansicht hier nur ganz im Allgemeinen und nicht bezüglich der Schlacht bei Gravelotte aus, denn wie schon erwähnt, war bei dieser der linke französische Flügel durch das Terrain und die Fortifikation unüberwindlich stark und der rechte zugleich der strategische und taktische Angriffspunkt.

Wir wollen hier noch ein Beispiel bezüglich des taktischen Calcüls einschalten. In der Schlacht bei Gravelotte ließen es die um 10½ Uhr Morgens einlaufenden Meldungen als unzweifelhaft erkennen, daß der Feind auf dem Plateau Amanvillers-Leipzig-Moskou Stellung genommen habe und eine Schlacht anbieten wolle. Der königliche Oberfeldherr hatte den sehr richtigen Plan gefaßt, den französischen rechten Flügel in der Front und Flanke mit der Hauptkraft anzugreifen und ihn durch Übermacht zu erdrücken. Nun war aber der taktische Calcül insofern nicht ganz richtig, als man den rechten, französischen Flügel nur bis Amanvillers reichend annahm.

Nach Allem, was über die französische Armee bekannt war, mußte man deren Stärke am Schlachtfelde am 18. August über 100000 Mann annehmen. Nun aber ist eine von Natur aus starke Stellung mit 5—6 Mann auf den Schritt derselben schon sehr dicht besetzt zu nennen, 6 Mann per Schritt kann man selbst als die äußerste Grenze einer dichten Besetzung der Stellung bezeichnen.

Nimmt man bezüglich des taktischen Calcüls letztere Angabe, [welche durch die Kriegsgeschichte der verschiedenen Perioden bestätiget wird,] als maßgebend an, so ergibt sich eine Frontlänge der feindlichen Stellung von 16—17000 Schritten, woraus schon ersichtlich ist, daß der französische rechte Flügel weit über Amanvillers hinausreichen mußte. Auch aus dem Grunde, um nicht zu leicht vom Gegner umfaßt zu werden, dann um

die nördliche Straße, nach Briey, zu decken, mußte der französische Feldherr, selbst wenn er nach falschen Grundsätzen seine Stellung hätte zu dicht besetzen wollen, dieselbe bis über St. Privat reichen lassen.

Endlich darf man auch nicht außer Acht lassen, daß in Folge der großen Vervollkommnung der Feuerwaffen eine zu dichte Aufstellung in gegenwärtiger Zeit von viel größeren, schädlicheren Wirkungen sein muß, als in früheren Zeiten. Wenn nun damals, wo eine noch so dichte Aufstellung nicht so verderblich werden konnte, als gegenwärtig, eine Stellung, die mit 10 Mann per Schritt besetzt war, schon zu den Seltenheiten gehörte, so ist es desto unbegreiflicher, wie sich die Regel, jede Stellung durchschnittlich mit 10 Mann per Schritt zu besetzen, in mehreren taktischen Lehrbüchern breit machen konnte. Es ist dies auch ein Beweis, wie sehr man es liebte zum Schaden der Armee nach Schablonen vorzugehen, und wie wenig man den Hauptgrundsätzen der Taktik Rechnung trug; — denn es ist ein großer Unterschied, ob man als Vertheidiger eine Stellung besetzt, oder ob man am entscheidenden Punkte zum Angriffe vorgeht, und für beides werden in diesen Lehrbüchern 10 Mann per Schritt Breite der Entwickelungsfront vorgeschrieben.

In Folge des nicht vollkommen richtigen taktischen Calcüls von Seite der Preußen bei der Schlacht von Gravelotte, mußten auch die ursprünglich ausgegebenen Dispositionen theilweise geändert werden, was jedoch, Dank der im Übrigen ausgezeichnet guten Maßnahmen des preußischen Armee-Oberkommandos und der äußerst exacten Durchführung derselben von Seite der Truppen, nicht die geringsten Störungen oder Unordnungen veranlaßte, so daß dieses wahrhaft großartige Angriffs-Manoeuvre, eine Rechtsschwenkung einer Armee von über 200000 Mann um fast 90 Grade, zum Zwecke den Feind anzugreifen, wie uns die Kriegsgeschichte kein zweites Beispiel bietet, vollständig gelang.

Hat der Feldherr den taktischen Calcül gemacht, so wird diesem entsprechend die Entwickelungslinie bestimmt, die Angriffsstellung in das Offensiv- und Defensivfeld eingetheilt und diesen entsprechend die Vertheilung der Kräfte getroffen. Dort, wo man den Hauptangriff auszuführen beabsichtiget, befindet sich das Offensivfeld, welches aber, um vor einem Rückschlage des Feindes gewahrt zu sein, auch entsprechend gesichert werden muß. Die übrige Front, dort wo es sich nur darum handelt den Feind durch fortgesetzte kleine Offensiven, Demonstrationen, Truppenbewegungen festzuhalten, wo unsere Hauptaufgabe ferner bis zur erfolgten Entscheidung nur darin besteht, die innehabende Stellung zu behaupten,

bildet das sogenannte Defensivfeld. Nicht nur bei der Vertheidigung, sondern auch beim Angriffe muß man diese Eintheilung treffen, und im großen Ganzen die Offensive mit der Defensive verbinden. — Fehler, die in dieser Hinsicht und bezüglich der Vertheilung der Streitkräfte vom Angreifer gemacht werden, sind besonders bei den großen Armeen und so ausgedehnten Schlachtfeldern der Gegenwart sehr schwer, oft gar nicht mehr gut zu machen.

Dirigirt der Angreifer seine Hauptkraft gegen einen unrichtigen Punkt, so wird der Angriff höchst wahrscheinlich scheitern, und der Feind wird, sobald er diesen Fehler bemerkt, seine richtig postirte Reserve gegen die Schwäche des ersteren werfen und ihn schlagen. Es wird also dem Angreifer zuerst die Initiative genommen, derselbe zum Vertheidiger gemacht, und sodann meist nicht im Stande sein, den mit Wucht geführten Hauptschlag gegen seine selbstverschuldete Schwäche abzuwehren.

4. Bedingungen des Gelingens der verschiedenen Angriffsarten.

Bei dem Flankenangriffe muß man verhindern, daß der Feind sich durch eine Frontveränderung zu der Umgehungsfront parallel setze, denn sodann würde der Kampf in eine kunstlose Parallelschlacht ausarten, und der durch die Überflügelung gewonnene Vortheil wieder verloren gehen, wie z. B. bei der Schlacht bei Prag und Kollin, wo die Österreicher Hackenstellungen bildeten. Man darf dem Feinde ferner sowohl beim Flankenangriffe, als beim Durchbruche der Front, nicht Zeit lassen, seine Hauptreserve zum bedrohten Punkte heranzuziehen, weil wir sonst bald die Vortheile unserer Lage und lokalen Übermacht einbüßen würden. Wir müssen demnach beim Angriffe:

1. Dem Feinde so lange als möglich unsere eigenen Absichten verbergen, ihn irre zu führen trachten, damit seine Aufmerksamkeit vom wirklichen Hauptangriffspunkte abgelenkt werde.

2. Wenn es endlich nicht mehr möglich ist, unseren Angriff dem Feinde zu verbergen, wenn ihn letzterer entdeckt hat, dann muß derselbe mit solcher Energie, mit solchem Nachdrucke durchgeführt werden, daß der Feind keine Zeit mehr hat Gegenanstalten zu treffen, Verstärkungen oder Reserven heranzuziehen 2c. Sobald wir mit Energie vordringen, wird der Feind kaum zur Besinnung gelangen, und unserer durch Kunst erzeugten Übermacht nur vereinzelnte Bataillone oder Regimenter entgegenwerfen können, welche im wirksamsten Feuerbereiche vorzurücken gezwungen sind, und einzeln geschlagen und aufgerieben werden.

Um dem Feinde so lange als möglich unsere Absichten zu verbergen, sind folgende Punkte zu beobachten: (a). Verborgener Abmarsch der Angriffs-Colonne, (b). verborgener Anmarsch zum Angriffsobjekte und gedeckte Entwickelung zum Angriffe, (c). Festhalten der feindlichen Front.

Die ersten zwei Punkte sind durch das Terrain bedingt. Sowohl der Flankenangriff, als jener auf die Front werden oftmals mißlingen, wenn das Terrain es nicht gestattet uns möglichst unbemerkt und gedeckt dem Angriffspunkte zu nähern, und wenn sich in der Nähe desselben nicht günstige Deckungen und Stützpunkte vorfinden, in welchen wir uns festsetzen, und auf diese gestützt den Angriff mit möglichster Kraft auszuführen im Stande sind.

Wenn selbst auch Fälle vorkommen, wo man mit schlecht-eingeleiteten Angriffen reüssirte, so ändert dies nicht das Mindeste an dem eben Gesagten. Bei sachverständiger Beurtheilung wird sich zeigen, daß der besiegte Theil entweder seine Truppen zersplitterte, oder weder Terrain noch Fortifikationen zu benützen verstand, überhaupt das Wesen der Defensive ganz irrig aufgefaßt habe. [Schlacht bei Solferino, wobei die Truppen zersplittert, die Reserven unrichtig postirt waren und unthätig blieben, und die Defensive im Großen nicht aktiv durchgeführt wurde].

Das Festhalten der feindlichen Front ist von großer Wichtigkeit, weil der Feind hiedurch verhindert wird, selbst wenn er unsere Absichten erkannt hat, denselben wirksam entgegenzutreten. Um diesem Grundsatze zu entsprechen, muß man dem Feinde längs seiner ganzen Front Truppen entgegenstellen, auch dort, wo man kein Terrain zu gewinnen beabsichtiget. Je günstiger uns das Terrain, je mehr Deckungen es uns bietet, mit desto weniger Truppen wird es möglich werden, den Feind zu beschäftigen, ihn in seiner Stellung festzuhalten. Durch demonstratives Zeigen von Truppen werden wir unsere Schwäche zu verbergen und den Feind zu täuschen vermögen. — Jederzeit müssen wir jedoch in der Lage sein, einen überlegenen feindlichen Angriff abwehren zu können, daher in jedem Falle eine starke Reserve auszuscheiden, und die Stützpunkte im Terrain zum Zwecke einer zähen Defensive sorgfältig auszunützen sind.

Ein weiteres Mittel zum Festhalten des Feindes in seiner Stellung ist die Artillerie. Deren Feuer, welches sich mit aller Kraft gegen einen Punkt derselben richtet, wird die Aufmerksamkeit des Feindes auf diesen lenken, und ihm die irrige Meinung beibringen, als ob wir unseren Hauptangriff dorthin richten wollten. Je nach Umständen kann

man das Artilleriefeuer gegen den gewählten wirklichen Angriffspunkt insolange einschlafen lassen, bis wir den Feind hiedurch zu falschen Gegenanstalten zur Abwehr des Angriffes verleitet haben.

Endlich das letzte Mittel, den Feind festzuhalten und zu falschen Gegenmaßregeln zu verleiten, ist der Scheinangriff, welcher jedoch auch mit allem Ernste und genügenden Kräften durchgeführt werden muß. Je nach dem zu erreichenden Zwecke, wird sich die Größe der hiezu zu verwendenden Truppenanzahl richten. Beabsichtiget man den Feind blos zu beschäftigen, so werden kleine, untergeordnete Angriffe genügen, bei welchen man kleine Vortheile zu erringen trachtet. Will man jedoch die feindliche Hauptreserve an einen Punkt hinziehen, so muß ein solcher Scheinangriff sehr kräftig durchgeführt werden. In diesem Falle ist es besonders nöthig, ehe man zum Angriffe schreitet, alle günstig gelegenen Stützpunkte stark zu besetzen, und zwischen denselben ein kräftiges Kreuzfeuer zu erzielen.

Greift endlich die feindliche Hauptreserve gegen unseren Scheinangriff in den Kampf ein, so wird man nach möglichster Gegenwehr, wobei das Terrain gut auszunützen ist, sich kämpfend so zurückziehen, daß die nachdrängenden feindlichen Truppen in unser Kreuzfeuer gerathen, durch welches sie zum Umkehren gezwungen werden. Die Verfolgung des weichenden Feindes darf man in diesem Falle nie weit treiben, sondern muß in die Stellung zurückkehren, — man darf eben nicht vergessen, daß es sich hier vor Allem handelt, seine eigene Stellung insolange zu behaupten, bis der Hauptangriff seine Wirkung äußert.

In Ausnahmsfällen kann auch der Scheinangriff zum Hauptangriffe werden, wenn man nämlich zur Ueberzeugung gelangt, daß der unternommene Hauptangriff nicht durchgreife, sich dagegen an jenem Punkte, wo der Scheinangriff unternommen wurde, die Verhältnisse für uns günstig gestalten.

5. Modifikationen bei der Ausführung des Angriffes je nach der Größe der feindlichen Stellung.

Im Wesentlichen haben bei einem Angriffe auf eine kleine Stellung die gleichen Grundsätze ihre Geltung, wie auf eine größere, es werden nur gewisse Modifikationen eintreten, welche wir nachstehend andeuten wollen.

Bei einer großen, ausgedehnten Stellung einer Armee wird man von einem Schlüsselpunkte im Terrain überhaupt kaum sprechen können. Bei Stellungen von Armee [illegible] tausenden zählen, wäre es unmöglich einen Punkt [illegible] ie ganze Stellung

beherrscht; wenn sich ein dominirender Punkt vorfindet, so kann man von diesem eben nur das angrenzende Terrain, so weit ein sicherer Schuß reicht, mit Vortheil bestreichen. Man kann demnach bei Armeestellungen in der Regel nicht von Schlüsselpunkten, welche im Terrain liegen, sprechen, sondern muß, dem Hauptgrundsatze der Taktik zufolge, den Schlüssel der Stellung nicht in dem stärksten, sondern im Gegentheile in dem schwächsten Punkte suchen, also in der Regel in einer der Flanken der Stellung.

Bei einer kleineren Stellung wird sich dagegen leicht ein Punkt vorfinden, welcher die ganze Stellung beherrscht, also ihren Schlüssel bildet. Ist dieser Punkt noch so stark, so muß man sich sodann desselben bemächtigen, um Herr der Stellung zu werden. Scheinbar läge hierin ein Widerspruch bezüglich des Hauptgrundsatzes der Taktik, welcher fordert, daß man in der Regel seinen Angriff gegen den schwächsten Punkt des Gegners richten solle; wie wir aber nachstehend sehen werden, zerfällt auch dieser scheinbare Widerspruch in Nichts.

Nehmen wir den Fall an, wir hätten die Aufgabe uns einer kleineren Stellung zu bemächtigen, welche von einem sogenannten Schlüsselpunkte, z. B. einem Plateau, beherrscht würde. Die Front der Stellung wird sodann eine desto stärkere sein, weil der Schlüsselpunkt eine kräftige Bestreichung des Vorfeldes gestattet, und wir gezwungen wären, bei einem Angriffe auf dieselbe ganz ungedeckt vorzugehen. Es dürfte jedoch nur höchst selten der Fall vorkommen, daß das Terrain zugleich auch seitwärts beider Flügel gar keine Deckungen bieten sollte; in den meisten Fällen wird man sich der einen oder der anderen Flanke ziemlich gedeckt nähern können, weshalb man sodann den Hauptangriff nicht gegen die starke Front, sondern gegen jene Flanke zu richten hat, wo das Terrain eine gedeckte Annäherung gestattet.

Wir werden hierbei einige Stützpunkte im Terrain gewinnen, auf welche gestützt wir den Angriff gegen die Flanke mit Kraft durchführen können, während man die Front durch ein heftiges, concentrisches Feuer zu erschüttern trachtet. Ist nun ein Flügel durch den Flankenangriff geworfen, so wird sich dieser, von unseren Truppen heftig gedrängt, in den meisten Fällen gegen den Schlüsselpunkt werfen und dort Schutz suchen. Da durch die Fliehenden das Feuer aus dem Schlüsselpunkte maskirt wird, kann es uns leicht gelingen mit denselben zugleich den letzteren zu erreichen, und wenn die Reserve unmittelbar nachfolgt, ihn auch zu nehmen.

Fliehen die geschlagenen Truppen des Flügels nach rückwärts, so gelangen wir durch die Verfolgung derselben in den Rücken des Feindes, bedrohen den Vertheidiger des Schlüsselpunktes von der Rückzugslinie abzuschneiden, durch welche Drohung, wenn der Angriff mit hinlänglicher Kraft in Szene gesetzt wurde, derselbe in den meisten Fällen gezwungen sein wird, seine Stellung zu räumen.

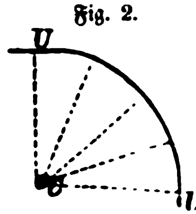
Sollte er, trotz des verheerenden Feuers gegen seine Front und der Bedrohung von der Rückzugslinie abgeschnitten zu werden, trotzdem seine Stellung nicht räumen, so wird diese sodann im Rücken, und gleichzeitig in der Flanke und Front mit Kraft gestürmt, wodann der Vertheidiger wohl gänzlich unterliegen dürfte.

Hätten wir endlich den seltenen Fall, daß der Stützpunkt gänzlich isolirt, in der Front und den beiden Flanken gleiche Stärke hätte, so wird man, wenn es die Verhältnisse gestatten, denselben zu umgehen, und die Vertheidiger von der Rückzugslinie abzuschneiden trachten, oder ihn in ein verheerendes concentrisches Geschützfeuer nehmen. Der festeste Punkt wird einem solchen überlegenen Feuer weichen müssen. Napoleon I. sagte schon: „Feuer vom Centrum gegen den Umkreis ist Null, Feuer vom Umkreis gegen das Centrum ist unwiderstehlich.“ Die Erfahrung hat diesen Ausspruch auch immer bestätiget.

6. Bezüglich des Feuergefechtes gilt bei jedem Angriffe stets der Grundsatz Napoleon I.: „Feuer vom Umkreis gegen das Centrum ist unwiderstehlich, Feuer vom Centrum gegen den Umkreis ist Null.“

Um diesen Satz theoretisch auseinander zu setzen, denken wir uns den günstigsten Schlüsselpunkt: eine dominirende Höhe, welche durch eine Schanze verstärkt, oder noch besser, auf welcher z. B. eine durch eine Erdbrustwehre gedeckte Batterie aufgestellt ist, welche das Vorfeld mit einem verheerenden Feuer bestreicht. Eine solche Batterie kann vielleicht 2—3 feindlichen, welche sie blos in der Front bekämpfen, die Stange halten.

Fig. 2.



Anders verhält sich aber die Sache, wenn ein solcher fester Punkt, der bezüglich einer feindlichen ihn umfassenden Geschützstellung gleichsam als das Centrum anzusehen ist, von dem Umkreise (U) aus in ein verheerendes Feuer genommen wird. (Fig. 2.) Während das Feuer vom Centrum (C) aus sich zersplittert, jeder Punkt der Peripherie höchstens von 1—2 Geschützen

bestrichen werden kann, vereinigen alle Geschütze des Umkreises ihr Feuer gegen einen und denselben Punkt. Einerseits sehen wir daher die größte Schwäche, Zersplitterung der Kraft, andererseits, trotz der ausgedehnteren Stellung, die größte Stärke, Vereinigung der Kraft.

Das umfassende Feuer bietet demnach solche Vortheile, daß selbst eine nicht bedeutende Übermacht genügen kann den Gegner zu besiegen, umsomehr als seine gedrängte Aufstellung ihm nachtheilig ist, während unsere Verluste, in Folge unserer ausgedehnteren Aufstellung und der Zersplitterung des feindlichen Feuers, geringer sein werden.

Ist demnach ein feindlicher, isolirter Schlüsselpunkt noch so stark, so wird er, wenn man ihn bei seiner Schwäche anzufassen versteht, (Anwendung concentrischen Geschützfeuers, gegen divergirendes), nothwendig fallen müssen.

Zum Scheine ist jener Theil, der seine Geschütze auf engem Raume am Schlüsselpunkte aufstellt, concentrirt, der Gegner, der seine Aufstellung im Umkreise genommen hat, zersplittert; in Wirklichkeit ist aber der Erstere, trotz seiner faktischen Concentrirung, der seine Kraft Zersplitternde und der Letztere, wenn er seine günstige Situation rationell auszunützen weiß und sein Feuer auf einen Punkt vereiniget, Derjenige, der seine Kraft möglichst verwerthet. Nur dann, wenn trotz der günstigen, umfassenden Lage, jedes Geschütz auf einen andern Punkt schießen würde, müßte man dies eine großartige Zersplitterung der Kraft nennen.

Ein eclatantes Beispiel von der Wirksamkeit des umfassenden, concentrischen Geschützfeuers bietet die Schlacht bei Sedan. Die ganze französische Armee war dort anfänglich auf einem Raume von $^1/_3$, zum Schluße von kaum $^1/_5$ Quadratmeile zusammengedrängt. Während die Franzosen sich deckungslos zusammengepfercht befanden, waren die umliegenden Höhen von der feindlichen Artillerie stark besetzt, welche ein mörderisches, concentrisches Geschützfeuer mit dem besten Erfolge anwenden konnte. Man kann sich vorstellen, welche Wirkung fast jede vom Feinde abgeschossene Granate haben mußte, wenn man erfährt, daß auf einen Mann der französischen Armee im Durchschnitte nur ein Flächenraum von 14 Schritten im Quadrate entfiel. — Ein 2. Beispiel bildet die Erstürmung von St. Privat in der Schlacht bei Gravelotte. Dieser feste Punkt wurde von der Garde-Artillerie von 2 bis 5 Uhr beschossen, und trotzdem der hierauf erfolgte Angriff der preußischen Garde abgewiesen. Erst nachdem diese feste Stellung durch 186 Geschütze umfassend und concentrisch beschossen worden, konnte diese vom Garde- und 12. Corps um 7 Uhr Abends genommen werden.

Anm. Um einen Punkt der feindlichen Gesammtstellung in ein verheerendes, concentrisches Geschützfeuer nehmen zu können, ist ein Bedingniß, daß die Artillerie mit Präcision schieße. Schon aus dieser Ursache müssen unsere jetzigen Präcisionsgeschütze im Vergleiche zu den glatten Kanonen weitaus zweckentsprechender genannt werden. Was würde uns der Rollschuß des glatten Geschützes nützen, der nach Arkolay das ganze Schlachtfeld beherrschen soll? (!) Wenn sich dieser Schriftsteller unter einem Schlachtfelde eine mathematische Ebene ohne irgendwelche Kultur, oder überhaupt irgendwelche Deckungen denkt, dann mag er noch eher Recht haben; doch existiren solche Schlachtfelder nicht. In der Gegenwart, wo man es bezüglich der Terrainbenützung so weit gebracht hat, wäre die Anwendung des Rollschußes überhaupt ein nutzloses Vergeuden der Munition, ein unsinniges in die blaue Luft Schießen.

Es ist wahrhaft unbegreiflich, wie es möglich war, daß Arkolay's Schriften über die gezogenen Geschütze, wenn auch nur momentan, solche Sensation hervorrufen konnten, denn sie beweisen auch kein Verständniß für eine gute, richtige Taktik. — Man muß stets anstreben am entscheidenden, wichtigsten Punkte des Schlachtfeldes eine künstliche Überlegenheit zu erzielen, welches Gesetz auch für die Artillerie ihre Geltung hat. Wäre selbst der Rollschuß anzuempfehlen und wirksam, so müßte man jenes Vorgehen der Artillerie, wobei sie das ganze Schlachtfeld auf diese Art zu bestreichen trachtet, gleichsam als einen Parallel-Angriff bezeichnen, mittelst welchem man gegenüber einem Gegner, der nur einen Begriff von einer guten Taktik hat, nicht hoffen darf zu reüssiren.

Hiebei haben wir nicht einmal den Umstand berücksichtiget, daß sich glatte Batterien überhaupt nicht gegenüber von gezogenen halten könnten, weil letztere die ersteren schon auf solche Distanzen in ein vernichtendes, concentrisches Feuer zu nehmen im Stande sind, auf welche die glatten Geschütze noch fast keine Wirkung haben, und höchstens durch Zufall einen Treffer machen könnten.

Weil man ferner im Nothfalle mit gezogenen Geschützen auch auf größere Distanzen mit Erfolg schießen kann, so ist man bei Anwendung derselben auch nicht so vom Terrain abhängig, als bei Anwendung glatter Geschütze, wird demnach gewöhnlich bessere Aufstellungspunkte finden können, und im Stande sein eine größere Anzahl Geschütze concentrisch gegen einen und denselben Punkt der feindlichen Stellung wirken zu lassen, als mit glatten Geschützen.

Dies sind in Kürze angeführt nur rein taktische Gründe, welche die große Überlegenheit der gezogenen Geschütze über die glatten in das hellste Licht setzen; — auf diese hat jedoch Arkolay nicht gedacht; und doch müssen sich alle militairischen Einrichtungen, mithin auch die Beschaffenheit der Waffen, dem taktischen Zwecke unterordnen.

Arkolay nennt die gezogenen Geschütze eine Stuben-Artillerie und sagt wörtlich: „Nur ein einziger großer, herzhafter Krieg, in dem es ein bischen drunter und drüber geht: und die Zeughäuser Europa's strotzen von gußstählener — Makulatur! Und das will Feld-Artillerie sein?“ — Nun einen solchen Krieg hatten wir jetzt, in welchem sich die gezogenen Geschütze nicht nur trefflich bewährten, sondern auch einen hervorragenden Antheil an der Entscheidung des Kampfes nahmen.

Über Detailtruppenführung.

(Angriff auf eine mit Schützen besetzte Position.)

Im Anschluße an: Die Vertheidigung einer von Schützen besetzten Position (Seite 201).

Betrachten wir den Fall, daß wir es mit einer ganz kleinen, von Schützen besetzten Position zu thun hätten, so sehen wir ganz Ähnliches, wie früher erwähnt, Platz greifen. Eine solche kleine Stellung wird leicht von einem Punkte aus beherrscht werden können. Es können folgende Fälle stattfinden:

1. Rechts und links des Schlüsselpunktes ist die Stellung besetzt und man kann sich gegen einen der Flügel oder gegen einen Punkt der Front gedeckt nähern. 2. Man kann weder gegen die Front noch gegen eine der Flanken gedeckt vorgehen. 3. Der Schlüsselpunkt ist ganz isolirt, es befinden sich weder rechts noch links desselben Truppen, welche das Terrain der Flanken besetzt halten, sondern man kann vom Schlüsselpunkte das ganze umliegende Terrain vor der Front und den Flanken mit Gewehrfeuer bestreichen. 4. Rechts und links des Stützpunktes befinden sich auf wirksame Schußweite andere für den Vertheidiger günstige Punkte, von welchen aus die offenen und unbesetzten Zwischenpunkte mit Erfolg mit Kreuzfeuer bestrichen werden können.

Im 1. Falle wird man jenen Punkt angreifen, gegen welchen man gedeckt vorgehen kann. Im 2. Falle wird man ähnlich, wie es früher bei den Stellungen größerer Truppenkörper auseinandergesetzt wurde, auch am Leichtesten durch ein umfassendes, concentrisches Feuer und schließlich durch einen mit dem Frontangriffe gleichzeitigen Flankenangriff reüssiren. Im 3. Falle müssen wir zwar den starken Punkt direkte angreifen, fassen ihn aber dadurch bei seiner Schwäche, daß wir mit einem umfassenden, concentrischen Gewehrfeuer gegen sein divergirendes, also zersplittertes Feuer wirken. Wenn auch der Feind den Vortheil einer gedeckteren Stellung besitzt, sind wir dagegen ihm bezüglich des Feuers beträchtlich überlegen. Selbstverständlich kann hier nicht von jenen festen Punkten des Terrains die Rede sein, welche man ohne Artillerie und Anwendung größerer Truppenmassen nicht bezwingen kann.

Der 4. Fall, bei welchem man es mit mehreren Stützpunkten zu thun hat, gehört nicht hieher, da man hier als Angreifer mit größeren Truppenmassen und allen drei Waffen auftreten muß, um reüssiren zu können. In diesem Falle wird man bei einem umfassenden Angriffe auf einen der Stützpunkte, von den nebenstehenden in die Flanke genommen, oder geräth, wenn man zwischen je zwei Punkten durchbringen wollte, in ein mörderisches Kreuzfeuer. Es bleibt in solchem Falle nichts übrig, als mehrere Stützpunkte gleichzeitig mit bedeutender Ueberlegenheit, unter Mitwirkung aller drei Waffen, anzugreifen.

Der direkte Angriff auf den stärksten Punkt der Front wird dann ausnahmsweise ausgeführt werden können, wenn uns das Vorterrain eine gedeckte Annäherung gestattet, [sodann kann die Front nach Umständen schwächer als die Flanke sein, wenn man sich letzterer nicht gedeckt nähern könnte, und der Feind gute Vorsorge zum Schutze derselben getroffen hätte,] oder wenn hinter demselben sich ein Defilé befindet. Wenn z. B. der Schlüsselpunkt in der Mitte und hinter diesem ein Defilé läge, und wir greifen den ersteren überraschend und mit bedeutender Uebermacht an, so werden die Vertheidiger in das Defilé zurückgeschlagen und beide feindliche Flügel von der Rückzugslinie abgedrängt werden können. Man muß hiebei aber genügend stark sein, um nicht befürchten zu müssen, von beiden Flügeln in ein umfassendes Feuer genommen und erdrückt zu werden, sondern selbst schleunigst über jeden der getrennten Flügel herfallen und diese umfassen zu können.

Nachdem wir nun gezeigt haben, daß der Angriff auf kleine Stellungen im Wesentlichen nach denselben Prinzipien durchgeführt werden müsse, wie auf größere, und die Modificationen anführten, welche hiebei ihre Geltung haben, wollen wir in Kürze die Art der Ausführung desselben auseinander setzen.

Einleitung des Angriffes.

Wenn auch die Kavallerie die Stellung des Feindes im Allgemeinen ausgekundschaftet hat, so muß doch die Infanterie, ehe sie zum Angriffe einer Stellung schreitet, diese noch en detail auskundschaften, den günstigsten Angriffspunkt erspähen, den Feind über die Richtung unseres Angriffes täuschen, um sodann denselben mit aller Kraft und überraschend durchführen zu können.

Um den Angriff einzuleiten *) geht $^1/_4$ der Schützen, das Terrain

*) Die wesentlichsten Angaben sind dem preußischen Felddienste entnommen.

sorgfältig ausnützend, möglichst nahe gegen die feindliche Stellung heran, eröffnet das Feuer, erforscht die Stärke, Aufstellung, Bewaffnung des Feindes, und lenkt dessen Aufmerksamkeit von unseren sich rückwärts entwickelnden Truppen ab. Nachdem den Schützen die feindliche Stellung und der zu besetzende Terraintheil gezeigt worden sind, geschieht das Vorgehen derselben geschlossen und durch das Terrain gedeckt bis auf 300 Schritte, in der freien Ebene bis auf 400 Schritte von der feindlichen Schützenlinie, oder überhaupt bis der feindliche Schuß sicher trifft, worauf schnell ausgeschwärmt wird. Während des Vorgehens wird nicht gefeuert; auf wichtige Ziele, als feindliche Offiziere, Hornisten geben gute Schützen, welche hiezu kommandirt werden, Schüße ab.

Den zu besetzenden Terrainabschnitt trachtet man, bei sorgfältiger Benützung aller Deckungen, möglichst schnell zu erreichen. Hinter Höhenzügen ist der Gang aufrecht, und nur der Führer oder ein umsichtiger Mann sieht über diesen nach dem Feinde; hinter kleineren Erhöhungen, Gebüsch, Getreidefeldern ist der Gang gebückt, in ganz niedrigen Gräben, hinter Ravins, Erdwellen &c. kriechen die Schützen, und sind bei jeder Wendung gegen feindliches Feuer vorsichtig. — Hat eine Gruppe eine offene Stelle zu passiren, so geschieht dies im Laufschritte, nachdem der Feind sein Feuer abgegeben hat.

Um das Feuer des Feindes von einer Stelle abzulenken, wird an einer anderen Stelle ein lebhaftes Feuer eröffnet, wodurch die Aufmerksamkeit des Feindes gefesselt und uns Gelegenheit geboten wird, einen offenen Raum zu überlaufen. Sollte dies nicht gelingen, so läßt man das Feuer dort, wo man vorgehen will, ganz einschlafen, um den Feind zur Unaufmerksamkeit und Unthätigkeit zu verleiten, während man rasch in die neue Position überläuft.

Sobald man in die neue Stellung gelangt ist, wird das Feuer eröffnet und der Feind genau beobachtet, seine Stärke, Aufstellung, wie auch die Beschaffenheit des Vorterrains erforscht, und dem Führer hierüber die Meldung erstattet.

Beabsichtiget man einen Flankenangriff auszuführen, so wird eine Patrouille seitwärts beordert, um falls der Feind etwas gegen unsere eigene Flanke unternehmen wollte, dies rechtzeitig zu erkennen und Überraschungen zu verhindern. Die Unterstützungen folgen entsprechend nach, während die Compagnie-Colonnen, überhaupt die größeren geschlossenen Abtheilungen, die Reserve bilden.

Ausführung des eigentlichen Angriffes.

Der Angriff kann ausgeführt werden: 1. durch das Feuer, und zwar entweder auf die feindliche Front oder Flanke, 2. durch das Bajonnet.

1. Der Angriff durch das Feuer.

A. Der Angriff auf die feindliche Front durch Verstärkung der Schützenlinie, bis sie der feindlichen überlegen ist, und letztere die Position zu räumen zwingt. Liegt in der Nähe eine bessere Aufstellung, so trachten die Gruppen diese einzunehmen. Die aus dem Soutien zur Verstärkung der Schützenlinie ankommenden Schützen werden vom Führer durch Winken oder durch einen entgegen gesandten Mann entsprechend dirigirt. Um die neu Ankommenden vor dem feindlichen Feuer zu schützen, wird von den schon in der Position befindlichen Schützen ein heftiges Feuer auf den Feind abgegeben.

Wie wir vorhin auseinander gesetzt haben, kann man durch ein umfassendes Feuer, wenn die Verhältnisse ein solches anzuwenden erlauben, was aber bei einem Angriffe blos auf die feindliche Front schwer stattfinden dürfte, allerdings große Erfolge gegen ein divergirendes, feindliches Feuer erzielen. — In den meisten Fällen wird man aber beim bloßen Frontangriffe auf eine Schützenposition nicht umfassendes Feuer anwenden können. Bezüglich der Wirkung des Feuers sind wir gegenüber dem Feinde entschieden im Nachtheile, wenn letzterer überhaupt das Terrain nur halbwegs zu benützen versteht. Es bleibt dem Angreifer daher nur mehr übrig, die Zahl der Feuergewehre entsprechend zu vermehren, um eine künstliche Überlegenheit über den Feind zu erzielen, und durch ein gezieltes Feuer demselben, trotz seiner besseren Deckung, empfindliche Verluste zu bereiten.

Bezüglich der Art der Ausführung der Verstärkung der Schützenlinie gelten ganz dieselben Regeln, wie im Allgemeinen für den Angriff. Damit dieser gelinge, soll (a.) das zu durchschreitende Terrain einige Deckung gewähren, (b.) soll das Terrain es möglich machen den Gegner zu überraschen. Um der letzteren Anforderung zu entsprechen, muß man trachten, dort wo man den Hauptangriff ausführen will, die Schützenlinie vom Feinde unbemerkt möglichst zu verstärken, denn sobald der Feind unsere Absicht erkennt und sieht, daß wir unsere Schützenlinie verstärken, wird er das Gleiche thun, und seine ebenfalls verstärken. Wir erlangen sonach auf diese Weise kein künstliches Übergewicht

über den Feind, außer er hätte seine Soutiens so weit rückwärts, daß er sie nicht schnell genug heranziehen kann, welchen Fall man aber nicht anzunehmen berechtiget ist, da man überhaupt auf Fehler des Feindes nur dann bauen darf, wenn man über dieselben vollständige Gewißheit erlangt hat.

Das successive Verstärken der Schützenlinie hat nur insofern seine Berechtigung, weil einzelne Leute sich viel leichter unbemerkt dem Feinde nähern können, als eine von Haus aus sehr starke Schützenlinie. Um also diesen Angriff durch das Feuer mit Erfolg durchzuführen, werden wir (*a.*) den Feind über unsere Absicht täuschen, indem wir an anderer Stelle lebhafter, und dort wo wir angreifen wollen, nur sehr wenig feuern, oder das Feuer selbst ganz einschlafen lassen. (*b.*) Werden wir gegenüber dem Angriffspunkte die Schützenlinie zwar successive, doch aber möglichst rasch, vom Feinde unbemerkt, verstärken, und (*c.*) sobald man eine entsprechende Überlegenheit erzielt hat, wird von allen Schützen ein mörderisches, gezieltes Feuer eröffnet.

B. Der Angriff durch das Feuer gegen die feindliche Front durch Vorgehen auf nähere Distanz.

Hat man durch das Feuer nicht den gewünschten Erfolg erzielt, so läuft auf Befehl des Führers, [durch ein angesagtes Zeichen,] die ganze Feuerlinie in der Richtung auf einen bestimmten Terraingegenstand, oder bis „Halt!" zugerufen wird, vor. Im Laufen wird nicht gefeuert; sobald man die bestimmte Position erreicht hat, wirft sich Alles nieder und feuert.

Gewährt das Terrain Deckung und hat man Zeit, so läßt man die einzelnen Gruppen gedeckt vorgehen. Die zurückbleibenden Schützen decken durch ihr Feuer das Vorgehen der übrigen, und geben auf den Feind, wenn er auf unsere Schützen feuert, Schnellfeuer. Sobald die eine Gruppe gut eingenistet ist und das feindliche Feuer verstummt, geht die nächste vor; jene Gruppe, welche das freieste Terrain zu passiren hat, ist beim Vorgehen die letzte.

Wenn endlich kein gedecktes Vorgehen möglich ist, so geht, um Verluste durch das feindliche Feuer zu vermeiden, zuerst die Hälfte der Gruppen näher heran, wirft sich nieder und feuert. Bei diesem Vorgehen wird diese durch das Feuer der zweiten Hälfte geschützt. Sobald die vordere Hälfte das Feuer übernommen hat und das feindliche Feuer schweigt, läuft auch die rückwärtige Hälfte in die neue Stellung heran.

Auf diese Art wird man durch ein überlegenes Feuer trachten, den Feind aus seiner Stellung zu vertreiben. Ein tüchtiger Vertheidiger, der sich gut gedeckt aufgestellt, oder gar seine Stellung durch Jägergräben verstärkt hat, wird in der Regel wohl nicht durch das Feuer allein aus derselben vertrieben werden können. Dieser wird mit seinem Feuer anfänglich geizen, dasselbe erst auf die nächsten Distanzen mit aller Kraft wirken lassen, und seine Defensive durch Offensivstöße kräftigen. Man wird deshalb, um Erfolge zu erringen, als Angreifer schließlich meistens zum Bajonnetangriffe mit größeren Abtheilungen schreiten müssen, und hiebei das Feuer möglichst ausnützen, um den Feind zu zerrütten.

C. Der Angriff auf die feindliche Flanke durch das Feuer.

Bedingung zum Flankenangriffe ist, daß der Feind in der Front beschäftiget werde, und das Terrain eine gedeckte Annäherung zur Flanke erlaube, damit man sich derselben überraschend nähern könne. Die zur Umgehung bestimmte Abtheilung wird geschlossen, ohne zu feuern, durch das Terrain gedeckt, gegen die Flanke vorgeführt. Der Führer stellt, in dem Terrain der Flanke angelangt, seine Abtheilung verdeckt auf und sucht einen Punkt zu gewinnen, der Übersicht gewährt, schleicht sodann vor und trachtet einen Weg zu finden, der eine gedeckte Annäherung zur feindlichen Flanke gestattet.

Hat er eine entsprechende Position für seine Schützen und einen gedeckten Weg bis zu dieser, gefunden, so weist er jeder Rotte seinen Platz an und läßt ausschwärmen. Diese Position dient um von derselben aus den Angriff durch das Feuer auszuführen, und muß auch geeignet sein, eine Zeit lang vertheidiget zu werden, um einem feindlichen Ausfalle begegnen zu können; sie soll ferner gestatten, den Rückzug ohne besondere Gefahr anzutreten.

Auf dem Wege zur feindlichen Flanke muß man alle feindlichen Posten oder Patrouillen über den Haufen rennen, damit der Feind durch diese nicht von unserem Angriffe in Kenntniß gesetzt werde. Von unserer Seite wird an der exponirten äußeren Flanke eine Patrouille detachirt, um von derselben sogleich benachrichtiget zu werden, wenn der Feind etwas gegen diese unternehmen wollte. Wird man vom Feinde bei der Annäherung zu seiner Flanke entdeckt, oder gewährt das Terrain keine Deckung, so eilt man im Laufschritte vor, um den Flankenangriff auszuführen, noch ehe das feindliche Soutien zu Hilfe kommen kann.

Auf die ersten Schüße gegen die feindliche Flanke sollen Feinde fallen, wodurch der Gegner stutzen und weiter rückwärts Schutz suchen wird. Durch das Flankiren feindlicher Schützenlinien ist man noch am ehesten im Stande, den Feind durch das Feuer allein, ohne Zuhilfenahme des Bajonnetangriffes, aus seiner Stellung zu vertreiben, und man hat durch dasselbe, wenn es rationell ausgeführt wurde, jederzeit, namentlich in dem jüngsten Kriege, glänzende Erfolge erzielt.

Selbst wenn das Terrain bei der feindlichen Flanke keine gedeckte Annäherung gestattet, wird es immer vom Vortheile sein, den feindlichen Flügel zu umfassen. Dadurch, daß wir diesen in der Front und Flanke angreifen, sind wir in der Lage, eine bedeutende Überlegenheit an Feuergewehren zu erzielen, und den Gegner in ein wahrhaft verheerendes, concentrisches Feuer zu nehmen. Wir erinnern nur an das über die Überlegenheit des concentrischen Feuers, gegenüber dem divergirenden, Gesagte, und werden finden, daß, wenn es überhaupt möglich ist, als Angreifer durch das Feuer allein Erfolge zu erringen, es auf diese Weise jedenfalls am wahrscheinlichsten der Fall sein wird.

Im Allgemeinen muß man an dem Grundsatze festhalten, daß das zerstreute Gefecht dazu dient den Kampf einzuleiten, über die Stärke und Stellung des Gegners in Kenntniß zu gelangen, denselben zu falschen Maßnahmen zu verleiten, und dem eigentlichen Hauptangriffe vorzuarbeiten; erreichen die zerstreut kämpfenden Abtheilungen Vortheile, vertreiben sie den Feind aus seinen Positionen, desto besser, ein desto leichteres Spiel wird sodann unsere Angriffscolonne haben. — Schon aus der verhältnißmäßig geringen Truppenstärke, welche zum zerstreuten Gefechte verwendet wird, folgt, daß es nicht die Bestimmung haben kann, eine Entscheidung zu geben, wozu die Anwendung von dem Feinde überlegenen Truppenmassen nöthig ist.

2. Der Angriff der Schützen mit dem Bajonnet.

In welchen Fällen der Angriff der Schützen mit dem Bajonnete stattfindet, wurde schon Seite 198, 199 erwähnt, und es ist nur noch beizufügen, daß die Bajonnetattake am besten mit vorher noch nicht verwandten Schützen ausgeführt wird. Gegen tüchtige, zähe Schützen ist eine Bajonnetattake auf der ganzen Linie nicht angezeigt, dagegen nur gegen den schwächsten Punkt mit Übermacht auszuführen vom Vortheile.

Hat man sich dort festgesetzt, so wird der Feind nach allen Seiten

hin heftig beschossen. Die Attake findet am besten unmittelbar nach einer Salve statt, und ist von den im Feuer befindlichen Schützen durch das Feuer kräftigst zu unterstützen.

---

7. Der Bajonnetangriff um die Entscheidung des Kampfes herbeizuführen.

Wie oftmals schon hervorgehoben wurde, müssen der Angriffspunkt der feindlichen Stellung und die Richtung des Angriffes nach richtigen Prinzipien gewählt werden, damit derselbe auch vom Erfolge gekrönt sei.

Außer jenen Truppen, welche zur Führung des eigentlichen Feuergefechtes bestimmt sind, müssen Theile der Angriffscolonne in eine Feuerlinie, unmittelbar vor derselben, aufgelöst werden, um diese zu decken, ihr den Weg zu bahnen, und den Vertheidiger im letzten Momente zu erschüttern. Da es sich hiebei nicht um die Führung eines selbstständigen Feuergefechtes handelt, so wird es am vortheilhaftesten sein, von jeder Compagnie des ersten Treffens einen Zug vor der Front aufzulösen.

Wenn man ganze Compagnien, oder vielleicht gar ein ganzes Bataillon, vor der Front der Angriffscolonne auflöste, so würde hiedurch die Zahl der geschlossen angreifenden Abtheilungen vermindert, dieselben aber eine unnöthige Tiefe von 8 Gliedern beibehalten. Löst man dagegen von jeder Compagnie einen Zug auf, so bleibt diese noch immer 6 Glieder tief, was vollkommen genügend ist. Dort, wo ein mehr selbstständiges Feuergefecht wünschenswerth wäre, kann man immerhin ganze Compagnien auflösen, z. B. auf den Flügeln, wo es auch angezeigt ist, eine stärkere Feuerlinie zu bilden, als vor der Mitte der Colonne.

Das Vorrücken der Angriffscolonne geschieht mit möglichster Benützung des Terrains von Deckung zu Deckung, [mit Benützung der Terrainfalten und der sich ergebenden todten Winkel bei der feindlichen Vertheidigungslinie,] stoßweise, wobei die Hauptleute ihre Compagnien entsprechend führen, und die Verbindung mit den nebenstehenden einhalten. Hiebei ist immer jener Weg einzuschlagen, der die beste Deckung bietet. Ähnlich wie bei dem zerstreuten Gefechte jeder Führer seinen Schwarm leitet, hat der Compagnie-Commandant seine Compagnie im Bataillone, der Bataillons-Commandant sein Bataillon in der Brigade zu führen.

Der gefährlichste Moment tritt ein, wenn die Angriffscolonne in den wirksamsten Bereich des feindlichen Infanteriefeuers gelangt, auf

300—400 Schritte von der feindlichen Feuerlinie. In diesem Momente müssen alle feuernden Abtheilungen den Vertheidiger mit einem concentrischen Feuer überschütten, um der Angriffscolonne das weitere Vorgehen zu ermöglichen. Der letzte Theil der Vorrückung muß unbedingt im Laufschritte bewerkstelliget werden, während das 2. Treffen im gewöhnlichen Marsche nachrückt. — Die zunächst dem feindlichen Angriffsobjekte befindlichen Stützpunkte bilden hiebei den Ausgangspunkt des Angriffes und seine Stütze mit deren Hilfe wird man, auch bei einem unglücklichen Ausgange des Sturmes, den verfolgenden Feind mit Erfolg aufzuhalten vermögen, sie müssen daher in jedem Falle durch Schützen besetzt bleiben. Über das Mitwirken der Artillerie und Kavallerie beim Angriffe wird sich auf das an anderen Stellen Gesagte berufen.

---

8. Über die Ausführung des Angriffes in ganz offenem Terrain, Angriff in geöffneter Ordnung verbunden mit dem Vorwärtssammeln.

Es ist ein allgemein giltiger Grundsatz, daß die zerstreute Kampfweise den Zweck hat, den Kampf einzuleiten und den Hauptangriff vorzubereiten, während letzterer durch größere, geschlossene Truppenmassen durchgeführt werden muß. Es können jedoch oftmals Fälle vorkommen, wo man größere Terrainstrecken in ganz offenem Terrain unter einem verheerenden feindlichen Feuer zurückzulegen gezwungen ist, [wie uns der jüngste deutsch-französische Krieg mehrere eclatante vor Augen führt,] wo dann geschlossene Truppenabtheilungen so großen Verlusten ausgesetzt sind, daß an ein weiteres Vordringen in geschlossener Form nicht zu denken ist.

So hatten die Deutschen gleich bei ihren ersten Kämpfen durch die weittragenden Chassepôt-Gewehre große Verluste zu erleiden. Nach der preußischen Vorschrift wurde beim offensiven Vorgehen die Formation in Halbbataillonen angewendet, wobei zwei Compagnien mit aufgelösten Schützenzügen vorgehen und das Gefecht einleiten, während die beiden anderen Compagnien als Unterstützung oder Reserve, als Halbbataillon geschlossen, nachfolgen. Es waren namentlich die geschlossenen Halbbataillone, welche in Folge des auf große Distanzen abgegebenen Feuers der französischen Infanterie am meisten litten. So kann man hiefür die Gefechte bei Weißenburg, Wörth, Saarbrücken, den Kampf bei St. Privat am 18. August 1870 rc. anführen.

Die Stellung der Franzosen auf den Höhen von St. Privat war eine sehr gute und starke. Das Vorterrain gegen Westen, also gegen die feindliche Seite, flacht sich allmälig, glacisartig bis auf das 3000 Schritte entfernte St. Marie ab, und bietet dem Angreifer nicht die geringste Deckung dar, während die Höhe, welche vorzügliche Geschützstellungen gestattet, gegen Osten schroff abfällt, und den Reserven eine sehr gute Deckung bis zu jenem Momente, wo sie in den Kampf eingreifen sollen, gewährt. Das Terrain gestattete demnach den Franzosen im vorliegenden Falle sowohl das Chassepotgewehr, als auch die Mitrailleusen vollständig auszunützen.

Die erste Gardedivision und die vierte Gardebrigade rückten von St. Marie aux Chênes und von Habonville in 2 Treffen, mit vorausgesandten Schützenzügen, erstere, da sie einen kleineren Weg zu machen hatte, um eine Viertelstunde später als letztere, in der Richtung gegen St. Privat vor, so daß alle drei Brigaden gleichzeitig in den Bereich des feindlichen Feuers kamen. Die Wirkung des Feuers der französischen Infanterie war von 2000 Schritten an eine so mörderische, daß in wenigen Minuten 6000 Mann fielen und der weitere Vormarsch eingestellt werden mußte.

Später, als die Sachsen gegen die feindliche rechte Flanke einschwenkten, erneuerte die Garde, trotz ihrer fürchterlichen Verluste, im Vereine mit dem 12. Corps den Angriff, welcher durch überlegene Kräfte concentrisch durchgeführt, schließlich auch gelang.

Die Preußen kamen nun zur Erkenntniß, daß in ganz offenem Terrain ein Angriff mit geschlossenen Halbbataillons, überhaupt mit geschlossenen Truppenkörpern, unmöglich sei, und nur ein nutzloses Opfern von Menschenleben genannt werden müsse. Dieselben waren daher bedacht eine andere Angriffsweise zu improvisiren, mittels welcher es selbst in einem wenig oder keine Deckungen bietenden Terrain möglich wird, einen Angriff durchzuführen, und welche sie auch bei den späteren Kämpfen mit Erfolg anwandten.

Diese neue Angriffsart bestand darin, daß die Soutiens und Reserven der Schwarmkette in aufgelöster Ordnung nachfolgten. Das Vorgehen der ersteren im offenen Terrain geschah nämlich in weitgeöffneten Schwarmlinien, welche dem Feinde nur geringe Zielpunkte boten, und wodurch diese daher geringere Verluste erlitten. Die Schwärme ihrerseits benützten die geringsten Erdunebenheiten um sich vor dem verheerenden, feindlichen Feuer zu schützen, und weiter vorwärts bringen zu

können. Jede sich bietende hiezu geeignete Deckung wurde ferner von den einzelnen Zügen oder Compagnien benützt, um sich zu sammeln. Es ist dies also gleichsam ein Vorwärtssammeln der zerstreut vorgehenden Compagnien, wodurch nicht nur ein Angriff mit größeren Truppenmassen in offenem Terrain möglich wird, sondern man auch in die Lage gesetzt ist, das Hauptdefensiv-Element, das Feuer, wirken zu lassen, vom Feinde ausgeführte Gegenangriffe abzuschlagen, also die Offensive mit der Defensive zu vereinigen.

So benützte bei dem Angriffe auf das Dorf Le Bourget eine zerstreut vorgehende Compagnie eine Anzahl auf den Feldern liegender Düngerhaufen zum Sammelpunkte, und überschüttete den offensiv vorbrechenden Gegner von diesen aus mit einem so verheerenden Feuer, daß dieser Gegenangriff abgeschlagen wurde.

Es ist dies ein Ausnützen des Terrains im höchsten Grade und zeigt, daß man selbst ganz geringfügige Deckungen, welche man bisher nur zur Deckung einzelner Schützen oder Schwärme in Betracht zog, wenn sie in einiger Anzahl nebeneinander vorkommen, selbst als Deckungen und Stützpunkte für geschlossene Abtheilungen benützen könne. — Man wird sogar in einem Terrain, das man als ganz offen bezeichnet, genug solcher kleiner Deckungen vorfinden um auf vorerwähnte Weise zum Angriffe vorgehen zu können.

Die einzelnen, sonst geschlossen, hier aber in zerstreuter Form vorgehenden Abtheilungen, bilden, wenn sie sich an geeigneten Stellen sammeln, eine Anzahl sich gegenseitig bestreichender und unterstützender Stützpunkte in kleinerem Maßstabe, wie jene, von welchen in dem Aufsatze über „die Defensive" die Rede war. Alle jene Vortheile, welche wir dort bezüglich des Systemes von Stützpunkten hervorhoben, finden demnach auch hier ihre Anwendung, als: Erzielung von Kreuzfeuer, die Möglichkeit mit kleinen Kräften das Meiste zu leisten, verhältnißmäßig große Terrainstrecken mit kleinen Kräften zu behaupten, ohne die Kräfte zu zersplittern, daher Erzielung einer guten Ökonomie mit den Streitkräften, die Möglichkeit für andere Truppen leicht offensiv vorzubrechen 2c.

Nicht nur die leichtblütigen, findigen Franzosen verstanden es unter Napoleon I. auf dem Schlachtfelde neue Angriffsformen zu improvisiren und mit Erfolg anzuwenden; die Preußen geben uns hier ein musterhaftes Beispiel, wie man seine Kampfweise stets jener des Feindes anpassen solle; und daß man es verstehen müsse, erforderlichen Falls sich

von den althergebrachten, taktischen Formen loszureißen, und dieselben zweckentsprechend zu modifiziren.

Von nun an wurde diese Angriffsart im offenen Terrain in der preußischen Armee adoptirt und strenge verboten, geschlossene Abtheilungen näher als bis auf 2000 Schritte gegen den Feind ungedeckt heranzuführen. Selbst im bedeckten Terrain wurde vorerwähnte Angriffsart oftmals angewendet. In solchem Terrain gelang es allerdings die geschlossenen Abtheilungen bedeutend näher als bis auf 2000 Schritte an den Feind gedeckt und unbemerkt heranzuführen; doch mußten schließlich gewöhnlich wieder offene, vom Feinde gut bestrichene Räume durchschritten werden, was auf ähnliche Weise durch zerstreutes Vorgehen und Vorwärtssammeln ausgeführt wurde.

Um diese Angriffsweise mit Erfolg anwenden zu können, muß der Compagnie-Commandant seine Compagnie derartig in der Hand haben, daß wenn dieselbe zerstreut vorgeht, er in jedem Momente im Stande sei, dieselbe an einem beliebigen Punkte rasch zu sammeln. Eine der wichtigsten Übungen bei der zerstreuten Fechtart wird demnach in der Zukunft im Vorwärtssammeln zerstreut vorgehender Abtheilungen bestehen müssen; denn eine jede Truppe, welche es darin nicht zur Fertigkeit gebracht hat, welche nicht in jedem wie immer gearteten Terrain sich auf den Wink ihres Commandanten schnell zu sammeln versteht, wird ihre Kräfte zersplittern und ein einheitliches Handeln unmöglich machen.

Schließlich wollen wir noch ein Beispiel anführen, um zu zeigen, auf welche Weise die Preußen das Vorgehen mit zerstreuten Abtheilungen und das Vorwärtssammeln beim Angriffe benützten, um den Gegner zu überflügeln. Das Dorf le Bourget, (nördlich des Forts d'Aubervillers bei Paris,) ist ein Längendorf, dessen Gärten mit 6' hohen Mauern umgeben sind. Diese Mauern waren von den Franzosen durch Crenelirung zur Vertheidigung eingerichtet, theilweise durch Erdanschüttungen verstärkt, die Eingänge des Dorfes waren verbarrikadirt.

Am 30. Oktober 1870 wurde dieses Dorf von der preußischen Garde angegriffen. Der Angriff wurde von drei Seiten gleichzeitig ausgeführt, nämlich von Dugny, le Blanc Mesnil, und dazwischen längs der Chaussée. Von den beiden Flankencolonnen wurden Schwärme vorgesandt, welche gegen den Feind laufend, Terrain gewannen, und sich sodann niederwarfen. Diesen folgten die Soutiens und Reserven in aufgelösten Schwärmen im Laufschritte nach. Während sich nun die letzteren, um zu rasten und Deckung zu finden, niederwarfen, gingen die

Schützen wieder erneuert laufend vor, und zogen sich seitwärts gegen die Flanken. Auf Schußdistanz vom Feinde angelangt, warfen sie sich wieder nieder, und eröffneten das Feuer. Die durch das Seitwärtsziehen entstandenen Lücken wurden durch neue, vorschwärmende Züge ausgefüllt. Um die Flügeln aber noch mehr zu verlängern, als es durch das Seitwärtsziehen der Schützen möglich war, gingen einzelne Compagnien staffelförmig, ebenfalls in aufgelöster Form am äußeren Flügel vor, wodurch sich die Angriffsfront immer mehr umfassend gestaltete.

Die aufgelösten Abtheilungen benützten jede Deckung um sich erneuert nach vorne zu sammeln. Auf der nordöstlichen Flanke war es eine Reihe von Düngerhaufen, welche, wie früher erwähnt, den Sammelpunkt einer ganzen Compagnie bildeten, die einen sodann erfolgten Gegenangriff des Feindes abwehrte.

Am anderen Flügel boten die Ufer des le Moleret-Baches einige Deckung, welche von einigen gesammelten Compagnien besetzt und benützt wurden, um einen von Dranch ausgeführten Offensivstoß der Franzosen zurückzuweisen.

Die mittlere Angriffscolonne blieb jedoch zu sehr geschlossen, konnte sich von der bisher vorgeschriebenen und üblichen Angriffsform zu wenig lossagen, und erlitt fürchterliche Verluste. Während das Centrum nicht weiter vordringen konnte und auch der rechte Flügel nicht viel Terrain gewann, gelang es dem in langer, dünner Linie vordringenden linken Flügel, unter Oberstlieutenant Graf Waldersee, einen Schützenanlauf bis unter die Gartenmauern auszuführen, das Feuer aus denselben zum Schweigen zu bringen, und von seit- und rückwärts in das Dorf einzudringen, worauf die Besatzung zurückwich. Nun konnten auch die beiden anderen Colonnen ohne zu große Verluste in das Dorf einbrechen, und den Feind gänzlich aus demselben verjagen.*)

In diesem Beispiele wird keine Erwähnung vom Mitwirken der Artillerie beim Angriffe gemacht. Unseres Erachtens nach muß diese gerade in einem solchen Falle, wo der Feind gute Deckungen inne hat, und dem Angreifer keine oder nur wenige Deckungen zu Gebote stehen, die Hauptrolle beim Angriffe übernehmen.

Wenn man ein solches Dorf in ein lebhaftes concentrisches Feuer

*) Die Angriffsweise der preußischen Infanterie im Feldzuge 1870—1871 von F. M. L. Wilhelm Herzog von Würtemberg.

einer der feindlichen überlegenen Artillerie setzt, so wird hiedurch der Infanterie wohl ihre so schwere Aufgabe wesentlich erleichtert werden.

---

9. Benützung des Terrains zum Zwecke die Offensive mit der Defensive zu verbinden.

Wir haben schon in dem Aufsatze, in welchem das Wesen der Offensive und Defensive untersucht wurde, gesagt, daß selbst bei der ausgesprochensten Offensive die Defensive unsere stete Begleiterin sein müsse. Wir wollen nun sehen, auf welche Weise wir uns das Terrain zu diesem Zwecke nutzbar machen können.

Ehe man einen Angriff ausführt, muß man stets trachten, alle die bezüglich des Angriffspunktes günstig gelegenen Objecte zu gewinnen. So wird man bei einem Angriffe auf die feindliche Flanke (B) (Fig. 3) seine Truppen gegen die vor- und seitwärts des betreffenden Flügels in der Nähe gelegenen Stützpunkte a, b, c, d, f, [mit Benützung des Terrains möglichst vor dem Auge des Gegners gedeckt,] dirigiren und sich in diesen festsetzen. Auf diese Art gewinnt man eine feste Basis für den Angriff.

(Fig. 3.)

Gesetzt den Fall es mißlinge unser erster Angriff, so wird der Gegenangriff des Feindes unseren Angriffstruppen nicht so verderblich werden, als bei jeder anderen Vorgangsweise, weil sie hinter unserer gesicherten Basis Schutz suchen und sich erneuert sammeln können. Selbstverständlich müssen diese Stützpunkte während des Angriffes gut besetzt bleiben. Von den Angriffstruppen wird ferner eine starke Reserve ausgeschieden, welche bei unserer Angriffsbasis so zu postiren ist, daß sie die Offensive leicht in einer für uns günstigen Richtung ergreifen könne.

Wird man nach mißlungenem ersten Angriffe vom Feinde heftig verfolgt, so läßt man dessen Kraft an dem Feuer unserer Stützpunkte brechen, und kann, namentlich wenn der Feind mit dieser Verfolgung eine größere Offensive verbinden sollte, diesen Umstand benützen, und, indem man den zerrütteten und dezimirten feindlichen Angriffstruppen in die Flanke fällt, schließlich den Sieg erringen.

Wie aus diesen Andeutungen zu ersehen, bedarf man zu jedem größeren Angriffe drei Treffen; das erste Treffen, (die Hauptkraft,) das den Angriff ausführt, das zweite, welches die Stützpunkte besetzt hält,

und das dritte, welches die Reserve vorstellt. — Das 2. und 3. Treffen wird aus jener Truppenmasse bestritten, welche man überhaupt zur Reserve bestimmt; das 2. wird verhältnißmäßig klein gemacht werden können. Bei diesem letzteren sind Mitrailleusen mit Vortheil zu benützen; diesem Treffen ist ferner eine starke Artillerie zuzutheilen, welche das feindliche Angriffsobjekt während des Vorgehens der Infanterie und Kavallerie tüchtig concentrisch zu beschießen oder zu flankiren hat. Das dritte Treffen besteht aus der Hauptmasse der Reserve, welche so aufzustellen ist, daß sie bei einem gelungenen Angriffe leicht den Hauptangriffstruppen nachfolgen, bei einem mißlungenen Angriffe aber den nachfolgenden Feind an seiner empfindlichsten Stelle mit Kraft fassen könne. Insolange als der Sieg nicht vollständig errungen und noch immer ein Gegenschlag des Feindes möglich ist, muß unsere Angriffsbasis, [jene Stützpunkte a, b, c, d, f,] besetzt bleiben, und wenn auch die Hauptmasse der Reserve den Angriffstruppen nachfolgt, doch ein kleiner Theil derselben zur eventuellen activen Vertheidigung der Stützpunkte zurückgelassen werden.

Damit ein Hauptangriff gelinge, muß man, wie bekannt, immer mit einer bedeutenden, lokalen Ueberlegenheit auftreten. Da der Kampf aus einem successiven Ausringen der gegenüberstehenden Streitkräfte besteht, ferner man auf einer bestimmten räumlichen Ausdehnung nur eine gewisse Truppenmasse gleichzeitig verwenden kann, so folgt hieraus der so wichtige Grundsatz des successiven Verbrauches der Truppen, welcher aber nicht in ein Zersplittern der Kraft ausarten darf. Um eine Zersplitterung der Kraft hintanzuhalten, muß man an dem Grundsatze festhalten, daß man beim Hauptangriffe, [wenn hiezu eine genügende Truppenzahl vorhanden, sonst lasse man denselben lieber, bis man hiezu genügend stark ist,] so viele Truppen, als man vernünftigerweise gleichzeitig verwenden kann, in den Kampf führe; den Rest aber zur Bestreitung des 2. und 3. Treffens verwende.

f
B
d
c
a b

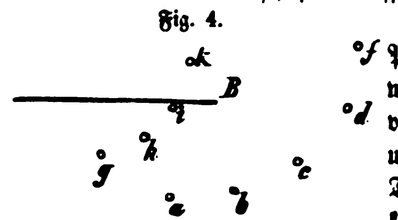
Umfaßt man beim Hauptangriffe den feindlichen Flügel B, so werden so viele Truppen gleichzeitig in den Kampf geführt, als bei der dichtesten Aufstellung *) auf der Strecke a bis f neben-

*) Es ist wohl selbstverständlich, daß sich beim Angriffe die Dichte der Aufstellung der Angriffstruppen auch nach dem Terrain richten muß. Hat man beim Angriffe größere Terrainstrecken ganz ungedeckt im feindlichen Feuer zu passiren, so

einander gestellt werden können, während die Artillerie von ihrer letzten Position, über die Angriffstruppen hinweg, meistens bis zum letzten Momente, das Feuer fortzusetzen in der Lage sein wird. Dem exponirten Flügel (f) muß außerdem eine entsprechende Reserve nachfolgen, um falls der Feind Etwas gegen die Flanke unternehmen wollte, diese zu schützen. Bei dieser Vorgangsweise erzielt man eine wirkliche, bedeutende lokale Überlegenheit, ohne welche kein Sieg möglich ist. Aus dieser Ursache ist das Umfassen des feindlichen Flügels die beste Angriffsart, weil man die größtmöglichste Anzahl Streiter gleichzeitig in den Kampf führen, also am leichtesten eine lokale Überlegenheit entwickeln kann.

Wenn es auch die Hauptregel bei jedem Angriffe ist, gewonnene Vortheile rasch zu benützen und unaufhaltsam, unerbittlich vorzudringen, um dem Feinde nicht Zeit zu lassen sich von seiner Bestürzung zu erholen und Gegenmaßregeln zu treffen, so darf man andererseits auch niemals seine eigene Sicherheit außer Auge lassen, und muß bei jedem Schritte, den man vorwärts macht, seine Offensive mit der Defensive verbinden.

Fig. 4.



Ist man z. B. bis zu dem Punkte i (Fig. 4) vorgedrungen, so würde, wenn unsere Truppen es nicht verstånden sich im Terrain einzunisten und festzusetzen, es selbst kleineren Truppenmassen des Feindes gelingen können uns die gewonnene Stellung wieder zu entreißen, wozu die unvermeidliche Lockerung und Unordnung nach einem jeden Angriffe die Veranlassung sein kann. Man wird sich daher durch Benützung der Stützpunkte g, h, i, k, im Terrain eine erneuerte Basis schaffen, indem man diese, ähnlich den früheren a, b, c, d, f, besetzt und zur Vertheidigung benützt. Bei dieser Vorgangsweise wird ein Rückschlag des Feindes nicht so leicht gelingen können, und wir sind im Stande mit verhältnißmäßig wenigen Truppen die gewonnene Stellung zu behaupten. (Wir erinnern an das bei der Defensive Gesagte, daß durch Anwendung eines Systems von Stützpunkten die möglichste Ökonomie mit den Streitkräften erzielt werden kann.)

Von dem Ermessen des Commandirenden wird es abhängen, wann die erste Basis ganz geräumt werden soll. Da zur Ausführung eines

---

wird man eine minder dichte Angriffsmasse anwenden, und die einzelnen Truppen werden zerstreut und mittelst Vorwärtssammeln vorgehen müssen.

Hauptangriffes immer große Truppenmassen nöthig sind, so ist immer anzunehmen, daß, wenn man selbst die zweite Basis schon gewonnen hat, noch immer ansehnliche Truppenmassen den Angriffstruppen nachfolgen, von denen ein kleiner Theil zur Besetzung der Stützpunkte a bis f verwendet wird.

Ein jeder Angriff ohne eine solche Basis, muß als in der Luft stehend, unrationell bezeichnet werden, und kann in der Regel nicht durchgreifen.

Wir sehen, auf welche Weise man jederzeit im Stande ist die Offensive mit der Defensive zu verbinden. Die Truppen müssen zu diesem Zwecke gelernt haben, ohne Zeitverlust die örtlichen Stützpunkte zweckmäßig zu besetzen. Die Truppenführer müssen Überblick des Terrains besitzen und mit sicherem Blicke gleich alle jene Terraingegenstände erfassen, welche zu besetzen sind, und von denen man das Vor- und Seitenterrain wirksam bestreichen kann. Es muß beim Angriffe jeder einzelne Truppencommandant selbstständig und in innigem Einklange mit den Commandanten der Nebentruppen zu handeln verstehen, stets mit denselben in Verbindung bleiben und sich über die Vorfallenheiten bei denselben in Kenntniß setzen.

Für den Obercommandanten ist es eine Unmöglichkeit, bei weiterem Vorrücken jeden der zu besetzenden Stützpunkte zu bezeichnen; derselbe kann nur allgemein gehaltene Befehle geben, daher ein selbstständiges Handeln der Untercommandanten im Sinne der erflossenen Befehle von unendlicher Wichtigkeit, und der schließliche Erfolg zum großen Theile in die Hände derselben gelegt ist.

Nur dadurch, daß trotz der Gegenwirkung des Feindes alle Truppen in einheitlichem Sinne geführt werden, **alle auf dasselbe Ziel lossteuern**, nur dadurch ist ein Erfolg möglich; im Gegenfalle würde eine Zersplitterung der Kraft eintreten, wodurch selbst eine nummerische lokale Übermacht, zur Minderzahl werden kann.

Betrachtungen
über die höhere Truppenleitung in taktischer Beziehung im deutsch-französischen Kriege 1870—1871.

Ehe wir über die von beiden Seiten befolgte höhere Taktik sprechen, und sehen, inwiefern hiebei den Prinzipien der Führung entsprochen oder dagegen gefehlt wurde, ist es nöthig einen, wenn auch nur flüchtigen Blick auf die strategische Situation beim Beginne der Feindseligkeiten zu werfen, da diese nothwendiger Weise einen großen Einfluß auf die taktischen Maßnahmen und den Gang der ersten Gefechte und Schlachten haben mußte.

So befand sich die österreichische Armee vor der Schlacht bei Magenta 1859 in einer cordonartigen, zersplitterten Aufstellung hinter dem Ticino, welche ihr in dieser Schlacht eine Offensive im großen Ganzen unmöglich gemacht hätte. Die Folge hievon war, daß die Franzosen und Italiener im Großen die Angreifer, die Österreicher, trotz ihrer vielen Gegenangriffe, die Vertheidiger in der Schlacht waren, und letztere schließlich, ungeachtet ihrer bedeutenden Streitkräfte, welche sie aber zum größten Theile nicht verwenden konnten, das Schlachtfeld räumten.

Im Feldzuge 1866 in Italien war die österreichische Armee, obwohl dem Gegner an Zahl lange nicht nahekommend, Dank der ausgezeichneten Strategie des österreichischen Feldherrn, Erzherzog Albrecht, in der Lage, durch Erzielung einer lokalen Übermacht am Schlachtfelde und Vorgehen gegen die feindliche Schwäche den Sieg zu erringen.

Im Feldzuge 1866 in Böhmen nützte der österreichische Feldherr die für ihn anfänglich vortheilhafte strategische Situation gegenüber den einzelnen, die schwierigen Gebirgsdefiléen passirenden Corps der 2. preußischen Armee nicht aus, um jedes einzeln mit großer Übermacht in dem Momente anzufallen, wo es aus dem Defilé hervorbrach. So war es den Preußen ermöglicht, in verschiedenen Kämpfen gegen einzelne österr. Corps, ihre überlegene Feuertaktik geltend zu machen, sich die Concentrirung zu erzwingen, und schließlich mit vereinter Macht die österreichische Armee bei Königgrätz zu umfassen und zu erdrücken.

Im Feldzuge 1870—1871 nahm die französische Armee entlang der deutsch-französischen Grenze eine cordonartige, zersplitterte Aufstellung ein. Anfangs August standen von Thionville bis Venningen, auf 8 bis 9 Meilen Ausdehnung, das 4., 3., 2. Corps, und dahinter, bei Metz, das Garde-Corps, zusammen bei 140,000 Mann. Hier schlossen sich das 5. und 1. Corps an, welche die 19 Meilen lange Strecke von Saargemünd bis Selz und von hier bis Straßburg besetzt hatten. Die 1. und 2. Division des 7. Corps hatte die 15 Meilen lange Rheingrenze von Straßburg bis auf die Höhe von Belfort zu bewachen.

Da in Folge der nicht rechtzeitig eingetroffenen Reserven die französischen Bataillone statt 800, blos 600 bis 700 Mann stark angenommen werden dürfen, so hatte die französische Armee, ohne das 6. oder Reserve-Corps, eine Stärke von 270,000 Mann. Wie aus Vorhergehendem ersichtlich ist, war jedoch diese, im Beginne der Feindseligkeiten gewiß achtunggebietende Armee auf einer Strecke von 43 Meilen cordonartig zersplittert, woher es kömmt, daß die Franzosen gleich bei ihren ersten Kämpfen von den Preußen mit Übermacht angefallen und erdrückt werden konnten.

Auf deutscher Seite wurde die Mobilmachung, Dank der ausgezeichneten Armee-Organisation und zweckmäßigen Ausnützung der Bahnen, mit staunenerregender Schnelligkeit bewerkstelliget. Alle Truppen rückten mit voller Kriegsstärke in das Feld. Es wurden 3 mobile Armeen in sehr verschiedener Stärke, ihren besonderen Aufgaben entsprechend, formirt.

Die erste deutsche Armee bestand aus dem 7. 8. Corps der 1. und 3. Kavallerie-Division, und hatte eine Stärke von 61000 Mann. Dieselbe sollte sich bei Trier concentriren und sodann gegen Saarbrücken vorgehen, hatte aber Ende Juli ihren strategischen Aufmarsch noch nicht vollendet, da das in der Rheinprovinz garnisonirende 8. Corps in Folge der zwar projektirten, aber nicht ausgebauten Moselbahn, fast ausschließlich auf den Fußmarsch angewiesen war, und das 7. Corps die 12 Meilen lange Strecke von Kall bis Trier ebenfalls zu Fuß zurückzulegen hatte.

Die 2. Armee, unter dem Prinzen Friedrich Karl von Preußen, wurde aus dem Garde-, 3., 4., 9., 10., 12. Armee-Corps, dann der 5. und 6. Kavallerie-Division formirt und hatte eine Stärke von 206000 Mann. Sie war Anfangs August zwischen Bingen und Mannheim concentrirt.

Die 3. Armee, unter dem Kronprinzen, bestand aus dem 5. und 11. Corps, der 2. und 4. preußischen Kavallerie-Division, dem 1. und

2. baierischen Corps, dem Württembergisch-Baden'schen Corps, und zählte 180000 Mann. Diese Armee sammelte sich Anfangs August in der Rheinpfalz, zwischen Landau und Germersheim.

Man vereinigte die drei deutschen Armeen, wie wir aus dem Gesagten ersehen, in drei concentrirte Massen und stellte sie zu einer kräftigen Offensive in das Feindesland bereit. Nur insolange, bis der Aufmarsch derselben vollendet war, wurde eine zuwartende Stellung eingenommen.

Eine solche Eintheilung einer sehr großen Armee in mehrere kleinere, daher lenksamere, haben wir schon an anderer Stelle unseres Werkes als zweckmäßig erklärt, nur muß jede derselben so stark sein, um einem mit Übermacht angreifenden Gegner so lange einen kräftigen Widerstand leisten zu können, bis eine, oder die beiden anderen Armeen in den Kampf eingreifen können, was hier auch der Fall war. Man erzielt hiedurch ferner den Vortheil mit einer oder selbst auch 2 Armeen gegen die Flanke des Gegners vorgehen zu können; denn wird z. B. die mittlere unserer Armeen angegriffen, so braucht die rechts oder links von ihr befindliche nur ihre Direction auf die feindliche zu nehmen um zu ihrer Flanke zu gelangen, was ein unschätzbarer Vortheil ist. Endlich ermöglichet ein Vorgehen mit mehreren getrennten Armeen eine möglichst breite strategische Front einzunehmen, in Folge dessen die Truppen sich leichter bewegen und verpflegen lassen, da mehr Communikationen zur Verfügung stehen.

Die französische Armee war nicht nur im Ganzen zersplittert, sondern auch die einzelnen Corps waren so vertheilt, daß einzelne Abtheilungen geschlagen werden konnten, ehe andere zur Unterstützung herbeizueilen im Stande waren. So befand sich vom 1. Corps Mac-Mahon die Division Abel Douay bei Weißenburg, die Division Ducrot bei Wörth, die Division Raoule bei Hagenau, die 1. Kavallerie-Brigade Septeuil bei Soulz, die 2. Kavallerie Brigade Nansouty bei Selz. Ferner standen die 4. Division, dann die Reserve-Kavallerie-Division Bonnemain und die 3. Kavallerie-Brigade Michel als Reserve bei Straßburg. Das 1. französische Corps war mithin, die Reserve ungerechnet, auf einem Flächenraume von 20 Quadratmeilen zersplittert; mit Inbegriff der Reserve hatte es die französische Grenze gegen die Rheinpfalz auf eine Ausdehnung von 5 Meilen und am Rheine auf eine Ausdehnung von 8 Meilen besetzt.

Die an der Lauter vorgeschobene Division Abel Douay, deren Gros auf dem Geißberge bei Weißenburg stand, war nur 11 Bataillone stark, da merkwürdiger Weise 2 Bataillone derselben der bei Soulz stehenden Kavallerie-Brigade Septeuil zugetheilt wurden. Ebenso hatte man der Kavallerie-Brigade Nansouty 2 Infanterie-Bataillone zugetheilt; zu welchem Zwecke ist nicht klar, denn eine selbstständige Kavallerie-Brigade wird durch Infanterie in ihren Bewegungen nur aufgehalten.

Die Division Abel Douay war also nicht nur geschwächt, sie hatte nicht über einen Zug Kavallerie zu verfügen, denn letztere stand, statt durch weitgehende Rekognoscirungen die Truppenvertheilung des Gegners, dessen Absichten 2c. zu erforschen, weiter rückwärts, und hatte eine Bedeckung Infanterie, ähnlich wie man sie den Batterien zuweist, bei sich. Es konnte daher vorgenannte Division ihre Aufgabe, die Grenze zu bewachen, und über die Vorkommnisse beim Feinde durch weitvorgesandte Kavalleriepatrouillen genaue Kenntniß zu erlangen, nicht erfüllen. Um dem Feinde Widerstand zu leisten, reichte diese detachirte, geschwächte, von Kavallerie ganz entblößte Division ebenfalls nicht aus.

So kam es, daß das Corps Mac-Mahons, namentlich die gegen die Grenze vorpoussirte Division Abel Douay, durch den Angriff der 3. preußischen Armee völlig überrascht wurde. Französischerseits war man übrigens in dem Wahne, daß die Deutschen ihre Rüstungen noch lange nicht vollendet hätten, und wollte den Angriff erst am 10. August beginnen. Man hatte, den Traditionen der Franzosen gemäß, die Absicht, den Feldzug durch eine kühne Offensive der bei Metz und Straßburg versammelten Streitkräfte zu eröffnen, den Rhein bei Germersheim zu überschreiten und hiedurch die nord- und süddeutschen Armeen von einander zu trennen.

Selbst am 4. August, als die Franzosen mit dem 2. Corps einen Vorstoß gegen das kleine preußische Detachement bei Saarbrücken, aus 1 Bataillon und 3 Eskadronen bestehend, machten, war der Zeitpunkt schon längst vorüber, an welchem eine französische Offensive Aussicht auf Erfolg gehabt hätte, denn wären die Franzosen nur einige Meilen über Saarbrücken vorgerückt, würden sie auf die gesammten Streitkräfte der 1. und 2. Armee gestoßen sein, und wären in ihrer rechten Flanke durch die 3. deutsche Armee ernstlich bedroht gewesen. Bei einem direkten Vormarsche auf Germersheim wären sie hingegen auf die 3. Armee gestoßen, und hätten ihre linke Flanke gegenüber der 1. und 2. Armee exponirt.

Am 4. August, während die 1. und 2. Armee noch im Anmarsche gegen die Grenze begriffen waren, sollte die 3. Armee bei Weißenburg dieselbe überschreiten. Man wußte, Dank dem guten Kundschafterwesen, bei der deutschen Armee, daß man nur das 1. französische Corps, das nebstdem noch ganz zersplittert war, vor sich hatte. Wenn man selbst annahm, daß die Franzosen mit Hilfe der längs des Rheines über Schlettstädt, Straßburg nach Hagenau führenden doppelspurigen Eisenbahn das 7., übrigens noch nicht concentrirte Corps, ferner das bei Bitsch stehende 5. Corps heranziehen konnten, so hätte man in diesem, für die Franzosen günstigsten Falle nach einer approximativen Berechnung deutscherseits noch immerhin eine Ueberlegenheit von 50000—60000 Mann gehabt.

Die Offensive der Deutschen war mithin auf sehr rationelle Weise vorbereitet, denn man hatte, ohne die Ueberlegenheit der Preußen in taktischer Beziehung in den Calcul einzubeziehen, alle Chancen des Sieges für sich.

Es war unbedingt nöthig die strategische Situation, namentlich die beiderseitige Truppenvertheilung, bei Beginn der Feindseligkeiten, wenn auch nur in Kürze, auseinanderzusetzen, denn ohne diese in Betracht zu ziehen wäre unerklärlich, warum die Franzosen bei allen ihren Kämpfen von ihrer oft bewährten, traditionellen Offensivtaktik ganz abgingen, und sich, ganz gegen ihren Charakter, auf die Defensive warfen, und man wäre nicht im Stande die französische Führung in taktischer Beziehung zu beurtheilen.

Theils war es die vollständige Ueberraschung durch die Preußen, theils die Ueberlegenheit letzterer, welche die Franzosen veranlaßte sich auf die Defensive zu werfen. Auch die fehlerhafte Ansicht, daß in Folge der schnellfeuernden und weittragenden Feuerwaffen die Defensive der Offensive überlegen geworden sei, — welcher man vor 1870 oftmals begegnete, — mag die Franzosen in ihrer Absicht, sich defensiv zu verhalten, bestärkt haben. Man wollte die Angreifer auf die festen, durch Kunst verstärkten Positionen anrennen und ihre Kraft brechen lassen, versäumte es aber, selbst dort wo man genügende Kräfte hiezu gehabt hätte, diese zweckmäßig, dem Terrain entsprechend, zu vertheilen, namentlich eine zur Hauptoffensive genügend starke Reserve auszuscheiden, und diese im günstigen Momente gegen die feindliche Schwäche zu dirigiren.

Am Morgen des 4. August überschritt die enge concentrirte 3. Armee, auf einer $2^1/_2$ Meilen langen Linie, an vier Punkten die Lauter

und breitete sich hierbei fächerartig aus. Als die Franzosen die Meldung von dem Vorrücken des Feindes erhielten, waren sie bei der Bereitung des Morgenkaffee's beschäftiget, und glaubten es nur mit einer Rekognoscirungsabtheilung zu thun zu haben, sollten aber in Kurzem bitter enttäuscht werden. Die Franzosen ließen das Zeltlager stehen und eilten die Gefechtslinie an der Lauter zu besetzen.

Bei dem Vormarsche der deutschen Armeen oder selbstständigen Corps wurde bei der aus den Hauptwaffen zusammengesetzten Avantgarde, selbst im coupirten Terrain die Kavallerie vorausgeschoben, um das Terrain aufzuklären. Nach den ersten Kämpfen wurden größere, selbstständige Kavalleriekörper zur Rekognoscirung weit vorausgeschickt, so daß man deutscherseits über alle Unternehmungen des Gegners in Kenntniß war.

Die Infanterie der Avantgarde blieb gewöhnlich weiter zurück als im Feldzuge 1866. — Wollte man den Kampf eröffnen, so wurde sogleich eine möglichst starke Artilleriemasse entwickelt, um den Feind zu erschüttern und die Entwickelung des eigenen Gros zu decken. Zur Bildung der Artilleriemasse verwendete man die Divisionsartillerie und den größten Theil der Corpsartillerie der in den Kampf verwickelten Corps. Im Gegensatze zur Verwendung der Artillerie im Feldzuge 1866 in Böhmen, wo dieselbe oft auf Distanzen von 4000 bis 5000 Schritten einen entscheidungslosen Kampf führte, nahm die deutsche Artillerie in diesem Kriege gewöhnlich auf 2000 bis 2500 Schritte vom Feinde günstige Positionen, um denselben mit einem gutgezielten concentrischen Feuer zu überschütten. Aehnlich ging man bei Weißenburg, Wörth, Gravelotte 2c. vor.

Durch die frühzeitige Entwickelung der Artilleriemassen erlangt man auch noch den weiteren Vortheil, daß der Gegner zur Entfaltung seiner Streitkräfte gezwungen, und durch die nothgebrungene Erwiederung des Feuers dessen Stellung, Ausdehnung derselben u. d. g. verrathen wird.

Bei Weißenburg eröffnete die deutsche Artillerie um 11 $^1/_2$ Uhr ein heftiges Feuer gegen den Geißberg, den rechten Flügel der französischen Stellung, und gegen das nothdürftig verschanzte Weißenburg, das bald an mehreren Stellen brannte. Weißenburg wurde, nach heftiger Beschießung und nachdem die Thore eingeschossen waren, im Norden durch die Bayern, im Süden durch die Preußen, nach einem erbittert geführten Straßen- und Häuserkampfe, erstürmt. Um $^1/_2$1 Uhr griffen die Truppen des 5. Corps die französische Stellung am Geißberge in der Front an, während das 11. Corps gegen die rechte Flanke der Fran-

zosen einschwenkte, so daß letztere trotz der tapfersten Gegenwehr durch Übermacht erdrückt und zersprengt wurden.

Bei diesem Gefechte kamen deutscherseits 22 Bataillone wirklich zur Verwendung, daher die Franzosen gegen eine doppelte Überlegenheit zu kämpfen hatten. Die geschlagenen Truppen zogen sich gegen Soulz zurück und verloren 1000 Gefangene. Sie wurden durch 2 Dragoner-Regimenter verfolgt.

Der russische Oberst Leer stellt ganz richtig die Frage auf, warum die deutschen Truppen Weißenburg früher angriffen, bevor der Geißberg erstürmt war? Sobald letzterer genommen, verlor Weißenburg, als vor der französischen Stellung liegend, jede Bedeutung, und hätte von den Franzosen geräumt werden müssen. Ferner sagt Oberst Leer, daß wenn die Colonne Bothmer die Division Douay nicht angriff, dagegen aber die anderen deutschen Colonnen letzterer den Rückzug abschnitten, die französische Stellung auch ohne Kampf hätte geräumt werden müssen.

Diese beiden Aussprüche mögen ihre Berechtigung haben, doch glauben wir, daß die deutschen Führer in dem vorliegenden Falle doch ganz richtig gehandelt haben. Bei dem Beginne eines jeden Feldzuges ist es für das moralische Element der Armee von höchster Wichtigkeit, daß gleich die erste Affaire siegreich sei. Die Erfahrung hat es gelehrt, daß Nichts so sehr das moralische Element herabstimmt, als anfängliche Mißerfolge oder gar Niederlagen. Wir können daher der Armeeleitung nur beistimmen, daß sie nicht den Gegner aus der Position hinausmanoeuvrirte, was im vorliegenden Falle gewiß leicht möglich war, sondern einen glänzenden taktischen Erfolg zu erringen trachtete.

Um den Gegner in seiner Stellung festzuhalten, war es gewiß nothwendig, auch die Front desselben anzugreifen, was durch Truppen des 5. Corps in's Leben gesetzt wurde, denn sonst hätte sich die Division Douay vor ihrer Umfassung durch das 11. Corps zurückziehen können. Doch glauben wir auch, daß es nicht gerade nöthig gewesen wäre Weißenburg zu stürmen, daß man sich mit einer heftigen Beschießung desselben hätte begnügen können, nachdem es durch die Erstürmung des Geißberges nothwendig hätte in die Hände der Deutschen fallen müssen.

Wir sehen, wie in Folge der sehr guten Strategie der Preußen dieselben gleich beim ersten Gefechte eine nummerische Überlegenheit gegen den Gegner anwenden konnten, und daß sie den Hauptangriff zur Entscheidung des Kampfes gegen die feindliche Schwäche richteten.

Auf französischer Seite könnte man die Annahme eines solchen hoffnungslosen Kampfes einen Fehler nennen; doch welcher General will gleich die erste Action mit einem Rückzuge beginnen! Dies hätte gegen den ritterlichen Sinn der Franzosen verstoßen, daher man die Ursache dieser Niederlage weniger dem General Douay, als der großartigen Zersplitterung des 1. französischen Corps in die Schuhe schieben muß.

Mac-Mahon überließ die Division Douay ihrem Schicksale und machte keinen Versuch sie zu unterstützen, sondern beschloß sein Armee-Corps bei Wörth, am Fuße der Vogesen, zu concentriren, was im Laufe des 4. und 5. August auch mit Hilfe der Eisenbahn bewerkstelliget wurde. Marschall Mac-Mahon hatte auch das Commando über das 7. Corps erhalten, was ihm aber wegen der großen Entfernung und Zersplitterung desselben wenig nützte; nur die 1. bei Colmar stehende Division konnte herangezogen werden. Ebenso sollte das 1. Corps durch das 5. de Failly unterstützt werden, was in Folge der zersplitterten Aufstellung auch nicht möglich war, nur eine Division desselben erschien gerade noch rechtzeitig um den Rückzug zu decken.

Es würde zu weit führen, wollten wir die Schlachten bei Wörth, Saarbrücken, Mars la Tour, Gravelotte &c., wenn auch nur flüchtig skizziren. Wir wollen daher, nachdem wir gezeigt haben, welchen mächtigen Einfluß die fehlerhafte Strategie der Franzosen gleich auf die ersten Schlachten haben mußte, und daß in Folge derselben die Franzosen, mit Ausnahme des Gefechtes bei Saarbrücken und der Schlacht bei Mars la Tour, stets die Schwächeren waren, aus den Schlachten nur das hervorhoben, was die höhere Führung charakterisirt.

Bei Wörth hatte Mac-Mahon 5 Infanterie- und 2 Kavallerie-Divisionen zur Verfügung, mit welchen er eine feste Stellung am rechten Ufer der Sauer nahm. Dieser Bach, welcher mit seinen steilen Ufern für den angreifenden Gegner als ein bedeutendes Bewegungshinderniß angesehen werden muß, ist nur auf den drei Brücken bei Görsdorf, Wörth und Gunstett zu überschreiten. Das rechte überhöht das linke, flach aufsteigende Ufer und gestattet eine freie Übersicht des Vorterrains. Die französische Front lief längs des Höhenrückens, und wies eine Anzahl Stützpunkte als die Ortschaften: Limenhausen, Neerwiller, Fröschwiller, Elsaßhausen und einige Gehöfte auf. Der am rechten Flügel befindliche Niederwald ist zwar ziemlich ausgedehnt, hat gegen die Sauer eine Durchschnittsbreite von 2000 Schritten, konnte aber, zweckmäßig besetzt, gewiß sehr hartnäckig vertheidiget werden.

Diese von Natur schon defensiv starke Stellung wurde überdies noch durch Jägergräben, Geschützemplacements und Verhaue verstärkt. Die Front dieser Stellung war mithin durch alle Mittel der Kunst verstärkt, zu einer fast unüberwindlichen gemacht. Dagegen war aber das Bewegungsterrain hinter der Front ein sehr schlechtes, und ohne Ausnützung des Bewegungsmomentes darf man selbst bei der stärksten Stellung auf keinen Sieg rechnen, und sei man vielleicht sogar der nummerisch Stärkere. Ebenso war diese Stellung für die defensive Offensive auch nicht günstig, eben weil sie ein unpassirbares Hinderniß vor der Front hatte, und dem Feinde einige gute Stützpunkte am linken Sauerufer bot, als Gunstett, Oberdorf, Sparbach, in welchen er sich auch in der That sogleich festsetzte, und welche er ausgezeichnet benützte um die französischen Offensivstöße mit geringen Kräften abzuwehren.

Wollte der französische Feldherr z. B. seine Hauptoffensive auf seinem rechten Flügel ergreifen, so mußten die Ortschaften Gunstett und Sparbach auch unbedingt zur Vertheidigung eingerichtet und zur Defensive stark besetzt werden, dann konnte man auch, gestützt auf diese Stützpunkte, die anfänglich sehr schwachen deutschen Streitkräfte mit Übermacht anfallen. Zur Hauptoffensive mußte man jedenfalls eine starke, aus allen drei Waffen zusammengesetzte Reserve bilden; die Front konnte hauptsächlich durch die Artillerie vertheidiget werden, wobei man das Hauptaugenmerk auf die 3 Übergangspunkte über die Sauer richtete, in welchem Falle man in der Lage war, auch eine möglichst große Streitkraft für die Offensive zu reserviren.

Wenn überhaupt bei einer solchen nummerischen Übermacht, wie sie die Preußen in diesem Kampfe gegenüber den Franzosen anwandten, ein Sieg für die letzteren möglich gewesen, so war er es nur, wenn die Franzosen im vorerwähnten Sinne vorgingen, und überhaupt jene Prinzipien anwandten, welche in unserem Werke aufgestellt werden, als: Festhalten der Front durch kräftige Feuervertheidigung der günstigsten Stützpunkte, welche sie bietet, mit kleinen Kräften, Bildung von Geschützmassen an den wichtigsten Punkten, während der ganze Rest der Armee für die Hauptoffensive zu bestimmen ist. Die Hauptreserve war am rechten Flügel aufzustellen, eine kleinere am linken, welche letztere die Deutschen bei ihrem Überschreiten der Sauer anfallen mußte.

Wenn wir die Vorgangsweise der Franzosen mit dem eben Gesagten vergleichen, so sehen wir daß sie: 1. Jeden Punkt der Front direkte vertheidigen wollten, und hiedurch in einen der größten Fehler verfielen,

nämlich die Kräfte dort zu verschwenden, wo man sie nicht nöthig hat und am wichtigsten Punkte Mangel daran zu leiden. 2. Daß ihre Reserve nur aus Kavallerie bestand, welche, insbesondere in diesem Terrain, nicht in großen Massen zu verwenden war, und überhaupt gegen intakte Infanterie nicht reüssiren kann. 3. Daß die Artillerie ohne Zusammenhang und einheitliche Leitung verwendet, daher zersplittert wurde, und den Deutschen nirgends die Stange halten konnte. 4. Daß Gunstett und Sparbach nicht besetzt waren, in Folge dessen jede größere Offensive am rechten Flügel scheitern mußte. 5. Daß sie den günstigen Moment, als die ersten Abtheilungen des 5. preußischen Corps die Sauer passirten, nicht benützten, um den Gegner anzufallen.

Wenn wir demnach noch so vorurtheilsfrei über die französische Truppenverwendung und höhere Führung urtheilen, so müssen wir doch zugeben, daß sie durchaus nicht im Einklange mit jenen Prinzipien, welche wir aufstellten, stehen, und daß sich der Sieg auch auf die Seite der Preußen hätte wenden müssen, wenn die nummerische Stärke nicht so verschieden und wenn der preußische Soldat auch nicht dem französischen überlegen gewesen wäre.

Die Schlacht entbrannte ganz unverhofft in Folge des Geplänkels der nahe aneinander gestandenen Vorpostenketten. Die Initiative während der Schlacht war Anfangs ganz den Corpscommandanten überlassen, welche sich aber gegenseitig in die Hände arbeiteten. Wie bei Weißenburg sehen wir dieselben sich beeilen dem Kanonendonner entgegenzumarschiren, ohne höheren Befehl zum Gefechte aneinander schließen und in dasselbe gewandt eingreifen. Erst bei der Ankunft des Kronprinzen wurde die Leitung der Schlacht von diesem in die Hand genommen, worauf sie auch siegreich für die Deutschen entschieden wurde.

Die Bayern gingen gegen die linke Flanke der Franzosen vor, das 5. Corps forcirte Wörth, das 11. Corps erzwang sich den Sauerübergang und schwenkte sodann, von den Württembergern unterstützt, gegen die rechte Flanke der Franzosen ein. Die Armee Mac-Mahons wurde durch diesen concentrischen Angriff gegen die Front und beide Flanken zerschmettert und in wilde Flucht geschlagen.

Mac-Mahon hatte einige Offensivstöße aus seiner Stellung unternommen, wozu die Brücken über die Sauer stehen gelassen wurden. Zweimal wurde Gunstett am linken Sauerufer angegriffen, das wie erwähnt, die Franzosen zu besetzen unterließen, und von den Deutschen

schleunigst occupirt, denselben einen vortrefflichen Stützpunkt bot, um diese Angriffe abzuschlagen.

Als Elsaßhausen von den Preußen erobert worden, machte Mac-Mahon von Fröschwiller her einen heftigen Gegenangriff um diesen wichtigen Stützpunkt wieder zu gewinnen, wobei die beiden französischen Kavallerie-Regimenter der Brigade Michel förmlich aufgerieben wurden; alle Anstrengungen der Franzosen die Schlacht herzustellen, erwiesen sich jedoch erfolglos. Die Verfolgung der Franzosen wurde von 4 preußischen und 2 württembergischen Kavallerie-Regimentern bis gegen Reichshoffen fortgesetzt, wo die Fliehenden durch die Division Guyot des 5. Corps, welche General de Failly zur Unterstützung Mac-Mahons abgesandt hatte, und um 5 Uhr Nachmittags bei Niederbronn eingetroffen war, aufgenommen wurden.

Es kämpften bei Wörth 90000 Mann Deutsche gegen 40000 Mann Franzosen. Die Deutschen erkauften sich diesen glänzenden Sieg um 8000 Mann und 400 Offiziere, wobei aber zu berücksichtigen ist, daß sie die Angreifer waren und die Franzosen sehr starke Positionen inne hatten. Namentlich war der Angriff des 5. Corps auf Wörth einer der schwierigsten und blutigsten, welche in diesem Kriege durchgeführt wurden. Die 10. Division mußte die Sauer auf eiligst aus Hopfenstangen und Brettern erbauten Nothstegen im heftigsten feindlichen Feuer überschreiten, sodann eine Wiese passiren und die verschanzten Höhen angreifen. Diese Division soll allein 3500 Mann verloren haben, ein Beweis wie blutig direkte Angriffe gegen durch das Feuer vertheidigte Stützpunkte ausfallen. —

Oberst Leer sagt: Wäre die Schlacht bei Wörth nach einem früher entworfenen Plane nach bestimmten Dispositionen geschlagen worden, so könnte man den Deutschen den Vorwurf machen, daß sie die Offensive in der Front ergriffen, anstatt gegen die Flanken und den Rücken der Franzosen vorzugehen; so aber könne man nur einzig bedauern, daß die Deutschen diesen glorreichen Sieg theuerer erkauften, als es sonst auf anderem Wege möglich gewesen wäre —

Es ist auch richtig, daß das 5. Corps es vielleicht nicht nöthig hatte die Front zu forciren, doch erleichterte es durch seinen heftigen Angriff dem 11. Corps, welches sich aus den Defiléen bei Gunstett herauszuwickeln hatte seine Aufgabe wesentlich. Von dem Momente als der Kronprinz die Leitung übernahm, muß man die Führung tadellos nennen

der Hauptangriff wurde gegen den schwächsten Punkt des Gegners gerichtet und derselbe schließlich in der Front und in den beiden Flanken angegriffen und erdrückt.

Die zweckmäßige Verwendung der deutschen Artillerie ist besonders hervorzuheben. Die ganze Artillerie des 5. und der größte Theil des 11. Corps bildeten große Artilleriemassen, welche die feindliche Stellung erschütterten und die Entwickelung der eigenen Truppen ermöglichte. Die französische Artillerie, welche nicht in diesem Sinne verwendet wurde, konnte der preußischen nirgend Stand halten. So groß auch die Wirkung der Artillerie war und so viel sie auch unzweifelhaft zur Erringung des Sieges beitrug, so wurde die faktische Entscheidung, hier, wie auch in allen Schlachten, durch die Infanterie erkämpft, was auch der Natur der beiden Waffengattungen nach ganz natürlich ist.

Die preußische Kavallerie wurde im Kampfe gar nicht verwendet, leistete aber im Kundschafterdienste und bei der Verfolgung treffliche Dienste. Die Franzosen, welche ihre Kavallerie zur Aufklärung des Terrains nicht zu verwenden verstanden, behielten sie in Massen als Reserve zurück, wie zu Zeiten Friedrichs des Großen, wo die Kavallerie oftmals den entscheidenden Schlag gab, und opferten dieselbe schließlich in einem verzweiflungsvollen, heldenmüthigen Kampfe.

Wie aus der Beurtheilung der höheren Leitung, der Vertheilung der Streitkräfte und Benützung der Artillerie und Kavallerie auf französischer Seite hervorgeht, sehen wir, daß diese nichts weniger als rationell genannt werden können. Dagegen ist die bewunderungswürdige Tapferkeit, der Heldensinn, mit welchen die französischen Offiziere und Soldaten bei nicht rationeller höherer Führung einen verzweiflungsvollen Kampf gegen erdrückende Ueberzahl durchkämpften, wahrhaft bewunderungswürdig! —

Das Gefecht bei Saarbrücken (am 6. August) entbrannte nicht gemäß höheren Dispositionen, sondern zufällig. Die 1. deutsche Armee war in den ersten Tagen des Monats August bis zur französischen Grenze, zwischen Saarbrücken, und Saarlouis vorgerückt. Die 14. Division des 7. Corps hatte den Auftrag Saarbrücken zu besetzen und vorwärts desselben Stellung zu nehmen. Das Terrain erhebt sich bei Saarbrücken von der Saar nach Süden gleichmäßig. Indem man nun auf deutscher Seite eine dominirende Stellung gewinnen wollte, kam man weiter als man beabsichtigte, und stieß hierbei auf die feste Stellung der Franzosen bei Spicheren.

Anfänglich waren die Preußen in großer Minderzahl; die 14. Division befand sich in verzweifelter Situation, denn es gab einen Moment, wo dieselbe, 12 Bataillone stark, im Kampfe gegen 39 feindliche, über gar keine Reserve mehr verfügte. Es muß daher dieses Engagement der 14. Division mit dem Feinde als äußerst waghalsig bezeichnet werden. Nur dem Umstande, daß die preußischen Führer auf den Kanonendonner zueilten, ferner der zweckmäßigen Benützung der Eisenbahn, hat es die 14. Division zu verdanken, daß sie noch rechtzeitig unterstützt werden konnte. Es eilten Theile des 8. und Theile des 3. Corps (2. Armee) herbei, welche mit Eifer in das Gefecht eingriffen. Die Umfassung der rechten Flanke des Feindes durch die 14. Division scheiterte, da sie zu schwach war, später wurde jedoch durch die 5. Division die französische linke Flanke mit Erfolg angegriffen, der linke Flügel in der Richtung von Speicheren-Esling geworfen und hiedurch das Gefecht entschieden. Gleichzeitig mit diesem Flankenangriffe wurde auch die feindliche Front heftig angegriffen.

Ein besonders bemerkenswerthes Beispiel des kühnen, selbstständigen Handelns der preußischen Generäle bietet das Gefecht bei Colombey. G. v. d. Golz kommandirte die Avantgarde des 7. Corps (1. Armee), welche am 14. August bis Laquenez vorgeschoben war. Da an diesem Tage Nachmittags von verschiedenen Kavallerie-Patrouillen die übereinstimmende Meldung einlangte, daß die Franzosen ihre Stellung bei Metz räumten, beschloß erwähnter General den überlegenen Feind durch einen heftigen Angriff zu zwingen Front zu machen und hiedurch dessen Rückzug zu stören. G. v. d. Golz wußte, daß die 2. Armee an diesem Tage die Mosel bei Pont-à-Mousson überschreite und schloß ganz richtig, daß der Feind in Folge der Bedrohung seiner Rückzugslinie durch die Umgehung der 2. Armee, seinen Rückmarsch auf das linke Moselufer angetreten habe.

Gleichzeitig, während der kühne Angriff ausgeführt wurde, denn es war keine Zeit zu verlieren, meldete G. Golz dies dem 1. und 7. Corps, der 1. Kav.-Div. und der 25. Div. des 9. Corps mit der Bitte ihn schleunigst zu unterstützen. Bis die Unterstützungen anlangten, hatte diese Avantgarde-Brigade einen sehr harten Stand und hielt durch volle 2 Stunden gegen sehr überlegene Streitkräfte tapfer aus. Hätten die Franzosen zwischen 4 und 6 Uhr Nachmittags mit ihren 4 Divisionen energisch die Offensive ergriffen, so ist unzweifelhaft, daß sie die 7 Bat., 4 Eskadrons, 2 Batterien starke Avantgarde hätten niederwerfen, und

auch die nach und nach herbeieilenden Verstärkungen mit in den Rückzug verwickeln können.

Hier, wie bei allen Kämpfen des Krieges 1870, zeigt sich nur zu deutlich, welche üblen Folgen die Unthätigkeit der Generäle und die Anwendung der strikten Defensive im großen Ganzen für die Franzosen hatten.

Die Schlacht bei Vionville am 16. August wurde von Seite der Franzosen ebenfalls wegen Unthätigkeit und Mangel an Energie nicht gewonnen. Es lag auf preußischer Seite das strategische Motiv der Schlacht zu Grunde, durch einen heftigen Angriff auf die im Abzuge begriffene französische Armee, diese zum Stehen zu bringen. Es konnten jedoch am 16. August nur die beiden am linken Moselufer befindlichen Corps, das 3. und 10., und die 5. und 6. Kavallerie-Division zu diesem Zwecke verwendet werden. Diese beiden Corps waren aber auch nicht in der Lage gleichzeitig in das Gefecht einzugreifen, da mehrere Truppentheile vorher noch beschwerliche Märsche von über 4 Meilen bei großer Hitze auszuführen hatten; so hatten die 19. Inf.-Division 4½, die 20. Inf.-Div. 4½ Meilen, die 6. Inf.-Div. aber nur 2½ Meilen zurückzulegen.

Der Angriff, welchen das 3. preuß. Corps, die 5. und 6. Kav.-Div. und das Detachement Lynker des 10. Corps gegen die französische Armee ausführten, muß ein äußerst kühner genannt werden. Diese Truppen standen von 6½ Uhr früh bis gegen Nachmittags 4 Uhr fünffach überlegenen Kräften gegenüber. Erst um ½12 Uhr traf die erste Verstärkung des 10. Corps, die Brigade Lehmann ein, der Rest dieses Corps konnte erst um 4 Uhr Nachmittags entscheidend eingreifen. Die Franzosen hatten überdies den Vortheil vollkommen ausgeruht zu sein, während die preußischen Truppen fatiguante Märsche machen mußten.

Bemerkenswerth bei dieser Schlacht ist, daß die preußische Kavallerie sich mehrmals der feindlichen Infanterie in bedenklichen Momenten entgegenwarf, um Zeit zu gewinnen. (Siehe Verwendung der Kavallerie).

Nachdem der Feind zum Stehen gebracht und zur Entwickelung seiner Kräfte gezwungen worden, handelte es sich für das 3. Corps, sich gegenüber der erdrückenden feindlichen Uebermacht zu behaupten, welche Aufgabe dasselbe vorzüglich löste, ein Beweis, wie gut die Preußen die Stützpunkte des Terrains auszunützen verstanden. Trotz ihrer Schwäche, verbanden sie die Defensive mit der Offensive; — zu letzterer mußte

jedoch schließlich bei dem Mangel an Infanterie zur Kavallerie gegriffen werden. —

Mögen die Franzosen auch behaupten, diese Schlacht sei unentschieden gewesen, so erreichten doch die Preußen in strategischer Hinsicht ihren Zweck, wodurch die Franzosen gezwungen wurden von ihrem vorgehabten Ziele, — nämlich den Abzug von Metz, — abzulassen, in welchem Sinne diese Schlacht für die Preußen doch als Sieg angesehen werden muß. Uebrigens räumten die Franzosen das Schlachtfeld. Nach dieser Auffassung der Franzosen wäre die Schlacht bei Magenta noch weniger ein Sieg für sie zu nennen, als die Schlacht bei Vionville für die Preußen, und könnte viel eher als unentschieden gelten als letztere.

Marschall Bazaine hielt sich mit seinen Truppen viel zu defensiv, namentlich am linken Flügel. Er konnte mit seinen so überlegenen Kräften, denen bis 4 Uhr nur die beiden Divisionen des 3. preuß. Corps entgegen standen, durch einen kräftigen Vorstoß diese in die Defiléen bei Gorze zurückwerfen und gänzlich schlagen, ehe das 10. Corps anlangte. Sodann konnte er sich wieder mit Uebermacht auf die Têten der vereinzelt heranrückenden Unterstützungen werfen, und diese ebenfalls leicht erdrücken. Daß dies nicht geschah, muß ein großer Fehler genannt werden, umsomehr, als die Franzosen vor Kampfbegierde brannten und in der That auch sehr tapfer kämpften.

Vor der Schlacht bei Gravelotte nahmen die preußischen Streitkräfte am 17. August zwischen Mars-la-Tour und Ars-sur-Moselle eine Rendezvous-Stellung mit der Front gegen Norden ein. Am 18. August mußte die ganze, 211000 Mann starke preuß. Armee eine großartige Rechtsschwenkung vollführen und den Feind erst aufsuchen. Die Dispositionen waren so gute, daß man in beiden Fällen, sowohl wenn der Feind es versuchen sollte am 18. auf den nördlichen Straßen auszuweichen, als auch, wenn er eine Schlacht unmittelbar vor Metz annahm, die Chancen des Sieges für sich hatte.

Drei Armee-Corps der 2. Armee hatten in steter Gefechtsbereitschaft in Echelons vom linken Flügel vorzurücken, während das 7. und 8. Corps einstweilen stehen bleiben, und erst später sich dieser Bewegung anschließen sollten. Zwei Armee-Corps folgten ersteren als Reserve nach. Als die Straße Gravelotte-Doncourt erreicht wurde ohne auf den Feind zu stoßen, setzte man die Riesenschwenkung fort. Der linke sehr verstärkte Flügel erfocht durch einen gleichzeitigen Front- und Flankenangriff den Sieg, wobei das Garde- und 10. Corps gegen die Front des feindlichen

rechten Flügels, das 12. gegen die rechte Flanke vorging. Die Anlage der Schlacht war demnach eine sehr gute, denn man hatte 3 Corps zur Verfügung um das dort stehende französische 6. Corps zu erdrücken.

Bis aber der Hauptangriff durchgeführt werden konnte, handelte es sich darum, das französische Centrum und den linken Flügel festzuhalten, welche Aufgabe von dem 9., dann 8. und 7. Corps auf glänzende Weise gelöst wurde. Durch fortgesetzte kleine Offensiven der Infanterie und durch die mächtige Wirkung der an diesen Punkten formirten Geschützmassen wurden die französischen Streitkräfte gebunden und verhindert, daß man sie anderwärts hinziehen konnte. Der Vorstoß der 49. Inf.- und 3. Gardebrigade, welcher gleichzeitig mit dem Angriffe gegen St. Privat gemacht wurde, hatte offenbar den Zweck diesen zu unterstützen. Der erste heldenmüthige Angriff der Garden auf St. Privat mißlang jedoch, weil man die Wirkung der Umgehung nicht abwartete; erst durch den später erfolgten, combinirten Front- und Flankenangriff wurde der Sieg entschieden.

Der letzte großartige Angriff am rechten Flügel der Preußen durch das Defilé bei Gravelotte wurde dadurch veranlaßt, daß die Franzosen hier das Feuer einstellten und erstere in Folge dessen glaubten, der Gegner habe die Stellung geräumt. Es war jedoch nur eine vollkommen gelungene Kriegslist, welche den Preußen hätte theuer zu stehen kommen können, wenn es nicht, Dank der ausgezeichneten Disciplin, gelungen wäre, die Ordnung wieder herzustellen. Dieser Angriff, welcher von Seite der Preußen viele Opfer kostete, wäre gewiß unterblieben, wenn man gewußt hätte, daß die Franzosen ihre feste Stellung noch inne hatten.

Mit Ausnahme dieses letzten, und des übereilten Angriffes auf St. Privat, muß die Leitung der Truppen ausgezeichnet genannt werden; namentlich leistete die 25 Inf.-Division Vorzügliches, denn sie hielt während der ganzen Schlacht den äußerst wichtigen Stützpunkt Bois de la Cusse gegen alle heftigen Angriffe der Franzosen fest.

Wegen der großen Ausdehnung des Schlachtfeldes hatte jeder Flügel und das Centrum seine eigene Reserve. Das 10. Corps bildete die Reserve vom Garde- und 12. Corps, das 3. vom 9. und das 2., welches Dank der Initiative seines Corps-Commandanten noch rechtzeitig anlangte um einzugreifen, die Reserve für das 7. und 8. Corps.

Die Franzosen waren allerdings nur halb so stark, als die Preußen, was aber ein desto triftigerer Grund hätte sein sollen, die Streitkräfte

desto sorgfältiger und richtig zu vertheilen, eine starke Reserve auszuscheiden und diese richtig zu postiren, was aber nicht beobachtet wurde.

Vor Allem muß man sich fragen, welchen Zweck wollte Marschall Bazaine durch die Schlacht bei Gravelotte erreichen?

Die Anlage der Schlacht war nur für eine strikte Defensive im großen Ganzen berechnet, und darüber ist wohl kein Zweifel und beweist dies die Kriegsgeschichte, daß man durch die strikte Defensive keine Schlachten gewinne, ja sich meist nicht einmal in seiner Stellung behaupten könne. Glaubte der franz. Feldherr, daß er zu schwach war um einen Sieg zu erkämpfen, so wäre es gewiß besser gewesen, sich gleich nach Metz zurückzuziehen; denn er hätte sich hiedurch eine ungebrochene Armee für die folgenden Kämpfe erhalten.

Die Stellung war eine sehr feste und wurde noch durch Kunst verstärkt, man verstand die Defensive en detail sehr wirksam in's Leben zu setzen; die kleinen Stellungen wurden auch sehr activ vertheidiget. Im Großen verhielt man sich jedoch ganz passiv, wartete ruhig ab, bis der Gegner seine Umfassung vollendet hatte, statt sich nach dem mißlungenen Angriffe der Garde mit überlegenen Kräften auf diese zu stürzen. Hiezu hätte jedoch eine verhältnißmäßig starke Hauptreserve gebildet werden, und statt hinter dem linken, beim rechten Flügel gedeckt aufgestellt werden müssen.

Hätte man nicht jeden Punkt der Front direct vertheidigen wollen, sondern wäre man nach unseren Prinzipien verfahren, so konnte man auch gewiß eine bedeutend stärkere Reserve ausscheiden, als es der Fall war, und die Front trotzdem gegen alle Angriffe behaupten. Nach unserer Ansicht wären bei einer derartigen Verwerthung des Terrains und der Fortifikation 4 Mann per Schritt mehr als genügend um die beinahe unangreifbaren Positionen des Centrums und des linken Flügels zu vertheidigen, der ganze Rest der Armee aber wäre zur Bildung einer Hauptreserve zu verwenden gewesen, welche nach richtig gemachtem taktischem Calcül und nach der Terrainbeschaffenheit ohne Zweifel am rechten Flügel aufgestellt werden mußte.

Von den 4 Mann per Schritt der Stellung zur Defensive im Großen, rechnen wir 2 Mann zur Besetzung der günstigsten Stützpunkte zur strikten Defensive, und 2 Mann zur activen Vertheidigung. Am mehr exponirten rechten Flügel würden wir alle 4 Mann per Schritt zur strikten Defensive rechnen, da zur activen Vertheidigung dort die Hauptreserve dient.

Die Länge der Stellung zu 16000 Schritten angenommen, entfielen nach unserer Annahme 64000 Mann zur Defensive im Großen, und der ganze Rest, 36—40000 Mann, zur Offensive. Man muß uns zugeben, daß Bazaine bei solcher Vertheilung der Streitkräfte, vorausgesetzt, daß er den Moment zur Hauptoffensive richtig erfaßte, gewiß mehr berechtigte Hoffnung gehabt hätte den Sieg zu erringen, als es der Fall war; — denn nach seinen Verstößen gegen die Prinzipien der Taktik, hatte er nicht die geringste Berechtigung auf den Sieg zu rechnen. Seine Kurzsichtigkeit wird ferner noch dadurch bewiesen, daß er nach dem mißlungenen Angriffe der Garden die Schlacht für gewonnen hielt, und durch die Umgehung des 12. Corps, das im Laufe des 18. August mehr als 2 Meilen zu diesem Zwecke zurücklegte, sich völlig überraschen ließ.

Bei Sedan wurden die Franzosen auf beiden Seiten vollständig umgangen und eingeschlossen. Um die Aufmerksamkeit derselben von der beiderseitigen Umfassung abzulenken, wurden einige Punkte der feindlichen Stellung heftig angegriffen. Bei einer so großartigen Umschließung mußten, trotz der Ueberlegenheit der Preußen, doch viele Punkte ihrer Schlachtlinie schwach sein. Trotzdem gelang es den Franzosen nicht an irgend einem Punkte durchzubrechen.

Schließlich wollen wir kurz zusammenfassen, inwieferne die Preußen und Franzosen den Hauptgrundsätzen der Führung Rechnung trugen oder nicht.

1.) Dem Hauptgrundsatze der Taktik „eigene Stärke gegen feindliche Schwäche anzuwenden" trugen die Preußen auf vorzügliche Weise Rechnung. Obwohl im Ganzen meist beträchtlich überlegen, richteten sie ihre Hauptangriffe dennoch gegen die feindliche Schwäche. Wir sehen sie einfache und doppelte Flankenangriffe ausführen und hiebei die Front festhalten. Der Vorwurf, den v. Boguslawsky der preußischen Führung macht, daß man die Frontangriffe jedenfalls mit hinreichenden Kräften hätte machen sollen, (Seite 61), ist nicht gerechtfertiget. Derselbe sagt, „daß preußische Truppen öfters in die Lage kamen in stundenlangem zweifelhaftem Ringen große Verluste zu erleiden und wenig Terrain zu gewinnen."

Eine solche Lage, daß man den Feind blos festhält, wird überall dort Anwendung finden, wo man sich im Großen defensiv verhält, in jenem Sinne, wie wir es in unserem Werke auseinandersetzten. Darin besteht ja die Kunst der Führung in taktischer Beziehung, das Schlachtfeld und die taktische Situation richtig aufzufassen, und am entscheidenden

Punkte und zur rechten Zeit mit überlegenen Kräften aufzutreten. Seit man Schlachten schlägt und seit hiebei überhaupt von einer Leitung der Streitkräfte die Rede sein kann, errang man hiedurch den Sieg; — wäre dies nicht der Fall, müßte nur immer der im Ganzen Stärkere siegen, so könnte man die Schlachten ganz unblutig in Scene setzen, indem man die Streitkräfte abzählt und sodann der Schwächere seine Stellung räumt. Um aber an einem Punkte mit erdrückender Uebermacht auftreten zu können, muß man es auch verstehen, an anderen Stellen des Schlachtfeldes mit kleineren Kräften überlegene feindliche zu binden, und ihnen gegenüber die Position zu behaupten.

Die Franzosen waren meist die Schwächeren, verstanden es aber auch nicht den Gegner bei seiner Schwäche zu fassen, was sie doch viel nothwendiger gehabt hätten, als die Preußen. Sie ließen sich dagegen gewöhnlich umfassen, ohne rationelle Gegenmaßregeln zu treffen, und machten erst nach der eisernen Umarmung verzweifelte, jedoch stets vergebliche Anstrengungen, sich dieser zu entwinden. Und waren sie auch die bedeutend Stärkeren, wie bei Saarbrücken, Colombey, Vionville, so wußten sie von ihrer Ueberlegenheit weder Gebrauch zu machen, noch verstanden sie es, ihren Angriffen eine taktisch-rationelle Direktion zu geben.

2.) Wer die verschiedenen Kämpfe des Krieges 1870 bis in das Detail durchgeht, wird finden, daß die Preußen im Großen und en detail die Offensive mit der Defensive innig verbanden. Im Großen waren sie fast stets die Angreifer, (außer bei Monbeliard 1871). Auf den Gefechtsfeldern mußten sie sich jedoch oftmals defensiv verhalten, wobei sie die Defensive immer sehr activ durchführten, was derselben eine so große Zähigkeit verlieh.

Die Franzosen warfen sich nicht nur immer auf die Defensive im Großen, sondern verhielten sich strikte defensiv, was einer der größten Fehler der französischen Führung genannt werden muß. Die französischen Stellungen waren gewöhnlich sehr fest, doch wurde bei diesen meist für die Offensive nicht entsprechend vorgedacht.

3.) Ueber das Zusammenwirken der Waffen wird bei der Verwendung der einzelnen Waffen die Rede sein. Auch in dieser Beziehung waren die Preußen den Franzosen überlegen, namentlich was die Verwendung der Artillerie anbelangt.

4.) Das Bewegungsmoment wußten die Preußen trefflich auszunützen, ich erinnere nur an Saarbrücken, Vionville, Gravelotte, Sedan, während dies von Seite der Franzosen stets vernachlässigt wurde.

5.) Die strikte Defensive führten die Franzosen im Allgemeinen sehr gut durch, benützten namentlich die Fortifikation trefflich, verschwendeten jedoch oftmals das Feuer. Die Preußen verstanden es, ohne und mit Anwendung der Fortifikation, die Defensive sehr kräftig in's Leben zu setzen, namentlich bei der Cernirung von Paris und Metz.

6.) Die Offensive wurde von Seite der Preußen zwar meist rationell durchgeführt, man ließ sich jedoch öfters verleiten zu früh zum Sturme zu schreiten, ehe das Feuer noch seine Schuldigkeit gethan. Alle derartigen Angriffe mißlangen.

7.) Von Seite der preußischen Führer sehen wir, daß sie bei jeder Gelegenheit dem Kanonendonner aus eigenem Antriebe entgegengingen, und selbstständig und in gegenseitiger Uebereinstimmung in das Gefecht einzugreifen verstanden, während dies in diesem Kriege auf Seite der französischen nicht der Fall war.

8.) Man wandte auf preußischer Seite starke Avantgarden an, um gleich anfangs eine Ueberlegenheit zu erzielen, und theilte die Corpsartillerie an der Spitze des Gros ein, um gleich anfangs mit überlegenen Artilleriekräften auftreten zu können. Ueber die Verwendung der Artillerie wird später die Rede sein.

Über das Infanteriegefecht im Feldzuge 1870—71.

Ungeachtet in dem kurzem Zeitraume, der seit der Beendigung des jüngsten Krieges verflossen, eine ganze Fluth von Werken, welche denselben mehr oder minder ausführlich beschreiben, erschienen ist, so bringen dieselben jedoch wenig Details, und sind mit Ausnahme jenes vom preußischen Oberst v. Borbstädt, welches aus offiziellen Quellen schöpft, auch wenig verläßlich. Es ist daher eine schwere Aufgabe jetzt schon die Erfahrungen, welche im letzten Feldzuge gemacht wurden, zusammen zu fassen, und Lehren für die Zukunft daraus zu ziehen.

Allerdings sind in verschiedenen Militärzeitschriften ganz gediegene Aufsätze über dieses Thema publizirt worden, ferner ist auch vor kurzer Zeit eine ausführliche Brochüre eines k. preußischen Offiziers, welcher seine eigenen, in diesem Feldzuge gemachten Erfahrungen zum Besten gibt und Schlußfolgerungen daraus zieht, erschienen. Doch ist es keine leichte Aufgabe diese sich oftmals widersprechenden Angaben und Ansichten der verschiedenen Autoren zusammenzufassen und das wirklich Werthvolle hervorzuheben.

In gewisser Beziehung mag bei solchen Aussprüchen über ein und dieselbe Sache, welche sich diametral entgegenstehen, und welche nach Angabe der Autoren aus eigener Erfahrung geschöpft wurden, jeder derselben Recht haben, nur daß sie dieselbe Sache von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachten.

Wenn ich es versuche nachstehend das bisher bekannt Gewordene über dieses Thema zu reproduziren und zu beurtheilen, so möge man mir dies nicht als Unbescheidenheit auslegen, als ob ich die Absicht hätte die verschiedenen Aussprüche zu bekritteln, sondern man möge darin nur das Streben anerkennen, auch meinen kleinen Theil dazu beizutragen, die mehr oder minder offenen Fragen auf dem Gebiete der Taktik zu klären.

Zwei Dinge sind es, welche mir hiezu den Muth geben: 1. Glaube ich, daß Derjenige, der dieser Sache ferne steht, viel ruhiger und unbefangener zu urtheilen vermag, als Jemand, der zwar Erfahrungen am Schlachtfelde unmittelbar gemacht, aber eben, weil er selbst mitgefochten hat, dieselben selten mit ganz unbefangenem Auge sieht.

Gab es z. B. nicht viele Offiziere, welche den Feldzug 1866 in Böhmen mitmachten, und welche ungeachtet, oder vielmehr wegen ihrer Erfahrungen bis kurz vor dem Feldzuge 1870 fest glaubten, es sei kein Bajonettangriff mehr auszuführen möglich, oder welche das Wirken der Kavallerie auf dem Kampfplatze gegenüber von Hinterladern für unmöglich erklärten? Wie manche, selbst wissenschaftlich gebildete Offiziere, hielten die Defensive für die stärkere Form, glaubten in dem stehenden Feuergefechte allein alles Heil suchen zu müssen.

Wir könnten noch viele derartige Ansichten reproduziren, welche ganz gegen die richtigen Prinzipien der Taktik verstoßen, aber demungeachtet wie das Evangelium geglaubt wurden, eben weil man solche vermeintliche Erfahrungen am Schlachtfelde gemacht zu haben glaubte. Ebenso, wie sich nach 1866 extreme, unrichtige Ansichten breit machten, ähnlich, wenn auch nicht in jenem Grade, scheint es jetzt gehen zu wollen; Beweis genug von der Befangenheit, welche in einem Theile der Militär-Literatur sich bemerkbar macht.

2. Ohne einen leitenden Faden in der Hand zu haben, müßte man nun wieder auf Abwege gerathen, und könnte aus den im letzten Feldzuge gemachten Erfahrungen nicht nur keinen reelen Nutzen ziehen, sondern sogar Schaden nehmen. — Nur der Umstand, daß es gewisse Grundsätze gibt, welche sich stets in der Taktik behaupten müssen, welche wie ein Fels im Meere stehen, nur dieser Umstand gibt uns die Mög-

lichkeit sich aus diesem Labyrinthe herauszuarbeiten, und mit Bestimmtheit zu sagen, dies könne nur so und nicht anders sein.

Beispielsweise sehen wir, daß sich trotz Hinderlader, trotz gezogener Kanonen und Mitrailleusen, doch stets der Hauptgrundsatz der Taktik „eigene Stärke gegen feindliche Schwäche anzuwenden" sowohl im großen Ganzen am Schlachtfelde, wie auch beim Detailkampfe, beim Schwarmgefechte, (Flankiren feindlicher Schützenlinien), bewährt habe. Ebenso hat sich im letzten Feldzuge der Grundsatz, daß die Offensive und Defensive stets Hand in Hand gehen und sich gegenseitig ergänzen müssen, vollständig bewährt, was wir übrigens niemals bezweifelten. Der Verlust so vieler Schlachten wurde französischerseits dadurch herbeigeführt, daß man sich im großen Ganzen strikte defensiv verhielt; dagegen wurden kleine Stellungen von den Franzosen erfolgreich gehalten, weil dieselben sie activ vertheidigten. Wie aus diesem hervorgeht, scheint die Detailführung bei den Franzosen eine weit bessere gewesen zu sein, als jene im großen Ganzen, namentlich excellirten sie in der Vertheidigung örtlicher Stützpunkte.

Ebenso finden die übrigen Prinzipien, welche wir lange vor Beendigung des letzten Feldzuges aufgestellt und geschrieben haben, ihre volle Bestätigung, und wäre der Ausgang des Krieges welch' immer gewesen, es wäre uns nicht bange geworden, daß die Thatsachen dieselben etwa Lügen strafen würden.

Ehe wir über das Infanteriegefecht schreiben, müssen wir noch einen Umstand hervorheben, der bei Schlußfolgerungen aus der Kriegserfahrung meist oder wenigstens häufig außer Acht gelassen wird. Wenn man z. B. die Vorgangsweise beim Angriffe der Untersuchung unterzieht und aus gemachten Erfahrungen Folgerungen machen will, muß man auch das Verfahren des Gegners prüfen und sehen ob dasselbe ein rationelles war.

Da die deutschen Truppen meist der angreifende Theil waren, und dieselben schließlich bei ihren Angriffen gewöhnlich reüssirten, werden wir beim Angriffe hauptsächlich die Preußen vor Augen haben, umsomehr, als sie sich im Detailkampfe den Franzosen überlegen zeigten. Um aber aus den hiebei gemachten Erfahrungen Schlüße zu ziehen, die wirklich Werth haben sollen, darf man nicht vergessen zu berücksichtigen, daß die Franzosen bezüglich des Feuergefechtes oftmals incorrekt vorgingen, das Feuer auf zu große Distanzen vergeudeten, und sich sodann schon verschossen hatten, als man sich zum letzten Anlauf gegen ihre Positionen

rüstete, während doch unbedingt das Feuer auf die kürzesten Distanzen das wirksamste ist.

Die Kriegsgeschichte lehrt uns in einer Unzahl von Beispielen, daß man bei Befolgung des Grundsatzes, das Feuer auf die kürzesten Distanzen abzugeben, schon in jenen Zeiten, wo das Laden des Gewehres ein zeitraubendes, ja mühevolles Geschäft war, 3, 4 mit überlegenen Kräften nach einander unternommene Angriffe auf Schanzen oder feste Punkte abwies, ja daß sich solche Punkte bei einer activen Vertheidigung während der ganzen Dauer der Schlacht behaupteten.

Ich will hiemit nur angedeutet haben, daß man daher die bezüglich des Feuergefechtes gemachten Erfahrungen, — und diese gehören unstreitig zu den wichtigsten, — durchaus nicht unbedingt als maßgebend für einen nächsten Feldzug oder gegenüber einem anderen Gegner annehmen dürfe, — man könnte sonst im nächsten Kriege arge Enttäuschungen erleben. Ähnlich verhält es sich auch mit anderen im letzten Kriege gemachten Erfahrungen.

Bezüglich des Verhaltens und der Verwendung der Infanterie im deutsch-französischen Kriege wollen wir nachfolgende Punkte der Betrachtung unterziehen:

a.) Die Infanterie im Angriffe.
b.) Die Infanterie in der Vertheidigung.
c.) Allgemeine Bemerkungen über die Anwendung der Offensive und Defensive.
d.) Über die Anwendung der Feldfortifikationen im Kriege 1870—71.
e.) Infanterie als Geschützbedeckung.
f.) Über mehrfache Feuerlinien bei der Defensive und Offensive.

a.) Die Infanterie im Angriffe.

Bevor wir über die Vorgangsweise der Preußen beim Angriffe sprechen, sei über deren Gefechtsformen Etwas gesagt. Die Compagnie leitet ein selbstständiges Gefecht mit dem Schützenzuge ein, der theils Schwärme formirt, theils mit dem Reste als Soutien auf eine Distanz von 50 bis 150 Schritten, im Allgemeinen möglichst nahe, der Schwarmkette nachfolgt. Die geschlossene Compagnie hält sich auf eine Distanz von 200 bis 300 Schritte von der Schwarmkette, und scheidet, im Falle sie selbstständig zum Angriffe vorgehen würde, eine Reserve aus. Im Kampfe deckt eine Kompagnie einen Raum von 200 bis 300 Schritten.

Ein selbstständiges Bataillon manoeuvrirt mit Compagnie-Colonnen, wobei nach Umständen 1 Compagnie zur Einleitung des Gefechtes, 2 Compagnien als Gros und 1 als Reserve, oder umgekehrt 1 als Gros und 2 als Reserve verwendet werden. Es deckt im Terrain einen Breitenraum von 600 bis 900 Schritten, und nimmt denselben Raum nach der Tiefe ein.

In der Brigade ist das 1. Treffen stets in Compagnie-Colonnen, das 2. und 3. in Bataillons-Colonnen formirt, wobei der Commandant des 1. Treffens ganz selbstständig mit den in demselben stehenden Compagnien verfügen kann, nur daß er keine Reserve auszuscheiden braucht. Im Gefechte deckt die Brigade einen Breitenraum von 1600 bis 2000 Schritten, die Division nimmt 3000 bis 3500, das Armee-Corps à 2 Divisionen 4500 bis 5500 Schritte Frontbreite ein. Die Hauptreserve ist bei der Brigade oder Division stets so zu postiren, daß sie bei einem Angriffe die Flanke des Feindes gewinnen könne.

Die Grundgefechtsstellung der Infanterie ist die Angriffs-Colonne, nämlich die Colonne nach der Mitte formirt, bei deren Formation der 4. und 5. Zug des Bataillons stehen bleiben, die rechtsstehenden Züge sich hinter den 4. und die linksstehenden hinter den 5. Zug auf doppelten Gliederabstand vom schließenden Unteroffizier setzen. Eine solche Colonne ist 12 Glieder tief; nach Formirung der Schützenzüge, welche sich am rechten und linken Flügel anhängen, behält sie eine Tiefe von 8 Gliedern.

Die preußische Infanterie bewegte sich im Bereiche des Kanonenfeuers häufig in dieser Form, mit ganzen oder auch Rendezvous-Intervallen, (30 Schritte von Bataillon zu Bataillon,) ohne besondere Verluste durch die französische Artillerie zu erleiden, da ihre Wirkung eine mäßige genannt werden muß. Diese Formation bietet allerdings den großen Vortheil, daß man die Truppenmassen in der Hand behält und dieselben mit Leichtigkeit nach allen Richtungen hin dirigirt werden können; wenn man aber bedenkt, daß eine solche Truppenmasse eine Breite einnimmt, die jene einer entwickelten Kompagnie übersteigt, so kann man nur darüber staunen, daß dieselbe im Bereiche des feindlichen Geschützfeuers mit Vortheil angewendet wurde, und daß nur selten Fälle vorgekommen sein sollen, wo der Anmarsch der Infanterie durch Geschützfeuer beträchtlich verzögert wurde.*)

*) Taktische Folgerungen aus dem Kriege 1870—71. Nebst dieser schätzbaren Brochüre benützen wir noch Aufsätze der öst. militärischen Zeitschrift, der Vedette u. s. w. und Borbstädt's deutsch-französischen Krieg.

Im bedeckten und coupirten Terrain wendete man schon auf weitere Distanzen Compagnie-Colonnen mit vorausgesandten Schützenschwärmen an, um vor Überraschungen gesichert zu sein. In allen jenen Fällen, wo man die Compagnie-Colonnen zu früh formirte, zeigte sich die Führung der Truppen sehr erschwert, und die Bewegungen wurden mit weniger Präcision ausgeführt. Zur Ausführung des Angriffes war das erste Treffen meist in Compagnie-Colonnen formirt, in einigen Fällen aber fochten 2 Compagnien in aufgelöster Fechtart, während die beiden anderen Compagnien des Bataillons, zu Halbbatataillonen zusammengezogen, nachfolgten. Bei dem Angriffe der Stellung von St. Privat, am rechten Flügel der französischen Schlachtlinie bei der Schlacht bei Gravelotte, durch die preußische Garde, folgten die Bataillone der Brigaden, der Schwarmlinie und ihren Soutiens, in 2 Treffen formirt, in Halbbataillonen auseinandergezogen, nach.

Das Vorrücken der Schwarmlinie geschah, wie es der preußische Felddienst vorschreibt, sprungweise mit sorgfältiger Benützung aller, selbst der geringfügigsten Deckungen, oder bei ganz offenem Terrain, indem ein Theil der Schützen 250—200 Schritte bis zur nächsten Deckung vorlief, sich niederwarf und das Feuer eröffnete, während der andere Theil unter dem Schutze des Feuers in die neue Position nachrückte. Wenn auch oftmals mit großen Verlusten, gelang es auf diese Weise sich der feindlichen Vertheidigungslinie bis auf 400, ja selbst bis auf 300—150 Schritte zu nähern. (K. preuß. Hauptmann von Boguslawsky).

Bei dem Angriffe auf St. Marie aux Chênes gingen die Gardejäger auf ähnliche Weise vor. Dieses aus massiven Häusern gebaute Dorf war als vorgeschobener Posten der Franzosen in der Schlacht bei Gravelotte durch diese besetzt, und mußte als ein sehr wichtiger Stützpunkt zur Ausführung des weiteren Angriffes von der Garde genommen werden. Das Terrain vor diesem Orte ist ganz frei und bietet dem Angreifer, namentlich dem in der Richtung von Süden her vorgehenden, gar keine Deckungen, während es, sanft gegen Westen abfallend, dem Vertheidiger ein rasantes Feuer gestattet.

Die Gardejäger, welche in einer dichten Schwarmlinie aufgelöst, vom Süden her gegen St. Marie vorrückten, avancirten immer 200 Schritte im Laufschritte gegen den Feind, warfen sich auf die Erde und nahmen das Feuergefecht wieder auf. Trotz des heftigsten feindlichen Feuers gelang es ihnen sich ganz nahe an die feindliche Schützenlinie heranzuschießen. Die Franzosen warteten den letzten Schützenanlauf

nicht ab, sondern räumten die Position, wahrscheinlich, weil sie sich in Folge der Feuerabgabe auf große Distanzen schon verschossen hatten, und weil sie, nur 3 Bataillone und eine Batterie stark, nicht Hoffnung haben konnten, gegen die mit Inbegriff der als Reserve nachfolgenden 48. Brigade, 19 Bataillone starken Angriffscolonnen (4 Bataillone der Avantgarde der 1. Garde-Division, dann die 47. und 48. Infanterie-Brigade) zu reüssiren, und auch keine Unterstützung erhielten.

Unter den schwierigsten Verhältnissen, im stärksten feindlichen Feuer und bei ganz offenem Terrain gelang es den preußischen Schwarmlinien sich bis auf die wirksamste Schußweite an die feindlichen Positionen heranzuschießen und die stärksten Stellungen zu nehmen. Es sei z. B. des Angriffes des 12. Grenadier-Regiments gegen den rothen Berg von Speicheren erwähnt, welcher unbewaldet und äußerst steil ist, nach dessen Erstürmung aber dieses tapfere Regiment bis zur völligen Erschöpfung ermattet war.

Es geschah jedoch auch öfters, daß einzelne Abtheilungen ohne gehörige Vorbereitung durch das Feuer zum Sturme vorgingen, in welchen Fällen die Angriffe gewöhnlich abgeschlagen wurden, außer wenn auf der Seite des Angreifers die Uebermacht eine sehr bedeutende war.

Um nicht zu große Verluste zu erleiden, mußte man die geschlossenen Soutiens so weit als möglich hinter der Schwarmlinie zurückhalten, jedoch so, daß noch eine rechtzeitige Unterstützung derselben möglich war. Die Soutiens wurden übrigens meistens bald aufgelöst, um die Lücken in der Schwarmkette auszufüllen. In Folge des großen, durch das lebhafte Infanteriefeuer verursachten Lärmens, wurde eine Leitung der Schwarmkette durch das Commando zur Unmöglichkeit, so daß der Offizier nur durch sein Beispiel auf die Mannschaft einwirken konnte. Auch die Hornsignale wurden bei dem Geknatter der Gewehre von einem Theile der Mannschaft nicht gehört; blos die Signalpfeife hörte man trotz des Lärmens, und nur mit ihrer Hilfe war es möglich Signale zu geben.

In Folge des Dranges nach vorwärts geschah es oft, daß ganze Bataillone und Regimenter in eine einzige, dichte Feuerlinie aufgelöst wurden, keine Soutiens hatten und nur durch das 2. Treffen eine Unterstützung erhalten konnten.

Die Verstärkung der Schützenlinien geschah gewöhnlich durch Eindoubliren, wodurch besonders dann, wenn nicht ganze Compagnien in der Schützenlinie verwendet wurden, sondern sich Halbzüge an Halbzüge verschiedener Compagnien aneinander reihten, die größte Verwirrung und

Unordnung hervorbrachte, und die Leitung ungemein erschwerte, ja fast unmöglich machte.

Boguslawsky sowohl, wie der bairische Hauptmann Ritter von Hoffmann, stellen es als ein Erforderniß auf, häufig Übungen mit gemischten Schwärmen aus verschiedenen Bataillonen vorzunehmen, um die Mannschaft an ein solches Verhältniß, wie es in jedem Gefechte des letzten Krieges vorkam, im Frieden schon zu gewöhnen, und sie lenksam zu erhalten. Denn ist der Mann das Schwärmen mit geordneten Schützenzügen gewöhnt, so kömmt er im Ernstfalle außer Fassung, wenn die Abtheilungen durcheinander geworfen werden. Auch die Offiziere müssen daran gewöhnt werden, Befehle von fremden Commandanten so anzunehmen, als wenn sie von seinem eigenen Compagniechef kämen.

Es läßt sich im Allgemeinen gegen diese Übungen nichts einwenden, im Gegentheile mögen sie den Mann wirklich für solche Fälle entsprechend vorbereiten. Eine solche gänzliche Auflösung größerer Truppenkörper will mir jedoch nicht vortheilhaft scheinen, und könnte in einem nächsten Kriege leicht zu Mißerfolgen führen, namentlich in allen jenen Fällen, wo die Mannschaft nicht jene Selbstständigkeit und Ausbildung wie jene der preußischen Armee besitzt, oder einem Feinde gegenüber, der den taktischen Verband aufrecht zu erhalten versteht. Ich glaube weit richtiger zu gehen, wenn ich behaupte, daß die Preußen nicht wegen, sondern trotz dieser Vorgangsweise siegten, weil die höhere Führung eine sehr gute war, durch diese am entscheidenden Punkte gewöhnlich eine entsprechende Überlegenheit erzielt wurde, (dies ist stets das beste Merkmal einer guten Führung), der preußische Soldat, rationell ausgebildet, das Terrain vortrefflich zu verwerthen wußte und auch in jenen Fällen völliger Auflösung des taktischen Verbandes dem Beispiele seiner Offiziere folgte, und auch nach eigenem Ermessen derart zu handeln trachtete, damit ein möglichst einheitliches Wirken erzielt werde.

Mag man die Sache ansehen wie man will, so muß diese Kampfweise doch ein abnormer Zustand genannt werden, der durchaus nicht zur Nachahmung empfohlen werden kann. In besonderen Fällen geben wir allerdings zu, daß man zerstreut, mittelst des Vorwärtssammelns, zum Angriffe vorgehen könne, und fanden es (S. 443) sehr wichtig, daß jede Abtheilung sich rasch, auf den Wink des Führers, zu sammeln verstehe, eben um eine Zersplitterung der Kraft hintanzuhalten. Doch selbst diese Vorgangsweise, wo man den taktischen Verband möglichst zu erhalten trachtet, scheint mir nicht geeignet als jederzeit giltige Norm eingeführt zu werden,

umsomehr als man im theilweise bedeckten Terrain, welches man doch vorzugsweise zur Ausführung von Angriffen wählt, kleine Abtheilungen sehr gut geschlossen bis in die nächste Nähe des Feindes gedeckt heranzuführen vermag.

In allen jenen Fällen, wo das Terrain sehr wenig Deckungen bietet, könnte man mit Vortheil mit Zugscolonnen vorgehen, ähnlich wie es in einem Aufsatze der Militär-Zeitschrift „Vedette" vorgeschlagen wurde. Nämlich jeder Zug wird hiebei je nach den Terrainverhältnissen in Halbzüge oder Sectionen gebrochen, wodann er eine so kleine Zielfläche bietet, daß er die kleinsten Deckungen benützen kann. Am vortheilhaftesten wäre, beim Angriffe geschlossener Truppen abwechselnd mit 2 Zügen in erwähnter Formation die nächste Deckung im Laufschritte zu gewinnen, wodann diese das Feuer übernehmen, und das Vorgehen der beiden anderen Züge decken u. s. f. Jede Gelegenheit, jede hiezu günstige Deckung wird zum Sammeln der ganzen Compagnie benützt, wodurch man einer Zersplitterung der Kraft nach Möglichkeit vorbeugt.

Boguslawsky hebt die häufigen Schwankungen im Gefechte hervor, und sagt, daß wenn die Deutschen in die feindliche Stellung einbrachen, sie oft ungestüm nachdrängten und gleich darauf durch einen Gegenstoß der Franzosen wieder aus derselben geworfen wurden. „Dieses ungeordnete Vorwärtsdrängen, diese Ueberstürzung, das ebenso ungeordnete Zurückweichen wiederholte sich sehr oft, und zeigt, daß der Ausbildung des preußischen Soldaten etwas fehlt, was einen größeren Apell möglich macht."

Treibt man mit zu großen Schwarmketten nicht Mißbrauch, geht man im offenen Terrain mit Zugscolonnen vor, — drillt man die Mannschaft fleißig im schnellen Sammeln, so wird auch erwähntem Uebelstande möglichst abgeholfen, dieser gewünschte Apell erzielt und eine einheitliche Führung möglich gemacht werden.

Die besten Erfolge erzielte man stets durch das Flankiren der feindlichen Schützenlinien, und dasselbe wurde auch überall angewandt, wo es die Terrainverhältnisse gestatteten. Den Erfolg einer gelungenen Flankirung merkte man an dem schwächer werdenden feindlichen Feuer, wodann rasch die ganze Linie vorwärts ging. Gestatteten die Verhältnisse keine Flankirung, so ging man im günstigen Momente, nachdem das Feuer seine Wirkung gethan, zum Sturme vor.

Je mehr man das Terrain zu benützen versteht, eine desto wichtigere Rolle muß das zerstreute Gefecht nothwendig spielen, und es ist auch ganz gerechtfertiget zu behaupten, daß während früher das geschlossene

Exerzieren als Hauptsache und die zerstreute Kampfweise nur als Nebensache behandelt wurden, in gegenwärtiger Zeit nothgedrungen auf die Ausbildung im zerstreuten Gefechte das Hauptgewicht gelegt werden müsse. Die Behauptung, daß die geschlossenen Abtheilungen in Hinkunft keine bedeutende Rolle spielen dürften, scheint mir jedoch eine etwas gewagte.

Wo beiderseits die Verhältnisse gleich, und beiderseits nur mit Mühe einer Kräftezersplitterung entgegengearbeitet wird, mögen geschlossene Abtheilungen allerdings nur eine secundäre Rolle spielen, sind aber doch ein unbedingtes Bedürfniß, namentlich um genommene Punkte zu behaupten. Wenn aber sich zwei Gegner gegenüber stehen werden, wo, während ein Theil sich in Atome auflöst, der andere dagegen seine Kraft und einheitliche Leitung zu bewahren versteht, so dürfte es unter sonst gleichen Verhältnissen kaum zweifelhaft sein, welcher den Sieg erringen wird!

Daß die Preußen, in Folge ihrer strammeren Disciplin, selbst in solchen Momenten der Auflösung doch noch ziemlich einheitlich wirkten, während dies nach Allem was bekannt ist, bei den Franzosen nicht der Fall gewesen sein dürfte, mag den ersteren ein gewisses Übergewicht über die letzteren gegeben haben; nichts berechtigt aber diese Vorgangsweise als mustergiltig für die Zukunft aufzustellen.

b.) Die Infanterie in der Vertheidigung.

Da sich die Franzosen fast stets defensiv verhielten, so wollen wir hauptsächlich ihr Verhalten bei der Defensive kennzeichnen. Alle Stimmen sind darüber einig, daß die Franzosen ihr Feuer aus den Positionen schon auf die größten Distanzen eröffneten. Schon auf 1400 bis 1000 Schritte überschütteten sie den Angreifer mit einem Hagel von Geschoßen. Hauptmann von Hoffmann, der im letzten Feldzuge sehr viele Gefechte und Schlachten mitkämpfte, und reichliche Erfahrungen machte, gibt an, daß die Franzosen häufig das Feuer sogar schon auf Distanzen über 2000 Meter, also beiläufig 2600 Schritten, d. i. eine halbe Stunde vom Feinde entfernt, eröffneten, auf Distanzen, wo man oft mit bewaffnetem Auge denselben nicht zu entdecken vermochte.

Die Preußen nützten ihre Feuerwaffe in der Offensive und Defensive auf die kürzesten Distanzen aus. Wie wir vorhin angaben, führten sie das entscheidende Feuergefecht auf Distanzen von 400, 300, ja in manchen Fällen von 150 Schritten vom Feinde. Während sich die Franzosen meist schon verschossen hatten, nützten die Preußen die Offensiv-

gewalt ihrer Feuerwaffe erst vollständig aus, nahmen den Gegner in ein concentrisches Feuer, oder flankirten denselben, wodurch dessen Kraft gebrochen, und der Bajonettangriff entsprechend vorbereitet wurde.

Boguslawsky, wie überhaupt die meisten Autoren, finden die Vorgangsweise der Preußen correkt, während sie die Abgabe des Feuers von Seite der Franzosen auf erwähnte riesige Distanzen als Munitionsvergeudung bezeichnen. — Obwohl wir ganz dieser Ansicht sind, und glauben, daß die volle Feuerausnützung auf die kürzesten Distanzen Grundregel bleiben müsse, so will ich doch zugeben, daß es gewiße Fälle geben könne, wo die Feuerabgabe auf große Distanzen vom Vortheile und angezeigt wäre. Der bairische Hauptmann von Hoffmann weist auf den Umstand hin, daß auf allen Schlachtfeldern des deutsch-französischen Krieges durch das Feuer auf große Distanzen den Deutschen furchtbare Verluste beigebracht wurden.

So erlitt das Gardecorps bei Gravelotte auf solche Distanzen schon furchtbare Verluste durch das feindliche Chassepotfeuer, auf welche die Franzosen die Wirkung ihres Feuers gar nicht zu beobachten im Stande waren. Das Chassepotgewehr verursachte anmarschirenden Colonnen oder im Feuer befindlichen Batterien oftmals auf die Distanz von 1800 Schritten beträchtliche Verluste.

Da die Franzosen häufig dominirende, verschanzte Positionen inne hatten, welche gegen den Feind zu sanft abfallend, ein rasantes Feuer gestatteten, so ist es erklärlich, daß sie durch Zufallstreffer oft auf riesige Distanzen dem Gegner große Verluste beizubringen im Stande waren. So hatten sie im Centrum und am linken Flügel der Schlachtstellung bei Gravelotte drei Reihen, etagenförmig über einander liegender Jägergräben auf dem das Vorterrain überhöhenden Plateau Amanvillers-Leipzig-Moscou angelegt, welche ihnen das Feuer schon auf große Distanzen wirksam zu eröffnen erlaubten. Erwähnt muß noch werden, daß die Preußen oft gezwungen waren, lange Terrainstrecken ganz ungedeckt im feindlichen Feuer vorzugehen.

Wenn man alle diese thatsächlichen Erfolge in Erwägung zieht, so bemerkt von Hoffmann, kömmt man zum Schluße, daß es im Kriege Fälle geben kann, wo es wirklich angezeigt ist das Feuer schon auf große Distanzen zu eröffnen. Z. B. wenn ganze, größere feindliche Truppenmassen sich auf einem bestimmten, bekannten Orte angehäuft befinden, wie in einem Defilé, einer Örtlichkeit 2c.

Es sei hier eines eclatanten Falles erwähnt, nämlich des Angriffes des 2. preußischen Corps in der Schlacht bei Gravelotte gegen das Plateau von Moscou. — Die Straße führt von Gravelotte gegen St. Hubert durch einen scharf eingeschnittenen Engpaß von nur 12 Schritte Breite. Die tiefeingefurchte Manceschlucht ist dort für größere Truppenkörper nur auf dieser Straße zu passiren. Jenseits der Mancebrücke ist die Chaussée links von einer steilen 30 bis 40 Fuß hohen Felswand, rechts von einem 15 bis 20 Fuß tiefen Ravin begrenzt. Erst bei St. Hubert erreicht die Straße das flach gewölbte Plateau und bildet kein Defilé mehr. Die Länge des Defilés beträgt bis zur Brücke etwa 500 Schritte, von dort bis St. Hubert 700 Schritte, im Ganzen daher 1200 Schritte. Von dem das Defilé einige Hundert Schritte überhöhenden Plateau konnte man dasselbe sehr wirksam der Länge nach bestreichen.

Geschützt durch die bei Gravelotte entwickelte starke Artilleriemasse, welche das vorliegende Terrain in ein mörderisches Feuer nahm, wurden Abtheilungen vorgeschoben, welche sich rechts und links vor dem Defilé ausbreitend, das Feuer übernahmen, und das Vorbrechen der Angriffs-Colonne aus demselben ermöglichen sollten. Rechts von der Brücke überkletterte das 2. Jäger-Bataillon die steile Wand der Schlucht, diesem folgte theils auf, theils neben der Straße, das 54. und das 14. Infanterie-Regiment, (6. Brigade), welche Truppen längs der Lisière des bois de Genivaux vorgehend, sich so weit ausbreiten sollten, bis sie sich gegenüber von Point du jour befanden.

Die 5. Brigade (Grenadier-Regiment Nr. 2, Infanterie-Regiment Nr. 42) folgte in Sectionscolonnen dicht geschlossen auf der Chaussée nach. Das Grenadierregiment rückte bis zum Gehöfte St. Hubert vor, breitete sich mit einzelnen Compagnien rechts und links der Straße aus, und besetzte den mit Mauern umfaßten Obstgarten, welcher links von der Chaussée bei St. Hubert liegt. Die 4. Division blieb anfänglich als Reserve diesseits des Defilés stehen; als jedoch das Vorterrain gesichert erschien, wurde auch die 7. Brigade dieser Division in das Defilé vorgezogen.

Die Franzosen ließen ihr Feuer einschlafen, so daß es schien, als ob sie die Position schon geräumt hätten, warteten den günstigen Moment ab, bis das lange schmale Defilé mit preußischen Truppen enge vollgepfropft war, und eröffneten sodann überraschend ein äußerst heftiges Chassepot- und Mitrailleusenfeuer gegen die auf dem Plateau sich ausbreitenden Truppen und die im Defilé eingezwängte Angriffscolonne.

Durch dieses mörderische Feuer wurden selbst der noch hinter dem Defilé stehenden Reserve schwere Verluste beigebracht und die vordersten Abtheilungen zum Rückzuge gezwungen.

Um sich die Wirkung dieses Feuers zu versinnlichen, wird erinnert, daß die Franzosen 3 Reihen Jägergräben etagenförmig über einander angelegt hatten, und mit Inbegriff der Artilleriefeuerlinie, vier Feuerlinien hinter einander ein verheerendes Feuer eröffnen lassen konnten. Die Preußen hatten diesem überlegenen Feuer nur jenes der vordersten Abtheilungen und jenes ihrer Artillerielinie, welche über die Infanterie hinwegschoß, entgegenzustellen, welche letztere, in Folge des Vorgehens der preußischen Infanterie, in ihrer Wirkung gewiß sehr beschränkt gewesen sein wird.

Einige Abtheilungen des 8. Corps zogen sich, nachdem sie durch das 2. Corps aufgenommen wurden, in das Defilé zurück, um sich jenseits desselben zu sammeln. Da ferner auch einige Geschütze der 1. Kavallerie-Division, welche alle Pferde verloren hatten, zurückgezogen werden mußten, so entstand in dem Defilé eine höchst gefährliche Gegenströmung, welche das weitere Vorgehen hemmte. Hiezu kam noch das Mißverständniß, daß man glaubte, ein allgemeiner Rückzug sei anbefohlen, so daß die ganze Energie der Führer dazu gehörte die Ordnung wieder herzustellen.

Die hereinbrechende Dunkelheit erschwerte noch die Situation. Mehrere berittene Offiziere und viele Mannschaften stürzten in den Abgrund auf der rechten Seite der Chaussée. Einige Abtheilungen erhielten ferner nebst dem verheerenden Frontfeuer noch Flankenfeuer von links her, was von verirrten preußischen Soldaten herrühren mochte. In diesem überaus kritischen Momente ließ General der Infanterie v. Fransecky das Signal „Stopfen" blasen. Dank der vortrefflichen Disciplin hörte das Feuer überall auf und konnte die Ordnung wieder hergestellt werden. Auch die Franzosen stellten merkwürdigerweise ihr Feuer ein, um es aber später, als die Colonne über St. Hubert hinausbrechen wollte, wieder mit dem größten Erfolge fortzusetzen.

Mehrere Male mußte noch in ähnlicher Weise das Signal „Stopfen" geblasen werden, bis es endlich gelang etwas Terrain zu gewinnen und sich gegenüber dem brennenden Point du jour einzunisten. Die Franzosen hatten in der Dunkelheit nur die vordersten Schützengräben geräumt, die Hauptpositionen behaupteten sie jedoch bis zum Schluße der Schlacht. Gegen 10½ Uhr erfolgte noch ein heftiges Feuer aus den Chassepots

und Mitrailleusen, und mit dieser großartigen Massensalve wurde der Kampf am linken französischen Flügel beendet. (Vorbstädt). Wie dieses interessante Beispiel zeigt, brachten die Franzosen ihren Gegnern auf Distanzen von 1800 bis 2000 Schritten erhebliche Verluste bei.

Nachstehend wollen wir einige Fälle angeben, wo man ausnahmsweise das Infanteriefeuer auf große Distanzen eröffnen könnte, nur müßte nach unserer Ansicht hiebei eine gute Feuerdisciplin eingehalten werden, wie im vorliegenden Falle von Seite der Franzosen, welche das Feuer offenbar auf Befehl einschlafen ließen, um es dann mit desto größerer Gewalt geltend machen zu können.

Das Feuer auf große Distanzen kann man gegen große Artilleriemassen, wie sie in den Schlachten der Gegenwart vorkommen, mit Erfolg anwenden, nur muß sich eine einheitliche Leitung desselben geltend machen und dessen Wirkung beobachtet werden können. Um die Munition nicht zu vergeuden, dann um eine große Masse Projektile auf einen und denselben markirten Punkt zu werfen, müßte unbedingt Salvenfeuer in Anwendung kommen, wobei der Offizier zuerst die Distanz angibt, sodann die Aufsätze entsprechend richten läßt und endlich die Abgabe des Salvenfeuers kommandirt. Auf ähnliche Weise ist man im Stande größere Kavalleriemassen auf große Distanzen mit Erfolg zu beschießen.

Ferner kann man in allen Fällen, wo der fliehende Gegner in Massen zusammengeballt, größere offene Stellen zu passiren hat, ebenfalls das Feuer auch auf größere Distanzen zur Verfolgung anwenden. Endlich wenn gegen eine kleine, isolirte Abtheilung, als 1 Compagnie, (oder 1 Bataillon,) eine große feindliche, z. B. eine Brigade, im Anzuge wäre, so kann erstere durch Abgabe von Salven auf größere Distanzen letztere vom Leibe halten, und über ihre Schwäche täuschen. Falls dies nicht gelingen würde, ist sie bei einer geregelten Feuerabgabe noch immer im Stande Feuer auf kurze Distanzen anzuwenden.

Wir haben vorstehend die vom Hauptmann von Hofmann vertretenen Ansichten reproduzirt, und müssen, so sehr wir im Allgemeinen Gegner der Munitionsverschwendung und der Abgabe des Feuers auf andere, als die nächsten Distanzen sind, doch zugeben, daß in einzelnen, vom Offiziere wohl zu erwägenden Fällen, es vom Vortheile sein kann, das Feuer auf große Distanzen abzugeben. In allen diesen Fällen muß

das Ziel jedoch hinreichend groß und wenn auch nicht immer sichtbar, doch mit ziemlicher Gewißheit richtig vermuthet werden können.

Bezüglich des Salvenfeuers machen sich verschiedene Ansichten geltend. Während v. Boguslawsky nach seinen im jüngsten Feldzuge gemachten Erfahrungen angibt, daß Salvenfeuer fast gar nicht in Anwendung kam, und behauptet, daß wo es versucht wurde, es keinen Erfolg hatte, spricht sich v. Hofmann dahin aus, daß die Salve mit Ruhe abgegeben, oftmals außerordentlich durchschlagend dem Entscheidungs- oder Gegenstoße vorgewirkt habe.

Die Salve ist jedenfalls ein treffliches Mittel die Feuerdisciplin aufrecht zu erhalten und Munitionsvergeudung zu verhindern. Auch wird sie in entscheidenden Momenten von den stoßweise sich heranschießenden Zügen, (die beste Formation beim Vorrücken ist die Zugssektions- oder Halbzugskolonne,) nach rascher Entwickelung hinter einer occupirten Deckung mit Vortheil angewendet werden können. Während von den in der Schwarmlinie befindlichen Schützen vorzugsweise das gezielte Einzelnfeuer in Anwendung gebracht wird, werden die Unterstützungen und Reserven vorzugsweise das Feuer auf Commando abgeben, wobei sie auch sorgfältig zu zielen haben.

Boguslawsky macht ferner den Ausspruch, daß Dorf- und Waldgefechte ebenso häufig wie früher waren, womit die vor 1870 ausgesprochene Behauptung, dieselben würden seltener werden, in das Wasser fällt. Uns ist es überhaupt unbegreiflich, warum Dorf- und Waldgefechte seltener werden sollten. Im Gegentheile bedingt es die gegenwärtige Ausnützung des Terrains, daß sie eher häufiger als seltener vorkommen sollten, da Dörfer und günstig gelegene kleine Waldungen sehr vortheilhaft als gute Stützpunkte verwendet werden. Sobald nun der eine Theil sich in solchen Objekten festsetzt, folgt, daß der Gegner, um die Stellung zu nehmen, unbedingt sich derselben bemächtigen müsse.

c.) Allgemeine Bemerkungen über die Anwendung der Defensive und Offensive.

Bezüglich der Defensive hat sich der Grundsatz stets glänzend bewahrheitet, daß sie nur dann vom Erfolge gekrönt war, wenn sie sich mit der Offensive verband. Wir finden in allen jenen Fällen, wo ein hartnäckiger Widerstand geleistet wurde, daß der Vertheidiger seine Reserve gut zu verwenden wußte, theils zur Verstärkung des Feuers, theils zur Offensive, worin auch offensives Vorgehen verbunden mit Feuerab-

gabe inbegriffen ist, was man am besten mit dem Ausdrucke „Offensivfeuer" bezeichnen könnte. (Siehe Seite 54, 55.)

So sehr die Franzosen sich als Meister zeigten Oertlichkeiten zur Vertheidigung herzurichten, Stellungen durch mehrfache Reihen von Schützengräben zu befestigen und hartnäckig zu vertheidigen, so begingen sie doch nach unserer Ansicht öfters den Fehler, jeden Punkt direct vertheidigen zu wollen, was einer Kräfteverschwendung gleichkömmt. Wir berufen uns auf den bezüglichen Aufsatz, in welchem wir auseinandersetzten, wie man das Terrain zur Defensive ausnützen solle.

Zu einer solchen Ausnützung des Terrains eignet sich die Formation der Kompagniekolonne vorzüglich, was jedoch die von uns ausgesprochene Ansicht (Seite 78), daß man das Bataillon beim Manoeuvre so lange als thunlich beisammen behalten solle, durchaus nicht alterirt. Die in diesem Feldzuge gemachten Erfahrungen bestätigten auch dies, indem man mit der Bataillonskolonne im Bereiche des Geschützfeuers mit Vortheil manoeuvrirte. Es wurde ferner auch bestätiget, daß in allen jenen Fällen, wo man die Kompagnie-Kolonnen zu früh formirte, die einheitliche Leitung zu sehr erschwert wurde.

Die Kompagnie-Kolonne ist jedoch eine sehr geeignete Form, die Kompagnie im Terrain gedeckt vorwärts zu bewegen, und die Kolonnenlinie nach dem österr. Reglement erlaubt das Bataillon nach Belieben zu theilen, um kleinere örtliche Stützpunkte zu besetzen. Hat man endlich einen größeren Stützpunkt, z. B. einen Wald, zu besetzen, so gestattet die Formation der Kolonnenlinie auch am besten, das Bataillon derart zu theilen, um die günstigsten Punkte der Lisière durch einzelne Kompagnien festzuhalten. Der Kompagnie-Kommandant wird sodann innerhalb des ihm zugewiesenen Rayons, den er als Stützpunkt festhalten muß, die hiezu geeigneten Dispositionen selbstständig treffen.

Bezüglich der Offensive bestätigte sich auch der Grundsatz glänzend, daß sie nur dann vom Erfolge gekrönt sei, wenn sie in inniger Verbindung mit der Defensive angewendet wird; wo man dagegen fehlte, konnte sie nicht durchdringen. Die Offensive wird stoßweise durchgeführt, wobei die einzelnen Kompagnie Kolonnen die im Terrain günstigsten Deckungen occupiren, und hiebei in jedem Momente eine Kette sich gegenseitig unterstützender Stützpunkte bilden. Bei dieser Vorgangsweise ist man stets in der Lage, einen selbst überlegenen Gegenangriff abzuwehren. Größere, wichtige Stützpunkte für den Angriff müssen stark besetzt, und durch alle drei Waffen activ vertheidiget werden, wenn der Feind sich ihrer be-

mächtigen wollte. Endlich im offenen Terrain wird man die einzelnen Kompagnien in Zugskolonnen vorgehen lassen, sie aber bei jeder sich bietenden Gelegenheit wieder sammeln. (Siehe Seite 476.)

d.) Ueber die Anwendung der Feldfortifikationen im Kriege 1870—1871.

Die Deutschen zeigten auch in diesem Feldzuge, trotzdem sie immer offensiv vorgingen, daß sie die Defensive rationell und äußerst hartnäckig in das Leben zu setzen verstanden. Es ist aus dem Feldzuge 1866 bekannt, daß wenn sich die Preußen in irgend einem Terrainabschnitte oder einem Stützpunkte einmal festgesetzt haben, sie nur äußerst schwer und mit bedeutender Uebermacht aus demselben zu vertreiben sind. Wo sie in der Defensive waren, wendeten sie gleich anfangs starke Feuerlinien an, was mit unseren (Seite 80) ausgesprochenen Ansichten vollkommen übereinstimmt. Es zeigte sich auch in diesem Kriege, daß es von größter Wichtigkeit sei, die Lisière der Stützpunkte festzuhalten, und daß man diese, wo die Möglichkeit hiezu vorhanden, künstlich verstärken solle.

Die Fortifikation spielte bei der Defensive eine große Rolle. In den Feldschlachten hatten die Preußen nicht so viele Gelegenheit Verschanzungen anzuwenden, weil sie im Großen stets die Angreifenden waren. Trotzdem wäre es für die Deutschen gewiß auch vom Vortheile gewesen, alle jene Theile des Schlachtfeldes, wo sie sich vorherrschend defensiv verhielten, und den Gegner blos festhielten, wie z. B. im preußischen Centrum bei Gravelotte, wichtige Stützpunkte als: Bois de la Cusse, Chantrenne ꝛc. zu befestigen, insbesondere den ersteren Stützpunkt, in welchen sich die Deutschen, trotz des lichten Gehölzes, gegen fortgesetzte feindliche Angriffe, während der ganzen Dauer der Schlacht zu behaupten hatten.

Bei Belagerungen von Festungen als: Metz und Paris, wo nach beendeter Cernirung der angreifende Theil zum Vertheidiger wird, nützten die Preußen die Fortifikation vorzüglich aus. Der umschließende Theil ist hierbei gezwungen sich sehr in die Breite auszudehnen, wodurch seine Linie eine schwache und dünne wird. Ohne Zuhilfenahme der Fortifikation wäre es dem Eingeschlossenen leicht, durch einen überraschenden Angriff die Cernirungslinie zu durchbrechen, weshalb es unendlich wichtig ist, nicht nur die günstigsten Stützpunkte zu verstärken und gut zu besetzen, sondern auch an geeigneten Stellen flüchtige Befestigungen anzulegen. — Indem die Preußen bei Befolgung des so wichtigen Grundsatzes der Defensive, blos die geeignetsten Punkte

des Terrains hartnäckig festzuhalten, ihre Kräfte möglichst schonten, waren sie in der Lage ihre Hauptkraft beisammen zu halten, und die Defensive durch kräftige Offensiven zu stärken. Durch die Verschanzungen, überhaupt durch die Stützpunkte, war man im Stande, sich so lange zu behaupten, bis man die Reserve zum angegriffenen Objekte herangezogen haben konnte.

Wir wollen bei dieser Gelegenheit über die von den Preußen angewandten Feldfortifikationen sprechen. Es scheint, daß die preußische Infanterie anfänglich von der Nothwendigkeit der Fortifikationen nicht sehr überzeugt gewesen sei, da dieselbe die ersten Verschanzungen nicht mit dem nöthigen Fleiße und jener Energie unternahm, als es diese so wichtige Arbeit mit Recht verdiente. Viele mögen den Werth der Befestigungen unterschätzt, ja sie als etwas Unnützes betrachtet haben; bis sie sich durch den Erfolg und durch die bei Ausfällen verbundenen großen Verluste ihrer Gegner von ihrer Wichtigkeit überzeugten.

Die Hauptstützpunkte der Cernirungslinie bildeten Dörfer, Villen, Schlösser, welche durch Vertheidigungs-Instandsetzung wesentlich verstärkt wurden, dann Waldungen. Anfänglich hatte man nicht die nöthige Fertigkeit in der Vertheidigungs-Instandsetzung von Oertlichkeiten, was ganz natürlich ist, da diese im Frieden nicht geübt werden kann; bald eignete man sich jedoch die nöthige Uebung an. Die Eingänge der Dörfer wurden mit Barrikaden oder geradlinigen Verschanzungen geschlossen.

Barrikaden sollen, wie Boguslawsky richtig bemerkt, nicht aus Möbeln, Holzwerk, Schutt u. d. gl. erbaut werden, wie es hier öfters der Fall war, sondern hauptsächlich aus Erde, verbunden mit Balken und Steinen, letztere aber durch erstere überdeckt, bestehen, da sie dann am besten dem Artilleriefeuer widerstehen, während Barrikaden aus Möbeln u. d. gl. durch den ersten Granatschuß auseinandergesprengt werden. Jede Barrikade muß eine Oeffnung haben um eine ungehinderte Kommunikation zu ermöglichen. Die von den Preußen angewandten Barrikaden schloßen immer den Eingang ganz, so daß die Communikation blos durch die nebenstehenden Häuser vermittelt wurde, was als ein bedeutender Mangel angesehen werden muß, denn ohne freie Bewegung ist keine gute Vertheidigung möglich, oder diese wird wenigstens ungemein erschwert.

Einige größere Häuser in den Ortschaften wurden als Reduits für deren Besatzung benützt.

Die Waldungen spielten bei der Cernirungslinie von Metz und Paris eine ungemein wichtige Rolle. In denselben legte man große Verhaue an, welche das Vordringen größerer Truppenmassen sehr wirksam hinderten. Es ist von besonderer Wichtigkeit sie möglichst breit und an solchen Orten anzubringen, wo das Wegräumen derselben sehr erschwert ist, z. B. in Gräben, Schluchten, welche zur Vertheidigungslinie parallel laufen. Bei Paris bildete der Verhau oft zugleich die Vertheidigungslinie, was sich als nicht vortheilhaft erwies. Die Feuerlinie soll eine Strecke rückwärts des Verhaues, und wo es möglich ist, so angelegt werden, daß sie denselben flankirt. Stellt man die Schützen unmittelbar hinter den Verhau, so sind sie durch das Astwerk nicht nur nicht gut gedeckt, sondern durch dasselbe auch am Zielen gehindert.

Die ausgedehnten Garten- und Parksmauern, welche vor Paris so häufig vorkommen, wurden ebenfalls mit großem Vortheile zur Verstärkung der Stellungen benützt. Da diese Mauern oftmals mitten durch den Wald liefen, so konnte ihnen die Artillerie nichts anhaben, und boten oft einer kleinen Infanterieabtheilung ein vortreffliches Mittel einer sehr großen feindlichen Uebermacht Stand zu halten. Es zeigte sich sehr vortheilhaft auf 80 bis 100 Schritte vor solchen Mauern einen kleinen Astverhau herzustellen, um die Bewegung des Feindes zu hemmen, und ihn, in dem Momente, in welchem er das Hinderniß überwindet, in ein gezieltes Feuer nehmen zu können. Als Annäherungshindernisse wendete man ferner Wolfsgruben, Cäsarpfählchen, Drahtgeflechte 2c. an.

Unter den flüchtigen Befestigungen spielten die Jägergräben die wichtigste Rolle. Dieselben sind sehr leicht und schnell hergestellt, und gewähren die beste Deckung gegen Gewehrprojektile und Granaten. Sie bieten der feindlichen Artillerie einen so geringen Zielpunkt, daß nur durch einen großen Zufall eine Granate in den Graben einzuschlagen im Stande ist. Traf der feindliche Schuß auf die Erdanschüttung oder knapp hinter den Graben, so blieb der im Schützengraben befindliche Schütze immer verschont. Am vortheilhaftesten zeigten sich Jägergräben für stehende Schützen, welche man bei genügender Zeit zu deren Herstellung stets anwenden sollte. Anfänglich trachte man sich bei der Erbauung von Jägergräben schnell zu decken, hebe sie daher zuerst für sitzende Schützen aus, um für den Angriff gerüstet zu sein. Erfolgt dieser nicht sogleich, so benütze man die hierdurch gewonnene Zeit zur Vertiefung des Schützengrabens, damit derselbe zum Stehen geeignet sei.

Die Jägergräben dienten bei den Cernirungen zur Verbindung der

verschiedenen Stützpunkte des Terrains, als Dörfer, Gehöfte, Waldungen u. d. gl. Die Defensivkraft längerer Schützengräben war stets eine ganz außerordentliche, wenn dieselben richtig angelegt waren, und sich dem Terrain anschmiegten. Die Hauptbedingung für das Tracée derselben ist, daß auf die wirksamste Schußweite vor der Linie des Jägergrabens nirgends ein todter Winkel entstehe. Die Jägergräben müssen daher auf Höhen so angelegt werden, daß man den Feind während des Ersteigens derselben in ein verheerendes Feuer nehmen könne.

Ferner soll das Tracée so gewählt werden, daß man deckende Gegenstände, hinter welchen der Feind Schutz suchen kann, wenn möglich in ein flankirendes Feuer zu nehmen vermag, was oftmals durch ein Brechen der Linie zu bewerkstelligen ist. Sehr wichtig ist es ferner, daß man vom Feinde nicht eingesehen werde. Wie leicht begreiflich, wird es von der Art der Anlage abhängen, ob der Jägergraben mehr oder minder vortheilhaft sei; je nachdem er 20—50 Schritte vor- oder rückwärts angelegt, kann er eine vortreffliche Bestreichung des Vorterrains erlauben, oder im Gegentheile fast unbrauchbar werden. —

Boguslawsky sagt, daß jeder Infanterieoffizier im Stande sein müsse, Jägergräben zweckentsprechend mit großer Schnelligkeit anzuordnen, was nur durch häufige Uebung darin erreicht werden kann. Die Jägergräben wurden in jedem Terrain mit großem Vortheile angewendet, am besten im hügeligen oder ganz offenen. In den ebenen Theilen der Cernirungslinie vor Metz und Paris bildeten die Schützengräben das Hauptvertheidigungsmittel.

Um den durch die Schützengräben, Verhaue, zur Vertheidigung eingerichteten Mauern gebildeten Vertheidigungslinien Haltpunkte zu geben, wurden an einzelnen Punkten Blockhäuser erbaut. Ebenso wurden an den äußersten Vorpostenaufstellungen Blockhäuser angewendet, in welchen die Besatzung unter allen Umständen ausharren mußte, selbst wenn der Feind die erste Vertheidigungslinie eingenommen hatte, und von welchen derselbe in Flanke und Rücken beschossen und fortwährend beunruhiget wurde. Die Blockhäuser waren granatfest (Boguslawsky sagt bombenfest) eingedeckt, und derart in der Erde versenkt, daß sie nur zwei Fuß über den Boden hervorragten. Die Besatzung erhielt eine doppelte bis dreifache Munition. Diese Blockhäuser zeigten sich nicht nur bei der Vertheidigung sehr vortheilhaft, sondern boten auch einzelnen Feldwachen zugleich Schutz gegen das von den Franzosen Tag und Nacht unterhaltene Granatfeuer.

Um sich vor dem Granatfeuer zu sichern, deckten die Feldwachen oftmals Häuser granatfrei ein, indem sie zuerst das Dach abtrugen, erstere sodann mit Balken oder Eisenbahnschienen überlegten, und diese Decke mit einigen Fuß hoch Erde überschütteten oder mit Sandsäcken bedeckten. Die Wände wurden durch Erde oder Sandsäcke geblendet. Bei Häusern von schwacher Bauart mußte man vielfach Unterzüge anwenden um ein Einstürzen derselben zu verhindern. An anderen Stellen baute man gedeckte Unterkünfte, indem man 4 Fuß tiefe Erdaushebungen machte und diese mit Balken und Erde eindeckte. Boguslawsky gibt diesen letzteren Unterkünften, in welchen man vom Feuer ganz gesichert ist, den Vorzug. Um das Regenwasser abzuhalten, wurde ein Abzugsgraben um die gedeckte Unterkunft herum, angelegt.

An einzelnen günstigen Punkten der Cernirungslinie wurden Schanzen angewendet, um Straßen zu sperren, und um geschlossene Soutiens zu decken. Sie wurden gewöhnlich erst bei einem feindlichen Angriffe mit Feldgeschützen armirt, was auch mit der von uns Seite 105 ausgesprochenen Ansicht übereinstimmt. Betreff ihrer Anwendung wird gesagt, daß sie dem Feinde zu große Zielobjekte bieten, und in der Regel weniger Feuerwirkung erzielten, als einfache Schützengräben. Auch einfache Geschützstände kamen häufig zur Anwendung.

Die Preußen ordneten bei ihren Vertheidigungslinien mehrere Reihen Jägergräben hintereinander an, um, wenn die vordere Linie verloren ging, sich in der nächsten erneuert festzusetzen. Was die Anlage der Jägergräben anbelangt, welche fast immer durch Infanterieoffiziere geschah, da die Genieoffiziere und preußischen Pionniere vollauf mit anderen Arbeiten beschäftiget waren, wird hervorgehoben, daß sich die Verschanzungen öfters nicht an das Terrain anschmiegten, und ihrem taktischen Zwecke zu wenig Rechnung trugen. Ferner legte man preußischerseits bei den befestigten Linien auf die so wichtigen Communikationen viel zu wenig Gewicht, während diese doch eine Lebensbedingung für eine gute Defensive sind.

Da sich der Werth von flüchtigen Befestigungen auf so eclatante Weise manifestirte, findet Boguslawsky eine Vermehrung der leichten Spaten bei der Infanterie nöthig.

Die Franzosen zeigten sich bei den Befestigungsarbeiten äußerst geschickt. Sie entwickelten bei Metz und Paris in dieser Hinsicht eine große Rührigkeit, und zwar nicht nur um das Vertheidigungssystem zu vervollkommnen, sondern sie gingen über Nacht oft in offensiver Weise

mit ihren Verschanzungen vor, indem sie in der Frühe ihre Gegner durch günstig placirte, näher liegende Werke überraschten, welche dieselben nicht wenig belästigten. Ihre besonderen Fachkenntnisse bei der Anlage von flüchtigen Befestigungen finden allgemein große Anerkennung.

Wie gut die Franzosen die Jägergräben in den Feldschlachten anzulegen wußten, ist nur zu sehr bekannt. Sie wußten durch sie viele Stellungen fast uneinnehmbar zu machen, und in der That konnten auch viele derart verstärkte Punkte während der ganzen Schlachtdauer nicht bewältiget werden, wie z. B. die Verschanzungen im Centrum und am linken Flügel der Franzosen in der Schlacht bei Gravelotte, wo sie 3 Reihen etagenförmig übereinanderliegender Jägergräben angelegt hatten. So manche verschanzte Punkte mögen aber deshalb gefallen sein, weil die Franzosen ihre Munition oftmals vergeudeten, und ohne Munition im entscheidenden Augenblicke des Sturmes, nützt auch eine verschanzte Stellung nichts.

Daß sich viele Punkte der französischen Stellungen sehr hartnäckig behaupteten, ist zum großen Theile den flüchtigen Befestigungen und der activen Vertheidigung derselben zu verdanken. Daß die Schlachten für die Franzosen trotzdem verloren gingen, gehört in ein ganz anderes Kapitel, denn durch Fortifikationen kann man eben nur feste Punkte schaffen, welche gewiß viel zur Behauptung einer Stellung beitragen, und nur in dieser Hinsicht zur Erreichung des Sieges mitwirken, oder auch Stützpunkte für den Angriff verstärken; die Entscheidung der Schlacht hängt aber hauptsächlich von der guten Führung, namentlich von der richtigen Vertheilung der Streitkräfte und der Ausnützung des Terrains im Großen und en detail ab.

e.) Infanterie als Geschützbedeckung.

Nachdem wir die bezüglich des Infanteriegefechtes in der Offensive und Defensive gemachten Erfahrungen besprochen, wollen wir noch einige Beispiele anführen, in welchen die Infanterie als Artilleriebedeckung Vorzügliches leistete, und unsere Ansichten über diesen Punkt äußern. Bei der Eröffnung der Schlacht bei Gravelotte durch das 9. Corps wurde, während man Verneville als Stützpunkt durch das 9. Jägerbataillon der Avantgarde der 18. Inf.-Division besetzte, die Divisions-Artillerie bis zur Höhe von Champenois vorgezogen und die Corpsartillerie schloß sich später links an die erstere an.

Zum Schutze der im Trabe vorgehenden Divisionsartillerie gingen längs der Lisière des Bois de la Cusse 2 Eskadrons vor, denen 2 Compagnien des 1. Bataillons des 36. Inf.=Reg. folgten. Die anderen 2 Compagnien dieses Bataillons wurden zur Deckung der rechten Flanke nach dem Gehöfte l'Envie vorgeschickt.

Die Geschützlinie bildete, durch das Terrain bedingt, nach links zu eine schräge Linie. Später wurden, da die Artillerielinie am linken Flügel eines verstärkten Schutzes bedurfte, noch 2 Bataillone des 84. Reg. in das dort gelegene, aus einzelnen Waldparcellen bestehende, Bois de la Cusse, zur Besetzung der äußersten Lisière des lichten Gehölzes, vorgesandt.

Ehe noch die Corpsartillerie ihren Aufmarsch bewerkstelligen konnte, wurde das Feuer der Divisionsartillerie aus mehreren französischen Batterien, von Montigny la Grange und Amanvillers her, erwiedert, später verlängerte sich die feindliche Feuerlinie bis St. Privat, in Folge dessen die gegen die feindliche Front schiefe deutsche Artilleriefeuerlinie auch noch in der Flanke beschossen wurde. Die Artillerie, namentlich die Corpsartillerie, rückte auf sehr wirksame Schußweite gegen den Feind heran, und wurde vom Mitrailleusen= und Chassepotfeuer überschüttet, welche ihr große Verluste beibrachten. Die 2. reitende Batterie des 9. Feldartillerieregimentes verlor allein 100 Pferde. Trotz der großen Verluste hielt die deutsche Artillerie tapfer Stand, und selbst die am meisten leidenden Batterien des linken Flügels setzten ihr Feuer ungehindert fort. Durch volle zwei Stunden mußte die preußische Artillerie der überlegenen französischen allein Stand halten, bis um 2 Uhr die Gardeartillerie weiter nördlich in die Gefechtslinie rückte.

Bei diesem Kampfe dürften 13 preuß. Batterien oder 78 Geschütze gegen die Artillerie des 4. französischen Corps, d. s. 15 Batterien oder 90 Geschütze und noch mehrere des 6. Corps, also vielleicht 110 bis 120 Geschütze, im Kampfe gewesen sein. Die im Bois de la Cusse vorgeschobenen Abtheilungen hielten die vordere Lisière fest, und schützten durch Behauptung ihrer Stellung jene der Artilleriemasse. Namentlich vereitelte die 1. Compagnie des 84. Regimentes durch Schnellfeuer verschiedene Angriffe der französischen Infanterie auf die Geschützlinie.

Als eine stark mitgenommene Batterie durch französische Infanterieabtheilungen von der Nordostspitze des Waldes bedroht wurde, eilte die 2. Compagnie des 84. Regimentes, durch Abtheilungen der 1. und 3. ver-

stärkt, die Position an der Lisière verlassend, dem Feinde entgegen, und schlug den feindlichen Angriff zurück.

Gegen 1 Uhr wurde das Füsilier-Bataillon des 85. Regimentes zur Nordostspitze des Waldes hingezogen. Im beschleunigten Marsche vorrückend, traf es gerade in dem Momente auf dem linken Flügel der Artilleriestellung ein, als einige Batterien schon äußerst gefährdet waren. Das Bataillon machte einen Offensivstoß, durch welchen es die Artillerie degagirte, gerieth aber bei der Verfolgung plötzlich in so heftiges Granat-, Mitrailleusen- und Chassepotfeuer, daß es nach großen Verlusten hinter die Artillerielinie zurückgehen mußte. Dieses Bataillon verlor 11 Offiziere und 484 Mann.

Die, wie früher erwähnt, gegen das Gehöft l'Envie vorgegangenen 2 Compagnien des Füsilier-Regiments Nr. 36, fanden dasselbe schwach besetzt. Nachdem der Feind dasselbe geräumt hatte, wurde es von den vorerwähnten beiden Compagnien besetzt und als ein der Defensive günstiger Stützpunkt zur Vertheidigung eingerichtet. Der Feind unternahm, obwohl er das Gehöft früher nicht festhielt, im Laufe des Nachmittags mehrere Angriffe auf dasselbe, um es zurückzugewinnen, insbesondere um 2 Uhr und zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags. Die nur 2 Compagnien starke preuß. Besatzung wies alle Angriffe, welche jedesmal durch 2—3 Bataillone ausgeführt wurden, durch ihr Feuer zurück.

Vor der Mitte der großen preußischen Artilleriemasse befand sich das von den Franzosen besetzte Champenois. Nachdem dieses Gehöft durch die Artillerie in Brand geschossen, wurde es gegen 5 Uhr Nachmittags durch 2 Züge der 4. Compagnie des Füsilier-Regimentes Nr. 36 und 2 hessische Compagnien des 2. Regimentes angegriffen und nach leichtem Kampfe genommen. Beide vor der preuß. Artilleriemasse gelegenen Stützpunkte wurden während der ganzen übrigen Dauer der Schlacht von den Deutschen behauptet, und durch deren Festhaltung der Artillerie der beste Schutz gewährt.

Zur Deckung der Artilleriemasse des 7. Corps am rechten Flügel der Preußen bei Gravelotte zog G. v. Zastrow die 25. Infanteriebrigade auf den rechten, die 27. Inf.-Brigade auf den linken Flügel derselben hin. Als später die 25., gefolgt von der 28. Brigade nebst 2 leichten und 1 reitenden Batterie, um 4 Uhr zum Angriffe vorging, bildete die 27. Brigade die Reserve und zugleich die Bedeckung der Artilleriemasse.

In dem einen Falle bildeten kleine Truppenkörper die Artilleriebedeckung, welche örtliche Stützpunkte vor der Front der Artilleriemasse

besetzten und auf diese Art die letztere schützten. Im anderen Falle wurden ganze Brigaden zum Schutze der Artillerie verwendet. Da in beiden Fällen, wie überhaupt meistens, sich die Artillerie in der Linie der Infanterie befand, so eilten zum Schutze der Artillerie gewöhnlich die zunächst stehenden Infanterie-Abtheilungen herbei.

Nach unserer Ansicht wird die Infanterie allerdings die Flügeln der Artilleriestellung am besten durch Besetzung und active Vertheidigung dort gelegener Stützpunkte schützen. Befinden sich kleinere Stützpunkte vor der Front der Stellung, wie im früheren Beispiele die beiden Gehöfte, so ist es gewiß sehr vortheilhaft, diese zu besetzen und zu vertheidigen.

Im Allgemeinen ist es jedoch nicht genug blos die Flügeln einer Artilleriemasse zu schützen, denn selbst gegenüber einer solchen ist es feindlichen Schwärmen möglich, alle kleinen Deckungen des Terrains sorgfältig ausnützend, sich bis auf 500 oder 400 Schritte an die Batterien heranzuschleichen und ihnen durch gezieltes Feuer empfindliche Verluste beizubringen, ja sie vielleicht zur Räumung ihrer Stellung zu zwingen.

Deshalb ist selbst bei einer in einer Masse stehenden Batterie die Deckung der Front durch Schützen nöthig, wozu die derselben beigegebene Bedeckung sich auf 400 bis 500 Schritte vor der Batterie in einer Schwarmkette auflöst, jede kleine Deckung des Terrains sorgfältig benützt und sich meist niederlegt. Von dieser Schwarmlinie können feindliche Schützenlinien bis auf 800—900 Schritte, also bis auf eine Distanz entfernt gehalten werden, wo dieselben der Artillerie meist nicht mehr viel anhaben können.

Sollte das Terrain jedoch so beschaffen sein, daß feindliche Infanterie schon auf größere Distanzen der Artillerie große Verluste beibringen kann, so wird die letztere trachten, durch wohlgezieltes Feuer auf jenen Punkt, von welchem ihr Verderben droht, den Gegner zu verjagen, was ihr auch meist gelingen dürfte.

Im ersten Momente mag es manchen Infanterie-Offizier befremden, daß man verlange, die Infanterie solle sich vor der Mündung der Kanonen aufstellen; wenn man aber die Flugbahnen und bestrichenen Räume der gezogenen Kanonen in Betracht zieht, wird man finden, daß dies mit keiner Gefahr verbunden ist. Die Flugbahnen der Geschützprojektile sind derart gekrümmte, daß auf die halbe Schußdistanz ein Mann bis auf die Höhe von 6′ vollkommen gesichert ist, vorausgesetzt, daß das Niveau der Geschütze und jenes des Vorterrains gleich sei. Berücksichtiget man nun den Umstand, daß die Artillerie meist über-

höhende Positionen wählt, daß die vorgeschobenen Schützen sich im Terrain einnisten und niederlegen, dann daß die bestrichenen Räume der gezogenen Geschütze sehr klein sind, so ersieht man, daß eine auf 400 bis 500 Schritte vor der Batterie befindliche Schwarmlinie nicht der Gefahr ausgesetzt ist, von den Projektilen der eigenen Artillerie getroffen zu werden.*)

So betragen beim 4 Pfünder die bestrichenen Räume auf 1500 Schritte, 31 Schritte, auf 2000 Schritte, 20 Schritte, auf 3000 Schritte blos 10 Schritte, auf 4000 Schritte gar nur 5 Schritte. Beim 8 Pfd. betragen die bestrichenen Räume auf 1000 Schritte, 55 Schritte, auf 1500 Schritte, 33 Schritte, auf 2000 Schritte, 22 Schritte, auf 3000 Schritte, 11 Schritte, auf 4000 Schritte, blos 6 Schritte und auf 5000 Schritte nur 4 Schritte. Es wäre demnach selbst auf 150 bis 200 Schritte vor den Geschützen nicht möglich, daß eine mit denselben im gleichen Horizonte stehende Infanterie-Abtheilung durch directe Treffer leiden könnte; nur dann, wenn der unglückliche Fall einträfe, daß ein Geschoß unmittelbar nach dessen Austritt aus dem Rohre platzte, was äußerst selten geschieht, nur dann könnte ein Infanterist der vorgeschobenen Schwarmlinie durch ein Sprengpartikel getroffen werden, wobei auch ein eigenthümlicher Zufall dabei im Spiele sein müßte, daß das Sprengpartikel gerade in die dünne Linie der Schwärme einschlägt.

f.) Über mehrfache Feuerlinien bei der Defensive und Offensive.

Im jüngsten Kriege wurden überhaupt öfters mehrere Feuerlinien hintereinander mit Vortheil angewendet, sowohl in der Defensive als in der Offensive. In der Defensive durch die Franzosen, welche auf Höhen oftmals etagenförmig übereinander liegende Jägergräben anwandten, und dadurch das Feuer potenzirten. Bei den Cernirungen wandten die Preußen ebenfalls mehrere Feuerlinien hintereinander an, welche aber im gleichen Niveau stehend, erst nacheinander besetzt wurden, nämlich die rückwärtige erst, falls die vorstehende verloren ging.

Wir wollen nachstehend eines Beispieles erwähnen, wo die Preußen mehrere Feuerlinien hintereinander anwandten. In der Schlacht bei Gravelotte befand sich am rechten Flügel der Preußen, auf dem Höhen-

*) Wir weisen jene Leser, welche sich um diese Sache interessiren, auf einen in der Vedette in diesem Jahre erschienenen sehr gut geschriebenen Aufsatz hin, betitelt: „Über doppelte Feuerlinien.“

rücken vor der Manceschlucht, vor und südlich von Gravelotte, die di
die Artillerie des 8. und 7. Corps formirte Artilleriemasse. Um 4 l
Nachmittags gingen 2 reitende Batterien und das 4. Ulanen=Regim
durch das Defilé bei Gravelotte vor, und entwickelten sich auf dem fr
Terrain rechts von der Straße, während die dahinter befindliche Artille
masse das Vorterrain in ein verheerendes Feuer nahm und die v
geschobenen Batterien schützte. Das 4. Ulanen=Regiment nahm rückwä
beim bois de vaux seine Aufstellung, und hielt als Geschützbedecki
stundenlange im stärksten feindlichen Feuer aus.

Später rückten noch 3 Batterien vor, so daß sich sodann vor
Manceschlucht eine Artilleriemasse von 5 Batterien gebildet hatte, währ
hinter derselben der Rest der Artillerie beider Corps in einer Ma
vereinigt stand. Die rückwärtigen Geschütze schossen über die vorde
hinweg. Als später das preußische 2. Corps durch das Defilé bei Gra
lotte offensiv vorbrach, breiteten sich natürlich zuerst Abtheilungen I
fanterie aus, um das Debouché zu sichern.

Man hatte sonach 3 Feuerlinien hintereinander, vorne eine der I
fanterie, rückwärts zwei Geschütz=Feuerlinien. Schließlich wird die Artille
beim Vorgehen der Infanterie wohl theilweise am Feuern gehind
worden sein; so viel ist aber gewiß, daß das Vorterrain durch die En
faltung der gewaltigen zwei Geschützfeuerlinien in ein derartiges Fe
genommen wurde, daß die Franzosen keine Offensive wagen konnten, l
sie durch ihr verheerendes, enfilirendes Feuer die im Defilé befindlich
und diesem vorgeschobenen Truppen zum Rückzuge zwangen.

Um die Feueroffensivkraft zu potenziren haben wir mithin sowo
bei dem Kleingewehre als Geschütz zwei Mittel, nämlich: a.) Die A
wendung umfassenden Feuers und b.), wo es die Umstände erlauben, l
Anwendung mehrerer hintereinander liegender Feuerlinien.

Über die Verwendung der Kavallerie im Kriege 1870—1871.

Die preußische Kavallerie wurde in diesem Kriege auf eine ga
neue, bisher unbekannte Weise mit großem Nutzen verwendet, näml
um den Vormarsch der Armeen zu decken, vor denselben einen dicht
Schleier zu bilden, die eigenen Bewegungen zu verbergen und die fein
lichen zu erspähen. Bezüglich dieser ausgezeichneten Wirksamkeit d
Kavallerie wird auf verschiedene Stellen und Beispiele dieses Werk

z. B. Seite 297, 419, 420 ꝛc., dann auf das in dem Aufsatze über die höhere Truppenleitung im Kriege 1870 Gesagte hingewiesen.

Das Wirken der Kavallerie in dieser Beziehung schildert ein jüngst erschienenes Werk*) mit nachstehenden Worten sehr treffend und schön. Dieses sagt: „In leicht bewegliche, nicht zu starke Divisionen eingetheilt, deren jede 2 reitende Batterien hatte, eilte sie der Armee voraus um den Feind aufzusuchen und sichere Nachrichten über seine Bewegungen einzuziehen. Nicht Strom, nicht Berg, nicht stark kultivirte Gegenden, noch ausgedehnte Wälder hielt sie auf. Ihren flüchtigen Rossen und ihren starken Herzen vertrauend, sieht man sie 10 bis 15 Meilen vor der Armee daherstürmen, sie ist überall, sie sieht Alles, sie scheut keinen Kampf, der irgend Erfolg verspricht.

Auf freier Ebene zersprengt sie den Gegner, schwach besetzte Dörfer greift sie abgesessen zu Fuß an, und wo die Feinde zu stark, wo die Hindernisse unüberwindlich, da ist ihr kein Umweg zu groß, irgendwo findet sie eine unbesetzte Lücke, ein gangbares Terrain, und weiter, immer weiter stürmt sie, und nur die nothwendige Rücksicht, ihre Verbindung mit der Armee nicht zu verlieren, ist der einzige Zügel, den sie sich anlegt.

So ist sie geritten von der deutschen Grenze bis weit über Paris hinaus in die wald- und heckenreiche, bergige Bretagne, so über die kalten Vogesen bis in die lachenden Fluren, in denen der Burgunder-Wein wächst, und bis an die schäumenden Ufer des Meeres. Nicht Sturm, nicht Regen, nicht Schnee und Eis haben sie aufgehalten, und stets ist sie das wache Auge der Armee und der sprichwörtliche Schrecken der Franzosen gewesen.

Hinter ihr aber bewegt sich die Armee sicher und schnell vorwärts wie das schwarze, schwere, drohende Unwetter, dem voraus die leichten vom Sturm getriebenen Gewölke den Weg bezeichnen, den es ziehen wird.“

Die selbstständigen Kavalleriedivisionen wurden stets an die Spitze der Corps genommen, und hatten die Aufgabe den Feind auszukundschaften und sodann Fühlung mit ihm zu erhalten. War das Feld vom Feinde frei, so sandte man Offizierspatrouillen vor, welche so weit vorzugehen hatten, bis sie den Feind entdeckten. Solche Patrouillen wurden nach allen Richtungen hinausgeschickt, und sie entledigten sich ihrer Auf-

*) Militärische Gedanken und Betrachtungen über den Krieg 1870.

Die Waldungen spielten bei der Cernirungslinie von Metz u[nd] Paris eine ungemein wichtige Rolle. In denselben legte man gro[ße] Verhaue an, welche das Vordringen größerer Truppenmassen sel[bst] wirksam hinderten. Es ist von besonderer Wichtigkeit sie möglichst bre[it] und an solchen Orten anzubringen, wo das Wegräumen derselben sel[bst] erschwert ist, z. B. in Gräben, Schluchten, welche zur Vertheidigungs[-] linie parallel laufen. Bei Paris bildete der Verhau oft zugleich die Ve[r-] theidigungslinie, was sich als nicht vortheilhaft erwies. Die Feuerlin[ie] soll eine Strecke rückwärts des Verhaues, und wo es möglich ist, [s]o angelegt werden, daß sie denselben flankirt. Stellt man die Schützen un[-] mittelbar hinter den Verhau, so sind sie durch das Astwerk nicht nu[r] nicht gut gedeckt, sondern durch dasselbe auch am Zielen gehindert.

Die ausgedehnten Garten- und Parksmauern, welche vor Paris [s]o häufig vorkommen, wurden ebenfalls mit großem Vortheile zur Verstär[-] kung der Stellungen benützt. Da diese Mauern oftmals mitten durch de[n] Wald liefen, so konnte ihnen die Artillerie nichts anhaben, und bote[n] oft einer kleinen Infanterieabtheilung ein vortreffliches Mittel einer seh[r] großen feindlichen Uebermacht Stand zu halten. Es zeigte sich sehr vor[-] theilhaft auf 80 bis 100 Schritte vor solchen Mauern einen kleine[n] Astverhau herzustellen, um die Bewegung des Feindes zu hemmen, un[d] ihn, in dem Momente, in welchem er das Hinderniß überwindet, in ei[n] gezieltes Feuer nehmen zu können. Als Annäherungshindernisse wendet man ferner Wolfsgruben, Cäsarpfählchen, Drahtgeflechte 2c. an.

Unter den flüchtigen Befestigungen spielten die Jägergräbe[n] die wichtigste Rolle. Dieselben sind sehr leicht und schnell hergestellt, un[d] gewähren die beste Deckung gegen Gewehrprojektile und Granaten. Si[e] bieten der feindlichen Artillerie einen so geringen Zielpunkt, daß nu[r] durch einen großen Zufall eine Granate in den Graben einzuschlagen im Stande ist. Traf der feindliche Schuß auf die Erdanschüttung oder knap[p] hinter den Graben, so blieb der im Schützengraben befindliche Schütz[e] immer verschont. Am vortheilhaftesten zeigten sich Jägergräben fü[r] stehende Schützen, welche man bei genügender Zeit zu deren Herstellun[g] stets anwenden sollte. Anfänglich trachte man sich bei der Erbauung vo[n] Jägergräben schnell zu decken, hebe sie daher zuerst für sitzende Schütze[n] aus, um für den Angriff gerüstet zu sein. Erfolgt dieser nicht sogleich[,] so benütze man die hierdurch gewonnene Zeit zur Vertiefung des Schützen[-] grabens, damit derselbe zum Stehen geeignet sei.

Die Jägergräben dienten bei den Cernirungen zur Verbindung de[r]

verschiedenen Stützpunkte des Terrains, als Dörfer, Gehöfte, Waldungen u. d. gl. Die Defensivkraft längerer Schützengräben war stets eine ganz außerordentliche, wenn dieselben richtig angelegt waren, und sich dem Terrain anschmiegten. Die Hauptbedingung für das Tracée derselben ist, daß auf die wirksamste Schußweite vor der Linie des Jägergrabens nirgends ein todter Winkel entstehe. Die Jägergräben müssen daher auf Höhen so angelegt werden, daß man den Feind während des Ersteigens derselben in ein verheerendes Feuer nehmen könne.

Ferner soll das Tracée so gewählt werden, daß man deckende Gegenstände, hinter welchen der Feind Schutz suchen kann, wenn möglich in ein flankirendes Feuer zu nehmen vermag, was oftmals durch ein Brechen der Linie zu bewerkstelligen ist. Sehr wichtig ist es ferner, daß man vom Feinde nicht eingesehen werde. Wie leicht begreiflich, wird es von der Art der Anlage abhängen, ob der Jägergraben mehr oder minder vortheilhaft sei; je nachdem er 20—50 Schritte vor- oder rückwärts angelegt, kann er eine vortreffliche Bestreichung des Vorterrains erlauben, oder im Gegentheile fast unbrauchbar werden. —

Boguslawsky sagt, daß jeder Infanterieoffizier im Stande sein müsse, Jägergräben zweckentsprechend mit großer Schnelligkeit anzuordnen, was nur durch häufige Uebung darin erreicht werden kann. Die Jägergräben wurden in jedem Terrain mit großem Vortheile angewendet, am besten im hügeligen oder ganz offenen. In den ebenen Theilen der Cernirungslinie vor Metz und Paris bildeten die Schützengräben das Hauptvertheidigungsmittel.

Um den durch die Schützengräben, Verhaue, zur Vertheidigung eingerichteten Mauern gebildeten Vertheidigungslinien Haltpunkte zu geben, wurden an einzelnen Punkten Blockhäuser erbaut. Ebenso wurden an den äußersten Vorpostenaufstellungen Blockhäuser angewendet, in welchen die Besatzung unter allen Umständen ausharren mußte, selbst wenn der Feind die erste Vertheidigungslinie eingenommen hatte, und von welchen derselbe in Flanke und Rücken beschossen und fortwährend beunruhiget wurde. Die Blockhäuser waren granatfest (Boguslawsky sagt bombenfest) eingedeckt, und derart in der Erde versenkt, daß sie nur zwei Fuß über den Boden hervorragten. Die Besatzung erhielt eine doppelte bis dreifache Munition. Diese Blockhäuser zeigten sich nicht nur bei der Vertheidigung sehr vortheilhaft, sondern boten auch einzelnen Feldwachen zugleich Schutz gegen das von den Franzosen Tag und Nacht unterhaltene Granatfeuer.

Um sich vor dem Granatfeuer zu sichern, deckten die Feldwachen oftmals Häuser granatfrei ein, indem sie zuerst das Dach abtrugen, erstere sodann mit Balken oder Eisenbahnschienen überlegten, und diese Decke mit einigen Fuß hoch Erde überschütteten oder mit Sandsäcken bedeckten. Die Wände wurden durch Erde oder Sandsäcke geblendet. Bei Häusern von schwacher Bauart mußte man vielfach Unterzüge anwenden um ein Einstürzen derselben zu verhindern. An anderen Stellen baute man gedeckte Unterkünfte, indem man 4 Fuß tiefe Erdaushebungen machte und diese mit Balken und Erde eindeckte. Boguslawsky gibt diesen letzteren Unterkünften, in welchen man vom Feuer ganz gesichert ist, den Vorzug. Um das Regenwasser abzuhalten, wurde ein Abzugsgraben um die gedeckte Unterkunft herum, angelegt.

An einzelnen günstigen Punkten der Cernirungslinie wurden Schanzen angewendet, um Straßen zu sperren, und um geschlossene Soutiens zu decken. Sie wurden gewöhnlich erst bei einem feindlichen Angriffe mit Feldgeschützen armirt, was auch mit der von uns Seite 105 ausgesprochenen Ansicht übereinstimmt. Betreff ihrer Anwendung wird gesagt, daß sie dem Feinde zu große Zielobjekte bieten, und in der Regel weniger Feuerwirkung erzielten, als einfache Schützengräben. Auch einfache Geschützstände kamen häufig zur Anwendung.

Die Preußen ordneten bei ihren Vertheidigungslinien mehrere Reihen Jägergräben hintereinander an, um, wenn die vordere Linie verloren ging, sich in der nächsten erneuert festzusetzen. Was die Anlage der Jägergräben anbelangt, welche fast immer durch Infanterieoffiziere geschah, da die Genieoffiziere und preußischen Pionniere vollauf mit anderen Arbeiten beschäftiget waren, wird hervorgehoben, daß sich die Verschanzungen öfters nicht an das Terrain anschmiegten, und ihrem taktischen Zwecke zu wenig Rechnung trugen. Ferner legte man preußischerseits bei den befestigten Linien auf die so wichtigen Communikationen viel zu wenig Gewicht, während diese doch eine Lebensbedingung für eine gute Defensive sind.

Da sich der Werth von flüchtigen Befestigungen auf so eclatante Weise manifestirte, findet Boguslawsky eine Vermehrung der leichten Spaten bei der Infanterie nöthig.

Die Franzosen zeigten sich bei den Befestigungsarbeiten äußerst geschickt. Sie entwickelten bei Metz und Paris in dieser Hinsicht eine große Rührigkeit, und zwar nicht nur um das Vertheidigungssystem zu vervollkommnen, sondern sie gingen über Nacht oft in offensiver Weise

mit ihren Verschanzungen vor, indem sie in der Frühe ihre Gegner durch günstig placirte, näher liegende Werke überraschten, welche dieselben nicht wenig belästigten. Ihre besonderen Fachkenntnisse bei der Anlage von flüchtigen Befestigungen finden allgemein große Anerkennung.

Wie gut die Franzosen die Jägergräben in den Feldschlachten anzulegen wußten, ist nur zu sehr bekannt. Sie wußten durch sie viele Stellungen fast uneinnehmbar zu machen, und in der That konnten auch viele derart verstärkte Punkte während der ganzen Schlachtdauer nicht bewältiget werden, wie z. B. die Verschanzungen im Centrum und am linken Flügel der Franzosen in der Schlacht bei Gravelotte, wo sie 3 Reihen etagenförmig übereinanderliegender Jägergräben angelegt hatten. So manche verschanzte Punkte mögen aber deshalb gefallen sein, weil die Franzosen ihre Munition oftmals vergeudeten, und ohne Munition im entscheidenden Augenblicke des Sturmes, nützt auch eine verschanzte Stellung nichts.

Daß sich viele Punkte der französischen Stellungen sehr hartnäckig behaupteten, ist zum großen Theile den flüchtigen Befestigungen und der activen Vertheidigung derselben zu verdanken. Daß die Schlachten für die Franzosen trotzdem verloren gingen, gehört in ein ganz anderes Kapitel, denn durch Fortifikationen kann man eben nur feste Punkte schaffen, welche gewiß viel zur Behauptung einer Stellung beitragen, und nur in dieser Hinsicht zur Erreichung des Sieges mitwirken, oder auch Stützpunkte für den Angriff verstärken; die Entscheidung der Schlacht hängt aber hauptsächlich von der guten Führung, namentlich von der richtigen Vertheilung der Streitkräfte und der Ausnützung des Terrains im Großen und en detail ab.

e.) Infanterie als Geschützbedeckung.

Nachdem wir die bezüglich des Infanteriegefechtes in der Offensive und Defensive gemachten Erfahrungen besprochen, wollen wir noch einige Beispiele anführen, in welchen die Infanterie als Artilleriebedeckung Vorzügliches leistete, und unsere Ansichten über diesen Punkt äußern. Bei der Eröffnung der Schlacht bei Gravelotte durch das 9. Corps wurde, während man Verneville als Stützpunkt durch das 9. Jägerbataillon der Avantgarde der 18. Inf.-Division besetzte, die Divisions-Artillerie bis zur Höhe von Champenois vorgezogen und die Corpsartillerie schloß sich später links an die erstere an.

Zum Schutze der im Trabe vorgehenden Divisionsartillerie gingen längs der Lisière des Bois de la Cusse 2 Eskadrons vor, denen 2 Compagnien des 1. Bataillons des 36. Inf.-Reg. folgten. Die anderen 2 Compagnien dieses Bataillons wurden zur Deckung der rechten Flanke nach dem Gehöfte l'Envie vorgeschickt.

Die Geschützlinie bildete, durch das Terrain bedingt, nach links zu eine schräge Linie. Später wurden, da die Artillerielinie am linken Flügel eines verstärkten Schutzes bedurfte, noch 2 Bataillone des 84. Reg. in das dort gelegene, aus einzelnen Waldparcellen bestehende, Bois de la Cusse, zur Besetzung der äußersten Lisière des lichten Gehölzes, vorgesandt.

Ehe noch die Corpsartillerie ihren Aufmarsch bewerkstelligen konnte, wurde das Feuer der Divisionsartillerie aus mehreren französischen Batterien, von Montigny la Grange und Amanvillers her, erwiedert, später verlängerte sich die feindliche Feuerlinie bis St. Privat, in Folge dessen die gegen die feindliche Front schiefe deutsche Artilleriefeuerlinie auch noch in der Flanke beschossen wurde. Die Artillerie, namentlich die Corpsartillerie, rückte auf sehr wirksame Schußweite gegen den Feind heran, und wurde vom Mitrailleusen- und Chassepotfeuer überschüttet, welche ihr große Verluste beibrachten. Die 2. reitende Batterie des 9. Feldartillerieregimentes verlor allein 100 Pferde. Trotz der großen Verluste hielt die deutsche Artillerie tapfer Stand, und selbst die am meisten leidenden Batterien des linken Flügels setzten ihr Feuer ungehindert fort. Durch volle zwei Stunden mußte die preußische Artillerie der überlegenen französischen allein Stand halten, bis um 2 Uhr die Gardeartillerie weiter nördlich in die Gefechtslinie rückte.

Bei diesem Kampfe dürften 13 preuß. Batterien oder 78 Geschütze gegen die Artillerie des 4. französischen Corps, d. i. 15 Batterien oder 90 Geschütze und noch mehrere des 6. Corps, also vielleicht 110 bis 120 Geschütze, im Kampfe gewesen sein. Die im Bois de la Cusse vorgeschobenen Abtheilungen hielten die vordere Lisière fest, und schützten durch Behauptung ihrer Stellung jene der Artilleriemasse. Namentlich vereitelte die 1. Compagnie des 84. Regimentes durch Schnellfeuer verschiedene Angriffe der französischen Infanterie auf die Geschützlinie.

Als eine stark mitgenommene Batterie durch französische Infanterieabtheilungen von der Nordostspitze des Waldes bedroht wurde, eilte die 2. Compagnie des 84. Regimentes, durch Abtheilungen der 1. und 3. ver-

stärkt, die Position an der Lisière verlassend, dem Feinde entgegen, und schlug den feindlichen Angriff zurück.

Gegen 1 Uhr wurde das Füsilier-Bataillon des 85. Regimentes zur Nordostspitze des Waldes hingezogen. Im beschleunigten Marsche vorrückend, traf es gerade in dem Momente auf dem linken Flügel der Artilleriestellung ein, als einige Batterien schon äußerst gefährdet waren. Das Bataillon machte einen Offensivstoß, durch welchen es die Artillerie degagirte, gerieth aber bei der Verfolgung plötzlich in so heftiges Granat-, Mitrailleusen- und Chassepotfeuer, daß es nach großen Verlusten hinter die Artillerielinie zurückgehen mußte. Dieses Bataillon verlor 11 Offiziere und 484 Mann.

Die, wie früher erwähnt, gegen das Gehöft l'Envie vorgegangenen 2 Compagnien des Füsilier-Regiments Nr. 36, fanden dasselbe schwach besetzt. Nachdem der Feind dasselbe geräumt hatte, wurde es von den vorerwähnten beiden Compagnien besetzt und als ein der Defensive günstiger Stützpunkt zur Vertheidigung eingerichtet. Der Feind unternahm, obwohl er das Gehöft früher nicht festhielt, im Laufe des Nachmittags mehrere Angriffe auf dasselbe, um es zurückzugewinnen, insbesondere um 2 Uhr und zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags. Die nur 2 Compagnien starke preuß. Besatzung wies alle Angriffe, welche jedesmal durch 2—3 Bataillone ausgeführt wurden, durch ihr Feuer zurück.

Vor der Mitte der großen preußischen Artilleriemasse befand sich das von den Franzosen besetzte Champenois. Nachdem dieses Gehöft durch die Artillerie in Brand geschossen, wurde es gegen 5 Uhr Nachmittags durch 2 Züge der 4. Compagnie des Füsilier-Regimentes Nr. 36 und 2 hessische Compagnien des 2. Regimentes angegriffen und nach leichtem Kampfe genommen. Beide vor der preuß. Artilleriemasse gelegenen Stützpunkte wurden während der ganzen übrigen Dauer der Schlacht von den Deutschen behauptet, und durch deren Festhaltung der Artillerie der beste Schutz gewährt.

Zur Deckung der Artilleriemasse des 7. Corps am rechten Flügel der Preußen bei Gravelotte zog G. v. Zastrow die 25. Infanteriebrigade auf den rechten, die 27. Inf.-Brigade auf den linken Flügel derselben hin. Als später die 25., gefolgt von der 28. Brigade nebst 2 leichten und 1 reitenden Batterie, um 4 Uhr zum Angriffe vorging, bildete die 27. Brigade die Reserve und zugleich die Bedeckung der Artilleriemasse.

In dem einen Falle bildeten kleine Truppenkörper die Artilleriebedeckung, welche örtliche Stützpunkte vor der Front der Artilleriemasse

besetzten und auf diese Art die letztere schützten. Im anderen Falle wurden ganze Brigaden zum Schutze der Artillerie verwendet. Da in beiden Fällen, wie überhaupt meistens, sich die Artillerie in der Linie der Infanterie befand, so eilten zum Schutze der Artillerie gewöhnlich die zunächst stehenden Infanterie-Abtheilungen herbei.

Nach unserer Ansicht wird die Infanterie allerdings die Flügeln der Artilleriestellung am besten durch Besetzung und active Vertheidigung dort gelegener Stützpunkte schützen. Befinden sich kleinere Stützpunkte vor der Front der Stellung, wie im früheren Beispiele die beiden Gehöfte, so ist es gewiß sehr vortheilhaft, diese zu besetzen und zu vertheidigen.

Im Allgemeinen ist es jedoch nicht genug blos die Flügeln einer Artilleriemasse zu schützen, denn selbst gegenüber einer solchen ist es feindlichen Schwärmen möglich, alle kleinen Deckungen des Terrains sorgfältig ausnützend, sich bis auf 500 oder 400 Schritte an die Batterien heranzuschleichen und ihnen durch gezieltes Feuer empfindliche Verluste beizubringen, ja sie vielleicht zur Räumung ihrer Stellung zu zwingen.

Deshalb ist selbst bei einer in einer Masse stehenden Batterie die Deckung der Front durch Schützen nöthig, wozu die derselben beigegebene Bedeckung sich auf 400 bis 500 Schritte vor der Batterie in einer Schwarmkette auflöst, jede kleine Deckung des Terrains sorgfältig benützt und sich meist niederlegt. Von dieser Schwarmlinie können feindliche Schützenlinien bis auf 800—900 Schritte, also bis auf eine Distanz entfernt gehalten werden, wo dieselben der Artillerie meist nicht mehr viel anhaben können.

Sollte das Terrain jedoch so beschaffen sein, daß feindliche Infanterie schon auf größere Distanzen der Artillerie große Verluste beibringen kann, so wird die letztere trachten, durch wohlgezieltes Feuer auf jenen Punkt, von welchem ihr Verderben droht, den Gegner zu verjagen, was ihr auch meist gelingen dürfte.

Im ersten Momente mag es manchen Infanterie-Offizier befremden, daß man verlange, die Infanterie solle sich vor der Mündung der Kanonen aufstellen; wenn man aber die Flugbahnen und bestrichenen Räume der gezogenen Kanonen in Betracht zieht, wird man finden, daß dies mit keiner Gefahr verbunden ist. Die Flugbahnen der Geschützprojektile sind derart gekrümmte, daß auf die halbe Schußdistanz ein Mann bis auf die Höhe von 6′ vollkommen gesichert ist, vorausgesetzt, daß das Niveau der Geschütze und jenes des Vorterrains gleich sei. Berücksichtiget man nun den Umstand, daß die Artillerie meist über-

höhende Positionen wählt, daß die vorgeschobenen Schützen sich im Terrain einnisten und niederlegen, dann daß die bestrichenen Räume der gezogenen Geschütze sehr klein sind, so ersieht man, daß eine auf 400 bis 500 Schritte vor der Batterie befindliche Schwarmlinie nicht der Gefahr ausgesetzt ist, von den Projektilen der eigenen Artillerie getroffen zu werden.*)

So betragen beim 4 Pfünder die bestrichenen Räume auf 1500 Schritte, 31 Schritte, auf 2000 Schritte, 20 Schritte, auf 3000 Schritte blos 10 Schritte, auf 4000 Schritte gar nur 5 Schritte. Beim 8 Pfd. betragen die bestrichenen Räume auf 1000 Schritte, 55 Schritte, auf 1500 Schritte, 33 Schritte, auf 2000 Schritte, 22 Schritte, auf 3000 Schritte, 11 Schritte, auf 4000 Schritte, blos 6 Schritte und auf 5000 Schritte nur 4 Schritte. Es wäre demnach selbst auf 150 bis 200 Schritte vor den Geschützen nicht möglich, daß eine mit denselben im gleichen Horizonte stehende Infanterie-Abtheilung durch directe Treffer leiden könnte; nur dann, wenn der unglückliche Fall einträfe, daß ein Geschoß unmittelbar nach dessen Austritt aus dem Rohre platzte, was äußerst selten geschieht, nur dann könnte ein Infanterist der vorgeschobenen Schwarmlinie durch ein Sprengpartikel getroffen werden, wobei auch ein eigenthümlicher Zufall dabei im Spiele sein müßte, daß das Sprengpartikel gerade in die dünne Linie der Schwärme einschlägt.

f.) Über mehrfache Feuerlinien bei der Defensive und Offensive.

Im jüngsten Kriege wurden überhaupt öfters mehrere Feuerlinien hintereinander mit Vortheil angewendet, sowohl in der Defensive als in der Offensive. In der Defensive durch die Franzosen, welche auf Höhen oftmals etagenförmig übereinander liegende Jägergräben anwandten, und dadurch das Feuer potenzirten. Bei den Cernirungen wandten die Preußen ebenfalls mehrere Feuerlinien hintereinander an, welche aber im gleichen Niveau stehend, erst nacheinander besetzt wurden, nämlich die rückwärtige erst, falls die vorstehende verloren ging.

Wir wollen nachstehend eines Beispieles erwähnen, wo die Preußen mehrere Feuerlinien hintereinander anwandten. In der Schlacht bei Gravelotte befand sich am rechten Flügel der Preußen, auf dem Höhen-

*) Wir weisen jene Leser, welche sich um diese Sache interessiren, auf einen in der Vedette in diesem Jahre erschienenen sehr gut geschriebenen Aufsatz hin, betitelt: „Über doppelte Feuerlinien.“

rücken vor der Manceschlucht, vor und südlich von Gravelotte, die durch die Artillerie des 8. und 7. Corps formirte Artilleriemasse. Um 4 Uhr Nachmittags gingen 2 reitende Batterien und das 4. Ulanen-Regiment durch das Defilé bei Gravelotte vor, und entwickelten sich auf dem freien Terrain rechts von der Straße, während die dahinter befindliche Artilleriemasse das Vorterrain in ein verheerendes Feuer nahm und die vorgeschobenen Batterien schützte. Das 4. Ulanen-Regiment nahm rückwärts beim bois de vaux seine Aufstellung, und hielt als Geschützbedeckung stundenlange im stärksten feindlichen Feuer aus.

Später rückten noch 3 Batterien vor, so daß sich sodann vor der Manceschlucht eine Artilleriemasse von 5 Batterien gebildet hatte, während hinter derselben der Rest der Artillerie beider Corps in einer Masse vereinigt stand. Die rückwärtigen Geschütze schossen über die vorderen hinweg. Als später das preußische 2. Corps durch das Defilé bei Gravelotte offensiv vorbrach, breiteten sich natürlich zuerst Abtheilungen Infanterie aus, um das Debouché zu sichern.

Man hatte sonach 3 Feuerlinien hintereinander, vorne eine der Infanterie, rückwärts zwei Geschütz-Feuerlinien. Schließlich wird die Artillerie beim Vorgehen der Infanterie wohl theilweise am Feuern gehindert worden sein; so viel ist aber gewiß, daß das Vorterrain durch die Entfaltung der gewaltigen zwei Geschützfeuerlinien in ein derartiges Feuer genommen wurde, daß die Franzosen keine Offensive wagen konnten, bis sie durch ihr verheerendes, enfilirendes Feuer die im Defilé befindlichen und diesem vorgeschobenen Truppen zum Rückzuge zwangen.

Um die Feueroffensivkraft zu potenziren haben wir mithin sowohl bei dem Kleingewehre als Geschütz zwei Mittel, nämlich: a.) Die Anwendung umfassenden Feuers und b.), wo es die Umstände erlauben, die Anwendung mehrerer hintereinander liegender Feuerlinien.

Über die Verwendung der Kavallerie im Kriege 1870—1871.

Die preußische Kavallerie wurde in diesem Kriege auf eine ganz neue, bisher unbekannte Weise mit großem Nutzen verwendet, nämlich um den Vormarsch der Armeen zu decken, vor denselben einen dichten Schleier zu bilden, die eigenen Bewegungen zu verbergen und die feindlichen zu erspähen. Bezüglich dieser ausgezeichneten Wirksamkeit der Kavallerie wird auf verschiedene Stellen und Beispiele dieses Werkes

z. B. Seite 297, 419, 420 ꝛc., dann auf das in dem Aufsatze über die höhere Truppenleitung im Kriege 1870 Gesagte hingewiesen.

Das Wirken der Kavallerie in dieser Beziehung schildert ein jüngst erschienenes Werk*) mit nachstehenden Worten sehr treffend und schön. Dieses sagt: „In leicht bewegliche, nicht zu starke Divisionen eingetheilt, deren jede 2 reitende Batterien hatte, eilte sie der Armee voraus um den Feind aufzusuchen und sichere Nachrichten über seine Bewegungen einzuziehen. Nicht Strom, nicht Berg, nicht stark kultivirte Gegenden, noch ausgedehnte Wälder hielt sie auf. Ihren flüchtigen Rossen und ihren starken Herzen vertrauend, sieht man sie 10 bis 15 Meilen vor der Armee daherstürmen, sie ist überall, sie sieht Alles, sie scheut keinen Kampf, der irgend Erfolg verspricht.

Auf freier Ebene zersprengt sie den Gegner, schwach besetzte Dörfer greift sie abgesessen zu Fuß an, und wo die Feinde zu stark, wo die Hindernisse unüberwindlich, da ist ihr kein Umweg zu groß, irgendwo findet sie eine unbesetzte Lücke, ein gangbares Terrain, und weiter, immer weiter stürmt sie, und nur die nothwendige Rücksicht, ihre Verbindung mit der Armee nicht zu verlieren, ist der einzige Zügel, den sie sich anlegt.

So ist sie geritten von der deutschen Grenze bis weit über Paris hinaus in die wald- und heckenreiche, bergige Bretagne, so über die kalten Vogesen bis in die lachenden Fluren, in denen der Burgunder-Wein wächst, und bis an die schäumenden Ufer des Meeres. Nicht Sturm, nicht Regen, nicht Schnee und Eis haben sie aufgehalten, und stets ist sie das wache Auge der Armee und der sprichwörtliche Schrecken der Franzosen gewesen.

Hinter ihr aber bewegt sich die Armee sicher und schnell vorwärts wie das schwarze, schwere, drohende Unwetter, dem voraus die leichten vom Sturm getriebenen Gewölke den Weg bezeichnen, den es ziehen wird.“

Die selbstständigen Kavalleriedivisionen wurden stets an die Spitze der Corps genommen, und hatten die Aufgabe den Feind auszukundschaften und sodann Fühlung mit ihm zu erhalten. War das Feld vom Feinde frei, so sandte man Offizierspatrouillen vor, welche so weit vorzugehen hatten, bis sie den Feind entdeckten. Solche Patrouillen wurden nach allen Richtungen hinausgeschickt, und sie entledigten sich ihrer Auf-

*) Militärische Gedanken und Betrachtungen über den Krieg 1870.

gabe gewöhnlich mit vielem Geschick und Entschlossenheit. War man scho auf den Feind gestoßen, so wurden starke Detachements entsandt, um di feindlichen um jeden Preis zurückzudrängen und die Marschrichtung ode Aufstellung des Feindes zu erfahren.

Die Kavallerie streifte auf diese Weise viele Meilen vor de eigentlichen Avantgarden ihrer Corps, und gestattete denselben voll Sicherheit und Ruhe. Die Infanterie wurde von dem so anstrengende Vorpostendienste größtentheils befreit, dieser beschränkte sich bei ihr nu auf die unmittelbare Sicherung der Bivouaks oder Cantonnements.

Die Kavallerie führte ferner ausgebreitete Requisitionen durch, zer störte feindliche Magazine, Eisenbahnen und sonstige Communikatione zerschnitt die Telegraphenleitungen, verursachte auf diese Weise dem Feind großen Schaden, und machte seine Communikationen unsicher.

So wurde z. B. durch 26 Uhlanen die Eisenbahnstrecke Nancy Frouard vorübergehend zerstört, dann durch 1 Eskadron Braunschweig'sche Hußaren die Eisenbahn und Telegraphenleitung bei Frouard unterbroche In Folge dieser Eisenbahnunterbrechung mußte ein Theil des 6. französi schen Corps, das von Chalons nach Metz per Bahn befördert werden sollt wieder nach Chalons zurückkehren. Die Marine-Division konnte man ga nicht von Chalons nach Metz heranziehen, weil man es versäumt hatt den wichtigen Eisenbahnknotenpunkt bei Frouard durch eine entsprechend Besatzung und durch Verschanzungen zu schützen u. s. w. Es wäre noch viele ähnliche Fälle zu verzeichnen, wer sich die Mühe hiez nehmen wollte.

Durch diese so zweckmäßige Verwendungsart der deutschen Kavalleri wurde weit und breit Schrecken und Verwirrung in das feindlich Land gebracht.

Den Franzosen blieben dagegen die Bewegungen der deutsche Armeen nicht nur ein undurchdringliches Geheimniß, sondern sie sahe sich, in Folge der übertriebenen Meldungen der Landleute und Städte bewohner, welche durch je mehr Leute sie gehen, immer größere Dimen sionen annehmen, überall bedroht, selbst dort, wo keine Gefahr vor handen war.

Man kann sogar behaupten, daß das unstete Treiben der preußische Kavallerie öfters einen wesentlichen Einfluß auf die Bewegungen de feindlichen Corps ausübte. So hätte sich der Marschall Mac-Mahon als er mit seiner Armee beim Rückzuge am 10. August Luneville er reichte, leicht mit der Rheinarmee vereinigen können, hielt dies abe

durch die deutsche Kavallerie fortwährend beunruhiget, für zu gefährlich, und zog sich gegen Neufchateau zurück. Das 7. französische Corps zog sich, auf übertriebene Berichte hin, von Mühlhausen nach Belfort zurück.

Die preußische Kavallerie nahm öfters mit unbedeutenden Patrouillen wichtige Ortschaften in Besitz und kam dem Feinde in deren Besetzung voraus, was auch für den Gang der Operationen oft von sehr entscheidendem Einfluße sein kann. Nancy z. B., nur 7 Meilen von Metz entfernt, blieb unbegreiflicherweise von den Franzosen unbesetzt, und wurde am 12. August von einer Patrouille von 1 Offizier und 6 preußischen Hußaren in Besitz genommen.

Ein Detachement von 60 Dragonern und Hußaren machte einen Vorstoß, um den wichtigen Moselübergang Pont-à-Mousson zu besetzen, der auch von den Franzosen unbegreiflicherweise weder befestiget war, noch überhaupt eine Besatzung hatte. Als derselbe von den Preußen occupirt war, wurden dieselben durch zwei Eskadronen Spahis und Chasseur d'Afrique in den Ställen überfallen und niedergemacht. Am 15. bemächtigte sich jedoch die 5. Kavallerie-Division dieses äußerst wichtigen Moselüberganges, und sicherte ihn für das nachfolgende 10. Corps.

Diese wenigen Beispiele mögen die Wirksamkeit der deutschen Kavallerie charakterisiren. Die französische Kavallerie wurde nicht in dieser Weise verwendet, hielt sich überhaupt sehr passiv, und zeigte nicht den Unternehmungsgeist der Deutschen. Den Fehler haben wir in der Organisation, Ausbildung und höheren Führung zu suchen, nicht aber darin, daß sie es etwa nicht wagte der preußischen Kavallerie entgegenzutreten, wie es manchmal ausgesprochen wird: denn eine Kavallerie, welche sich todesmuthig vollkommen intakter Infanterie entgegenwirft und sich für ihre Infanterie opfert, wie bei Wörth, wird es wohl auch wagen, sich feindlicher Reiterei entgegenzustellen, wozu sie aber beordert werden muß.

In der zweiten Hälfte des Krieges trat, in Folge der fast gänzlichen Vernichtung der französischen Kavallerie, das Übergewicht der Deutschen bezüglich dieser Waffe noch mehr hervor. Die Kavallerie wurde jedoch durch das französische Franctireurwesen sehr belästiget und in der Erfüllung ihrer Aufgaben oft sehr behindert, so daß man ihr oftmals Infanterie zutheilen mußte.

In den Streifzügen an der Loire wurde [nach v. Boguslawsky] die deutsche Kavallerie oftmals durch abgesessene französische Reiter, welche mit dem Chassepôtgewehr bewaffnet, sie mit einem lebhaften Feuer emp-

fingen, absolut an weiterem Vorgehen gehindert. Die deutsche Kavallerie ging in solchen Fällen zurück um abzusitzen und die Örtlichkeit, oder die vom Feinde besetzte Stellung, zu Fuß anzugreifen.

Der Zündnadelkarabiner der Hußaren und Dragoner soll sich nach mehreren Aussagen nicht zweckentsprechend bewährt haben, so daß Hauptmann v. Boguslawsky die Behauptung aufstellt, daß es nöthig sei denselben mit einem weittragenden Gewehre zu vertauschen. Die Uhlanen trachteten eifrig sich mit Chassepôtgewehren zu bewaffnen, welche ihnen sodann die trefflichsten Dienste leisteten. Wie wir aus Vorstehendem ersehen, ist die Bewaffnung der Kavallerie mit Gewehren und deren Ausbildung im Schießen ein unbedingtes Bedürfniß, denn ohne dies würde sie nicht im Stande sein, ihrer Aufgabe zu genügen.

Nun wollen wir über die Verwendung der Kavallerie auf dem Schlachtfelde sprechen. Zusammenstöße von Kavallerie mit Kavallerie kamen im Kriege 1870 nur selten vor, während sie im Feldzuge 1866 sehr häufig stattfanden. Es kam in einzelnen Fällen vor, daß es der Kavallerie gelang feindliche Infanterie niederzureiten und Geschütze in Carrière zu nehmen. Es ist dies ein Beweis, daß durch Überraschung immerhin auch ein Erfolg der Kavallerie gegen intakte Infanterie möglich ist, doch nur äußerst selten.

Im Allgemeinen wurde die Kavallerie auf den Schlachtfeldern des jüngsten Krieges nicht zweckmäßig verwendet. Von beiden Seiten wurden die Kavalleriemassen zusammengehalten, wie zu jenen Zeiten, wo die Kavallerie oftmals die Schlacht entschied. Von der Verwendung der Kavallerie beim Detailkampfe, wie wir es Seite 281—285 auseinandersetzten, und wie es auch fast stets auszuführen möglich sein wird, finden wir keine Spur.

Man könnte nun erwiedern, die beste Verfolgung eines abgeschlagenen Angriffes geschehe durch das Feuer, das Einhauen der Kavallerie sei überflüssig u. d. g. Wir sind jedoch durchaus nicht dieser Ansicht. Denken wir uns den Angreifer durch das Feuer zerrüttet, dessen Ordnung aufgelöst, sich zur Flucht umwendend, so wird man mir doch zugeben, daß er in einem solchen Augenblicke der Kavallerie gegenüber wehrlos dasteht.

Ergreift die Kavallerie einen solchen Moment rasch, so wird sie nicht nur tüchtig einhauen können, ohne vom feindlichen Feuer etwas zu befürchten zu haben, denn der Feind kann doch nicht in seine eigenen Truppen hineinschießen, sondern sie wird hierdurch derart auf das moralische Gefühl dieser zersprengten Truppe einwirken, daß sie für eine

weitere Verwendung ganz unbrauchbar sein wird. Welche Erfolge könnten in solchem Falle einzelne, rasch vorbrechende Eskadrons nicht erzielen!

Wir bleiben demnach bei unseren über die Verwendung der Kavallerie ausgesprochenen Ansichten, und wollen hoffen, daß unsere in einem nächsten Kriege auch in diesem Sinne am Schlachtfelde verwendet werden möge. Bedingung bleibt jedoch, daß sich die Kavallerie nach tüchtigem Einhauen sogleich wieder auf ihrer früheren Stelle, oder einem vorher bestimmten Punkte hinter der Linie der Stützpunkte, sammle, um zu weiterer Verwendung bereit zu sein, und daß sie sich nicht zur längeren Verfolgung hinreißen lasse, damit sie nicht in das feindliche Infanteriefeuer gerathe.

Die französische Kavallerie stürzte sich öfters mit antikem Heldenmuthe in Massen der preußischen Infanterie entgegen, doch ohne Erfolg. Als in dem Gefechte bei Wörth durch die deutschen Truppen Elsaßhausen erobert worden, sandte Mac-Mahon, der die Wichtigkeit dieses Punktes erkannte, eine starke Infanterie- und Kavallerie-Colonne zur Wiedereroberung dieses Ortes vor. Trotz der großen Bravour der Franzosen wurde dieser Angriff abgewiesen. Die französische Kavallerie, welche die Hoffnungslosigkeit ihres Unternehmens erkennend, sich dem Feinde heldenmüthig entgegenstürzte, erlitt sehr große Verluste. Die beiden Kürassier-Regimenter der Brigade Michel sollen fast ganz aufgerieben worden sein.

Den Preußen kann man weniger zum Vorwurfe machen, daß sie ihre Kavallerie nicht auch während der Schlacht in kleinen Abtheilungen verwandten, weil sie sich gewöhnlich im Angriffe befanden. — Vielleicht hatten sie auch manchmal zu wenig Kavallerie, um welche während der Schlacht zu verwenden.

Zur Verfolgung des geschlagenen Feindes wurde dagegen ihre Kavallerie vorzüglich verwendet. Bei Weißenburg verfolgten die beiden Dragoner-Regimenter der 9. und 10. deutschen Infanterie-Division den fliehenden Feind, und machten viele Gefangene. Nach errungenem Siege bei Wörth verfolgten das preußische Hußaren-Regiment Nr. 14, das Dragoner Regiment Nr. 14, und die beiden württembergischen Reiter-Regimenter den fliehenden Feind in der Richtung gegen Reichshoffen, eroberten viele Geschütze, Fuhrwerke und machten zahlreiche Gefangene.

Bei Saarbrücken verfolgte die preußische Kavallerie nicht. Es ist allerdings ganz richtig, daß die 1. Armee ihre errungenen Vortheile nicht ausnützen konnte, weil sie den Pivotpunkt bei der großen Rechtsschwenkung der drei deutschen Armeen bildete und nur 9 Meilen von der Mosellinie entfernt war, während die 3. Armee, welche am linken Flügel

stand, noch 16—18 Meilen auf beschwerlichen Gebirgswegen durch d
Vogesen zu hinterlegen hatte; doch glauben wir, daß eine Verfolgun
des Feindes unmittelbar nach der Schlacht gewiß vom Vortheile gewes
wäre, man hätte sie ja nicht zu weit auszudehnen gebraucht.

Nach der Schlacht bei Gravelotte war endlich eine Verfolgung d
Franzosen nicht möglich, weil das verschanzte Lager von Metz letzter
einen gesicherten Rückzug bot.

Von deutscher Seite waren die Attaken in der Schlacht bei Ma
la Tour die größte Waffenthat der preußischen Kavallerie auf dem Schlach
felde. In dieser Schlacht kämpften das 3. pr. Corps und das Detachemen
Lynker des 10. Corps vom Morgen ½10 Uhr bis Nachmittags gege
4 Uhr größtentheils allein gegen eine große feindliche Übermacht, u
den Feind an dem beabsichtigten Abzuge von Metz zu hindern. Gege
1 Uhr fingen den Preußen die Patronen auszugehen und die Kräfte, i
Folge des hartnäckigen Kampfes gegen einen überlegenen Feind, z
schwinden an. In diesem kritischen Momente wurde der Beschluß gefaß
der bedrängten Infanterie durch die Kavallerie Luft zu machen.

Das Terrain war größtentheils eben und der Kavallerie günsti
Das französische 1. Treffen befand sich in einer langen Feuerlinie, äh
lich jenem auf preußischer Seite, aufgelöst. Die Munition dürfte in di
sem Momente den Franzosen, welche mit derselben weniger haushielte
als die Deutschen, wahrscheinlich auch schon theilweise ausgegangen g
wesen sein.

Die preußische Kavallerie attakirte die feindliche Feuerlinie a
mehreren Stellen gleichzeitig mit großer Bravour, durchbrach das 1. un
2. Treffen des Feindes, und wurde erst, nachdem sie durch diese Attake
ganz auseinandergekommen war, durch die in 3. Linie stehende, offensi
vorbrechende französische Kavallerie zurückgeworfen. Die Kavallerie sprengt
hiebei das 1. Treffen und seine Soutiens, überritt mehrere Batterie
und warf mehrere Bataillone des 2. Treffens auseinander. Die Verlust
der Kavallerie waren ungemein große; wie Boguslawsky angibt, solle
sie den dritten, theilweise sogar jeden zweiten Mann betragen haben.

Durch diese heldenmüthige Aufopferung der Kavallerie wurde de
vorgesetzte Zweck, Zeit zu gewinnen, bis die Verstärkungen heranrücke
konnten, vollkommen erreicht. Die Franzosen waren durch das kühn
Vorbrechen der Kavallerie überrascht, und wurden in ihrem Vorrücke
aufgehalten. Um den errungenen Erfolg auszubeuten fehlte es jedoch a
genügenden Truppen, und wären diese auch vorhanden gewesen, würde

sie durch die weichende Kavallerie höchst wahrscheinlich an dem rechtzeitigen Vorbrechen, um das gewonnene Terrain rasch zu besetzen und zu behaupten, verhindert werden sein.

Wenn die Kavallerie hier auch einen großen Erfolg errang, der für die Entscheidung des Tages von ungemeiner Bedeutung war, so müssen wir anderseits sagen, daß die Kavallerie auch nur in Ausnahmsfällen derart verwendet und geopfert werden dürfe, und können Jenen nicht beipflichten, welche die Kavallerie zum Anbohren feindlicher Linien verwendet wissen wollen.

In der Schlacht bei Gravelotte kam die preußische Kavallerie, mit Ausnahme des 4. Uhlanen-Regimentes, das als Artilleriebedeckung stundenlange im heftigsten feindlichen Feuer ausharrte, in kein Gefecht. Sie wurde, da die Franzosen ihre Kavallerie in Massen zurückhielten, ebenfalls en reserve gehalten. [Vorbstädt.]

Bei den Kämpfen nach Sedan machte die preußische Kavallerie auch einige erfolgreiche Attaken gegen Infanterie, so z. B. bei Amiens und Orleans. In letzterer Schlacht eroberten die preußischen Hußaren auch eine französische Batterie und führten sie ab. Bei Amiens sprengte die preuß. Kavallerie ein Marine-Bataillon und nahm einige Geschütze. Bei Loigny attakirte die preuß. Kavallerie auf 1500 Schritte eine vorrückende franz. Batterie. Die Bedeckung ergriff die Flucht, die Batterie konnte nicht auffahren und wurde von den Preußen genommen und weggeführt.

Die Attaken wurden gewöhnlich in Eskadrons oder in Echellons ausgeführt, welche Formen gestatten, rasch auf einander folgende Stöße auszuführen.

Die später erscheinenden detaillirten Schlachtberichte und Geschichtswerke werden noch eine Anzahl anderer Fälle der Verwendung der Kavallerie auf dem Schlachtfelde bekannt machen. — Diese wenigen von uns angeführten Beispiele charakterisiren jedoch die Wirksamkeit der Kavallerie vollkommen genügend, so daß wir ganz gut eine Schlußfolge für die Verwendung derselben ziehen können.

Schließlich bleibt uns noch zu erwähnen, was Boguslawsky in dieser Beziehung sagt. Dieser Autor läßt zwar den Waffenthaten der preußischen Kavallerie volle Gerechtigkeit wiederfahren, findet aber bei bestem Willen ihre Leistungen nicht im richtigen Verhältnisse zu einer Masse von 70000 Reitern, namentlich, wenn man die großen Kosten in Betracht zieht, welche diese Waffe verursacht.

Ferner findet derselbe, daß die Kavallerie im Ganzen nur unverhältnißmäßig kleine Verluste im Vergleiche zur Infanterie hatte, woraus der Schluß gezogen wird, daß es ihr oft nicht möglich war einzugreifen, denn sonst hätte dies die preußische Kavallerie gewiß ausgeführt. — Endlich wird gesagt, daß die Kavallerie zu stark war, daß etwa drei Viertheile derselben bei richtiger und kühner Verwendung dasselbe hätten erreichen können, was im französischen Kriege geleistet wurde.

Was die Leistungen am Schlachtfelde anbelangt, ist es allerdings richtig, daß die Kavallerie mehr hätte leisten können, als es der Fall war, dies wäre aber nur bei einer Verwendung derselben in kleinen Abtheilungen, beim Detailkampfe, möglich gewesen. Was aber ihre Leistungen im Kundschafterdienste anbelangt, so müssen diese ganz außerordentliche genannt werden, welche durch keine andere Waffe zu ersetzen sind, und ohne welche die großen Erfolge der Preußen unmöglich geworden wären.

Ich glaube demnach nicht gerechtfertigt dieser so tüchtigen Waffe zu sagen, sie sei zu zahlreich gewesen. Wenn man alle die verschiedenen Zwecke zusammenfaßt, welchen die Kavallerie dienen soll als: Kundschafterdienst in strategischer, Aufklärung des Terrains in taktischer Beziehung, Sicherheitsdienst der marschirenden und bivouakirenden Corps, Verwendung derselben beim Detailgefechte, Verfolgung des geschlagenen Gegners, Sicherung des Rückzuges gegen die verfolgende, feindliche Kavallerie, so wird man erkennen, daß eine jede Armee eine zahlreiche, gut geschulte Kavallerie nöthig hat.

Es wäre demnach weit gefehlt, die Kavallerie, obgleich sie nicht mehr berufen sein kann Schlachten durch ihren Choc zu entscheiden, gerade in einem Momente zu reduciren, wo sie einer jeden Armee noch weit nöthiger erscheint, als in früheren Zeiten. Denn selbst in der Glanzperiode der Kavallerie hat man viele Schlachten durch Infanterie entschieden, ein Beweis, daß es einer tüchtigen Infanterie und Artillerie auch möglich gewesen wäre im Nothfalle ohne Kavallerie zu kämpfen und zu siegen; der letzte Feldzug hat es dagegen aber nur zu klar gezeigt, daß die Niederlagen der Franzosen auch zum großen Theile der unrichtigen Verwendung und Ausbildung der französischen Kavallerie zuzuschreiben sind, und daß es in gegenwärtiger Zeit unmöglich geworden ist Armeen zu leiten und zum Siege zu führen, — ohne eine zahlreiche, tüchtige Kavallerie zu haben.

In einem künftigen Kriege wird man einer zahlreichen Kavallerie bedürfen, welche in jenem Sinne zu verwenden, wie es von Seite der

Preußen der Fall war, zugleich aber auch befähigt ist zu Fuß zu kämpfen, Stützpunkte zu behaupten und im Nothfalle auch anzugreifen. Auf dem Schlachtfelde aber muß die Kavallerie auch beim Detailgefechte mitwirken, und die durch das Infanteriefeuer erzielten Erfolge auszunützen und zu potenziren verstehen.

Über die Verwendung der Artillerie im deutsch-französischen Kriege 1870—71.

Der preußischen Artillerie wird mit Recht der Vorwurf gemacht, daß sie im Feldzuge 1866 in Böhmen ihr Feuer oftmals auf viel zu große Distanzen, als 4000—5000 Schritte, eröffnete, und überhaupt öfters ein ziemlich wirkungsloses Ferngefecht auf ähnliche Distanzen führte, ferner, daß wenig Zusammenhang in ihrer Leitung zu bemerken war, so daß sie sehr wenig zu den errungenen Erfolgen beitrug und diese fast ganz allein durch die Infanterie erkämpft wurden.

Im Feldzuge 1870 wurde jedoch die preußische Artillerie auf vorzügliche Weise verwendet, und hatte großen Antheil an den erfochtenen Siegen; ein Beweis, daß sie aus den im Jahre 1866 gemachten Erfahrungen Nutzen zog, und in dem kurzen Zeitraume von 1866 bis 1870 mit rastlosem Eifer daran ging, ihre Taktik nach richtigen Prinzipien umzuändern.

Die Artillerie machte es sich zum Grundsatze, stets auf wirksame Schußweite an den Feind heranzufahren. Ferner trachtete man gleich vom Anfange des Gefechtes kräftig aufzutreten, zu welchem Zwecke die Avantgarden mit mehr Artillerie versehen wurden, als bisher, und die Corpsartillerie an der Tête des Gros eingetheilt wurde, um möglichst bald in die Gefechtslinie vorgezogen werden zu können. Diese Eintheilung und Verwendungsweise entspricht ganz den von uns Seite 76, 101, 102 und 189 ausgesprochenen Grundsätzen.

Die deutsche Artillerie besetzte gleich anfangs die günstigsten Positionen, bildete Massen, und erzielte auf diese Weise oft eine bedeutende artilleristische Überlegenheit rücksichtlich der gegnerischen Artillerie. Wo es die Terrainverhältnisse und sonstigen Umstände erlaubten, trachtete sie mit ihren langen Feuerlinien die feindlichen zu überflügeln. Dort, wo der Hauptangriff durchgeführt wurde, bewährte sie sich als eine vorzügliche Angriffswaffe, brachte zuerst die feindliche Artillerie zum Schweigen und richtete sodann auf das Angriffsobjekt ein mörderisches, concentrisches

Feuer insolange, bis sie die Deckungen des Feindes theilweise zerstöı und die Kraft des Vertheidigers gebrochen hatte, wodurch es der Infanteri ermöglicht wurde, zum Angriffe zu schreiten, welche ihrerseits, wi bei der Taktik der Infanterie auseinandergesetzt wurde, ebenfalls zuers mit dem Feuer und dann mit dem Bajonnete angriffsweise vorging.

Endlich beschoß sie während des Vorgehens der Infanterie da Angriffsobjekt nach Thunlichkeit, und hinderte nach abgeschlagenem Angriff den Feind durch ihr wirksames Feuer an weiterer Verfolgung.

Die Artillerie zeigte bei ihrem Vorgehen große Sachkenntniß un wußte alle Hindernisse zu überwinden. Es vermag gewiß Jedermann z beurtheilen, wie schwierig die Entwickelung der Batterien nach eine kurzen, oberflächlichen Rekognoscirung des Terrains ist, wobei man nich nur trachten muß ein gutes Schußfeld zu erlangen, und die eigenen Ge schütze so zu postiren, daß sie vor der Wirkung der feindlichen möglichs geschützt seien, sondern auch das vorwärtsliegende Terrain zum Zweck eines noch näheren Heranrückens an den Feind, und das rückwärtige für den Fall des Abfahrens, der Berücksichtigung unterziehen muß.

Die Artillerie zeigte bei ihrer Vorgangsweise viel Kühnheit, scheut selbst das feindliche Infanteriefeuer nicht, und hielt oftmals in den stärksten feindlichen Feuer ihre Stellung hartnäckig fest. Um gleich anfang eine artilleristische Überlegenheit zu erzielen, war es öfters nöthig, sich wei vorwärts der Hauptmasse der Infanterie zu entwickeln, wobei sie nun sehr mangelhaft durch die beiden andern Hauptwaffen geschützt wurde. Die Artillerie scheute sich jedoch nicht sich zu exponiren, und legte das Vorurtheil ab, welches bisher meist herrschte, und darin besteht ja nur zu sorgen, daß kein Geschütz verloren gehe, ein Vorurtheil, da die Thatkraft lähmt, und oftmals Erfolge in Frage stellt.

Während die preußische Artillerie bestrebt war ihre Kraft vollständi zu verwerthen und sich gleich anfangs eine einheitliche Leitung derselbe bemerkbar machte, zeigte sich bei den Franzosen meist ein Mangel a Zusammenhang bei der Formirung der Artillerielinien. Die Folge hievo war, daß die deutsche Artillerie, welche mit entsprechender Überlegenhei auftrat, gewöhnlich die französische zum Schweigen und zum Abfahre zwang, und dann auf die kürzesten Distanzen vorfahrend, den Angrif der Infanterie gehörig vorbereiten konnte.

Im zweiten Theile des Krieges soll zwar die Taktik der französische Artillerie eine gute gewesen sein, dagegen ma[illegible] hier

mangelhafte Ausbildung der in Eile aufgestellten Batterien zum Schaden der Franzosen geltend.

Bei Wörth bildete die Artillerie des 5. und 11. deutschen Corps Artilleriemassen, welche die wichtigsten Punkte der feindlichen Stellung in ein wirksames Feuer nahmen. Die Artillerie des 5. Corps begann ihr Feuer gegen Wörth um 8 Uhr früh. Um 10 Uhr Vormittags standen sämmtliche 14 Batterien, oder 84 Geschütze, im Feuer, und um 11 Uhr, als sich die Überlegenheit der preußischen Artillerie fühlbar machte, ging die Avantgarde des 5. Corps zum Angriffe gegen Wörth vor.

Am linken Flügel der Deutschen war die Corpsartillerie des 11. Corps um 11$^{3}/_{4}$ Uhr eingetroffen, und ermöglichte es durch ihr wirksames Feuer, daß das 11. Corps um 1 Uhr die Sauer bei Gunstett überschreiten und gegen die rechte Flanke der Franzosen vorgehen konnte.

Bei Gravelotte wurde die preußische Artillerie ebenfalls in großen Massen verwendet und trug sehr viel zum Siege bei. Die Artillerie des 9. Corps formirte in dieser Schlacht vorwärts Verneville, vor der Infanterielinie, eine Masse, welche ihre gefährdete Position den ganzen Tag hindurch festhielt. Die Infanterie schützte sie, theils durch Festhalten örtlicher Stützpunkte, namentlich des Bois de la Cusse und der Gehöfte l'Envie und Champenois, dann durch mehrere Offensiven sehr wirksam.

Die Artillerie des 7. und 8. Corps hatte am rechten Flügel der preußischen Schlachtfront eine große Artilleriemasse gebildet, und beschoß die vorliegende französische Stellung mit 98 Geschützen. Endlich formirten die Preußen und Sachsen am linken Flügel, gegenüber von St. Privat, mit den Batterien des Garde- 10. und 12. Corps eine sehr große Artilleriemasse, welche die französische Stellung umfaßte, und durch deren Feuer die französische Artillerie zum Schweigen und zum Abfahren gebracht wurde. Nachdem die französische Artillerie aus dem Felde geschlagen, wurde das Angriffsobjekt durch eine imposante Masse von 186 Geschützen aus nächster Nähe concentrisch beschossen, und hiedurch dem Angriffe der Infanterie sehr wirksam vorgearbeitet.

Bei Sedan entwickelte sich die preußische Artillerie trotz vieler Terrainschwierigkeiten auf den umliegenden Höhen, und umschloß die französische Armee von allen Seiten. Sedan war eine großartige Artillerieschlacht, die Wirkung der preußischen Artillerie war gegen die zusammengedrängte französische Armee eine furchtbare; 30000 Mann sollen auf dem Schlachtfelde geblieben sein. Die Franzosen gingen zu wiederholten Malen gegen die Artilleriestellungen mit Infanteriemassen zum Angriffe vor, wurden

aber meist schon auf 2000 Schritte Distanz durch das mörderische Geschützfeuer zum Umkehren gezwungen.

Um die gute Verwendung der preußischen Artillerie zur Anschauung zu bringen, wollen wir nachher die Kräftevertheilung derselben und jener der französischen Artillerie, in den verschiedenen Phasen der Schlacht bei Gravelotte, beifügen. Vorerst sei es erlaubt, einige Worte über die Mitrailleusen zu sagen. Die Ansichten sind über die Wirkung der Mitrailleusen verschieden, namentlich scheint man in der preußischen Armee dieselben nicht günstig zu beurtheilen, woran die oftmals unzweckmäßige Verwendung derselben die Schuld tragen mag.

Trotz der Abneigung, welche man diesen Geschützen entgegenbringt, wird doch von mehreren Seiten zugestanden, daß die Mitrailleusen in einer nicht geringen Anzahl von Fällen eine bedeutende Wirkung hatten, und die ersten Angriffe gewöhnlich scheitern machten. Der moralische Effekt, den das Knattern der Mitrailleusen selbst in den späteren Gefechten hervorbrachte, war ein ungemein großer. Die Truppen fingen, sobald das eigenthümliche Geknatter der canons à balles hörbar wurde, oft an unruhig, ja selbst manchmal zaghaft zu werden.

Als Fehler derselben muß hervorgehoben werden, daß die Geschosse in horizontaler Richtung fast gar nicht gestreut wurden, so daß oft Fälle vorkamen, daß ein einzelner Mann von 6 bis 8 Mitrailleusenkugeln durchbohrt wurde. Diesem Fehler hat man bei den österreichischen Mitrailleusen vorgebeugt, indem man bei ihnen Seitenstreuung ermöglichte.

Bezüglich des Mechanismus und der Dauerhaftigkeit bewährten sich die Mitrailleusen vollkommen, was man von der bairischen Feldl-Kanone eben nicht sagen kann. Die Baiern führten 2 Mitrailleusen-Batterien à 4 Geschütze mit sich, welche aber nur sehr wenig, und zwar blos bei den Gefechten bei Coulmières und Artenay in Verwendung kamen.

Wie bei jeder Waffengattung kömmt es auch bei dieser auf eine zweckmäßige Verwendung derselben an. Die Mitrailleuse ist nur als Defensiv-Geschütz verwendbar, nicht aber zur Offensive, da sie sich gegenüber von Geschützen nicht zu halten und die feindlichen Deckungen nicht zu zerstören vermag. Mit der Mitrailleuse ist man dagegen im Stande, das Terrain bis in's Detail auszunützen, und sie ist besonders geeignet, überall dort verwendet zu werden, wo man eine schmale Vorrückungslinie des Feindes kräftig bestreichen will, als: eine Straße, einen Damm, überhaupt Defiléen, dann zur Armirung von Verschanzungen, und um Stützpunkte durch das Feuer zu vertheidigen.

Bedingung hierbei ist es, sie stets verdeckt aufzustellen und das Feuer nicht auf zu große Distanzen zu eröffnen, wie es von Seite der Franzosen häufig geschah. Bei Nichtbeobachtung dieser beiden Grundsätze wird der Standpunkt der Mitrailleusen dem Feinde bald verrathen, und dieselben werden, dem feindlichen Geschützfeuer ausgesetzt, sich diesem gegenüber nicht zu behaupten vermögen.

Nach unserer Ansicht hätten die Mitrailleusen erst auf kürzere Distanzen, von 1000 bis 600—400 Schritte, gegen größere feindliche Angriffsmassen das Feuer zu eröffnen, dann hätten sie vom feindlichen Geschützfeuer nichts zu leiden, vorausgesetzt, daß sie gut postirt sind. Nach abgeschlagenem Angriffe könnten sie den Platz wechseln, wenn sie nicht hinter Erdbrustwehren stehen, um sich hiedurch der Wirkung der feindlichen Artillerie zu entziehen.

Um aber mit den Mitrailleusen das Terrain in seinen Details ausnützen zu können, müssen sie in innigem Verbande mit der Infanterie stehen, denn sonst würde man sie nie dort haben, wo man sie braucht. Zur besseren Ausbildung der Bedienungsmannschaft mag man die Mitrailleusen im Frieden in Batterien à 4 bis 6 Geschütze eintheilen, deren eine je einer Brigade zugetheilt werden könnte. Beim Manoeuvre und im Kriege müßte jedoch jedes Regiment seine 2—3 Mitrailleusen zur eigenen Verwendung haben.

Die französische und preußische Artillerie in der Schlacht bei Gravelotte am 18. August 1870.

Die französische Armee hatte im Ganzen 522 Geschütze, von welchen 72 auf den Höhen von St. Quentin und Plappeville en reserve standen, und einen wirkungslosen Fernkampf ungerechnet, eigentlich gar nicht zur Verwendung gelangten. Die preußische Armee zählte bei Metz, ohne jene 90 Geschütze, welche am rechten Moselufer standen, 720 Geschütze, daher sich auf preußischer Seite im Ganzen eine artilleristische Überlegenheit von 198 Geschützen zeigt. Nun wollen wir sehen, wie die Preußen ihre Überlegenheit an Geschützen auszunützen verstanden.

Anfänglich standen beim 9. deutschen Corps (Centrum) 78 Geschütze der Artillerie des 4. französischen Corps gegenüber, welche erstere überdies noch von Geschützen des 6. franz. Corps flankirt wurden. Es dürften sohin im Ganzen etwa 110 bis 120 französische Geschütze im Kampfe gegen vorerwähnte 78 Geschütze des 9. Corps gestanden sein. Trotz der

bedeutenden Überlegenheit der Franzosen an Geschützen in diesem Gefechtsmomente, trotz der fürchterlichen Verluste, welche die deutsche Artillerie durch das flankirende Geschütz- und Chassepôtfeuer erlitt, gelang es den Franzosen nicht die preußische Artillerie zum Schweigen und Abfahren zu zwingen.

Später, als die Garde-Artillerie in den Kampf eingriff, gelang es den Preußen nicht nur das artilleristische Gleichgewicht herzustellen, sondern sie erzielten am entscheidenden Punkte schon eine Überlegenheit an Geschützen. Es kämpften nämlich bei St. Privat, [linker preuß. Flügel], 78 Geschütze des Garde-Corps nebst 30 Geschützen der 25. Infanterie-Division, oder 108 Geschütze, gegen 84 des französischen 6. Corps. Von den 17 Batterien oder 102 Geschützen des 6. Corps standen nämlich in diesem Momente 1 Batterie in St. Marie aux Chênes und 2 in Roncourt. Die übrigen 6 Batterien, so wie die 8 Batterien der Corps-Geschütz-Reserve, standen bei St. Privat Letztere dürften wahrscheinlich alle in die Gefechtslinie vorgezogen gewesen sein, und wurden hier mit einbezogen.

Die preußische Artillerie war hier demnach der französischen schon bald um ein Dritttheil überlegen, und es gelang der ersteren auch nach und nach das feindliche Feuer zum Schweigen zu bringen, wodann sie dem später erfolgenden Hauptangriffe vorarbeitete. Zu berücksichtigen ist bei diesen, wie auch bei den späteren Erfolgen der preußischen Artillerie, daß sie nicht nur mit größerer Präcision schoß als die französische, sondern daß bei ihr das Verhältniß der schweren Geschütze zu den leichten, der 6 Pfünder zu den 4 Pfündern, wie 2 : 3, bei den Franzosen das der 8 Pfünder zu den 4 Pfündern blos wie 2 : 7 war.

Bei Amanvillers kämpften dagegen noch immer die 78 deutschen Geschütze gegen 90 französische, hielten tapfer Stand und schlugen im Vereine mit der Infanterie alle Offensivstöße der Franzosen ab.

Bei St. Marie, dem vorgeschobenen Stützpunkte vor dem rechten Flügel der Franzosen, stand nur eine franz. Batterie. Die Preußen beschossen diese Ortschaft beim Angriffe durch 5 Batterien oder 30 Geschütze, hatten also hier eine fünffache Übermacht an Geschützen, welche das Angriffsobjekt concentrisch beschossen.

Als um 3 Uhr Nachmittags die Corps-Artillerie des 3. preuß. Corps jene des 9. Corps verstärkte, standen im Centrum 78 + 30 = 108 deutsche Geschütze 90 französischen gegenüber, die Preußen hatten demnach um diese Zeit auch hier eine Überlegenheit an Geschützen erzielt.

Am rechten preußischen Flügel standen um 2 Uhr Nachmittags 98 Geschütze des 8. und 7. Corps, gegen die Artillerie des 2. französischen Corps, oder 78 Geschütze, bei Gravelotte im Feuer, es waren daher die Preußen auch hier überlegen. Gegenüber dem 3. franz. Corps breitete sich der Wald von Genivaux aus, so daß die Preußen hier keine Geschütze aufführen konnten. Ein Theil der Artillerie des 3. franz. Corps konnte jedoch gegen jene des 8. preuß. Corps wirken.

Zur Vorbereitung des Hauptangriffes des Garde- und 12. sächsischen Corps auf St. Privat, wirkte von Westen her die Garde-Artillerie und jene des 10. Corps, während die sächsische Artillerie die französische Stellung von Norden her beschoß. Es standen hier nämlich im Feuer: von der 23. Inf.-Division 4 Batterien, von den drei Garde-Brigaden 6 Batterien, die Garde-Corps-Artillerie oder 7 Batterien, die sächsische Corps-Artillerie oder 8 Batterien und die Corps-Artillerie des 10. Corps oder 6 Batterien, zusammen 31 Batterien oder 186 Geschütze, welche die Stellung bei St. Privat, die in Folge des Zurückziehens der französischen Truppen von Roncourt gegen letzteren Ort immer gedrängter wurde, in ein concentrisches, mörderisches Feuer nahmen.

Nachdem die Artillerie des 6. französischen Corps zum Schweigen gebracht worden, und dieselbe sich auch wahrscheinlich schon verschossen hatte, setzte sie sich außer Gefecht und nahm in den rückwärts von St. Privat befindlichen Steinbrüchen eine erneuerte Stellung, um, nachdem sie wieder mit Munition versehen, den Rückzug des 6. Corps zu decken. Nun war die preußische Artillerie in der Lage noch näher gegen das Angriffsobjekt heranzufahren und den Angriff der Infanterie durch ein lebhaftes, concentrisches Feuer sehr wirksam vorzubereiten.

Als General Steinmetz am rechten Flügel den Befehl gegeben hatte, durch das Defilé von Gravelotte vorzubrechen, gingen zuerst 2, später noch 3 Batterien bis auf beiläufig 900 Schritte vom Feinde vor, welche 5 Batterien durch die hinter denselben stehende Artilleriemasse des 7. und 8. Corps gegen feindliche Angriffe geschützt wurden. Als das 2. preußische Corps den Befehl bekam gegen le point du jour vorzugehen, fuhren neben den Batterien des 7. Corps noch 2 Batterien des ersteren auf, mehr hatten nicht mehr Platz. Es standen also am Plateau vor der Mance-Schlucht 5 preuß. Batterien oder 30 Geschütze in erster Linie, und 98 Geschütze nebst 12 Geschützen des 2. Corps, oder 110 Geschütze, in zweiter Linie, im Ganzen 140 Geschütze in zwei Feuer-

linien hinter einander, und ihnen gegenüber 78 Geschütze des 2. französischen Corps.

Die französische Artillerie hielt sich hier sehr gut gegen die bedeutend überlegene preußische. Dieselbe war verdeckt aufgestellt, und wußte auch mit dem Feuer hauszuhalten. Die Artillerie des 2. französischen Corps ließ das Feuer mehrmals einschlafen, um den Feind glauben zu machen, man habe die Stellung geräumt, und überschüttete denselben, sobald er wieder vorgedrungen war, mit einem wahrhaft verheerenden Feuer.

Wie wir aus dieser Zusammenstellung der gegenseitig ringenden Artilleriekräfte ersehen, traten die Preußen an dem entscheidenden Punkte sowohl, wie auch an den übrigen wichtigen Stellen des Schlachtfeldes, mit bedeutender Überlegenheit auf. Nicht nur, daß sie im Ganzen bedeutend überlegen an Artillerie waren, sie wußten dieselbe auch vorzüglich zu verwenden. Die Franzosen dagegen verwandten ihre Armeegeschützreserve sehr unzweckmäßig, postirten sie hinter den linken Flügel, wo sie ganz unnothwendig war, und nur ein wirkungsloses Ferngefecht führen konnte, während es dringend nöthig gewesen wäre am entscheidenden Punkte des Schlachtfeldes gleich anfangs mit möglichster Kraft aufzutreten.

Hätte der französische Feldherr sein Schlachtfeld vom taktischen Standpunkte aus richtig beurtheilt, so würde er anfangs im Stande gewesen sein, bei St. Privat mit erdrückender Überlegenheit aufzutreten, wenn er nicht nur die 102 Geschütze des 6. Corps zu einer Masse vereinigte, sondern auch die 72 Geschütze der Armee-Reserve dort postirte, um die Feuerlinie zu verstärken. Mit 174 Geschützen wäre es allerdings möglich gewesen, die Artillerie des preußischen Gardecorps zum Schweigen und Abfahren zu zwingen.

Die Schlacht bei Gravelotte, insbesondere der erste verunglückte Angriff der preußischen Garden gegen St. Privat, zeigt es recht deutlich, daß man an keinen Bajonnetangriff denken dürfe, ehe die feindliche Artillerie zum Schweigen gebracht, und daß der Angriff auch durch das Infanteriefeuer sorgfältig vorbereitet werden müsse. Es ist daher kein Zweifel, daß die nicht zweckmäßige Verwendung der französischen und die rationelle Verwerthung der preußischen Artillerie sehr viel zum Siege der Preußen beitrug, ja ohne diese wäre es unmöglich gewesen, den Gegner, der eine so feste Position inne hatte, zu besiegen.

VIII. Über die Vertheilung der Streitkräfte bei der Offensive und Defensive.

Im Allgemeinen wird man finden, daß die meisten Lehrbücher der Taktik eine zu dichte Besetzung der Stellungen fordern. Man verlangt in der Regel auf den Schritt Breitenausdehnung 10 Mann, was in Berücksichtigung der großen Vervollkommnung der Feuerwaffen zu viel ist. Man würde bei einer so dichten Besetzung einer Stellung gewöhnlich zu große Verluste durch das feindliche Feuer erleiden, weil man für solche Massen meist nicht genügend Deckungen vorfindet. Namentlich ist es bei der Defensive von Wichtigkeit, zur strikten Defensive nur so wenig Truppen als möglich zu verwenden, welche die zu vertheidigenden Stützpunkte gut besetzen, den ganzen Rest an Truppen aber als mobile Kraft auszuscheiden.

Die Franzosen hatten ihre feste Stellung bei Gravelotte im Ganzen mit beiläufig 6 Mann per Schritt besetzt und blos $^1/_8$ der ganzen Armee als Hauptreserve ausgeschieden. Für den offensiven Zweck im Großen verwandten sie daher zu wenig, umsomehr als die Stellung eine sehr starke war, und der Angriff bei ihrem linken Flügel und Centrum auf bestimmte Linien angewiesen war.

Die Preußen hatten an jenem Punkte, wo sie die Entscheidung suchten, 86000 Mann und 276 Geschütze zur Disposition, und konnten, falls es nöthig gewesen wäre, eine mehr als vierfache Überlegenheit an Truppen und $2^1/_2$fache an Geschützen, [gegenüber standen 19000 Franzosen und 102 Geschütze,] erzielen; — ein Beweis von vortrefflicher Leitung der Truppen. Die faktische Entscheidung wurde jedoch durch 34400 Mann und 186 Geschütze, [24000 Mann führten den concentrischen Angriff gegen St. Privat durch, und 10400 folgten als Reserve nach,] also eine $1^1/_2$ bis 2fache Übermacht, ausgekämpft, was in Berücksichtigung der äußerst festen Stellung der Franzosen, und des Umstandes, daß die Deutschen ungedeckt zum Angriffe vorgehen mußten, nicht viel ist.

Im Centrum konnten die Preußen fast doppelt so starke Streitkräfte als die Franzosen zur Verwendung bringen, [34000 gegen 18000],

in Wirklichkeit hielten jedoch 11600 Preußen 18000 Franzosen durch ihr actives Verhalten fest, was eine sehr gute Leistung genannt werden muß. Es entfallen im Ganzen hier 7 Mann auf den Schritt; wirklich verwendet wurden aber nur 3 Maun per Schritt, was schon auf einen defensiven Zweck hindeutet.

Gegenüber dem französischen linken Flügel (47000 Mann) standen anfänglich auf einer Breitenausdehnung von 12000 Schritten 54000 Preußen, und später als das 2. Corps eintraf, 80400 Preußen. Es entfallen mithin anfänglich etwas über 4, später fast 7 Mann auf den Schritt, was für das Defensivfeld viel, in Berücksichtigung der äußerst festen Stellung des Gegners jedoch zu wenig war, falls man hier die Entscheidung suchte, was aber nach den Verhältnissen und nach der Terrainbeschaffenheit nicht angezeigt gewesen wäre.

Wenn wir das Gesagte zusammenfassen, so finden wir, daß die Preußen am Defensivfelde durchschnittlich circa 7 Mann per Schritt hatten, von diesen Streitkräften aber einen Theil nicht verwandten. Am Hauptoffensivfelde hatten sie aber vom Bois de la Cusse bis auf die Höhe von Roncourt, [etwa 6000 Schritte], 86000 Mann zur Disposition, [mit Inbegriff der 3. Gardebrigade, welche das 9. Corps unterstützte,] es entfallen mithin 14—15 Mann auf den Schritt.

Wie wir demnach aus diesem Beispiele sehen, standen am Hauptoffensivfelde doppelt so viele Mann auf den Schritt zur Disposition als auf dem Defensivfelde, was wir auch ganz zweckmäßig finden. Am Defensivfelde konnte man füglich einen Theil der Truppen entbehren, namentlich am rechten Flügel.

Es lassen sich keine bestimmten Regeln geben, wie viel Mann man auf den Schritt Breitenausdehnung rechnen solle, da dies von der Terrainbeschaffenheit und dem taktischen Zwecke abhängt. Was in dem einen Falle genügt, ist in dem anderen vielleicht zu wenig, oder umgekehrt. So wird in einem der Defensive günstigen Terrain eine verhältnißmäßig geringe Truppenzahl ausreichen es festzuhalten; ist das Terrain derselben weniger günstig, so wäre diese jedoch schon unzureichend. Endlich wird man dort, wo man eine größere Offensive auszuführen beabsichtiget, viel mehr Truppen benöthigen, als man im Ganzen zur dichten Besetzung des bezüglichen Raumes verwenden müßte.

Rüstow bezeichnet eine Tiefe von 5 bis 6 Mann auf jeden Schritt der Front als eine mittlere, von weniger als 5 Mann als eine geringe, von mehr als 6 Mann als eine große, wo es sich um die Aufstellung

bedeutender Truppenmassen handelt. Für eine einzelne selbstständige Armee-Division geben schon 3—4 Mann auf den Schritt der Front eine mittlere Tiefe. Ist das Terrain der Defensive günstig, so wird man noch weniger rechnen dürfen.

Um aber einen Hauptangriff durchzuführen, wird man doppelt oder dreifach so viele Kräfte verwenden müssen, als sonst zur einfachen Besetzung einer Stellung, wobei man jedoch auf die Stärke der feindlichen Position, deren Besetzung und Terrainbeschaffenheit Rücksicht zu nehmen hat.

Im Allgemeinen wird man bei der Vertheilung der Kräfte nachfolgende Punkte zu berücksichtigen haben:

1. Im Angriffe wird der entscheidende Punkt der feindlichen Stellung für unsere Vertheilung der Kräfte maßgebend sein, in der Vertheidigung aber der wichtigste Punkt der eigenen.

Im Angriffe und in der Vertheidigung ist es von höchster Wichtigkeit einen richtigen taktischen Calcül zu machen. Der Hauptsache nach wird man die Richtung der feindlichen Stellung und deren Ausdehnung durch die Kundschafter-Reiterei und die vorgeschobenen Infanteriepatrouillen, welche sich in der Nähe des Feindes im Terrain festsetzen, erfahren. Die allgemeine Terrainbeschaffenheit, wie auch die strategischen und taktischen Verhältnisse, werden ebenfalls mitwirken, die Situation zu klären. Ist man endlich über die Ausdehnung der feindlichen Stellung nicht ganz im Klaren, so kann unsere Artillerie durch ihr Feuer den Feind zur Entwickelung seiner Kräfte zwingen. Sobald die feindliche Artillerie antwortet, wird man über die Ausdehnung der feindlichen Stellung auch bald in Kenntniß sein, wie bei Gravelotte.

Sind nun die Richtung und Ausdehnung der feindlichen Stellung bekannt, so werden die strategischen und taktischen Verhältnisse ermöglichen, den entscheidenden Punkt derselben zu erkennen. Gegen diesen ist der Hauptangriff zu richten, daher eine verhältnißmäßig große Truppenmacht dorthin dirigirt werden muß. Die übrige Stellung des Feindes ist festzuhalten, was durch kleine Offensiven geschieht, manchmal auch durch einen größeren Angriff. Die eigene Stellung muß unter allen Verhältnissen hartnäckig vertheidiget werden können. Im Allgemeinen bildet daher der ganze Rest unserer Armeefront, mit Ausschluß des für die Hauptoffensive bestimmten Raumes, das sogenannte Defensivfeld,

weil es sich hier nur um Beschäftigung, Festhaltung des Gegners, ni aber Terrain zu gewinnen, handelt.

Bei der Vertheidigung müssen wir uns in die Lage des Angreife denken, und gleichsam an dessen Stelle den taktischen Calcül mache dies wird die Situation klären, und mit Berücksichtigung der Terrai verhältnisse werden wir fast mit Sicherheit den wichtigsten Punkt uns rer Stellung erkennen und dem entsprechend die Vertheilung der Strei kräfte im großen Ganzen vornehmen können.

Die Hauptreserve muß so postirt werden, daß sie in der La ist, gegen den feindlichen Hauptangriff zur rechten Zeit einzugreifen u den Feind bei seiner Schwäche zu fassen. Zu bemerken ist hiebei noc daß, ehe man die Anschauungsweise und Art der Truppenführung a gegnerischer Seite kennt, man sich den Feind als möglichst vollkomm denken müsse; erst wenn man mit diesen vertraut, dürfen sie bei unsere Calcül in Rechnung gebracht werden.

Bei der Vertheilung der Streitkräfte ist ferner zu berücksichtige

2. Beim Angriffe und bei der Vertheidigung das eigene Terrain und jenes, das d Feind occupirt, und

3. ob man das Terrain durch Kunst verstärkte, oder ob dies beim Gegner der Fall i

Wir haben früher auseinander gesetzt, daß die Vertheilung d Streitkräfte wesentlich eine andere sein müsse, je nachdem es sich an d betreffenden Stelle des Schlachtfeldes handelt Terrain zu gewinnen, od das innehabende Terrain blos gegen alle Angriffe zu behaupten und d Gegner dort festzuhalten.

Nun muß man aber bei der Vertheilung der Streitkräfte, sowo bei der Offensive als Defensive, auch das eigene Terrain und jene das der Feind occupirt, in Betracht ziehen. Sind wir lokal Angreife so werden wir zuerst sehen müssen, ob das dem Angriffsobjekte vorli gende Terrain uns Deckungen und eine genügende Anzahl Stützpunk bietet, in welchen wir uns festsetzen, und von welchen aus wir den Angri vorbereiten können. Je freier dieses Terrain, je weniger Deckungen bietet, je besser es dem Feinde erlaubt sein Feuer auszunützen, eine des größere Überlegenheit an Artillerie werden wir anwenden und des gründlicher wird diese unseren Angriff vorbereiten müssen.

Dasselbe wird auch stattfinden müssen, über je bessere Stützpunk und je bessere Deckungen der Feind verfügt. Die größte Überlegenhe

an Infanterie und Kavallerie würde uns in solchem Falle wenig nützen, wenn wir es nicht verstünden, das Angriffsobjekt durch Artillerie zu umfassen, die feindliche Artillerie durch unsere sowohl an Zahl, als auch bezüglich ihrer Situation, (Feuer vom Umfange gegen das Centrum,) weit überlegene zum Schweigen zu bringen, die feindlichen Deckungen zu zerstören, und durch eine solche großartige Wirkung auch auf das moralische Element der feindlichen Truppen zu wirken.

Ferner werden wir sehen müssen, ob unser Offensivfeld genügenden Raum bietet, überhaupt geeignet ist, die erforderlichen Truppenmassen zu entwickeln, um eigene, lokale Überlegenheit gegen den Feind anwenden zu können. Wäre dies nicht der Fall, so werden unsere dort zur Offensive concentrirten Truppenmassen durch eine verhältnißmäßig kleine Kraft des Gegners festgehalten werden können, und unser ganzes Unternehmen wird wahrscheinlich scheitern, und zwar nur deshalb, weil wir unser Offensivterrain früher nicht der Untersuchung und taktischen Würdigung unterzogen.

So begingen die Franzosen bei der Vertheidigung von Paris diesen Fehler bei ihren Ausfällen am 30. November und 2. Dezember 1870, namentlich bei letzterer Schlacht. Durch die Krümmung der Marne bei Champigny gegen das Wäldchen von Vincennes wird zwischen dem Fort Nogent und St. Maur ein 3000 Schritte breites Ausfallsterrain, welches ganz unter dem Feuer der Forts Nogent, Charenton und der Schanzen bei Maur liegt, gebildet. Trotzdem das Vorterrain von den französischen Forts sehr wirksam bestrichen werden kann, ist dieses Terrain doch für einen größeren Ausfall viel zu beengt, denn auf einem Raume von 3000 Schritten finden kaum 30000 Mann, welche offensiv vorgehen, genügenden Raum um sich zu entwickeln, und ihre Kraft zu entfalten.

Die Franzosen gingen in der Nacht vom 1. zum 2. Dezember aus dem Wäldchen von Vincennes mit beiläufig 120000 Mann auf 8 bis 10, zwischen Brie-sur-Marne und St. Maur über die Marne, vorbereiteten Uebergängen vor. Die erwähnte Flußstrecke liegt derart unter dem Feuer des Vertheidigers, daß der Uebergang über die Marne, von Seite der Preußen, wenn er auch bald entdeckt worden wäre, nicht gehindert werden konnte. Die Franzosen waren jedoch nicht im Stande ihre, den gegenüberstehenden Deutschen weit überlegenen, Streitkräfte zu entfalten, ja sie konnten, obwohl sie mit Tapferkeit vorgingen, sich nicht einmal der Ortschaften Villiers-sur-Marne und Noisy bemächtigen, sondern zogen

sich nach sehr empfindlichen Verlusten unverrichteter Dinge über die Marne zurück, bezogen auf den Höhen von Romainville ein Lager, und brachen alle Brücken, mit Ausnahme jener bei Brie, welche ganz unter dem Feuer des Forts Nogent liegt, ab. Die Verluste auf der Seite der Franzosen waren so empfindliche und die durch diesen zweiten großen fehlgeschlagenen Ausfall hervorgerufene Entmuthigung eine so große, daß es dreier Wochen bedurfte, bis sich diese Armee soweit erholt hatte, um neue Kämpfe zu wagen.

Es erscheint wahrhaft unbegreiflich, wie man sich zu diesem großen Ausfalle vorerwähntes, beengtes Ausfallsterrain wählen konnte. Auf der Seite der Franzosen kamen beiläufig 40 Mann auf den Schritt der Breitenausdehnung, die Reserve mitinbegriffen; die französischen Angriffstruppen dienten den Preußen deshalb fast nur als Kugelfang, denn bei so dichter Aufstellung ist man zu jeder Action unfähig.

Schon die alten Griechen wußten das Terrain oftmals in dieser Beziehung auszubeuten, und sich den Kampfplatz so zu wählen, daß der vielfach stärkere Gegner seine Streitkräfte nicht zu entwickeln vermochte. So waren bei der Schlacht bei Marathon, im Jahre 490 vor Christi, die Griechen unter Miltiades 10000 Mann, die Perser unter den Satrapen Datis und Arthaphernes 100000 bis 110000 Mann stark.

Miltiades stellte sein kleines Heer am Fuße des Gebirges so geschickt zwischen zwei in die Ebene hervorspringenden Höhenzügen auf, daß der durch diese gebildete Raum gerade zur Entfaltung seiner Streitkräfte ausreichte. Die Flügeln, welche verstärkt wurden, lehnten sich an die Höhen, und waren noch außerdem durch Verhaue geschützt, so daß die Griechen keine Überflügelung zu befürchten hatten, denn in damaliger Zeit bildeten Höhen und Verhaue absolute Bewegungshindernisse.

Die mehr als zehnfach so starken Perser waren nun nicht im Stande von ihrer großen Übermacht Gebrauch zu machen; sie konnten ihre Angriffsfront eben auch nur so lange machen als die Griechen, und was die Tapferkeit und den persönlichen Werth des Soldaten anbelangt, standen die Griechen den Persern weit voran. Nicht genug, daß die Griechen also diesen großen Nutzen aus dem Terrain zogen, Miltiades hatte beide Flügeln verstärkt, und das Centrum schwach gemacht, um, nachdem das letztere von den persischen Horden gesprengt worden, und diese schon den Sieg errungen zu haben wähnten, diese von beiden Flügeln aus concentrisch anzufallen, wodurch der griechische Feldherr einen glänzenden Sieg über seine zehnfach überlegenen Gegner errang.

In der Schlacht bei Azincourt, den 25. Oktober 1415, nahmen die Franzosen eine so ungünstige Aufstellung, beiderseits durch Waldungen beengt, daß sie ebenfalls von ihrer großen Übermacht gegenüber den Engländern keinen Gebrauch machen konnten. Die Franzosen, 50000 Mann stark, darunter 36000 Mann Fußvolk und 14000 geharnischte Reiter, nahmen ihre Aufstellung in 3 Treffen, jedes Treffen wieder in zwei Linien; in erster Linie stand die Reiterei, in zweiter das Fußvolk. Trotz ihrer großen Überlegenheit konnten sie dieselbe in Folge des beengten Terrains nicht entfalten, außerdem war der Boden so erweicht, daß die Pferde der geharnischten Reiter bis an das Knie einsanken. Durch diese vorzügliche Ausnützung des Terrains gelang es 13000 englischen Bogenschützen über ihren fast vierfach überlegenen Gegner einen vollständigen Sieg zu erringen. —

Haben wir uns als Vertheidiger die Überzeugung verschafft, daß das Terrain dem Angreifer dort, wo dieser die Entscheidung suchen muß, keinen genügenden Raum zur Entwickelung der Streitkräfte bietet, namentlich demselben nicht gestattet uns zu umfassen, so werden wir, wenn uns das Terrain günstig ist, wenn es uns gute Geschützpositionen und gute Stützpunkte bietet, selbst mit einer verhältnißmäßig kleinen Kraft ausreichen können, dasselbe gegen alle Angriffe zu behaupten. Der Vertheidiger wird sodann, je nach der Beschaffenheit des übrigen Terrains seiner Stellung, selbst die Entscheidung der Schlacht zu seinen Gunsten auf einer anderen Stelle des Schlachtfeldes suchen dürfen, wo derselbe ein günstiges Ausfallsterrain zur Disposition hat und in der Lage ist, den Gegner mit überlegenen Kräften bei seiner Schwäche zu fassen.

Als Angreifer hingegen muß man, wenn man nach gemachtem strategischen Calcül den Haupt-Angriffspunkt der feindlichen Stellung bestimmt hat, erst sehen ob, abgesehen von anderen taktischen Rücksichten, das Angriffsterrain uns die Anwendung von überlegenen Kräften auch gestattet. Namentlich, wenn die Stellung des Feindes dort durch Verschanzungen verstärkt worden wäre, muß man sehen, ob uns das Angriffsterrain günstige Artillerie-Stellungen bietet, und insbesondere die Anwendung eines umfassenden, concentrischen Geschützfeuers gegen die feindlichen Stützpunkte erlaubt. Ferner wird man noch Sorge tragen müssen, für die zum Angriffe vorgebende Infanterie den genügenden Entwickelungsraum zu gewinnen.

In der ganzen übrigen Schlachtfront wird der Angreifer kein ausgedehnteres Entwickelungsterrain nöthig haben, ja sich meist nicht einmal

wünschen, damit der Gegner auch nicht leicht in der Lage ist ei
größeren Ausfall auszuführen. Ein Bewegungshinderniß vor der Fr
welches nur von kleineren Truppen überschritten werden kann, wird l
nicht nur dem Vertheidiger im Großen, sondern auch dem Angreifer
seinem Defensivfelde vom Nutzen sein, weil es den Vertheidiger hint
einen größeren Gegenangriff in's Leben zu setzen.

Der Vertheidiger hingegen wird, ganz ähnlich wie der Angrei
nur dort ein ausgedehnteres Entwickelungsterrain benöthigen, von
er seinen Gegenangriff gegen die Schwäche des Feindes mit größ
Vortheile durchführen kann. Auf der ganzen übrigen Front wird derse
sich im Großen defensiv verhalten, seine Defensive aber durch fortgese
kleine Offensiven gegen feindliche Blößen kräftigen.

Die Schlacht bei Gravelotte bietet uns in dieser B
ziehung ein lehrreiches Beispiel. Der französische linke Flügel und
Centrum waren in der Front durch die tief eingeschnittene Manceschlu
in welcher der Mancebach läuft, gedeckt. Für größere Truppenma
führen über dieses Hinderniß nur 3 Übergangspunkte, nämlich bei Gra
lotte, Amanvillers und Ars-sur-Moselle. Wenn auch der französi
linke Flügel sich nicht ganz bis zur Mosel ausdehnte, so bot das T
zwischen der Mosel und den Höhen von Vaux und S. Ruffine d
größeren Truppenmassen nicht den erforderlichen Entwickelungsraum
zum Angriffe vorzugehen.

Die Preußen hatten demnach in ihrer Entwickelungs-Front
Verneville bis zur Mosel nur 3 Punkte, wo sie überhaupt mit größe
Massen zum Angriffe schreiten konnten, und diese waren ihnen sehr
günstig, denn bei Gravelotte mußte man, um zum Angriffe vorge
zu können, ein langes, sehr schmales Defilé passiren, das von Seite
Franzosen sehr wirksam enfilirt werden konnte, das Moselthal bot n
den nöthigen Entwickelungsraum, und nur zwischen dem Bois de
Cusse und Bois de Genivaux fand der Angreifer ein etwa 2000 Schr
breites Entwickelungsterrain.

Es waren daher auch bezüglich der Terrainbeschaffenheit die Pr
ßen, obwohl im großen Ganzen die Angreifer, an ihrem Centrum
rechten Flügel angewiesen, den Feind blos zu beschäftigen, durch k
nere Angriffe dessen Streitkräfte festzuhalten, im Übrigen aber die eig
Stellung zu behaupten; dieser Theil des Angriffs-Terrains bildete mit
für dieselben das Defensivfeld.

Die Franzosen hatten ihre Aufstellung auf einem plateauartigen, das, überdies noch glacisartig gegen den Feind sanft abfallende, Vorterrain überhöhenden Höhenzuge genommen, und dieselbe noch durch zwei bis drei etagenartig angelegte Reihen von Jägergräben und Geschützemplacements verstärkt.

Da ihre Stellung mithin eine durch die Natur und Kunst äußerst starke genannt werden muß, das Vorterrain zu übersehen, der Angreifer auf bestimmte, fixirte Punkte angewiesen war, so hätte diese so günstige Position durch eine verhältnißmäßig kleinere Truppenmenge gegen alle Angriffe gehalten werden können, wodann eine bedeutend größere Hauptreserve hätte formirt werden können, als es der Fall war. Selbstverständlich hätte bei der Defensive das Terrain derart benützt werden müssen, wie wir es in dem diesbezüglichen Aufsatze auseinandersetzten. Auf den günstigsten Punkten hatte die Artillerie ihre Positionen zu nehmen und Hauptstützpunkte zu bilden. Die auf wirksame Gewehrschußweite von einander entfernt angelegten Jägergräben bildeten im Vereine mit den Stützpunkten des Terrains, deren vorzüglichste mehrere günstig situirte starke Gehöfte waren, ein System von festen Punkten, welche mit einer verhältnißmäßig kleinen Truppenmenge stark besetzt und durch das Feuer kräftigst vertheidiget werden konnten, während der ganze Rest der zur Defensive bestimmten Truppen als mobile Kraft zu verwenden und dorthin zu werfen war, wo man dessen eben bedurfte.

Wenn auch die französische Schlachtstellung im großen Ganzen hinter der Front kein günstiges Bewegungsterrain hatte, so konnten doch kleinere Spezialreserven, hinter dem Kamme der Höhe gedeckt, schnell irgend einen bedrohten Punkt des ihr zugewiesenen Theiles der Defensivstellung erreichen.

Aus diesen Andeutungen ersehen wir von welcher Wichtigkeit es ist, das Terrain in taktischer Beziehung richtig zu würdigen, und welchen Einfluß dasselbe auf die Vertheilung der Streitkräfte ausüben muß. Fehler, die man in dieser Beziehung begeht, werden meist sehr schwerwiegend sein; denn massirt man die Kräfte dort, wo man sie nicht entwickeln kann, so verschwendet man dieselben nutzlos, und man wird nicht mehr in der Lage sein, beim Entscheidungskampfe lokale Überlegenheit anzuwenden. Wenn wir ferner dort, wo wir unser Defensivfeld haben, es nicht verstehen mit kleinen Kräften, selbst bedeutend überlegenen feindlichen die Stange zu halten, werden wir gewöhnlich keine genügend große

Truppenzahl als mobile Hauptkraft zum Entscheidungskampfe auszuscheiden vermögen, also die Chancen des Sieges nicht für uns haben.

4. Die Beschaffenheit des Terrains wird maßgebend sein müssen für die Aufstellungspunkte und Verwendung der einzelnen Waffengattungen.

Sobald man als Vertheidiger eine Stellung bezieht, wird es die Hauptaufgabe sein, die wichtigsten Punkte derselben, und namentlich jene, welche eine gute Geschützwirkung erlauben, durch Artillerie stark zu besetzen. Dadurch, daß wir diese Hauptpunkte durch Artillerie kräftig festhalten, werden wir in die Lage gesetzt, die ganze Stellung möglichst gut zu behaupten. Wie wir an mehreren Stellen unseres Werkes hervorhoben, werden durch unsere großen Artilleriestellungen große, oder Hauptstützpunkte der Stellung gebildet, welche uns nicht nur erlauben das vorliegende Terrain sehr wirksam zu beschießen, sondern auch das dem Raume zwischen zwei solchen Stützpunkten vorliegende Terrain in wirksames Geschütz-Kreuzfeuer zu nehmen, und nach Umständen auch den schiefen oder Flankenschuß mit Erfolg anzuwenden.

Da wir annehmen müssen, daß der Feind als Angreifer im großen Ganzen uns nicht nur im Allgemeinen an Streitkräften, sondern auch an Artillerie bedeutend überlegen sein wird, so ist es von großer ja selbst entscheidender Wichtigkeit, die Artillerie zweckmäßig und so zu verwenden, daß wir am entscheidenden Punkte, wenn auch nicht immer mit Überlegenheit, so doch in gleicher Stärke als der Angreifer auftreten können.

Um die Artillerie daher richtig vertheilen zu können, muß der Feldherr nach gemachtem taktischen Calcül folgende Punkte der Berücksichtigung unterziehen: (a.) Den wichtigsten Punkt, wo der Angreifer die Entscheidung suchen muß; (b.) das Offensivfeld des Vertheidigers, welches für größere Gegenangriffe am besten neben dem ersteren liegen soll, um den durch das Feuer zerrütteten Angreifer im günstigsten Momente, im Momente seiner Schwäche, in der Flanke fassen zu können, (c.) die übrige Front, das Defensivfeld.

Am entscheidenden Punkte müssen wir im Stande sein die größte Zahl Geschütze wirksam zu verwenden, in der Nähe des Offensivfeldes müssen wir die zur Hauptoffensive bestimmten Truppen gedeckt aufzustellen in der Lage sein, endlich am Defensivfelde werden wir, namentlich wenn demselben ein Bewegungshinderniß vorliegt, welches dem Feinde nicht gestattet mit größeren Truppenmassen zum Angriffe vorzugehen, die geringste Zahl Geschütze verwenden.

Nachdem man am Defensivfelde einem Armee-Corps oder einer Division einen größeren Aufstellungsraum zuweisen wird, als am Offensivfelde, so ergibt sich hieraus schon die geringere Anzahl Geschütze, welche dort zur Verwendung gelangen wird, während am entscheidenden Punkte und beim Offensivfelde nicht nur in Folge der gedrängteren Aufstellung bedeutend mehr Geschütze für dieselbe räumliche Ausdehnung entfallen als am Defensivfelde, sondern auch, wenn nothwendig, die ganze Armee-Geschützreserve dorthin gezogen werden wird.

Trotz der geringeren Zahl Geschütze am Defensivfelde wird die überlegene Kraft des Angreifers an Geschützen paralisirt werden können: (1.) Durch vortheilhaftere Positionen. (2.) Durch Geschützemplacements. Sind unsere Geschützpositionen vortheilhaft gewählt, so kann eine durch Erdbrustwehren gedeckte Artillerie, die außerdem die Vortheile des Terrains für sich hat, gewiß einer auch bedeutend überlegenen die Stange halten.

Endlich sind am Defensivfelde, namentlich wenn das Vorterrain so beschaffen ist, daß die Bewegung des Feindes gehindert wird, oder derselbe überhaupt nicht leicht einen großen Angriff dort ausführen kann, oder endlich wenn dasselbe übersichtlich ist, so daß man nicht leicht überrascht werden kann, größere Artilleriemassen kein solches Bedürfniß, als dort, wo der Entscheidungskampf ausgefochten wird, und zwar aus nachfolgenden Gründen:

Um die Artilleriekraft dort möglichst zu verwerthen, können wir die bei unseren Hauptstützpunkten postirte Artillerie gut gedeckt, wenn möglich in Erdbatterien, aufstellen, den Rest derselben aber als Reserve, als mobile Kraft ausscheiden. Oft wird es gar nicht nöthig sein, daß die in der Minderzahl befindliche, aber gut gedeckte Artillerie, den Kampf mit der feindlichen aufnimmt, oder lebhaft führt, sie wird sodann im Stande sein ihre Kraft für den Moment des feindlichen Angriffes zu schonen. Geht der Feind endlich gegen einen Punkt unseres Defensivfeldes mit großer Übermacht vor, so können wir nebst der stabilen Artillerie unserer Stützpunkte, noch die mobile Artilleriekraft verwenden, so daß der Fall nicht ausgeschlossen ist, daß wir, obwohl im Ganzen am Defensivfelde an Artillerie schwächer, doch lokal beim Angriffspunkte der Stärkere sein können.

Endlich selbst den ungünstigsten Fall angenommen, daß unsere Artillerie, in Folge unzweckmäßiger Verwendung, oder aus was immer für einer Ursache, den Kürzeren gezogen hätte, so ist eine tüchtig ausgebildete, tapfere und zweckmäßig vertheilte Infanterie auch selbst ohne

in Wirklichkeit hielten jedoch 11600 Preußen 18000 Franzosen durch ihr actives Verhalten fest, was eine sehr gute Leistung genannt werden muß. Es entfallen im Ganzen hier 7 Mann auf den Schritt; wirklich verwendet wurden aber nur 3 Maun per Schritt, was schon auf einen defensiven Zweck hindeutet.

Gegenüber dem französischen linken Flügel (47000 Mann) standen anfänglich auf einer Breitenausdehnung von 12000 Schritten 54000 Preußen, und später als das 2. Corps eintraf, 80400 Preußen. Es entfallen mithin anfänglich etwas über 4, später fast 7 Mann auf den Schritt, was für das Defensivfeld viel, in Berücksichtigung der äußerst festen Stellung des Gegners jedoch zu wenig war, falls man hier die Entscheidung suchte, was aber nach den Verhältnissen und nach der Terrainbeschaffenheit nicht angezeigt gewesen wäre.

Wenn wir das Gesagte zusammenfassen, so finden wir, daß die Preußen am Defensivfelde durchschnittlich circa 7 Mann per Schritt hatten, von diesen Streitkräften aber einen Theil nicht verwandten. Am Hauptoffensivfelde hatten sie aber vom Bois de la Cusse bis auf die Höhe von Roncourt, [etwa 6000 Schritte], 86000 Mann zur Disposition, [mit Inbegriff der 3. Gardebrigade, welche das 9. Corps unterstützte,] es entfallen mithin 14—15 Mann auf den Schritt.

Wie wir demnach aus diesem Beispiele sehen, standen am Hauptoffensivfelde doppelt so viele Mann auf den Schritt zur Disposition als auf dem Defensivfelde, was wir auch ganz zweckmäßig finden. Am Defensivfelde konnte man füglich einen Theil der Truppen entbehren, namentlich am rechten Flügel.

Es lassen sich keine bestimmten Regeln geben, wie viel Mann man auf den Schritt Breitenausdehnung rechnen solle, da dies von der Terrainbeschaffenheit und dem taktischen Zwecke abhängt. Was in dem einen Falle genügt, ist in dem anderen vielleicht zu wenig, oder umgekehrt. So wird in einem der Defensive günstigen Terrain eine verhältnißmäßig geringe Truppenzahl ausreichen es festzuhalten; ist das Terrain derselben weniger günstig, so wäre diese jedoch schon unzureichend. Endlich wird man dort, wo man eine größere Offensive auszuführen beabsichtiget, viel mehr Truppen benöthigen, als man im Ganzen zur dichten Besetzung des bezüglichen Raumes verwenden müßte.

Rüstow bezeichnet eine Tiefe von 5 bis 6 Mann auf jeden Schritt der Front als eine mittlere, von weniger als 5 Mann als eine geringe, von mehr als 6 Mann als eine große, wo es sich um die Aufstellung

bedeutender Truppenmassen handelt. Für eine einzelne selbstständige Armee-Division geben schon 3—4 Mann auf den Schritt der Front eine mittlere Tiefe. Ist das Terrain der Defensive günstig, so wird man noch weniger rechnen dürfen.

Um aber einen Hauptangriff durchzuführen, wird man doppelt oder dreifach so viele Kräfte verwenden müssen, als sonst zur einfachen Besetzung einer Stellung, wobei man jedoch auf die Stärke der feindlichen Position, deren Besetzung und Terrainbeschaffenheit Rücksicht zu nehmen hat.

Im Allgemeinen wird man bei der Vertheilung der Kräfte nachfolgende Punkte zu berücksichtigen haben:

1. Im Angriffe wird der entscheidende Punkt der feindlichen Stellung für unsere Vertheilung der Kräfte maßgebend sein, in der Vertheidigung aber der wichtigste Punkt der eigenen.

Im Angriffe und in der Vertheidigung ist es von höchster Wichtigkeit einen richtigen taktischen Calcül zu machen. Der Hauptsache nach wird man die Richtung der feindlichen Stellung und deren Ausdehnung durch die Kundschafter-Reiterei und die vorgeschobenen Infanteriepatrouillen, welche sich in der Nähe des Feindes im Terrain festsetzen, erfahren. Die allgemeine Terrainbeschaffenheit, wie auch die strategischen und taktischen Verhältnisse, werden ebenfalls mitwirken, die Situation zu klären. Ist man endlich über die Ausdehnung der feindlichen Stellung nicht ganz im Klaren, so kann unsere Artillerie durch ihr Feuer den Feind zur Entwickelung seiner Kräfte zwingen. Sobald die feindliche Artillerie antwortet, wird man über die Ausdehnung der feindlichen Stellung auch bald in Kenntniß sein, wie bei Gravelotte.

Sind nun die Richtung und Ausdehnung der feindlichen Stellung bekannt, so werden die strategischen und taktischen Verhältnisse ermöglichen, den entscheidenden Punkt derselben zu erkennen. Gegen diesen ist der Hauptangriff zu richten, daher eine verhältnißmäßig große Truppenmacht dorthin dirigirt werden muß. Die übrige Stellung des Feindes ist festzuhalten, was durch kleine Offensiven geschieht, manchmal auch durch einen größeren Angriff. Die eigene Stellung muß unter allen Verhältnissen hartnäckig vertheidiget werden können. Im Allgemeinen bildet daher der ganze Rest unserer Armeefront, mit Ausschluß des für die Hauptoffensive bestimmten Raumes, das sogenannte Defensivfeld,

weil es sich hier nur um Beschäftigung, Festhaltung des Gegners, nicht aber Terrain zu gewinnen, handelt.

Bei der Vertheidigung müssen wir uns in die Lage des Angreifers denken, und gleichsam an dessen Stelle den taktischen Calcül machen; dies wird die Situation klären, und mit Berücksichtigung der Terrainverhältnisse werden wir fast mit Sicherheit den wichtigsten Punkt unserer Stellung erkennen und dem entsprechend die Vertheilung der Streitkräfte im großen Ganzen vornehmen können.

Die Hauptreserve muß so postirt werden, daß sie in der Lage ist, gegen den feindlichen Hauptangriff zur rechten Zeit einzugreifen und den Feind bei seiner Schwäche zu fassen. Zu bemerken ist hiebei noch, daß, ehe man die Anschauungsweise und Art der Truppenführung auf gegnerischer Seite kennt, man sich den Feind als möglichst vollkommen denken müsse; erst wenn man mit diesen vertraut, dürfen sie bei unserem Calcül in Rechnung gebracht werden.

Bei der Vertheilung der Streitkräfte ist ferner zu berücksichtigen:

2. Beim Angriffe und bei der Vertheidigung das eigene Terrain und jenes, das der Feind occupirt, und

3. ob man das Terrain durch Kunst verstärkte, oder ob dies beim Gegner der Fall ist.

Wir haben früher auseinander gesetzt, daß die Vertheilung der Streitkräfte wesentlich eine andere sein müsse, je nachdem es sich an der betreffenden Stelle des Schlachtfeldes handelt Terrain zu gewinnen, oder das innehabende Terrain blos gegen alle Angriffe zu behaupten und den Gegner dort festzuhalten.

Nun muß man aber bei der Vertheilung der Streitkräfte, sowohl bei der Offensive als Defensive, auch das eigene Terrain und jenes, das der Feind occupirt, in Betracht ziehen. Sind wir lokal Angreifer, so werden wir zuerst sehen müssen, ob das dem Angriffsobjekte vorliegende Terrain uns Deckungen und eine genügende Anzahl Stützpunkte bietet, in welchen wir uns festsetzen, und von welchen aus wir den Angriff vorbereiten können. Je freier dieses Terrain, je weniger Deckungen es bietet, je besser es dem Feinde erlaubt sein Feuer auszunützen, eine desto größere Überlegenheit an Artillerie werden wir anwenden und desto gründlicher wird diese unseren Angriff vorbereiten müssen.

Dasselbe wird auch stattfinden müssen, über je bessere Stützpunkte *und je* bessere Deckungen der Feind verfügt. Die größte Überlegenheit

an Infanterie und Kavallerie würde uns in solchem Falle wenig nützen, wenn wir es nicht verstünden, das Angriffsobjekt durch Artillerie zu umfassen, die feindliche Artillerie durch unsere sowohl an Zahl, als auch bezüglich ihrer Situation, (Feuer vom Umfange gegen das Centrum,) weit überlegene zum Schweigen zu bringen, die feindlichen Deckungen zu zerstören, und durch eine solche großartige Wirkung auch auf das mora lische Element der feindlichen Truppen zu wirken.

Ferner werden wir sehen müssen, ob unser Offensivfeld genügenden Raum bietet, überhaupt geeignet ist, die erforderlichen Truppenmassen zu entwickeln, um eigene, lokale Überlegenheit gegen den Feind anwenden zu können. Wäre dies nicht der Fall, so werden unsere dort zur Offensive concentrirten Truppenmassen durch eine verhältnißmäßig kleine Kraft des Gegners festgehalten werden können, und unser ganzes Unternehmen wird wahrscheinlich scheitern, und zwar nur deshalb, weil wir unser Offensivterrain früher nicht der Untersuchung und taktischen Würdigung unterzogen.

So begingen die Franzosen bei der Vertheidigung von Paris diesen Fehler bei ihren Ausfällen am 30. November und 2. Dezember 1870, namentlich bei letzterer Schlacht. Durch die Krümmung der Marne bei Champigny gegen das Wäldchen von Vincennes wird zwischen dem Fort Nogent und St. Maur ein 3000 Schritte breites Ausfallsterrain, welches ganz unter dem Feuer der Forts Nogent, Charenton und der Schanzen bei Maur liegt, gebildet. Trotzdem das Vorterrain von den französischen Forts sehr wirksam bestrichen werden kann, ist dieses Terrain doch für einen größeren Ausfall viel zu beengt, denn auf einem Raume von 3000 Schritten finden kaum 30000 Mann, welche offensiv vorgehen, genügenden Raum um sich zu entwickeln, und ihre Kraft zu entfalten.

Die Franzosen gingen in der Nacht vom 1. zum 2. Dezember aus dem Wäldchen von Vincennes mit beiläufig 120000 Mann auf 8 bis 10, zwischen Brie-sur-Marne und St. Maur über die Marne, vorbereiteten Uebergängen vor. Die erwähnte Flußstrecke liegt derart unter dem Feuer des Vertheidigers, daß der Uebergang über die Marne, von Seite der Preußen, wenn er auch bald entdeckt worden wäre, nicht gehindert werden konnte. Die Franzosen waren jedoch nicht im Stande ihre, den gegenüberstehenden Deutschen weit überlegenen, Streitkräfte zu entfalten, ja sie konnten, obwohl sie mit Tapferkeit vorgingen, sich nicht einmal der Ortschaften Villiers-sur-Marne und Noisy bemächtigen, sondern wagen

sich nach sehr empfindlichen Verlusten unverrichteter Dinge über die Marne zurück, bezogen auf den Höhen von Romainville ein Lager, und brachen alle Brücken, mit Ausnahme jener bei Brie, welche ganz unter dem Feuer des Forts Nogent liegt, ab. Die Verluste auf der Seite der Franzosen waren so empfindliche und die durch diesen zweiten großen fehlgeschlagenen Ausfall hervorgerufene Entmuthigung eine so große, daß es dreier Wochen bedurfte, bis sich diese Armee soweit erholt hatte, um neue Kämpfe zu wagen.

Es erscheint wahrhaft unbegreiflich, wie man sich zu diesem großen Ausfalle vorerwähntes, beengtes Ausfallsterrain wählen konnte. Auf der Seite der Franzosen kamen beiläufig 40 Mann auf den Schritt der Breitenausdehnung, die Reserve mitinbegriffen; die französischen Angriffstruppen dienten den Preußen deshalb fast nur als Kugelfang, denn bei so dichter Aufstellung ist man zu jeder Action unfähig.

Schon die alten Griechen wußten das Terrain oftmals in dieser Beziehung auszubeuten, und sich den Kampfplatz so zu wählen, daß der vielfach stärkere Gegner seine Streitkräfte nicht zu entwickeln vermochte. So waren bei der Schlacht bei Marathon, im Jahre 490 vor Christi, die Griechen unter Miltiades 10000 Mann, die Perser unter den Satrapen Datis und Arthaphernes 100000 bis 110000 Mann stark.

Miltiades stellte sein kleines Heer am Fuße des Gebirges so geschickt zwischen zwei in die Ebene hervorspringenden Höhenzügen auf, daß der durch diese gebildete Raum gerade zur Entfaltung seiner Streitkräfte ausreichte. Die Flügeln, welche verstärkt wurden, lehnten sich an die Höhen, und waren noch außerdem durch Verhaue geschützt, so daß die Griechen keine Überflügelung zu befürchten hatten, denn in damaliger Zeit bildeten Höhen und Verhaue absolute Bewegungshindernisse.

Die mehr als zehnfach so starken Perser waren nun nicht im Stande von ihrer großen Übermacht Gebrauch zu machen; sie konnten ihre Angriffsfront eben auch nur so lange machen als die Griechen, und was die Tapferkeit und den persönlichen Werth des Soldaten anbelangt, standen die Griechen den Persern weit voran. Nicht genug, daß die Griechen also diesen großen Nutzen aus dem Terrain zogen, Miltiades hatte beide Flügeln verstärkt, und das Centrum schwach gemacht, um, nachdem das letztere von den persischen Horden gesprengt worden, und diese schon den Sieg errungen zu haben wähnten, diese von beiden Flügeln aus concentrisch anzufallen, wodurch der griechische Feldherr einen glänzenden Sieg über seine zehnfach überlegenen Gegner errang.

In der Schlacht bei Azincourt, den 25. Oktober 1415, nahmen die Franzosen eine so ungünstige Aufstellung, beiderseits durch Waldungen beengt, daß sie ebenfalls von ihrer großen Übermacht gegenüber den Engländern keinen Gebrauch machen konnten. Die Franzosen, 50000 Mann stark, darunter 36000 Mann Fußvolk und 14000 geharnischte Reiter, nahmen ihre Aufstellung in 3 Treffen, jedes Treffen wieder in zwei Linien; in erster Linie stand die Reiterei, in zweiter das Fußvolk. Trotz ihrer großen Überlegenheit konnten sie dieselbe in Folge des beengten Terrains nicht entfalten, außerdem war der Boden so erweicht, daß die Pferde der geharnischten Reiter bis an das Knie einsanken. Durch diese vorzügliche Ausnützung des Terrains gelang es 13000 englischen Bogenschützen über ihren fast vierfach überlegenen Gegner einen vollständigen Sieg zu erringen. —

Haben wir uns als Vertheidiger die Überzeugung verschafft, daß das Terrain dem Angreifer dort, wo dieser die Entscheidung suchen muß, keinen genügenden Raum zur Entwickelung der Streitkräfte bietet, namentlich demselben nicht gestattet uns zu umfassen, so werden wir, wenn uns das Terrain günstig ist, wenn es uns gute Geschützpositionen und gute Stützpunkte bietet, selbst mit einer verhältnißmäßig kleinen Kraft ausreichen können, dasselbe gegen alle Angriffe zu behaupten. Der Vertheidiger wird sodann, je nach der Beschaffenheit des übrigen Terrains seiner Stellung, selbst die Entscheidung der Schlacht zu seinen Gunsten auf einer anderen Stelle des Schlachtfeldes suchen dürfen, wo derselbe ein günstiges Ausfallsterrain zur Disposition hat und in der Lage ist, den Gegner mit überlegenen Kräften bei seiner Schwäche zu fassen.

Als Angreifer hingegen muß man, wenn man nach gemachtem strategischen Calcül den Haupt-Angriffspunkt der feindlichen Stellung bestimmt hat, erst sehen ob, abgesehen von anderen taktischen Rücksichten, das Angriffsterrain uns die Anwendung von überlegenen Kräften auch gestattet. Namentlich, wenn die Stellung des Feindes dort durch Verschanzungen verstärkt worden wäre, muß man sehen, ob uns das Angriffsterrain günstige Artillerie-Stellungen bietet, und insbesondere die Anwendung eines umfassenden, concentrischen Geschützfeuers gegen die feindlichen Stützpunkte erlaubt. Ferner wird man noch Sorge tragen müssen, für die zum Angriffe vorgehende Infanterie den genügenden Entwickelungsraum zu gewinnen.

In der ganzen übrigen Schlachtfront wird der Angreifer kein ausgedehnteres Entwickelungsterrain nöthig haben, ja sich meist nicht einmal

wünschen, damit der Gegner auch nicht leicht in der Lage ist einen größeren Ausfall auszuführen. Ein Bewegungshinderniß vor der Front, welches nur von kleineren Truppen überschritten werden kann, wird hier nicht nur dem Vertheidiger im Großen, sondern auch dem Angreifer auf seinem Defensivfelde vom Nutzen sein, weil es den Vertheidiger hindert einen größeren Gegenangriff in's Leben zu setzen.

Der Vertheidiger hingegen wird, ganz ähnlich wie der Angreifer, nur dort ein ausgedehnteres Entwickelungsterrain benöthigen, von wo er seinen Gegenangriff gegen die Schwäche des Feindes mit größtem Vortheile durchführen kann. Auf der ganzen übrigen Front wird derselbe sich im Großen defensiv verhalten, seine Defensive aber durch fortgesetzte kleine Offensiven gegen feindliche Blößen kräftigen.

Die Schlacht bei Gravelotte bietet uns in dieser Beziehung ein lehrreiches Beispiel. Der französische linke Flügel und das Centrum waren in der Front durch die tief eingeschnittene Manceschlucht, in welcher der Mancebach läuft, gedeckt. Für größere Truppenmassen führen über dieses Hinderniß nur 3 Übergangspunkte, nämlich bei Gravelotte, Amanvillers und Ars-sur-Moselle. Wenn auch der französische linke Flügel sich nicht ganz bis zur Mosel ausdehnte, so bot das Thal zwischen der Mosel und den Höhen von Vaux und S. Ruffine doch größeren Truppenmassen nicht den erforderlichen Entwickelungsraum um zum Angriffe vorzugehen.

Die Preußen hatten demnach in ihrer Entwickelungs-Front von Verneville bis zur Mosel nur 3 Punkte, wo sie überhaupt mit größeren Massen zum Angriffe schreiten konnten, und diese waren ihnen sehr ungünstig, denn bei Gravelotte mußte man, um zum Angriffe vorgehen zu können, ein langes, sehr schmales Defilé passiren, das von Seite der Franzosen sehr wirksam enfilirt werden konnte, das Moselthal bot nicht den nöthigen Entwickelungsraum, und nur zwischen dem Bois de la Cusse und Bois de Genivaux fand der Angreifer ein etwa 2000 Schritte breites Entwickelungsterrain.

Es waren daher auch bezüglich der Terrainbeschaffenheit die Preußen, obwohl im großen Ganzen die Angreifer, an ihrem Centrum und rechten Flügel angewiesen, den Feind blos zu beschäftigen, durch kleinere Angriffe dessen Streitkräfte festzuhalten, im Übrigen aber die eigene Stellung zu behaupten; dieser Theil des Angriffs-Terrains bildete mithin für dieselben das Defensivfeld.

Die Franzosen hatten ihre Aufstellung auf einem plateauartigen, das, überdies noch glacisartig gegen den Feind sanft abfallende, Vorterrain überhöhenden Höhenzuge genommen, und dieselbe noch durch zwei bis drei etagenartig angelegte Reihen von Jägergräben und Geschützemplacements verstärkt.

Da ihre Stellung mithin eine durch die Natur und Kunst äußerst starke genannt werden muß, das Vorterrain zu übersehen, der Angreifer auf bestimmte, fixirte Punkte angewiesen war, so hätte diese so günstige Position durch eine verhältnißmäßig kleinere Truppenmenge gegen alle Angriffe gehalten werden können, wodann eine bedeutend größere Hauptreserve hätte formirt werden können, als es der Fall war. Selbstverständlich hätte bei der Defensive das Terrain derart benützt werden müssen, wie wir es in dem diesbezüglichen Aufsatze auseinandersetzten. Auf den günstigsten Punkten hatte die Artillerie ihre Positionen zu nehmen und Hauptstützpunkte zu bilden. Die auf wirksame Gewehrschußweite von einander entfernt angelegten Jägergräben bildeten im Vereine mit den Stützpunkten des Terrains, deren vorzüglichste mehrere günstig situirte starke Gehöfte waren, ein System von festen Punkten, welche mit einer verhältnißmäßig kleinen Truppenmenge stark besetzt und durch das Feuer kräftigst vertheidiget werden konnten, während der ganze Rest der zur Defensive bestimmten Truppen als mobile Kraft zu verwenden und dorthin zu werfen war, wo man dessen eben bedurfte.

Wenn auch die französische Schlachtstellung im großen Ganzen hinter der Front kein günstiges Bewegungsterrain hatte, so konnten doch kleinere Spezialreserven, hinter dem Kamme der Höhe gedeckt, schnell irgend einen bedrohten Punkt des ihr zugewiesenen Theiles der Defensivstellung erreichen.

Aus diesen Andeutungen ersehen wir von welcher Wichtigkeit es ist, das Terrain in taktischer Beziehung richtig zu würdigen, und welchen Einfluß dasselbe auf die Vertheilung der Streitkräfte ausüben muß. Fehler, die man in dieser Beziehung begeht, werden meist sehr schwerwiegend sein; denn massirt man die Kräfte dort, wo man sie nicht entwickeln kann, so verschwendet man dieselben nutzlos, und man wird nicht mehr in der Lage sein, beim Entscheidungskampfe lokale Überlegenheit anzuwenden. Wenn wir ferner dort, wo wir unser Defensivfeld haben, es nicht verstehen mit kleinen Kräften, selbst bedeutend überlegenen feindlichen die Stange zu halten, werden wir gewöhnlich keine genügend große

Truppenzahl als mobile Hauptkraft zum Entscheidungskampfe auszuscheiden vermögen, also die Chancen des Sieges nicht für uns haben.

4. Die Beschaffenheit des Terrains wird maßgebend sein müssen für die Aufstellungspunkte und Verwendung der einzelnen Waffengattungen.

Sobald man als Vertheidiger eine Stellung bezieht, wird es die Hauptaufgabe sein, die wichtigsten Punkte derselben, und namentlich jene, welche eine gute Geschützwirkung erlauben, durch Artillerie stark zu besetzen. Dadurch, daß wir diese Hauptpunkte durch Artillerie kräftig festhalten, werden wir in die Lage gesetzt, die ganze Stellung möglichst gut zu behaupten. Wie wir an mehreren Stellen unseres Werkes hervorhoben, werden durch unsere großen Artilleriestellungen große, oder Hauptstützpunkte der Stellung gebildet, welche uns nicht nur erlauben das vorliegende Terrain sehr wirksam zu beschießen, sondern auch das dem Raume zwischen zwei solchen Stützpunkten vorliegende Terrain in wirksames Geschütz-Kreuzfeuer zu nehmen, und nach Umständen auch den schiefen oder Flankenschuß mit Erfolg anzuwenden.

Da wir annehmen müssen, daß der Feind als Angreifer im großen Ganzen uns nicht nur im Allgemeinen an Streitkräften, sondern auch an Artillerie bedeutend überlegen sein wird, so ist es von großer ja selbst entscheidender Wichtigkeit, die Artillerie zweckmäßig und so zu verwenden, daß wir am entscheidenden Punkte, wenn auch nicht immer mit Überlegenheit, so doch in gleicher Stärke als der Angreifer auftreten können.

Um die Artillerie daher richtig vertheilen zu können, muß der Feldherr nach gemachtem taktischen Calcül folgende Punkte der Berücksichtigung unterziehen: (a.) Den wichtigsten Punkt, wo der Angreifer die Entscheidung suchen muß; (b.) das Offensivfeld des Vertheidigers, welches für größere Gegenangriffe am besten neben dem ersteren liegen soll, um den durch das Feuer zerrütteten Angreifer im günstigsten Momente, im Momente seiner Schwäche, in der Flanke fassen zu können, (c.) die übrige Front, das Defensivfeld.

Am entscheidenden Punkte müssen wir im Stande sein die größte Zahl Geschütze wirksam zu verwenden, in der Nähe des Offensivfeldes müssen wir die zur Hauptoffensive bestimmten Truppen gedeckt aufzustellen in der Lage sein, endlich am Defensivfelde werden wir, namentlich wenn demselben ein Bewegungshinderniß vorliegt, welches dem Feinde nicht gestattet mit größeren Truppenmassen zum Angriffe vorzugehen, die geringste Zahl Geschütze verwenden.

Nachdem man am Defensivfelde einem Armee-Corps oder einer Division einen größeren Aufstellungsraum zuweisen wird, als am Offensivfelde, so ergibt sich hieraus schon die geringere Anzahl Geschütze, welche dort zur Verwendung gelangen wird, während am entscheidenden Punkte und beim Offensivfelde nicht nur in Folge der gedrängteren Aufstellung bedeutend mehr Geschütze für dieselbe räumliche Ausdehnung entfallen als am Defensivfelde, sondern auch, wenn nothwendig, die ganze Armee-Geschützreserve dorthin gezogen werden wird.

Trotz der geringeren Zahl Geschütze am Defensivfelde wird die überlegene Kraft des Angreifers an Geschützen paralisirt werden können: (2.) Durch vortheilhaftere Positionen. (3.) Durch Geschützemplacements. Sind unsere Geschützpositionen vortheilhaft gewählt, so kann eine durch Erdbrustwehren gedeckte Artillerie, die außerdem die Vortheile des Terrains für sich hat, gewiß einer auch bedeutend überlegenen die Stange halten.

Endlich sind am Defensivfelde, namentlich wenn das Vorterrain so beschaffen ist, daß die Bewegung des Feindes gehindert wird, oder derselbe überhaupt nicht leicht einen großen Angriff dort ausführen kann, oder endlich wenn dasselbe übersichtlich ist, so daß man nicht leicht überrascht werden kann, größere Artilleriemassen kein solches Bedürfniß, als dort, wo der Entscheidungskampf ausgefochten wird, und zwar aus nachfolgenden Gründen:

Um die Artilleriekraft dort möglichst zu verwerthen, können wir die bei unseren Hauptstützpunkten postirte Artillerie gut gedeckt, wenn möglich in Erdbatterien, aufstellen, den Rest derselben aber als Reserve, als mobile Kraft ausscheiden. Oft wird es gar nicht nöthig sein, daß die in der Minderzahl befindliche, aber gut gedeckte Artillerie, den Kampf mit der feindlichen aufnimmt, oder lebhaft führt, sie wird sodann im Stande sein ihre Kraft für den Moment des feindlichen Angriffes zu schonen. Geht der Feind endlich gegen einen Punkt unseres Defensivfeldes mit großer Übermacht vor, so können wir nebst der stabilen Artillerie unserer Stützpunkte, noch die mobile Artilleriekraft verwenden, so daß der Fall nicht ausgeschlossen ist, daß wir, obwohl im Ganzen am Defensivfelde an Artillerie schwächer, doch lokal beim Angriffspunkte der Stärkere sein können.

Endlich selbst den ungünstigsten Fall angenommen, daß unsere Artillerie, in Folge unzweckmäßiger Verwendung, oder aus was immer für einer Ursache, den Kürzeren gezogen hätte, so ist eine tüchtig ausgebildete, tapfere und zweckmäßig vertheilte Infanterie auch selbst ohne

Artillerie noch immer im Stande durch ihr Feuer, und durch im rechten Momente ausgeführte Offensiven, jeden Angriff abzuschlagen.

Am Defensivfelde müssen wir daher an dem Grundsatze festhalten, die Artilleriekraft anfänglich möglichst zu schonen; die stabile Artillerie gut zu decken, die mobile ebenfalls verdeckt und so aufzustellen, daß sie rechtzeitig in das Gefecht eingreifen könne. Hier sind mobile Artilleriereserven von großer Wichtigkeit, und diese sollen in der Regel nicht gleich anfangs, sondern erst wenn nöthig, in das Gefecht eingreifen.

Ganz anders verhält sich die Sache am entscheidenden Punkte und am Offensivfelde. Dadurch, daß wir am Defensivfelde so wenig Artillerie als möglich verwenden, eben gerade so viel um die Stellung behaupten zu können, sind wir in der Lage am entscheidenden Punkte des Schlachtfeldes mit voller Artilleriekraft aufzutreten. Diese wird, wie schon erwähnt, aus der Corps- oder Divisionsartillerie der dort verwendeten Truppen und aus der Armeegeschützreserve gebildet werden.

Sobald es unzweifelhaft erscheint, daß der Feind seine Hauptkraft an Artillerie gegen uns dort in den Kampf bringt, wäre es ein großer Fehler unsere Artillerie-Reserven, nämlich jene der Corps oder Divisionen und jene der Armee, zurückzuhalten, denn hierdurch würde unsere Artilleriekraft zersplittert werden.

Nehmen wir den Fall an, der Feind würde nach und nach 228 Geschütze concentrisch verwenden, und wir hätten im Ganzen 252 Geschütze dort zur Disposition, welche wir aber nicht gleich in den Kampf bringen, sondern von welchen wir einen großen Theil z. B. 132 en reserve zurückhalten. Es wird sodann den 228 Geschützen des Feindes, umsomehr als er trachten wird, uns zu umfassen, unzweifelhaft gelingen, unsere 120 Geschütze zum Schweigen und zum Abfahren zu zwingen. Ähnlich wird es den nun in den Kampf gebrachten 132 Reservegeschützen gegenüber den 228 feindlichen Geschützen ergehen. — Am entscheidenden Punkte muß daher der Vertheidiger gleich anfangs seine volle Artilleriekraft zur Geltung bringen, und statt sich umfassen zu lassen, selbst activ vorgehen, um die feindliche Artillerie zu umfassen und diese, ehe sie noch durch die nach und nach anlangenden Verstärkungen auf eine große Zahl gebracht wurde, zum Schweigen zu bringen.

Was man daher bezüglich der Verwendung der Artillerie am Defensivfelde als Verschwendung bezeichnen müßte, ist hier eine unbedingte Nothwendigkeit, nämlich gleich anfangs mit aller Kraft aufzutreten.

Ein interessantes Beispiel in dieser Beziehung bietet uns wieder die Schlacht bei Gravelotte. Das Terrain vor dem linken Flügel und dem Centrum der Franzosen hatte eine solche Beschaffenheit, daß den Preußen dort nicht leicht möglich war, einen größeren Massenangriff auszuführen. Über die tief eingeschnittene Manceschlucht führen, wie früher erwähnt, nur die Übergänge bei Ars sur Moselle, Gravelotte und Berneville, daher der Angriff überhaupt auf bestimmte Punkte angewiesen war. Außerdem gestattete das Vorterrain, trotz der Waldungen am Abhange des Plateau, (boi de Vaux,) eine gute Übersicht. Da ferner die französische Stellung, von Natur aus schon eine sehr starke, noch durch etagenartig angelegte Jägergräben sehr verstärkt war, so hätten die Franzosen auf ihrem Defensivfelde blos eine verhältnißmäßig geringe Artilleriekraft benöthigt; ihre Hauptkraft wäre dagegen am rechten Flügel, und zwar gleich anfangs, zu verwenden gewesen.

In Wirklichkeit waren dagegen die Franzosen gerade am entscheidenden Punkte, bei St. Privat, sehr schwach an Artillerie. Es befanden sich dort nur 84 Geschütze des 6. Corps [von den 17 Batterien dieses Corps standen nämlich 1 in St. Marie, 2 in Roncourt], während die 8 Batterien der Armee-Geschützreserve ganz unrichtig auf der Höhe St. Quentin-Plappeville postirt waren.

Von den 522 Geschützen der französischen Armee standen beim Entscheidungskampfe blos 102 Geschütze 186 deutschen Geschützen gegenüber, wobei die 3 detachirten französischen Batterien inbegriffen sind, während 420 Geschütze das Defensivfeld besetzt hielten. Wenn die überhaupt zu klein gehaltene Geschützreserve von 48 Geschützen schon beim Beginne des Kampfes, an der Seite der 102 Geschütze des französischen 6. Corps, eingegriffen hätte, so wäre hiedurch gleich anfänglich eine bedeutende artilleristische Überlegenheit erzielt worden. Es wären sodann 150 französische Geschütze anfänglich 78 Geschützen des Gardecorps gegenüber gestanden, welche erstere mit einem Theile die preußische Artilleriestellung überdies umfassen und flankiren konnte. Bei solcher Verwendung der Artilleriekraft wäre es demnach immerhin möglich gewesen, die Artillerie des Gardecorps zum Schweigen zu bringen, und auch gegen die heranlangenden Verstärkungen eine artilleristische Überlegenheit anzuwenden.

Nach unserer Ansicht wären von Seite der Franzosen zwei Artillerie-Reserven zu bilden gewesen: eine für das Offensivfeld zu 12 Batterien, welche in vorigem Sinne zu verwenden war, und eine kleinere Artillerie-Reserve für das Defensivfeld. Im Ganzen wären daher am Offensivfelde

17 + 12 = 29 Batterien oder 174 Geschütze zur Disposition gestanden, während 348 Geschütze für das Defensivfeld verblieben. Von letzteren wäre eine Reserve als mobile Artilleriekraft auszuscheiden, welche am Defensivfelde dort in den Kampf einzugreifen hätte, wo es eben nöthig erscheint, und hiedurch eine lokale Überlegenheit erzielt, während der ganze Rest die günstigsten Stellungen in Massen besetzt, und Hauptstützpunkte bildet. Für letztere Positionsgeschütze wären Erddeckungen zu erbauen.

Für den Angreifer gelten ganz ähnliche Grundsätze; am Offensivfelde muß derselbe gleich anfangs mit einer überlegenen Artillerie auftreten, am Defensivfelde wird er nur dort große Artilleriemassen anzuwenden brauchen, wo er den Feind irreführen, und zu falschen Maßregeln verleiten will, oder wo er sie als Mittel benützt, um die feindlichen Streitkräfte zu binden.

Die Preußen erzielten am entscheidenden Punkte durch Vorziehen ihrer Artillerie, welche sie so bald als möglich in den Kampf brachten, eine bedeutende artilleristische Überlegenheit, welche ihnen die Erringung des Sieges möglich machte. Da jedoch der Hauptangriff erst zu einer vorgerückten Stunde stattfinden konnte, so hielten sie den Gegner durch ihre Artilleriemassen bei Verneville und Gravelotte fest, und erzielten, da sie auch hier Überfluß an Geschützen hatten, ebenfalls am Defensivfelde eine nummerische Überlegenheit. Ungeachtet der angewandten doppelten Artilleriefeuerlinie am rechten preußischen Flügel, konnte jedoch der dort in Szene gesetzte Angriff trotzdem nicht durchdringen, was auch in Berücksichtigung der Terrain-Verhältnisse sehr begreiflich ist.

Auf welche Weise das durch die Hauptartilleriestellungen, [welche den Rahmen der ganzen Stellung, sowohl jener des Vertheidigers als Angreifers bilden,] bezeichnete Schlachtterrain von der Infanterie und Kavallerie zu benützen ist, wurde in besonderen Aufsätzen und an Beispielen gezeigt. Die Infanterie wird am Defensivfelde die günstigsten Stützpunkte stark besetzen, den ganzen Rest als mobile Reserve verwenden. Am Offensivfelde, oder überhaupt wenn sie zum Angriffe vorgeht, gewinnt sie durch rasches gedecktes Vorgehen zuerst eine, bezüglich des auszuführenden Angriffes, günstig gelegene Basis, von welcher sie zum Angriffe vorgeht, und welche ihr bei mißlungenem Angriffe einen Halt bietet.

In offenem Terrain wird sie in möglichst kleinen Abtheilungen, welche dem Gegner nur ein sehr kleines Ziel bieten, und welche überall Deckung finden, von der Basis aus zum Angriffe vorgehen, dem Gegner

immer näher an den Leib rücken, bis sie endlich eine, wenn auch nur durch ganz unbedeutende Deckungen markirte Linie von kleinen Stützpunkten, auf den wirksamsten Gewehrertrag vom Feinde entfernt, inne hat, von welcher aus derselbe in ein gezieltes Feuer genommen wird, und mit deren Hilfe auch feindliche Gegenangriffe abgeschlagen werden können.

Zu einem solchen Vorgehen wäre am besten die Zugscolonnenlinie geeignet,*) bei welcher die in Sectionen gebrochenen Züge auf doppelte Entwickelungsdistanz von einander entfernt, neben einander stehen. Beim Angriffe würden bei Überflügelungen die Zugscolonnen mit Vortheil staffelförmig vorgehen, für gewöhnlich aber wäre nach unserer Ansicht am vortheilhaftesten, zuerst zwei Züge, z. B. den 1. und 3. vorlaufen zu lassen, u. z. bis zu vorher bestimmten Punkten, von wo sie das Feuergefecht aufnehmen, und in einem günstigen Momente die beiden rückwärtigen Züge in die neue Stellung vorzuziehen, wobei letztere durch die ersteren geschützt würden, nachdem sie das feindliche Feuer auf sich lenken. Auf ähnliche Weise hätten immer 2 Züge zugleich vorzurücken, und die 2 anderen zu folgen.

Die Divisionskavallerie wird, sowohl bei der Defensive als Offensive, in den meisten Fällen verwendet werden können, und ist in der Nähe von Stützpunkten gedeckt aufzustellen.

5. Bezüglich der Breitenausdehnung, welche man einnehmen darf, muß man den Unterschied machen, ob man eine Armee, einen einzelnen größeren, oder endlich einen kleinen Truppenkörper vor sich habe.

Es ist ein großer Unterschied zu machen, wenn wir die räumliche Ausdehnung eines Truppenkörpers im Gefechte beurtheilen, ob derselbe eine selbstständige Aufgabe zu lösen hat, oder nur als ein Theil eines größeren Körpers im Vereine mit anderen Truppen verwendet wird.

Die bisher entwickelten Grundsätze finden hauptsächlich für das große Ganze ihre Anwendung. Erhält aber z. B. eine Division eine Aufgabe selbstständig zu lösen, so wird dieselbe ihre Truppen auch so vertheilen müssen, wie es ein selbstständig durchgeführtes Gefecht erfordert. Ein Theil der Truppen wird nämlich zur Einleitung, einer zur Durchführung und einer als Reserve, zur Entscheidung des Gefechtes, bestimmt. Ferner wird eine selbstständig auftretende Division, sowohl bei der Vertheidigung, als auch beim Angriffe, eine verhältnißmäßig größere

*) Siehe Seite 476 und Militairzeitschrift „Vedette."

Breiten-Ausdehnung einnehmen müssen, als wenn sie im Verbande von anderen Divisionen in der Schlachtlinie kämpfen würde.

Wir glauben, daß im Allgemeinen, wenn das Terrain der Defensive günstig ist, für gewöhnliche Fälle eine große Armeestellung mit 4—5 Mann per Schritt genügend stark besetzt sei. Bei minder günstigem Terrain werden wir 5—6 Mann per Schritt, ja selbst auch mehr, rechnen müssen.

Hätte die Division eine Stärke von 12000 Mann, so würde ihre Front, bei einer Aufstellung von 6 Mann per Schritt, blos 2000 Schritte Ausdehnung haben. — Bei dem Beispiele über Truppenvertheilungen, Seite 364, 365, wurde ebenfalls eine 2000 Schritte lange Stellung angenommen und dieselbe durch 3 Mann per Schritt besetzt, außerdem aber noch eine 6000 Mann starke Reserve hinter der Position aufgestellt. Dieses Beispiel, (Fig. 3), hatte den Zweck zu zeigen, welche große Stärke man einer Stellung geben könne, wenn man die Streitkräfte zweckmäßig vertheilt und das Terrain so benützt, daß man die strikte Defensive kräftigst in das Leben setzen, dabei aber auch in jedem Momente gegen die Flanke des Gegners offensiv vorbrechen könne. Es wurde bei dem Beispiele nicht gesagt, ob diese Stellung nur ein Gefechtsfeld einer Armeestellung bilde, oder ob sie als selbstständig gedacht wird.

Im ersteren Falle stehen rechts und links von der Stellung andere Truppen. Nützen diese das Terrain in gleicher Weise aus, so werden sie dem Feinde bei seinem Angriffe gewiß einen hartnäckigen Widerstand entgegensetzen, und man wird erst dann auf den Schutz der einen oder der anderen Flanke denken müssen, wenn die dort befindlichen Nebentruppen vom Feinde zurückgetrieben wurden. Im Allgemeinen ist daher dem Feinde ein Umfassen nicht so leicht, als wenn die blos 2000 Schritte lange Stellung ganz selbstständig gedacht wird.

In letzterem Falle aber ist dem Feinde das Umfassen eines oder selbst beider Flügel im Allgemeinen leicht. Um es ihm daher so viel als möglich zu erschweren, wird sich die Division mehr in die Breite ausdehnen müssen.

Bei dem Beispiele (Fig. 3) Seite 365 befindet sich bei jedem Stützpunkte eine Spezialreserve, und ist die Hauptreserve sehr stark, die Hälfte der Gesammttruppen. Nun bedürfen wir jedoch keineswegs bei jedem der Stützpunkte eine Spezialreserve, da bei solchen Stellungen von kleinerer Ausdehnung die Hauptreserve sich schnell dem bedrohten Punkte nähern kann; endlich wird zur Hauptreserve gewöhnlich $1/3$ der Gesammtstärke genügen, also hier 4000 Mann. Wie wir sehen, können

wir daher die Stellung unserer Division, je nach Erforderniß, entsprechend ausdehnen.

Rüstow sagt, daß bei einer selbstständigen Division 3—4 Mann auf jeden Schritt der Front gerechnet, schon eine mittlere Tiefe der Aufstellung ergibt. Aus diesem folgt, daß sich eine selbstständig auftretende Division von 12000 Mann selbst bis auf 4000 Schritte in die Breite ausdehnen dürfe.

Beim Angriffe sagten wir, müsse man im Allgemeinen 2—3 mal so viele Truppen, als bei der Defensive, verwenden, also 8, 10, 12, höchstens 15 Mann auf den Schritt. Hiebei darf aber nicht vergessen werden, daß nur so viele Truppen gleichzeitig verwendet werden, als es die Terrainverhältnisse erlauben, und im Ganzen bei einem Hauptangriffe ein successiver Verbrauch der Angriffstruppen stattfindet.

Wenn jedoch eine Division ganz selbstständig auftritt und zum Angriffe schreitet, muß sie ähnlich vorgehen, wie eine Armee im Großen. Sie muß den Kampf einleiten, die feindliche Front festhalten, den Feind über ihre Absichten täuschen und den Hauptangriff überraschend, an dem günstigsten Punkte und in der günstigsten Richtung, durchführen.

Die Gesammtausdehnung ihrer Front wird sich nach jener des Feindes richten müssen, und wenn man denselben umfaßt, im Ganzen sogar ausgedehnter sein müssen, als seine. Nur an jener Stelle, wo wir den Kampf entscheiden wollen, werden wir eine tiefe oder starke Aufstellung anwenden, während wir die ganze übrige Front mit der geringst möglichen Truppenmenge zu beschäftigen und festzuhalten trachten müssen.

Angenommen, die feindliche Stellung hätte eine Ausdehnung von 3000 Schritten, so wird unsere, um den Feind zu umfassen, jedenfalls 3500—4000 Schritte lang werden müssen. Während man am Defensivfelde den Feind mit 2—2½ Mann per Schritt im Ganzen festzuhalten trachtet, was bei günstigem Terrain auch ganz gut möglich ist, werden auf das z. B. 1000 Schritte lange Offensivfeld 6—4½ Mann per Schritt entfallen.

Befindet sich die Division jedoch nebst anderen Truppen am Offensivfelde der Schlachtlinie und geht sie zum Angriffe vor, so werden nur die Terrainverhältnisse Einfluß ausüben, welche Dichte der Formation sie annehmen solle. Im Allgemeinen wird sie mit allen ihren Truppen die dichteste Formation anwenden müssen, welche ihr die Wirkung des feindlichen Feuers überhaupt anzunehmen gestattet.

Ganz ähnliche Verhältnisse finden bei einem Bataillone und einer Kompagnie statt. Ein Bataillon, das selbstständig kämpft, wird eine weit größere Breitenausdehnung einnehmen müssen, als wenn es sich in der Brigade im Vereine mit anderen Bataillonen befindet, eine Compagnie, die selbstständig auftreten würde, [und sei es auch nur zur Übung der Offiziere in der Lösung kleiner selbstständiger Aufgaben, wie sie im Gebirgs- und Parteigängerkriege häufig vorkommen,] müßte wieder einen weit größeren Raum beherrschen, als wenn sie im Vereine mit den anderen Compagnien im Bataillone kämpfen würde.

Solche unverhältnißmäßig große Terrainstrecken mit kleinen Truppenkörpern zu beherrschen, ist nur durch eine rationelle Anwendung des zerstreuten Gefechtes möglich. Dieses erlaubt uns einen größeren Terraintheil mit kleinen Kräften wirksam zu vertheidigen, durch die geschlossenen Unterstützungsabtheilungen bedrohte Punkte rasch zu verstärken und kleine Offensiven auszuführen, je nach Umständen Feueroffensiven, oder Bajonnetangriffe, oder endlich beide verbunden, und mit Hilfe der geschlossenen Hauptreserve den Kampf zu entscheiden.

Schlußwort.

Indem ich dieses Werk abschließe, glaube ich einer Pflicht nachzukommen, wenn ich allen jenen preußischen und österreichischen Militairfachblättern, welche meine Bestrebungen, auch meinen kleinen Theil auf dem Gebiete der Taktik beizutragen, nachsichtig und wohlwollend beurtheilten, meinen Dank ausspreche.

Nicht wenig diente es, gegenüber so manchen heftigen Angriffen und kleinlichen Kritiken, zu meiner Beruhigung, daß es gerade die ersten und maßgebenden Fachblätter waren, welche mich in meiner Arbeit ermunterten, und im Allgemeinen über dieselbe ein günstiges Urtheil fällten. So viel es die in dem Werke ausgesprochenen Grundsätze und die Anlage desselben erlaubten, war ich auch bestrebt, den mir ertheilten Rathschlägen möglichst nachzukommen. — Ebenso fühle ich mich verpflichtet, für die mir zugekommenen anerkennenden Schreiben zu danken.

Bezüglich der verschiedenartigsten Vorwürfe, die uns gemacht wurden, zu antworten, würde zu weit führen. Viele derselben beantworten sich dem einsichtsvollen Leser des Werkes von selbst, z. B. warum wir vom Formenwesen der Taktik im Allgemeinen ganz abgesehen haben. Die Kriegsgeschichte beweist es uns sehr deutlich, und wir trachteten dies auch darzuthun, daß man mit unzweckmäßigen, ja unrichtigen taktischen Formen siegen, und trotz der besten Formen geschlagen werden könne, wenn man gegen wichtige taktische Prinzipien verstößt. Die Preußen hatten in ihren Reglements vor 1870 gewiß auch einige unzweckmäßige Formationen z. B. ihre 12 Glieder tiefe Angriffscolonne und so manche andere, was sie nicht verhinderte glänzende Siege zu erkämpfen.

Während die meisten der uns gemachten Vorwürfe nach unserer Ansicht unwesentlich sind, wollen wir auf den einen antworten, warum wir die einzelnen Schlachten nicht mit allen ihren Details brachten. Wer von der Großartigkeit einer einzigen größeren Schlacht einen Begriff hat, wird uns zugeben müssen, daß man über eine einzige Schlacht, die man mit allen Details bringen wollte, ein umfangreiches Buch

schreiben müßte, abgesehen von der Beurtheilung derselben. Und daß man an einem einzigen Beispiele nicht die Prinzipien der Truppenführung auseinandersetzen und beweisen könne, daß die wichtigsten derselben zu allen Zeiten ihre Geltung hatten, ist an sich klar.

Den Vorwurf, warum unsere Beispiele nicht geordnet seien, können wir dahin beantworten, daß man (1.) aus einem Beispiele Verschiedenes lernen und beweisen könne; so z. B. beweisen die Schlachten Friedrich des Großen den Hauptgrundsatz der Taktik, dann, daß man die Offensive und Defensive stets miteinander verbinden müsse, und daß die Bewegung der Lebensnerv der Kriegskunst sei u. s. w., so daß ein Ordnen derselben schwer und zwecklos erscheint und (2.) müssen richtige Hauptprinzipien sich an allen Schlachten bewähren, nur tritt einmal dieser, ein andermal ein anderer Grundsatz schärfer hervor, daher wir absichtlich beliebige Schlachten wählten, um auch den Anschein des Zusammensuchens von Beispielen, welche die entwickelten Grundsätze darthun sollten, zu vermeiden.

Da es unser Bestreben war, die wichtigsten Grundsätze der Führung an der Hand der Kriegsgeschichte zu entwickeln, so hätten wir das Werk auch „Prinzipien der Truppenführung" betiteln können, wir zogen es aber vor demselben den bescheideneren Titel einer Sammlung von kriegsgeschichtlichen Beispielen zu geben.

Wir hätten schließlich gerne noch eine größere Schlacht, mit ihren Details, und Beispiele von Truppenvertheilungen, in den verschiedenen Phasen einer Schlacht,*) dann mehrere kleine Beispiele, welche das Detailgefecht illustriren sollen, gebracht, doch erlaubt ersteres zu thun der Umfang des Werkes nicht und in letzterer Beziehung wurden keine für dasselbe geeigneten Beispiele aus dem letzten Kriege oder jenem 1866 eingesandt.

Endlich wären auch noch manche Aufsätze z. B. über die Ökonomie mit den Streitkräften, die Befehlgebung, anzuschließen, doch glaubten wir diese leichter weglassen zu können, da in jedem Lehrbuche der Taktik diesbezügliche Normen zu finden sind. Bezüglich der Befehlgebung im Kriege kann das Werk: „Studien über Truppenführung" von J. v. Verdy du Vernois bestens anempfohlen werden.

Bei allen kriegerischen Unternehmungen handelt es sich zuerst um die Frage „Was" zu thun sei, und dann um das „Wie". Die erstere Frage ist die weit schwieriger zu beantwortende, weil man vorerst hiezu

*) Als ein Beispiel hiezu diene der Aufsatz der Militair-Zeitschrift Vedette: „Über die Vertheilung der Streitkräfte in der Schlacht bei Custozza".

die Situation richtig erfaßt, und um das Zweckmäßige zu treffen, richtige, leitende Grundsätze haben muß. Diese geben uns den leitenden Gedanken bei der Truppenführung. Die Ausführung der leitenden Idee ergibt sich bei dem praktischen Soldaten von selbst, [und dem unpraktischen, oder bloßen Zimmergelehrten, nützen auch alle Bücher Nichts,] die Reglements und der Felddienst für das k. k. Heer geben die Normen hiezu.

Es läßt sich leicht darthun, daß die meisten Schlachten und Gefechte hauptsächlich wegen Mangels leitender, richtiger Grundsätze verloren wurden und daß im Gegentheile dort, wo sich solche geltend machten, man auch dann häufig den Sieg errang, wenn die Ausführung der richtigen leitenden Idee mangelhaft war, ja selbst ziemlich viel zu wünschen ließ, sobald der Gegner nach unrichtigen oder gar ohne leitende Grundsätze vorging.

Möge diese Schrift beitragen richtige taktische Grundsätze zu verbreiten, und den Weg zeigen, auf welche Weise man durch Beurtheilung und Vergleichung von Gefechten und Schlachten sich für die Truppenführung bei Manoeuvres und für den Krieg vorbereiten könne!

Wien, im Oktober 1872.

Benützte Werke und Zeitschriften.

Abani Carl. Im Lager der Franzosen.
Allgemeine praktische Grundsätze der Strategie und höheren Taktik.
Arkolay's Taktik der Neuzeit.
Artillerie im Felde, eine Zusammenstellung von Beispielen aus der Kriegsgeschichte.
Berneck k. pr. Major, Elemente der Taktik.
Boguslawsky v. Hauptmann, taktische Folgerungen aus dem Kriege 1870—1871.
Borbstädt Oberst z. D. Deutsch-französischer Krieg 1870.
Borbstädt Oberst. Militair-Wochenblatt.
B. v. Truppenführung im Felde und Manoeuvre.
Clausewitz Carl von, General. „Vom Kriege."
Colomb von, preuß. Oberst. Über die Führung der Kavallerie.
Conférence sur la tactique de l'infanterie prussienne pendant la campagne de 1866
Conférence sur la tactique séparée de la cavalerie
Conférence sur l'artillerie de campagne, son emploi dans la guerre 1866.
Der preußische Felddienst.
Die neue Taktik der Fußtruppen.

Dürrich von, Schlachten-Atlas.
Einfluß der allgemeinen Einführung eines schnell feuernden Hinterladgewehres.
Feldzug 1859 in Italien, vom preußischen großen Generalstabe.
Gatti's Kriegsgeschichte.
Glasenapp. Militairische Blätter.
Grivet M. Capitaine adjudant-major im 73. Infanterie-Regimente, Studien über Taktik.
Hardegg's Kriegsgeschichte.
Hilleprandt Edl. von, Generalstabs-Hauptmann, Feldzug 1848 in Italien.
Kausler's großer Schlachten-Atlas.
Koeler, k. preuß. Major, Terrainlehre unter taktischem und strategischem Gesichtspunkte.
La France et son armée en 1870.
Meynert's Dr. Geschichte des Kriegswesens.
Menzel's Weltgeschichte.
Militairische Gedanken und Betrachtungen über den deutsch-französischen Krieg der Jahre 1870—1871.
Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens.
Müller Friedrich, Studie über die Taktik der Artillerie.
Napoleon I. Übersicht der Kriege Cäsars.
Österreich's Kämpfe 1866, vom österreichischen Generalstabe.
Österreichisch-ungarische Wehrzeitung.
Organ des militär-wissenschaftlichen Vereines in Wien.
Reinländer, k. k. Oberst, Vorträge über Taktik.
Riese August von. Der Kampf in und um Dörfer und Wälder.
Rüstow's allgemeine Taktik nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Kriegskunst.
Rüstow. Geschichte der Infanterie.
Rüstow. Der Krieg um die Rheingrenze.
Rüstow. Der italienische Krieg 1848—49.
Seubert, die Taktik in Beispielen.
Schönhals v. Der italienische Krieg 1848—49.
Streffleur's österreichisch-militairische Zeitschrift, redigirt vom k. k. Geniehauptmann Brunner.
Terstyánsky's Vorlesungen aus dem Gebiete der Kriegskunst.
Vedette, Militair-Zeitschrift.
Waldstätten's Taktik.
Weber's Weltgeschichte.
Willisen, Theorie des großen Krieges.
Wörl Dr. Die Kriege von 1792 bis 1815.
Zur Taktik mit Hinterladern.

Druck von A. Gotdmann in Budweis.



